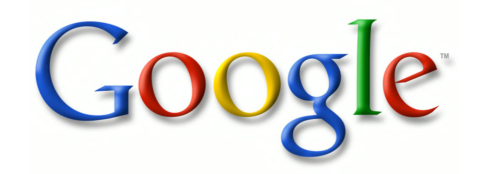


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

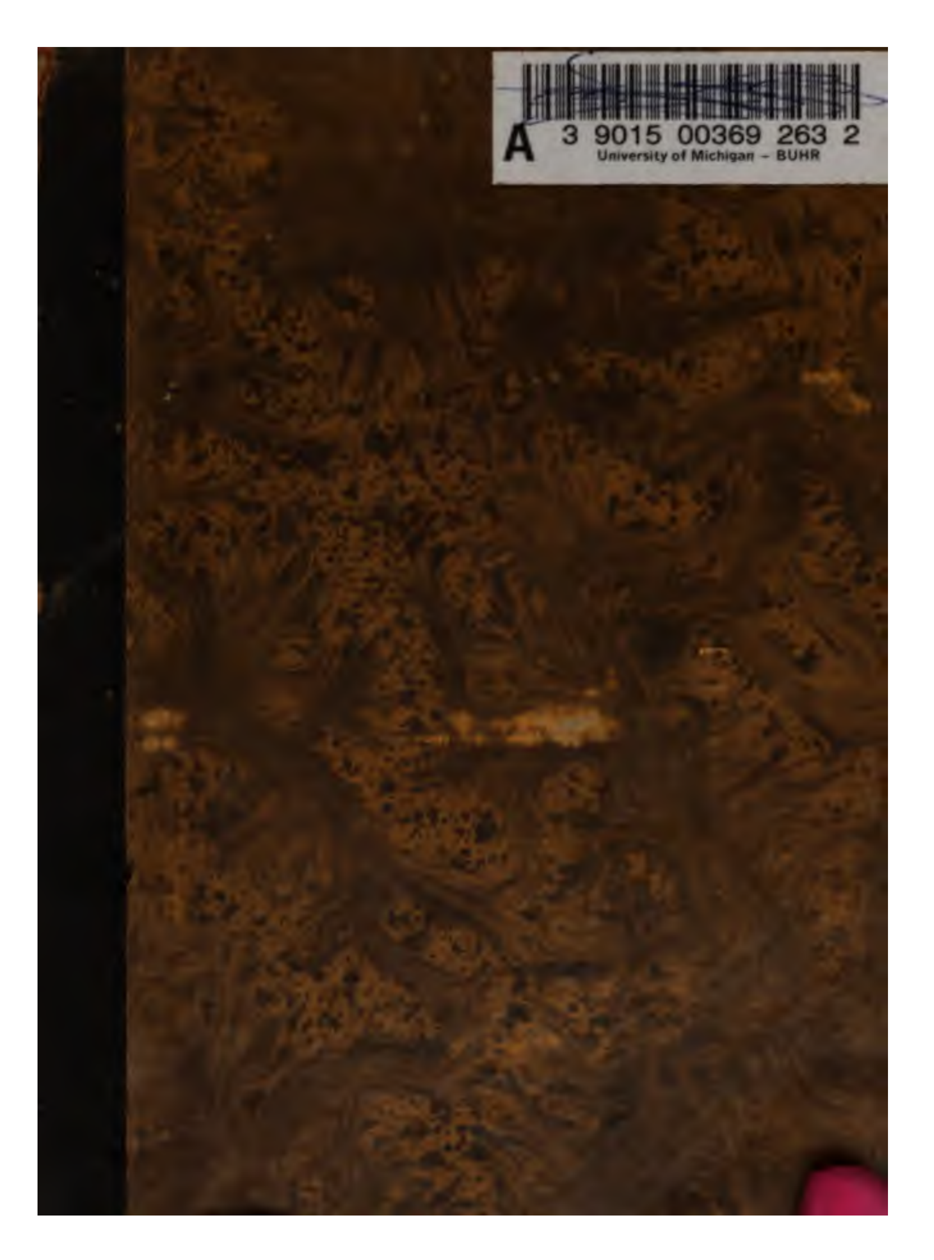
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

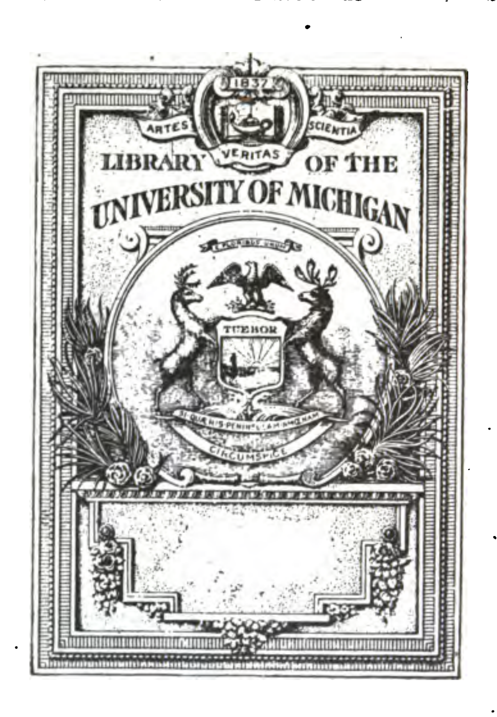
Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


A 3 9015 00369 263 2
University of Michigan – BUHR


1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE


PT
2381
.A1
1854
V. 8-9

Klopstocks

sämmtliche Werke.

Achter Band.

Leipzig.
G. J. Göschen'sche Verlagshandlung.
1855.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Augsburg.

Die

deutsche Gelehrtenrepublik,

ihre Einrichtung, ihre Gesetze, Geschichte des letzten Landtags.

Auf Befehl der Aldermänner durch Salogast und Wlemar.

401484

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Augsburg.

Die

deutsche Gelehrtenrepublik,

ihre Einrichtung, ihre Gesetze, Geschichte des letzten Landtags.

Auf Befehl der Aldermänner durch Salogast und Wlemar.

401484

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Augsburg.

Die
deutsche Gelehrtenrepublik,

ihre Einrichtung, ihre Gesetze, Geschichte des letzten Landtags.

Auf Befehl der Aldermänner durch Salogast und Wlemar.

401484

Einrichtung der Republik.

Die Republik besteht aus Aldermännern, Zünften und Volke.

Wir müssen auch, weil dieses einmal nicht zu ändern ist, Pöbel unter uns dulden. Dieser hat sich fast auf jedem Landtage über seine Benennung beschwert. Man hat ihm zu seiner Beruhigung verschiedne andre Benennungen angeboten, als: das geringe Volk, der große Haufen, der gemeine Mann; aber er hat damit nie zufrieden seyn, sondern immer: das große Volk heißen wollen. Jahrbücher setzen beständig: Pöbel.

Es thut nicht noth, ihn zu beschreiben. Er hat keine Stimme auf den Landtagen; aber ihm wird ein Schreier zugelassen, der, so oft man nach einer Stimmensammlung ausruht, seine Sache recht nach Herzenslust, doch nur eine Viertelstunde lang, vorbringen darf. Er ist gehalten, einen Kranz von Schellen zu tragen. Nach geendetem Landtage wird er allezit Landes verwiesen.

Von dem Volke.

Zum Volke gehört, wer, ohne sich über das Mittelmäßige zu erheben, schreibt, oder öffentlich lehrt, oder die Wissenschaften im gemeinen Leben anwendet; ferner gehören diejenigen dazu, welche so wenig von dem wissen, was würdig ist gewußt zu werden (es kömmt hier auch mit in Betracht, wenn sie sich auf zu viel Unwissenswürdiges eingelassen haben), daß sie nicht zünftig sind. Außer diesen wird die Zahl des Volkes auch noch durch die schwankenden Kenner, und diejenigen Jünglinge vermehrt, welche von sich hoffen lassen, daß man sie bald in eine Zunft werde aufnehmen können. Diese Hoffnung schlägt freilich nicht selten fehl, und manche von diesen Jünglingen bleiben zeitlebens unter dem Volke. Indeß ist es doch gut, hier bei der Untersuchung nicht streng zu verfahren; denn sonst würde man wohl gar einigen Jünglingen anrathen müssen, sich fürerst unter dem Pöbel aufzuhalten, unter dem sie nur verwildern, und ganz würden verdorben werden. Aber diese dürfen es dann auch nicht lange anstehn lassen, sich würdig zu machen, dem Volke anzugehören; denn sonst müssen sie sich, oft sehr unvermuthet, unter den Pöbel begeben.

Das Volk hat einen Rathfrager. Diesen lassen die Aldermänner oder auch die Zünfte so oft zu Anfragen vor, als er es verlangt. Er hat über dieses auch das Recht, etwas öffentlich vorzutragen, so wie es die Anwalte der Zünfte haben, aber doch mit dem Unterschiede, daß er nur den Aldermännern, die Anwalte hingegen, ob es gleich gewöhnlich durch die Aldermänner geschieht, der Republik vortragen. Die Aldermänner können daher den Vortrag des Rathfragers abweisen.

Dieß schränkt zwar auf der einen Seite das Volk ziemlich ein; auf der andern Seite aber hat es, wie man gleich hören wird, auch Vorzüge, nicht nur vor jeder einzelnen Zunft, sondern sogar vor den Aldermännern.

Es hat lange gewährt, eh' die Einrichtung der Republik in dieses Gleis gekommen ist. Unsre jungen Politiker pflegen noch sehr oft darüber in Streit zu gerathen, ob es so auch gut sey.

Wenn unter dem Volk die Mehrheit über zwei Drittheil geht, so macht sie bei der Stimmensammlung drei Stimmen aus: und zwei, wenn sie unter zwei Drittheilen ist. Sind die einzelnen Stimmen getheilt, so hat das Volk gar keine Stimme.

Im vorigen Jahrhunderte, da dieser Unterschied noch nicht war, da das Volk noch vier Stimmen hatte, und da überdieß bald diese, bald jene Zunft auf einige Zeit einzugehn pflegte, weil es an Wahlfähigen fehlte, ist das Volk Urheber mancher Zerrüttungen in der Republik gewesen.

Doch eh' wir fortfahren, von ihrer Einrichtung Nachricht zu geben, müssen wir ein Paar Worte von den Altfranken sagen.

Man nennt diejenigen Deutschen, die nicht zu der Republik gehören, Altfranken. Die Mitbürger anderer Gelehrtenrepubliken heißen bei uns: Ausländer, und die übrigen Einwohner andrer Länder: fremde Leute. Die Benennung: Altfranken, drückt auf keine Weise Geringschätzung aus; sie ist im Gegentheil mit daher entstanden, weil wir nicht haben wollten, daß Deutsche sollten Ausländer genannt werden, obgleich Deutsche, die keine Mitbürger unsrer Republik sind (es versteht sich von selbst, daß hier von denen die Rede gar nicht ist, die ihre Erziehung und Lebensart

Von dem Volke.

Zum Volke gehört, wer, ohne sich über das Mittelmäßige zu erheben, schreibt, oder öffentlich lehrt, oder die Wissenschaften im gemeinen Leben anwendet; ferner gehören diejenigen dazu, welche so wenig von dem wissen, was würdig ist gewußt zu werden (es kömmt hier auch mit in Betracht, wenn sie sich auf zu viel Unwissenswürdiges eingelassen haben), daß sie nicht zünftig sind. Außer diesen wird die Zahl des Volkes auch noch durch die schwankenden Kenner, und diejenigen Jünglinge vermehrt, welche von sich hoffen lassen, daß man sie bald in eine Zunft werde aufnehmen können. Diese Hoffnung schlägt freilich nicht selten fehl, und manche von diesen Jünglingen bleiben zeitlebens unter dem Volke. Indeß ist es doch gut, hier bei der Untersuchung nicht streng zu verfahren; denn sonst würde man wohl gar einigen Jünglingen anrathen müssen, sich fürerst unter dem Pöbel aufzuhalten, unter dem sie nur verwildern, und ganz würden verdorben werden. Aber diese dürfen es dann auch nicht lange anstehn lassen, sich würdig zu machen, dem Volke anzugehören; denn sonst müssen sie sich, oft sehr unvermuthet, unter den Pöbel begeben.

Das Volk hat einen Rathfrager. Diesen lassen die Aldermänner oder auch die Zünfte so oft zu Anfragen vor, als er es verlangt. Er hat über dieses auch das Recht, etwas öffentlich vorzutragen, so wie es die Anwalte der Zünfte haben, aber doch mit dem Unterschiede, daß er nur den Aldermännern, die Anwalte hingegen, ob es gleich gewöhnlich durch die Aldermänner geschieht, der Republik vortragen. Die Aldermänner können daher den Vortrag des Rathfragers abweisen.

Dieß schränkt zwar auf der einen Seite das Volk ziemlich ein; auf der andern Seite aber hat es, wie man gleich hören wird, auch Vorzüge, nicht nur vor jeder einzelnen Zunft, sondern sogar vor den Aldermännern.

Es hat lange gewährt, eh' die Einrichtung der Republik in dieses Gleis gekommen ist. Unsre jungen Politiker pflegen noch sehr oft darüber in Streit zu gerathen, ob es so auch gut sey.

Wenn unter dem Volk die Mehrheit über zwei Drittheil geht, so macht sie bei der Stimmensammlung drei Stimmen aus; und zwei, wenn sie unter zwei Drittheilen ist. Sind die einzelnen Stimmen getheilt, so hat das Volk gar keine Stimme.

Im vorigen Jahrhunderte, da dieser Unterschied noch nicht war, da das Volk noch vier Stimmen hatte, und da überdieß bald diese, bald jene Zunft auf einige Zeit einzugehn pflegte, weil es an Wahlfähigen fehlte, ist das Volk Urheber mancher Zerrüttungen in der Republik gewesen.

Doch eh' wir fortfahren, von ihrer Einrichtung Nachricht zu geben, müssen wir ein Paar Worte von den Altfranken sagen.

Man nennt diejenigen Deutschen, die nicht zu der Republik gehören, Altfranken. Die Mitbürger anderer Gelehrtenrepubliken heißen bei uns: Ausländer, und die übrigen Einwohner andrer Länder: fremde Leute. Die Benennung: Altfranken, drückt auf keine Weise Geringschätzung aus; sie ist im Gegentheil mit daher entstanden, weil wir nicht haben wollten, daß Deutsche sollten Ausländer genannt werden, obgleich Deutsche, die keine Mitbürger unsrer Republik sind (es versteht sich von selbst, daß hier von denen die Rede gar nicht ist, die ihre Erziehung und Lebensart

von allem Zugange zu den Wissenschaften völlig ausschließen), in Beziehung auf uns, wohl so hätten heißen können.

Der Ursprung dieser Benennung geht in alte Zeiten zurück. Es war damals, da unsre Republik entstand, nicht lange her, daß sich die Deutschen noch Franken genannt hatten. Nun hatten die kühnen, edlen Franken zwar große Thaten gethan, auch sogar einige gute Gesetze gegeben; aber die Wissenschaften hatten sie nicht geliebt. Daher unsre Benennung: Altfranken, um diejenigen zu bezeichnen, die uns nur in Absicht auf die Wissenschaften nicht angehören. Wir schätzen die Altfranken; denn man kann Verdienste haben, ohne mit den Wissenschaften bekannt zu seyn: aber wir verachten sie auch von ganzem Herzen, sobald sie sich es herausnehmen, deßwegen, weil sie unwissend sind, mit Stolz auf uns herabsehn zu wollen. Und hier schützet sie nichts gegen uns. Aus welchen alten Häusern, wie mächtig, wie bebändert und betitelt, wie reich, wie erfindsam in allen Arten des Wuchers, wie wohlgewachsen, wie modisch, wie fertig in Leibesübungen, fremden Sprachen und Spielen, durch welche genaue Bande mit der sogenannten großen oft sehr kleinen Welt sie verbunden seyn; und wie laut sie sich auch für Kenner der schönen Künste ausgeben mögen — sie werden verachtet.

Man muß übrigens die Altfranken ja nicht mit unserm Pöbel verwechseln. Ein Mitglied des Pöbels verdirbt die wenigen Naturgaben, die es etwa noch haben mag, durch das Studiren; ein Altfranke läßt sich gar nicht darauf ein. Denn daß er etwa auch einmal in einem Buche blättert, oder einem Gelehrten mit Gebärden zuhört, als ob er wirklich Ohren für ihn hätte, das verändert bei der Sache nichts.

Von den Zünften.

Wir haben vier ruhende und eilf wirksame Zünfte. Diese werden gewöhnlicher Oberzünfte, und jene Unterzünfte genannt.

Die Mitglieder der Unterzünfte haben manchmal Geschäfte im gemeinen Leben, zu deren Betreibung allerdings dieß und das Theilchen einer kleinen Kenntniß erfordert wird; aber solche entfernte Beziehungen entscheiden nichts, und die Unterzünfte werden ihrer ungeachtet in Absicht auf die Republik als ruhend angesehen.

Sobald ein Unterzünfter schreibt, oder öffentlich lehrt, oder seine Wissenschaft im gemeinen Leben anwendet, das heißt, sobald er aus dem Bezirke hervortritt, in welchem alles, was er weiß, nur zur Nahrung oder auch zum Schmause seines eignen Geistes da ist: so kommt er dadurch, nach der Beschaffenheit der Schriften, des Vortrags, der Anwendung, entweder unter das Volk, oder in eine Oberzunft, doch in dem letzten Falle so, daß er der Zunft, auf welcher er zuvor war, auch noch angehören kann. Ueberhaupt kann man bei uns zwei, ja bisweilen drei Zünften angehören; man muß aber, wenn Landtag ist, die ganze Zeit über auf der Zunft bleiben, die man für dießmal gewählt hat. Die Unterzünfte sind:

Die Zunft der Wisser, oder derer, welchen beinah alles Wissenswürdige bekannt ist. Diese Zunft ist seit jeher sehr klein gewesen.

Die Zunft der Kundigen, derer, die mehr als die Hälfte des Wissenswürdigen wissen.

Die Zunft der Drittler. Ihre Benennung zeigt ihre Beschaffenheit. Es ist eine überaus große Zunft. Sie hat einen ganz besondern Gefallen daran, zahlreich zu seyn. Daher sie denn auch jeden Vielwisser mit lautem Zurufe aufnimmt, welcher von der Zunft der Wisser, wegen seiner Vergeßlichkeit in Ansehung des Wissenswürdigen, mit einsylbiger Kälte abgewiesen ward.

Die Zunft der Kenner. Durch diese Zunft wird zwar die Zahl unsrer Mitbürger nicht wenig vermehrt, wir haben sie gern unter uns, und sie thut auch wohl bisweilen etwas für uns; allein die meisten ihrer Mitglieder stehen gleichwohl in zu vielen und zu genauen Verhältnissen mit den Altfranken, um patriotisch genug gegen die Republik gesinnt zu seyn. Sie hat auch Zünfterinnen; aber diese haben bisher nur immer Abgeordnete auf die Landtage geschickt. Vielleicht würde, wenn sie selber kämen, die Zunft patriotischer werden.

Bei Aufnahmen in die Unterzünfte haben die Aldermänner viel saure Arbeit. Denn ohne ihre Genehmigung kann Niemand auf eine Unterzunft kommen. Man vermuthet, daß sie den nächsten Landtag neues Maß und Gewicht des Wissenswürdigen werden einzuführen suchen. Was sie bisher davon abgehalten hat, ist die alsdann schwerere Berechnung gegen ausländisches Maß und Gewicht gewesen. Auch wird, wie man sagt, auf diesem Landtage der große Unterschied, der zwischen Geschmack und Kennerei ist, genauer festgesetzt werden.

Gewöhnlich werden nur die in die Oberzünfte aufgenommen, die selbst denken, selten nachahmen, und als Entdecker oder Erfinder wenigstens zu einiger Höhe gekommen sind. Die Oberzünfte haben jetzt Anwalte und Aelteste, auf welche sie stolz

seyn dürfen. Bei einem Aeltesten kommt es nicht auf seine Jahre, sondern auf die Zeit an, die er Zünfter gewesen ist.

Wir sind verpflichtet, bei der Nachricht von den Oberzünften allzeit zu erwähnen, daß diese oder jene derselben entweder entdecke oder erfinde, oder auch beides vereine. Damit wird nicht gesagt, daß ein jeder Zünfter thue, auch nicht, daß es die meisten zu allen Zeiten gethan hätten (denn man konnte ja wohl bisweilen bei der Wahl eines Mitzünfters Erwartungen von ihm haben, die er nicht erfüllte); aber die Zunft selbst kann sich deßwegen nichts vergeben, noch Vorzüge verschweigen lassen, in deren Besitze sie seit vielen Jahren ist.

Weil wir Deutschen von uns selbst so wenig wissen, so sind uns auch großentheils unsre eignen Reichthümer, wenigstens ihrem ganzen Werthe nach, unbekannt. Auch das gehört zu diesen Reichthümern, was wir roh hinwarfen, und was dann die Ausländer nahmen, ausbildeten und sich zueigneten. Aber die Geschichte wird schon zu ihrer Zeit aufstehn und reden; und wenn sie geredet hat, so kommt alles vorhergegangne Geschwätz nicht mehr in Betracht.

Man lerne, was man Ausländern (sagte einmal ein Aldermann), die etwa was gegen uns vorbringen, zu antworten habe. Dieß hat man ihnen zu antworten: in keiner Gelehrtenrepublik ist so viel entdeckt und erfunden worden, als in der deutschen; und sie werden stillschweigen, wenn sie nicht unwissend oder Thoren sind, die in Ausflüchten oder Hartnäckigkeit Ruhm suchen.

Einige der Oberzünfte sind darstellende, und andre abhandelnde.

Darstellung und Abhandlung (dieß möchte Einigen vielleicht noch nicht recht bekannt seyn) sind nicht wenig von

einander unterschieden. Abhandlung ist gewöhnlich nur Theorie, und wo sie es nicht ist, da ist sie doch von der Darstellung gleichweit entfernt. Die Art des Vortrags, die zum Exempel ein Naturforscher zu der Beschreibung einer gehabten Erfahrung wählt, gränzt wenigstens sehr nah an den Vortrag der Abhandlung; Darstellung hat Theorie. Sie vergegenwärtiget, durch Hülfe der Sprache, das Abwesende in verschiednen Graden der Täuschung. Sie beschäftiget bei der Hervorbringung und bei dem Eindrucke, welchen sie auf den Zuhörer macht, die ganze Seele; Abhandlung nur das Urtheil. Die Beschaffenheit dessen, was auf beiden Seiten hervorgebracht wird, lernt man am besten kennen, wenn man auf die Wirkung des einen oder des andern Acht hat; und Wirkung zeigt sich vorzüglich durch ihre Dauer. Ein abhandelndes Werk geht unter, sobald ein besseres über eben diesen Inhalt erscheint. Ein Werk der Darstellung (wenn es sonst zu bleiben verdient), bleibt auch nach Erscheinung eines bessern über eben den Inhalt. Wir sagen nur, daß es bleibe, und läugnen damit nicht, daß es nicht etwas von seinem Werthe verliere.

Die Abhandlung nimmt bisweilen, weil sie ihre Bedürfnisse kennt, einige Töne von der Darstellung. Sobald sie zu viel nimmt, wie sie z. B. in Buffons Schriften thut, wird sie Zwitterwerk. Und Zwitterwerk kann zu nichts Weiterm gelangen, als etwa dann und wann Mode zu seyn. Man hat hierin zu viele vergebliche Versuche gemacht, als daß die Sache nicht entschieden seyn sollte.

Die darstellenden Zünfte sind:

Die Zunft der Geschichtschreiber. Sie erfinden, wenn sie auf neue Art darstellen, und entdecken, wenn sie das wirklich Geschehene herausbringen. Wer den Namen

eines Geschichtschreibers mit Recht führen will, muß beides vereinigen. Diese Zunft würde die kleinste unter allen seyn, wenn sie nicht auch die zu Mitgliedern aufnähme, die sich bloß mit Untersuchung des Geschehenen beschäftigen.

Die Zunft der Redner. Viele, die dem Namen nach auch Redner sind, hat die Zunft nicht aufnehmen wollen. Sie haben sich unter das Volk begeben müssen. In den ältesten Zeiten Deutschlands waren vornehmlich die Oberrichter und die Feldherren Redner. Sie sind durch die verschiednen Arten der Darstellung Erfinder.

Die Zunft der Dichter. Sie sind theils durch die Erdichtung, und theils durch neue Arten der Darstellung Erfinder. Noch nie ist die Zunft so groß als jetzt gewesen; und doch hat man die Mitzünfter nicht ohne Strenge gewählt.

Die abhandelnden Zünfte sind:

Die Zunft der Gottesgelehrten. Sie sind Entdecker, wenn sie die Schrift von unrichtigen Auslegungen reinigen, und neue machen. Als Prediger können sie auch den Rednern angehören. Sobald sie aber so mittelmäßige Redner sind, daß sie als solche unter das Volk müssen, so sind sie (man ist hierin nach Beschaffenheit der Zeiten mehr oder weniger streng gewesen) auch auf der Zunft der Gottesgelehrten nicht zünftig mehr. Man vermuthet zwar, daß den bevorstehenden Landtag viel Streitigkeiten hierüber vorfallen werden; aber gleichwohl ist es, wie uns dünkt, nicht zu befürchten, daß diejenigen die Oberhand behalten werden, welche auch die guten Redner aus den Kirchen verbannen wollen. Solcherlei so oft schon da gewesene und bald wieder verschwundne Vorurtheile pflegen eben kein Glück zu machen, wenn die Republik versammelt ist.

Die Zunft der Naturforscher. Eine große verehrungswürdige Zunft, zu der vornehmlich auch die Aerzte gehören. Einige gehen mit ihrem Ursprunge bis in die Zeiten der Druiden zurück. Diese ließen die Verse, in denen ihre Untersuchungen enthalten waren, nicht aufschreiben, sondern nur auswendig lernen; und so mußten sie desto gewisser untergehn. Von dem getischen Druiden Orpheus ist etwas durch einen Griechen übrig, der davon gehört haben mochte. Welchem Ausländer sind die Entdeckungen der deutschen Naturforscher unbekannt? Diese Unwissenheit behalten sich nur Inländer vor. Auch die Chymiker gehören dieser Zunft an, so wie die Mechaniker der Zunft der Mathematiker auch angehören, ob sie gleich besondere Zünfte ausmachen könnten. Denn sie handeln nicht ab, beschreiben auch nicht nach Art der Abhandlung; sondern sie bringen hervor, oder stellen dar. (Man sieht, daß hier Darstellung in einer andern Bedeutung genommen wird.) Aber bei Einrichtung eines Staats kann nicht Alles so auf der Goldwage gewogen werden. Man untersucht, man berathschlagt sich, man streitet, die Leidenschaft mischt sich ins Spiel; die Entschließungen werden gefaßt und ausgeführt. Und wer kennt die Rechte der Ausführung nicht? Man kann von ihr reden was man will; aber drein reden, daß es Wirkung habe, läßt sie sich nicht.

Die Zunft der Rechtsgelehrten. Als Gesetzerklärer haben sie noch große Ernten von Entdeckungen vor sich. Zu dieser Zunft gehören auch die Publicisten und die Politiker. Seit einiger Zeit macht sie nicht wenig Schwierigkeit, wenn ein Politiker will aufgenommen werden, weil die gelehrten Politiker so oft und mit so vielem Rechte von den regierenden sind verlacht worden.

Die Zunft der Astronomen beschäftigt sich mehr mit Entdeckungen, und

Die Zunft der Mathematiker mehr mit Erfindungen.

Die Zunft der Weltweisen oder der Untersucher der ersten Ursachen, und der Sittenlehre in ihrem ganzen Umfange. Sie sind Erfinder, wenn sie neue, oder vorher schon wahrscheinliche Sätze erweisen.

Die Zunft der Scholiasten. Sie haben in unsern Zeiten nicht mehr viel zu entdecken.

Die gemischte Zunft. Sie besteht aus deutschen Sprachlehrern, aus Theoristen der schönen Wissenschaften, aus Geographen, aus Heraldikern; aus solchen, die über vielerlei Inhalt kleine Schriften so schreiben, daß man sie wegen Einer, in keine andere Zunft, aber doch wegen aller zusammen in diese aufnehmen kann, und aus Uebersetzern der Alten, und solcher Neuern, welche die Vergleichung mit jenen aushalten. Die Uebersetzer beschäftigen sich zwar eben sowohl mit Werken der Darstellung als mit abhandelnden; aber gleichwohl sind sie nur hier zünftig. Die Sprachlehrer und Theoristen haben, nach vorhergegangener großer Säuberung, noch Vieles zu entdecken. Erfinder könnten die letzten nur alsdann seyn, wenn es anginge, aus der Natur der Seele nothwendige Regeln des Schönen zu erweisen. Sie thun genug, wenn sie durch eigne und durch Andrer Erfahrung die Wirkungen bemerken, welche das Schöne hervorbringt, und so geführt die Beschaffenheit desselben bestimmen.

Die Oberzünfte haben auf den Landtagen jede Eine Stimme, auch wenn die Stimmen der Zünfter getheilt sind. In diesem Falle gibt der Anwalt den Ausschlag.

Die Unterzünfte haben nur mit der Bedingung die Eine Stimme, daß die einzelnen Stimmen über zwei Drittheil gehn.

Die Zünfte haben Anwalte. Ein Anwalt muß sehr auf seiner Hut seyn, und sich ja nichts herausnehmen wollen. Denn die Zunft duldet's nicht. Man hat von mehr als einem Anwalte Beispiele, daß er sogar von dem Vortrage, den er bei den Aldermännern hatte, ist abgerufen, und ein neuer an seine Stelle geschickt worden.

Von den Aldermännern.*

Die Aldermänner werden aus allen Zünften gewählt. Ob sie gleich auch von einzelnen Zünftern zur Wahl können vorgeschlagen werden, so geschieht's doch gewöhnlich von einer Zunft, selten von ihrer eigenen, weil sie in diesem Falle nicht leicht dazu kommen, Aldermänner zu werden. Wenn sie nicht wenigstens zwei Stimmen über die Hälfte haben, so sind sie nicht gewählt. Wir haben noch kein Beispiel, daß einer durch alle Stimmen wäre Aldermann geworden. Selbst Leibnitz ward es nicht. Dieß . . . doch den Vorhang herunter.

Die Aldermänner haben zwei Stimmen. Sind die einzelnen Stimmen gleich, so wird geloost.

Sie können Anklage und Vertheidigung, wenn sie nicht von einer Zunft geführt werden, ohne sie auszuhören (nur den Rathfrager müssen sie aushören), abweisen.

---

* Aldermann ist ein altes deutsches Wort.

Sie können vom Pöbel so viele, als sie wollen, Landes verweisen.

Sie haben keinen Anwalt; unterdeß sind doch einige unter ihnen öfter Wortführer, als andere. Jeder Aldermann darf nicht nur die Meinung der meisten oder aller Aldermänner, sondern auch einiger wenigen und sogar seine eigne allein den Zünften und dem Volke vortragen.

Ueber dieses alles können sie auch Knechte freilassen, und dem Herold die Stimmensammlung auf drei Tage verbieten. Sie thun das Letzte sehr selten, weil es die Zünfter nur gegen sie aufbringt.

Es ist nicht ausgemacht, ob sie einen Landtag ohne Anfrage bei Zünften und Volk endigen können; sie haben's indeß zweimal mit stillschweigender Genehmigung gethan.

Von den Knechten, Freien und Edlen.

Wer nur Andrer Meinung, oder Geschmack hat, oder wer nur nachahmt, ist ein Knecht.

Wer selbst denkt und selten nachahmt, ist ein Freier.

Wer als Entdecker oder Erfinder eine gewisse Höhe erreicht hat, ist ein Edler. Damit man dieß Wort ja im rechten Verstande nehme, so merken wir an, daß es gar keine Beziehung auf diejenigen Edlen habe, welche Verdienste erben. Unsre Edlen haben selbst Verdienste, und größere, als gewöhnlich selbst die Erblasser hatten.

Diese Unterschiede haben darauf, ob unsere Mitbürger dem Volke oder den Zünften oder auch den Aldermännern angehören, folgende Beziehung:

Die meisten Knechte sind unter dem Volke. Kein Knecht kann Aldermann werden. Die Zünfte haben bisweilen einige wenige. Auf dem Landtage 1753 entstand ein großer Zwist darüber: ob man nicht wohl thäte, wenn man die Knechte (es waren ihrer damals noch viel mehr als jetzt) unzünftig machte; aber es ging nicht durch. Und welche Ungerechtigkeit würde es auch nicht gewesen seyn, wenn man die guten, ehrlichen Knechte, die es kein Hehl hatten, wie in ihren Schriften und sonst offenbar am Tage lag, so hätte verstoßen wollen; da man auf der andern Seite den vielen heimlichen Knechten der Unterzünfte doch nicht hätte beikommen können. Unter der Zunft der Kenner soll es dazumal so viele dieser letzten Art gegeben haben, als es verhältnißmäßig nur immer heimliche Juden in Portugal geben mag.

Es sind auch wohl bisweilen etliche Freie unter dem Volke; aber gewöhnlich sind die Freien Zünfter.

Die Aldermänner werden fast immer nur aus den Edlen gewählt.

Von den Belohnungen.

Die Freilassung. Die Bedingungen, unter welchen ein Knecht ein Freier wird, kommen in den Gesetzen selbst vor.

Wird ein Knecht, der ein Scribent ist, frei gelassen, so geschieht es (nun seit drei Landtagen) mit dieser Formel, welche der wortführende Aldermann ausspricht:

Unsre Alten gaben dem Knechte, den sie losließen, einen Pfeil.

Du hast bisher die Fessel der Nachahmung getragen. Das Vaterland legte sie dir nicht an, das thatest du selbst; aber es löset sie. Da ist dein Pfeil:

Leser, wie gefall' ich dir?

Leser, wie gefällst du mir?

Die Schale. Einigen wird, wenn sie in die versammelte Landgemeine kommen, aus der Quelle des Hains geschöpft.

Wir haben eine goldne neuere, und eine Muschelschale, die noch aus den Zeiten der Druiden seyn soll.

Das Eichenblatt. Es wird Etlichen bei ihrer Ankunft gereicht.

Einigen wird ein Hügel angewiesen, von dem nur sie die Landgemeine anreden können.

Blatt und Eichel empfangen Einige zugleich, wenn sie ankommen.

Die Unterherolde überreichen die Schale, die Blätter und die Eichel; sie führen auch auf den Hügel.

So gewiß es auch ist, daß die Eiche den deutschen Charakter vorzüglich gut abbildet, und daß sich wohl etwas Anmaßung unbeseſſ'ner Verdienste mit einmischte, wenn die Römer ihren Bürgerkranz aus Eichenlaube flochten, so können wir doch der Meinung derer nicht beitreten, welche den Ursprung der eben angeführten Belohnungen in den ältesten Zeiten unsrer Nation finden. Denn zu geschweigen, daß diese Meinung bloß Vermuthung ist, so war die Eiche bei unsern ältesten Vorfahren mehr, als etwas Symbolisches; sie war ein geheiligter Baum, unter dessen Schatten die Götter am liebsten ausruhten. Alles, was man etwa zugestehn kann, ist, daß die geglaubte Heiligkeit der Eiche die Wahl derselben zu einer

symbolischen Vorstellung vielleicht veranlaßt hat. Denn in den ersten Zeiten der Republik war unter dem gemeinen Volke die Eiche noch eben so heilig, als es die Loose waren, welche man damals nicht etwa im Verborgnen, sondern vor den Altären warf.

Zuruf an die Nachkommen. Wer einen Hügel hat, und die Eichel mit dem Blatte zu erhalten pflegt, ist der größten unserer Belohnungen fähig; dieser nämlich: der Herold ruft von ihm vor der versammelten Landgemeine aus:

Urenkel, schütze sein Werk gegen die Leerheit, die Fühllosigkeit und die spitzfindige Denkungsart deiner Brüder!

Daß dieser Ausruf geschehen sey, wird auf eine Pergamentrolle, wie die Gesetze, geschrieben, und die Rolle wird in der großen Halle aufbewahrt.

Von den Strafen.

Das Stirnrunzeln zeigt nicht Spott, sondern nur Verdruß an.

Das Lächeln ist angehender Spott.

Das laute Lachen ist voller herzlicher Spott.

Das Naserümpfen ist Spott und Verachtung zugleich.

Das Hohngelächter ist beides im höchsten Grade.

Zwei einheimische Folianten tragen, nennen wir: den Hund tragen; vier ausländische: den Sattel tragen. Diese beiden Strafen sind durch sehr alte und lang abgekommene deutsche Gesetze veranlaßt worden. Wer den Hund

trägt, geht hundert Schritte damit, und wer den Sattel, tausend.

Kein Freier oder Edler trägt den Sattel. Den tragen nur die Knechte. Unterdeß beehrt man, bei geringerer Straffälligkeit, auch wohl Knechte mit dem Hunde. Es ist dieß eine gelinde Strafe. Sie wird der Runzel gleich gehalten. Wir haben's dabei im Sinne unsrer Alten genommen. Diese, die den wirklichen Hund tragen ließen, meinten's mit dem nicht schlimm, welcher dem einzigen Gesellschafter des Menschen unter allen Thieren diese kleine Gegenfreundschaft erweisen mußte. Mit dem Sattel ist es ganz was anders, nicht sowohl deßwegen, weil es vier Folianten, sondern weil es ausländische sind.

Die Landesverweisung geschieht durch den Herold mit diesem Zurufe:

Geh, du trinkst nicht mehr aus der Quelle dieses Hains! und wärmst dich nicht mehr an unserm Feuer!

Einem die Todtenfackel anzünden, heißt: ihm durch den Herold zurufen lassen, daß seine Schrift todt sey, ob er gleich selbst noch lebe.

Es ist schon gesagt worden, was die Herolde bei den Belohnungen und auch bei zwei Bestrafungen zu thun haben.

Wir haben aber auch sonst noch Beamte, welche die andern Strafen an den Mann bringen müssen. Diese sehr löblichen Aemter sind allerdings etwas lästig. Die Lästigkeit findet besonders alsdann statt, wenn sie so viele Verrichtungen auf Einmal bekommen, daß sie dieselben so zu sagen mit Einer Gebärde und in Einem Athem bewerkstelligen müssen.

Wer ihrer einer werden will, muß hauptsächlich zwei Eigenschaften haben: nämlich eine große Geschicklichkeit, sich

sehr ausdrückend zu gebärden; und dann ein gar besondres Larvengesicht, wobei vornehmlich die Größe und Gestalt der Nase mit in Betrachtung kommen. Der Hohnlacher muß außer diesem (er kriegt aber auch mehr verewigte Makulatur zur Besoldung als die andern) eine sehr starke und zugleich rauhe Stimme haben. Man pflegt wohl den Schreier von der Landesverweisung loszusprechen, und ihn zum Hohnlacher zu erheben, wenn seine Nase die erforderlichen Eigenschaften zu dieser Verrichtung hat. Es verlautet, daß es verschiednen gewesenen Ausrufern, die jetzt Aufwärter bei den Nachtwächtern sind, geglückt sey, Anwartschaft auf eine oder andre dieser Stellen zu bekommen. Sie sollen besonders in der Gebärdung gar stark seyn.

Diese sind die gewöhnlichsten Belohnungen und Bestrafungen. Die übrigen, die seltner vorkommen, kann man aus den Gesetzen kennen lernen.

Von dem Polizeigerichte.

Bisweilen wird auf den Landtagen ein Polizeigericht niedergesetzt. Dieses geschieht, wenn Fälle vorkommen, die zu entscheiden unter der Würde der Republik wäre. Dieß Gericht besteht aus Zwölfen, die zum Volke gehören, und aus Einem Zünfter. Es ist gehalten, nach einer Vorschrift zu verfahren, die, den Zeitumständen gemäß, gelinder oder strenger eingerichtet wird. Zünfte und Volk überlassen's gewöhnlich den Aldermännern, die Vorschrift zu geben.

Vielleicht kommt diese Nachricht von der Einrichtung der Republik Einigen zu kurz vor. Da sie aber gleichwohl vollständig ist, so kann uns unserm Bedünken nach der Vorwurf

der Kürze nicht nachtheilig seyn. Den meisten Gelehrten ist diese Einrichtung ohnedieß schon bekannt, und die, welche wegen ihrer Jugend, oder aus andern Ursachen, noch nicht auf unsern Landtagen gewesen sind, mögen aus dem Kerne, den wir geliefert haben, sich, wie es ihnen gefällt, den Baum aufwachsen lassen, und, kommen sie hernach auf einen Landtag, zusehen, ob Blüthe und Frucht so sind, wie sie es gemeint haben.

Wir wollen zu allem Ueberflusse nur noch ein paar Anmerkungen machen.

Die Einrichtung der Republik ist aristokratisch. Da die Gesetze auch die größten unsrer Mitbürger angehn, so kann es nicht geschehn, daß die Aristokratie in Oligarchie ausarte. Im vorigen Jahrhundert fing die Republik an, ziemlich demokratisch zu werden; aber diesem Uebel ist im Anfange des jetzigen dadurch völlig gesteuert worden, daß das Volk die vierte Stimme verloren hat, und die Aldermänner den Vortrag des Rathfragers abweisen können.

Wir sind auf Landtagen der englischen und der französischen Gelehrtenrepublik gewesen. Die englische ist beinah demokratisch. Der Pöbel hat da viele Freiheiten, und mehr als Einen Schreier. Wenn sich die Schreier über eine Sache vereinigen (das Beste ist noch, daß dieß selten zu geschehn pflegt), so kann der Pöbel sogar der Republik vortragen. Knecht kann man da nach Herzenslust seyn, und heißt doch ein Freier. Denn diese Ausländer behaupten, daß sie keine Knechte unter sich haben. Deutschen, denen es zuwider ist, daß wir hiervon nicht geschwiegen haben, müssen wir bezeugen, daß sie uns, wegen ihres Anstaunens des Ausländischen, verächtlich sind.

Die französische Gelehrtenrepublik ist jetzt so oligarchisch,

daß sie sogar einen Hang hat, die Dictatur einzuführen. Auf dem Landtage, auf welchem wir waren, fehlte nicht viel daran, daß Voltaire wäre zum Dictator gemacht worden. Glücklicher Weise gelang noch einem kleinen Häuflein Patrioten ihre Widersetzung. Wenn denn ja Dictatur seyn sollte, welch ein Dictator! Was würde er unter uns seyn! Sollte unsre Republik (welches doch ganz und gar nicht zu befürchten ist) so unglücklich seyn, auf die Dictatur zu verfallen, so würde die Sache doch gewaltig ins Stecken gerathen, wenn es nun auf die Wahl des Dictators ankäme. Leibnitz könnten wir denn doch nicht wieder auferwecken. Aber gesetzt, er lebte noch, würde dieser so sehr verehrungswürdige Mann, dessen Bescheidenheit nur seiner Größe glich, die Dictatur annehmen wollen?

Die Freiheit unsrer Republik ist in ihrer Einrichtung und in ihren Gesetzen tief gegründet. Von innen haben wir also ihren Verlust nicht zu fürchten; aber von außen auch nicht. Denn wären auch Mäcene in Deutschland, so würden die sich gewiß nichts gegen die Republik anmaßen, das ihrer Freiheit nachtheilig seyn könnte: und dazu, daß uns die Mäcenate, die es etwa hier und da gibt, auch nur den Schatten eines Jochs sollten auflegen können, würde sehr viel gehören, nichts Geringer's, als die Abschaffung derer Gesetze, welche die Republik in Beziehung auf sie gegeben hat.

Die Gesetze.

Vorrede.

Die Gesetze unsrer Republik sind bisher nur durch die mündliche Ueberlieferung unter uns bekannt gewesen. Die Aldermänner pflegten sie bei versammelter Landgemeine bisweilen aus dem Gedächtnisse zu wiederholen. Nur wenige unsrer Mitbürger bekümmerten sich genug darum, um in die Halle zu gehen, und in den Rollen nachzulesen. Oeftere Vorschützung der Angeklagten, daß sie die Gesetze nicht recht wüßten, hat die Aldermänner zu dem Entschlusse gebracht, uns, Salogast und Wlemar, zu gebieten, daß wir den Hauptinhalt der nothwendigsten Gesetze durch den Druck bekannt machen sollten. Wir thun dieses hiermit, und führen dabei allzeit die Gesetze selbst, oder die Landgerichte, denn so heißen sie in unsern Jahrbüchern, dadurch an, daß wir den Anfang derselben hinsetzen. Es ist nun auch Folgendes von den Aldermännern genehmigt worden. Die Landgerichte werden nämlich nicht mehr, wie vordem und nur bisweilen geschah, vor

der Landgemeine aus dem Gedächtnisse wiederholt, sondern verlesen. Und vielleicht wird bei der nächsten Versammlung der Landgemeine auf den Druck derselben angetragen. In dem Falle, daß dann die Mehrheit der Stimmen für diese Bekanntmachung ist, so werden wir sie, und zwar in der ihnen eignen ältern Schreibart, die aber auch in den spätern Zeiten ist beibehalten worden, herausgeben. Dürften wir diese Schreibart auch verändern, so würden wir es doch nicht thun wollen. Denn sie ist von einer Beschaffenheit, daß durch sie der wahre Sinn der Gesetze vorzüglich gut hervorleuchtet.

Hätten wir, was unsre jetzigen Anzeigen des Hauptinhalts betrifft, auch nur im geringsten diesen wahren Sinn verfehlt, so würden wir die ersten seyn, die sich darüber die lebhaftesten Vorwürfe machen würden. Denn zu geschweigen, daß dieß dem Besten der Republik zuwider wäre, so müßten wir uns ja alsdann für unwürdige Abkömmlinge unsrer großen Stammväter, Salogasts und Wlemars, halten, die nebst andern Weisen ihrer Zeit die Gesetze der salischen Franken und der Friesen mit der gewissenhaftesten Sorgfalt gesammelt und in Ordnung gebracht haben. Geschrieben in der großen Halle 1769.

Einleitung.

1.

Von den Grundsätzen der Republik.

Deren haben wir nur drei. Der erste ist: durch Untersuchung, Bestimmung, Entdeckung, Erfindung, Bildung und Beseelung ehemaliger, neuer und würdiger Gegenstände des Denkens und der Empfindung sich recht viele und recht mannichfaltige Beschäftigungen und Vergnügungen des Geistes zu machen. Der zweite: das Nützlichste und Schönste von dem, was jene Beschäftigungen und Vergnügungen unterhalten hat, durch Schriften, und das Nothwendigste auf Lehrstühlen Andern mitzutheilen. Der dritte: Schriften, deren Inhalt einer gewissen Bildung nicht nur fähig, sondern auch würdig ist, denen vorzuziehn, die entweder ohne diesen Inhalt, oder ohne diese Bildung sind.

Dadurch wird nicht gesagt, daß diese Bildung sich immer bis zur Darstellung, aber gesagt wird, daß sie sich allzeit über den trocknen Vortrag erheben müsse.

Die Erfahrung vieler Jahrhunderte hat gezeigt, daß nur solche Schriften dauern. Und obgleich auch bisweilen diejenigen, denen jene Würdigkeit des Inhalts fehlt, auf die Nachwelt gekommen sind, so verdienen sie doch ihre Dauer nicht. Der Grund des Vorzuges, den wir geben, ist zu erwartende und verdiente Dauer.

Handeln und Schreiben ist weniger unterschieden, als man gewöhnlich glaubt. Wer handelt und wer schreibt, bringt Wirkungen hervor. Diese sind auf beiden Seiten sehr mannichfaltig. Die das Herz angehn, sind die vorzüglichsten. Sie haben eine nähere Beziehung auf Glückseligkeit, als alle andern. Ob der Schreiber oder der Handelnde in größerm Umfange wirke? Der eine vielleicht bisweilen so lange er lebt, und dann durch die Wirkungen der Wirkungen, so lange sie dauern können. Der andre wirkt auch nach seinem Tode, und immer von neuem ganz. Und wenn dieses von neuem ganz auch nur ein Jahrhundert fortwährt, so währt es lange. Hierzu kommt noch die gewöhnlich größere Zahl derer, auf welche die Schrift Einfluß hat. Und dann die Einflüsse der Leser auf die, welche sie nicht kennen. Dieß wiegt auch auf der Wagschale. Die Aldermänner haben uns geboten, auch über diese Sachen kurz zu seyn, ob wir gleich ohne weitläuftig zu werden, viel mehr darüber hätten sagen können.

2.

Von unsrer Politik.

Wir haben gar keine. Dieß bringt uns nicht wenig Nachtheil. Den Aldermännern ist nicht unbekannt, daß sie sich bei versammelter Landgemeine vergebens bemühen würden, sie von diesem Nachtheile zu überzeugen. Sie haben aber

beschlossen, einige wenige Grundsätze der Politik für sich selbst festzusetzen. Hiervon kommt in der Geschichte unserer Republik, die nun bald vollendet ist, mehr vor. Wir wissen noch nicht, ob wir sie werden herausgeben dürfen; aber davon, daß uns die Aldermänner befehlen werden, die Geschichte des bevorstehenden Landtages bekannt zu machen, haben wir viel Hoffnung. Auf diesem werden viel wichtige Dinge vorgehn und ausgemacht werden. Man wird auch, wie die Rede geht, unter andern einige Freie, die es unrechtmäßig sind, zu Knechten machen; viele unsrer Mitbürger, bis sie sich etwa bessern möchten, für stimmenlos, und nicht wenige zu Nachtwächtern erklären, sowohl wegen ihrer Wahlfähigkeit, als auch deßwegen, weil die Vermehrung der Nachtwächter jetzt noth thut. Denn von den ausländischen Gelehrtenrepubliken kommen nachtnächtlich mehr verstorbne Schriften an, die als Gespenster umgehen, und bei unsrer Jugend besonders dadurch viel Unheil stiften, daß sie vorgeben, als machten sie daheim Epoke. (Wir dürfen es uns verzeihn, dieses fremde Wort gebraucht zu haben, weil das ganze Geschwätz von allerlei Epoken, die keine Epoken sind, von den Ausländern zu uns herüber gekommen ist.) Es zweifeln freilich etliche unter uns an erwähnten Gespenstergeschichten; sie führen auch ziemlich scheinbare Ursachen ihrer Zweifel an, indem sie sagen, daß solche Schriften ohne Geist gewesen wären; wenigstens würde man das Gegentheil eben so wenig erweisen können, als man erweisen könnte, daß die Thiere Seelen hätten: aber was sie auch vorbringen mögen, so sind zu Viele, die solche Gespenster gesehen haben.

Von unsrer Sprache.

1.

Wer lateinisch schreibt (die bekannten Nothdurften ausgenommen), wird so lange Landes verwiesen, bis er etwas in unsrer Sprache geschrieben hat.

Landgericht:
Die unvaterländischen Sklaven . . .

L. G.
Den Nachlesern und Stoppelsammlern . . . .

Wir werden sowohl hier, als in der Folge einige historische und auch andre Erläuterungen hinzusetzen. Nur denen, welchen unsre Gesetze gleichgültig sind, kann es diese Sorgfalt ihren Sinn zu zeigen seyn.

Das Gesetz, die Sklaven betreffend, ist älter, als wir wegen der lauen Beobachtung desselben sagen mögen. Die Stoppelsammler kamen auch schon auf einem Landtage des vorigen Jahrhunderts vor. Die Scholiasten haben sich auf beiden Landtagen nicht wenig unnütz gemacht; aber dafür auch derbe Widersprüche hören müssen. Eine Stelle des ersten Gesetzes hat uns immer vorzüglich merkwürdig geschienen, diese nämlich: denn was da Bücher liefet, wird nicht eher aus dem Nebel der Redensarten heraus, und bis zu dem Lichte wirklicher Gedanken kommen, als bis die, welche die Bücher fertigen, in der Sprache des Landes schreiben. Der Scholiast Petrus Schorsius Secundus soll von dieser Stelle das Zipperlein gekriegt haben.

2.

Wer in einer neuen ausländischen Sprache schreibt, wird so lange Landes verwiesen, bis er etwas in unsrer Sprache herausgibt. Ist er ein Knecht, so wird er vorher durchs Naserümpfen gestraft.

L. G.

Die Geringschätzung des Eignen, und Bewunderung des Fremden . . .

L. G.

Selbst Leibnitz, wenn er wieder käme . . .

3.

Wenn ein Knecht über drei neue Worte wagt, so büßt er's durch das Naserümpfen.

L. G.

Einmischung in andrer Leute Sachen . . .

Dieß Gesetz ist auf dem ersten Landtage, von dem wir Jahrbücher haben, nämlich 1553, gegeben worden. Man weiß, daß schon Luther (gegrüßet sey mit einem warmen herzlichen Gruße die Asche dieses vortrefflichen Mannes!), daß schon er einen ordentlicheren Landtag, auf dem unter andern Alles, was vorginge, in Jahrbücher aufgezeichnet würde, hat zusammen berufen wollen; aber er ist nicht damit zu Stande gekommen, und darüber hingestorben. Wir finden in den Jahrbüchern (Luthers Handschrift ist dabei geklebt, und mit Seidenzeuge, wie die kleinen Malereien über den Liedern der Minnesänger, bedeckt) Folgendes mit

größern Buchstaben eingetragen: kommt's dazu, daß die Landgemeine gelehrter Männer zusammentritt, so reg' ich denn an, und bringe als zur Richtschnur in Vorschlag: berümpft soll und muß werden jeglicher Knecht, kleines oder großes Rufs und Namens, vom Haupt bis zum Füßen, der's waghalset, auch nur zwei bis drei neue Wort' in unsre liebe deutsche Sprache einschalten zu wollen.

4.

Wenn ein Freier oder Edler ausländische Worte ohne Bedürfniß in die Sprache mischt, so entgilt er's, sind's nur wenige, durch die Stirnrunzel; sind's aber viele, so trägt er den Hund. Mischt ein Knecht ein, es seyen dann viele oder wenig Worte, so büßet er's durch das Hohngelächter, und wird er noch einmal betreten, durch den Sattel.

L. G.

Wider die Natur und alte gute Sitte unsrer Sprache . . .

5.

Wer hundert Scherfe und zehn Goldstücke in die Sprache gebracht hat, der erhält Schale und Blatt; wer die doppelte Zahl der Scherfe und der Goldstücke, Hügel und Eichel.

L. G.

Weil von der Sprache großentheils die Denkungsart eines Volks abhängt . . .

Sowohl das von der alten guten Sitte, als von der Sprache und Denkungsart, sind 1698 gegeben

worden. Zu Karls des Fünften Zeiten mischte man, wie Leibnitz erzählt, spanische Worte ein, vermuthlich aus gutherziger Dankbarkeit für den schönen kaiserlichen Einfall, und damit ihm die Pferdesprache etwas sanfter wiehern möchte. Wie es diesen Worten ergangen ist, wissen wir; und sehen zugleich daraus, wie es künftig allen heutigstägigen Einmischungen ergehen werde, so arg nämlich, daß dann einer kommen und erzählen muß, aus der oder der Sprache wäre damals, zu unsrer Zeit nämlich, auch wieder eingemischt worden; aber die Sprache, die das nun einmal schlechterdings nicht vertragen könnte, hätte auch damals wieder Uebelkeiten bekommen. In dem zweiten dieser Gesetze wird von den Goldstücken gesagt, daß sie wahre Hecke-thaler wären.

Von Streitschriften.

1.

Streitschriften können nur im Falle der Nothwehr gewechselt werden.

L. G.

Obwohl oft Wahrheit durch Streit und Strauß . . .

Dieses wurde erst auf dem Landtage 1733 gegeben. Eine frühere Gesetzgebung, Streit und Strauß betreffend, hätte vielleicht manche Lächerlichkeit von den Gelehrten abgewendet.

2.

Wenn der Fall der Nothwehr, welcher durch hundert gute Männer und Einen bestätigt werden muß, nicht vorhanden

gewesen ist, so wird's an dem Angreifer und dem Vertheidiger durch dreimal wiederholtes Hohngelächter gerügt, weil unter den Altfranken, vornehmen und geringen, viel Lachens über Streit gewesen ist.

L. G.

Der hohe Ton etlicher Altfranken, die doch selbst, wenn sie Kriege führen . . .

3.

Ist der eine von den Streitenden ein Edler gewesen, so büßt er's nur durch die Stirnrunzeln und das Lächeln.

L. G.

Mehr zur Warnung als zur Strafe . . .

4.

Wird ein Streitender ertappt, daß er unter seinem Schreibzeuge Knittel oder Keule versteckt liegen habe, so wird er auf ein Jahr Landes verwiesen.

L. G.

Alle Wildemanns-Arbeit . . .

Diese drei Gesetze gehören dem folgenden Landtage zu. Die Angeklagten hatten sich hinter der Schwierigkeit, den Fall der Nothwehr zu bestimmen, verstecken wollen.

Das: der hohe Ton etlicher Altfranken enthält besonders eine nicht unmerkwürdige Stelle, diese nämlich: mögen sich doch Karl und Franciscus noch so heftige Schimpfworte zugeschrieben haben; mag

doch so mancher Fürstendiener, wenn er, zur Zeit des Schwertrechts, vom Vernunftrechte geplaudert hat, durch Hülfe noch derberer Schimpfworte über beiderseitige Majestäten noch so weit weggekommen seyn, so ist's und bleibt's doch der Gelehrten unwürdig . . .

Bei der gelinderen Bestrafung eines Edlen wird vorausgesetzt, daß er mit mehr Mäßigung als der andre gestritten habe. Denn wäre dieses nicht, so müßte er es, weil er ein Edler ist, desto mehr büßen.

Es könnte scheinen, als wenn das letzte dieser Gesetze in früheren Zeiten, in denen, da man noch gewaffnete Vorreden schrieb, wäre gemacht worden. Gleichwohl ist es von 1733. Man hat Unrecht, wenn man den Gesetzgebern nicht zutraut, daß sie ihre Zeiten kennen. Vielleicht ist dieß Gesetz, selbst in unsern Zeiten, nicht ganz überflüssig.

Kerngesetze.

1.

Wer, unter dem Vorwande der Vollständigkeit, das Wiederholte wiederholt, ist auf Jahr und Tag zu Belohnungen unfähig.

L. G.

Anlangend die Abschaffung der Pluderhosen . . .

Wir erwähnen nur im Vorbeigehen, aber, nach unsrer historischen Genauigkeit, können wir es doch auch nicht völlig weglassen, daß unter dem Volke und der Zunft der

Scholiasten ein nicht kurzdauernder Zwist darüber entstand, ob man Pluderhosen oder Pumphosen setzen sollte. Dieses sehr reichhaltige Gesetz, das unschuldiger Weise den lächerlichen Zwist veranlaßte, wurde auf dem Landtage 1723 von den Aldermännern in Vorschlag gebracht. Beinah' wär' es nicht durchgegangen. Nur Eine Zunft gab den Ausschlag. Die Scholiasten regten sich mit besonderer Heimtücke dawider. Die Nachricht von ihren damaligen Ränken füllt viele Blätter der Jahrbücher. Wir haben diese Abtheilung deßwegen Kerngesetze überschrieben, weil wir sie unter den Papieren eines Aldermanns mit dieser Aufschrift gefunden haben.

2.

Wenn sich ein Scribent in seinen Werken auf mehr als zwei Wissenschaften und drei Kenntnisse einläßt, muß er entweder auf alles Gefühl von Vortrefflichkeit Verzicht thun; in diesem Falle ist er, so lange er bei dieser Verzicht beharret, aller Belohnungen unfähig.

L. G.

Alle die sich mit Wissen und Willen beim Stuhle niedersetzen . . .

Oder er muß beweisen, daß Leibnitzens Geist in ihn gefahren sey. Im Falle, daß es mit dem Beweise nicht fort will, ist er, so lange er bei der Behauptung beharret, eben sowohl aller Belohnungen unfähig.

L. G.

Da nichts mißlicher ist, als Berufung auf große Männer . . .

Wir haben die erste von diesen beiden Rollen nie gelesen, ohne uns bei folgender Stelle etwas länger aufzuhalten: denn Vortrefflichkeit hat Falkenauge und Adlerflug, und ist mit nichten ein Schmetterling, der nur so eben ein wenig überm Geschmeiß umherflattert.

3.

Ein Knecht kann über diese Sache gar nicht vernommen werden.

L. G.

Alles was außer der Sehe und Beäugung...

4.

In dem hoffentlich seltnen Falle, daß ein Freier fortdauernde Unbärtigkeit durch den Augenschein darthun kann, wird er auch nicht vernommen.

L. G.

Da Unbärtigkeit unter die unüberwindlichen Hindernisse ...

Die beiden Gesetze, die kurze Sehe und die augenscheinliche Unbärtigkeit betreffend, gehören mit zu den gelindesten, welche die Republik hat. Bei den Altfranken sind uns indeß die Folgen dieser Schonung etwas nachtheilig. Denn diese haben kein Arg aus dem großen Unterschiede, der zwischen Knechten, solchen Freien und Männern ist, wider welche nach den drei ersten Kerngesetzen mit Strenge verfahren wird.

5.

Wer überwiesen werden kann, daß er die Stunde des Genie's ungebraucht habe vorübergehen lassen, ist auf Jahr und Tag keiner Belohnung fähig.

L. G.

Die Kürze des Lebens und die Seltenheit der Stunden . . .

6.

Wer zu wenigem Inhalte viel Geschwätz gemacht, und dieß hundert und Einen Tag getrieben hat, entgilt es durch die laute Lache.

L. G.

Niemanden weniger als den Deutschen ziemet . . .

L. G.

Die große ansteckende und gar gefährliche Krankheit unsers erleuchteten achtzehnten Jahrhunderts . . .

Die Seuche, der das Gesetz erwähnt, wurde erst auf dem Landtage 1757 so recht bemerkt; und doch hatte sie besonders auch in vorigem Jahrhundert schon sehr gewüthet. Wie schleichend ist oft der Gang, den die menschliche Erkenntniß geht.

Wir können die etwanige Dunkelheit des Ausdrucks: Hundert und Einen Tag, am besten aus dem Gesetz selbst erklären. In der Rolle lautet's davon so: treibt man das hundert und eintägige Geschwätz auf Lehrstühlen, so ist die Rede von wirklichen Tagen;

fällt aber der Unfug in Büchern vor, so wird die angezeigte Zahl Bogen verstanden.

7.

Will sich einer, der vieles Geschwätzes halben angeklagt ist, durch Gewohnheiten, Herkommen, Sitten und Gebräuche anderer Gelehrtenrepubliken, unsrer Bundesgenossinnen, entschuldigen, so büßet er's durchs Hohngelächter.

. . . L. G. . .

Nicht zur Beschönigung, sondern daß man sich daran spiegle, dient . . .

Mit den Einflüssen dieser Sitten und Gebräuche ging es vor der Gebung des Gesetzes (es ist auch erst von 1757) doch auch allzuweit. Wer Muth genug hat, sich in große Büchersäle zu begeben, muß beinahe vor jedem Schranke die Ohren zuhalten, wenn er nicht völlig betäubt werden will.

Wir Deutschen (sagte mir ein Bekannter, der mich an meinem Pulte antraf) gehen wohl, ohne alle Einflüsse der Ausländer, auf unserm langgebahnten Wege fort. Er ließ mir Folgendes zurück: ich legte es ins Pult.

Bitte an Apollo.

Ist es uns angeboren? ist es erlernet? Wir Deutschen
Sind weitläuftig, und ach selber die Denkenden sind's!
Wenn es erlernt ist, so sey, Apoll, noch Einmal Barbar, und
Wie den Marsyas einst, kleide die Lehrenden aus.

Von den Lehrgebäuden.

1.

Neue Lehrgebäude werden gleich, wenn sie fertig sind, verbrannt.

L. G.

Damit die Republik nicht durch zu große Wahrheitsverluste in Gefahr komme ...

2.

Wenn das Lehrgebäude brennt, wird der Erbauer an die Gränze geführt. Läßt er beim Umsehen nur eine Thräne fallen, so wird er so lange verwiesen, bis der Wind die Asche ganz zerstreuet hat.

L. G.

Hartnäckige oder weichliche Anhänglichkeit darf nie den Richter ...

3.

Wer auch nur als Handlanger dabei geholfen, vornehmlich aber wer den Kranz aufgesetzt und die Rede gehalten hat, wird mit der lauten Lache bestraft.

L. G.

Bei Dingen, wodurch die Republik in Gefahr kommen kann, wird bis auf den Helfershelfer ...

Einige wollten, daß man die Einführung dieser Gesetze, weil Wolf noch lebte, bis zum künftigen Landtage aussetzen

sollte. Aber wie konnte die versammelte Republik, eines Mannes halben, unterlassen, was sie zu thun vorhatte? Wird die Zeit jemals kommen, da man genug richtige Erfahrungen wird gesammelt haben, und also die Gesetze von den Lehrgebäuden wird abschaffen können?.

Von den Nachtwächtern.

1.

Wer fünf Jahre und sieben Tage nichts anders gethan, als mittelmäßige Bücher übersetzt hat, wird Nachtwächter.

L. G.

Die gute Vertheilung der verschiednen Geschäfte....

Wurde 1733 von der Zunft der Scholiasten vorgeschlagen. Sie fürchteten wohl, daß nähere Bekanntschaft mit den Ausländern ihren Schriften nachtheilig seyn möchte. Die einstimmenden Zünfte nahmen „mittelmäßig" in seinem rechten Verstande, und kehrten sich nicht daran, daß die Scholiasten die Schriften der Neueren überhaupt damit gemeint hatten. Bald nach Einführung des Gesetzes wurden drei Scholiasten, weil sie aus andern Ursachen wahlfähig waren, zu Nachtwächtern gemacht.

2.

Ein Nachtwächter sorgt unter andern dafür, daß die, welche durch eine spitze oder scharfe Feder im Zweikampf erlegt sind, und nun als Gespenster umgehen, des Spukes nicht zu viel machen.

L. S.

Das ewige Vorgeben derer, die im Zweikampfe geblieben sind, als wären sie nicht geblieben . . . .

Wer hat solche Beispiele von Zweikämpfen nicht erlebt. Wir Gelehrten streiten so viel, daß ja zuletzt auch wohl mancher bleiben muß. Als vor kurzem der berühmte Paracelsus Gompel von seinem Gegner nicht rittermäßig erlegt, sondern auf gut irokesisch so war zerstümmelt worden, daß er vor aller Welt Augen, Glied bei Glied, dalag; konnten seiner gleichwohl drei Nachtwächter nicht Herr werden, so gewaltig spukte er, und schrie immer dabei: ich bin aber doch nicht erlegt! ich bin nicht erlegt, sage ich! Endlich riefen sie einen ganz jungen Kritikbeflissenen zu Hülfe, der eben erst aus dem Neste geflogen war. Der verstand's anders, und schaffte den armen Gompel auf der Stelle fort. Wenn er nun noch bisweilen wiederkommt, so tritt er ganz leise auf, und fragt, sobald er die Hörner hört, immer erst, eh' er weiter schleicht: ist der Beflissene auch von der Gesellschaft?

Von der Entdeckung und Erfindung.

1.

Entdecker bekommen das Eichenblatt.

L. S.

Da besonders auch dadurch das Beste der Republik gefördert wird, daß . . .

Auch die gehören zu den Entdeckern, welche die wahr geglaubte Erfahrung als falsch zeigen.

2.

Erfindern wird der Hügel gegeben.

L. S.

Die Ehrerbietung, die man den Erfindern schuldig ist . . . .

L. S.

Erfindung hat Augen, Fund ertappt's . . .

Da besonders auch dadurch und: die Ehrerbietung, die man . . . sind schon von 1645. So früh sind uns Entdecker und Erfinder wichtig gewesen; und gleichwohl scheint noch jetzt die Kenntniß dessen, was einer Nation Ehre macht, bei unsern Großen sehr eingeschränkt zu seyn. Und wer kann wissen, wie lange ihnen diese altfränkische Denkungsart noch ankleben wird.

3.

Wenn die Entdeckung und die Erfindung von Umfange der Schwierigkeit und des Nutzens ist, so wird dem Entdecker der Hügel und dem Erfinder, außer dem Hügel, Blatt und Eichel gegeben.

L. S.

Keiner hat gerechtere Ansprüche auf die höchsten Belohnungen . . .

L. S.

Nicht die bloße Ausbildung, sondern die wirkliche Erweiterung der Wissenschaften . . .

4.

Wenn ein Knecht darthun kann, daß Entdeckung oder Erfindung einem andern zugehöre, so läßt man ihn frei.

L. G.

Sollte etwa ein Knecht wider alles Vermuthen ...

Nichts ist ungerechter, als eines Andern Erfindung für seine eigne auszugeben. Deßwegen boten wir selbst die Knechte gegen solche Räuber auf.

Von den Mäcenaten.

Vorbericht.

Selbst ein Mäcen, ein Unterstützer der Wissenschaften, welcher dem römischen gleicht, und nicht bloß sein Nachäffer ist, kann das nicht thun, was Martial in jenen kriechenden Versen an Flaccus schrieb: wenn nur Mäcene sind, so wird's an Maronen nicht fehlen. Selbst dein Dorf wird dir einen Virgil geben. Was können nun vollends Mäcenate thun? Und was haben sie gethan? Doch sie lassen wir in Ruh' und Frieden der Ehre genießen, mit der sie nun so fürlieb nehmen wollen; unsre Gesetze gehen nur diejenigen unter uns an, die schwachköpfig oder niedrig genug sind, Mäcenate als Mäcene zu verehren.

1.

Nimmt sich's einer heraus, ohne Anfrage bei Zunft oder Wolke, irgend Jemand einen Mäcen zu nennen, der ein Band

hat oder keins, einen Kragen oder keinen, der ein Altfranke ist, oder einer unsrer lauen Mitbürger, aber der weder Macht noch Kopfs genug hat, ein Mäcen zu seyn, so kommt er so oft, und jedesmal auf drei Tage, entweder unter das Volk, oder unter den Pöbel, als ihm es ein andrer nachspricht, und gegen den Mann, den man mäcenirt hat, den großen Namen mißbraucht. Wird's ihm zum zwanzigsten Male nachgesprochen, so muß er bleiben, wo er dann eben hingekommen ist.

L. G.

Möchte sich doch die Asche Mäcens in ihrer Urne bewegen . . . In der Rolle steht noch dieses: noth thut's, daß wir sie sogar verschiedentlich benennen. Einer von altem römischen Gepräge heiße denn: ein Mäcen; und einer von neuerem Schlage, ein Ehrenpfennig, heiße: ein Mäcenat.

2.

Schmeichelt Jemand einem Mäcenaten dergestalt, daß diesem sogar davor ekelt, so wird er auf drei Tage unter die Nachtwächter gebracht.

L. G.

Wo einer, es sey schriftlich oder mündlich, dem Mäcenaten so unmäßiglich räuchert, daß diesem schlimm darob wird, und er endlich die Nase zuhalten muß, so...

3.

Führt Jemand einen guten Jüngling zu einem Mäcenaten, daß er demselben Bücklinge mache, und seine Worte noch für

etwas mehr als Worte nehme, so wird er auf so viel Tage Landes verwiesen, als der arme junge Mensch Bücklinge gemacht hat. Da es manchmal Schwierigkeiten haben könnte, die Zahl der Bücklinge genau anzugeben, so werden, bei verschiedner Aussage des Führers und des Geführten, zwanzig in Rechnung gebracht.

L. G.

Oberschranzen und Unterschranzen, Irwische und Sternschnupfen, und dergleichen; Masken, und was sie in die Hand schreiben, Versprechen und Halten, und dergleichen . . . .

Einige wollten bei der erwähnten Verschiedenheit der Aussagen hundert Bücklinge annehmen; allein sie ließen sich doch von ihrer Meinung abbringen, als man ihnen vorstellte, daß die kleinen halbvollendeten Bücklinge, deren doch bei solchen Anlässen nicht wenige vorfielen, bloß als Zwischenspiele anzusehn, und daher nicht mitzuzählen wären.

4.

Wer Mäcenaten edle Ehrbegierde Schuld gibt, wird als ein Verunglimpfer ihres guten Namens angesehn, und gleich allen Afterrednern der Polizei übergeben.

L. G.

Dürfte Schutz der Gesetze irgend Jemanden verweigert werden, so fände solche Verweigerung bei etwanigen Klagen der Mäcenatschaften wohl am ersten statt . . .

Wie oft urtheilt man nicht von Sachen, von denen man doch nicht weiß, wie es damit zusammenhängt. Wir befürchten, daß die angeführte Rolle solche Urtheilerei veranlassen werde. Wir müssen also sagen, wie sie entstanden ist. Ein Mäcenat gab wider einen seiner Hofirer eine Klage ein, daß ihm dieser auf eine ehrenrührige Weise Stolz beigemessen habe; und der Hofirer hatte doch weiter nichts gethan, als in einem langen Abschnitte von der edlen Ehrbegierde eine nicht viel kürzere Anwendung auf den Mäcenaten gemacht. Man that dem Mäcenaten Vorstellung über die eigentliche Beschaffenheit der Sache; da er aber gar nicht hören wollte, und über versagte Gerechtigkeit immer lauter wurde, so konnte man ihm zwar wohl keine Genugthuung verschaffen; denn nach welchem Gesetze hätte man den Hofirer bestrafen können? aber man sah sich doch durch den Vorfall genöthigt, das Gesetz, wovon wir reden, zu geben. Der Mäcenat äußerte viel Zufriedenheit darüber, und schien völlig besänftigt zu seyn, als er den Landtag verließ. Komm mir nun nur wieder! mochte er denken.

Nur denen, die noch nicht lange in der Welt gelebt, oder auf nichts, was darin vorgeht, Achtung gegeben haben, ist es unbekannt, daß solche Begebenheiten sich wirklich zuzutragen pflegen.

5.

Derjenige Mäcenat, der den Unfug einsieht, welcher dadurch entstanden ist, daß er sich die bekannten Körner hat streuen lassen, und der dabei erklärt, daß er dergleichen gelehrte Dienerschaft nicht ferner zu dulden gesonnen sey, kann in die Republik, und also nach vorgängiger Untersuchung der Aldermänner entweder unter das Volk, oder in eine Zunft aufgenommen werden. Fände man ihn aber weder hier noch

dort der Aufnahme würdig, so läßt man ihm gleichwohl nicht zu, sich unter den Pöbel zu begeben. Denn wie wenig Ansehn er unter wahren Kennern von Personen und Sachen auch immer gehabt haben mag, so geziemt es sich doch nicht, daß ein gewesener Mäcenat unter dem Pöbel herumwandre, und wenn er auf einem Landtage etwas vorzubringen hat, sich bei dem Schreier in Gunst setzen müsse, daß der es bekannt mache.

L. G.

Unerachtet aller Heg- und Pflegung der Zuschriftsverbeugungen, Knechtlichkeiten und Kriechereien, der sich etwa ein weiland Mäcenat möge schuldig gemacht haben . . .

Von der Ehre, die keine Ehre ist.

1.

An denen, die Verdienste haben, aber doch schwach genug sind, sich aus dem Beifalle derer etwas zu machen, die keinen geben können, wird diese Schwachheit dadurch bestraft, daß es ihnen mit vorzüglicher Strenge, und beinah' mit Härte erschwert wird, die Belohnungen der Republik zu erhalten.

L. G.

Weil mit nichten können loben, und auch nicht tadeln, die da sind Nachsager, Angaffer, Witzhaftige,

Schwätzer in Zusammenkünften und Büchern, Mäcenaten, Schranzen, Ausschreiber, Abconterfeier, Meisterer, Pfuscher, Theoreiklauber, Bänkelsänger, Schemelrichter, und wer sonst noch dieses Gelichters, Geschmeißes, und Gezüchts seyn mag, kurz die Narren, Thoren und Gäuche sammt und sonders, von denen Luther sagt: bist du der Haar, Lieber, so greif dir an deine Ohren, und greifest du recht, so wirst du finden ein schön Paar großer langer Ohren; und wage dann vollends die Kost daran, und schmücke sie mit güldnen Schellen, auf daß, wo du gehest, man dich hören könne, mit Fingern auf dich weisen, und sagen: sehet, sehet, da geht das feine Thier, das so trefflich kann Ehre geben und Ehre nehmen. Magst dann mit den Schellen läuten, oder auch, behaget dir dieses baß, auf der Lauten schlagen allerlei Sudelei etlichen zum Lobe, und allerlei Hudelei etlichen zum Tadel, so haben wir zu Förderung ächter Ehr, und damit diese Kron, Juwel und Kleinod gelehrter Leute nicht unter die Bank gerathe, diensam zu seyn erachtet, daß . . .

Dieß Gesetz ist aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts, nämlich von dem Landtage 1652. Es ist sehr zu vermuthen, daß es auf dem nächsten Landtage werde abgeschafft werden, weil es auf unsre Zeiten nicht paßt, und daher überflüssig ist. Gleichwohl haben wir nicht unterlassen wollen, es mit anzuführen, weil man denn doch allerhand gute Betrachtungen über das anstellen kann, was zu den Zeiten unsrer

Vorfahren etwa nützlich oder wohl gar nothwendig gewesen ist.

2.

Wird Jemand ertappt, daß er einem Ausrufer Eigenlob mit noch etwas dabei in die Hand gedrückt, und sich also selbst ausgerufen habe, so wird er der Polizei übergeben, die ihn dann den Umständen gemäß, nachdem nämlich der Ausruf laut oder leise gewesen ist, lange oder kurze Zeit gewährt hat, schon abstrafen wird.

L. G.

Da solch Eigenlob, welches einer durch eines Andern Schlund und Maul gehen läßt, so unsäglich stinkt, daß . . .

Wir sind einige Zeit bei uns angestanden, ob wir dieß Gesetz mit anführen wollten. Wir dachten nämlich, es könnte der Ehre der Republik nachtheilig seyn, wenn wir einen so schlimmen Schaden aufdeckten, als der ist, zu dessen Heilung sich hier die Gesetzgeber haben herablassen müssen; allein bei reiferer Erwägung der Sache fanden wir, daß es denn doch billige Männer, und sollten sie selbst Altfranken seyn, der Republik nicht würden zu Schulden kommen lassen, wenn sie etwa ein Paar solcher räudiger Mitbürger hätte. Ist doch wohl vielfachere und größere Räudigkeit unter denen vorhanden, welche, mit einem der feinsten Töne der sogenannten großen Welt, das gleich von allen Gelehrten behaupten, weßwegen doch nur eine geringe Anzahl unter ihnen Vorwürfe verdient.

3.

Diejenigen, die einander öffentlich wiederholt, und so loben, daß man siehet, der eine wolle immer wieder haben, und bekomme auch wieder, was er gegeben hat, machen sich dadurch unwürdig, daß ihnen Denkmale gesetzt werden.

L. G.

Wechseln ihrer zwei mit solcher Hitze Lob gegen einander, daß immer Schuß auf Schuß geschieht, und es sich also zuletzt fügt, wie es sich fügen mußte, nämlich daß sie beide auf dem Platze bleiben, so kann sie zwar in der Stille beweinen wer da will: aber Niemand darf solchen der wahren Ehre verlustigen Leuten . . .

4.

Wer seinem Buche in der Vorrede liebkoset, sollt' er auch diesen Weg des Selbstlobes mit noch so leisen Tritten gehn, kann in zwei Jahren, wenn er unter dem Volke ist, auf keine Zunft kommen; und ist er ein Zünfter, in eben so langer Zeit nicht Anwalt werden. Aldermann wird er niemals.

L. G.

Wär es, daß man die Vorreden ganz und gar abschaffen, und also das Uebel mit Stumpf und Stiel ausrotten könnte, so . . .

Von den geadelten Gelehrten.

Die Annehmung eines Adelnamens macht, wenn man ihn zwar nicht gesucht, aber auch nicht abgelehnt hat, der Belohnungen der Republik verlustig; hat man ihn aber gesucht, so ist und bleibt man über dieses auch zeitlebens unzünftig.

L. G.

Wie auch der Federhut zu dem Degen, und zu dem, was sonst noch dorthin gehört, etwa passen möge, so schicken sich doch die Feder auf dem Hute wenigstens die neugerupfte und die in der Hand so wenig zusammen, daß . . .

Vom Landtage 1757. Bei diesem Gesetze ist, nach unsrer Meinung, zweierlei merkwürdig: erst, daß es nicht schon vor langer Zeit ist gegeben worden; und dann, daß es, da es endlich gegeben wurde, so schwer durchging. Nur eine Stimme Mehrheit gab den Ausschlag.

Von den Literaturschulen.

Glaubet ein Kunstrichter, daß er eine Literaturschule stiften könne, wenn er ein Häufchen oder einen Haufen Kunstrichter um sich versammle, und zu ihnen sage: wir wollen eine Schule seyn: so werden sie, der Stifter durch den Rümpfer, und die Gestifteten durch den Lautlacher bestraft.

L. G.

Weil nach Einführung mancher Mißbräuche, und

Beglaubigung vieler Irrsale, obenein auch noch Schulhalter und Schulknaben aufgekommen sind, so ...

Die Veranlassung zu diesem Gesetze war folgende: etliche Kritiker hatten davon gehört, daß man die Maler in Schulen absonderte, als: in die römische, die venetianische; da dachten sie, sie müßten auch aus verschiedenen Schulen bestehn, und vergaßen dabei zu überlegen, daß nicht die Beurtheiler der Maler, sondern die Maler selbst die Schule ausmachten.

Von der Freilassung.

1.

Wenn ein Knecht sein Geschriebenes bis auf ein Stück oder zwei vor der Landgemeine öffentlich verbrennt, so wird er nach dem übriggelassenen beurtheilt, und kann den nächsten Landtag frei werden.

L. G.

Obgleich lange Knechtschaft ...

2.

Wenn ein Knecht durch Nachahmung eines andern Knechts zwiefach ein Knecht wird, so ist er auf Jahr und Tag zur Freilassung unfähig.

L. G.

Allzugroßem Verfalle vorzubeugen ...

Ist von 1652. Es ging zwar beinah' mit allen Stimmen durch, aber leider ist auf den folgenden Landtagen nicht sonderlich darüber gehalten worden.

Die Knechte von der Zwitterart, die nämlich, welche halb nachahmen, und halb ausschreiben (das Völkchen ist jetzt nicht klein!) sind noch unter den zwiefachen. Wir haben des Gesetzes oder vielmehr der Polizeiverordnung die erste Art betreffend nicht erwähnt, weil wir, nach dem Befehle der Aldermänner, nur die nothwendigsten Gesetze bekannt machen sollten. Es ist hier übrigens noch nachzuholen, daß zwiefache Knechte, und Knechte von der Zwitterart nicht zünftig sind.

Auf dem Landtage 1757 wurde von einigen nur erst vor kurzem freigelassenen Knechten in Vorschlag gebracht: den zwiefachen Knecht zur Freilassung gänzlich unfähig zu erklären. Aber die Republik hat, nach ihrer weisen Gelindigkeit, das alte Gesetz behalten und zugleich das neue gegeben; daß kein gewesener Knecht vor Verlauf eines Jahres etwas bei der Landgemeine in Vorschlag bringen könne.

3.

Wenn ein Knecht einen streitsüchtigen Freien im Zweikampfe erlegt, so wird er freigelassen.

L. G.

Den Knechten desto mehr Thüren und Thore zu öffnen . . .

Auf dem Landtage 1698 traten die Knechte zusammen, und baten um Einführung dieses Gesetzes. Beim ersten

Anblicke scheint es, daß die Streitigkeiten dadurch gebilligt werden; aber bei genauerer Untersuchung findet man, daß, da Streitigkeiten einmal ein Uebel sind, welches nicht völlig abgeschafft werden kann, es der Weisheit der Gesetzgeber gemäß war, ihnen dadurch von ihrem Reize etwas zu benehmen, daß sie oft durch Knechte geführt würden; und überdieß war es auch gut, daß ein Weg mehr da wäre, zur Freilassung zu gelangen.

Von den Ankündigern und Ausrufern.

1.

Die Ausrufer können bei dem Anlasse, da sie neue Bücher anzeigen, ihre Stimme als Mitbürger geben. Dünket ihnen aber, daß sie deßwegen, weil sie Ausrufer sind, mehr als Eine Stimme haben, so müssen sie sich entweder damit entschuldigen, daß sie zu der Zeit, da sie diese Meinung von mehr als Einer Stimme hegten und äußerten, krank gewesen seyen, oder sie werden zum Hohngelächter verurtheilt.

L. S.

Da allerlei Wahn, Dünkel und Schwindel obwaltet, als wenn . . .

2.

Verharren die Ausrufer bei ihrer Meinung, so fragt sie der Aldermann: wie viel Stimmen denn mehr als Eine?

und nachdem sie eine Zahl genannt haben, so werden sie eben so viele Jahre Landes verwiesen.

L. G.

Da die Leute oft mehr als einen Sparren zu viel...

3.

Wenn ein solcher Ausrufer von der Landesverweisung zurückgekommen ist, so wird er noch Jahr und Tag Aufwärter bei den Nachtwächtern, und ihm liegt ob, den Nachtwächtern das Horn rein zu halten, damit es gut blase, und er in Zeiten damit umgehen lerne. Denn künftig, wenn er wieder Ausrufer ist, muß er, wenn er sein Ausrufungsgeschäft verrichtet, von Zeit zu Zeit dabei ins Horn stoßen.

L. G.

Es ist nicht ohne, daß die Gesetzgeber gegen eingewurzelte und hartnäckige Schäden...

Zu diesem Blasen wird unter andern erfordert, daß sie nicht durchgehends: ich oder wir hören lassen, sondern wenigstens Einmal die Kritik an ihre Stelle unterschieben. Dieser Unterschub der Kritik ist eine ausdrückliche Bedingung, die sie nothwendig eingehn müssen, eh' sie ins Land zurückkommen dürfen.

4.

Sollte ein Ausrufer des Umstandes, daß der Landtag noch entfernt ist, zu sehr mißbrauchen, und mit den vielen

Stimmen, die er zu haben glaubt, zu laut schreien, so warne ihn Jeder, der es gut mit den **Unmündigen** meint, die der Ausrufer etwa irre führen könnte, und gebe ihm zu verstehn, daß denn doch endlich gewiß Landgemeine gehalten werde. Wer dieß thut, hat Belohnung von den Aldermännern zu erwarten.

L. G.

Auch gute Handlungen, die in den Gesetzen nicht benannt sind . . .

5.

Thut ein Ausrufer Einen schiefen Ausruf, und Einen spitzfindigen, und Einen gar unwissenden, und Einen allzuplauderhaften, und bricht er die Ursachen des Tadels oder des Lobes, das er in dem Ausrufe vorbringt, offenbar vom Zaune; und geschieht dieses so ununterbrochen, daß er dazwischen nicht Einmal gewissermaßen zur Vernunft kommt, so wird er auf fünf Jahre stimmenlos.

L. G.

Wo ein solcher, der sich vor aller Welt Ohren ins Beurtheilen mischet, bis dahin geriethe, daß er die ganze Runde der Abgeschmacktheit machte . . .

Wir finden in den Jahrbüchern keine Spur, wie es zugegangen ist, daß die **gemischte Zunft** mit diesem doch wirklich allzugelinden Gesetze hat durchdringen können. Man stelle sich vor, was alles bei einander seyn müsse, ehe man

straffällig wird, und man wird die übertriebne Gelindigkeit des Gesetzes zugestehn.

Es ist von dem Landtage 1745. Den folgenden Landtag suchte sich ein Angeklagter in völligem Ernste und mit großer Hartnäckigkeit auf diese Art zu retten: nach dem Gesetze besteht die bekannte Runde, die in demselben mit einem so widrigen Ausdrucke beschrieben wird, darin, daß erst ein schiefer Ausruf geschehe, hernach ein spitzfindiger, ferner ein gar unwissender, dann ein allzuplauderhafter, und daß man hierauf endlich die Ursachen vom Zaune bricht. Nun berufe ich mich auf Alle, die meine Blätter gelesen haben — und wer las sie nicht? — ob ich nicht gerade das Gegentheil von dem thue, was in dem Gesetze steht. Fange ich etwas schief an? Beim Zaune fange ich an! Dann schreite ich (man erlaube mir die etwas härtlichen Ausdrücke des Gesetzes ein wenig zu mildern; dieß wird demselben nicht zum Nachtheile gesagt; denn wer hat wohl mehr Ehrfurcht gegen die Gesetze, als ich habe?) ich schreite dann zu einer gewissen angenehmen Redseligkeit fort; hierauf fällt denn wohl ein Ausruf vor, in dem etwa ein Wort der Unwissenheit stehen mag; wer kann aber auch Alles wissen, was andre Leute wissen? Nach diesem begebe ich mich mitten in das Verfeinerte hinein. Denn verfeinert — was soll's zu vieler Bescheidenheit? — bin ich in hohem Grade! Und endlich kommt bei mir erst das, was die Rolle schief, ich aber kühne Wendung des kritischen Genie's nenne. Ist das nun die Runde, von der das Gesetz redet? Mache ich nicht vielmehr die meinige in der entgegengesetzten Ordnung? Zu geschweigen, daß ich, auch in andrer Betrachtung, mehrbemeldete Runde nicht mache. Ich habe es durch meine gemilderten Ausdrücke zur Gnüge dargethan, wie unschuldig

ich auch von dieser Seite bin! Kurz — denn was braucht es bei einer so klaren Sache viel Worte? — ich wollte mir die Stimmenlosigkeit, mit der man mir drohet, gar sehr verbeten haben!

Man siehet, dieser Mann irrte besonders auch darin, daß er sich vorstellte, es müßte in der Runde immer Alles in einer gewissen Ordnung auf einander folgen, und nicht in Erwägung zog, daß es dabei nur darauf ankäme, daß das, was zur Runde gehörte, durch nichts anders unterbrochen würde.

6.

Es gibt einen Fall, in welchem den Ausrufern völlige Gesetzlosigkeit (es ist hier von den sie angehenden Gesetzen die Rede) zugestanden wird. Der Fall ist, wenn sich Jemand so sehr erniedrigt, daß er einen Ausrufer in der Absicht lobt, um, wo nicht Gegenlob, doch Mäßigung beim Tadeln von ihm zu erbetteln. Dieser wird dann allen Ausrufern, die um Gesetzlosigkeit ansuchen und sie erhalten (sie erhalten sie aber allzeit), Preis gegeben.

L. G.

Los und ledig von Allem, was ihnen bei ihren Verrichtungen obliegt, müssen die Ausrufer Nothdurft halben seyn, sobald Jemand für achtfällig und vogelfrei zu erklären ist. Denn so traurig es auch immer seyn mag, daß man Gesetzlosigkeit gestatten muß, so würde doch auch auf der andern Seite der Vogelfreie, ohne die mächtige Beihülfe der Ausrufer, wie ungestraft herumwandern, und er würde also . . .

Einige waren anfangs dafür, daß man Vogelfreie dem Hohnlacher und seinesgleichen, Andre, daß man sie dem Schreier und seinesgleichen überlassen sollte; zuletzt aber wurde, aus vielen und gewiß sehr guten Ursachen, beschlossen, daß man diejenigen Ausrufer, die um Gesetzlosigkeit ansuchen würden, auf die Vogelfreien loslassen wollte.

Man sieht von selbst, daß hier von ehrbaren Ausrufern die Rede nicht ist. Denn diese hüten sich wohl, daß sie um Gesetzlosigkeit anhalten. Aber die jungen Kritikbeflissenen, die eben erst Ausrufer geworden sind, setzen sich leicht über solche Bedenklichkeiten weg; und weil man ihnen dieß mit Recht zutraute, so wählte man den Hohnlacher und den Schreier nicht.

7.

Wenn sich ein Freier oder ein Edler gegen einen Ausrufer öffentlich vertheidigt, so büßt er's durch Runzeln und Lächeln.

L. G.

Da zur rechten Zählung, Messung und Wägung mehr als eine Zusammenkunft der Landgemeine . . .

8.

Vertheidigt sich ein Knecht, so läßt man's hingehen, und ahndet es nicht.

L. G.

Gemeines Handgemenge und Faustrecht . . .

Die Neuheit der Gesetze von den Ankündigern und Ausrufern erhellt aus ihrem Inhalte. Aldermann Ekhard (künftig

mehr von ihm) that sich bei Gebung des ersten durch die bekannte, aber oft sehr falsch abgeschriebne Rede hervor, die anfängt: mir geht es nicht etwa wie Burinams Thiere zwischen den beiden Heuhaufen; mir geht es sogar wie einem Ausrufer, wenn er gestiefelt und gespornt in den großen Stall seiner sämmtlichen Steckenpferde tritt, und ganz und gar nicht mit sich einig werden kann, welches er reiten will: ob es der Scheckichte seyn soll? ob der Windgleiche? der Langgeschweifte? ob der Tappende? der Einäugige? oder wie sie sonst noch heißen mögen. Er pfeift, er trillert, er klatscht; und immer kann er noch nicht zu Pferde kommen... Wir hoffen, diese Rede ehestens nach einer richtigern Handschrift herausgeben zu können.

Von Völlerei und Trunkenheit.

1.

Wer sich in einer ausländischen Schrift berauscht hat, es sey Wein oder Weingeist darin gewesen, sie sey kühl hinuntergegangen, oder sie habe geraucht, und taumelnd von ihr auf der Gasse herumwankt, und laut schreit (murmeln kann er wie er will), daß er diese Schrift allen deutschen Schriften vorziehe, über dem rufe man gleich auf der Stelle und ohne alle Säumniß: Jo Duthe! und stoße ihn, ohne Aldermänner und Herold abzuwarten, über die Gränzen hinaus.

L. G.

Der Trunkene muß wie der Nüchterne . . .

1733 vorgeschlagen von der Zunft der Wisser. Es war ihr damaliger Anwalt, der Urenkel des treuen Ekhard, der

die Sache vornehmlich betrieb. Weil wir den zu haltenden Landtag nun endlich sehr nah glauben; so hoffen wir auch, daß dieser gute Greis noch darauf erscheinen werde. Er machte uns auf dem letzten Landtage sehr angenehme Abende. Für die Kenner gewisser Sachen sagt er viel mehr, als er zu sagen scheint. Er trieft recht von deutschen Sprüchwörtern, besonders, wenn er Ekharde erzählt. So nennt man diejenigen seiner Erzählungen, in welchen sein Urältervater, der treue Ekhard, vorkommt.

2.

Wer, ob er gleich zu Hause bleibt, und nur murmelt, sich täglich in den Schriften der neuen Sophisten, zum Exempel Voltairens und seiner Säuglinge, besäuft, und zwar dermaßen, daß er fünf- bis sechsmal beim Stuhle liegend und den Rausch ausschlafend gefunden worden ist, der wird bei den Nachtwächtern auf Gnade und Ungnade eingesperrt, und ihm seines gewöhnlichen Gesöffs, wie auch Papiers zum Speien, so viel er will, gelassen.

L. G.

Zur Steurung allzugroßer und anhaltender Völlerei, und damit nicht unter den Altfranken durch die Unthaten verstandes- und ehrvergess'ner Trunkenbolde ...

Auf dem Landtage 1745 von der Zunft der Weltweisen vorgeschlagen. 1757 ließ die Zunft das Gesetz aufrollen, und: Voltairens und seiner Säuglinge, an den Rand schreiben.

Von den jungen Gelehrten.

1.

Ist eines jungen Gelehrten erster Auftritt in den Geschäften oder auf dem Lehrstuhle mit Stolze begleitet, so darf er binnen Jahresfrist auf keine Belohnungen der Republik hoffen.

L. G.

Ziemte Bescheidenheit minder Jung und Alt, Jung insonders, und wär' sie nicht deutscher Art und Eigenschaft sonderlich gemäß, so . . .

Die Gesetzgeber müssen sich bekanntlich nach dem Charakter der Nation richten, für welche die Gesetze bestimmt sind. Daß dieß, in Betracht des eben angeführten Gesetzes, gut beobachtet sey, werden wenigstens die unverfeinerten Deutschen einsehn, die hier aus der Erfahrung noch mitsprechen können. Wär' es in der französischen oder englischen Gelehrtenrepublik gegeben worden, so würde es von der Weisheit der Gesetzgeber gar nachtheilige Begriffe erwecken. Denn dort (es versteht sich, daß einige Ausnahmen zugestanden werden) würde es eine barbarische Strenge haben und übermenschliche Dinge fordern.

Glücklicher Staat, der solche Gesetze haben kann, hat und darüber hält. Hochverrath kann wider ihn begangen, seine Majestät kann beleidigt werden, aber seine Grundfesten bleiben unerschüttert.

2.

Steiget bei einem Jünglinge der Stolz so hoch, oder ist er (denn man kann nicht recht wissen, wie es hier eigentlich

mit ihm bewandt ist) so übertrieben demüthig, daß er eine erste Schrift dennoch herausgibt, ob sie gleich nichts als geruchlose Blüthe hat, und nirgends auch nur eine saure Frucht zeigt, so ist er deßfalls auf Jahr und Tag unzünftig.

L. G.

Wer's in Meisterwerken so wenig ausspäht, worauf es ankommt, und sich mit Gesellenarbeit (alle, auch die zierlichsten Schwätzer sind Gesellen) noch dergestalt gütlich thut, daß er ...

3.

Hat ein Jüngling, den die Denkmale nicht schlafen lassen, welche länger als Erz dauern, seine erste Schrift mit feuriger Unruh' und lauten Herzschlägen gearbeitet, aber sie gleichwohl, ohne eine Thräne dabei zu vergießen, ins Feuer geworfen, so bekommt er das Eichenblatt, wenn er auch noch kein Zünfter ist.

L. G.

Merkzeichen, welche den künftigen großen Schreiber wittern lassen . . .

4.

Entdeckt Jemand einen Jüngling, der unter der Last der äußerlichen Umstände, oder der Bescheidenheit erliegend, völlig unbekannt ist, aber Gaben hat, so erhält er das Eichenblatt, und dereinst ein Denkmal bei dem Denkmale des Entdeckten, wenn dieser bis dahin gelangt.

L. G.

Patriotische Sinnesart, die mit Scharfsicht vereinigt ist . . .

Von handwerksmäßigen Gesinnungen.

1.

Einem Gelehrten, der bloß das lernt, was er zum Amte nothwendig braucht, ist es nicht um die Wissenschaften zu thun, und er ist daher unfähig, die Belohnungen der Republik zu erhalten.

L. G.

Kümmerlicher Behelf mit nur eben so Vielem aus den Wissenschaften, als zur Verwaltung eines Amtes alsdann zureicht, wann man allein Broderwerbs halben sein wartet . . .

2.

Die niedrige Denkungsart, nicht zulassen zu wollen, daß einer in mehr als Einer Wissenschaft vortrefflich sey, wird an dem, der sie in öffentlichen Urtheilen zu erkennen gibt, dadurch gestraft, daß er kein Zünfter werden kann, oder, ist er einer, aus der Zunft gestoßen wird.

L. G.

Einer zeigt sich etwa so in einer Wissenschaft, daß selbst seine Neider müssen eingestehn, er habe Haare auf den Zähnen. Darauf begibt er sich auch wohl in eine andre Wissenschaft hinein, und arbeitet in selbiger;

da treten denn stracks Leute auf, rufen und schelten: Glattkinn! Glattkinn! Und dieß Gerufe und Geschelte treiben sie nicht deßwegen, weil sie's aus der Beschaffenheit der neuen Arbeit darthun können, daß der es verdiene, der selbige unternommen hat; sondern weil sie eine verwachsene Seele haben, und daher auf keine Weise zulassen und dulden wollen, daß einer in mehr als Einer Sache (denn es ist ihnen schon gar widrig, daß es in einer geschehen ist) sich hervorthue. Wie sehr nun auch diese Niederträchtigkeit nicht nur in unsrer Heimath, sondern auch unter den Ausländern möge eingerissen seyn, so lassen wir doch die Hände nicht sinken, sondern, damit sie mindestens nicht gar zu schamlos ihr Haupt emportragen könne, und denjenigen vor andern gesteuert werde, die keine Wissenschaft eigentlich recht angeht, und die doch bei solchen Anlässen am redseligsten sind; so setzen und ordnen wir, daß . . .

Wir sind die Jahrbücher von der Zeit an, da dieß Gesetz ist gegeben worden (es ist vom vorigen Jahrhunderte), genau durchgegangen, und haben gefunden, daß man auf jedem Landtage mit Strenge darüber gehalten hat; und gleichwohl . . . doch in keinem Staate können es ja die Gesetze allein thun; die guten Sitten müssen hinzukommen, und den Gesetzen beistehen. Wir können, ohne im geringsten zu vergrößern, sagen, daß die guten Sitten in unsrer Republik viel Einfluß haben; aber was diese Schelsucht anbetrifft,

wider welche das angeführte Gesetz gegeben ist, so kann nicht geläugnet werden, daß es mit dem Einflusse nicht so recht fort wolle.

Die Ueberlegenheit, welche die deutschen Gelehrten durch ihre Bescheidenheit über die Gelehrten andrer Völker lange gehabt haben, und haben, würde um einen viel entscheidenden Grad steigen, wenn sie aufhören wollten, sich ihnen, in Betracht jener Schelsucht, gleich zu stellen.

Von den Ausschreibern.

1.

Wer Andre ausschreibt, und sie nennt, muß gleichwohl Rechenschaft geben, warum er ausgeschrieben habe. Sind die Ursachen, die er anführt, nicht gut (und beinah' niemals können sie es seyn), so wird er auf ein Jahr Nachtwächter.

L. G.

Damit der Vervielfältigung und selbst der Verdickung der Bücher, als woraus seit langer Zeit so vieles der Ehre der Republik Nachtheiliges gekommen ist, gleichwohl in etwas gewehret werde, so . . .

2.

Wer Andere, ohne sie zu nennen, ausschreibt, wird der nur nicht völlig willkürlichen Verurtheilung des Fünfergerichts überlassen.

L. G.

Tempelraub ist's zwar eben nicht, wenn einer den

andern ausschreibt, weil so manche Bücher mit nichten Tempel sind, wohl aber Strohhütten und Marktschreierbuden ...

Das Fünfergericht ist eine Art Untergericht, das gewöhnlich nur aus fünf Mitgliedern besteht, und bei jedem Vorfalle, wo man eins braucht, von neuem ernannt wird. Der Schreier hat oft den Vorsitz darin. Denn noch allen Schreiern hat diese Ernennung so wohl gethan, daß sie ein beinah' unfehlbares Mittel gewesen ist, sie auf einige Tage zu schwichtigen.

Von den Denkmalen.

1.

Ein Freund kann einem Freunde wohl ein Denkmal in oder außer dem Haine setzen, wo wir die Landtage halten; er muß sich's aber auch gefallen lassen, daß bei vorhandenen guten Ursachen das Denkmal wieder weggenommen werde.

L. G.

Mag's doch gestattet werden, daß ein tüchtiger Mann, wohl verstanden, er sey ein Zünfter oder der Aldermänner einer, setze einem andern einen Denkstein, der Zier habe, oder einfältiglich gehauen sey. Fügt sich's aber hernachmals, wenn ein Zehend Jahre dahin ist, daß kein Mensch deß mehr kenne, dem das Steinlein ward, und die Zeit hab' also einen Spruch gesprochen wohl so streng, als die alten Aegyptier pflegten

über die Todten zu sprechen: so lasset ihr das Denkzeichen zuschlagen, und die Stücke ausn'ander werfen. Denn ein einzelner Mann mag wohl dieß oder das, Kleines oder Großes, Tiefes oder Hohes von 'nem andern einzelnen Manne meinen und halten; aber die Zeit, das ist so viel, als 'ne ganze Reih' und Folge Männer, die sich auch auf die Wagschal' verstehn, und des Züngleins Bewegung genau beobachten, fährt doch besser durch, wenn's Entscheidung gilt, würde wohl Sandkörnlein wägen, geschweige denn gröblichen Fehl und Mißgestalt. Daher, sollt auch derjenig', so das Denkzeichen oder Mal hat aufgerichtet, bitterlich drob weinen, so muß doch mit dessen Zertrümmerung und Zerstörung . . .

2.

Ein Denkmal, das eine Zunft gesetzt hat, kann nicht weggenommen werden; aber keine Zunft darf auch einem ihrer Mitglieder ein Denkmal setzen. Derjenige, dem diese Ehre widerfährt, muß auf einer andern Zunft, oder ein Aldermann seyn. Sollte eine Zunft es wagen, ein solches Denkmal machen zu lassen, so darf es nicht errichtet werden, und die Zunft wird auf fünf Tage stimmenlos.

L. G.

Geahndet und gerügt muß werden Alles, was die Grundfeste der wahren Ehre erschüttert. Würd' also ein parteiischer Freund durch List und Ränke, Vorspieglung

und Täuschung, Lug und Trug, Helfer und Helfershelfer, auf einer Zunft so viel vermögen, daß er...

Von dem Landtage 1652. Es herrschte damals große und unverhohlne Eifersucht unter den Zünften. In den Jahrbüchern steht viel Denkwürdiges davon. Die Altermänner haben auf keinem Landtage mit mehr Durchsehung und Kraft von der wahren Ehre geredet, als auf diesem. Man behauptet zwar, daß zu unsern Zeiten nur edle Nacheiferung statt finde; unterdeß könnte doch wohl auch manch Fünkchen von anderer Beschaffenheit hier und da unter der Asche glimmen.

Von der Verehrung der Alten und der Ausländer.

1.

Uebertriebne Verehrung gegen die Alten bleibt nur dann ungeahndet, wenn (wie das gewöhnlich der Fall ist) gefunden wird, daß sie der Angeklagte doch nicht kenne, wie viel er auch von ihnen schwatze; kennt er sie aber, so ist er, haben ihn die Griechen zu der Sklaverei gebracht, auf zwei Jahre unzünftig; und haben es die Römer, auf drei Jahre.

L. G.

Anstaunung, Maulaufsperre, Fröhnung und Räucherei, als welche den Geist nur kleinlaut machen, und ihn dergestalt austrocknen und ausdörren, daß er zuletzt gänzlich einschrumpfet, dieses Alles, wie es auch, in Betreff der Alten, möge beschönigt werden...

L. G.

Sogar das edle Selbstgefühl, welches nicht durch Stolz, sondern durch Kraft entsteht, kann von der so weit eingerissʼnen Abgötterei, welche mit den Alten getrieben wird . . .

2.

Wer die Verehrung gegen die Ausländer zu weit treibt, ist auf fünf Jahre unzünftig.

L. G.

Recht und Gerechtigkeit wird der Deutsche allzeit gegen die Ausländer handhaben; er ist hiezu nur allzugeneigt: aber beständig zum Hofiren in Bereitschaft stehn, wenn sie nur das Maul aufthun, und ihnen da Geist Schuld geben, wo denn doch kaum . . .

Schon auf dem Landtage 1698 gegeben. Es ist dieß der wenigen Wirkung halben, die das Gesetz gehabt hat, zwar unglaublich, aber gleichwohl ist's wahr.

Von der Polytheorie.

Der Polytheorist, welcher durch die Wahl und den Beweis seiner Schätze zeigt, daß er sich noch zu bemühen habe, ein guter Lehrling zu werden, muß dem Hohnlacher stehn.

L. G.

Nachdem die Polyhistorei völlig abgekommen ist, hingegen an ihrer Statt die Polytheorei immer mehr

und mehr einreißet, so sollen, zur Hemmung des neuen Uebels, diejenigen, welche Andre in einer Wissenschaft, in der sie kaum buchstabiren können, zur Nebehaltung anleiten wollen, gehalten seyn, daß sie zuvor . . .

Vom Landtage 1757. Kaum konnten die Meister in den Wissenschaften damit durchdringen. Denn das Volk hatte dießmal einige Zünfte mit seinen Meinungen angesteckt.

Von der Todtenfackel.

1.

Wenn ein Freier, oder ein Edler, oder gar ein Aldermann sieht, daß seinem Werke die Todtenfackel angezündet werden soll, so hat er die Befugniß, die Stimmensammlung zu hindern, und um Frist bis zu dem nächsten Landtage zu bitten. In dieser ist ihm vergönnt, allerhand ihm vortheilhafte Nachrichten von dem Geschmacke einiger unserer Mitbürger zu sammeln, und sie den nächsten Landtag anzuführen. Unterdeß kann ihm dieß nicht viel helfen. Denn die gerechte Republik, Aldermänner, Zünfte und Volk, hatte nicht ohne Ursache die Anklage wegen der nun nothwendigen Anzündung der Todtenfackel ausgehört. Es kommt also dießmal zur Stimmensammlung, und der Herold ruft:

Du lebst, aber dein Werk ist todt!

L. G.

Da keinesweges geduldet werden kann, daß uns die Altfranken oder gar unser Pöbel in Aussprüchen

über wichtige Sachen der Republik vorgreifen, und ferner kurze Verjährung doch nie rechtskräftig ist ...

Von 1698. So wenig auch auf diesem Landtage waren (es waren damals zwei Zünfte eingegangen), so war man doch auf demselben sehr ernsthaft für das Wohl der Republik besorgt. Die Aldermänner brachten dieß Gesetz in Vorschlag. Es war die gemischte Zunft, welche die Befugniß hinzusetzte. Die andern Zünfte verwarfen das zwar; aber die Aldermänner waren nachgebend genug, es gleichwohl mit auf die Rolle schreiben zu lassen. Wir finden nichts in den Jahrbüchern davon, wie die Aldermänner wider die Einrichtung der Republik so etwas haben für sich thun können, und warum es die Zünfte zugelassen haben.

Auf dem Landtage 1723 wurden drei zu dieser Zeit gar berühmte Gelehrte, nämlich: Sebastian Wisch, Wilibald Knirps und Otto Hahnekamm, auf die Todtenfackel angeklagt; sie bedienten sich aber der Befugniß, und die Entscheidung ihrer Sache mußte also bis zu dem folgenden Landtage ausgesetzt werden. Sie thaten, die Zwischenzeit über, all ihr Mögliches, um losgesprochen zu werden. Sie verlängerten die Anmerkungen, und vermehrten die Register ihrer Bücher; sie ließen sie prächtig drucken, und setzten ihnen Zuschriften vor. Der Name: gewaffnete Vorreden, war zwar damals völlig abgekommen, aber, der Sache nach, ließen sie in den übrigen die Waffen recht gut blinken. Gleichwohl fürchteten sie, aller dieser Anstalten ungeachtet, doch den Landtag ein wenig. Dieser kam. Der Herold war schon hervor getreten, als man erfuhr, daß ein Irrthum vorgegangen wäre, und nicht Sebastian Wisch, sondern Cyriac Wisch, den vorigen Landtag hätte sollen angeklagt werden.

Diesen Umstand wollte sich Sebastian sogleich klüglich zu Nutze machen, und die Stimmensammlung zum zweitenmal aufschieben lassen, im Falle, daß man es etwa bei dieser Gelegenheit übel mit ihm im Sinne haben sollte; allein man deutete ihm an, daß er völlig ruhig seyn könnte, weil man an ihn gar nicht einmal gedacht hätte, und auch jetzt nicht dächte. Cyriac behauptete, daß, ob man es gleich nun anders vorgebe, er doch damals nicht wäre angeklagt worden, sondern Sebastian wär's; er müßte also, da er's jetzt erst würde, des Rechts, sich auf den künftigen Landtag zu berufen, gleich Andern genießen. Weil er bei diesem Gesuch oder vielmehr dieser Forderung so viel Wesens machte, so hob man die Anklage gegen ihn auf, so daß also die beiden Wische glücklich durchkamen, und sich herzlich freuten, daß es nun mit ihrem Ruhme bei der Nachwelt gewiß gut gehen würde, weil das mit der widrigen Todtenfackel so erwünscht abgelaufen wäre.

Wenn wir die Geschichte unsrer Republik herausgeben, so wird man bisweilen darin finden, wie diese und jene Schrift, deren Verfasser die Stimme des Herolds gehört hatten, von allerlei Leuten und Leutchen, als ob sie noch lebte, geliebkoset worden sey.

2.

Ein Knecht kann wohl noch zur Noth auf Geschwätz anklagen, aber nicht auf die Todtenfackel.

L. S.

Nach dem Maße der Einsicht . . . .

3.

Wenn ein Freier oder Edler auf die Todtenfackel anklagt, und das Urtheil der Landgemeine wider den Ankläger ist, so büßet es dieser durch das Hohngelächter, und wird auf fünf Jahre Landes verwiesen.

L. G.

Die Kühnheit der hämischen Schelsüchtigen.

Von 1723. Die Edlen aller Zünfte hatten sich vereinigt, diese beiden Gesetze vorzuschlagen.

4.

Bei eines Knechtes Schrift wird die Todtenfackel nicht angezündet, weil sie eigentlich niemals recht gelebt hat.

L. G.

Alles Ueberflüssige vermeiden . . .

L. G.

Nachahmung wollt's Affengesicht zwar gerne verlarven . . .

Die Knechte machten wegen des Gesetzes: alles Ueberflüssige . . . welches 1733 war gegeben worden, 1757 eine Meuterei. Dieß war der Anlaß zu dem Gesetze: Nachahmung wollt's Affengesicht . . .

Vom Neuen.

Kein Buch, dessen Inhalt oder Ausführung nicht wenigstens in einigen Stücken neu ist, wird hinter den goldnen Vorhang gestellt.

L. G.

In den Wissenschaften nicht wuchern, und den Nachkommen nur die Vermächtnisse der Vorfahren hinterlassen, ist unter allen traurigen Dingen, die sich in der Republik zutragen können, bei weitem . . .

Von dem Landtage 1745. Schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts hatte man in unserm Büchersaale ein abgesondertes Behältniß, über welches geschrieben war:

Unsterbliche Werke.

Aber man mußte von Zeit zu Zeit einige Bücher wieder herausnehmen, weil es mit der geglaubten Unsterblichkeit offenbar vorbei war. Im Anfange dieses Jahrhunderts änderte man die Ueberschrift, und setzte:

Vortreffliche Schriften.

Allein auch diese Ueberschrift ist bei Anlasse des eben angeführten Gesetzes abgenommen, und Folgendes über den goldnen Vorhang geschrieben worden:

Bücher, in denen auch Neues ist.

Es währte lange, eh' der Herold bei Gebung dieses Gesetzes zur Stimmensammlung schreiten konnte. Denn es wurde nicht wenig darüber gestritten: ob man nicht in einem Zusatze die Beschaffenheit des Neuen bestimmen müßte. Endlich drang diejenige Partei durch, welche den Zusatz für abschreckend erklärte. Es wäre so wichtig, behauptete sie, die fast erloschne Begierde, neu zu seyn, wieder anzufachen, daß man ja Alles vermeiden müßte, was eine gegenseitige Wirkung hervorbringen könnte. Unsre Nachkommen würden schon dafür sorgen, das Neue von Bedeutung, und das Unbedeutende von einander zu sondern; wir hätten nur dahin

zu trachten, ihnen viel Neues zu hinterlassen. Alles, was man wünschen könnte, wäre, daß, wenn etwa am Ende dieses Jahrhunderts Landtag gehalten würde, die Aufseher des Büchersaals nicht wegen zu vieler leeren Stellen verlegen seyn dürften, wenn sie, bei Herumführung der Ausländer, den Vorhang öffnen sollten.

Die Zünfte haben es den Aldermännern überlassen, die Bücher für das abgesonderte Behältniß zu wählen; zwar nicht ohne den Vorbehalt, ihnen drein zu reden, wenn sie es für gut fänden: aber sie haben bis jetzo noch keine Veranlassung dazu gehabt, weil die Aldermänner mit einer Strenge gewählt haben, die nie der Parteilichkeit oder einer andern Verblendung gewichen ist. Das Gesetz ist gelinde, weil es nichts darüber entscheidet, wie das Neue beschaffen seyn müsse; gleichwohl findet auch Strenge bei einem sehr wesentlichen Punkte statt, bei der Untersuchung nämlich: was wirklich neu sey, und was nur dafür ausgegeben werde.

Von den Modewörtern.

Derjenige erhält die Belohnungen der Republik schwerer als Andre, der solche Modewörter aufbringt, die, unter dem Scheine etwas Neues zu sagen, das Alte nur verwirren, oder die wegen des Wenigen, das hinter ihnen ist, überflüssig sind.

L. G.

Gehn von Zeit zu Zeit Wörtlein in Schwange, die da gleißen, und doch nichts denn Schlacken bei sich führen. Gleichwohl üben sie solche Gewalt unter den

Leuten, als deuteten sie viel und groß Ding an. Da werden sie dann in den Büchern allerwärts hingestellt des Endes, daß sie darthun sollen allerhand Theoreien, die, weil sie Fanzen und Fratzen sind, nichts kann darthun, am mindesten aber Wörtlein. Daher denn mit Säuberung der Begriff neuerdings Zeit vorüber streicht, und ächte Wissenschaft immer wieder muß Halte machen in ihrem Laufe. Wird deßwegen . . .

Wir haben oft Klüglinge über dieses alte Gesetz (es ist vom Landtage 1603) urtheilen hören. Sie haben's entweder als zu streng, oder als unnöthig verworfen. Es ist freilich wahr, daß nur Wenige recht einsehn, wie sehr Worte die Welt regieren; aber was verändert das bei der Sache? Gelehrte sollen hier am wenigsten unterwürfig seyn: aber sie sind es beinah' eben so sehr als Andre; und strenge Ausübung dieses Gesetzes kann ihnen sehr heilsam seyn. Wir haben einen Aldermann sagen hören: auf immer sollte derjenige die Belohnungen der Republik entbehren, der ein Wort aufbringt, das nur Ein Jahr, und nur in Einer Wissenschaft Verwirrung anrichtet.

Wenige Beispiele sind zureichend, um zu zeigen, was Worte überhaupt für Einflüsse haben. Was hat man durch die scholastischen Kunstwörter in der Theologie für Blendwerk gemacht. Und wie schädlich ist dieß durch die Wichtigkeit der Gegenstände geworden. Was wurde man nicht alles, wenn man diese Wörter recht zu brauchen wußte. Wie manchen haben sie zum Cardinale, zum Bischofe,

zum Fürstendiener oder genauer zu reden zum Fürstenherrn gemacht.

Welche Schwächen haben wir Neuern oft hinter dem Worte Geschmack versteckt. Ein Jahrhundert könnte dieses Verstecken wohl noch fortdauern.

Rom war einst die ewige Stadt. Seitdem Rom ein Wort geworden war, wie viel hat nicht dieß Wort zu der größeren und weiter ausgebreiteten Macht beigetragen.

Vom Neide.

Wenn Männer von Verstande wider die, von welchen sie übertroffen werden, gerades oder krummes Weges so angehn, daß sie die Gegenstände ihres Tadels nach der unrechten Seite gewaltsam herumdrehn, und sie dann von dorther zeigen; ferner, daß sie, wenn sie doch endlich einmal auch zu der rechten Seite herum müssen, dem Zuschauer sagen, dort sey eigentlich nichts rechts zu sehen; und, wird's denn gleichwohl daselbst gar so hell, einen Seiltänzersprung nach der vorigen Seite hinthun, und sich also offenbar als Kinder am Verstande betragen: so werden sie, als des Neides, dieser jämmerlichen Leidenschaft, der nur der Geiz an Niedrigkeit gleicht, schuldig angesehn, und befehligt, sich entweder für erstbenannte Kinder zu erklären, oder zu gestehn, daß sie schlecht gehandelt haben. Beharren sie bei hartnäckigem Stillschweigen, so wird's eben dadurch vollends entschieden, was es ist, und der Herold thut ihr Geständniß öffentlich kund.

L. G.

Dünket einem, der Geistesgaben hat, die Vortrefflichkeit eines Andern dergestalt unverzeihlich, und blutet

ihm das Auge so heftig von dem Dorne, der ihm dort herwärts hineingekommen ist, daß er sogar ... In der Rolle steht noch dieses: es werden, ob's wohl aus dem Vorigen schon zur Gnüge erhellet, dennoch hiemit ausdrücklich ausgenommen: die krüppelhaften Seelen, ferner: die gar zu eiteln, ferner: die Zwergseelen.

Daß die Gesetzgeber die gar zu eiteln auch ausnehmen, überzeugt uns, daß sie ihnen die Gaben des Geistes völlig absprechen. Wären sie nicht ausgenommen worden, und also fähig gewesen bestraft zu werden, so hätte man sie bei erfolgter Anklage doch gleichwohl auch, etwa auf folgende Art, von der Strafe befreien können: sie müssen, würde man gesagt haben, als Betrunkne angesehn werden. Nun entschuldigt zwar der Rausch vor dem Richter nicht; aber eine solche immerwährende, von keiner Nüchternheit unterbrochne Trunkenheit, wie die ihrige ist, kann nicht Rausch genennt werden; und dieser ihr ganz andrer, und sehr betrübter Zustand muß ihnen, wenn man der Billigkeit Gehör geben will, zur Entschuldigung, und daher auch zur Lossprechung dienen.

Vom Hochverrath.

Hochverrath wird durch ewige Landesverweisung bestraft. Der Knecht wird in aller Stille bei Nacht und Nebel über die Gränze geführt, der Freie, Edle und Aldermann aber bei versammelter Landgemeine.

Hochverrath ist es,

1.

Wenn sich einer zum Beherrscher aufwirft.

L. G.

Der erste Grundstein unsrer Republik ist Freiheit ...

2.

Wenn einer die ausländischen Gelehrtenrepubliken unsrer vorzieht.

L. G.

Alle Blinzer, Dreischrittscher und Bewunderungssieche . . .

Auf dem Landtage 1757 gegeben, wegen einer recht ernsthaften Krankheit, die nicht etwa nur vielen unsrer Mitbürger, sondern beinah' der ganzen Nation anklebt. Aber nun scheint sie sich doch nach und nach in Kränklichkeit zu verwandeln. Käme es doch bald zur völligen Genesung.

3.

Wenn ganze Gesellschaften in einer fremden Sprache schreiben.

L. G.

Im Fall einer nothwendigen grossen Säuberung, wenn in hellen Haufen, Schaaren und Heeren . . .

Wurde auf eben dem Landtage von den Aldermännern und der Zunft der Dichter, ohne daß sie sich ihre Gedanken vorher mitgetheilt hatten, beinah' zu gleicher Zeit vorgeschlagen. Allerhand Ausstreuungen erklären dieß Gesetz für zu streng; und sie sind vielleicht eine Hauptursache, warum wir noch immer keinen Landtag haben.

4.

Wenn einer einen deutschen Fürsten verführt, klein vom Genie und der Wissenschaft der Deutschen zu denken.

L. G.

Dem Kleinmüthigen, Unedlen, Halbdeutschen . . . .

5.

Wie viel Beifall und Ehre auch die Mitglieder der Künstlergesellschaften genießen, und wie sehr wir und unsre Bundesgenossinnen, und mit welchem Vergnügen wir sie auch haben erweitern und erhöhen helfen, so ist's doch Hochverrath, wenn einer die Künste über die Wissenschaften erhebt.

L. G.

Wer die Dinge auf den Kopf stellt . . .

Von der Zunft der Dichter auf dem Landtage 1745 in Vorschlag gebracht. Die meisten Großen stellen noch jetzt die Dinge auf den Kopf.

6.

Wenn einer diejenigen Altfranken nicht ehrt, die groß vom Vaterlande denken.

L. G.

Sogar das Stillschweigen von Männern, die . . .

7.

Wenn einer Fürsten oder ihre Diener lobt, die es nicht verdienen.

L. G.

Alle große Erleichterung zu Erhaltung des Beifalls...

Diese beiden Gesetze sind von 1672 und 1723. Weder das eine noch das andre ist jemals in Ausübung gebracht worden. Denn es hat bisher noch immer an solchen Gegenständen der Verehrung gefehlt; und dann hat sich Niemand gefunden, der von einem Fürsten hat sagen wollen, er verdiente das, und das, und auch wohl noch ein kleineres Lob nicht. Das erste dürfte wohl auf dem bevorstehenden Landtage abgeschafft werden, weil es völlig überflüssig scheint.

8.

Wenn einer nach dem Gesetze von Völlerei und Trunkenheit nicht: Jo Duthe! mitschreit.

L. G.

Die Schwanker und Zwitter ...

Von 1733. Es entstand so: als ein Betrunkner verwiesen wurde, ließ in dem Lärme ein Edler das Buch fallen, indem sich jener betrunken hatte, und schrie aus Verdruß darüber nicht mit. Weil man ihn aber in Verdacht hatte, daß wohl noch etwas anders Ursach' gewesen wäre, so wurde dieß Gesetz gemacht.

9.

Wenn ein Ausrufer oder Ankündiger auch nur äußert, geschweige denn, wenn er gar freventlich behauptet, sein Amt sey ein Richteramt.

L. G.

Nur die versammelte Republik, Aldermänner, Zünfte und Volk . . .

Von 1733. Die Zunft der Weltweisen schlug es vor. Es war schwer durchzusetzen. Vermuthlich ging schon damals viel Unfug im Schwange.

10.

Wenn einer die Ausländer über Anmaßungen der Erfindungen ertappt, die wir erfunden haben, und es nicht öffentlich anzeigt, oder anzeigen läßt.

L. G.

Schlaraffenländische Schlafsucht . . .

11.

Wenn einer zu Ruh' und Frieden räth, nachdem unsre Republik Wettstreit um den Vorzug mit den ausländischen Republiken beschlossen hat.

L. G.

Den Kurzsichtigen, Kleindenkenden, Muthlosen, den Knechten und Knechtschaftswerthen, die des Vaterlandes nicht würdig sind . . .

12.

Wenn einer behauptet, daß die Griechen nicht können übertroffen werden.

L. S.

Was auch scheinbare Vorurtheile für Gewalt ...

Aus einer Gesetzrolle der griechischen Gelehrtenrepublik, die, man weiß nicht wo, ist gefunden worden. In dieser Rolle steht: wenn einer behauptet, daß die Aegyptier nicht können übertroffen werden. Einige haben an der Richtigkeit der Lesart zweifeln wollen; aber was thut ihm das; genug, daß es ein sehr heilsames Gesetz ist. Es soll ein Scholiast, vor Verdruß über die Einführung desselben, Todes verfahren seyn.

13.

Wenn bei einem die Abbildung der Bildsäule gefunden wird, die in den neuern Zeiten, mit den falschen Aufschriften, hier: der Eleganz, dort: dem Geschmacke, anderswo: der Grazie, aber im Grunde, und der Wahrheit und Wirklichkeit gemäß, der Mittelmäßigkeit gesetzt worden ist.

L. S.

Da es in den Wissenschaften keine goldne Mittelmäßigkeit gibt, wohl aber, und einig und allein, eine bleierne; da fernerhin Alles, was nicht eigne Kraft in der Ader hat, doch nur, welche Beschönigungsnamen dem Dinge auch gegeben werden, an der Künstelei, feinerer und gröberer, kränklich oder krank darnieder liegt: so ...

Auf dem Landtage 1745 von den Aldermännern vorgeschlagen. Diese Bilderchen fingen damals an, wie Heuschrecken

im Lande umherzufliegen. Die mit der Aufschrift: der Eleganz sollen von unsern und von auswärtigen Scholiasten, die mit: dem Geschmacke oft über dem Rheine, und die mit: der Grazie seit kurzer Zeit vornehmlich von einheimischen Ausrufern verfertigt werden.

14.

Wenn einer die Abschaffung eines unserer Gesetze vorschlägt, und sein Vorschlag verworfen wird.

L. G.

Aufwieglern und Empörern zu steuren . . .

L. G.

Da sich bei allzugroßer Gelindigkeit und Nachsicht besonders auch die Knechte in ganzen Zügen, Horden und Rotten zusammenthun könnten . . .

1698 wurden sieben Knechte und ein Edler, weil sie das Gesetz, die Völlerei betreffend, gleich nach dessen Gebung hatten abschaffen wollen, auf ewig Landes verwiesen. Bei diesem Anlasse wurde das von den Zügen, Horden, und Rotten gemacht.

Von verderblichen Irrsalen.

Folgendes ist eins unsrer ältesten Gesetze, und zu der Zeit gegeben worden, da wir nur Genossame, und noch keine Landtage hielten. Wer die wohlbedachte Mischung deutscher Gutherzigkeit und deutsches Ernstes darin nicht

sieht, der verdient kaum, daß er der Republik angehöre. Wir wollen das Gesetz ganz hersetzen.

Bringt wer ein Irrsal in Schwang, und selbiges ist gering, so daß nur Gäuche werden, nicht aber Bösewichter, denen das Irrsal behagt, so mag es ihm hingehn, und fällt er nicht in Rüge deßhalben, daß er die Menge der Gäuch' hat gemehrt: ist's aber mitnichten gemein, sondern mächtig und groß Irrsal, was der Mann hat aufbracht, und kriegen die Leute dadurch bösartigen und argen Sinn, so wird ihm die Kür vorgelegt zweier Ding, nämlich: er muß vor zehn Gelehrten, die da ehrsam und bieder sind, frei öffentlich bekennen und sagen, daß es ihm sey gar kärglich zu Theil worden an Hirn und Geist, und hab' er eben kein sonderlich Pfündlein zu vergraben, müss' ihm daher nicht verübeldeut werden sein gröblich Irrsal, denn gewißlich hab' er kein Arg habt aus dessen Anheb- und Stiftung, und nicht gewußt, was er thät; das kann er kiesen. Oder er darf, bis sieben Jahr dahin und verlaufen sind, unter gelehrte Leut' nicht eintreten; und mag er dann sein Wesen haben, wo da ist Trinkgelag und allerlei Gespaßes und Narrentheidung; das kann er auch kiesen.

Solche Acht über solchen Mann haben zu Schluß und Stande bracht zwölf Aldermänner, drei Zünfte und des Volks eine gute Zahl, die einander durch den

Herold hatten laden und bescheiden lassen, Rath zu pflegen über das gemeinsame Wohl.

Ist verhandelt und in diese Rolle schrieben worden im dreiundvierzigsten Jahr nach dem funfzehnten Hundert.

Wir müssen etwas von den Genossamen sagen, die damals, da noch keine Landtage waren, gehalten wurden. Im Vorbeigehn merken wir an, daß das Wort: Genossam noch jetzt in der Schweiz und zwar, so viel wir uns erinnern, in Uri üblich ist, und einen Theil des Kantons anzeigt. Unsre Genossame bestanden aus so wenigen Mitgliedern, daß man, wenn einer gehalten wurde, nicht sagen konnte, die Republik oder (nach dem gewöhnlicheren Ausdrucke der Jahrbücher) die Landgemeine wäre versammelt. Gleichwohl sind verschiedne Gesetze der Genossame auf den ersten Landtagen, und auch wohl später, von der versammelten Republik bestätigt worden. Das macht, es waren oft kernhafte und vaterländische Männer, die in diesen alten Zeiten zusammen kamen. Unser erster Landtag war anfangs auch nur ein Genossam. Da sich aber nach und nach die Zahl der Ankommenden immer vermehrte, so wurde dieser glückliche Zufall (wir können es wohl so nennen, weil die Herolde, geschreckt durch ehemalige abschlägige Antworten, nur wenige eingeladen hatten) — dieser Zufall wurde die Veranlassung, die Landtage einzurichten. Nach dieser Einrichtung (die auch sonst noch Vieles enthält) dürfen von den Aldermännern nur drei, auf den Zünften nur der Zehnte, und von dem Volke nur der Sechste fehlen. Eher kann der Landtag seinen Anfang nicht nehmen. Weil man vermuthete, daß verschiedne Mitglieder des Volkes etwas saumselig seyn

möchten, sich früh genug einzufinden, so wurde den Geschichtschreibern der Republik öffentlich befohlen, sie sollten, in dem angeführten Falle, sobald ihnen die Aldermänner den Wink dazu geben würden, sagen, nach den Eingeschriebnen zu rechnen, wäre das Volk vollzählig, und zugleich bitten: die verehrungswürdigen Aldermänner und Zünfter, wie auch das jetzo versammelte gute Volk möchte es ihnen nicht zu Schulden kommen lassen, wenn sie etwa, aus menschlicher Schwachheit des Gedächtnisses, oder wohl gar des Urtheils, diesen und jenen des Volkes in die Jahrbücher nicht eingeschrieben hätten.

Es wurde damals noch Eine recht gute Veranstaltung getroffen, über die man aber hernach nicht hat halten können. Sie war: der Pöbel sollte an den Gränzen bleiben, und nur alle drei Tage den Schreier herüberschicken. Aber sie ist, wie wir schon angemerkt haben, gleich vielen andern guten Veranstaltungen in der Welt, in der Folge zu Wasser geworden.

Fragmente eines Gesetzes,

oder:

das Gesetz von der Eule,

wie es gewöhnlich genannt wird. *

Die Eule, Minervens Vogel, und die Nachtigall, Apollo's . . . . . Mag sie doch dazu ein Paar recht

---

* Wo etliche Punkte hinter einander stehn, da sind verschiedene Zeilen, manchmal wohl fünf bis sechs, völlig unleserlich.

besondrer Augen im Kopfe haben, daß sie, wenn's Nacht ist . . . . die Dinge in ihrer wahren Gestalt . . . . . ja selbst das sey Afterrede, daß sie, was die liebe Sonne bescheinet . . . Sogar ihre Kehle, die sie nur nicht nach Art und Weise des Gesanges . . ihr bisweilen anwandelt . . . . . so daß auf der einen Seite gewiß mehr Friedfertigkeit . . . . mit gutem Bedacht derer Dinge richtige Beschauung, die bei Tage . . . und ihr's etwa auch nicht einmal danach lüstete . . . bei solcher nicht zu ändernden Beschaffenheit der Menschen kein Wunder wäre . . . Dieses freilich nun einmal erhaltenen, und, wo sie drauf bestände, denn unverdienten Vorzugs halben . . . . wiewohl in den vergangnen Zeitaltern eben diese Meinung obgewaltet . . . . . . Wollte man die Gränzsteine deß, was man für nützlich hielte, so nah' zusammenrücken; so könnte man sogar dieß wenige Uebrige mit gleichem Fug und Recht auch als überflüssig verwerfen, und dann nur das Nothwendige gelten lassen . . . . den Menschen erniedrigte, und ihn gerades Weges zur Wurzel, und zum Wild- und Fischfange, zurückbrächte . . . Wird also um dem alten Zwiespalte, der unterzeiten sogar in Groll ausbricht, Ziel und Maß zu setzen, und damit nicht fernerhin vermeinte Ueberlegenheit und daraus entspringende Uebersehung . . . . .

Wir haben dieß Fragment nicht weglassen wollen, ob wir gleich gern gestehen, daß wir uns nicht getrauen, es so zu

erklären, daß dem Leser kein Zweifel übrig bleiben könnte. Wir wissen nicht, wodurch die Rolle so ist verdorben worden, daß darin oft viel Zeilen hinter einander völlig unleserlich sind. Wir können eben so wenig errathen, warum die damaligen Geschichtschreiber der Republik das Gesetz, wie sonst allezeit zu geschehen pflegt, nicht in die Jahrbücher eingetragen haben. Nach der Schreibart zu urtheilen, kann es sowohl vom vorigen als vom jetzigen Jahrhunderte seyn. Denn man wird bemerkt haben, daß die Gesetzgeber auch in spätern Zeiten die Schreibart der früheren, in einem gewissen Grade, beibehalten haben.

Wir wollen unsere Meinung über den Inhalt dieses Gesetzes sagen. Der Leser untersuche selbst, ob wir Recht oder Unrecht haben, oder auch, ob es vielleicht gar nicht erklärt werden kann.

In allen Jahrhunderten (vielleicht kann man einige Zeitpunkte der Griechen ausnehmen), und unter allen gebildeten Nationen, haben gewisse Ansprüche auf den Vorzug die Gelehrten, welche sich den darstellenden Wissenschaften, und die, welche sich den abhandelnden widmeten, mehr oder weniger, heimlich oder öffentlich entzweit. Diesem oft ungerechten Wettstreite um größeren Ehre Einhalt zu thun, scheint die Absicht dieses beinah' halb verlornen Gesetzes gewesen zu seyn. Man sieht leicht, welche von beiden Parteien es gegeben habe. Es ist offenbar, daß sie damals sehr friedfertig müsse gewesen seyn; denn sonst würde sie das Gesetz nicht einzuführen gesucht haben.

Wir wünschen beiden Parteien fortdauernde Neigung zu dieser Friedfertigkeit. Denn irren wir auch in unserer Auslegung, so scheint es uns doch ausgemacht zu seyn, daß die deutschen Gelehrten auch dadurch vor den

Gelehrten anderer gebildeten Nationen einen Schritt weiter auf der großen gemeinschaftlichen Laufbahn der Ehre thun würden, wenn sie nicht, gleich ihnen, durch stolzes Betragen gegen einander, die Bande auflösten, durch welche die Wissenschaften selbst vereinigt sind.

Der Zuruf.

Verschiedene Zünfter und auch etliche vortreffliche Jünglinge aus dem Volke hielten 1769 eine besondere Zusammenkunft. In dieser wurde unter andern, weil das Gesetz die Ausländer betreffend so lau beobachtet würde, beschlossen, auf dem bevorstehenden Landtage aus allen Kräften dahin zu streben, daß man die Mehrheit zu folgenden bekäme:

Zünfte und Volk wenden sich an die Aldermänner, und beschwören sie beim Vaterlande, daß sie es sich theure und liebe Pflicht seyn lassen, was ihnen der Herold auf dieser Rolle überreicht, und es gleich darauf öffentlich bekannt machen wird.

Sie nannten es den Zuruf; und dieser lautete also:

Die Aldermänner sollen Sorge tragen, daß der Republik, durch Ueberschätzung der Ausländer, und Geringschätzung unser selbst, kein Unheil widerfahre.

Guter Rath der Aldermänner.

Einleitung.

Schon auf dem Landtage 1603 hat man angefangen, unter dieser Aufschrift einige Bemerkungen, Warnungen, kürzere oder längere Sprüche, bisweilen nur Winke

der Aldermänner, Anwälte, und Zunftältesten in die Jahrbücher zu schreiben. Aus diesen haben wir diejenigen gewählt, die uns am merkwürdigsten vorgekommen sind. Der Zeitordnung sind wir bei unsrer Sammlung nicht gefolgt. Man wird dem älteren guten Rathe seine Jahre schon von selber ansehn. Freilich wird ihm von denen, die es bis zur Ueberfeinerung gebracht haben, dieß und jenes übel gedeutet werden; aber was kann ihm das schaden. Denn Männer, die Kern und Reife in der Seele haben, schätzen ihn doch nach seinem Werthe.

Der Tiefsinn des Meisterers.

Der Meister setzt den zwanzigsten Gedanken hin, und läßt die andern alle weg, durch deren Hülfe er den hingesetzten zur vollendeten Bestimmung gebracht hatte. Sein Meisterer, der sich denn doch auch gleichwohl bis zu dem dritten emporgeschwungen hatte, tritt darauf hin, beschnitzelt, verlängt oder verkürzt jenen zwanzigsten Gedanken.

Wie konntest du das sagen, guter Alter, erwiederte Rohrdommel. Du weißt also noch nicht, daß jeder der erste ist, und daß für ihn keiner lebt, deß Einsicht weiter reiche, als die seinige? Du siehst mir sonst eben nicht danach aus, daß du in den Wind zu reden pflegst: aber jetzt hast du es denn doch gethan.

Großer Unterschied.

Kleider machen Leute. Kleider machen keinen Mann. Scribenten, die ihre Werke so schönfarbig, und nach so modischem Schnitte kleiden; bescheidet euch, immer Leute zu seyn; denn Männer seyd ihr nun einmal nicht.

Zurück, Jüngling, sagte Ekhard, denn du hast es nicht recht

gefaßt. Nackt, wie ein wilder Mann, darfst du deßwegen nicht gehen.

Gemilderte Härte.

Horaz nannte die Nachahmer sklavisches Vieh. Urban war das eben nicht; und auch sonst nicht so recht in der Ordnung. Denn er selbst . . (von zwanzig übrigen Versen des Alcäus zehn theils sogar nur übersetzt). Um mit der Sache recht ins Gleis zu kommen, so kann Vieh immer wegbleiben; denn man behält ja an Sklaven genug übrig. Und auch dieß ist noch rauh und barsch; aber wahr ist's.

Gewöhnliche Regelmäßigkeit.

Unrichtig angewendet, ist ein Sprüchwort kein wahres Wort. Eben so angewendet, bringt die tiefsinnigste Regel eine Mißgeburt hervor.

Nothwendige Kenntniß.

Da schwatzen sie: der eine kennt die Leidenschaft; der andre kennt ihre Schattirung. Wehe dem Dichter, der beides nicht kennt, wie der Bauer sein Feld, oder der Günstling den Fürsten, durch den er herrscht, oder, welches mit dem letzten völlig einerlei ist, der Teufel die Seele, die er holt.

Vom guten Gebrauche der Sprache.

Wie dem Mädchen, das aus dem Bade steigt, das Gewand anliegt, so sollt' es die Sprache dem Gedanken; und gleichwohl immer noch zehn Röcke über einander, und ein Wulst darunter.

Von der Entdeckung und der Erfindung.

Habe du wohl Acht auf den Unterschied, der da ist zwischen dem, der erfindet, und einem andern, der entdeckt. Hernach kannst du folgende Fragen an dich ergehen lassen: Darf ich mich des Erfindens unterfangen? Soll ich suchen zu entdecken? oder muß ich beides unterweges lassen? Wer entdecken will, siehet sich gar genau um in dem Gewimmel der Dinge, so um ihn her sind; und siehet er darin etwas, das sonst noch Niemand hatte gesehn, so hat er entdeckt. Ein solcher muß vor Anderm Augen haben, und auch Feuers, und Ausdauerns genug, lang und oft hinzusehn, insonders dahin, wo ihm nun, wär's auch nur noch in der Dämmerung, etwa ein Lichtlein aufgeht. Solche Flämmlein pflegen immer heller zu werden, je länger man hinschaut. Meinst du, daß ein guter Weidmann, der auch nur das Ohr eines Rehes in einem Busch ist gewahr worden, raste und ruhe, er hab' es denn? Wer erfindet, setzt Vorhandnes auf neue Art und Weise zusammen. Wie du nun zusammensetzest, und was zuletzt, hast du's bewerkstelligt, vor ein Zweck, Ziel und Absicht daraus hervorblicken, das ist's eben, worauf es dabei gar sonderlich ankommt. Das ist nun eine große Schwierigkeit, und ist selbige kein solcher Knoten, da du nur könntest drein hau'n, und das Ding wäre dann gethan; ist ein Knoten, den du lösen mußt, oder dich lieber gar nicht mit selbigem befassen. Denn, wie gesagt ist, das Dreinhau'n frommet da nicht. Sind manche Zusammensetzungen, haben wenige und große Stück; müssen solche haben, weil's Zweck und Absicht also erheischen: sind wieder andre Zusammensetzungen, haben viele Stück, kleine und große: müssen sie haben, aus genannter Ursach'. Sind

Die Stillschweiger.

Man hat sichre Nachrichten, daß noch hier und da viel Wissenswürdiges gleich verborgnen Schätzen vergraben liege. Wer den meisten neuern Untersuchern ein wenig nachspürt, der findet, daß sie, ohne auch nur Einen Schritt tief zu kommen, oben herum wühlen, viel bei ihrer Arbeit schwatzen, und sich Wunders was zu seyn dünken, weil sie so bestäubt sind. Wie lächerlich werden diese Leute vollends alsdann seyn, wenn die rechten Schatzgräber kommen, die kein Wort sprechen, der Raben nicht achten, aber graben.

Rohrdommels Weissage.

Laurenz Rohrdommel, der auf allen Landtagen, die wir in diesem Jahrhunderte gehalten haben, gegenwärtig gewesen ist, brachte auf dem Landtage 1733 von neuem vielerlei sonderbare Dinge vor; unter andern ließ er sich so verlauten:

Ich bin kein Chiromant, oder Handgucker; aber ich bin ein Prosopomant, oder Gesichtsgucker, versteh' mich auf allerhand Prophezey aus Gebärden und Gebärdungen, und weiß sie dort gar genau herauszuklauben. Wisset also, daß ich vor zwei Jahren auf einem Landtage der französischen Gelehrtenrepublik gewesen bin, und allda nach meinem Späh- und Prophezeygeiste auf Vieler Gesichtern gefunden habe, wie folget:

Bald werden die Franzosen die Wissenschaften nicht mehr verknüpfungs- und folgeweise, da Eines immer dem Andern die Hand beut, und es stets mehr ans Tageslicht bringt, sondern nach alphabetischer Methode vortragen, so daß sie, so lange diese Gewohnheit dauert, nicht als ein

wohlgestalter Körper dastehn werden; wohl aber als ein zerhackter und zerstückter vor den Augen der Leute herum liegen.

Hütet euch, liebe deutsche Landsleute, daß ihr nicht auch hier in die Fußstapfen der Franzosen tretet, oder gar, welches sich wohl eher mit euch zugetragen hat, hinein tappet.

Diese Weissage wurde von den Zuhörern, deren er keine geringe Anzahl um sich versammelt hatte, mit lautem Gelächter empfangen; zwar auch wohl deßwegen, weil er sich unterstanden hatte, prophezeyen zu können; aber doch noch vielmehr aus der Ursache, weil es Unmöglichkeiten wären, die er prophezeyt hätte.

Je lauter das Gelächter wurde, mit desto größerer Selbstgenügsamkeit strich sich Rohrdommel seinen weißen Bart, und ging nicht eher weg, als bis seine Zuhörer sich recht müde gelacht hatten.

Sollte er auf unsern bevorstehenden Landtag kommen (er muß schon gegen hundert Jahr' alt seyn), so wird man ihm gewiß nicht wenig anliegen, nun auch von den künftigen, hoffentlich nicht ähnlichen Vorfallenheiten unsrer Republik zu prophezeyen.

Wir müssen von Rohrdommeln noch anmerken, daß, ob er gleich seit so langer Zeit auf unsern Landtagen gewesen ist, er sich doch beständig unter den dabei gegenwärtigen Ausländern aufgehalten hat, aber ohne jemals auch nur ein einziges Wort mit ihnen zu sprechen. Mit seinen Landsleuten spricht er noch wohl unterweilen etwas; allein am liebsten ist er doch für sich, und hat's mit sich selbst zu thun.

Für junge Dichter.

Dreierlei vor allen Dingen, sagte ein Zunftältester zu einem Jünglinge, der ihm seine Neigung zur Dichtkunst

gestanden hatte: Untersuchung des Menschen, Vorübungen und Sprachkenntniß. Wenn du den Menschen nicht kennst, wie er gewöhnlich ist, und wie er seyn könnte, und selten ist: so weißt du weder aus noch ein, wenn nun Noth an den Mann geht, das heißt, wenn du den rechten, den vorzüglich, oder bisweilen allein wirkenden Punkt bei einer Vorstellung treffen sollst. Doch diese Untersuchung erfordert Jahre; und du kannst, eh' du sie vollendet hast, Vorübungen machen. Von Vorübungen hab' ich noch nie etwas gehört. Es ändert bei der Sache nichts, daß du jetzo das erstemal davon hörst. Zeichnet der künftige Maler nicht die Glieder des menschlichen Leibes einzeln, und die, bei denen es ihm am wenigsten gelingt, wohl hundertmal, eh' er sich an die ganze edle Gestalt wagt? Und hat er etwa Unrecht, daß er es thut? Und soll sich vielleicht der künftige Dichter deßwegen nicht vorüben, weil seine Kunst schwerer ist? Die grammatische Richtigkeit der Sprache inne haben, macht den kleineren und leichteren Theil der Sprachkenntniß aus. Versteh' mich ja recht. Ich sage dieß nur in Vergleichung mit dem größeren und schwereren. Denn an sich selbst ist er weder klein noch leicht. Bei der eigentlichen und vorzüglichsten Sprachkenntniß kommt es darauf an, daß man die Bedeutungen der Wörter in ihrem ganzen Umfange wisse. Dieser begreift unter andern den Sinn in sich, den ein Wort, in der oder jener Verbindung der Gedanken, auch haben kann. Umfang setzt Gränzen. Du mußt also auch wissen, was ein Wort nicht bedeuten könne. Manche Wörter wimmeln (ich rede besonders von unsrer Sprache) von vielfachen Bestimmungen der Hauptbedeutung oder Hauptbedeutungen; manche haben überdieß eine gewisse Biegsamkeit, noch neue Bestimmungen anzunehmen, vorausgesetzt, daß

die Stelle, wo sie stehen, es erfordre oder wenigstens zulasse. Diese neuen Bestimmungen sind oft nur kleine, sanfte Schattirungen; aber so klein sie sind, so gehören sie doch mit zur Darstellung. Ohne sie mangelt ihr etwas; sie ist noch nicht ganz vollendet. Wie wenig versteht also der von der Sprache, und was kann er darstellen, der nicht einmal die Hauptbedeutungen der Wörter recht kennt! Ein Maler, der blau und roth nicht von einander unterscheiden könnte, läßt sich zwar nicht denken, und doch gleicht ihm derjenige Dichter, dem es an jener Kenntniß fehlt. Zu den vielfachen Bestimmungen der Hauptbedeutungen gehört auch sanfter und starker Klang, langsame und schnelle Bewegung der Wörter, ja sogar die verschiedene Stellung dieser Bewegungen. Wie soll ihm aber (mich däucht, du fragst mich das) ein Mann thun, dessen Sprache ihm zu solchen Bemerkungen wenigen oder keinen Anlaß gibt, und die nicht einmal Wörter genug hat, geschweige denn viele von starker, reicher und vielseitiger Bedeutung? Allein was geht uns denn dieser Mann an? Meinent= und deinenthalben mag er so viel er nur immer will und kann in Prosa schreiben, und es so oft und lange, als es ihm gefällig ist, Poesie nennen. Doch wenn solcher Mann nun endlich zu der Einsicht kommt, wie es, in Beziehung auf die Poesie, mit seiner Sprache eigentlich beschaffen ist, was soll er dann anfangen? Dafür laß du ihn sorgen. Freu' du dich, daß du eine Sprache hast, die der griechischen nicht nur frei unter die Augen treten, sondern die ihr auch wohl diese und jene Frage thun darf.

Man macht sich von dem, was die Sprache ausdrücken kann, keinen richtigen Begriff, wenn man sie sich, auf der einen Seite, durch Buchstaben bezeichnet; und auf der andern,

von der Action des Redenden begleitet, vorstellt. Der eigentliche Umfang der Sprache ist das, was man, ohne den Redenden zu sehn, höret. Man hört aber Töne, die Zeichen der Gedanken sind, durch die Stimme so gebildet, daß Vieles von dieser Bildung nicht gelehrt werden kann, sondern vorgesagt werden muß, um gelernt zu werden. Die unlehrbare Bildung der Töne begreift besonders das in sich, was das Sanfte oder Starke, das Weiche oder Rauhe, das Langsame und Langsamere, oder das Schnelle und Schnellere dazu beitragen, daß die Töne völlig zu solchen Gedankenzeichen werden, als sie seyn sollen. Man höret ferner mit dieser Tonbildung eine andre, die, in sehr vielen und sehr fein verschiedenen Graden, Leidenschaft ausdrückt. Diese zweite Tonbildung ist Allen ein Geheimniß, denen ihr Gefühl nichts darüber sagt. Sie hat sogar mehr Schattirungen, als der Gesang. Nur der declamirt gut, dem diese doppelte Tonbildung gelingt. Wer Dichter werden will, kann von dem guten Declamator mehr als Eine Sache lernen. 1) Die Wirkungen des Wohlklangs. Sogar rauhe Töne gehören, wenn sie der Inhalt erfordert, mit zum Wohlklange. Cynthius zupfe dich beim Ohre, wenn du einen Trieb bei dir fühlst, diese Anmerkung zu mißbrauchen. 2) Die Wirkungen des Sylbenmaßes. Aber hier hat mancher sonst vortreffliche Declamator noch selbst zu lernen. Da es so wenig ist, was er zu lernen hat, so ist es merkwürdig, daß er es noch nicht weiß. Wir müssen bei ihm voraussetzen, daß er seine Sprache und also auch ihr Tonmaß kenne. Dieß also vorausgesetzt, so hat er gar nichts weiter zu thun, als die Längen genug und recht hören zu lassen. Recht läßt er aber die Längen nicht eher hören, als bis der Zuhörer die Verschiedenheiten derselben, die durch die

Dehnung, und, im abgebrochnen Tonhalte, durch die Zahl und Beschaffenheit der Mitlaute, entstehn, bemerken kann. Geschieht dieses, so erfolgt alles Uebrige von selbst, und der Rhythmus fängt auf einmal an zu tanzen. Mehr oder weniger Schnelligkeit, oder auch mehr oder weniger Langsamkeit entstehn von selbst aus der rechten Tonbildung der Leidenschaft. 3) Wie viel die Wörter ausdrücken können. Man hatte oft einem Worte so viel Ausdrückendes nicht zugetraut, als man durch die volle gedoppelte Tonbildung der Declamation hört. 4) Was die Wörter nicht ausdrücken können. Der Declamator sieht wohl, was der Dichter hat sagen wollen, er sucht ihm auch, ob er es gleich nicht gesagt hat, fortzuhelfen. Da er aber nichts Gezwungenes thun darf, und das vorkommende Wort nun einmal nicht gut gewählt ist, so muß er es wenigstens in einem gewissen Grade fallen lassen. Dieses Fallenlassen des Declamators kann manches Licht in der Wortkenntniß geben. Du hast mich ein wenig erschreckt; aber ich will lernen, und ich freue mich, daß ich eine solche Sprache zu lernen habe.

Nicht gehaltenes Versprechen.

Es macht Freude, Schadenfreude wohl, aber solche, wie du dir erlauben magst, wenn ein Männlein, das mit Dünkeln und Klügeln über allerlei gelehrte Arbeit und Schrift, auch wohl Meisterwerk seine Lebenstage hat zubracht, geblinzt, und gethan, als ob's sehn könnt', beekelt und gethan, als hätt's 'ne Zunge, wenn solch Männlein nun selbst 'ne Schrift fertigt, und mit selbiger vor aller Welt Augen hervortritt. Darin lebt und webt denn nun nichts, ist noch Kraft

von der Action des Redenden begleitet, vorstellt. Der eigentliche Umfang der Sprache ist das, was man, ohne den Redenden zu sehn, höret. Man hört aber Töne, die Zeichen der Gedanken sind, durch die Stimme so gebildet, daß Vieles von dieser Bildung nicht gelehrt werden kann, sondern vorgesagt werden muß, um gelernt zu werden. Die unlehrbare Bildung der Töne begreift besonders das in sich, was das Sanfte oder Starke, das Weiche oder Rauhe, das Langsame und Langsamere, oder das Schnelle und Schnellere dazu beitragen, daß die Töne völlig zu solchen Gedankenzeichen werden, als sie seyn sollen. Man höret ferner mit dieser Tonbildung eine andre, die, in sehr vielen und sehr fein verschiedenen Graden, Leidenschaft ausdrückt. Diese zweite Tonbildung ist Allen ein Geheimniß, denen ihr Gefühl nichts darüber sagt. Sie hat sogar mehr Schattirungen, als der Gesang. Nur der declamirt gut, dem diese doppelte Tonbildung gelingt. Wer Dichter werden will, kann von dem guten Declamator mehr als Eine Sache lernen. 1) Die Wirkungen des Wohlklangs. Sogar rauhe Töne gehören, wenn sie der Inhalt erfordert, mit zum Wohlklange. Cynthius zupfe dich beim Ohre, wenn du einen Trieb bei dir fühlst, diese Anmerkung zu mißbrauchen. 2) Die Wirkungen des Sylbenmaßes. Aber hier hat mancher sonst vortreffliche Declamator noch selbst zu lernen. Da es so wenig ist, was er zu lernen hat, so ist es merkwürdig, daß er es noch nicht weiß. Wir müssen bei ihm voraussetzen, daß er seine Sprache und also auch ihr Tonmaß kenne. Dieß also vorausgesetzt, so hat er gar nichts weiter zu thun, als die Längen genung und recht hören zu lassen. Recht läßt er aber die Längen nicht eher hören, als bis der Zuhörer die Verschiedenheiten derselben, die durch die

Dehnung, und, im abgebrochnen Tonhalte, durch die Zahl und Beschaffenheit der Mitlaute, entstehn, bemerken kann. Geschieht dieses, so erfolgt alles Uebrige von selbst, und der Rhythmus fängt auf einmal an zu tanzen. Mehr oder weniger Schnelligkeit, oder auch mehr oder weniger Langsamkeit entstehn von selbst aus der rechten Tonbildung der Leidenschaft. 3) Wie viel die Wörter ausdrücken können. Man hatte oft einem Worte so viel Ausdrückendes nicht zugetraut, als man durch die volle gedoppelte Tonbildung der Declamation hört. 4) Was die Wörter nicht ausdrücken können. Der Declamator sieht wohl, was der Dichter hat sagen wollen, er sucht ihm auch, ob er es gleich nicht gesagt hat, fortzuhelfen. Da er aber nichts Gezwungenes thun darf, und das vorkommende Wort nun einmal nicht gut gewählt ist, so muß er es wenigstens in einem gewissen Grade fallen lassen. Dieses Fallenlassen des Declamators kann manches Licht in der Wortkenntniß geben. Du hast mich ein wenig erschreckt; aber ich will lernen, und ich freue mich, daß ich eine solche Sprache zu lernen habe.

Nicht gehaltenes Versprechen.

Es macht Freude, Schadenfreude wohl, aber solche, wie du dir erlauben magst, wenn ein Männlein, das mit Dünkeln und Klügeln über allerlei gelehrte Arbeit und Schrift, auch wohl Meisterwerk seine Lebenstage hat zubracht, geblinzt, und gethan, als ob's sehn könnt', beekelt und gethan, als hätt's 'ne Zunge, wenn solch Männlein nun selbst 'ne Schrift fertigt, und mit selbiger vor aller Welt Augen hervortritt. Darin lebt und webt denn nun nichts, ist noch Kraft

noch Anmuth; Anstrengens wohl, und vielerlei mißwachs'ner Zier, und wird kein halb Wort gehalten von alle dem, was da war durch so viel vorgängige Klügelei versprochen worden, auf die Ereigniß hin, daß der Klügling einst selbsten aufträt' und redete. Lassen's auch die Zuhörer dafür das eine Ohr hineingehn, und das andere wieder hinaus, und vergessen's übermorgen.

Gutachten über etliche Redensarten.

Sich mit ausländischen Schellen behängen . . . Dinge, die aufrecht stehen, umkehren, damit man sie umgekehrt zeigen könne . . Den Musen die Leyer stimmen . . Nach der Pfeife des Tauben tanzen . . Den Pfuscher einseifen und ihn mit dem weißen Barte sitzen lassen . . Nicht einmal des Erostratus Ruhm erlangen können, weil's nicht brennen will . . Einen kleinen Zweck für einen Zweck halten . . Sich's hoch anrechnen, daß man, da man denn doch nun einmal Marktschreier ist, gleichwohl bei Leibe kein Seiltänzer seyn möchte.. Zwischen philosophischer Kunstwörterei und wahren Gedanken keinen Unterschied finden . . Zwischen einem guten Vortrage, dessen Gegenstände sich aber nur auf philosophische Kunstwörterei gründen, und wahren Gedanken, auch keinen Unterschied finden . . sind Redensarten, die mehr in sich halten, als mancher der Sachen und der Zeiten Unkundige etwa vermeinen möchte.

Woran die Schuld liege.

Die Deutlichkeit der Rede stehet nicht allein mit dem Verstande, den Kenntnissen und der Aufmerksamkeit der Zuhörer in Verhältnissen, sondern auch mit den Gegenständen,

die vorgestellt werden. Diese bestimmen nämlich, durch ihre verschiedene Beschaffenheit, die bei ihnen erreichbaren Grade der Deutlichkeit. Erhabne Gegenstände, wenn man sie von der rechten Seite angesehn, und mit wahrem Gefühl ganz empfunden hat, können vorzüglich deutlich vorgestellt werden. Oft ist es, um hier bis zu diesem Grade der Deutlichkeit zu kommen, nicht etwa nur gut, es ist nothwendig, kurz zu seyn. Die Kürze fasset wenige Theile durch Worte von starker Bedeutung zusammen, und leuchtet, gleich einer großen Lichtmasse auf einem Gemälde. Gleichwohl ist sie es, die am gewöhnlichsten der Dunkelheit beschuldigt wird. Aber von wem denn? Von Leuten, denen es entweder an Verstande, oder an Kenntnissen, oder an Aufmerksamkeit, oder gar an allen dreien fehlt.

Gegründete Befürchtung.

Wenn ich, sagte ein Zunftältester, etwas schreiben möchte, das, ohne meine Absicht, würde zur Satyre werden, so würd' ich eine wahre Geschichte der Philosophie schreiben. Fromm wie ein Lamm, aber mit völliger Bestimmung würd' ich es in seinem ganzen Umfange auseinandersetzen, wie wenig die allermeisten Philosophen zur Erleuchtung des Verstandes und zur Lenkung des Herzens beigetragen haben. Meine Lammfrömmigkeit würde besonders daraus hervorblicken, daß ich den Philosophen nichts, gar nichts andichtete; sondern die Sachen völlig so nähme, wie sie wirklich sind; und doch würd' ich Unschuldiger ein reißender Wolf zu seyn scheinen, der ganze Heerden Schafe auf einmal auffräße.

Vom Geschmacke.

Kommt da ein Wörtlein immer mehr und mehr auf, heißet: Geschmack; kann an sich selbsten weder frommen noch schaden, angesehn auf 'ne Gleichnißrede mehr oder weniger gar nichts ankommt; aber gleichwohl stehet zu fürchten, daß dieses Wörtlein allerhand, das nicht gut ist, anrichten werde. Denn solche Gleichnißreden werden gewöhnlich in einem Sinne gefaßt, der bald hierhin schwankt, und bald dorthin, so daß zuletzt Theorei'n daraus kommen, welche die Leut' wie Irrwische herumnarren. Möcht' man's doch brauchen, wie's einem gut dünket' und lüstete, in gemeiner Rede; auch in allerlei Zetteln, die umherfliegen, und an welcher Inhalt wenig liegt: aber in Büchern, die darthun sollen, was da sey die Ursach', die Weise, Gestalt, und Gebärde dessen, was uns behaget, oder nicht behaget, möcht' benanntes Wörtlein vielleicht zu allerlei Regulmäßigkeiten verleiten, mit denen, und mit derer Geburten einer's in die Läng' nicht aushalten könnte.

Die Vergleichungssucht.

Untersuchest du deinen Gegenstand nur in Vergleichung mit andern, so wird es bald um dich von kleinen und großen Irrthümern wimmeln; untersuchest du ihn aber allein und für sich, so kannst du bisweilen dahin kommen, daß du ihn ganz siehest, und du stehest dann, in Absicht auf die Erkenntniß, eine Stufe höher, als die Vergleicher.

Wer dieses noch nicht weiß, der buchstabirt noch: und gleichwohl ist's nicht überflüssig, es zu sagen. In unserm erleuchteten achtzehnten Jahrhunderte wird mehr verglichen,

als jemals ist verglichen worden. Es versteht sich von selbst, daß dieses diejenigen am wenigsten glauben, die es am meisten angeht.

Wortklauberei.

Rohrdommel sagte: Tyrn deutete bei uns vor Alters eben das an, was heutiges Tages Tyrann. Dieses Wort ist aus dem griechischen Tyrannos entstanden. Tyrn und Tyrannos sind eben dieselben Wörter; und beide sind aus einer und eben derselben älteren Quelle geschöpft. Wir haben aber Tyrn verloren, und an dessen statt Tyrann aus dem Griechischen genommen. Gleichergestalt haben wir auch kritisch aus dem Griechischen genommen (aus dem Französischen denn, wenn ihr's so haben wollt, und die Franzosen haben's von den Römern, und die Römer von den Griechen); aber das frühere Wort kribbsk haben wir nicht wie Tyrn gänzlich verloren, sondern es ist, nebst etlichen Wörtern gleiches Stammes, noch im Niederdeutschen vorhanden. Nun kommt zwar der Glossierer, und sagt: Kribbsk kann nicht mit kritisch einerlei seyn, so wie's Tyrn mit Tyrann ist. Denn kribbsk bedeutet zänkisch, auch haben die verwandten Wörter gleiche Bedeutung, als: Kriten (im Gothischen kritan) ein zankendes Geschrei erheben, kreischen; ferner: Kribdelije Streit, heftiger Wortwechsel, wie auch: Kribdeler ein Zänker. Das sagt der Glossierer nun zwar; aber ich bin auch einer, und wohl ein besserer denn er, und sage: er hätte bei seinem Vorbringen in Erwägung ziehn sollen, daß die angeführten Bedeutungen nur Nebenbedeutungen sind.

Denn Kritmann* heißet Richter.

Woraus denn folget, daß Kriddeler auch Richter, Kriddelije auch Gericht, und kriddsk auch richterlich heiße. (Ich bemenge mich hiebei gar nicht damit, zu erörtern, wie Unrecht die Kritiker darin haben, daß sie sich dünken lassen, Richter zu seyn; es kommt mir einzig und allein auf die rechte Auslegung der Wörter an, durch deren Hülfe und Beistand sie sich, welcher Abkunft die Wörter auch seyn mögen, griechischer oder deutscher, das anmaßen, was sie nicht haben.) Ich hätte also in dieser dunkeln Sache ein solches Licht aufgesteckt, daß die Hauptbedeutung des Wortes kriddsk wieder hergestellt wäre. Aber, auf daß man mir nicht Unrecht thue, so muß ich sagen: ich verlange der Wiederherstellung halben gleichwohl nicht, daß man das griechische Wort kritisch verwerfe, und das alte, nur noch im Niederdeutschen übliche aufnehme. Denn fürs erste muß man zu wichtigen Dingen nicht ohne die größte Noth übelklingende Wörter brauchen; und kriddsk klingt denn doch gewiß übel genug; fürs zweite muß man sich hüten, Wörter aus den gemeinen Landessprachen ins Deutsche aufzunehmen. Sonst hätte freilich die Sache, wenn man sie nach der andern Seite herumdreht, auch ihre Vortheile. Kunstrichterei, welches man anstatt Kritik der Abwechslung wegen zu gebrauchen pflegt, ist zum Exempel kein gutes Wort; wenn wir aber (lasset uns die niederdeutschen Wörter, der möglichen Aufnahme halben, gleich deutsch aussprechen) — wenn wir Kritelei aufnehmen, so hätten wir für Kunstrichterei

---

* Das bremische Wörterbuch gibt dem Kritmanne S. 868 eben diese Bedeutung.

ein gutes Wort. Keiner hat jemals kritisiren für ein gutes Wort gehalten. Es ist von ungefähr so eine Art Wort, wie hanthiren, hausiren, und nicht einmal so gut; denn es sollte nach dem Französischen, wo es hergenommen ist, kritikiren heißen; aber es mag wohl anfangs dem Pöbel ein wenig durchs Maul gangen seyn, und allda die Verwandlung in kritisiren erlitten haben. Wer weiß nicht, daß manchem andern französischen Worte gleiches Unheil widerfahren ist. Nehmen wir aber kriten auf, so können wir das verwahrlos'te kritisiren völlig entbehren. Kunstrichter will Manchen auch noch nicht so recht ein; Kritiker eben so wenig. Dieser Leute Bedenklichkeiten fielen nicht allein so gleich weg, sondern die Sprache würde auch, und gewiß durch keinen unnützen Schatz, bereichert, wenn wir ihr Kritler und Kritmann gäben. Denn das letzte drückt mehr aus, als das erste. Wenn man schlechtweg Kritler sagt, so hat die Sache bei weitem den Nachdruck noch nicht, den sie durch Kritmann bekommt. Was endlich kritisch anbelangt, so ist das zwar ein recht gutes Wort; aber warum sollten wir nicht auch kritsch (da kritisch oft auch kritsch ausgesprochen wird; so fällt der Vorwurf einer etwanigen Härtlichkeit, wo nicht weg, doch zurück), ich sage, warum sollten wir nicht auch kritsch aufnehmen, wenn wir Kritelei, kriten, Kritler und Kritmann aufgenommen hätten?

Wem das Licht, das ich in dieser Sache aufgestecket habe, noch nicht genug einleuchtet, dem halte ich's hiemit ganz dicht vor die Augen, wie folget: ich habe um das Wort Kritmann, das einen Richter anzeiget, und die Nebenbedeutung der Geschwisterwörter nicht hat, wie um eine Achse, mein Rad laufen lassen, so gut, daß ich, wo ich

hingedachte, angerollt kommen bin, da nämlich: die Hauptbedeutung des alten deutschen Wortes kritsch wieder herzustellen.

Der Scheideweg.

Der Tempel der Wahrheit liegt auf einem hohen Felsen. Zwei Jünglinge gingen mit einander auf der Heerstraße. Jetzt waren sie an einem Fußsteige, der von der Heerstraße ab, und in Büsche hinein lief. Auf diesem kam ihnen die Kühnheit, und auf jener die Behutsamkeit entgegen. Folge mir! rief die eine, mir! die andre, und beide waren beredt. Die Jünglinge nahmen von einander Abschied. Derjenige, welcher der Kühnheit gefolgt war, saß schon an der Schwelle des Tempels, als der andre noch in einer zurückführenden Krümme war, und dort im Sande watete.

Noch ein Scheideweg.

Womit ich die Schreibart der Alten, und die der meisten Neuern vergleiche? Die letzte ist ein hübsches fleischiges Mädchen, das viel Putzes, halblebende Augen, und nur so etwas, wie 'ne Seele hat. Die erste ist ein schönes nacktes Mädchen, welche Augen und eine Seele hat. „Gleichnisse hinken," die Strafe, welche jetzo noch gerühmten Redseligen folgt, hinket auch; aber sie kommt, zu ihrer Zeit, gewiß an.

Der verkannte Untersucher.

Zweierlei kommt mir lächerlich vor, und das Dritte abgeschmackt.

Wenn einer durch den Gebrauch der Kunstwörter ein Philosoph zu seyn glaubt.

Wenn einer nicht einmal weiß, was andre Philosophen vor ihm gesagt haben; und sich doch dünken läßt, es verlohne sich der Mühe gehört zu werden, was er nun zum zwanzigstenmale sagt.

Und wenn der, welcher dieses und jenes vereinigt, den wirklichen philosophischen Untersucher über die Achseln ansieht, weil dieser seinesgleichen nicht ist.

Die Ironie.

Die rechte Ironie ist eine gar keusche Dirne, enthält sich mit großer Strenge des Mitlachens. Am besten hat sie's troffen, wenn nicht etwa nur, wer mit Haut und Haar Gauch ist, sondern auch der Klügling denkt, sie meine das in allem Ernste, was sie sagt.

Besser ist Besser.

Ich bin ein guter Leser, denn ich sehe ein, warum du das, und das gesetzt hast. Ich danke vielmals, und gewiß recht aufrichtig; aber ich kenne noch bessere Leser. Und wie sind denn diese beschaffen? Diese sehen auch ein, warum ich das, und das, und wieder das, und noch mehr weggelassen habe.

Die ekle Nase.

Ein kalter einsylbiger Mann hatte seine Bücher folgendermaßen geordnet:

In einem kleinen Cabinette hatte er die Originalwerke, und in einem großen Saale die unzähligen Arbeiten der Nachahmer und der Ausschreiber. Jene nannte er seine Blumen, und diese, nach einer wörtlichen Dolmetschung

des französischen Ausdrucks: seine verfaulten Töpfe. Kam einer zu ihm, und wollte seine Bücher sehen, so hatte er's bald weg, wohin er ihn führen müßte. Es begab sich selten, daß er Jemanden ins Cabinet führte. Gewöhnlich ging er mit den Leuten in den Saal, machte links und rechts die Deckel auf, und ließ hinein riechen.

An ihn.

Den bescheidnen Tiedemann (er war vaterländisch gesinnt, und das bin ich auch) erbat ich endlich, daß er sich vornahm, aber wie man sich Sachen vornimmt, die man thun will, die Geschichte von den Entdeckungen und Erfindungen der Deutschen zu schreiben. Tiedemann ist gestorben.

Die beiden Scepter.

Die lange Länge lang von drei Jahrhunderten beherrschte Aristoteles die Scholastiker mit einem eisernen Scepter; endlich war's denn doch damit vorbei: und gleichwohl hören die Theoristen der Dichtkunst noch nicht auf, sein andres Scepter zu küssen.

Aristoteles hatte in Vielem Recht. Er war ein großer Mann.

Wer läugnet denn das? Er hat hinkende Nachtreter, die sich ein hölzernes Scepter schnitzeln, und es mit Eisenerde übertünchen. Diese haben fast in Allem Unrecht; und sind Leutlein.

Wer läugnet's denn?

Inhalt und Ausführung.

Ist Jemanden eine Schrift fertig worden, und hat er einen Freund, der nicht leugt noch treugt, und der scharfes Geistes ist, aber bei Leibe nicht spitzfindiges, so geh' er zu selbigem Freunde, und zeig' ihm die Schrift vor, und thue ihm dabei folgende zwei bedenkliche Fragen:

Hat's auch Inhalt, was du da liesest?

Hat's auch Gestalt gewonnen? oder ist's so unlieblich anzuschau'n, als ein Mensch, der nur in Haut und Knochen hängt?

Hapert's dem Freunde bei der Antwort auf die erste Frage, dann ohne Anstand und Säumniß mit dem Buche ins Feuer!

Gehn ihm aber nur bei der zweiten Frage die Achseln ein wenig in die Höhe, nun so magst du dich wohl noch einmal an dein Werk machen, nicht, daß du die Feile gebrauchest, denn du hast ja nichts abzufeilen: sondern, daß du dem Inhalte Gestalt gebest.

Was solchen Leuten nicht werden kann.

Wenn in gemeinem Leben einer dem andern jetzt eine freundliche und gleich darauf eine spöttische Miene machte;

einer den andern jetzt mit einem Kratzfuße bewillkommte, und ihm gleich darauf einen Tritt versetzte;

einer seinem Gaste jetzt gutes Räucherpulver und dann Gestank aufstreute:

so .. jeder weiß, wie ein solch Betragen in gemeinem Leben würd' angesehn werden.

Unter dem Vorwande der Unparteilichkeit verfährt der große Haufen der Kritiker gegen die Scribenten eben so,

auch gegen solche, denen an ihrer Freundlichkeit, ihren Kratzfüßen und ihrem Räuchern nichts gelegen ist.

Der große Haufen wird doch diesem allen ungeachtet nicht etwa gar verlangen, daß man nach den Regeln des gemeinen Lebens von ihm urtheile?

Also sollen wir nur immer loben, und niemals tadeln?

Elender Behelf! Als wenn der Tadel nothwendig Gestank und deßgleichen seyn müßte; und als wenn dem, der nicht so geradezu fürlieb nimmt, euer nichts entscheidendes Lob nicht gleichgültig wäre.

Der ehrerbietige Wegweiser.

Wer erfindet, der sinnt entweder die Ursachen zu schon vorhandenen Wirkungen aus, oder auch zu solchen Wirkungen, die erst noch entstehen sollen, und die er selbst hervorbringen oder durch andre will hervorbringen lassen.

Bei der ersten Art der Erfindungen kann es selten mit Gewißheit ausgemacht werden, ob man gut erfunden habe. So ist es zum Exempel noch nicht entschieden, ob die Ursach' der Sternbewegung, die zuerst Kepler, und, nach ihm, Newton erfand, die wahre sey.

Bei der zweiten Art der Erfindungen ist es offenbar, daß man nicht gut erfunden habe, wenn die abgezweckte Wirkung nicht erfolgt; und gut, wenn sie erfolgt. Man nehme zum Exempel an, daß der Arzt durch seine neue Arzenei völlige Genesung, der Dichter durch sein Gedicht starke Rührung, der Mechaniker durch seine Maschine Forttreibung einer gewissen Last zu einer gewissen Weite

haben hervorbringen wollen: so kann man von dem Werthe ihrer Erfindungen nicht anders als nach dem Erfolge urtheilen.

Die einfachsten Erfindungen können nur dann die schwersten genannt werden, wenn durch Einfachheit die wenigsten Mittel zum Zwecke verstanden worden. In einem andern Verstande (und in diesem nimmt man hier doch gewöhnlich das Wort einfach) sind die nicht einfachen Erfindungen die schwereren. Die Erfindung der Buchdruckerei war gewiß leichter, als des Papiers oder des Glases.

Das Erfinden kann nicht gelehrt, aber wer Fähigkeit dazu hat, kann auf den Weg, der zum Erfinden führt, gebracht werden. Vielleicht sind folgende die rechten Wegweisungen:

Man muß die schon vorhandenen Wirkungen, oder diejenigen, die man hervorbringen will, in allen ihren Theilen und Theilchen bestimmt denken.

Man muß auch hier ein Mann seyn und nicht erschrecken, wenn man im Anfange nur kleine Schritte thut.

Man kann sich den Reiz der Schwierigkeit so lebhaft vorstellen, daß man gern zu ihr zurückkehrt.

Man muß den Zweck, den man hat, so lange und von so vielen Seiten betrachten, bis man ihn lieb gewinnt. Desto besser, wenn man ihn gleich anfangs lieb gewonnen hat.

Man muß mit scharfer Wage wägen, was eigentlich Verdienst sey. Denn alsdann wird man sich keine kleine Zwecke vorsetzen, und also nicht in die Gefahr gerathen, mitten in der Unternehmung abzubrechen. Dieses Abbrechen erfolgt natürlicher Weise, sobald man das Unbedeutende des Zweckes gewahr wird.

Es ist keine Kleinigkeit, daß es die Deutschen sind, die,

nach den Griechen, am meisten erfunden haben. Und ist es etwa eine, dazu beizutragen, daß man einst, daß man nun bald sagen könne: die Deutschen haben mehr als die Griechen erfunden?

Der Deutsche, der hierbei nichts fühlt, mag meinenthalben gar so sehr verfeinert seyn, daß er überhaupt klein vom Vaterlande denkt. Spott und Verachtung über den Thoren! Doch das nicht einmal. Er werde mit dem Kaltsinne des Stillschweigens übergangen.

Der Fuchs, der Poetiker und der Reimer.

War ein Fuchs, sah Trauben hängen, sprang vergebens darnach, lief fort und sagte: sind der sauren! Ist gefabelt. Denn der Fuchs frißt keine Trauben.

War ein Poetiker, sah die Muse mit der Nektarschal' in der Hand oben auf'm Hügel stehen, wollt zu ihr hinauf, konnt' nicht, lief fort, und sagte: schmeckt bitter! Abermal gefabelt. Denn der Poetiker hasset alles Selbstarbeiten; es ist ihm ein Gräuel!

War ein Reimer, sah die Nektarschal', wollt hinauf, konnt' nicht, lief fort, und sagte: schmeckt bitter! Ist nicht gefabelt. Denn der Reimer wollt gern was arbeiten; kann's nur nicht.

Weniges von Vielem.

Auch das gehört zu dem Vollendeten einer Schrift, daß Alles darin Beziehungen und Verhältnisse unter sich habe, und daß sich von diesen die seltneren Abstände nicht zu weit entfernen. Freilich sind diese Züge des Gemäldes Manchen unsichtbar; aber sind sie deßwegen nicht da, weil's Leute mit blöden Augen gibt?

Die Wünschelruthe und der Stein des Weisen.

Wo liegst du? Sprich nicht, schlag. Ich schlage. Nach mir hin mußt du schlagen, und nicht so in die Luft streichen, wie du thust. Aber wo liegst du denn? Wo ich liege, das ist ja eben der Punkt, den du treffen mußt. So bald du ihn getroffen hast, so hüpf' ich zu dir hinauf. Aber was bist du denn eigentlich? Du weißt noch nicht einmal, was ich bin, und suchst mich doch. Du magst mir wohl eine von den Wünschelruthen der Bergleute seyn, und mich gar für den berüchtigten Stein der Goldmacher halten! Harter Stein! das denn doch nun eben nicht; aber wenn ich dich schon genug kennte, so brauchte ich dich ja nicht zu suchen. Schlag! Wieder vorbei geschlagen. Wo bist du gewachsen, Wünschelruthe? Gewachsen bin ich.. Bei Sümpfen? oder nah an den Wolken? unter den Einflüssen des Nebels? oder der Morgenröthe? Ich bin gewachsen.. ja ich bin irgendwo gewachsen. Ich versteh' Alles. Schlag nun meinenthalben noch so viel; ich werde ruhig liegen bleiben.

Weitläuftigkeit und Vollständigkeit.

Wo diese noch mit einander verwechselt werden, da ist man noch ein halbes Jahrhundert von der Reife entfernt. Lasset euch die Weitläuftigkeit nicht irre machen, die sich mit Blumen putzt. Sie ist Weitläuftigkeit.

Zwei Antworten.

Er hat gut geschrieben für die Zeiten, in denen er lebte. Als wenn das Genie ein Sklav' seiner Zeiten

seyn könnte: und dann, wenn jenes gleichwohl gelten soll, als wenn die Griechen und Römer zu denen Zeiten, die zum Deckmantel dienen müssen, nicht schon wären da gewesen.

Aus dem goldnen Abece der Dichter.

Lass' du dich kein Regulbuch irren, wie dick es auch sey, und was die Vorred' auch davon bemelde, daß ohne solchen Wegweiser keiner, der da dichtet, könne auch nur Einen sichern Schritt thun. Frag' du den Geist, der in dir ist, und die Dinge, die du um dich siehst und hörest, und die Beschaffenheit deß, wovon du vorhast zu dichten; und was die dir antworten, dem folge. Und wenn du's nun hast zu Ende bracht, und kalt worden bist von dem gewaltigen Feuer, womit du dein Werk hast arbeitet, so untersuch' all deine Tritt und Schritt noch Einmal; und wo sie etwa wankend gewesen sind und gleithaft, da geh' du von neuem einher, und halt' solchen Gang, der stark und fest sey. Willst du dich nach gethaner Arbeit erholen und erlustigen, so nimm der dicken Regulbücher eines zur Hand, und lauf hie und da die Narrentheidungen durch, die du vor dir findest.

Anlaß zum Stillschweigen.

Wer die Wollust noch nicht geschmeckt hat, welche die zu überwindende und die überwundne Schwierigkeit geben, der ist noch ein Neuling und sollte sich des Mitsprechens enthalten.

Das poetische Genie.

Ist die Reizbarkeit der Empfindung etwas größer als die Lebhaftigkeit der Einbildungskraft, und ist die Schärfe des

Urtheils größer als beide: so sind dieß vielleicht die Verhältnisse, durch welche das poetische Genie entsteht.

Wenn man hier die Fähigkeit zu erfinden vermißt, so siehet man nicht, was sich doch von selbst versteht, daß es dem, der jene Reizbarkeit und jene Lebhaftigkeit hat, sehr leicht wird zu erfinden.

Nachsicht.

Magst du doch die oder jene Thorheit begehn; aber vor der Lächerlichkeit der Lächerlichkeiten sey auf deiner Hut, nämlich: dem Meister Unterricht in seiner Kunst zu geben.

Auslegung eines Sprüchworts.

Wo der Adler nistet, kleckt's die Schwalbe nicht an. Weit entfernt, eine Erklärung über dieß alte deutsche Sprüchwort zu machen, wie Erasmus über die griechischen gemacht hat, merkte Ekhard nur an, daß die Schwalbennester unter andern auch vor den Steinen der Knaben nicht sicher wären.

Die Blinden.

Saßen zwei Blinde bei einer Schilderei. Der eine fühlte auf der unrechten Seite herum, sagte: ist niedrig Buschwerk, wird etwa für einen Weidmann gekonterfeit seyn. Der andre fühlte auf der rechten Seite herum, sagte: Hügel sind's, etliche nur, all das Andre ist Ebne. Trat noch ein Blinder, ihr guter Gesell, herein, ließ sich den Zwist erzählen, fühlte auf dem glatten Rahmen herum, sagte: was? stilles ebnes Meer ist's, worin sich die liebe Sonne spiegelt. Hatten die Blinden einen andern guten Gesellen, der konnt' sehen. Da sie selbigem nun den Zwist der Länge nach hatten erzählt,

sprach er: bin hergewandert, euch zur Musika einzuladen, weil mir ein trefflicher Geiger ankommen ist. Habt wohl eh' davon sagen hören, daß unter Zeiten der Himmel voller Geigen hinge. Da hat er eine herabgenommen, so spielt er! Aber die Streitigkeit? So kommt doch. Ich mag die Schilderei nicht ansehn; sie betrübt mich nur, 's ist Hermann, der von seinen eignen Blutsfreunden ermordet wird! Aber kommt immer. Der Mann wartet in der Laub' auf uns, und still ist's, und Mondschein auch.

Doch sie spotteten nur des Sehenden, fochten das Ding fernerhin unter sich aus, und ließen ihn allein zum Geiger gehen.

Bring' du diese Gleichnißrede, die dir etwa allzu lügenhaft vorkommen mag, bei der Anwendung, nur an den rechten Mann (thust am besten, wenn du dir einen Gelehrten zu diesem Manne kiesest), und sie wird dir gar glaubhaft vorkommen.

Ekhards Grille.

Aldermann Ekhard pflegt zu sagen, daß er viel lieber einen trocknen Ton, ja nur Laut' von sich geben möge, als eine ganze lange Redseligkeit, wie sie wohl eher zu seiner Jugendzeit wäre gelobpriesen worden; und nun besonders in seinen alten Tagen gelobpriesen würde.

Vielen unverständlich.

Die Umkreise dessen, was wir erforschen können, und dessen, was uns als schön ganz gefällt, sind kleiner, als wir es uns, in unserm Durste nach Erkenntniß und nach Vergnügen, vorstellen. Gleichwohl sind uns diese kleineren

Umkreise bei weitem noch nicht völlig bekannt, und das besonders daher, weil wir uns so viel über den Gränzen zu schaffen machen. Wohl dem, der innerhalb derselben bleibt, und hier noch unbekannte Länder und Ländchen entdeckt. Setze die Gränzsteine. Wenn ich's auch könnte, so thät ich's doch nicht. Als wenn ihr nicht einer Spanne halben, die ich gefehlt hätte, und vielleicht auch nicht gefehlt, Streit anfangen würdet, indem ihr eben hundert Schritte irre gegangen wärt. Zudem so hab' ich noch dieß und jenes innerhalb zu thun, und also keine Zeit übrig, selbst mit bessern Streitern, als ihr seyd, in die Schranken zu gehn.

Am besten an der Anwendung zu kennen.

Sind ihrer Manche, die vielerlei Regeln und Richtschnuren fertigen, wie der Dichter es solle machen, wenn er dichtet. Sind ihrer aber eben so Wenige, die das Ding mit den Richtschnuren recht inne haben, als klein guter Dichter Zahl ist. Da setzen sich nun die Regulgeber hin, und meinen's auszugrübeln, was da Natur sey, und kennen doch keine Erfahrung; und ertappen sie ja 'mal was, das nach Natur aussieht, so können sie doch nicht damit umgehn, stellen's schief hin, werfen's durch 'nander, und wenn's nun gar recht zu dem geht, worauf's allein ankommt, so wissen sie vollends weder aus noch ein. Da sieht man's denn, wenn sie sich selbst was unterfangen, und mit ihrem Schifflein aufs weite Meer hinausfahren, da bleiben sie auf allen Sandbänken sitzen, und ist kein Fels wo, auf den sie nicht stoßen.

Mittel, in sich zu gehen.

Thust wohl, wenn du zwischen viel Bücherschreine geräthst, daß du gleich beim Eintritt dich der Sterblichkeit

erinnerst deiner eignen Schriften, und hernach beim Herumwandeln unter den vielen verblichnen Werken dich des Spöttelns über selbige enthaltest. Zieh du vielmehr das Schicksal aller menschlichen Ding' in Betracht, und der Geist der Spöttelei wird schon von selbst die Flügel hängen lassen.

Von der Kürze.

Liebst du runden gediegnen Sinn, so bist du karglaut, und setzest da der Wörtlein nur etliche, wo Andre ganze lange Zeilen daher laufen lassen. Bist dann freilich auch gar übel dran mit dem, welchem die Art des Verständnisses, so ihm etwa worden ist, sich nicht anders öffnet, als durch schlackichte und vieleckichte Gedanken. Solcherlei Gedanken haben nun zwar, besieht man's bei'n Lichten, nichts in sich, das nur etlichermaßen des Merkens werth sey; aber das verschlägt dem Manne nichts, dem nur durch si· das Verständniß kann geöffnet werden. Er hegt und pflegt sich nun einmal mit selbigen. Mag er doch. Aber was soll's der Demuth, dich mit ihm zu schaffen machen? Sorge du für die, denen du, bei aller deiner Karglautigkeit, viel eher ein Wörtlein zu viel, denn eins zu wenig setzen könntest.

Ein alter Schaden.

Außer dem Vortrefflichen und Guten noch etwas Halbgutes oder gleichsam Gutes in den Wissenschaften anzunehmen, ist mißlich, und hat mancherlei üble Folgen, und das aus der Ursach', weil das Halbgute und das Mittelmäßige nie beizulegende Gränzstreitigkeiten mit einander haben.

Wundergeschichte.

Es waren einmal Leute, die viel ausländische Schriften lasen, und selbst Bücher schrieben. Sie gingen auf den Krücken der Ausländer, ritten bald auf ihren Rossen, bald auf ihren Rossinanten, pflügten mit ihren Kälbern, tanzten ihren Seiltanz. Viele ihrer gutherzigen und unbelesenen Landsleute hielten sie für rechte Wundermänner. Doch etlichen entging's nicht, wie es mit ihren Schriften eigentlich zusammenhinge; aber überall kamen sie ihnen gleichwohl nicht auf die Spur. Und wie konnten sie auch? Es war ja unmöglich, in jeden Kälberstall der Ausländer zu gehn.

Die Luftschlösser des Gelehrten.

Den Entwurf zu einem Buche machen, das Neues enthält (mit Schnelligkeit, mit Feuer, mit Ungestüm!) und zugleich glauben, man werde den Entwurf ausführen, ist innige Herzenslust, und viel mehr als Vergnügen. So hab' ich ihrer nicht wenige heut entworfen, und morgen die Hoffnung aufgegeben, sie zu schreiben. Vergessen sind sie! Doch bin ich darum weniger glücklich bei den Entwürfen gewesen?

Zurechtweisung.

Sind Viele, die allerhand Regelgeschwätz treiben über das, was dem Dichter obliege: frommet aber selbes nicht, sondern richt vielmehr Schaden an bei kleinlauten Gemüthern. Wahrer und ächter Regeln des Dichtens sind nur etliche wenige, und die haben denn sichre und gewisse Merkzeichen, an denen sie gleich erkennen mag, wer Augen im Kopfe hat. Fürerst sind solche Regeln gutes Ursprungs, das heißet so

viel: sie sind hergenommen aus des menschlichen Herzens Art und Eigenschaft, wie auch aus der Beschaffenheit und dem Zustande der Dinge, die um den Menschen her sind. Zweitens sind sie fein leicht anzuwenden, zeigen gerade, gebahnte Straße dahin, wo der Dichter hin muß, wenn ihm vor Meistersange ekelt. Sind drittens nicht kleine Ziele, zu welchen er durch diese Regeln bracht wird; sondern wenn er dort ankommen ist, so fährt er aufs Herz zu, daß einem schaudert, oder froh zu Muthe wird, oder was es sonst mehr vor gewaltige Beweg- und Erschütterungen sind, die einer gern haben mag. Mußt ja aber nicht dabei zu erwägen aus der Acht lassen, daß selbsten solche ächte und wahre Regeln zu nichts nicht taugen dem, der nicht Geisteskraft und Gabe dazu hat, etwas nach selbigen hervorzubringen.

Ungekannte Gleichheit.

In einer gewissen verfeinerten Schreibart einiger Neuern, welche falschverstandner Atticismus ist, große Gedanken sagen, oder die Sitt' und Weise der Scholastiker wieder aufwärmen wollen, ist einerlei. Die Scholastiker ließen Engel auf Nadelspitzen tanzen.

Die Meisterer betreffend.

Einem Meisterer ist ein zu ehrsamer Name worden, angesehn selbiger von Meister abgeleitet wird; sollt arger Gesell heißen. Fällt wohl Widerrede, und wird gesagt: eben dadurch, daß das Wort Meisterer von Meister komme, zeig' es kräftiglich den an, der überm Meister seyn wolle; aber Mann und Knabe sollten auch nicht 'mal etliche

Laut' und Buchstaben mit 'nander überein haben; und Meisterer sollte lieber: arger Gesell, oder wie man sonst wollt, geheißen werden.

Die drei Wege.

Der Kritikbeflissene schlägt vornehmlich drei Wege ein, auf welchen er den kurzsichtigen Leser irre führt; und demjenigen, der sich so nicht führen läßt, und weiß, daß er auch eine Stimme habe, lächerlich, und, nach Gelegenheit, auch wohl verächtlich wird.

Er wendet wahre theoretische Sätze unrichtig an; dieß nur selten, denn die wahren sind ihm gar wenig bekannt.

Manchmal verfällt er auch auf eine richtige Anwendung, aber gewöhnlich sind die so angewandten Sätze falsch. Von diesen wimmelt es zwar in den Lehrbüchern, aber keine geringe Anzahl derselben wächst auch dem Kritikbeflissenen, während daß er seine Aufsätze verfasset, unter der Hand wie Erdschwämme auf.

Was am meisten belustigt, ist die unrichtige Anwendung falscher Sätze. Erst stelle man sich so manchen lieben Leser vor, dem hier wahr und richtig weder kalt noch warm geben; und dann, daß, statt eines Pfeiles, ein Bolzen bei dem Ziele vorbei fliegt.

An den, welcher die Geschichte unsrer Sprache schreiben wird.

Jüngling oder Mann — denn ich weiß nicht, sagte Ekhard, wer es thun wird — merke dir zuerst, und vor allen Dingen,

daß deine Sprache eine reichhaltige, vollblühende, fruchtschwere, tönende, gemessne, freie, bildsame (doch wer kann von ihr Alles sagen, was sie ist?), männliche, edle und vortreffliche Sprache ist, der es kaum die griechische, und keine der andern Europäersprachen bieten darf.

Aus celtischer Wurzel wuchs sie nicht auf. Denn Cäsar rühmt's an Ariovisten, daß er gut gallisch spräche. Späh' du ihrer Wurzel nicht nach. Denn wer wollte in solcherlei Staube umsonst wühlen.

Die Barden, die über Cäsars Rheinbrücken, gerechte Leute, spotteten; Hermannen bewunderten, weil er's werth war; Bojokalen beweinten, die kühnen Franken vom schwarzen Meer' an bis zu der Rheinmünde geleiteten, die ... von diesem allen sey kurz, denn du kannst weiter nichts, als ich auch kann, dieß nämlich: ihrem Andenken eine heiße deutsche Thräne hinstürzen lassen.

In Ulphila findest du den ersten Quell der Sprache. Aber er fließt nur kärglich; denn nur wenig Ueberbleibsel haben wir gerettet.

Der Angel und der Sachse, die Britannien eroberten, haben viel Schätze hinterlassen. Ekler, aber auch dummer Kaltsinn hat sie vergraben. Scharre du sie auf.

Manesse sah beim Sammeln nicht sonderlich scharf; doch etwas Goldes ist gleichwohl drinn.

Von den Minnesängern bis zu Luthern ist ein weiter Weg. Ich hatte nie der Muße genug, um zu sehen, ob dort auch Rosen an den Dornen wären. Du mußt ihn auf deiner Wanderschaft gehen.

Niemand, der weiß, was eine Sprache ist, erscheine ohne Ehrerbietung vor Luthern. Unter keinem Volk hat

Ein Mann so viel an seiner Sprache gebildet. Dein Weg führt dich zu unsern Zeitgenossen. Untersuche und vergleiche sie unter einander. So nur kannst du's treffen. Triffst du's, so wird dein Ausspruch auch der Ausspruch der Enkel seyn. Gehab' dich wohl, Jüngling oder Mann, und geh' an dein Werk.

Geschichte des letzten Landtages.

Erster Morgen.

Neuer Zuruf des Herolds. Streit mit den Aldermännern. Diese schlagen den Zünften Grundsätze der Politik vor. Zwei Anklagen. Etwas, die Zünfte der Drittler und der Schollasten betreffend.

Im achtzehnten Jahrhundert zwei und siebzig versammelte sich die Republik, der Gewohnheit gemäß, an dem alten Eichenhaine. Die Aldermänner saßen, wie dieß gleichfalls der Gebrauch war, bei dem Quell, zwischen den Zünften. Gegen ihnen und den Zünften über saß das Volk. Hinter dem Volke stand der Pöbel. Denkmale unsrer berühmtesten Mitbürger sondern die Zünfte von einander ab. Zu diesen Denkmalen waren jetzt neue hinzugekommen, und auch der halbe Kreis gleicher Denkmale, welcher die Aldermänner von der Seite des Haines her umgibt, bestand, nach der Verabredung des vorigen Landtages, aus einer größeren Anzahl Bildsäulen.

Die Fremden (ihrer waren dießmal nicht wenige: Altfranken, ausländische Gelehrte, und sowohl einheimische

als auswärtige Künstler auf den Landtag gekommen) hielten sich auf beiden Seiten der Zünfte etwas vorwärts in Lauben auf, die man für sie aus Ahornen zu machen pflegt. Denn mit welcher Achtung wir auch denen begegnen, die auf unsre Landtage kommen, so kann ihnen doch ihre Stelle nicht unter den Eichen angewiesen werden. Wie ehrwürdig auch den jetzigen Fremden der Anblick der Landgemeine war, so schienen doch einige über die große Zahl des Volkes verwundert zu seyn. Sie wußten vermuthlich nicht, oder bedachten nicht, daß unter uns Deutschen die Zahl solcher Männer, die zu viel Unwissenswürdiges mit wissen, niemals gering gewesen ist; und daß wir, in der neuern Zeit, an unreifen Kennern nicht wenig zugenommen haben.

Daß sie die Erblickung des noch viel zahlreicheren Pöbels in Erstaunen setzte, war ihnen vollends auf keine Weise zu verübeln. Denn wie konnten sie darauf verfallen, daß die Gelindigkeit der Aldermänner (mit der Bescheidenheit sey es gesagt, die wir allzeit gegen sie gezeigt haben, und allzeit zeigen werden!) — der Aldermänner, die so viel Pöbels, als sie wollen, Landes verweisen können, allein Schuld daran wäre, daß die Republik von ihm nicht mehr gesäubert würde. Mußten sie nicht denken (wir wissen, daß sie es, eh' sie eines Bessern belehrt worden sind, gedacht haben), daß die Republik, die sie jetzt mehr als vordem kannten, und, welches einerlei ist, schätzen, und zu deren Landtage sie mit derjenigen Neubegierde, die schon beinah' Genuß ist, gekommen waren, Geschmack daran fände, durch die Anzahl ihrer Mitbürger, durch einen solchen ersten Anblick, dessen Täuschung doch so bald verschwände, groß in die Augen zu fallen.

Der Herold eröffnete den Landtag mit diesem neuen Zurufe:

Seyd gerecht und steuert Allem, was der Ehre der Republik nachtheilig ist, oder werden kann! Fördert, was der Nation würdig ist, und haltet derselben nichts würdig, was nicht gut, edel und unsterblich ist!

Als nach einigem Gemurmel, daß die Aldermänner den uralten Zuruf abgeschafft, und diesen neuen geboten hätten, ein Aldermann zu reden aufstand, hinderte dieß der Anwalt der Dichter durch seine schnelle Ankunft. Der Hauptinhalt seiner Anrede an die Aldermänner war:

Sie hätten den Landtag veranlassen sollen, da die Zünfte gezögert hätten, es zu thun. Sie verdienten auch hierdurch den Vorwurf einer zu großen Gelindigkeit. Denn wäre die Landgemeine eher zusammengekommen, so würde auch Recht und Gerechtigkeit eher gehandhabt worden seyn. Oder fürchtet ihr, brach er zuletzt aus, vielleicht etwas für euch selbst? Wenn es die Anzündung der Todtenfackel für eins oder zwei eurer Werke ist, was ihr fürchtet, so wisset, daß sie durch nichts, auch nicht durch Gelindigkeit, abgewendet werden kann. Dieser Landtag wird zeigen, ob unsre Vorwürfe gerecht sind, oder nicht. Ich will euch sagen, wo wir euch vornehmlich erwarten. Gerecht sind unsre Vorwürfe, wenn ihr entweder gar nicht, oder auch nur nach langsäumender Berathschlagung, zur genauen Ausübung der Gesetze vom Hochverrathe, mit den Zünften einstimmt.

Der antwortende Aldermann sprach zwar mit vieler Mäßigung und Weisheit; auch konnte er den Vorwurf des spätern Landtages dadurch leicht ablehnen, daß es bisher immer die Sache einer der Zünfte gewesen wäre, den Landtag zu veranlassen: aber man sah offenbar, daß er von den Zünften nicht mit Beifalle gehöret wurde, als er die Gelindigkeit der Aldermänner damit entschuldigen wollte, daß sie gewissermaßen

geruht hätten, um die große Gährung nicht zu stören, in welcher die Republik bisher gewesen wäre.

Ihr hättet den wilden Strom leiten sollen! rief der Anwalt der Naturforscher.

Der Aldermann bemerkte den Beifall, mit dem der Anwalt selbst vom Volke gehört wurde. Jener fuhr fort:

Ihr werft uns eine Gelindigkeit vor, auf deren Seite uns gleichwohl noch immer gute Gründe zu seyn scheinen; aber gesetzt auch wir irrten, und nicht ihr, so ist doch das ein Vorwurf von viel weiterem Umfange, daß sich die Zünfte niemals haben einlassen wollen, Grundsätze der Politik anzunehmen. Wir meinen nicht jene listige, die bei Beherrschung der Völker und dem Betragen der Beherrscher gegen einander noch immer so viel Einflüsse hat: wir meinen eine freie, offne gerechte Politik, die auch erkannt, und an hellem Tage ausgeübt, ihre Zwecke nicht verfehlt. Wollt ihr nie aufhören auch diese zu verachten? Die große Pflicht, die uns obliegt, bei keiner wichtigen Sache zu ermüden, gebietet uns jetzt, was wir an sich selbst so sehr hassen, auch ohne Erwartung eines guten Erfolgs, uns von neuem an euch zu wenden.

Er fuhr noch einige Zeit auf diese Art fort, und sagte zuletzt, daß er den Zünften vornehmlich drei Grundsätze der Politik vorlegen wollte, welche den Aldermännern der Annehmung würdig geschienen hätten.

Wir wissen so gut, begann er von neuem, als es irgend Jemand wissen kann, daß man dadurch, was wir zu sagen haben, nur kleine Schritte thut. Aber der ist sehr von der Reife eines weisen Mannes entfernt, dem es noch unbekannt ist, daß auch kleine Schritte von Bedeutung sind, wenn sie zu großen Zielen führen.

Der erste Grundsatz, den er anführte, war:

Sich der Gewalt der Großen, sie möchten Altfranken seyn, oder als herrschsüchtige Kenner (denn dieß wären sie gewöhnlich) der Republik angehören, dadurch zu entziehen, daß man theils durch sie so selten Aemter suchte, als es nur immer möglich wäre; denn etliche derselben hingen ja nicht von den Großen ab, und etliche wären von einer Beschaffenheit, daß sie dem Verdienste wohl werden müßten: und daß man theils, wenn man ja anzusuchen gezwungen wäre, zu strenger Mäßigkeit entschlossen, es oft nur um solche Aemter thäte, die gewöhnlich Ungelehrte bekämen, und deren Erlangung also nicht hoch angerechnet werden könnte. Außer der größern Unabhängigkeit würde die Verwaltung solcher Aemter auch den Nutzen haben, daß man dabei mehr Muße zu gelehrten Unternehmungen übrig behielte.

Der zweite Grundsatz war:

Von der Art, wie die Länder jetzt beherrscht würden, wahr und frei, aber zugleich mit einer solchen Mäßigung zu schreiben, daß diese nicht nur etwa gegen Verfolgungen in Sicherheit stellte, sondern auch die freie Wahrheit desto gewisser zu ihrem Zwecke führte, je gewisser zwar manchmal offenherzige, allein noch öfter ausschweifende und lügenhafte Kühnheit, wie sie zum Exempel über dem Meere so sehr gänge und gebe wäre, diesen Zweck verfehlte.

Der dritte Grundsatz war:

Sich durch tiefe Untersuchung der Geschichte, und durch meisterhafte Vorstellung des gefundnen Wahren, den Großen, welche die Ehre liebten, furchtbar zu machen.

Wir Deutschen, schloß er, haben hier noch ein großes ungebautes Feld vor uns. Denn seht nur hin, wie klein in der Zunft unsrer Geschichtschreiber die Anzahl derer ist, welche

den grossen Namen, Geschichtschreiber zu heissen, völlig verdienen.

Diejenigen Grundsätze der Politik, die sich auf das Betragen unsrer Mitbürger gegen die übrigen Altfranken und die Ausländer beziehen, behalten wir uns vor, zu einer andern Zeit vorzutragen; auch behalten wir es uns für das Künftige vor, uns mit euch zu berathschlagen, ob und wie weit sich ein Gelehrter auf die Handlung einlassen solle. Die Sache ist thunlicher, als ihr etwa glaubt, und auch besser, als sie euch beim ersten Anblicke scheinen möchte. Sie ist das letzte unter der Bedingung, daß der Gelehrte, der ein Kaufmann wird, sich nicht Bereicherung, sondern nur gutes Auskommen zum Zwecke vorsetze.

Ob man gleich bald entdeckte, daß es die Zünfte über diese Sache nicht würden zur Stimmensammlung kommen lassen, so sah man doch auch, daß der Vortrag des Aldermanns nicht ohne Eindruck, und besonders nicht ohne den gewesen war, daß die Zünfte geneigt schienen, den Aldermännern ihre Gelindigkeit zu verzeihn.

Diesen Augenblick ergriff der Anwalt der Mathematiker.

Was hat denn, sagte er, die Zunft der Dichter vor allen andern Zünften berechtigt, den Aldermännern Vorwürfe zu machen?

Ihr Anwalt antwortete:

Erst die Vaterlandsliebe, die unsre Zunft seit jeher in höherem Grade gehabt hat; und dann, daß wir es sind, die es in den letzten Zeiten dahin gebracht haben, daß der Name unsrer Republik unter den Altfranken, den Ausländern und sogar unter fremden Leuten jetzo mehr gilt, als er sonst gegolten hat.

Der Mathematiker schien keine Antwort zu haben. Unterdeß

wurde sein Stillschweigen weniger bemerkt, weil der Rathfrager zur rechten Zeit für ihn gegangen kam, und sich so an die Aldermänner wendete:

Wir sehen nicht genug, wie wir es machen sollen, um eure vorgeschlagnen Grundsätze in Ausübung zu bringen; wir bitten euch daher, euch näher darüber zu erklären.

Die Antwort war:

Du würdest keine nähere Erklärung von uns verlangen, wenn, für die meisten unter euch, die Ausführung nicht mit zu vielen Schwierigkeiten verbunden wäre. Und damit uns künftig keine Gelindigkeit mehr vorgeworfen werde, so setzen wir hinzu: in Beziehung auf eure größere Zahl, ist der Republik wenig daran gelegen, daß ihr euch der Gewalt der Großen entzieht, und euch durch mehr Muße geschickter zu gelehrten Unternehmungen macht. Wir haben die Grundsätze unserer Politik nur den Zünften vorgeschlagen. Wir können dem Volke zwar nicht wehren, sie auch anzunehmen, aber wir empfehlen sie doch gleichwohl unter euch vorzüglich nur den Jünglingen. Sie sollen sie nämlich oft überdenken, sie bei sich reifen lassen, und, wenn sie nun Männer sind, ausführen. Ihnen empfehlen wir sie recht sehr, und bitten sie zu erwägen, daß die Republik durch ihren Entschluß gewiß an Ansehn gewinnen werde, wenn die Zünfte auch fortfahren sollten, durch ihren versagten Beifall zu machen, daß sie die höchste Stufe dieses Ansehens nicht erreichen kann.

Der Rathfrager trat ab. Der Aldermann wendete sich wieder an die Zünfte:

Wie es dem, was wir vorgetragen haben, auch glücken, oder nicht glücken möge, so sind wir, dieser Ungewißheit ungeachtet, entschlossen, den Zünften und dem Volke vorzuschlagen, daß sie Alambert, ob er gleich ein Ausländer ist, wegen

seiner vortrefflichen Schrift „über die Gelehrten und die Großen" mitten in diesem heiligen Haine ein Denkmal setze.

Die Zünfte waren seit dem kleinen Streite, welchen der Anwalt der Mathematiker angefangen hatte, in einige Bewegung wider einander gekommen. Durch die Antwort, welche der Aldermann dem Rathfrager gegeben hatte, war diese Bewegung noch vermehrt worden.

Der Aldermann stand wieder auf:

Die Gährung, sagte er, in der bisher die Republik gewesen ist, mag immer in einige zu warme Untersuchungen ausarten; wenn die Ausartung nur nicht lange fortdauert, und jene Gährung so viel Reifes hervorbringt, daß der Auswuchs unmerklich wird. Doch die Zünfte haben keine Warnung, sondern vielleicht nur einige Aufmunterung nöthig. Denn ich seh' euch, wie mir es vorkommt, alle entschlossen, und entschloss'ner als jemals, diesen Landtag, zu dessen Haltung wir endlich gekommen sind, für die jetzigen und die künftigen Zeiten merkwürdig zu machen. Dieses zu thun, kenne ich keinen andern Weg, als weise Ausübung unserer Gesetze. Bei zu großer Strenge würde man euch satyrische Gesinnungen Schuld geben können, und diesen pflegen sich nur einzelne Gelehrte bei ihren Streitigkeiten zu überlassen; aber die versammelte Republik, der es genug ist, gerecht zu seyn, ist allezeit selbst über einen solchen Schein erhaben gewesen: im Gegentheile würdet ihr, bei zu großer Gelindigkeit, eine solche Kraftlosigkeit im Handeln zeigen, daß es besser wäre, den Landtag gar nicht zu halten. Dieser letzte Vorwurf, was wir Aldermänner auch haben hören müssen, ist es, von dem wir am meisten wünschen, daß er nicht gemacht werden könne; des ersten, weil er gewiß ungegründet seyn wird, achten wir wenig. Denn was Etliche in den jetzigen Zeiten etwa als

eine Folge satyrischer Gesinnungen ansehn möchten, wird in den künftigen (ein solches Verfahren trau' ich uns und euch zu!) sogar für schonende Gerechtigkeit erkannt werden. Ich meine nicht etwa die fernen künftigen, ich meine die nahen. Nur dieß und jenes, einige wenige Begriffe brauchen nur noch zu ihrer vollen Reife gekommen zu seyn, so wird gemäßigte Strenge von keinem mehr verkannt, und eingesehen werden, daß sie es vornehmlich ist, die das Wohl der Republik befördert.

Ihr sehet, was wir von euch erwarten; aber auch dieß erwarten wir noch; ihr werdet deutsche Einfalt, Kraft, Entschlossenheit zeigen, und nach Zwecken streben, die der Erreichung werth sind, und die, als solche erkannt zu werden, der schönen Schwatzhaftigkeit, dieses Tons der Mittelmäßigkeit, der in unserm Jahrhundert der herrschende ist, nicht bedürfen -- einer Schwatzhaftigkeit, die noch verziehn werden könnte, wenn sie je bedeutenden Inhalt hätte, die es aber nicht kann, weil sie nie etwas vom Kerne weiß, und nur Schalen und wieder Schalen dem Zuhörer ins Gesicht wirft. Daß ihr von uns patriotische Gesinnungen sowohl gegen die Republik, als überhaupt gegen unser Vaterland erwarten könnt, wißt ihr; und wißtet ihr es auch nicht, so würden wir es doch lieber zeigen, als viel davon reden.

Da die Aldermänner Alles, was sie etwa noch zu sagen haben, für die Zeiten aussetzen, wenn sie Vortrag halten werden, so gebieten sie, damit die zu entscheidenden Sachen in der gewöhnlichen Ordnung auf einander folgen, hierdurch dem Herolde:

Die einzelnen Ankläger aufzufordern.

Die Anwalte zum Vortrage einzuladen.

Und, nach jedem geendeten Vortrage einer Zunft, und

sobald die Stimmensammlung darüber geschehen, und die Entscheidung der Mehrheit zur Ausführung gebracht ist, bei uns, den Aldermännern, der Sitte gemäß, anzufragen: ob wir jetzt Vortrag halten wollen.

Die Zünfte äußerten sich hierauf, nachdem sie einige Zeit an einander geschickt hatten, durch den ältesten Anwalt auf folgende Art gegen die Aldermänner:

Wir müssen es noch aussetzen, uns umständlich über eine anzunehmende Politik zu erklären. Wir halten für besser, daß sich die Republik bestrebe, die Großen für sich zu gewinnen, als daß sie sich ihrer Gewalt zu entziehen suche. Wenn ihr uns sagt, daß man sie nie gewinnen werde, so antworten wir fürs erste, daß man sich ihrer Gewalt auch nie ganz werde entziehen können: aber wir gehen weiter, und behaupten, daß es denn doch am Ende nicht völlig unmöglich sey, sie zu gewinnen, und daß oft die geglaubte Unmöglichkeit mache, daß etwas, das sonst noch wohl auszuführen wäre, unausgeführt bleibe. Wir wollen euch jetzt kurz sagen, wie wir es vorhaben, und das Nähere darüber den abendlichen Berathschlagungen vorbehalten. Was sollen wir es Hehl haben, daß die meisten der Großen Altfranken sind; sie haben es ja selbst kein Hehl. Zu diesen Altfranken also schickt die Republik Abgeordnete, doch ohne daß diese es merken lassen, wer sie sind, und warum sie kommen. Wir wollen mit Zuziehung des Volkes die Abgeordneten wählen; ihr sollt ihnen Verhaltungsbefehle geben. Und damit die Sache desto eher zu Stande komme, so sollt ihr nichts gegen unsre Wahl, und wir wollen nichts gegen eure Befehle einwenden. Wir werden Männer zu Abgeordneten wählen, die, nach den Umständen, ohne Verletzung des Gehorsams, auch von Befehlen abzugehen wissen; und ihr

werbet so auf Alles denken, ihnen solche Vorschriften ertheilen, daß nicht leicht ein Umstand vorkomme, der die Abweichung nothwendig mache. Nur noch etwas Weniges von der Beschaffenheit der Abgeordneten, und den Verhaltungsbefehlen, und dann für diesesmal genug von der Sache.

Ein Abgeordneter muß ein Mann seyn, der sich für die Republik aufzuopfern so entschlossen ist, daß er sich, zur gehörigen Zeit, und am gehörigen Orte, etwas tiefer bücke, nicht tiefer als es nöthig ist, denn sonst würd' er mehr schaden, als nutzen, sondern tiefer, als er Lust hat.

Er muß die Geschicklichkeit, und so zu sagen die Nase haben, alle die Widersprüche, die sich in eines Altfranken Seele unaufhörlich herumtummeln, zu entdecken, sie, wo nicht zum Frieden (denn das möchte wohl nie angehn), aber doch zum Waffenstillstande zu bringen, und während dieses Waffenstillstandes die Hand schnell ans Werk zu legen, daß es bis zur Fassung eines Entschlusses komme.

Hat er jene Neigung und diese Geschicklichkeit, so wird es euch leicht seyn, ihn durch Vorschriften vollends zu dem zu machen, was er seyn soll.

Vielleicht würden folgende zwei Vorschriften (doch wir sagen das nur so hin, ohne daß es im geringsten Rathgebung seyn soll) nicht undienlich seyn: wenn auch ein ganzer Pfeilregen angenehmer nichts entscheidender Worte auf dich fällt, so mußt du dich das nicht irre machen lassen, sondern, wie der große Lacedämonier, in Schatten fortfechten.

Weil du, so lange du Abgeordneter bist, wegen Uebertretung der Gesetze, die Mäcenaten betreffend, nicht kannst angeklagt werden, so kannst du auch den Namen Mäcen nur immer frischweg brauchen; aber doch so, daß er kein Flickwort, wie er hier denn doch der Gegenstände wegen ist,

sondern gleichsam die Seele dessen, was du eben sagest, zu seyn scheine.

Doch wir wollen euch nicht länger an Sachen erinnern, die ihr wisset, und auch den Herold, dem ihr schon Befehl gegeben habt, nicht weiter aufhalten.

Als sich hierauf die Ankläger nach der Aufforderung des Herolds auf dem bestimmten Platze versammelt hatten, so ließen die Aldermänner (das war sonst nicht gewöhnlich) noch dieses bekannt machen:

Die Ankläger und die Angeklagten müssen kurz sagen, was sie zu sagen haben. Weitläuftigkeit, wenn sie auch sogar beredt ist, wird zu nichts helfen.

Dieses schreckte ein wenig, weil es den Entschluß der Aldermänner sehr deutlich zu erkennen gab. Man sah nämlich, daß sie ihr Recht brauchen, und, wenn sie es für gut fänden, Anklage oder Vertheidigung ohne viel Umstände abweisen würden. Und dazu, daß sich die Zünfte wieder solche Abweisungen erklären würden, konnte man auch eben keine sonderliche Hoffnung haben, weil sie den Aldermännern zu große Gelindigkeit vorgeworfen hatten. Ankläger und Angeklagte fanden sich daher in Umständen, worin sie auf nichts, als auf die Unterstützung der Gesetze hoffen konnten.

Der Ankläger, dem man anzufangen erlaubt hatte, weil er zuerst auf dem Platze gewesen war, sagte: er wollte nur daran erinnern, weil es sonst vielleicht könnte vergessen werden, daß von Bar in der französischen Sprache geschrieben hätte, und daher nach dem Gesetze:

Selbst Leibnitz, wenn er wieder käme, müßte Landes verwiesen werden. Seine Verweisung würde freilich wohl ohne Wiederkunft seyn, weil er sowohl zum Schreiben als auch zur Erlernung unserer Sprache zu alt wäre.

Bei dieser Anklage entstand hier und da ein kleines Gelächter. Es würde allgemeiner geworden seyn, wenn die Meisten nicht mit dem Ankläger in gleicher Unwissenheit gewesen wären. Man hatte sich nämlich in den letzten Zeiten so wenig um von Bar bekümmert, daß man nicht wußte, daß er schon todt wäre, und daher nicht mehr angeklagt werden könnte. Der Ankläger trat lächelnd ab, weil er sein Versehn, in so großer und guter Gesellschaft, begangen hatte.

Unterdeß, da dieses vorging, hatte sich der zweite Ankläger gegen alles Vermuthen entfernt. Er hatte vorgehabt, und sich es sogar gerühmt, wider den Ungenannten, zur Anklage zu erscheinen. Aber in dem Augenblicke der Ausführung hatte ihn der Muth verlassen. Die Aldermänner konnten ihre Freude über die Entfernung dieses Anklägers kaum verbergen. Doch sie dauerte nicht lange. Denn die Weltweisen schickten ihren Anwalt auf den Anklageplatz, und dieser erklärte sogleich, was ihm von seiner Zunft aufgetragen sey. Er wollte auch schon zu reden anfangen, aber die Aldermänner baten ihn, ihn nur auf kurze Zeit von dem abhalten zu dürfen, was er vorzutragen hätte.

Es ist ganz ungewöhnlich, sagten sie, daß über Abwesende etwas entschieden werde. Denn fürs erste können sie sich nicht vertheidigen, und dann so kann das Urtheil, das über sie gefällt wird, ja nicht vollzogen werden. Und seit wann hat die Republik gefällte Urtheile nicht sogleich vollzogen? Ueberdieß scheint es ja, daß der Ungenannte nicht uns, sondern Ausländern angehören will. Wir haben nie Jemanden gezwungen, uns anzugehören; wollen wir bei ihm damit anfangen?

Der Anwalt ließ den Aldermann zwar ausreden, aber jetzt sagte er ihm nicht ohne Hitze:

Die Zünfte haben euch zu große Gelindigkeit vorgeworfen; wie gerecht, oder wie ungerecht, untersuche ich zwar jetzt nicht, auch mache ich euch diesen Vorwurf bei diesem Anlasse nicht; aber den Vorwurf der Muthlosigkeit, den ihr jetzo verdient, mache ich euch. Meine Antwort kann und soll kurz seyn. Ist der Anzuklagende ein Deutscher? oder ist er es nicht? Ist er es, so gehört er uns an. Wär' er auch zugegen, so würde er sich nicht vertheidigen wollen, weil er sich nicht vertheidigen kann! Freilich werden Urtheile an Abwesenden nicht vollzogen. Aber das thut hier nichts. Denn in Beziehung auf ihn ist ein gefälltes Urtheil schon genug.

Der Anwalt wendete sich jetzt an die Zünfte.

Die Aldermänner, sagte er, wollen mich von einer Anklage abhalten, über welche zu entscheiden die Republik schon lange vor diesem Landtage durch stillschweigende Einstimmung beschlossen hatte. Dieses ist den Aldermännern gar nicht unbekannt, und dennoch wollen sie es jetzo hindern. Was sie auch vor Ursachen haben mögen, in gewissem Betracht, so widersprechend zu handeln, so bin ich doch weit davon entfernt, mich dadurch wankend machen zu lassen, und etwa bei meiner Zunft anzufragen, ob sie mir jetzo andre Aufträge zu thun habe.

Es geschieht also hiermit durch mich die Anklage des Ungenannten.

Er hatte sich das Gesetz, auf welches er anklagte, bringen lassen. Er las es ganz ab. Er mußte (man rief's ihm aus den Zünften zu) einige Stellen seiner Rede wiederholen. Da diese Rede so Vielen auch deßwegen bekannt ist, weil sie die Abschrift derselben, die in der großen Halle beigelegt

wurde, nachgelesen haben, so ist es genug, den Anfang jeder von diesen Stellen anzuführen.

„Da der Angeklagte seinem großen Muster nur in dem einzigen Fehltritte, den es durch Vorziehung einer ausländischen Sprache gethan hat, nachgefolgt ist, und mich diese Nachfolge eben zu seinem Ankläger macht...

Nach unsrer Meinung darf der Geschichtschreiber die Erzählung durch Anmerkungen, wie tief sie auch gedacht, und wie kurz sie gesagt seyn möchten, niemals unterbrechen. Dieß ist so wahr, daß die recht guten Leser es kaum dulden, wenn die Anmerkung auch nur durch eine gewisse Vorstellung der Sache in die Erzählung eingewebt wird. Daß man ein für allemal nicht haben will, daß der Geschichtschreiber Anmerkungen einmische, dieß kommt daher: man will sich in dem warmen Antheile, den man an den Begebenheiten nimmt, durch nichts stören lassen, am wenigsten durch etwas so Kaltes, als selbst die besten Anmerkungen sind; aufs höchste will man die Unterbrechung nur sich selbst erlauben. Da also der Geschichtschreiber nun einmal ein Freudenstörer gewesen war, und man daher verdrießlich auf ihn ist, so mißt man ihm nun auch den Stolz bei, als ob er geglaubt habe, der Leser sey unfähig gewesen, die Anmerkung selbst zu machen. Kurz, es ist ein mißliches Wagstück, wenn ein Geschichtschreiber Anmerkungen einstreut. Auch haben wir uns bisher sorgfältig davor gehütet, den angezeigten Fehler zu begehn. Aber völlig unverzeihlich ist er denn doch auch nicht. Es kommt also darauf an, den Leser bei jedesmaliger Begehung zur Verzeihung geneigt zu machen.

Wir haben kein andres Mittel, zu diesem Zwecke zu gelangen, ausfinden können, als der Anmerkung allezeit eine gewisse Formel vorzusetzen, die dem Leser anzeige, wo er nun hingerathen sey, und daher nach seiner Wahl entweder fortlesen, und während dieses Fortlesens Verzeihung angedeihen lassen, oder auch über die anstößige Stelle wegspringen könne. Ein Gleiches zu thun rathen wir auch den nicht historischen Scribenten, deren Werke viel Auswuchs, Höcker und Buckel, oder kürzer, viel Ueberflüssiges haben, wohlmeinend an. Wir haben: Vorgesehn! zu unsrer Warnungsformel gewählt, und damit man gleichwohl nicht in Gefahr sey, irgendwo mitten in die Anmerkung hinein zu gerathen, so macht sie bei uns allezeit einen Absatz aus. Sobald man also die Formel erblickt, so darf man nur das Auge von dort an bis zum Ende des Absatzes fortlaufen lassen, und man ist gerettet! Wer weiß es nicht aus trauriger Erfahrung, wie er in manchem Buche, wo solche Tonnen nicht lagen, hat rudern und staken müssen, eh' er von den Sandbänken abgekommen ist. Sollte Jemanden dieses Warnen überhaupt, oder auch nur die von uns gewählte Formel dem Ernste nicht gemäß zu seyn scheinen, den wir überall, wie uns dünkt, mit recht gewissenhafter Sorgfalt beobachten, dem geben wir zu bedenken, daß er sich denn doch auch gleichwohl irren könnte; und will er dieses nicht zugestehn, daß es uns oblag für das wahre Wohl des Lesers, selbst mit der Gefahr solcher lieblosen Verunglimpfungen zu sorgen.

Wir würden Unrecht haben, wenn wir uns der bisher gesuchten und hoffentlich erhaltnen Erlaubniß nicht auf der Stelle bedienen wollten. Also Vorgesehn!

Was der Weg des Nachahmens überhaupt vor ein Irrweg

sey, erhellet klärlich auch daraus, daß er für so Manchen nicht ein Weg des Nachgehens, Wandelns, Tanzens und endlichen Erreichens, sondern lediglich ein Weg des Nachstolperns ist.

„Diesen Zeitpunkt zu verkennen, der Blüthe und Frucht zugleich, und nur wenig wilden Wuchs hat...

„Beinah' nur mit dem Kennerauge des von ihm gepriesenen sächsischen Schwans...

„Da nun die Eichel wenigstens hundert Jahre braucht, eh' sie zur Eiche wird, und daher diese Vergleichung, außer dem, daß sie zu viel Stolz zeigt, auch unrichtig ist...

Er endigte so: meine Anklage geschieht vor den Zünften und dem Volke. Denn die Aldermänner haben sich selbst von der Theilnehmung an dem Ausspruche ausgeschlossen. Sie mögen also nur immer stehn, wenn wir sitzen, unsre Stimmen zu geben. Denn ich frage Zünfte und Volk, ob es sich zieme, daß die, welche sich dem Richteramte zu einer Zeit, da sie es am wenigsten thun sollten, vielleicht, ich mag das Wort kaum aussprechen, aus Furchtsamkeit entziehn, mit uns, indem wir dieß erhabne Amt eben verwalten, zugleich sitzen?

Die Aldermänner hatten noch nie so deutlich als jetzo gesehn, wie aufgebracht die Zünfte gegen sie wären. So sehr sie dieses, weil sie es nicht zu verdienen glaubten, auch schmerzte, so waren sie doch großmüthig genug, sich lieber neuen Vorwürfen auszusetzen, als etwas von dem unversucht zu lassen, was vielleicht noch eine Sache hintertreiben

könnte, die, ausgeführt, der Republik, wie sie meinten, nachtheilig seyn würde.

Wie empfindlich ihnen also die Frage des Anwalts auch gewesen war, so entschlossen sie sich doch, sie mit ihm zu thun. Sie glaubten, man würde sich mit Untersuchung derselben, wegen ihrer Neuheit, lang aufhalten, und so könnten denn heute über die Anklage die Stimmen nicht gesammelt werden. Am Abend wollten sie sich unter die Zünfter mischen, wenn diese am vergnügtesten seyn würden, und Alles anwenden, es dahin zu bringen, daß den künftigen Morgen die Abweisung der Anklage durchginge.

Es trat daher einer von ihnen hervor, und sagte in seiner Anrede an die Zünfte von ungefähr eben das, wodurch sie den Anwalt von seiner Anklage hatten zurück halten wollen. Er schloß damit, daß sie, die Aldermänner, die Frage des Anwaltes an die Zünfte und das Volk hiermit auch thäten.

Dieses Letzte kam den Zünften zwar sehr unerwartet; dennoch wurden sie in kurzer Zeit einig: die Frage, insofern sie auch von den Aldermännern wäre gethan worden, für ungethan zu erklären, sie dem Anwalte zu verweisen, aber noch heute über seine Anklage die Stimmen zu sammeln.

Die Sache stand jetzo auf der äußersten Spitze. Der Herold hatte sich sogar schon genaht, von den Aldermännern den Befehl zu der Stimmensammlung zu empfangen. Aber nie hatten diese mehr Standhaftigkeit und Entschließung gezeigt, als sie heute thaten. Denn es währte gar nicht lange, daß sie dem Herolde geboten:

Den dreitägigen Aufschub der Stimmensammlung öffentlich bekannt zu machen.

Die Bewegung, welche darüber entstand, war sehr heftig. Unterdeß legte sie sich doch nach einiger Zeit wenigstens so weit, daß man anfing die Nachrichten anzuhören, die man von den Zünften der Scholiasten und der Drittler erhielt. Man erfuhr nämlich, daß sie, und zwar, wie man gewiß glaubte, nur aus Groll gegen die andern Zünfte, für die Abweisung der Anklage würden gestimmt haben.

Man wurde auf den übrigen Zünften über diese beiden sehr laut, und dasjenige, was ihnen drohte, schien immer reifer zu werden. Denn der alte Vorschlag, welcher den vorigen Landtag schon war auf die Bahn gebracht worden, wurde jetzo von neuem mit vieler Lebhaftigkeit mehr angenommen, als untersucht, der nämlich, daß die beiden Zünfte der Scholiasten und der Drittler aufgehoben werden, und künftig die Mitglieder der letzten zum Volke, der ersten aber theils zum Volke und theils zum Pöbel gehören sollten. Würden übrigens einige wenige Scholiasten etwa auch anderwärts zünftig seyn, so wollte man diesen, auch ohne ihr Ansuchen, Gerechtigkeit widerfahren lassen.

So endigte sich der erste Morgen. Die Abende pflegen unter uns, wenn Landtag ist, so zugebracht zu werden:

Die, welche sich von den Wissenschaften unterhalten wollen, versammeln sich bei drei sehr schönen Ulmen, die etwas von den gewöhnlichen Spaziergängen entfernt sind.

Die Geschichtschreiber der Republik sind verbunden, das Neue, welches in diesen Zusammenkünften über die Wissenschaften oder auch über die Kenntnisse gesagt oder vorgelesen wird, in den Jahrbüchern aufzuzeichnen. Unsre Geschichte wird Verschiednes von dem enthalten, was diesen Landtag über ist aufgezeichnet worden.

Neues heißet uns nicht nur das, was es von Grund

aus und durchgehends, sondern auch, was es durch andre Bestimmungen und Gründe ist.

Man pflegt auch wohl Stellen noch ungedruckter Schriften, die von ihren Verfassern mit nicht zu strenger Forderung der Verschwiegenheit der Ulmengesellschaft anvertraut werden, in die Jahrbücher zu schreiben. Auch von diesen werden wir solche mittheilen, die uns Neues von andrer Art (vorher war von theoretischem Neuen die Rede) zu enthalten geschienen haben.

Andre kommen in einer großen Laube zusammen, in der Absicht, wie es scheinen soll, sich bloß zu vergnügen; aber es werden dort nicht selten die geheimsten Berathschlagungen gehalten.

Wer sich von den vorseyenden Geschäften des Landtages, oder von der Republik überhaupt unterreden will, erscheint anfangs in dem Thale, welches zwischen den etwas erhöhten Zunftplätzen und den Hügeln ist, bei welchen sich das Volk versammelt; aber nach und nach entfernen sich solche Gesellschaften in den Wald. Denn es pflegen sich ihnen zu viele gaffende Horcher aus dem Pöbel zu nähern.

Auch sind Austheilungen ungedruckter Schriften auf unsern Landtagen nicht ungewöhnlich. Nur muß derjenige, der austheilen will, es thun, eh' es völlig Abend ist. Denn um die Zeit würden sie zwar wohl angenommen, aber nicht gelesen werden, weil man alsdann bei den Ulmen, in der Laube und im Thale mit andern Gegenständen beschäftigt ist.

Ein Dichter hatte schon vor dem Landtage bemerkt, daß einiger Zwist unter den Zünften wäre. Der Streit der Zünfte mit den Aldermännern, so sehr er diese auch verehrte, und der Umstand, daß das Volk, aus altem Groll gegen die

ihm zu mächtigen Zünfte, die Aldermänner oft unterstützen würde, dieses kümmerte ihn weniger, als er wünschte, daß die wahre innre Kraft der Republik, die Uebereinstimmung der Zünfte, angewendet würde. Vorzüglich zu Beförderung dieser wichtigen Absicht hatte er einige Kleinigkeiten gemacht, die er Verse nannte. Er ließ jetzo (es war noch nicht Abend) davon unter die Aldermänner, die Zünfte, und das Volk austheilen. Es war vornehmlich die Art der Austheilung, was seinen Zweck beförderte. Denn da die Aldermänner, jede Zunft, und das Volk nicht eben dieselben, sondern immer andre Verse erhielten, so kam es bald zu einer fast allgemeinen Mittheilung. Alle Zünfte waren unter einander gemischt, und weder sie entzogen sich dem Volke, noch ihnen die Aldermänner. Da diese Verse (der Dichter hatte wohl gewußt, daß in Erholungsstunden auch kleine Anlässe zu Zwecken führten) die Ursach' zu nicht wenigen Berathschlagungen und Vereinigungen gewesen sind, so haben die Aldermänner geboten, sie in den Jahrbüchern aufzubehalten.

Ein Gelehrter, der nichts von seinen Arbeiten herausgeben wollte, und sie, selbst vor seinen Freunden, in seinem tiefsten Pulte verbarg, wurde gleichwohl durch die glückliche Wirkung, welche die Verse gehabt hatten, gereizt, einige wenige Fragmente eines Werks, welches er Denkmale der Deutschen nannte, auf gleiche Weise, und in gleicher Absicht austheilen zu lassen. Er führte aber seinen Entschluß nicht ohne Zögerung aus. Erst den dritten Morgen konnte derjenige, der austheilen sollte, einige Denkmale von ihm bekommen.

Verse.

Vorrede.

Bald ist das Epigramm ein Pfeil,
Trifft mit der Spitze;
Ist bald ein Schwert,
Trifft mit der Schärfe;
Ist manchmal auch (die Griechen liebten's so)
Ein klein Gemäld', ein Strahl, gesandt
Zum Brennen nicht, nur zum Erleuchten.

Vorschlag zur Güte.

Nun endlich sind wir doch dahin gekommen!
Erfahrung hat den Platz, der ihr gebührt, genommen!
Sie ist's in der Philosophie;
Sie ist es in der Theorie
Des Dichters, und auch da nur sie!
Erst hatte sie der Dichter, sprach
Ihr Donnern und ihr Säuseln nach.
Erfahr' du sie, wie er. Wenn dieser Tag dir tagte,
Dann frag' ihn erst: ob er sie recht erfuhr? recht sagte?
Denn was dein Satz auch immer setze,
Vom folgereichsten Allgemeinen
Bis zu dem Einzelsten des engbegränzten Feinen,
Ist Alles, ohne sie, Geschwätze.

Die Chronologen.

Er lahmt am Griechenstab', und schleicht am Römerstocke;
Und dennoch schreien sie, er mach' Epoke!

Die Carricatur.

Wenn du den Maler siehst, so verbildelt, schlage du keine
Laute Lache nicht auf, das Gesicht verzerrend, und nenne
Zerrbild nicht, was Verbildung ist. Du verkennest den Künstler,
Den vor den Spaßen ekelt, und glückliche Scherze nur freuen.

An den, der's versteht.

Aus deutscher herzensvoller Lache
(Fern laß vollhalsiges Gelächter seyn;
Und streu' des Lächelns Würze sparsam ein),
Besonders aber auch
Aus Sitt' und Brauch,
Aus eigner Laun' und Geist, vereine du und mache
Ein neues schönes Sonderding,
Das nicht von fremder Flitter gleiße,
Und das so Vornehm wie Gering
Deutschkomisch heiße.

Frage, die gleichsam zur Sache zu gehören scheint.

Er, sagt er,
Ist Richter, und Verklagter,
Wer schreibt. O du vom Herrn Verleger
Gemietheter, wer ist denn Kläger?

Ganz gute Bemerkung.

Die Dichter, die nur spielen,
Verstehen nicht, was sie und was die Leser sind.
Der rechte Leser ist kein Kind;
Er mag sein männlich Herz viel lieber fühlen,
Als spielen.

Sitt' und Weise der Neuern.

Die Römer sind es euch, die Griechen laßt ihr liegen;
Ihr nehmt das Ei, und laßt die Henne fliegen.

Fortgang in den Wissenschaften.

Stets vor, und nicht langsäumend stille stehn,
Nicht hinter sich mit Stolze sehn,
Nicht auf dem Wege sich im Kreise drehn,
Darauf kommt's an, ihr Söhne meines Vaterlands!
Steil ist sie hier und da die Bahn
Den Felsenberg hinan;
Allein wer steigen konnt', und stieg, der fand's.

Der seltne Zuhörer.

Taub bin ich, spricht man mir von Thaten, die man thun will, vor;
Doch von geschehnen, lauter Ohr.

Vom rechten Gebrauche der Feile.

Willst du dein Bild vom Untergange retten,
So mußt du es so sehr nicht glätten.
Der Arm, an dem so viel die Feile macht und schafft,
Die gar zu helle Stirn
Hat keine Kraft
Und kein Gehirn.

Veit.

Da hat er's nun! bekommt, wie Janus, zwei Gesichter!
Doch warum ahmt er auch itzt Frankreichs Dichter,
Itzt Engellands, so unablässig nach?

Scharfsinn sprech' itzt seine Miene, Tiefsinn itzt, wie's Urbild sprach.
Meint ihr. Nachgebärdung würde ja auch dieß nur seyn,
Angenommnes, fremdes Ding, nichts mehr; allein
Veit macht ja nur Gesichter.

Der unglückliche Waghals.

Den Griechen seine Nation vergleichen . .
Es ist ein kühner Schritt;
Man thut ihn wohl, doch thun ihn Andre mit?
Der Griech' erfand!
Welch ist die Wahrheit, die sein tieferer Verstand
Nicht forschte? Welcher Schönheit Bild
Hat nicht sein Genius enthüllt?
Und ihr, was habt ihr? Nachgeahmet!
Daß also hier, wie sonst, die Gleichheit lahmet.
Geh's, wie es kann; allein wo ist der neue Zug,
Der lächerlich genug
Den Thoren zeichnet, der in Wolken schifft,
Und schwätzet, daß sein Volk die Griechen übertrifft?

Die Henriade.

Was ist wohl, das bei Meister Aronet,
In seinem Heldenreim, nicht bei einander steht?
Erst macht er dieß und jen's von Menschen kund,
Dann kommen Geister und
Hernach, als handelnde Personen,
Abstractionen:
Die Politike,
Mit mancher Nicke!
Auch die Discorde

Zu Blut und Morde;
Darauf,
Ein Götterhauf'!
Ist dieser Misch was anders als
Horazens Mädchenkopf, Fischschwanz und Pferdehals?

Die Pucelle d'Orleans.

Singet dein Lied Wollust, so gefällst du leicht: und zu Leichtem
Lächelt die Ehre nicht zu.
Wen verwunderten Dichter nicht, die, so stolz sie auch waren,
Doch der unglücklichen Wahl Demuth nicht sahn.

Wenn du zu reich dein Werk ausbildest, so zittre; denn ist nicht
Auch dein Ueppiges schön, währt es nicht lange mit dir.
Und dem Schönen ist selbst hier nicht zu trauen; der Regel
Ernstes Wort: nicht zu viel! hat auch ein weites Gebiet.

Die Kritik.

Durch die Kritik, zu zeigen neue Wege,
Die sich der Dichter wählen würde,
Wenn er nicht lieber eigne ginge,
Das wäre Meisterwerk;
Die neuen Wege zu entdecken,
Die Dichter, welch' Erfinder sind, betraten,
Das wär' nicht kleines Beifalls werth;
Doch, Wege hundertmal gewiesen,
Zum hundert erstenmal zu weisen,
Und trifft man auch dabei auf unbemerkte Stege,
Die seitwärts laufen, wiederkehren,
Was ist denn das?

Der Zufriedne.

So oft ich dieß und das und jenes noch beschönige,
Bleib' ich bei guter Laune,
So daß ich dann in meinem Sinn
Zufrieden bin
Mit jedem Könige
Auf jedem Zaune.

Von Wenigen bemerkter Unterschied.

In zwanzig Versen des Homer
Liegt wahrer tiefgedachter Regeln mehr,
Als in des Lehrbuchs ausgedehnten, bis zum Schlafen
Fortplaudernden zehn hundert Paragraphen.

Verlorne Mühe.

Er zischt mich an, und wollte Krieg
Mit mir so gerne führen!
Antworten? mich hinab bis gar zu ihm verlieren?
Ich geh und laß, auch diesen Kriechenden, Musik
Der Schlangen, wie's ihn lüstet, musiciren.

Das feine Ohr.

Gleich dem thatenlosen Schüler der Ethik,
Hörst du in der Poetik
Gras wachsen; aber hörest nie
Den Lorber rauschen im Hain der Poesie.

Die Idealisten.

Kernlose Schale,
Wie's auch mit tiefer Untersuchung prahle,
Ist doch nur dieß Geschwätz vom Ideale.

Der philosophische Idealist
Hat, wie ihr wißt,
So was von einem Narren,
Der kritische Idealist
Hat, wie ihr noch vielleicht nicht wißt,
Auch oft wohl was von mehr als Einem Sparren.

Die veraltete Kritik.

Die Griechen hielten am Olympe Spiel,
Mit Lauf, und Roß, und Kampf, mit Flöt', und Liede.
Da schattete der Lorber nur am Ziel;
Da saßen andre Richter,
Als die vom heutigen Gelichter;
Da scholl kein Lob.
Das euch erniedrigte, kein Tadel, der erhob.
Geh mit deinem Jahrhunderte fort; doch so oft es itzt strauchelt,
Jetzo den Krebsgang kriecht, geh' du den eigenen Weg.

Klage.

Bardiete tönten auch im Eichenhain,
Poeme nicht allein
Im Lorberhain.
Und, o ihr Jahre! doch
Ist umgefallen
Der Baum, den ihr erkort von allen;
Der Lorber schattet noch.

Diesen Abend war weder bei den Ulmen noch in der Laube Versammlung; aber im Thale war sie desto zahlreicher, und die Unterredung von dem, was auf diesem Landtage geschehen müßte und würde, desto lebhafter und freier.

Zweiter Morgen.

Die Aldermänner weisen einen Ankläger ab. Andere Anklagen. Wie es der Zunft der Scholiasten ergeht.

Ein Ankläger erklärte, er wäre im Stande, viele der Ausrufer zu überweisen, daß sie sich mehr als Eine Stimme angemaßt hätten; auch hätten etliche ihr Amt ein Richteramt genannt, und wären daher des Hochverraths schuldig. Was das Richteramt besonders anbeträfe, so hätte er nicht wenig Lächerlichkeiten in Bereitschaft, die bis zum Abgeschmackten gingen, und die auf keine Weise durch Ausbildungen bis dahin gekommen wären, weil sie aus den eignen Worten* dieser Leute bestünden. Ueber das Alles wär' er durch sehr glaubwürdige Männer dahinter gekommen, daß etliche Ausrufer, die er kennte, eine Gesellschaft unter sich errichtet hätten, und mit kleinen leicht zu verbergenden Abbildungen der Mittelmäßigkeit Schleichhandel trieben. Sie sollten, sagte man, Nachtwächter zu Maklern und Hökern brauchen. Er wüßte von diesem allen wenigstens so viel, daß eine weitere Untersuchung angestellt werden könnte. Was die beiden ersten Punkte, nämlich die Vielheit der Stimmen und das Richteramt, beträfe, so müßte er die Aldermänner bitten, nicht mit zu großer Strenge die Kürze von ihm zu fordern, weil die Beweise, die er zu führen hätte, und die er gern sehr genau führen wollte, durch viele Andeutungen, auch Beziehungen auf das, was man anderswo gerade heraus gesagt hätte, unterstützt würden.

Wir verlangen da keine Kürze, sagte der wortführende Aldermann, wo sie, wegen Beschaffenheit der Sache, nicht stattfindet; aber wir halten dafür, daß Alles, was die Ausrufer angeht, und sollten sie auch selbst des Hochverrathes

schuldig seyn, in Vergleichung mit denen vielen wichtigen Sachen, die wir auf diesem Landtage abzuthun haben, Kleinigkeit sey. Vielleicht ist gegen das Ende des Landtages noch Zeit zu diesen Nebendingen übrig. Für jetzt weisen wir deine Anklage ab. Von dem Schleichhandel, der mit den Bilderchen getrieben wird, kannst du uns diesen Abend weitere Nachricht geben.

Ein zweiter Ankläger näherte sich. Entscheidet, sagte er, ob nicht sogar . . . unter die Nachahmer gehöre? Ist meine Anklage gerecht, so — es wird mir schwer, ein gewisses Wort mit . . . s Namen auszusprechen; aber sein Beispiel ist zu verführend, die Gesetze sind einmal die Gesetze, und die Republik ist versammelt, so muß . . . zum Knecht erklärt werden.

. . . bezog sich in seiner Vertheidigung auf das Urtheil der Republik, ob er nicht gut, und so wie es ein Freier thun dürfte, nachgeahmt hätte? und ob er nicht für die große Anzahl derer, die sein Urbild nicht kennen, aufhörte ein Nachahmer zu seyn? Ueber dieses hätte er auch oft nicht nachgeahmt. Viele ließen sich auf die Vertheidigung ein. Es wurde nicht wenig auf den Zünften gestritten.

. . . soll also, sagte man unter andern, nach dem Gesetze: obgleich lange Knechtschaft seine Werke vor der Landgemeine öffentlich verbrennen, damit er zur Freilassung fähig werde? Welche Forderung? Bleibt denn, wurde geantwortet, nach dem angeführten Gesetze nicht auch Manches unverbrannt? Und überdieß hat er ja auch andre Wege, zur Freilassung zu gelangen. Freilich wird er keinen streitsüchtigen Freien im Zweikampf erlegen wollen, und die Leute auf angemaßten Erfindungen zu ertappen, hat man nicht immer Anlaß. Recht gut. Aber kennen denn die Aldermänner einen Mann von . . . s Verdiensten nicht? und wird es

ihnen nicht eine Freude seyn, ihr Recht, frei zu lassen, wen sie wollen, bei ihm zu brauchen? Ist er es denn allein, fuhr man fort, ihn zu vertheidigen, der nachgeahmt hat? Warum werden die andern nicht auch angeklagt?

Daß er es allein ist, der angeklagt wird, macht ihm Ehre. Man würde, wenn man mit Anklagen fortführe, Gefahr laufen, auf Nachahmer von der Zwitterart zu stoßen. Und wer möchte sich vorwerfen lassen, diese angeklagt zu haben?

Der Herold unterbrach diese und ähnliche Streitigkeiten, Er fing an die Stimmen zu sammeln.

Ohne die Zunft der Scholiasten wäre ... zum Knecht erklärt worden. Denn sie, die den Herold abwies, da er zu ihr kam, und sich zuletzt fragen ließ, gab, da die Stimmen getheilt waren, durch die ihrige den Ausschlag.

Es war schmeichelhaft für den Angeklagten, daß sich die Hälfte der Zünfte für ihn erklärte; aber gleichwohl hatte ihn mehr als die Hälfte Aldermänner (die andern hielten die wenigen unnachgeahmten und zugleich schöneren Stücke seiner Werke davon ab) verurtheilt. Uebrigens war es zwar wohl die Zunft der Scholiasten gewesen, die ihn gerettet hatte; doch dieß konnte ihm auf keine Weise nachtheilig seyn. Denn nicht ihr Beifall war es, was sie ihm dadurch hatte bezeigen wollen (die meisten dieser Zunft kennen weder ... noch sein Original), sondern sie folgte nur ihrer Neigung, es ihm, als einem Nachahmer der Alten, eher wie Andern zu verzeihn, daß er deutsch geschrieben hätte.

Ein neuer Ankläger erschien. Er sagte: wenn mir ... zutraut, daß ich ihn, ohne deßwegen etwas wider ihn zu haben, anklage, so hat er Recht: und traut er mir es nicht zu, so hab' ich gleichwohl Recht, daß ich es thue. Wer das Beste der Republik mit meinem Eifer wünscht, der denkt hierin

wie ich; und wer diesen Eifer nicht kennt, der ist mir gleichgültig.

. . . hat auch ohne Bedürfniß viel ausländische Worte in die Sprache gemischt. Es muß daher das Landgericht: wider die Natur und alte gute Sitte unsrer Sprache auch gegen ihn, oder vielmehr vorzüglich gegen ihn gelten, weil er schon Viele zur Nachfolge gebracht hat. Der Ankläger las hierauf aus . . . s Schriften alle Stellen her, in welchen er ausländische Worte gebraucht hat. Das Urtheil von Bedürfniß und Nichtbedürfniß überließ er zwar, wie sich das verstand, der Entscheidung der Republik; er schloß aber gleichwohl mit dieser Anmerkung: sowohl die, welche die Sprache nicht kennen, aus der das ausländische Wort genommen wird, als die, welche sie ein wenig verstehn, und wie klein ist die Anzahl derer, die fremde Sprachen genug verstehn, bekommen von diesem Worte so unbestimmte Begriffe, daß die Absicht des Gebrauchs beinah' ganz verfehlt wird. Dieß ist desto wahrer, je bedeutender das ausländische Wort ist; und bedeutende Worte soll man denn doch vorzüglich wählen, wenn man anders verlangt, noch einigermaßen entschuldigt zu werden. Dieß schon ist zureichend, solche Worte zu verwerfen; und wir haben, es zu thun, kaum nöthig, uns des Widrigen der Mischung und des Reichthums unsrer Sprache, den sie schon hat, und nach ihrer vielseitigen Anlage noch haben kann, zu erinnern.

Es wunderte Einige, daß die Aldermänner dem Ankläger, nach der Ablesung, noch dieses zu sagen erlaubten. Denn was braucht er, war ihre Anmerkung, Gründe der Gesetze anzuführen, die uns Allen bekannt sind?

Man klage ihn an, sagte Lessing, und werde ihn vielleicht gar verurtheilen; gleichwohl fordre er Belohnung. Denn er

habe, außer den ausländischen Goldstücken, auch einheimische, der Scherfe nicht zu gedenken, in die Sprache gebracht. Der Ankläger antwortete: er würde doch an der Gerechtigkeit der Republik nicht zweifeln, und wissen, daß sie sich durch die auswärtige Münze, denn nur das, und nichts mehr wären auch die besten solcher Worte, nicht würde abhalten lassen, für die Goldstücke zu belohnen, im Falle, daß diese die in den Gesetzen bestimmte Zahl ausmachten.

Die Stimmen wurden hierauf gesammelt. In den Zünften der Rechtsgelehrten, der Astronomen, der Naturforscher, der Mathematiker und der Weltweisen waren zwar nicht wenig Stimmen für den Angeklagten, weil verschiedne Mitglieder dieser Zünfte, bei Bereicherung der Sprache, eben nicht ekler Wahl seyn, und auch wohl die Bedürfniß nicht genau mochten untersucht haben; aber die Mehrheit war doch wider ihn. Die Aldermänner und die übrigen Zünfte waren's beinah' mit allen einzelnen Stimmen. Für ihn waren nur die Zunft der Scholiasten und das Volk; aber dieß, zu Vieler Verwunderung, doch nur mit zwei Stimmen.

Die Aldermänner schickten zu den Dichtern, und ließen ihnen, wegen ihrer Unparteilichkeit, in Absicht auf . . . n, und auf sich selbst, danken; auf jenen, weil sie ihn überhaupt und als ihren Mitzünfter hochachteten, und auf sich selbst, weil ihnen die Sprachmischung so vortheilhaft wäre. Denn, gemischt, wäre die Prosa am meisten von der Poesie unterschieden; und bekanntlich müßten die Dichter nach nichts so sehr trachten, als sich von den Prosaisten zu unterscheiden. Der würde sehr Unrecht haben, fuhr der Abgeordnete der Aldermänner fort, welcher das Verdienst der Unparteilichkeit, für die jetzo den Dichtern gedankt würde, durch die Vermuthung schmälern wollte, daß sie gefürchtet hätten, das Gemisch könnte

wohl einmal bis zur poetischen Sprache durchdringen. Denn es wäre eine offenbare Ungerechtigkeit, von den Deutschen zu glauben, sie würden jemals so sehr, als es hierin die Engländer wären, von allem Geschmacke verlassen seyn, daß sie den Dichtern einen solchen Verderb ihres Ausdruckes gestatten sollten. Um die Unparteilichkeit der Dichter (der Abgeordnete wandte sich an seine Begleiter, unter denen Altfranken waren) richtig zu beurtheilen, muß man sich (denn bis dahin würd' es zuletzt kommen), auf der einen Seite, die Sprache der Prosaisten beinah' auf englische Art, und selbst mit dem Englischen (denn warum denn nicht auch dieß?) vermischt, und also als eine halb ausländische, oder mit dem nicht so gelinden Worte der Alten, als eine halb barbarische vorstellen; und auf der andern Seite, daß die Dichter die deutsche Sprache behalten haben: ein Unterschied zwischen Prosa und Poesie, der selbst bei den Griechen, bei denen er doch am weitesten geht, so weit nicht gegangen ist. Wer unter euch die Alten kennt, der vergleiche hier nicht etwa Herodotus und Sophokles, denn bei ihnen ist die Verschiedenheit weniger merklich, sondern Xenophon und Homer: und thue dann den Ausspruch.

Die Zünfte wurden durch das jetzige Verfahren der Scholiasten von neuem gegen sie aufgebracht. Denn sie fanden in demselben eine geheime Absicht, der Sprache zu schaden. Da diese Meinung zu so vielem Alten, das gegen die Scholiasten zu erinnern war, hinzukam, so blieb es selbst ihnen nicht länger zweifelhaft, daß die Aufhebung ihrer Zunft beschlossen wäre. Sie thaten in dieser großen Angst einen Schritt, den sie freilich, wie viel Anderes, nicht genug überlegt hatten, und der sie hernach sehr reute. Sie schickten ihren Anwalt ab, der sich mit der Bitte an die Republik

wandte: man möchte dem grossen Volke (so nannten sie den Pöbel, um ihn zu gewinnen, und vielleicht auch, das Sonderbare ihrer Entschliessung sich selbst zu verbergen) dem grossen Volke gestatten, morgen doch auch Einmal eine Stimme zu haben. Die Aldermänner antworteten dem Anwalte auf der Stelle: das sollen sie schon heute; und aus allen Zünften und dem ganzen Volke rief man dem Herolde, der die Stimmen sammeln wollte: schon heute! zu.

Kaum war dieß vorbei, so begaben sich die Anwalte der Redner, der Dichter und der Geschichtschreiber zu den Aldermännern. Dieser ungewöhnliche Hergang der Sache, denn sonst hat immer nur ein Anwalt den Vortrag, veranlaßte die übrigen Zünfte, ihre Anwalte schnell nachzuschicken. Nur der Anwalt der Drittler wurde ein paarmal zurückgerufen, neue Verhaltungsbefehle zu empfangen. Denn diese Zunft schwankte ein wenig. Der Anwalt der Geschichtschreiber führte das Wort. Ihr sehet, Aldermänner, daß dießmal alle Zünfte vor euch versammelt sind. Der Herold braucht die Stimmen nicht zu sammeln. Wir haben von unsern Zünften Befehl, sie zu geben. Es sind drei Jahrhunderte, daß nicht etwa nur die Scholiasten unsrer Republik, sondern auch die Scholiasten aller Gelehrtenrepubliken des ganzen Europa die Alten erklärt haben. Also denken wir, daß sie endlich einmal erklärt sind. Zu der geringen Nachlese, die etwa noch zu halten seyn möchte, braucht es keine Zünfter. Denn die Stelle, welche ein Zünfter in der Republik einnimmt, ist für den zu erhaben, der weiter keine Verdienste hat, als ein solcher Nachleser zu seyn. Gleichwohl würden wir Deutschen, nach der uns eignen unaussprechlich grossen Geduld, noch immer Nachsicht mit unsrer Scholiastenzunft gehabt haben, wenn sie nicht größtentheils aus Leuten bestünde, die vor Dünkel und Vorurtheil nicht

wissen, wo sie hinwollen. Sprachen muß man lernen; wer läugnet das? Aber wie man die englische, französische oder italienische entweder durch sich selbst oder von einem Sprachmeister lernt, so, und nicht anders, lerne man auch die lateinische und die griechische. Die ersten und nächstfolgenden Scholiasten waren und mußten ganz andre Leute seyn, als die jetzigen. Sie begaben sich auf ein neues großes Feld voller Schwierigkeiten. Sie sahen scharf, einige nämlich, verglichen, entwickelten eben so, und konnten nur erst spät ein reifes Urtheil fällen. Die jetzigen Scholiasten, die jenen nun das hundertemal nachsprechen, sind weiter nichts, als lateinische oder griechische Sprachmeister. Wer verachtet sie deßwegen, weil sie nur das sind? Aber sollen sie denn deßwegen, weil sie nur das sind, auch fortfahren, eine Zunft zu seyn? Und dennoch würde die unüberwindliche deutsche Geduld sie noch beibehalten, wenn sie den Fortgang der Wissenschaften, durch Verwandlung der Nebendinge in Hauptsachen, des Mittels in den Zweck, nicht hinderten; nicht, weil man Anmerkungen über die Alten gar füglich lateinisch schreibt, noch immer bei ihrem Wahne blieben, daß man überhaupt am besten thäte, in dieser Sprache zu schreiben; und, welches vollends Alles übertrifft, was nur ungedacht und lächerlich ist, daß man in keiner neuern, sondern einzig und allein in der römischen Sprache (thun sie's etwa, und kann man's jetzo noch?) schön schreiben könnte; wenn sie uns endlich, vornehmlich durch diese Behauptung, nicht geradezu verführen wollten, Hochverräther an unserm Vaterlande, an uns selbst und an unsern Nachkommen zu werden, und zu glauben, die wahre, innre, tief eingeprägte Kraft und Schönheit des deutschen Geistes könne durch unsre Sprache nicht ausgedrückt werden. Nichts Geringer's liegt in ihrer

Behauptung. Denn sie wissen, oder sollten wissen, daß wir auf keine Weise verlangen, was Fremdes, was Ausländisches, altes oder neues auszudrücken. Ich rede gar nicht mehr von diesen Männern, gar nicht mehr mit ihnen, wenn ich hinzusetze, daß wir noch sehr Vieles ungethan lassen, wenn wir nur diesen Hochverrath nicht begehn. Wir müssen den Muth haben, den Entschluß fassen, ihn mit deutscher Standhaftigkeit ausführen, alle Wissenschaften, welche diesen großen Namen verdienen, und dieß ungeachtet der Mitansprüche der gebildeten Völker Europa's, in unsrer Sprache zu erweitern und zu erhöhn. Denn der ist nur ein Kleinmüthiger, ein Halbdeutscher, einer, der sein Vaterland verkennt, der es noch erst lernen muß, daß der ächte Deutsche, der kernhafte Mann der Nation alsdann gewiß ausführt, wenn er auszuführen beschlossen hat.

Nach Endigung dieser Anrede zeigte es sich, daß die Hoffnung, welche die Scholiasten auf die Gelindigkeit der Aldermänner gesetzt hatten, eitel gewesen war. Denn diese stimmten dem Ausspruche der Zünfte sogleich bei. Es währte auch gar nicht lange, daß der Rathfrager zu den Aldermännern herauf kam, und den Beitritt des Volks anzeigte.

Der Schreier war mit ungebärdiger Freude unter dem Pöbel herumgewandert, und hatte die Stimmen gesammelt. Er kam ganz außer Athem zu dem Herolde gelaufen (denn herauf kommen darf er nicht) und sagte ihm, daß man sich ihrerseits hiermit gegen die ganze Republik erkläre.

Den Aldermännern wurde von den Zünften und dem Volke aufgetragen, die Mitglieder der aufgehobnen Zunft zu vertheilen. Dieß geschah, und die meisten kamen unter den Pöbel. Die Aldermänner wurden zugleich einig, daß den Platz, welchen die Zunft der Scholiasten einzunehmen pflegte,

keine andre Zunft betreten, und daß dort ein Stein mit einer Aufschrift errichtet werden sollte.

Ernesti ging's bei dieser Gelegenheit ein wenig wunderlich. Er gehörte zwar der Zunft der Gottesgelehrten auch an, aber er war diesen Landtag auf der Zunft der Scholiasten, die er sehr liebte, erschienen. Man hatte ihn gewarnt, und ihm gar nicht undeutlich zu verstehn gegeben, daß er doch dießmal die Zunft der Gottesgelehrten vorziehn möchte: allein er hatte es schlechterdings für unmöglich gehalten, daß sich so etwas, wie doch gleichwohl hernach erfolgte, mit der ersten der Zünfte zutragen könnte. Wie kann es Uns so schief gehn, sagte er, da Wir es eigentlich sind, welche die Republik aufrecht erhalten? Nein, nein, solche Einflüsse können die Liebhaber der Frau Muttersprache niemals haben! Frau Muttersprache war auch dießmal sein Ausdruck gewesen. Wir wissen durch sehr glaubwürdige Zeugen, daß er diesen Scherz, der uns nur gar winzige Körnchen des attischen Salzes zu haben scheint, fast täglich auf dem Lehrstuhle vorbringe, vermuthlich, um die jungen Deutschen, seine Zuhörer, dadurch zu vaterländischen Gesinnungen anzufeuern. Seiner Einsichten und Schlüsse ungeachtet war er jetzo unter dem Volke. Nun erst auf der Zunft der Gottesgelehrten zu erscheinen? Dazu hätte er eine Erlaubniß haben müssen, welche Ausnahme gewesen wäre; und die konnte vielleicht auch nicht gegeben werden. Es war also mißlich mit der Ansuchung. Und überhaupt jetzo, bei so sehr einreißender Unwissenheit, jetzo um irgend etwas anzuhalten?

Die Zunft der Gottesgelehrten kam ihm zuvor, und lud ihn ein, den Landtag unter ihr zuzubringen. Das hat er zwar gethan; aber er hat, den ganzen Landtag über, zu

nichts seine Stimme gegeben, weil er an der Republik verzweifelte.

Der Abend.

Aus einer neuen deutschen Grammatik.

Nachdem man sich einige Zeit über die Sprache unterredet hatte, las einer von der Geselschaft verschiedenes aus einer neuen deutschen Grammatik vor, von der er sagte, daß er sie, wenn er auch Zeit dazu hätte, doch wol nicht ganz ausarbeiten würde. Weil er keine Neigung hätte, das schon gesagte zu wiederholen (wenige Wiederholungen ausgenommen, welche die Verbindung nothwendig machte), so wolte er sich nur auf das einlassen, was die Grammatiker bisher in der Sprache noch nicht bemerkt hätten, und was doch unentbehrlich wäre, wenn man sich einen volständigen Begrif von ihr machen wolte. Da man ihn aber bald überzeugte, daß von dem schon gesagten vieles unrichtig wäre, und auch das richtige noch viel bestimter, und theils auch kürzer müste vorgetragen werden, so schien es, daß er seinen Entschluß, nur grammatische Fragmente herauszugeben, vielleicht ändern würde.

Wir liefern hier einige dieser Fragmente in der Ordnung, wie sie uns, nach Veranlassung des fortwährenden Gesprächs, sind vorgelesen worden. Nur die Einleitung setzen wir zuerst, obgleich die Vorlesung nicht damit angefangen wurde. Der Grammatiker lehrt die Regeln der Sprache, und bemerkt die Bedeutungen der Wörter. Weil er die Sprache nehmen muß, wie sie ist, und nicht wie sie, nach seinem

gegründeten oder ungegründeten Bedünken, seyn solte, so ist es der Sprachgebrauch allein, der, sowohl in Absicht auf die Regeln, als auf die Bemerkungen, sein Führer seyn muß. Er mag auf ihn als einen Tyrannen so viel schelten, wie er will; aber gehorchen muß er ihm. Thut er das nicht, so ist er ein grammatischer, bisweilen recht feiner Schwätzer, aber kein Grammatiker. Er wolte freylich gern die Sprachähnlichkeit und die selbstgemachte Wortbestimmung zu einer Art von Mächten erheben, und sie dem Tyrannen hier und da entgegen stellen; aber sein Bestreben bleibt ohne Wirkung, und diese kleinen Mächte können wider den Tyrannen nichts ausrichten. Soll die Sprachähnlichkeit gelten, so muß sie's in ihrem ganzen Umfange: und der wäre kein geringerer, als daß wir lauter Regeln ohne Ausname bekämen. Die meisten von denen, die sich unter uns an Untersuchungen der Sprache gewagt haben, lieben nichts so sehr, als selbstgemachte Wortbestimmungen; aber sind die denn darum in der Sprache auch vorhanden, weil man sie ihr andichtet? Jede Sprache ist gleichsam ein Behältnis der eigensten Begriffe eines Volks. Was würde in unser Behältnis nicht alles hineingeworfen, und was nicht herausgenommen worden seyn, wenn man da nur so nach Belieben schalten und walten könte? Aber es geht nun einmal damit nicht, und die Nation denkt, wie sie denkt, und nicht wie es die wol haben möchten, die vornämlich deßwegen, weil sie die Sprache nicht kennen, so viel Langes und Breites über Bedeutungen, welche die Wörter nicht haben, hererzählen.

Ganz anders ist es mit denjenigen, welche nicht durch Regeln und Bemerkungen, sondern durch Beyspiele, zu der Ausbildung der Sprache beytragen. Diesen muß die

Sprachähnlichkeit eine Gesezgeberin seyn; sie dürfen aber auch auf der andern Seite gewiß das Kleinere thun, nämlich den Bedeutungen derer Wörter, die sie lenksam finden, hier und da eine etwas veränderte Bedeutung geben, da ihnen das Grössere, nämlich neue Wörter zu machen, erlaubt ist. Und auch hier muß die Sprachähnlichkeit wenigstens ihre oftgefragte Rathgeberin seyn; ich meine, daß man nur sehr selten nach den Vorstellungen von der Schönheit der Sprachen überhaupt verfahren dürfe. Wir müssen den Begrif, den wir uns von dem Sprachgebrauche zu machen haben, auseinander sezen. Sobald das Volk, die guten Gesellschaften und Scribenten (ich schliesse hierdurch die Redner nicht aus, welche ihre Reden nur halten), so bald diese übereinstimmen, so gilt gar keine Widerrede, und solt' es selbst gegen die Begriffe seyn, was durch diese Uebereinstimmung eingeführt wird. Wir sagen zum Exempel Allerdings; es ist widersinnig Mehrheit und Einheit zusammen zu sezen; es solte Allerdinge oder Allesdings heissen; die Athenienser sagten zum Exempel die Thiere läuft (unter der Einschränkung, daß das Hauptwort geschlechtslos war); dieß ist eben so widersinnig: aber gleichwol ist jenes deutsch, und dieses attisch-griechisch. Das Volk allein (der ganz geringe Mann wird beinah' niemals mit darunter begriffen) kann nur in wenigen Fällen entscheiden, z. E. wenn es darauf ankomt, die Beschäftigungen und die Werkzeuge des Handwerkers oder des Ackermanns zu benennen. Damit wird gleichwol nicht gemeint, daß man die Ausdrücke des Volkes in allen andern Punkten der Aufmerksamkeit völlig unwürdig halten solle. In einigen Gegenden sagt es z. E. die Syndicusse. Vielleicht endigen wir noch mit der Zeit kürzere Namen, als die Brutusse, eben so; aber mit den

längern, als die Pompilitusse wird es wol nicht geschehn, weil sie schleppend seyn würden. Die guten Geselschaften solten natürlicher Weise viel mehr entscheiden können. Weil sich aber bei uns fast Niemand etwas daraus macht, seine Sprache auch nur richtig zu sprechen; und weil man sogar in denen Geselschaften, welche den Namen der guten vorzüglich verdienen, oft aus dem Französischen übersezt, indem man deutsch spricht, und dieß wol so wörtlich thut, daß man denen, die nur deutsch wissen, völlig unverständlich ist; so würde es sonderbar seyn, wenn sich die Geselschaften mehr als das Volk anmaassen wolten. Sie, und das Volk sagen z. E. lehre mir; und gleichwohl ist lehre mich allein deutsch. Die guten Scribenten sind es also, auf deren Beyspiel es vornämlich ankomt. Wie gern überliessen sie den Geselschaften einen Theil ihrer Bürde. Aber diese wollen ja nun einmal nicht; am wenigsten wollen es die, welche man an Höfen sieht, und sie manchmal so ziemlich blindlings für die besten hält. Man kann sich hier eine scheinbar schwere Frage einfallen lassen. Die südlichen Deutschen sezen gewöhnlich da die lang vergangne Zeit, wo die nördlichen die jüngstvergangne sezen; jene sagen, ich bin gegangen, wo diese, und zwar Volk, Geselschaften und Scribenten ich ging sagen. Wer soll hier entscheiden? Weil auch die südlichen Scribenten sagen ich ging; so wird die Sache durch ihren Beytritt entschieden. Wie gebildet eine Sprache auch seyn möge; so ist in ihr doch immer etwas vorhanden, das der Gebrauch noch nicht festgesezt hat. Indem hiervon dieß oder das von Zeit zu Zeit festgesezt wird, so ist indeß wieder etwas aufgekommen, wobei man von neuem schwankt. Hierher gehört z. E. ob man leisen Tritts oder leises Tritts sagen solle; obgleich jeder stehendes

Fußes sagt. Bey rief oder rufte schwankt man nicht; denn es ist ausgemacht, daß beydes angehe. Hingegen ist bey pries und preiste die Festsetzung des pries ganz nahe. Bey den Hülfswörtern seyn und haben werden wir wol nie zur völligen Festsezung gelangen. Verdient haben wir es wenigstens, daß es nie geschehe. Denn warum fanden wir nöthig, zu einerley Bedeutung zwey Hülfswörter anzunehmen. Der Grammatiker kann außerdem, daß er das Festgesetzte in so wenige und so kurze Regeln faßt, als es der Vollständigkeit unbeschadet nur immer angeht, auch über das Festzusetzende seine Meinung sagen; aber wenn er glaubt, daß er die Sache dadurch entscheide, so irrt er sich. Denn er hat nur Eine Stimme. Er muß mit andern ehrlichen Leuten geduldig abwarten, was der Tyrann für ein Endurtheil fällen werde. Ich habe den Kanzleystyl mit Bedacht ausgelassen. Er gehört eben so wenig zur Sprache, als die Mundarten dazu gehören. Ob ein obersächsischer Dichter Truz anstatt Troz seze; ein niedersächsischer Fach und Tag reime; ein schweizerischer in Musik die erste Sylbe lang ausspreche, oder ob ein Kanzellist zu Jemanden eine tragende Neigung habe, das ist alles einerley. So etwas wird nicht mit auf die Wagschale gelegt, wenn es auf Entscheidung ankomt.

Da ich diese Grammatik vornämlich für die schreibe, die nur unsere Sprache wissen, oder wenn sie auch ausländische verstehen, diese allein durch die Uebung gelernt haben; so habe ich mich wenig darum zu bekümmern, was Andre dazu sagen werden, daß die Kunstwörter, welche ich brauche, deutsch sind. Ich wil also auch nur mit denen, für die ich vornämlich schreibe, ein Paar Worte über diese Sache reden. Wenn diese ein deutsches Kunstwort lesen, so verstehen

sie es gleich beym ersten Anblicke, wenigstens bis auf einen gewissen Grad, und verstehen es völlig, sobald sie es noch ein paarmal angetroffen haben. Man sieht, daß ich gut gemachte Kunstwörter voraussetze. (Ob es die meinigen sind, darüber habe ich nicht zu entscheiden.) Wem solte es undeutlich seyn, wenn ich zum Exempel sagte: aus Strom wird Ströme, und sang aus singen, durch den Umlaut? Wenn aus a ä, und aus o ö, und aus u ü wird, als Kraft Kräfte, floß flöße, Fluß Flüsse, so ist der Umlaut bestimt: und wird aus irgend einem Selbstlaute irgend ein andrer, als kommen, kam; laufen, lief; fliehen, floh, so ist der Umlaut unbestimmt? wem undeutlich, wenn ich sagte: Tag wird in Tages, Tage, Tagen, umgeendet? Ich könte hierbey etwa fortfahren: wir haben so und so viel Umendungen der Hauptwörter (über Hauptwörter hätte ich mich dann vorher schon erklärt), und es ist sonderbar, daß wir seit Bödikern so viele Grammatiken geschrieben, und gleichwol in keiner die Zahl jener Umendungen festgesezt haben. Mich deucht, ich kann schon jezt fragen, ob man diese und ähnliche Kunstwörter nur so eben im Vorbeygehen bemerken, und sie dadurch lernen, oder ob man sich darauf einlassen wolle, die lateinischen Kunstwörter dem Gedächtnis mühsam einzuprägen, und die Erklärungen derselben, die nur selten kurz seyn können, auszuhören? Denn man will denn doch wol mit dem fremden und daher schwer zu behaltenden Schalle auch Begriffe verbinden. Ich habe gesagt, daß die Erklärungen der lateinischen Kunstwörter nur selten kurz seyn können. Die Ursache davon liegt in ihrer Beschaffenheit. Sie sind nämlich oft weit hergeholt und haben zu allgemeine Begriffe, als daß sie das Ding, wovon die Rede ist, genau bestimmen solten;

bisweilen sind sie sogar widersinnig. Was wir, wenn z. E. die Umendung ist des Stromes, wie mir es vorkömt, der Sache gemäß Verkürzung nennen könten (es ist offenbar Verkürzung, wenn man z. E. der Zweig des Baumes sagt. Denn könte man nicht so umenden: so müste man sagen: Der Zweig, den der Baum hat, der auf dem Baume wächst, oder welche verlängernde Redensart man sonst wählen wolte) — was wir Verkürzung nennen könten, das nent man im Lateinischen Genitivus casus, oder Zeugeendung auf eine sehr weit hergeholte Art. Lateinische Kunstwörter sind ferner: indicativus modus, oder anzeigungsweise; conjunctivus modus, verbindungsweise; imperativus modus, befehlsweise; und infinitivus modus, auf unbestimte Weise. Das, wovon hier geredet wird, ist, durch diese Kunstwörter, befehlsweise ausgenommen, so ziemlich ins Weite hin angedeutet worden. Wenn ich es nicht für überfliessig hielte, bei dem Zeitworte, außer dem Begriffe der Zeit, noch etwas anders zu bestimmen; so würde dieses Andre dasjenige nicht seyn, was die lateinischen Grammatiker und ihre Nachsprecher gewählt haben.

Ein lateinisches Kunstwort ist auch genus neutrum, oder keines von beyden Geschlechtern. Aber das Wort Geschlecht kann ja hier dem Begriffe nach gar nicht mehr statt finden. Ich habe daher die Hauptwörter in mänliche, weibliche und geschlechtlose abgetheilt.

Wer diese Kunstwörter den deutschen vorzöge, müste, ausser den angeführten, noch viele, die ihnen ähnlich sind, lernen. Dazu komt nun noch, daß eine deutsche Grammatik, in welcher die fremden Kunstwörter gebraucht würden, dennoch nicht ganz ohne deutsche seyn könte. Denn fürs erste haben diese alten Grammatiker verschiednes nicht untersucht,

was sie hätten untersuchen sollen; man müste also noch einige Kunstwörter mehr haben, als man bei ihnen antrift; fürs zweyte erfordert das Eigenthümliche unsrer Sprache einige, die in den lateinischen Grammatiken nicht vorkommen konnten. Also lateinische und deutsche Kunstwörter durch einander, ein Gemisch, das mir wenigstens sehr widrig vorkomt. Ich hoffe, daß ich die, für welche ich schreibe, auf meiner Seite habe. Diejenigen, denen die fremden Kunstwörter durch lange Angewönung geläufig sind, können von dieser Sache nicht unparteyisch urtheilen, wenn sie sich nicht an die Stelle derer sezen, welche diese Kunstwörter nun erst in spätern Jahren, und ohne die geringste Kentnis des Lateins, viel mühsamer lernen müsten, als sie dieselben in früheren, mit dem Lateine zugleich, gelernt haben. Ich habe für den Gebrauch deutscher Kunstwörter noch Einen Grund, der, wie ich hoffe, nicht zu wenigen stark vorkommen wird, ob es gleich noch jezo, gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts, so lange nach Luthern! Leute unter uns giebt, die es noch nicht einmal wissen, daß wir eine Sprache haben, und sie daher die hochdeutsche Mundart nennen; dieser mein Grund ist, daß es lächerlich seyn würde, wenn wir von unserer Sprache nicht in unsrer Sprache schreiben wolten.

Von den einfachen und vereinten Tönen. (Dieß gehört in die Abtheilung Von der richtigen Aussprache.) Wir haben funfzehn einfache Töne, erst die Selbstlaute, und dann die Mitlaute h, b, f, d, k, l, m, n, r, und s. Fünfe davon werden in der Aussprache verändert; aber sie bleiben gleichwol einfach. E wird in ä, und ö verändert; i in ü und j; u in w; b in p; und d in t. Die einfachen Töne, unveränderte und veränderte,

sind entweder Selbstlaute, oder Mitlaute, oder Zwischenlaute. Die Zwischenlaute sind j und w. Die vereinten Töne werden zugleich ausgesprochen, und bekommen dadurch eine andre Bildung, als wenn man sie hinter einander ausspräche. Sie sind j h, wir schreiben's g, j h h oder g h, wir schreiben's c h, s j h h oder s g h, es wird s c h geschrieben, und p f, welches auf gleiche Art geschrieben und ausgesprochen wird; ferner a i, wir schreiben's fast immer e i. Bey a u, e u, und ä u ist Schreibung und Aussprache gleich; o i komt fast gar nicht vor.* —

Aus der Abtheilung von der schönen Aussprache wurde noch viel weniger, nur der Hauptinhalt derselben, vorgelesen. 1. Der Begrif vom Wohlklange muß nicht auf das Sanfte eingeschränkt werden. 2. Von der verschiednen Zusammensezung wohlklingender Töne in Sylben und Wörtern. 3. Sie müssen durch die Aussprache so gebildet werden, daß sie sich vor den andern ausnehmen. 4. Die Tonwandlung muß nicht sprungweise geschehn. 5. Man läßt die Dehnung unübertrieben hören. 6. Man

---

* Z und x sind Schreibverkürzungen, und werden nicht als vereint, sondern als sich folgend ausgesprochen. T z kann nur mit der äussersten Anstrengung, und das nicht einmal in allen Stellungen ausgesprochen werden; es wird aber von Niemanden ausgesprochen. Wer spricht sitts aus, und vollends sittst? Dieser Schreibverkürzung könten wir also entbehren. Man sagt zwar, wenn wir: schüzen schrieben, so müsten wir schütsen aussprechen. Aber warum müsten wir denn? Was geht's denn Zunge und Ohr an, daß der Schreiber t s durch z verkürzt hat? und was hindert uns denn das durch z ausgedrückte t s hören zu lassen, und schüt-sen auszusprechen?

spricht die verschiedne Länge und die verschiedne Kürze nach der wahren Zeit aus.*

Abtheilung von der Tonwandlung und dem Tonhalte. Man kann einige Wörter hinter einander nicht ohne Tonwandlung aussprechen. Die Stimme steigt nämlich oder sinkt in einem gewissen Umfange. Der Umfang der Tonwandlung ist bey uns kleiner, als bey einigen andern Nationen. Denn wir sind zu mänlich, um beym Sprechen, oder bey Haltung einer Rede, Geschrey zu machen.**

Der Tonhalt bildet die an sich selbst schon langen Wörter oder Sylben auf zweyerley Weise.*** Er bricht entweder die Zeit, in der sie ausgesprochen werden, schnell ab, oder er dehnt sie ein wenig aus, als Waldstrom, sann, sahn. Wald, sann wird abgebrochen, Strom, sahn gedehnt.****

---

* Y, th, dt, v, ph und q sind nur fürs Auge. Q würde Schreibverkürzung seyn, wenn man das u nach demselben wegliesse. Y klingt völlig wie i, th und dt wie t, v und ph wie f, und q wie k.

** Geschrey entsteht nicht allein durch die Anstrengung, sondern auch durch die Höhe der Stimme.

*** Diejenigen Sylben, mit denen die Stimme sinkt, sind bey uns gewöhnlich kurz; aber nicht deswegen, weil die Stimme mit ihnen sinkt, sondern weil es da zu geschehn pflegt, wo die aus andern Ursachen kurzen Sylben sind.

**** Etliche wenige Wörter oder Sylben, die nach den Regeln des Tonmaasses zweyzeitig sind, haben gleichwol die Dehnung; aber sie giebt ihnen die Länge nicht. So ist ihm, zweyzeitig, und wird, wenn es lang wird, aus andern Ursachen lang, als des Tonhalts wegen.

Von der Rechtschreibung. Wenn wir die unsrige mit der englischen oder französischen vergleichen, so ist sie vortrefflich, wir schreiben z. E. nicht o auch durch au und aux, und eau und eaux (wie barbarisch würde das den Franzosen bey einer andern Nation vorkommen?) aber, ohne diese Vergleichung, ist sie nicht wenig fehlerhaft. Der Begrif einer guten Rechtschreibung kan kein andrer seyn, als nur das, was man hört, aber auch alles, was man hört, zu sezen. In vollkommner hört man Ein l und Ein m nicht; in nur und schon ist die Dehnung des u und des o unbezeichnet geblieben. Wir bezeichnen jezt die Dehnung bald durch ein h und bald durch die Verdoplung der Selbstlaute, i ausgenommen, dessen Dehnung wir durch ein dabey gesetztes e ausdrücken. Aber oft lassen wir diese Bezeichnungen, das e ausgenommen, weg. Sich darüber zu vergleichen, in welchen Wörtern von denen, wo das Zeichen fehlt, das h, und in welchen die Verdoplung gebraucht werden solte, würde schwerer seyn, als darüber überein zu kommen, daß man ein allgemeines Zeichen der Dehnung einführen wolte. Welches Zeichen? Nicht die Verdoplung; das h auch nicht. Vielleicht einen Ovalzug unter den Selbstlauten. Es käme hier darauf an, den Zug so zu machen, und so anzubringen, daß das Auge nichts dabey zu erinnern hätte. Doch eh wir zu einem allgemeinen Zeichen der Dehnung, und zur Weglassung ungehörter Buchstaben kommen, wird wol noch viel Zeit hingehn. Das lezte haben schon manche thun wollen; aber es ist ihnen mislungen, weil sie es auf Einmal haben ganz thun wollen. Vielleicht würd es eher gelingen, wenn man nach und nach immer ein wenig in der Sache vornäme. Ist dieß zu hoffen; so ist es auch gut anzufangen. Womit? Das ist fast

gleichgültig. Wenn es nun einen gäbe, dessen Auge z. E. durch kommt, nimmt eben so sehr beleidigt würde, als jezo eines jeden Auge durch Freundschafft, Krafft (welches vor kurzem noch da war) würde beleidigt werden; und dieser also lieber komt nimt, als kommt nimmt schriebe: so würde man es ihm wenigstens denn doch wol verzeihen, daß er ein so grillenhaftes Auge hätte, und daher auf die angeführte Art schriebe. Auch würde man wol nicht sagen können, daß er mit zu Vielem auf Einmal anfinge, wenn er zugleich das tz, als etwas, das kein Deutscher aussprechen könte, wenigstens in diesem Jahrhunderte nicht ausgesprochen hätte, ganz verwürfe. Wer kann denn settsen oder gar settst aussprechen? Glaubt es einer zu können, so wird er gefragt: Ob er mag, und wenn er möchte, darf? Der Einwurf, daß wenn man z. E. nicht setzen, sondern sezen schriebe, das e bei der Aussprache gedehnt werden müste, würd ihm etwa deswegen kein Einwurf zu seyn scheinen, weil Niemand darauf verfallen wird, das e da zu dehnen, wo er es nie zu dehnen pflegt, und weil er es vor der Schreibverkürzung z in set-sen z. E. sehr gut ungedehnt aussprechen kann; hingegen aber tsen in sett-zen nicht aussprechen darf, wenn er es auch könte, oder gar möchte.

So weit ginge etwa einer im Anfange; und andern, die wie er glaubten, daß die Rechtschreibung ein Ding fürs Ohr, und nicht fürs Auge wäre, überließe er, nach und nach zu versuchen. 1. Mehr Verdoplungen wegzulassen. (Der versteht nichts von der Ableitung, welcher glaubt, daß sie bey dieser Weglassung leide.) 2. F oder v zu wählen, und das ph nicht mehr zu brauchen. 3. Das q ohne u zu schreiben, oder es wegzuwerfen, und, wo es

dann nötig wäre, auf das k ein u folgen zu lassen. 4. Das th und dt wegzuwerfen. 5. Das c und y nicht ferner zu schonen, und 6. ein allgemeines Zeichen der Dehnung festzusezen. Nachdem wir nun längere oder kürzere Zeit mit diesen Veränderungen zugebracht hätten, würden wir mit den Franzosen und Engländern, die etwan auch alsdann noch ihre Allerleyzeichen haben möchten, auch in diesen Nebendingen, die aber gleichwol mit zur Sache gehören, früher oder später zur Richtigkeit kommen. Entfernt könte diese zu machende Richtigkeit wol noch so ziemlich seyn, weil wir jezo so gar noch nicht einmal mit einander einig geworden sind, ob wir uns Teutsche oder Deutsche schreiben wollen.

Dritter Morgen.

Die Zunft der Dichter schlägt ein neues Gesez vor. Wlemars Nachforschung, ob das Gesez werde angenommen werden. Seine Unterredung mit einigen Ausländern.

Es sollten zwar nach der Anordnung der Aldermänner die einzelnen Ankläger erst gehört werden, eh' man die wichtigern Sachen vornähme; aber die Bewegung der Republik war zu groß, dieser Anordnung zu folgen. Mit Anbruche des Tages waren Lehrgebäude verbrannt worden; man hatte sie, ohne viel hinzusehn, brennen lassen, und die Zeit mit sehr warmen Berathschlagungen zugebracht. Man würde kaum gewußt haben, was vorginge, wenn der Schreier nicht eine so jämmerliche Klage während des Brandes erhoben hatte.

Der Anwalt der Dichter kam hierauf, ein neues Gesez in Vorschlag zu bringen. Er las es von einer ehernen

Tafel ab, und nicht, wie bisher gewöhnlich gewesen war, von einer Pergamentrolle. Es ist seitdem beschlossen worden, daß es künftig allzeit so gehalten, und kein Gesetz mehr auf Rollen geschrieben werden soll; und nicht allein dieß, sondern es werden auch die ältern Gesetze auf Tafeln geschrieben und in der Halle aufgestellt. Hiedurch fällt vollends alles Vorwenden weg, daß man die Gesetze nicht genug kenne, weil man sie beständig vor Augen hat. Der Anwalt las die Tafel ab.

„Den Ausrufern und Ankündigern wird bei dreijähriger Landesverweisung, und denen, die schreiben, bei der lauten Lache, oder noch schärferer Rüge, verboten: Bücher, wie sie die Ausländer lange gehabt, und lange vergessen haben, so zu empfehlen, als ob die Nation stolz auf ihren Besitz sey. Ist ein Ausrufer, oder Ankündiger, oder gar ein Scribent, wegen einer solchen Anpreisung eines solchen Buchs verdientermaßen heimgesucht worden, und tritt dann ein gleicher Anpreiser eben dieses Buches auf, so wird er, des Verfahrens halben, angesehn als einer, welcher der Nation mit Wissen und Willen, freventlich und öffentlich Hohn gesprochen hat. Und ein solcher dünkelhafter und unvaterländischer Mensch hat Hochverrath begangen.

„Also urtheilte, nach reifer Erwägung und kalter Berathschlagung, die Zunft der Dichter auf dem Landtage, zwei und siebzig, achtzehntes Jahrhundert."

Der Anwalt stellte die Tafel hin, und sie wurde, wie vordem die Rollen, von Zunft zu Zunft, und zuletzt auch zu dem Volke gebracht. Ein Gesetz vorschlagen und die Stimmen über die Aufnahme oder Verwerfung desselben sammeln, geschieht bei uns selten an Einem Tage. Auf andre Sachen wollte man sich, nach diesem vorgeschlagenen

Gesetze, auch nicht einlassen. Die Landgemeine ging daher auseinander.

Ich suchte den Ausgang des morgenden Tages (Wlemar schreibt dieses) aus dem, was den heutigen geschähe, zu errathen. Ich hörte hier und da einige, doch nur behutsame Klagen über die Strenge des neuen Gesetzes; aber ein höhrer Ton, der Ton des jetzigen Landtages waltete vor, und diese Klagenden konnten wenigstens sogleich nicht aufkommen. Die Ausrufer und Ankündiger hörten nur umher; ihre gewöhnliche Kühnheit hatte sie verlassen, und sie wußten überhaupt nicht so recht, woran sie wären. Denn es konnte ja ihr Ankläger von neuem vorgerufen und ihrentwegen gar ein Gesetz gegeben werden, welches ihr Ansehn und ihre Fähigkeiten in ein sehr genaues Verhältniß brächte. Ueberdieß war das eben vorgeschlagne Gesetz schon schlimm genug für sie, und manchem unter ihnen ging auch der Schleichhandel mit den Bilderchen nicht wenig im Kopf herum. Denn es waren schon einige derselben bei den Nachtwächtern gefunden worden, und diese hatten auch schon Alles gestanden. Dieß zusammen hatte den Erfolg, daß sich die Ausrufer auf keine Weise getrauten, sich wider das neue Gesetz zu erklären. Sobald ich sah, daß es mit ihnen so stand, gab ich mich nicht weiter mit ihnen ab. In der gemischten Zunft wurden nicht wenig Widersprüche so laut, daß man fürchten konnte, das Ding würde völlig um sich greifen, wenn ihr Anwalt, ein heftiger vaterländischer Mann, nicht sehr Obstand gehalten hätte. Gleichwohl konnte man doch nicht so recht wissen, wie es morgen bei der Stimmensammlung hergehn würde. Denn viele Scribenten dieser Zunft nahmen, bei Allem, was sie sagten, eine sehr väterliche Rücksicht auf ihre Schriften. Ueberhaupt bekam auch auf andern Zünften diese

Rücksicht nach und nach so viel Einflüsse, daß ich zuletzt zu zweifeln anfing, ob das neue Gesetz durchgehn würde. Das Volk hatte man auch, ich weiß nicht durch welche Abgeschickte, großentheils gewonnen. So viel ist gewiß, daß sich einige Ausrufer wegschlichen, als ich mich unter dasselbe mischte. Ich muß es dem Rathfrager nachrühmen, daß er sehr gut gesinnt ist. Er nahm meinen Vorschlag, die Aldermänner zu fragen, gleich an, und seine Zurückkunft brachte eine so merkliche Veränderung hervor, daß ich beim Weggehn fast mit Gewißheit auf die drei Stimmen hoffen konnte.

Ich kam hierauf mit einigen Ausländern in Gesellschaft, deren Aufmerksamkeit auf Alles, was vorging, ich schon mehr als Einmal bemerkt hatte. Ich freue mich, sagte mir einer von ihnen, auf den Landtag der deutschen Gelehrten gekommen zu seyn. Ihr habt einige Gesetze, die wir nicht haben, und haben sollten. Und mit welcher Einsicht und Entschlossenheit bringt ihr sie zur Wirksamkeit. Diese Aufhebung der Scholiastenzunft ist ein kühner Schritt. Die Gelehrtenrepubliken Europa's machen, wie ihr wisset, Eine große lateinische Republik aus. Ihr sondert euch, und tretet aus diesem vieljährigen Bunde, und wagt es mit eurer Sprache, wie weit sie sich, und mit ihr die darin vorgetragnen Wissenschaften ausbreiten oder nicht ausbreiten werden. Wir wissen, antwortete ich, daß wir uns sondern, und was wir wagen. Unsre Sprache hat Kraft und Schönheit, und Inhalt, denk' ich, geben wir ihr in unsern Schriften doch auch bisweilen. Was ihre Ausbreitung anbetrifft, so sagen unsre Aldermänner, daß wir keinen größern und beinah' keinen andern Stolz haben müssen, als den, für unsre Nation zu arbeiten. Ihr sehet, daß uns diese strengen Leute den Stolz, der auch nach Beifalle der Ausländer strebt,

faſt verbieten. Sind übrigens unſre Schriften nur gut, ſo wird unſre Sprache, wir mögen dieſen Stolz haben oder nicht haben, ihren Weg ſchon gehn. Wir redeten noch von Vielem, das zu dieſer Sache gehörte, aber nur dieß habe ich der Aufzeichnung einigermaßen würdig gehalten.

Denkmale der Deutſchen.

Unſre Stammart.

Einige Cohorten deckten die Flucht Catulus' und ſeiner Legionen gegen uns, und unterlagen. Für ihre Tapferkeit ſchwuren ihnen die Sieger beim ehernen Stiere Freiheit und Waffenſtillſtand.

Unglückliche groſse That.

Ein Cohorte Uſipier, gezwungen für die Römer zu ſtreiten und wider die Kaledonier, ein freies Brudervolk, verachtete, um ſich ſo nicht zu entehren, Gefahren, wie ſie die Schlacht nicht hat. Sie verließ die Legion, in welche ſie eingekerkert war, tödtete ihre Waffenlehrer, ſtürzte ſich in drei Nachen, warf die treuloſen Schiffer ins Meer, trieb um Britannien, kriegte auf der Fahrt, nicht zu verhungern, oft ſiegend, ſelten beſiegt, aß erſt Sterbende, dann Geloosste, ſtrandete am Ufer des Vaterlands, und wurde von Deutſchen in die Feſſel verkauft, und in der Gallier.

Der verdiente Triumph.

Domitius Aenobarbus, nur er unter allen Römern kam bis über die Elbe; ein Gang unmerklicher Spur, aber dennoch, wegen der kühnen Neuheit, bis zum Triumphwagen.

Der übrige Zweig.

Die Cimbrer und Teutonen hatten ihre Beute, und sechstausend, sie zu schützen, am Rheine gelassen. Als zu diesen die Todesbotschaft von ihren Vätern und Brüdern kam, erkämpften sie sich von den umliegenden Völkern ein Land, und wurden, durch Entschlüsse, die nichts geschreckt, und durch eine Standhaftigkeit, die keine andre ausgedauert hatte, selbst ein Volk. O Untergang auch der größten Thaten! Denn ich muß den Namen des neuen Volkes nennen. Sie heißen Atwaticher.

Die Sikambrer.

Nach den Cheruskern verdienen die Sikambrer Nachkommendank. Sie nahmen Lollius einen Adler. Der Eine weissagte die drei. Aber auch das selbsttödtende Schwert wendete sich früher gegen die Brust der gefesselten Fürsten Melo's und Baitorits, als gegen des Varus.

Der gute Gabin.

Valentinian bedeckte, nach seinem Lieblingsgedanken, die Gränzen zu befestigen, auch die Donau mit Schlössern. Bald fing er auch an über den Gränzen zu bauen. Der König der Quaden, Gabin, erklärte sich mit Mäßigung dawider, ward zum Gastmahl eingeladen und verrätherisch

getödtet. Sein Feldherr Percha vergalt den Mord, und unterbrach den zu nahen Bau, indem er zwei Legionen vertilgte.

Die Ungleichen.

Die Sueven und die Cherusker schlugen miteinander, Deutsche mit Deutschen. Die Sueven führte Marbod, ihr Tyrann, er, der nie aus Hercyniens Schatten gegen die Römer zur Schlacht hervorbrach, mit ihnen durch Geschenke Bündniß schloß, ein Waffenträger des Cäsars und ein Verräther des Vaterlands war. Ingomar, Siegmars Bruder, war mit seinen Kriegsgefährten zu ihm übergegangen. Die Cherusker führte Hermann, der Befreier des Vaterlandes. Zwei suevische Völker, die Semnonen und die Longobarden, hatten seinen Arm gestärkt. Lange schwebte die Schlacht im Gleichgewichte. Endlich entwich der Tyrann auf seine Hügel, und, von noch mehr Völkern verlassen, flehte er dem Cäsar vergebens um Beistand.

Der Entschluß der Männinnen.

Nach der Schlacht mit Marius sendeten die Fürstinnen, die Schwestern, Mütter und Weiber der Todten zu dem Ueberwinder: wir wollen frei und Vestalinnen seyn, oder sterben. Sie wurden nicht frei, und tödteten sich.

Weise Enthaltsamkeit.

Tiber stand mit den Legionen an der Elbe, und seine Flotte führte ihr neues, furchtbares Schauspiel auf. Ein Deutscher kam in einem Nachen herüber, und betete die göttlichen Römer an. Dennoch blieb ihnen die jenseitige Anbetung zweifelhaft.

Varus' Rückkehr.

Hermann wollte, mit den lebenden Boten, auch todte nach Rom senden, und zugleich Marbods, des Zuschauers mit der Hand im Schoße, spotten. Er schickte Varus' Haupt an den Verräther, und dieser nach Rom.

Die Trümmer.

Die Mundarten der Oberdeutschen sind die Steinbrüche, woraus unsre Vorfahren die Sprache gebaut haben. Wir hinterlassen sie dem Nachkommen in einer Gestalt, daß er die Umbildung ihrer Säulen nicht wagen, und nur an den Zierrathen der Knäufe ändern wird. Aus den Mundarten Niederdeutschlands ist nur in fremden Ländern gebaut worden. Gleichwohl gehört ihm das älteste deutsche Buch an, das gerettet ist, die Schriftdolmetschung des Gesetzgebers und Bischofs Ulfila.

Die glückliche Stunde.

Die Druidinnen verkündeten: ihr siegt nur, wenn der Mond voll ist. Wär' er dieses zur Zeit der Schlacht gewesen, so hätte es etwa Ariovistens Schwert gethan, und weder Portia's noch Brutus' Dolch geblutet.

Der gegebne Friede.

Valentinian hatte die Künste des Ueberfalls und des geheimen Mordes umsonst gegen Macrianen, den König der Allemannen, versucht. Er entschloß sich, ihm Frieden anzubieten. Der Deutsche, sich bewußt, daß er dem Römer den Frieden bewilligen konnte, und auch abschlagen, stand, mit diesem Stolze, an dem einen Ufer des Rheines. Seine

Kriegsgefährten kannten die Ursach' des Stolzes, und schlugen mit dem Ungestüme der Schlacht an ihre Schilde. In dem Nachen des Römers glänzten die Feldzeichen der Legionen. Aber er fuhr zu der Unterredung herüber. Endlich hörte der Klang der Schilde und das Kriegsgeschrei der Deutschen auf, und ein Friede ward geschlossen, den Macrian niemals brach.

Die heutigen Spuren.

Steh' still, Wanderer, oft, lange und mit Dankbarkeit.

In Varburg hielt Varus Gericht und Gastmahle.

In Varlar machte er sein erstes Lager, groß und fest, weil Hermann diesen Tag allein geschlagen, und die andern Fürsten in der Ferne gezweifelt und gezögert hatten.

In Varenholt barg sich der Römer, wie er konnte, in einem kleinen Lager, das niedrige Wälle und untiefe Graben hatte.

Auf Winfeld sahen die Uebrigen am dritten Abend ihre letzte Sonne untergehn.

Im rothen Bache floß das meiste Römerblut.

In den Knochenbach warfen wir die Gebeine, die Germanicus gesammelt und mit einem Grabhügel bedeckt hatte, damit sie der Römer nicht noch einmal sammelte.

Geh' nun weiter, Wanderer, oder wenn du noch weilen magst, so grab hier irgendwo; und du wirst Waffen oder Schädel oder Münzen finden, mit den Bildnissen Cäsars und Augustens.

Der gegründete Muth.

Gratian hörte auf vor der Ankunft des feindlichen Heeres zu zittern. Denn seine Legionen führten Baudo und

Arbogast, Feldherren, die unbestechbar, kriegsgelehrt und kühn waren.

Der Gränzfluß.

Die Römer hatten Gallien, Iberien und Britannien erobert, auch etwas von Oberdeutschland. Die Donau sonderte das Wenige. Wenn ihr groß von großen Thaten denkt, Nachkommen der Rhätier, Noriker und Vindelicier, so betretet das jenseitige Ufer des Gränzflusses mit Ehrfurcht. Denn drüben eroberten die Römer nicht.

Belohnte Gutherzigkeit.

Dem Fürsten der Ansibaren, Bojokalen, war Aufruhr die Befreiung, welche die Irmensäule verdiente, und erhielt. Dafür flehten er und sein Volk auch dem Feldherrn der Römer vergebens um unbewohnte Felder in ihrem Vaterlande. Sie mußten, da sie fortzogen, die Thräne hinstürzen: fehlt uns Erde zur Hütte, so fehlt sie uns doch zum Grabe nicht. Dieß erreichten sie bald: die Jünglinge und die Männer durch ihr Schwert, die Greise in der Fessel. Und nun waren keine Ansibaren mehr.

Die große Entscheidung.

Sechs deutsche Cohorten legten in Pharsaliens Wagschale das Uebergewicht für den, der in Scythien die Eroberung Deutschlands versuchen wollte. Allein Brutus zuckte den Dolch gegen ihn, und nun bedurft' es unsers Schwertes nicht.

Wir gegen uns.

Die Brukterer waren, bis zum Uebermuthe, stolz, und ihre Nachbarn, bis zur Grausamkeit, Hasser dieser Stolzen.

Die Verbündeten zogen das Schwert, und hörten erst auf zu vertilgen, als die Uebrigen mit den Schatten sechzigtausend Todter flohn. Ein Schauspiel für die Römer, das ihr Herz gewünscht hatte, und das ihr Auge sah. Wir haben andern Feinden gleiche Schauspiele aufgeführt.

Späte Wiederkunft.

Vierzig Winter waren vergangen, und die gefesselten Fabier in Hütt' und Hürde grau geworden. Da endlich nahmen die Römer den dritten Adler Varus' wieder.

Die bekränzten Löwen.

In Aurels Kriege mit den Markomannen und den Quaden antwortete der Weissager: Sieg, wenn ihr zween Löwen mit Opferkränzen schmückt, und sie über die Donau vorausschickt! Die deutschen Jünglinge am Ufer spielten gegen die Löwen hin, und tödteten sie mit Stäben. Aus den nachkommenden Legionen fielen zwanzigtausend. Nur gegen diese bedurft' es der Schwerter.

Uralte Verwandtschaft.

Der hercynische Wald sandte Belgien, Britanniens Küsten, und, aus andern Schatten, den Gebirgen Schottlands Bevölkerung.

Die Cimbrer.

Die Deutschen der Nordgränze begannen den furchtbaren Zug gegen die Römer. Ihr Heer wuchs in dem Herzen Deutschlands. Die Namen ihrer Feldherren und Helden sind nicht mehr. Aber noch nennen wir die Namen der überwundenen Consulen. In fünf großen Schlachten flohn,

oder fielen, vor den Unbekannten, Carbo, Cassius, Scaurus, Cäpio und Manlius. Endlich vereinten sich Sonn', und Sturm, und Marius, und gelernte Weichlichkeit, die Sieger zu vertilgen.

Unsre verlorne Freiheit.

Eh' sinke dieser Fels, als die Gesetze unserer Freiheit aufhören.

Der König, die Oberrichter und die Feldherren sollen die kleineren Dinge entscheiden, die grösseren das Volk.

Ueber die, welche das Volk entscheidet, sollen die Fürsten, eh' die Landesversammlung anfängt, gerathschlagt haben.

Das Volk setzt sich nicht eher, als es will, zur Berathschlagung nieder.

Hierauf gebietet ihr, Druiden, Stillschweigen, und wer nicht gehorcht, den bestraft ihr.

Die Fürsten sollen gehört werden, nachdem sie älter, beredter, von besserem Geschlecht und berühmtere Krieger sind.

Sie dürfen es unternehmen zu überreden, aber nicht zu gebieten.

Das Volk verwirft entweder durch Murren, oder es gibt durch die bewegte Lanze Beifall.

In der Landesversammlung werden neue Oberrichter gewählt, die in Bezirken Recht sprechen.

Jeder Oberrichter soll Hundert aus dem Volke zu Rathgebern und Ausführern haben.

Ihr kommt alle gewaffnet zu der Landesversammlung, damit ihr, wenn ihr überfallen werdet, von der Berathschlagung zur Schlacht aufstehn könnt.

Teutoburg.

Beschattet, Eichen, die Felsenschrift! Hermann, Siegmars Sohn, vertilgte Varus mit drei Legionen. August ließ Haar der Trauer wachsen, Tibers illyrischen Lorber verwelken, und unter denen, welche sich der Beschützung des Vaterlandes weigerten, das Todesloos werfen. Die Wunde blutete die zwei Jahrhunderte fort, in denen die Römer noch genug sie selbst waren, um, geheilt, Deutschlands Eroberung zu unternehmen.

Die wiedergesehene Heimath.

Ueberwundne Franken waren von den Römern am schwarzen Meere zum Anbaue vertheilt. Ihre Kühnsten entschlossen sich zur Wiederkehr ins Vaterland. Sie stürzten sich in Schiffe der Ueberwinder, ließen die Schwerter an Griechenlandes und Asiens Küsten triefen, mußten von Afrika's weichen, eroberten Syrakus, und landeten endlich im Schatten deutscher Haine.

Doppelte Vergeltung.

Der Grausamkeit und der Verachtung lohnten wir es mit Unterjochung und mit Spott. Denn sogar in den Gesetzen, die wir den Römern und uns gaben, nannten wir uns Barbaren.

Hermanns römisches Denkmal.

Hermann war der Befreier Deutschlands. Er griff nicht, wie andre Könige und Feldherren, die beginnende Macht des römischen Volkes an, sondern unser Reich in seiner vollen Größe. Er war glücklich und unglücklich in Schlachten,

unüberwunden im Kriege. Er hat sieben und dreißig Jahre gelebt, und zwölfe das Heer geführt. Er wird noch jetzt unter den deutschen Völkern besungen.

Der Erfolg.

Auf der Ebne, und nur auf Einer Seite vom Walde beschattet, brach Hermann so hervor, hielt so, machte mit seinen ungestellten zu muthigen Schaaren solche Wendungen des Meisters, daß Germanicus mit acht Legionen, und mit unzählbaren Schwärmen Hülfsvölker, erst am Abend stehen konnte. Der Tag kam, und der Cäsar ging nach dem Rheine zurück, den Feldzug zu endigen.

Lissa.

Wir nennen zehnmal Höchsted; und Einmal Lissa. Aber der Enkel vergißt Höchsted bei Lissa. Denn, gegen zwölf, waren da vierzigtausend in der Fessel, und deutsche.

Gehinderte große That.

Bedeck, Espe, des Grabhügels Baum, die Felsenschrift. Hermann schlug zween Tage mit Cäcina'n, wie mit Varus. Am dritten hinderten der Neid und der Stolz der Fürsten die völlige Gleichheit.

Munichis.

Die Sclavonier lagen auf einem Berge. Ein heißer Zwist um Ehre unter dem Feldherrn Ferdulf und dem Schultheiß Argäd machte, daß der Angriff auf der steilsten Seite geschah. Ferdulf, Argäd, und jeder, wer kühn genung zur Nachfolge war, fielen. Munichis war vom Pferde geworfen. Ein Sclavonier fesselte ihn. Mit gebundenen Händen faßt' er die

fast verbieten. Sind übrigens unsre Schriften nur gut, so wird unsre Sprache, wir mögen diesen Stolz haben oder nicht haben, ihren Weg schon gehn. Wir redeten noch von Vielem, das zu dieser Sache gehörte, aber nur dieß habe ich der Aufzeichnung einigermaßen würdig gehalten.

Denkmale der Deutschen.

Unsre Stammart.

Einige Cohorten deckten die Flucht Catulus' und seiner Legionen gegen uns, und unterlagen. Für ihre Tapferkeit schwuren ihnen die Sieger beim ehernen Stiere Freiheit und Waffenstillstand.

Unglückliche große That.

Ein Cohorte Usipier, gezwungen für die Römer zu streiten und wider die Kaledonier, ein freies Brudervolk, verachtete, um sich so nicht zu entehren, Gefahren, wie sie die Schlacht nicht hat. Sie verließ die Legion, in welche sie eingekerkert war, tödtete ihre Waffenlehrer, stürzte sich in drei Nachen, warf die treulosen Schiffer ins Meer, trieb um Britannien, kriegte auf der Fahrt, nicht zu verhungern, oft siegend, selten besiegt, aß erst Sterbende, dann Geloosste, strandete am Ufer des Vaterlands, und wurde von Deutschen in die Fessel verkauft, und in der Gallier.

Der verdiente Triumph.

Domitius Aenobarbus, nur er unter allen Römern kam bis über die Elbe; ein Gang unmerklicher Spur, aber dennoch, wegen der kühnen Neuheit, bis zum Triumphwagen.

Der übrige Zweig.

Die Cimbrer und Teutonen hatten ihre Beute, und sechstausend, sie zu schützen, am Rheine gelassen. Als zu diesen die Todesbotschaft von ihren Vätern und Brüdern kam, erkämpften sie sich von den umliegenden Völkern ein Land, und wurden, durch Entschlüsse, die nichts geschreckt, und durch eine Standhaftigkeit, die keine andre ausgedauert hatte, selbst ein Volk. O Untergang auch der größten Thaten! Denn ich muß den Namen des neuen Volkes nennen. Sie heißen Atwaticher.

Die Sikambrer.

Nach den Cheruskern verdienen die Sikambrer Nachkommendank. Sie nahmen Lollius einen Adler. Der Eine weissagte die drei. Aber auch das selbsttödtende Schwert wendete sich früher gegen die Brust der gefesselten Fürsten Melo's und Baitorits, als gegen des Varus.

Der gute Gabin.

Valentinian bedeckte, nach seinem Lieblingsgedanken, die Gränzen zu befestigen, auch die Donau mit Schlössern. Bald fing er auch an über den Gränzen zu bauen. Der König der Quaden, Gabin, erklärte sich mit Mäßigung dawider, ward zum Gastmahl eingeladen und verrätherisch

Feindeslanze, durchstach ihn, wälzte sich in den Abgrund hinunter, und entkam.

Die beiden Niederlagen.

In der Schlacht auf der Mädchenwiese brachen die Cherusker zu früh aus dem Hinterhalt hervor. Dieser Schritt der zu kühnen Eile führte Hermannen beinah' dem Tode, und das Heer der Deutschen zween großen Niederlagen zu. Der ersten entkam Hermann kaum, indem er das Gesicht durch sein Blut verstellte, durch Blut aus einer so gefahrvollen Wunde, daß, bei der zweiten Niederlage, nicht er, sondern nur Ingomar Feldherr war. Nun häufte Germanicus die Waffen der Besiegten auf, und schrieb stolz daran: nach Unterjochung der Völker zwischen dem Rheine und der Elbe weihet das Heer Tibers dieses Denkmal Jupitern und Mars und Augusten.. Noch Ein Feldzug hätte den Stolz des Mals entwan entschuldigt. Aber die Vorsehung lenkte es anders. Der neidende Tiber zwang Germanicus zum Triumphe.

Britanniens Eroberung.

Hengst und Horst sprangen aus zweien Kiulen ans Ufer. Nach siebzig Jahren hieß Britannien England.

Das zwiefache Glück.

Valentinian sagte zu Aurelianen: geh und siege! Denn die glückliche Legion, und Hartmund, Haldogast, Karwiske und Hildemund sind mit dir.

Hermanns Tod.

Hermann ward von feindseligen Verwandten überfallen und getödtet. Hatte er nur bürgerliche Kriege geführt, wie

das vor ihm, und nach ihm, unser böser Brauch gewesen ist; welch ein Mord! Wenn er aber die Majestät der heiligen Freiheit beleidiget hatte, so verdiente er zwar vor dem Gerichte des Volkes zu stehen und verurtheilt zu werden, aber nicht von solchen Händen zu sterben.

Der Fußfall des Stolzen.

König Knodomar hub sich auf einem schnaubenden Rosse, schwoll unter dem Schimmer eines hochgebuschten Helms, und wog in der Rechten eine ungeheure Speerlast, vor der Schlacht, nach verlorner, wie blutig sie auch durch ihn gewesen war, fiel er Julianen zu den Füßen, und bat ums Leben.

Cäsar's Ueberlegungen.

Ihm, dem der Senat Siegslieder bei den Altären beschloß, und Cato Auslieferung an die Beleidigten, entboten wir nach Ariovistens Schlacht: warum hältst du für ungerecht, daß wir über den Rhein gehn, und willst doch selbst zu uns herüber kommen? Aber er kam. Wir erwarteten ihn in unsern Schatten. Er rathschlagte achtzehn Tage mit sich über die Waldschlacht, und kehrte zurück. Noch einmal kam er so, sahe nicht, und ging.

Otto's Lorber.

Otto der Erste hieß die Dichter um den Vorzug streiten, und gab dem vortrefflicheren eine goldne Krone. Die Namen der Sieger sind nicht mehr. Auch wenn sie ihres Unterganges werth waren, verdient doch der große Kaiser Nachkommendank.

Die erfahrne Ursach'.

Wenn Siegmund, Herzog von Oesterreich, mit den Adlichen Berathschlagung hielt, so ließ er oft die Schriften der Weisen den Ausspruch thun. Die Adlichen zürnten: warum ziehest du uns die Baretsleute so vor? Gott allein kann euch Kunst und Weisheit geben, die Natur kann's und nicht ich. Ich kann euch nur groß machen, euch Silber und Gold, Land und Leute geben.

Die zehn Feldzüge.

Von Ariovisten bis Hermannen thaten die Römer zehn Feldzüge nach Deutschland: einen gegen Hütten, zween zur Schau, einen geflüchteten, fünf siegende, keinen erobernden; den letzten ohne Wiederkehr.

Der Abend.

Aus einer neuen deutschen Grammatik.

Von den einfachen und vermehrten Wörtern. Alle einfache Wörter sind einsylbig; aber nicht alle einsylbige sind einfach. Soll ist einfach und einsylbig; das davon abgeleitete Schuld ist einsylbig, aber nicht einfach. Die von der letzten Art könnte man vermehrte Wörter nennen. In der Wortbildung werden die Wörter am besten in einfache, vermehrte und mehrsylbige abgetheilt. Nach der Aussprache und Rechtschreibung ist Liebe zweisylbig; nach der Wortbildung ein vermehrtes Wort. Denn

diese theilt Lieb-e. Daher hat z. E. wie Kraft, so auch Liebe die Buchstabenendung; dahingegen Bildung, Schönheit und solche Wörter die Sylbenendung haben. Diese Unterscheidung verkürzt dasjenige, was von den Umendungen und dem Geschlechte der Wörter zu sagen ist. Die Vermehrungen der einfachen Wörter sind e, roth Röthe; g, behr Berg; k, soll Schalk;, d, soll Schuld; t, mag Macht (mögen hieß sonst können, diese Bedeutung ist noch in vermögen); m, hüll Helm; n, vor vorn; s, krup Krebs (nicht wenig deutsche Wörter stammen von niederdeutschen ab); sch, Mann Mensch; ft, zähm Zunft; st, kann Kunst; ng, thu Ding; und z, her Herz. (Her ist so viel als, er ur. Der Begriff ist: ursprüngliche Lebenskraft.)

Vordem brauchten wir alle Selbstlaute zu Vermehrungen; jetzt brauchen wir nur das einzige e dazu.

Unsre ältern Vorfahren endeten die meisten Wörter mit Selbstlauten. Die Italiener und Spanier scheinen dieß (denn sie brauchen die von den altdeutschen unterschiednen römischen Endungen nicht) von ihnen, die ihre Ueberwinder waren, genommen zu haben. Unsre spätern Vorfahren haben die Selbstlaute bis auf das e (und auch dieß komt eben nicht oft vor) weggeworfen. Der Verdruß über diesen Verlust hat mich manchmal darauf gebracht, die Ursach' der Wegwerfung zu finden. Ich bin bei folgender stehn geblieben: so viel ich von der Geschichte unsrer Sprache weis, so war man die ganze Zeit über, da man die Selbstlaute am Ende der Wörter brauchte, nicht gewiß genung, welche (es ist da nur sehr wenig Festgesetztes) man brauchen wolte. Hierdurch musten notwendig Undeutlichkeit und Doppelsinn entstehn, und dieß um so viel mehr, da auch die Umendungen

der Wörter durch Selbstlaute gemacht wurden. Wie sehr man überhaupt damals in der Sprache schwankte, erhelt daraus, daß man wol drey Jahrhunderte lang das so oft wiederkommende Wort seyn mit der grösten Verschiedenheit bildete.

Da man nun mit diesem Wichtigeren, und leichter Festzusezenden nicht konte zu Stande kommen, so war es kein Wunder, daß man das weniger Wichtige, und das doch zugleich (wegen seiner vielen kleinen Theile) schwerer zu bestimmen war, und mehr Doppelsinn verursachte, so vernachlässigte, daß man es zulezt ganz muste fahren lassen. Es ist kein kleiner Verlust, den die Sprache hierdurch gelitten hat.

Sunt lacrimae et vocum, et mentem mortalia tangunt.

Jezt ist unsre Sprache ein tiefgewurzelter, hoher, vielästiger, fruchtvoller Baum, dem aber hier und da etwas Laub fehlt. Und daß sie das ist, kann jene vielleicht zu weichen Thränen schon stillen.

Alle einfache und vermehrte Wörter sind Stammwörter. Die lezten stammen von den ersten ab, und von jenen wieder andre. Soll Schuld Schuldner; kann Kunst Künstler. Welche einfache Wörter aber von einander abstammen, kann man nur selten ausmachen. Fliessen (die Veränderungssylbe en komt hier nicht in Betrachtung) kann von Fluß; aber Fluß kann auch von fliessen abstammen. Hingegen ist der bestimte Umlaut (a in ä, o in ö, u in ü) ein unfehlbares Kenzeichen der Abstammung, als strömen von Strom.

Von den mehrsylbigen Wörtern. Sie bestehen entweder aus mehr als einer Stamsylbe, als Ehrgeiz; diese haben zwei Hauptbegriffe, obgleich der eine der

vornehmste ist; oder sie bestehn aus Stamsylben und aus Ableitungssylben als fruchtbar, Verdacht.

Die einfachen, vermehrten, und diejenigen mehrsylbigen Wörter, die mit einer Stamsylbe enden, haben die Buchstabenendung, als Flug, Art, Schuzgeist, die mit einer Ableitungssylbe enden, haben die Sylbenendung als Mehrheit.

Die Stamsylben haben den Hauptbegrif und sind, allein genommen, Wörter, als: Furcht in furchtbar; die Ableitungssylben haben den Nebenbegrif und sind, allein genommen, ausser den Richtungen keine Wörter, als: bar in furchtbar.

Einige Stamsylben kommen zwar nicht mehr als Wörter vor, sind aber doch Wörter gewesen, und werden auch manchmal noch als solche in den Mundarten gebraucht, als: vergiß. Giß, vermute wird noch im Niederdeutschen gebraucht. Die Ableitungssylben sind ehmals zwar auch Wörter gewesen; sie haben aber ihre erste Bedeutung so sehr verändert, daß sie nicht mehr als Wörter können angesehn werden. Heit hieß sonst Beschaffenheit, auch Person. Die Ableitungssylben (es giebt auch Ableitungswörter: unter in untergehn; da sie aber keine andre Eigenschaften als die Ableitungssylben haben,* so können sie unter dieser Benennung mit begriffen werden), die Ableitungssylben sind, in Absicht auf die Stamsylben, entweder voranstehend, und dann bald trenbar

---

* Man kann Ableitung in engerm und in weiterm Verstande nehmen; in engerm komt nur z. E. strömen von Strom, geistig von Geist her; in weiterm z. E. entfliehn von fliehn. Ich nehme Ableitung, um manches zu verkürzen, in weiterm Verstande.

und bald untrenbar, als: ausgehn, vergehn, oder nachstehend, wobey auch zwey auf einander folgen können, als: Heiterkeit. Hierher gehören auch die Wohlklangssylben er, ig und das t, welches aus eben der Ursach' gesezt wird, als: fürchterlich, Leichtigkeit, wesentlich.

Ohne Rücksicht auf Stelle und Trenbarkeit sind, in Absicht der Bedeutung, die Ableitungssylben er, ver, be, ab, ent, aus, auf und an, doppelseitig.

Eh' ich herausbrachte, daß diese Ableitungssylben ein zweyfaches Aeusserstes, entweder der Zeit oder des Orts oder auch der Handlung ausdrückten, waren mir nicht wenig Wörter, ihrer ursprünglichen Bedeutung nach, unerklärbar. Kürzer kann keine Sprache die Begriffe zusammen fassen, als es die unsrige durch die Wörter thut, welche diese Ableitungssylben haben. Ich merke noch an, daß sich der Begrif des zweyfachen Aeussersten auch in dem Worte Ende findet. In einem unsrer Alten steht, Fan thesaro Weroldes *Endie*. Von Anfange dieser Welt.

Von den doppelseitigen Ableitungssylben, Er (ur und or, auch öhr in dem einzigen Worte Nadelöhr sind eben dasselbe) wurde sonst als eine Richtung gebraucht, als er Himile, vom Himmel. Um der Kürze willen drück' ich die eine Seite durch her und die andre durch hin aus. Her: erhalten von einem etwas, erwählen etwas aus vielem, ersinnen. Hin: erleben, erreichen, ergründen, ersingen. Her: Urältern, Urphede, Ablassung vom Kriege, Ursprung, eigentlich die erste Quelle. Hin: Urenkel. Her: Orlog, das erste Gesetz, das Schicksal, der Krieg. Hin: Orband, am Degen.

Ver hieß sonst fra, far, for. Her: vernehmen von einem etwas, verlernen, verweisen aus dem Lande,

vervortheilen, vom Vortheile bringen, versezen Buchstaben. Hin: verdenken, einem etwas, versehn, sich Gutes zu einem, vernichten, verspotten, versezen, an einem etwas.

Be.* Wie wir aus dem alten Odmout: Demut gemacht haben (Erbarmung hieß ehmals Rebarmnussi), so verwandeln wir auch das ab bisweilen in be. Her: benehmen, einem seine Meinung, bekommen, von einem etwas. Hin: besichtigen, bekränzen, bescheiden, einen wohin, bekommen, es bekomt ihm.

Ab. Her: absehn, einem etwas, abmahlen, ablegen. Hin: Absicht, abtragen, einem seine Schuld, abkürzen.

Aus. Her: ausgehn, ausfinden. Hin: ausgehn, vom Lichte, ausdauren, ausmachen, eine Sache.

Ent. Es scheint von dem alten Hauptworte An herzukommen. Auf gleiche Weise ist Art von ur oder or abzuleiten. Her: entstehn, entkommen, entfernen, sich von einem. Hin: entbieten, entflammen, entblössen, entscheiden, entschlafen, dahin schlafen, Entschluß, Antwort.

Auf. Her: aufgehn, von der Sonne, aufwerfen, Erde. Hin: aufhäufen, aufwerfen, sich zum Herscher.

An. Her: von der Zeit an, Anfang, anstimmen. Hin: bergan, Antrag.

Diese Beyspiele mögen zureichen. Es giebt Wörter, bey denen einige der doppelseitigen Sylben sowol auf der einen als auf der andern Seite erklärt werden können. Aber wenn

---

* Bey ist eben das Wort, hat aber keine doppelte Bedeutung.

man ein wenig genauer darüber nachdenkt, so ist es immer Eine, die dem Begriffe am gemässesten ist. Manchmal wird hier die Wahl dadurch schwer, daß die mit diesen Ableitungssylben verbundnen Stamsylben vordem auch Bedeutungen müssen gehabt haben, die wir nicht mehr kennen. So wird man z. E. wol nicht so leicht herausbringen, warum ver mit stehen in verstehn zusammengesetzt ist.

Vierter Morgen.

Die gemischte Zunft sucht es dahin zu bringen, daß das vorgeschlagne neue Gesetz nicht durchgehe; es wird aber dieser Bemühungen ungeachtet eingeführt.

Einige Sachen thaten die Aldermänner nach den Aufträgen, welche sie von den Zünften und dem Volke dazu hatten, kurz ab. Heute sollte wieder ein Lehrgebäude verbrannt werden; aber selbst der Nachtwächter, den die Reihe des Anzündens traf, war so aufmerksam auf das, was sonst vorging, daß er mit offnem Maule und verloschner Fackel bei dem Lehrgebäude stehn blieb. Der Anwalt der gemischten Zunft war in den halben Kreis gekommen. Er hatte Folgendes vorzutragen: ich habe, sagte er, von meiner Zunft Befehl, auf nähere Bestimmung der eigentlichen Beschaffenheit solcher Bücher zu bringen, die, wie es meiner Zunft vorkommt, in dem vorgeschlagnen Gesetze nur so obenhin angedeutet sind. Denn sehr ungerechter Weise würde man bei dieser Dunkelheit des neuen Gesetzes in die Strafe der Lache oder wohl gar der Landesverweisung verfallen. Die Zunft schlägt auch, obwohl ohne Maßgebung, vor, daß die Dichter angehalten werden,

einige schon vorhandne Bücher von der Art, wie sie in Sinne haben, anzuzeigen. Ist es denn, sagte der wortführende Aldermann, so schwer zu wissen, was mittelmäßig sey? Wenn ich schlimm seyn wollte, könnte ich die Zunft in Verdacht haben, daß es vielleicht Leute unter ihr gäbe, die den Schleichhandel mit den Bilderchen auch trieben. Sollt' es seyn, Anwalt, so lass' sie in Zeiten aus der Zunft stoßen. In diesem Falle schweigt das Gesetz noch, das wider sie ist. Du weißt, daß wir einen gemess'nen und gewiß nicht glimpflichen Auftrag, die Bilder betreffend, von den Zünften haben. Und wenn es auch einigen gelingt (denn wir hören, daß so was vor seyn soll), uns den Auftrag wieder nehmen zu lassen, so hilft es ihnen und ihresgleichen doch zu nichts. Denn es ist, denke ich, doch bekannt genug, daß die Republik wegen dieser so hartnäckigen und, wie es scheint, auch so ausgebreiteten Anhänglichkeit an das Mittelmäßige nicht wenig aufgebracht sey.

Der Anwalt kam zurück und sagte, daß seine Zunft schlechterdings darauf bestünde, die verlangte nähere Erklärung zu haben. Erfolgte keine, so wiese sie den Herold bei der Stimmensammlung ab. Der Aldermann antwortete: Dank Allen, die auf dem vorigen Landtage das Gesetz von der bleiernen Mittelmäßigkeit eingeführt haben! Lies es deiner Zunft vor, und wenn sie dann noch nicht ergründen kann, wovon die Rede ist, so haben wir ihr weiter nichts zu sagen. Auch wehren wir es ihr nicht, ihre Stimme fehlen zu lassen. Bring' mir Nachricht, ob sie dabei beharren, ihre Stimme der Republik zu versagen. Thun sie's, so verbiet' ich dem Herolde, bei der Sammlung zu ihnen zu gehn.

Der Anwalt der Dichter war vom Anfang an gegenwärtig gewesen. Ich will, sagte er zu dem andern Anwalte, deiner

Zunft Genüge thun. Wir meinen in dem vorgeschlagnen Gesetze für's erste und vor allen Dingen mittelmäßige Gedichte, und diese kennt ihr denn doch wohl gewiß; aber sie nicht allein, denn wir meinen auch diejenigen prosaischen Schriften, welche nichts oder fast nichts anders thun, als bekannten Inhalt wiederholen. Denn bei den Untersuchungen, womit man sich in diesen Schriften beschäftigt, kommt ja das Wenige, was etwa von neuer Darstellung darin angetroffen wird, nicht in Betracht, weil ihnen überhaupt die Darstellung nur Nebenwerk seyn darf. Und wenn man nun vollends dieß Nebenwerk entweder nachlässig oder auf eine gezwungne Art, oder auf eine solche, die ganz aus dem Tone des Inhalts herauskommt, gethan hat, was hat man alsdann gethan? Doch bleibt hierbei nicht stehn. Denn auch auf Schriften, welche das Nebenwerk besser thun, aber keinen neuen Inhalt haben, und immer nur Altes bis zum Eisgrauen hinauf wiederkäu'n, auch auf solche Schriften, sag' ich, kann und wird die Nation niemals stolz seyn. Die, welche wir von dieser Art haben, zu nennen, wäre sehr überflüssig. Denn wer sie etwa jetzo noch nicht kennt, dem werden sie durch ihr nahe bevorstehendes sieches Leben genug in die Augen fallen. Ueberhaupt wünschen wir, daß Leute, die hier noch mehr Deutlichkeit brauchen, lieber unter den Altfranken leben und sich dort wohl gehaben möchten. Wir sind, schloß er, viel zu nachsehend gewesen, daß wir nur die des Hochverraths schuldig erklärt haben, die, nach vorhergegangner Bestrafung Andrer, eine solche Demuth von der Nation verlangen würden.

Der Anwalt der gemischten Zunft war zu beklagen. Denn er dachte völlig eben so; und gleichwohl mußte er die Sache seiner Zunft führen. Dieser war ihre Absicht mißlungen. Denn sie hatte durch die Abschickung ihres Anwaltes nur

Untersuchungen veranlassen und auf diese Weise Zeit gewinnen wollen, etliche der andern Zünfte auf ihre Seite zu bringen.

Als jetzo der Herold zu der Stimmensammlung heraufgerufen wurde, zeigte sich fast überall eine solche Heiterkeit, daß es nicht mehr zweifelhaft blieb, welchen Ausgang die Sache haben würde. Nur einige Ausländer sahen etwas ernsthaft aus. Sie schienen die immer zunehmende Größe unsrer Republik zu fürchten. Wir wollen diesesmal eine so genaue Nachricht von der Stimmensammlung geben, als sie in den Jahrbüchern aufgezeichnet wurde.

Für das neue Gesetz waren: die Aldermänner mit allen Stimmen; die Zunft der Redner mit drei Stimmen Mehrheit; der Geschichtschreiber auch mit dreien; der Rechtsgelehrten durch den Ausschlag des Anwalts; der Astronomen mit allen Stimmen; der Naturforscher mit allen Stimmen; der Gottesgelehrten mit Einer Stimme Mehrheit; der Mathematiker mit fünfen; der Weltweisen mit zweien; der Wisser mit allen Stimmen; der Kundigen mit neun Stimmen Mehrheit, und die Zünfte der Kenner und der Drittler jede mit Einer Stimme Mehrheit. Das Volk gab (weiter hatte es der Rathfrager nicht gebracht) nur seine zwei Stimmen. Die gemischte Zunft war mit vierzehn Stimmen Mehrheit wider das neue Gesetz. Die Ueberstimmten haben beschlossen, sich, sobald sie nur dazu im Stande seyn würden, in andre Zünfte aufnehmen zu lassen. Der Anwalt hat sein Amt niedergelegt.

Am dritten Morgen nach der Annahme wurde das neue Gesetz in die große Halle gebracht. Diejenigen, welche mit Schale und Blatt, Hügel und Eichel belohnt werden, gingen voran. Man bemerkte an den Jünglingen, die aus dem

Volke zum Nachfolgen waren geloost worden, daß sie das Laub zu ihren Eichenkränzen dießmal mit vorzüglicher Sorgfalt gewählt hatten. Die Tafel wurde zwischen Leibnitzen und Keplern aufgestellt. Wir wiederholen das Gesetz. Der Schluß, den unsre Gesetze zu haben pflegen, möchte Einigen noch nicht bekannt seyn.

„Den Ausrufern und Ankündigern wird, bei dreijähriger Landesverweisung, und denen, die selbst schreiben, bei der lauten Lache, oder noch schärferer Rüge, verboten: Bücher, wie sie die Ausländer lang gehabt und lang vergessen haben, so zu empfehlen, als ob die Nation stolz auf ihren Besitz sey. Ist ein Ausrufer oder Ankündiger, oder gar ein Scribent, wegen einer solchen Anpreisung eines solchen Buches, verdientermaßen heimgesucht worden, und tritt dann ein gleicher Anpreiser eben dieses Buches auf, so wird er des Verfahrens halben angesehn als einer, welcher der Nation mit Wissen und Willen freventlich und öffentlich Hohn gesprochen hat. Und ein solcher dünkelhafter und unvaterländischer Mensch hat Hochverrath begangen.

„Also urtheilte, nach reifer Erwägung und kalter Berathschlagung, die Zunft der Dichter auf dem Landtage zweiundsiebzig achtzehntes Jahrhundert.

„Auf dem Landtage angezeigtes Jahrs angenommen, in der Halle aufgestellt und mit vollgeltender Obergewalt versehn von der versammelten Landgemeine, verworfen von der gemischten Zunft und manchem andern Zünfter, mit welchen sammt und sonders der Schutzgeist deutscher Nation dergestalt schalten und walten wolle, daß es ihnen nimmer, wie nicht an Helle des Kopfs, also auch nicht an Wärme des Herzens, gebrechen möge."

Der Abend.

Unterredung mit einigen Altfranken.

Die Aldermänner wurden benachrichtigt, daß einige Jünglinge unter den Altfranken diesen Morgen während der Stimmensamlung sehr hoch, und mit allerhand Einfällen, von den Vorzügen ihrer Geschäfte vor den Geschäften der Republik, gesprochen hätten. Ueberdieß wär' es schon das zweytemal, daß sie hätten für gut gefunden, sich so zu betragen. Es wären so gar beidemal einige ältliche Herren unter ihnen gewesen, die das Ding mitgemacht, und die Jünglinge, anstatt sie zurück zu halten, nur noch mehr angefeuert hätten. Sowol die Jünglinge, als die ältlichen Herren wären adlicher Abkunft. Nach einigen Fragen sahen die Aldermänner, daß diese Altfranken Verstand genung besässen, Unterricht anzunehmen, aber nicht genung, keines Unterrichts zu bedürfen. Sie wurden daher zu einer Unterredung mit einem Aldermanne in die grosse Halle eingeladen. Als sie dort allein waren (die ältlichen Herren waren nicht mit gekommen) sagte der Aldermann zu ihnen: wir haben erfahren, was und wie Sie von uns geurtheilt haben. Erlauben Sie mir etliche wenige Fragen an Sie! So viel wissen Sie vermuthlich von Cäsarn, daß Sie einsehn, keiner von Ihnen werde (ich denke mir ihn jezt, wie er auf dem Schauplatze, auf dem Sie sind, handeln würde) ihm jemals nur einigermassen gleich kommen. Aber kennen Sie ihn? Wer bewundert ihn nicht? Und wem ist diese Bewunderung unbekannt, zu der man nun so durchs Hörensagen komt? Ich bin gewiß, daß Sie Cäsarn nicht kennen. Ich will Sie gleich überzeugen. Dieser bewunderte Cäsar hat auch von der Sprachähnlichkeit geschrieben, und in dieser Schrift sehr genaue,

und sehr feine Anmerkungen gemacht, die zur Grammatik gehören. Sie scherzen. Ob ich scherze, sogleich. Nur noch Ein Wort vorher. Das, womit sich die Republik bisher beschäftigt hat, ging, wie mich deucht, und wie Sie, denk' ich, auch deuchten wird, denn doch über die Grammatik hinaus. Was wollen Sie damit sagen? Nur dieses, daß, wenn bei uns grammatische Untersuchungen vorgekommen wären, Sie den Kopf noch höher würden gehalten haben; und daß Sie ihn also, in Absicht auf Cäsarn, so gehalten haben. Aber gewiß, Sie scherzen, was Cäsars grammatische Untersuchungen anbetrift. Sie wissen doch wol noch ein wenig Latein? Einige von uns wissen sogar viel Latein. Denn damit haben sie ihre Kindheit und ihre Jugend hinbringen müssen. Desto besser. So kann ich mich Ihnen ohne viel Umschweife deutlich machen. Aber reden Sie denn wirklich im Ernste? So in Ernste, daß ich Ihnen hiermit noch anvertraue: Karl der Grosse, und Alfred der Grosse haben sich, durch ähnliche Untersuchungen, beinah' eben so lächerlich gemacht, wie Cäsar; ich sage: beynah', weil er darinn viel weiter gegangen ist, als sie. Ich sehe wol, ich komme Ihnen immer scherzhafter vor. Und das ist denn auch recht so, wie es seyn muß. Denn Sie scheinen gar nichts davon zu wissen, daß einer Nation viel mehr an ihrer Sprache gelegen seyn kann, als an hundert Sachen, die Sie nicht wenig bewundern. Doch nun zu dem, was ich Ihnen deutlich zu machen versprochen habe. Cäsar hält sich unter andern bey folgenden Untersuchungen auf: man dürfe von arena nicht arenä in der Mehrheit sagen, so wie man im Gegentheil quadrigä, und nicht quadriga sagen müsse. Turbo müsse, auch wenn das Wort vom Ungewitter verstanden würde,

turbonis, und nicht turbinis umgeendet werden. Idem heisse in der Mehrheit iidem. Man müsse partum nicht partium von pars sagen. Wenn drey i auf einander folgten, so würde das letzte zum Mitlaute. Ens wäre von esse abzuleiten. Man sage besser maximus als maxumus. Einige von diesen, und ähnlichen grammatischen Anmerkungen wurden zur Regel; einige nicht. Denn selbst Cäsar, der grosse Sieger, und der grosse Sprachkenner zugleich konte da, wo es über die Gränzen des Zwanges hinausgeht, nichts mehr, als ein andrer thun, der gleiche Sprachkentnis gehabt hätte. Schon ein Alter hat angemerkt, daß Cäsars Schlachten, der Bücher von der Sprachähnlichkeit ungeachtet, Cäsars Schlachten geblieben wären. Allein, ich sehe, daß Sie sich entfernen wollen; und dieß ist auch die beste Parthey, die Sie zu nehmen haben. Denn Sie würden doch nichts, als Ausflüchte wider mich vorbringen können; und bloß das zu thun, dazu haben Sie zu viel Verstand. Nur noch ein einziges Wort zum Abschiede: dieser bewunderte Cäsar, dessen Schlachten, und Unterjochung Roms, dessen noch auszuführende Entwürfe Sie auch nicht kennen (Ihre nahe Entfernung verbietet mir, mich auch über diesen Punkt gegen Sie deutlich zu machen), dieser grosse Krieger, der gröste vielleicht, der jemals gelebt hat, sagt von Ciceronen, dessen Freund er in Grunde nicht war: sein Lorber wäre schöner, als die Lorbern aller Triumphe. Denn es wäre grösser, die Gränzen des römischen Geistes eben so sehr erweitert zu haben, als die Triumphirenden die Gränzen des Reichs erweitert hätten.

Die Unterredung endigte sich hiermit. Denn die Altfranken begaben sich weg.

Fünfter Morgen.

Die Zunft der Kundigen dringt auf die Anklage der straffälligen Ankündiger und Ausrufer. Diese geht vor sich. Die Zünfte erklären, daß die Landgemeine die Urtheile nicht sprechen müsse. Die Aldermänner wollen sich auch nicht darauf einlassen. Es wird geloost, welche Zunft es thun solle. Nach gesprochnen und vollzognen Urtheilen wird der Denkstein auf dem Platze der eingegangnen Scholiastenzunft errichtet.

Die Zunft der Kundigen war heut' früher als die andern Zünfte zusammen gekommen, sich zu berathschlagen, ob sie ihren Anwalt, der Ausrufer und Ankündiger wegen, an die Aldermänner schicken, und Ausübung der Gesetze wider jene fordern wollten. Einer aus der Zunft erklärte sich so über die Sache: was bisher ist gesagt worden, thut mir kein Genüge. Ich bleibe dabei, es würde, wie das Sprüchwort sagt, nicht das halbe Korn tragen, wenn man den Unfug, den die Ausrufer gestiftet haben, durch die Gesetze rügen wollte. Ich habe dem Dinge, seitdem wir in unserm deutschen Vaterlande auch deutsch schreiben, zugesehn, und immer gar genau bemerket, daß gute Schriften, was für Dünste die Ausrufer auch um sie zusammengezogen haben, immer ihren Weg fort, nach dem Sprüchworte: wer gehn kann, kommt an; schlechte Büchlein hingegen, mit welchem Irwischglanze sie auch von jenen Leuten sind umleuchtet worden, den Weg alles Papiers, dessen Worte keine Lebenskraft in sich haben, gegangen sind. Mir hat's dabei allezeit im Herzen weh' gethan, wenn rechtliche Schreiber die Mühwaltung über sich genommen haben, sich gegen die Angriffe solcher Leute zu vertheidigen. Im Anfange, als Gellert und

Gleim noch neu waren, da fabelten und liedelten sie (die meisten von denen, die in spätern Zeiten aufgekommen sind, hätten's in jenen früheren eben so gemacht); und da es mit dem Gesinge nicht fort wollte, da verließen sie die Bank, und setzten sich auf den bekannten Schemel, den sie so gern für einen Richterstuhl gehalten sähn. Ob sie, wie abermal das Sprüchwort lautet, sich von dem Pferde auf den Esel gesetzt, lasse ich deßwegen keineswegs an den Ort gestellt seyn, an den so Manches gestellt wird, weil es klar am Tage liegt, daß sie sich von einem Esel auf einen andern gesetzt haben. Darüber, daß sie die Leute angreifen, ohne sich zu nennen, und also ihr Werk fein hinter dem Rücken treiben, mach' ich ihnen keine Vorwürfe. Denn es änderte doch bei der Sache nichts, wenn sie solche unbekannte Namen, als die ihrigen sind, auch nennten. Ich habe nichts geschrieben, und werde nichts schreiben; aber auch wenn ich schriebe, würd' ich nicht anders urtheilen, und vornehmlich stellte ich mich nie wieder einem Ausrufer zur Wehr. Denn ich würde es meiner Obliegenheit halten, durch die That zu zeigen, auch das Sprüchwort: weise Leute sind starke Leute, sey ein wahres Wort.

Die Zunft beschloß gleichwohl die Absendung des Anwaltes. Sein Vortrag an die Aldermänner (er las ihn ab) war dieser: wir kennen die Geschichte der Gelehrten so gut, als Jemand, und wissen, daß gute Schriften durch Tadel der Kritiker nicht untergehn, und schlechte durch ihren Beifall nicht bleiben; aber gleichwohl wird keiner von uns (so ungern wir auch Mitzünfter verlieren, so sähen wir doch gern, daß einige Werke von Inhalt und Ausbildung, die auf unsrer Zunft sind, bekannt würden) keiner von uns wird jemals etwas herausgeben, wenn man die Gesetze an den Ankündigern und Ausrufern nicht vollzieht, und sie dadurch genöthiget,

ihrem Stolze Schranken zu setzen. Auf der Zunft der Wisser, die wir mit der ganzen Republik verehren, und aus der man nicht selten Aldermänner wählt, denket man nicht anders, als auf der unsrigen. Ich habe Wisser ihre Handschriften verbrennen sehn, damit sie der Gefahr, sie doch wohl noch heraus zu geben, nicht ferner ausgesetzt wären. So unerträglich war ihnen der Gedanke, von dem Angriffe der Ausrufer. Und wie natürlich ist es auch, daß man diesen Gedanken nicht aushalten kann. Wer das für Schwachheit erklärt, wird die Schwachheit wenigstens sehr entschuldigen. Ein Mann, der denket, und sehr wohl weiß, was er thut (dieß auch, zwar nicht als vergötternder, aber als desto wahrerer Kenner der Alten), wenn er so, und nicht anders schreibt, soll sich, vor den Augen seiner Mitbürger, seiner Verwandten, seiner Untergebnen, seiner Feinde, der Welt, auf die bekannte Art, anfallen lassen, und noch dazu durch sein Stillschweigen den Schein haben, als sey der Anfall gerecht? Die Verhältnisse zwischen diesen Kritikern, und den Scribenten sind zu ungleich. Jene dürfen alles thun; und diese nichts. Denn welcher Scribent, der auf eine gewisse Art denkt, wird sich jemals vertheidigen? Darf er sagen, daß seine Schrift gut oder schön sey? Denn darauf würde das, was er zu sagen hätte, doch hinaus laufen, welche Wendung er der Sache auch zu geben wüßte. Kein halbes Wort darf er davon sagen. Und entschlösse er sich auch dazu, würde nicht die Vertheidigung eben deßwegen ein sehr wehrloses Ansehn haben, weil er nur ein schüchternes halbes Wort gesagt hätte? Und selbst bei Anlässen solcher noch so bescheidnen Vertheidigungen, sagen die Ausrufer, sie, die zuerst, und so sehr beleidigen, das sey das Geschrei des beleidigten Scribenten! Aber roth ist

auch dafür von allen Gesichtern, die nicht mehr roth werden können, keins wie das ihrige, von den Brandmalen der Schamlosigkeit. Dawider kann denn doch wohl auch nicht der schwächste Einwurf vorgebracht werden, daß die, welche, bei solchen Verhältnissen, angreifen, sehr unedel handeln? Doch nur unedel zu handeln, das ist ihnen noch zu wenig. Sie verfahren auch auf eine Art, welche die guten Sitten gerade zu beleidiget. Wird der entschlossenste, ja selbst der hitzigste Mann, wenn er nur noch einen Schatten deß, was den Sitten gemäß ist, übrig hat, irgend Jemanden, wer er auch sey, selbst in der kleinsten Gesellschaft, jemals Dinge sagen, wie diese Kritiker, selbst guten Scribenten, und das in der größten Gesellschaft, in der man reden kann, so oft sagen? Und sogar dieses ist ihnen noch zu wenig. Sie handeln auch hinter dem Rücken, indem sie ihre Namen verschweigen. Nur die sehr wenigen dürfen ihre Namen verschweigen (eine ganz andre Frage ist es, ob sie es thun sollten, und ob sie nicht manchmal mißvergnügt mit sich gewesen sind, es gethan zu haben), die sehr wenigen, sag' ich, welche den Verstand, die Kenntniß, die Wissenschaft und den Willen haben, gerecht zu seyn. Diese werd' ich auf Erfordern anzeigen,* damit

---

* Salogast und Wlemar hatten mir ihr Manuscript, mit der Erlaubniß, daran zu ändern, anvertraut. Ich habe mich dieser Erlaubniß nur in dem Einen Punkte bedient, daß ich die Beilagen weggelassen habe, und dieß aus keiner andern Ursach', als aus Neigung zum Schonen. Sollten aber die Verfasser mit der Weglassung nicht zufrieden seyn, so werd' ich die Beilagen, als einen Anhang des zweiten Theils, noch bekannt machen. Ich habe die Stellen, wo sie hingehören, durch ein Sternchen bezeichnet.

Der Herausgeber.

sich nicht Leute ausnehmen, die der Ausnahme unwürdig sind. Denn wie viele würden sich, ohne meine Erklärung, hinter jenem Schirme verkriechen wollen. Was die Namlosigkeit der übrigen, das heißt bei weitem des größten Haufens, betrifft, so ist es, die Sache von einer andern Seite betrachtet, denn doch noch gut, daß man mindestens einige Scham, die nämlich, seinen Namen zu nennen, übrig behalten hat.

Gelehrte (um nur Einen Blick in die vorigen Zeiten zurück zu thun) haben sonst freilich auch andre Gelehrte angegriffen, die sie gereizt, oder auch nicht gereizt hatten. Damals hatten denn nun die periodischen Blätter ihre Flüge noch nicht begonnen, und die Angriffe geschahen in den Büchern selbst (die untergegangen sind, versteht sich, so wie die Blätter untergehn werden, wie sich auch versteht), aber immer mit Anzeige des Namens, den man, wie klein etwan auch er seyn mochte, wenigstens denn doch, ohne eben bis dicht an die Ohren roth zu werden, nennen durfte. Selbst der kälteste unter euch, Aldermänner, kann mich nicht beschuldigen, daß ich durch meine Vorstellung auch nur Einen Schritt über die wirkliche Beschaffenheit der Sache hinaus gethan hätte. Ich habe Worte und Wahrheit mit einer Genauigkeit, die eben nicht gewöhnlich ist, gegen einander abgewogen. Daß dem so sey, sollen auch die wissen, welche nach uns kommen; wenn sie anders in dem Geschriebenen dieser Leute blättern, und es mit dem, was ich gesagt habe, vergleichen mögen. Aber wie sie es auch mit der Sache halten wollen, so nimm gleichwohl meine Erklärung, Herold, und laß sie von den Aufsehern in der großen Halle beilegen.

Du hast so Recht, sagte der wortführende Aldermann, als

man selten hat; aber Brod und Schauspiele, Anwalt, das ist der Punkt, wo alles zusammentrifft, die völlige Steurung des Unwesens zu hindern; nicht für den Pöbel, wie einst in Rom, nein, bei uns ist es ganz anders, das Brod für die Ausrufer, und die Schauspiele für das Publicum, für unseres und das altfränkische. Dem Punkte, sagte der Anwalt, fehlt noch ein Pünktchen: nicht nur Leibesnahrung für die Ausrufer, sondern auch Nahrung für ihren Stolz! Elendes Brod, genieß es, wer's genießen mag. Aber vollends das unpatriotische Verfahren, daß man unter den Altfranken aller Enden und Orten solche Schauspiele von uns selbst gibt! Nie wird die Republik zu dem Ansehn kommen, das sie haben könnte und zu haben verdient, wo diesem Unfuge nicht Ziel und Maß gesetzt wird. Wenn die Großen sich noch einigermaßen um uns bekümmern, so geschieht es dadurch, daß sie den Schauspielen, die wir von uns selbst geben, wohl mit zusehn mögen. Ihr wollt zwar nicht, Aldermänner, daß man sich viel um die Großen bekümmern soll; aber so weit müssen wir es wenigstens denn doch wohl, daß wir endlich aufhören, ihre Lustigmacher zu seyn.

Wir, sagst du, Anwalt? Die Ausrufer sind ja nur die Lustigmacher. Aber sind's denn nicht, antwortete der Anwalt, oft sehr würdige Gelehrte, auf deren Unkosten jene belustigen? Und dehnen es nicht die Zuschauer auf die Gelehrten überhaupt aus, was die Lustigmacher von einigen vorbringen? Und wird nicht, nach diesem Vorbringen, von dem Zustande der Republik geurtheilt? Ich bin erst viel zu gelinde gewesen, daß ich es nur Unfug genennt habe. Doch wenn dieß Verfahren auch keinen schlimmeren Namen verdient, so ist es doch eure Pflicht, Aldermänner, ihm Einhalt zu thun.

Der Wortführer der Aldermänner wendete sich zu dem Herolde.

Nur noch Ein Wort, sagte Ekhard zu dem Anwalte, eh' fortgeschickt wird. Es waren einmal eine Nachtigall, ein Jüngling und eine Jungfrau; und es war auch eine Mücke. Die Nachtigall sang's Lied; der Jüngling und die Jungfrau blieben stehn und hörten dem Liede recht herzlich gerne zu. Indeß schwärmte die Mücke um die Nachtigall, und trompetete Glossen das Lied betreffend. Je herrlicher das Lied klang, desto lauter wurde die Mücke auf dem Trompetlein. Aber Sängerin und Zuhörer blieben ungestört.

Gleichwohl beharrte der Anwalt so sehr bei seiner Forderung, daß der Aldermann dem Herolde befahl, den Ankläger herauf zu rufen, den sie neulich abgewiesen hätten. Sobald dieser da ist, setzte er hinzu, so geh' wieder, und suche die auf, welche die Bilderchen entdeckt haben. Es währte nicht lange, so erschien der Ankläger. Aber eh' er anfangen konnte, war eine Bekanntmachung nöthig.

Der Herold stieß, der Gewohnheit nach, dreimal in die Trompete, und machte hierauf Folgendes bekannt:

Alle, die, seit den beiden vorigen Landtagen bis jetzt, in Zeitungen, oder Monatschriften, oder auch in sonstigen fliegenden Blättern und Zetteln, diese mögen nun längere oder kürzere Zeit gedauert haben, zu Budenpapier geworden oder in Bände gekommen seyn, alle, die sich seit angezeigter Zeit damit behelligten, in solchen Schriften und Blättern aufzutreten, und alldort auszurufen, oder anzukündigen, werden hiemit, durch mich, den Herold, vorgefordert und befehligt, alsofort vor den Aldermännern zu erscheinen, und daselbst namentlich, vernehmlich, wie auch haarklein, ihre allerseitigen Ausrufe oder Ankündigungen anzuzeigen, und

hierauf das Weitere zu gewärtigen. Sollte einer derselben, wider alles Vermuthen, so gesetzlos seyn, und sich zu erscheinen widerstreblich weigern, so wird selbiger, sobald man durch die dicke Nacht seiner Namlosigkeit durchgedrungen ist, von den Nachtwächtern herbeigeblasen. Wofern sich aber vollends einer erkeckt, diesen, oder den, oder jenen seiner etwanigen Ausrufe nicht anzuzeigen, so empfänget er, im Falle daß er der verhohlnen Ausrufe halben straffällig ist, gleich nach der Ertappung, die Rüge dieser Straffälligkeit zwiefach; und ist er in diesem Betreffe nicht straffällig, so bleibt dennoch die Verheimlichung nicht unbeahndet.

Die Ankunft so Vieler von so vielen Seiten (selbst aus den Zünften!), ihr Gang, ihre Gebärdung, das Alles war wirklich recht sehenswürdig. Besonders merkte man es den Ausländern an, daß sie nach der Heimkunft ihren Freunden Vieles von diesem Vorgange würden zu erzählen haben. Die Anzeige (bei welcher der Herold dem unordentlichen Rufen nicht selten Einhalt thun mußte) wurde niedergeschrieben. Nachdem die Blätter dem Ankläger waren übergeben worden, so las er die Gesetze ab, nach denen er anklagen wollte. Hierauf kam er mit einigen Heften von ziemlicher Dicke zum Vorschein, welche solche Stellen aus den Schriften der Angeklagten enthielten, in denen er diesen dadurch ungemein lästig fiel, daß sie den Gesetzen immer schnurstracks entgegen waren. Da er also die Stellen so gut gewählt hatte, daß nichts als Ausflüchte dawider konnten vorgebracht werden, so hatten die Aldermänner beinah' nichts anders zu thun, als die Vertheidigungen abzuweisen. Denn sie pflegen die Plauderhaftigkeit nie lange zu dulden, wodurch man, eben deßwegen, weil man nur Ausflüchte macht, bloß Mangel des Verstandes, und außerdem noch den Stolz zeigt, zu

glauben, solcherlei gröbliche Sophisterei werde nicht, da es doch selbst feine so leicht wird, gleich beim ersten Anblicke entdeckt. Sie thaten nur selten eine und die andre unerwartete Frage an die Angeklagten, wodurch sie diese und jene nicht dunkle Stelle zu den höchsten Graden der Deutlichkeit zu erheben wußten. Diejenigen Hefte des Anklägers, durch welche „viel Geschwätz bei wenig Inhalte“ erwiesen wurde, währte den Aldermännern manchmal zu lang. Man hörte nicht selten von ihnen: Abgebrochen! Genug! Völlig genug!

Ein Ausrufer unterschied sich so durch seine Vertheidigung, daß sie aufbehalten zu werden verdient. Wir sehen, sagte er, nur allzuklar, wo es zuletzt mit uns hinauslaufen wird! Wenn ich uns sage, so versteh' ich meine meisten Mitbrüder, und nehme nur etliche wenige aus, die wohl selbst nicht recht wissen, wie sie unter uns gekommen sind, und an denen uns auch gar wenig gelegen ist. Denn schämen müssen wir uns ihrer, wegen ihrer Unparteilichkeit und Bescheidenheit, worin sie bis zum Lächerlichen weit gehn. Man mag mir, wenn ich werde geredet haben, Schuld geben, was man will; aber den Mangel der Aufrichtigkeit soll man mir gewiß nicht Schuld geben. Nach den Gesetzen hat freilich jeder von uns nur Eine Stimme. Nach den Gesetzen ist unser Amt kein Richteramt. Recht gut das! Mag es doch in den Rollen so stehn! Aber, der Wirkung nach, haben wir viele Stimmen; sind wir Richter! Kurz, wir herrschen innen und außen, in der Republik, und draußen unter den Altfranken! Denn wenn diese einmal worin blättern, so ist es in unsern Schriften. Freilich erstrecken wir unsre Herrschaft nicht bis auf die Nachwelt; allein recht gut auch das! Denn was gehen wir und die Nachwelt einander an? Uns ist's völlig genug,

wenn wir nur zu unsrer Zeit herrschen. Und das thun wir denn ja auch, besonders jetzt, recht nach Herzenslust. (Ich hoffe, daß es unseren Nachfolgern eben so gut gehen wird, als uns. Denn käme auch dieß Herrschen vielleicht bei den Ausländern ab, só währet es doch gewiß in Deutschland fort.) Du fragst nach den Unterjochten, Aldermann, Zünfter, und wer du sonst bist. Gleich! vorher nur noch Ein Wort von unsrer Herrschbegierde. Wenn man denn nun einmal etwas von einer gewissen Art seyn muß, so ist's doch immer besser der Wolf, als das Schaf zu seyn. Wir sind also die Wölfe, treten wie Wölfe mit einander in Bündnisse; und brechen die Ränke, die sich unsre verschiednen Rotten zu spielen pflegen, in Kriege aus: so beißen wir uns auch wie Wölfe. Wer die Schafe, die Beherrschten, die Unterjochten, oder wie ihr es sonst am liebsten hören mögt, wer diese sind? Fürs erste viele, viele Altfranken; fürs andre das große Volk (erlaubt uns immer diese Benennung) das große Volk sammt und sonders; drittens die meisten des Volks; viertens keine geringe Anzahl Kenner, von der Zunft nämlich: aber wir gerathen ja fünftens auch wohl manchmal unter diese oder jene andre Zunft; und sollten's Oberzünfte seyn, so gerathen wir darunter! Ist dieß nicht eine Herrschaft von einem Umfange, daß es sich gar sehr der Mühe verlohnt, sie zu haben? Wie wir sie führen diese Herrschaft, das heißet, wie man denen, welche Neigung bei sich verspüren, sich selbst zu Schafen zu machen, die Hülfe gibt? Unter andern durch Gründe unsrer Beurtheilungen, die entweder an sich selbst, oder so angewandt, wie wir sie anwenden, keine Gründe sind. Diese hüllen wir denn in genugsamen sophistischen Nebel ein, daß sie wohl, als Gründe, durchschleichen müssen. Es würde lächerlich seyn,

vorzugeben, daß die Beschaffenheit unsrer Gründe uns selbst nicht recht gut bekannt sey: allein führen Mittel nur zu Zwecken, was ist Herrschern an der übrigen Beschaffenheit derselben gelegen? Wir sollten selbst etwas hervorbringen? Dazu gehörte zweierlei: erst müßten wir's können, und dann wollen. Bekanntermaßen können wir es nicht! Doch gesetzt, nicht zugestanden, wir könnten's — ist dieß denn so süß, so hinreißend, als herrschen? Selbst etwas hervorbringen? Nein, nein, kommt uns nur nicht mehr damit. Viel lieber der erste in Querlequitsch, als der zweite, wo denn nun gleich? in einer großen, großen Stadt?

Die Aldermänner hätten ihn gewiß nicht ausreden lassen, wenn sie der Ablesung des Anklägers, ob dieser es gleich, nach Beschaffenheit der Sache, sehr kurz machte, nicht wären müde gewesen. Erfahren wir durch deine Aufrichtigkeit, sagte der Aldermann, auch nur das geringste uns Unbekannte von euren Eigenschaften und eurer Denkungsart, so ließen wir es ungestraft hingehn, was du nun da so gesagt hast. Weil das aber nicht ist, so mußt du denn doch etwas bestraft werden. Ich ernenne dich also hiermit auf drei Tage zum Schreier.

Aber man konnte das Urtheil nicht vollziehn. Denn der Pöbel wollt' ihn schlechterdings nicht für sein Oberhaupt erkennen, weil er sie mit Schafen verglichen hatte. Darüber wischte er hernach auch seiner Ausrufe halben ohne Strafe durch. Denn der Hohnlacher dünkte sich zu vornehm dazu, sich einen Mann vorführen zu lassen, den der Pöbel nicht zum Schreier haben wollte.

Von denen, die nicht erschienen waren, wurde besonders einer aufgesucht. Selbst die Nachtwächter waren bei der

Aufsuchung beschäftigt, und freuten sich nicht wenig darauf, bei diesem Anlasse ihre Hörner hören zu lassen. Der Mann, den man suchte, hatte vor kurzem behauptet, daß er wenigstens hunderttausend Stimmen hätte.* Es war Vielen lieb, daß er nicht gefunden wurde. Denn seine Vorführung hätte zu viel Lächerlichkeit für den Ernst der Versammlung gehabt.

Wir enthalten uns, mit gleicher Gesinnung, verschiedne Vorfälle zu erzählen, die sich bei dem Verhöre ereigneten. Die Geschichte geht solche kleine Begebenheiten vorbei; allein unsre Jahrbücher zeichnen es mit großer Sorgfalt auf, weil einmal festgesetzt ist, daß man in ihnen nicht vergebens suchen soll, was sich während eines Landtages nur immer zugetragen hat.

Die Anklage, die nicht kurze Zeit gedauert hatte, war nun zwar geschehn; aber die Aldermänner wollten, eh' die Urtheile gesprochen würden, noch Alles anwenden, die Weggebliebnen dahin zu vermögen, daß sie vor ihnen erschienen. Sie ließen in dieser Absicht den Herold zu einer zweiten Bekanntmachung hervortreten.

Dieser rief: alle Ausrufer und Ankündiger, die sich durch bisherigen Aufschub und Zögerung widerspänstig bezeigt haben, und nicht vor den Aldermännern erschienen sind, werden hiermit noch Einmal vorgefordert. Kommen mehr benannte Ausrufer und Ankündiger stracks, so darf's ohne Begleit der Nachtwächter geschehn; lassen sie aber ihrer strafbaren Widersetzlichkeit dergestalt den Zügel schießen, daß man sie auskundschaften muß, so werden sie als Aufwiegler und Meutmacher angesehn, und dieserwegen, den Gesetzen gemäß, mit der funfzehnjährigen Landesverweisung heimgesucht.

Der Erfolg der Bekanntmachung war, daß noch eine ziemliche Anzahl vor den Albermännern erschien.

Nachdem auch diese Sache vorgewesen war, so ließen die Albermänner bei den Zünften und dem Volke anfragen: ob die Republik die Urtheile fällen sollte? Die Antwort war: deß Belangs wäre die Sache nicht. Die Albermänner möchten es daher thun. Diese lehnten es von sich ab. Weil sie aber, einiger wenigen würdigen Männer halben, die sich auch auf Ankündigungen eingelassen hatten, nicht wollten, daß die Sache vor das Polizeigericht käme, so suchten sie ihren Zweck dadurch zu erreichen, daß sie den Zünften und dem Volke vorschlugen, die zu übernehmende Entscheidung durch das Loos auszumachen. Dieß war bisher noch nie geschehn; und man nahm es auch gewiß nicht an, wenn die Albermänner nicht hinzusetzten, daß es auch gestattet würde, nicht mit zu loosen.

Einige Zünfte zögerten ein wenig, da der Herold mit den Loosen zu ihnen kam; unterdeß gestatteten die Anwalte doch zuletzt, daß man ihnen das Gefäß öffnete. Die gemischte Zunft aber schlug es rund ab. Und sie hatte gewiß auch ihre recht guten Ursachen dazu. Denn die Republik verwarf ihre Entscheidung, im Falle, daß sie parteiisch war, geradezu; und hier unparteiisch seyn zu müssen, würde ein zu harter Stand für die Zunft gewesen seyn.

Das Loos traf die Zunft der Wisser. Sie ließen sich, mit der ihnen gewöhnlichen Kälte, dieß und jenes von der Anklage wiederholen, und sprachen hierauf die Urtheile.

Drei und dreißig mehrentheils Ankündiger entgalten „viel Geschwätz zu wenigem Inhalte“ durch die laute Lache. Wir nennen nur einige der berühmtesten Männer, und lassen die Namen unbekannter Leute weg.

Das viele Geschwätz entgalten also unter andern: Ehrhard Pfifferling, Peter Wabbel, Theobald Schwopp, der Aeltere, Otto Schlauch, Dietrich Volkmar Seifenblase, und Erdmann Zernebock.

An siebenundsiebzig größtentheils Ausrufern würden „die vielen Stimmen“ durch den Hohnlacher gerügt. Unter diesen waren: Georg Wisch, Fabian Brauseke, Lorenz Knirps, Seiffart Bimm, Siegfried Hahnekämm, die beiden Kickel, Alexander und Friedelin, Sebastian Zwerchfell, Eustachius Kickerick, und Gebhard von und zum Sparren. Die drei letzten hatten beiläufig auch die Runde gemacht.

Zwei Ausrufer dachten, sie hätten eine recht gute List ausgesonnen, um sich von der Strafe des Hohngelächters zu befreien; aber sie verunglückten damit. Sie sagten zu dem Anwalte: sie würden als für eine Milderung ihrer Strafe, danken, wenn ihnen, anstatt sich dem Hohnlacher hinzustellen, erlaubt würde, sich unter den Pöbel zu begeben. Man wollte ihnen eben die gewünschte Milderung zugestehn, als man erfuhr, daß die beiden Leute dem Pöbel schon angehörten. Dafür mußten sie nun aber auch noch Einmal so lang, als es sonst zu geschehen pflegt, dem Hohnlacher stehn.

Neunundneunzig Ausrufer waren (nach der von dem Gesetze erlaubten Entschuldigung) die Zeit über, da sie die vielen Stimmen gegeben hatten, „krank gewesen.“ Etliche unter ihnen mochten wohl die ungegründete Furcht haben, daß man ihnen nicht glauben würde. Denn sie schrien: sehr krank! bettlägerig! immer von einer Ohnmacht in die andre! Zu den neunundneunzigen gehörten: Peter Kauder, Wilibald Dickepote, Hans Quptsch, Martin Cyriac Kaaf, ein Baccalaur, Georg Veit Franz Hans Claas, ein Cicerone, Conrad Wisperling, Andreas Widehopf, Ulrich Sgrebbele,

Tobias Anshelm Faustrechtius, Otto Haberstroh, genannt Unke, Lampert Hinrich Mulmecke, und Ruprecht Potentian Allrun.

Dreizehn, ein Ankündiger und zwölf Ausrufer, wurden, „weil sie ihr Amt für ein Richteramt ausgegeben hatten," als Hochverräther, ewig Landes verwiesen.

Einer ganz kleinen Anzahl (diese waren zwar zur Anzeige mit vorgerufen, aber nicht angeklagt worden) rieth der Anwalt an, ihre Stücke besonders, und zwar bald herauszugeben. Denn den Büchern, zu welchen sie gehörten, drohte der Untergang; und nur selten trüge es sich zu, daß die Alterthumskenner bei ihren Nachsuchungen solcherlei Schutt nicht vorbei gingen.

Die Namen gemeiner Hochverräther werden bei uns von dem Hohnlacher in Runstäbe gekerbt, und bündelweise in eine Seitenhalle geworfen. Da dieser zu abgemattet von seinen heutigen Amtsverrichtungen war, so nahm der Rümpfer dießmal die Einkerbung vor.

Es war beinah' Mittag geworden, und man mußte daher die Sache, die Bilder betreffend, noch aussetzen. Das einzige, was noch gethan wurde, war, daß ein Aldermann auf dem Platze der eingegangnen Scholiastenzunft den Denkstein errichten ließ. Es war kein kleiner Zulauf bei dieser Errichtung. Dieß ist die Aufschrift:

„Steh still, Ausländer, und lerne, wie die deutschen Gelehrten es rügen, wenn man sich Verdienst anmaßt, weil man bekannte Nebenkenntnisse wiederholt. Hier war vordem die Stelle der Scholiastenzunft. Im zwei und siebzigsten Jahre des achtzehnten Jahrhunderts beschloß die versammelte Landgemeine, lieber eine Zunft weniger zu haben, als die Barbarei länger zu dulden, mit der sich diese Nachsager dem

allgemeinen Gebrauche der Sprache, und der Erweiterung der Wissenschaften widersetzten."

Denkmale der Deutschen.

Eine gute und eine schlimme That.

Die kriegerischen Katten duldeten Gränzen ihres Aufenthalts von den Römern, und entzogen sich dem Bündnisse der Deutschen gegen die Eroberer. Dafür suchten sie die Sikambrer, Tenchterer, Sueven, Brukterer und Cherusker mit dem Schwerte heim. Wären diese nicht so stolz gewesen, als sie gerecht waren, so hätten sie Drusus' nacheilende Legionen in dem engen Thale vertilgt, und schon damals Schatten vorausgesendet, die großen Nachfolger von Teutoburg anzukündigen.

Die zurückgelass'ne Streitaxt.

Authari, der König der Longobarden, hatte sich Theudelinden, die Tochter Garibaldes, des Königs der Bayern, zur Braut gewählt. Er ging mit seinen Gesandten, als einer von ihnen, zu Garibalden. Der Jüngling Authari, schöner Bildung, und weißes Haars, sahe die junge Fürstin. Er sagte zu ihrem Vater: sie ist würdig, die Königin der Longobarden zu seyn. Laß sie uns Kriegern, wie sie künftig nach unsrer Sitte thun wird, die goldne Schale reichen. Theudelinde bracht' auch ihm die Schale. Er berührte ihr, da er getrunken hatte, leise die Hand, und ließ sie über sein Gesicht gleiten. Die Fürstin erzählt' es, vor Scham glühend,

ihrer Amme. Es ist der König, Theudelinde, sonst hätte er's nicht gewagt, dich zu berühren. Die Gesandten kehrten begleitet zurück. Da sie an die Gränze gekommen waren, erhub sich Authari an einem nahen Baume, so hoch er konnte, auf seinem Pferde, haute die Streitart in den Baum, ließ sie darin, und sagte zu den begleitenden Bayern: so führt Authari seine Waffen.

Gesetz der Bayern von der Unverletzlichkeit der Todten.

Frevel oder Leichtsinn büßet durch zwölf Gülden, wer die Leiche eines Erschlagenen verletzt, mit Vorsatz, auch nur durch die leichteste Wunde, aus welcher bei einem Lebenden Blut flösse, ohne Vorsatz, indem er unter die Adler, oder die andern Raubvögel schießt, und der Pfeil die Leiche trifft.

Die Eroberung Galliens.

Sechstausend Franken hielten Kriegswandrung, zuckten ihr Schwert, und nannten Gallien Frankreich.

Die gute Einsicht.

Wir wußten wohl, wer wir waren, wenn wir uns, mit den überwundnen weichlichen Römern, und lauter als sie, Barbaren nennten. Denn so sagten die Räthe zu der Königin Amalaschwind von ihrem Sohne Athalerich: er muß keine Lehrer haben, vor deren Peitsche er zittre, sondern solche, durch die er die Lanze, und eine Herrschaft kennen lerne, die edel und barbarischer Sitte sey.

Kädmon.

Auch nach Britannien hatten wir Erobrer gesendet. Unter ihnen war Kädmon der erste christliche Dichter, der an die

Stelle der Barden trat. Er sang in einer der Mundarten Niederdeutschlands. Damals waren, über unser ganzes Vaterland, nur Mundarten, wie Büsche, ausgebreitet. Verpflanzte Sprößlinge Niederdeutschlands wurden weiter gen Norden zu Wäldern. Der große Wald, unsre Sprache, erhub sich später, und langsam in Oberdeutschland. Luther, und wenige, die nach ihm, wie er, aushauten, und pflanzten, haben den Wald zum Haine gemacht.

Roßbach.

Sie kamen, sahn, flohn.

Die erhaltnen Waffen.

Audön, der König der Longobarden, hatte Turisenden, den König der Gepiden, überwunden, und sein Sohn, Albön, den Sohn des überwundnen, Turismoden, in der Schlacht getödtet. Die Feldherren der Longobarden sagten zu ihrem Könige: dein Sohn, der dir den Sieg erfochten hat, muß nun auch mit dir von deinen Rehen essen und aus deiner Schale trinken.

Ich kann die deutsche Sitte nicht ändern. Ihr wißt, er muß mir, eh' er mein Tischgenoß wird, erst die Waffen eines ausländischen Fürsten bringen.

Albön eilte mit vierzig Jünglingen zu Turisenden, und forderte die Waffen seines Sohnes. Turisend gab ihm ein Gastmahl, und setzte ihn an die Stelle, wo sonst sein Sohn zu sitzen pflegte. Aber nun konnt' er die Erinnerung des Todten nicht mehr aushalten.

Ach diese Stelle hier ist mir so werth; aber der jetzt daran sitzt, ist mir ein bittrer Anblick.

Das hörte sein zweiter Sohn, Kunimund, und fing an die Longobarden beleidigend anzureden. Ihr seyd (sie hatten ihre Sohlen mit weißen Bändern befestigt), ihr seyd den Stuten gleich, die auch weiße Füße haben.

Ein Longobarde rief: komm hin auf das Schlachtfeld, und sieh da, wie die Stuten ausgeschlagen haben, und wie die Gebeine deines Bruders, gleich den Knochen eines schlechten Gauls, auf dem Anger umherliegen.

Die Gepiden entbrannten, und machten Bewegungen, mit dem Schwerte zu antworten. Auch die Longobarden hatten den Griff ihrer Schwerter gefaßt. Turisend sprang auf, lief unter sie hinein, und rufte, daß Gott kein Sieg gefalle, durch den man den Feind am eignen Herde überwinde. Sie setzten sich wieder zum Mahle, und waren so froh, als sie seyn konnten. Turisend nahm die Waffen seines Sohns, und gab sie Albönen. Dieser kam zu seinem Vater, trank aus seiner Schale, und erzählte ihm von den mitgebrachten Waffen. Alle, die zugegen waren, priesen den kühnen Albön, und den edelmüthigen Turisend.

Der Rhein zur Gränze.

Hermann that, nach Teutoburgs Schlacht, den Zug nicht, vor dem August, und die ewige Stadt zitterte. Ihm, der auch hierin ein Deutscher war, galt das Große der gewissen Ausführung, vor dem Größern der ungewissen. Er ließ, die Befreiung zu vollenden, hundert Römerfesten gen Himmel aufflammen, so viele Male für ihn, aber die, gleich nach ihrer Erhebung, in die früheren Trümmer sanken. In der Geschichte dauren sie.

Die Herrschaft der Deutschen.

Auf den großen Bühnen: Rußland, Polen, Dänemark, Schweden, Preußen, Holland, England, Italien, Ungarn, Spanien, Westindien spielten, oder spielen ihr erhabnes Schauspiel Deutsche. Was geht diese Theodor von Neuhof an, der auf Corsica Possen riß?

Der zuverlässige Bote.

Grimoald eilte seinem belagerten Sohne zu Hülfe. Er schickte ihm seinen Pflegevater Seswald, die nahende Hülfe anzukündigen. Dieser fiel den Belagerern in die Hände, und nun sollte er an die Mauer gehn, und sagen, daß keine Hülfe zu erwarten wäre, oder sterben. Seswald versprach's, und ward hingeführt.

Dein Vater kommt, Romoald! Er war die letzte Nacht schon beim Flusse Sanger. Mitleid mit meinem Weib und Söhnen! Denn sie tödten mich!

Die Belagerer warfen Seswalds Kopf über die Mauer. Diesen nahm Romoald, küßte ihn weinend, und begrub ihn, wie so viel Treue es verdiente.

Die drei Freunde.

Der Thronräuber Grimoald hatte Bertarithen, den König der Longobarden, aus seinem Reich, und zuletzt auch aus dem Orte seiner Zuflucht vertrieben. Bertarith entschloß sich, sich Grimoalden zu überlassen. Dieser schwur ihm:

Weil du auf Treu und Glauben gekommen bist, so sollst du leben, und so leben, wie es dir nach deinem Stande ziemt.

Aber bald war Schein für Argwohn da; und Grimoald argwöhnte. Schon den ersten Abend kamen reiche Trachten

von dem, was der Bogen gefällt, und die Kelter gepreßt hatte, aus dem Palaste des Königs bei Bertarithen an. Ein alter Getreuer seines Vaters lispelte ihm insgeheim zu: er will dich tödten! Die andern Ueberbringer baten ihn im Namen des Königs, aus voller Schale zu trinken. Sein Mundschenke verstand's von ihm, daß er nur Wasser eingießen sollte. Er trank das Wasser, aber Grimoald sagte, nach der Wiederkunft der Ueberbringer:

Der Trunkenbold! Morgen soll er Wein und Blut speien! Bertarith ließ seinen Freund Hunolf rufen. Jetzt war das Mahl vorbei, jeder Gast weg, und nur Hunolf, und noch ein Freund bei Bertarithen. Sie rathschlagten kurz. Der Unbekannte, der dieß so wenig zu seyn verdient, blieb, daß die Wache ihn inwendig hören, und für den trunknen Bertarith halten sollte. Hunolfen gelang kühne List, und er brachte seinen Freund unentdeckt durch., Er ließ ihn über die Mauer hinunter, und gab ihm Gefährten mit. Grimoald erfuhr Alles. Der edle Unbekannte ward zuerst vor ihn gebracht. Er sagte zu seinen Hauptleuten und Schildträgern: er soll nicht sterben, wie ihr mir rathet. Er hat, der Treue wegen, den Tod nicht gefürchtet, und er ist bei mir, was er bei seinem Freunde war. Hunolf verließ seine Zuflucht, den Altar, und wurde von dem Könige eben so aufgenommen. Nach einiger Zeit sagte dieser zu beiden:

Ich sehe es, ihr wäret lieber bei eurem Freunde!

Ja, wir wollen lieber mit ihm sterben, als anderswo in Freude leben!

Grimoald ließ sie mit aller ihrer Habe, und von einer Bedeckung geschützt, zu ihrem geliebten Bertarith ziehn.

Gesetz der rheinischen Franken vom Todtschlage.

Wenn ein Franke des Rheinufers tödtet, so büßet er's, ist der Erschlagne ein Römer, durch hundert Gülden: ist er ein Allemann, ein Bayer, ein Friese, ein Burgunder, ein Sachse, durch hundert und sechzig; ist er aber ein salischer Franke, durch zwei hundert Gülden, oder auch durch fünf Schwerter mit den Gürteln, einen Schild, zwo Lanzen, zween Helme, zween Panzer, vier abgerichtete Falken und dreißig Hengste.

Verspottete Warnung.

Die Wandalen in Deutschland sendeten zu den Eroberern, den Wandalen in Afrika: Glück euch, zu euren Thaten! Aber ihr bauet unter uns keine Hütten mehr; gebt uns eure Einöde, daß wir wissen, für welches Vaterland wir sterben müssen! Der König Gizerich und das Volk gaben die Einöde. Allein ein weiser Greis, und bald nach ihm Gizerich sprachen: breitet euch nicht aus. Das Gegenwärtige sogar ist ungewiß; noch ungewisser das Zukünftige. Das Volk lachte, und wußte nicht, wie sein letzter überwundner König vor Wuth der Verzweiflung lachen würde.

Die Umbildung.

Die Longobarden waren durch lange Ruhe weich geworden, und hatten zwei Schlachten gegen die Bulgaren verloren. Ihr König, Lamissio, führte sie zu der dritten heran.

Eure Schmach, den Tod eures Königs, die Fessel seiner Tochter, die ihr euch zur Königin erkort, müßt ihr rächen! und lieber sterben, als Knechte werden!

Wie er sprach, so stritt er. Und ein Sieg ward erfochten; daß die Longobarden von neuem kriegerisch wurden.

Diesen Grundstein legte Lamissio, zu dem großen Gebäude, zu der Eroberung Italiens.

Denkungsart eines Gothen.

Wider den Zweikampf vor dem Richterstuhle führte Theuderich den Pannoniern das Beispiel seiner Gothen an: unter uns die Zunge, nicht die gewaffnete Hand! Schlacht im Felde, zu Hause Gerechtigkeit! Kein Arm gegen Brüder erhoben, für die zu sterben edle That ist. Blumen auf das Grab des menschlichen Barbaren!

Gelimer.

Die Wandalen besaßen die Küsten Afrika's vom atlantischen Meer an bis Cyrene. Aber Gelimer, ihr König, stritt nicht deutsch, als er dieß sein Reich behaupten sollte. Früh bat er aus seinem Bergschlosse die Sieger um Brod, den Hunger, und um eine Harfe, die Schwermuth zu stillen. Als er vor Belisaren kam, erhub er in der Wuth der Verzweiflung ein Gelächter über die menschlichen Schicksale! Ein zweiter Triumph, Carthago's wegen, führte ihn in Konstantinopel auf. Ein Anblick furchtbarer Warnung; allein das Auge des Tiefsinnigen wandte sich von einem, der das noch mehr war, gen Himmel. Denn unter den Schätzen des Ueberwundnen waren die Tempelgefäße Jerusalems.

Die Sonderung.

Als die Sprößlinge der teutonischen Franken, die Gesetz und Schwert von Salogasten und von den Sikambrern hatten, die Stammart wandelten, nannten sie sich: alte

edle Franken; und die Eroberer drüben: gallische Fremdlinge.

Der bessere Ueberrest.

Gelimer küßte niederknieend den Purpur Justinians, indem vierhundert kühnere Wandalen ihren Schiffern Flucht, und sich neue Kämpfe gegen die Ueberwinder geboten.

Unsre Kriege mit Aurelen.

Aurel führte zween große Kriege gegen uns. Den zweiten zu führen, verkaufte er goldne Gefäße, Gemälde, Bildsäulen, den Schmuck der Kaiser und Kaiserinnen; warb auch Fechter, Sklaven und Räuber; zog mit der blutigen Lanze des Kriegesgottes von seinem Tempel aus, und starb Sieger, und Besiegter. Sein Nachfolger mußte die Vesten in des Feindes Lande verlassen, und ihm Gold für den Frieden zuwägen.

Das Schloß über der Gränze.

Valentinian bedeckte den Rhein von der Quelle bis zum Ausflusse mit Schlössern. Er baute sogar jenseits bis dicht an die Gränzen. Auch dieß duldeten wir. Aber er verstand, in seiner Freude, die Duldung falsch. Denn er meinte, er könnte auch über den Gränzen, auf Pirens Berge, unvermerkt ein Schloß bauen. Schon gruben die Römer, und senkten die Grundsteine. Syagrius, ein Vertrauter des Kaisers, Arator, und Hermogenes, zween Feldherren, waren die Anführer. Nach unsrer Gutherzigkeit däucht es uns auch jetzt noch zu früh, das Schwert zu zücken. Die Väter der Jünglinge, die Geiseln waren, erschienen, und flehten mit gebognem Knie die Römer an: seyd nicht so sorglos wegen

eurer Sicherheit, und brecht die Bündnisse nicht so, ihr, die Treu' und Glauben zu dieser Größe erhöben hat. Sie wurden kaum angehört. Sie gingen und beweinten insgeheim das Schicksal ihrer Söhne. Unsre versteckten Krieger sprangen hervor, umringten, befragten die Wiederkommenden, eilten weiter, und hinderten den Bau so blutig, daß nur Syagrius entrann, die Botschaft zu bringen.

Das Gegentheil der Absicht.

Germanicus sammelte Teutoburgs Gebeine, und bedeckte sie mit einem Grabhügel. Wir stäubten den Hügel weg. Der Römer hatte zerstreute Erinnerungen zu einem Denkmale gemacht.

Das Recht des Vortrefflichen.

Wir, die Carbo's, Cassius, Scaurus, Cäpio's, und Manlius Legionen durch Trommel und Heerpauke, als Kenner der Kriegskunst, schreckten, wir liebten auch wohl einmal die sanfteren Künste. Denn so gebietet das Gesetz der Warner: wer dem Meister auf der Harfe die Hand verletzt, deß Buße soll viermal größer seyn, als die für die Hand des Lehrlings.

Die Sechstausend.

Sachsen kamen von einem Zuge, den sie mit Longobarden gethan hatten, in die Heimath zurück. Sie, sechsundzwanzigtausend, trafen sechstausend Schwaben an, keine Eroberer, sondern von Sigeberten, ihrem Könige, dorthin zum Anbaue gesandt. Der kleine Haufe erbot sich: zum dritten Theile des Landes; zur Hälfte; zu mehr! Kein Gehör. Zum Abzuge, sogar ohne die Heerden! Noch kein

Gehör. Die künftigen Sieger hatten die Weiber der Besiegten schon unter sich geloost. Zwanzigtausend Sachsen und fünfhundert Schwaben fielen. Dennoch ließ der kleine Ueberrest der Sachsen das Kriegshaar wachsen, und verwünschte sich, nur über den Leichen seiner Feinde die fürchterliche Hülle abzunehmen. Die Edleren siegten noch einmal, und ließen die Ueberwundnen unter sich wohnen.

Der Abend.

Von einem zu schreibenden deutschen Wörterbuche.

Die Crusca, die französische Akademie, Johnson haben Wörterbücher ihrer Sprachen geschrieben. Der einzelne Mann hat's besser, als die Gesellschaften gemacht. Gleichwohl würden es Mehrere doch noch besser, als selbst ein solcher einzelner Mann machen können. In der Crusca, und unter den Akademisten theilte man sich öfter Vorurtheile, als richtige Untersuchungen mit; und so ging es denn, wie es gegangen ist. Johnson hat mehr, und tiefer in seiner Sprache untersucht, als jemals ein Andrer in der seinigen. Allein unsrer Sprache würde selbst ein Johnson zwar wohl das Wasser, aber keinen Wein reichen. Sie hat dazu einen zu großen Umfang. Also muß ein deutsches Wörterbuch wenigstens von Einigen geschrieben werden. Aber diese müssen ja in keine Gesellschaft zusammengeknetet seyn. Krieg muß seyn, Aller gegen Alle! Ueber ein einziges Wort, besonders wenn es viele und bedeutende Abkömmlinge hat, müssen sich oft zehn und mehr widersprechen. A b e r d a w i r d m a n j a n u r i m m e r u n g e w i s s e r. D i e j e n i g e n, d i e W ö r t e r b ü c h e r s c h r e i b e n, s o l l e n j a d i e S p r a c h e

festsetzen. Festsetzen? Als wenn die unsrige nicht schon beinah' durchgehends festgesetzt wäre? und es eine lebende Sprache jemals ganz würde? Und dann sollten es vier, fünf, zehn, zwölf Männer thun können? Seit wann haben denn die Nationen aufgehört ihre Sprachen festzusetzen? Nach den Scribenten, kann das kleine Häufchen Untersucher zu Festsetzungen veranlassen. Das ist es Alles; aber auch das schon ist Verdienst um die Nation. Welche sollen denn die Untersucher seyn? Wer will und kann; denn das letzte gehört doch gleichwohl auch mit zur Sache. Und wer hernach der Sammler des Zerstreuten? Auch wer will und kann. Wenn der's aber nun schlecht macht? wegwirft, was er behalten sollte, und behält, was er wegwerfen sollte? So kommt ein Andrer, der Augen im Kopfe hat, und macht es besser. Nur keine grauen Haare wegen der Sammlung. Alles kommt darauf an, daß der Sammler was vorfinde, wobei ihm die Lust zur Wahl ankommen kann. Ich werde nächstens einmal ein paar Scherfe eines ersten Beitrags mitbringen.

Sechster Morgen.

Vorfall, der sich mit einem gewissen de la Popepiere zuträgt. Was in Absicht auf die Polemik und die Heraldik festgesetzt wird. Der Ausrufer, welcher die hunderttausend Stimmen gehabt hatte, wird noch gefunden. Trennung des Bündnisses, welches verschiedne Ausrufer und einige Mitglieder der aufgehobenen Scholiastenzunft unter einander gemacht hatten.

Da sich die Zünfte heut' etwas langsam versammelten, so ließen sich die Aldermänner, während daß die Zünfte ankamen,

die Zwistigkeit vortragen, die ein Nachtwächter mit einem Sieur de la Popepiere, genannt Tauperau, gehabt hatte. Weil die Aufführung des Nachtwächters bei der Sache wirklich recht gut gewesen war, so machten ihn die Aldermänner, ihn dafür zu belohnen, zum Unterherolde.

Mit dieser Begebenheit hatte es folgende Bewandtniß. De la Popepiere war auf den Landtag gekommen, um als Marktschreier auszustehn. Er hatte gedacht, daß er dieß den Deutschen wohl bieten könnte, oder vielmehr, daß er es ihnen bieten müßte, wenn er anders zu seinen beiden Zwecken kommen wollte, nämlich sich rechtschaffen bewundern und zugleich durch ein gut Stück Geldes bezahlen zu lassen. Aber bei seiner Ankunft bemerkte er denn doch gleichwohl, daß es mit der öffentlichen Marktschreierei, dem Ausstande in einer Bude und dem französisch deutschen Hans Wurst (denn fügen wollt' er sich, so gut er nur immer könnte) nicht gehn würde. Seiner Bemerkung zufolge kehrte er jetzo die andere Seite heraus, die, in Vergleiche mit der ersten, zwar wohl etwas feiner, aber an sich selbst doch noch immer gar grob war, indem er, ohne eine Bude zu haben, beinah' im Tone der Bude seinen Unterricht angedeihen ließ. Es gelang ihm dieß auch so gut, daß er verschiedne unsrer Jünglinge völlig hinriß. Sie bewunderten und bezahlten ihn recht nach seines Herzens Lust.

Er war gekommen, die deutschen Scribenten schreiben zu lehren. Diese seine Weisheit machte er in zwei verschiednen Vorlesungen bekannt, von denen die erste gewiß nicht wohlfeil und die zweite ausschweifend theuer war. In der ersten lehrte er: aus Wenigem viel, und in der zweiten: aus nichts etwas machen. Sein Hans Wurst trieb's noch ärger. Er brachte seinen Lehrlingen sogar bei, wie sie aus nichts viel machen könnten.

De la Popepiere hatte seine Lehrstunden von ungefähr auf folgende Art eröffnet: Geheimnisse theil' ich euch mit, und ganz und gar nicht so etwas, als schon in Büchern steht, und als es sogar ein Deutscher lehren kann. Meine Geheimnisse sind zwar einigen, besonders französischen Scribenten zur Gnüge bekannt, und sie zeigen es auch recht meisterhaft in ihren Schriften, daß sie in dieselben hineingedrungen sind: aber die Theorie haben sie immer noch für sich behalten. Ich bin es, der diese nicht etwa nur so gut, als die Scribenten einsieht, sondern der sie auch auf eine lichtvolle Art vorträgt. Was würde euch ein noch so anhaltendes Studiren dieser Muster helfen, wenn meine Theorie nicht ihre Fackel über denselben schwänge, und so schwänge, daß die Schönheiten der Muster den Weg in Kopf und Herz finden könnten? So erleuchteten vordem die Römer uns, als wir noch Barbaren waren, wie wir euch Deutsche schon seit langer Zeit erleuchtet haben und immer noch fortfahren zu erleuchten! Ich bin eigentlich in der Absicht auf dem Landtage angelangt, die Scribenten schreiben zu lehren; und ich weiß nicht, wie es zugeht, daß sie sich nicht als Zuhörer bei mir einfinden. Sollte es wohl gar Stolz, zwar immer sehr ungegründeter, aber doch Stolz seyn, daß sie nicht kommen? Ja, es ist Stolz, der nämlich: sie schmeicheln sich, meine Geheimnisse selbst auszufinden. Denn unmöglich können sie noch so weit zurück seyn, daß sie die Geheimnisse, die ich habe, verachten sollten. Was euch anbetrifft, meine jetzigen Zuhörer, so seyd ihr freilich noch keine Scribenten (ich kann nicht wissen, was etwa einer oder der andre schon im Winkel gewesen ist); allein ihr werdet es doch vermuthlich seyn, und so lernet ihr denn desto früher, was euch vor allen Dingen zu wissen nöthig ist. Ihr werdet die Früchte der

liebenswürdigen Lehrbegierde, mit welcher ihr da vor mir steht, schon einernten, und mit Neide werden euch die, welche jetzt nur so eben dem Namen nach Scribenten sind, über sich wegfliegen sehn.

Dieß war der Ton, in welchem Tauperau, nicht unsre deutschdenkenden Jünglinge, denn die ließen so etwas nicht an sich kommen, sondern unsre junge Brut, nicht ohne mancherlei Gebärdung und Handgaukelei, unterrichtete. Da er eben einmal eine solche Lehrstunde hielt, fügte es sich, daß ein Nachtwächter, weil er ein so gar großes Geschrei hörte, endlich stehen blieb. Der Mann wußte anfangs gar nicht, woran er war. Denn ob er gleich das, was gesagt wurde, recht gut verstand, so glaubte er doch lange Zeit, er irrte sich. Denn er konnte sich nicht vorstellen, daß das wirklich die Meinung sey, was er nur aus Unerfahrenheit und Gutherzigkeit nicht dafür hielt. Er brachte eine ziemliche Zeit mit Angaffung und Verwunderung zu. Als er aber endlich einsah, daß er von Anfang an Alles recht verstanden hätte, so drängte er sich auf Einmal und mit Ungestüm durch die Zuhörer, faßte den Redner bei der Schulter und sagte: hör' er einmal, Freund! Alles, was er da gesagt hat, ist schnurstracks wider unsre Gesetze. Wir verbieten Geschwätz, wie er da, als eine so herrliche Sache, einschärft, bei harter Strafe. Und wider dieses Verbot will er selbst zu der Zeit, da die Landgemeine beisammen ist, unsre jungen Leute aufwiegeln? Was regt er sich noch viel? Was gaukelt er von neuem? Meint er, daß ich diese Hand vergebens beim Uebersetzen zur Faust geschrieben habe? Indem hob und ballte der Nachtwächter diese Faust; und wären die Zuhörer nicht dazwischen gesprungen, so hätt' er sie vermuthlich auch gebraucht. Laßt mich nur, rief er, laßt mich, ich habe mich eines Bessern besonnen.

Hör' er . . Freund, wollt' er vermuthlich sagen, weil aber de la Popepiere, der sich jetzt sicher glaubte, ihn etwas höhnisch ansah, so fiel es anders aus: hör' er, Außenmensch! sagte der ehrliche Nachtwächter, ich habe einmal wo gelesen, wie es seine alten Vorfahren mit Leuten, wie er einer ist, gehalten haben. Wenn sich dazumal so ein Gesell vor dem Volke als einen Künstler zeigen wollte, und das Kunststück dem Volke nicht gefiel, so warfen sie ihn mit gesammter Hand ins Wasser, und das nicht etwa nur ihn abzukühlen, sondern ihn zu ersäufen. Und das eben habe ich mir vorgenommen mit ihm, und zwar jetzt gleich, zu bewerkstelligen! Das Schlimmste war, daß er es gethan hätte, wenn die Anzahl derer, die ihn abhielten, nicht zu groß gewesen wäre. De la Popepiere bekam völlig Zeit sich zu entfernen, und sein Gegner willigte endlich ein, ihn wenigstens heute nicht zu ersäufen. Denn man konnte ihn schlechterdings nicht dahin bringen, seinen Vorsatz völlig fahren zu lassen. Die Aldermänner schickten dem de la Popepiere einen Wegweiser mit dem Bedeuten, daß er sich diesem zuverlässigen und mit den kürzesten Wegen wohlbekannten Manne sogleich nach dessen Ankunft anvertrauen möchte.

Endlich waren die Zünfte und das Volk versammelt. Die Zunft der Gottesgelehrten kam zuletzt an. Etliche unruhige und eitle Männer hatten sie so lange in ihrer Halle aufgehalten. Die Zunft schickte gleich nach ihrer Ankunft den Anwalt zu den Aldermännern. Es ist sonderlich genug, sagte er, daß wir es gewesen sind, welche die Polemik zu einer Wissenschaft erhoben haben, da wir es allein nicht hätten thun sollen, wenn es auch alle übrigen Zünfte gethan hätten. Ich will mich jetzo dabei nicht aufhalten, daß es außerdem auch lächerlich war, die Behauptung seiner Meinung gegen Andre in

eine Wissenschaft zu verwandeln. Die Sache selbst haben zwar die andern Zünfte auch, nur daß sie ihnen nicht auch eine Wissenschaft ist; aber das rechtfertigt uns nicht. Denn uns lag es vorzüglich ob, keine Polemiker zu seyn. Ich wende mich hierdurch auf Befehl meiner Zunft an die Republik mit dem Ansuchen, die Polemik aus der Zahl der Wissenschaften auszuschließen. Ueberzeugt, daß man uns leicht willfahren werde, denn in so guten Zeiten leben wir, merke ich nur noch an, daß mein Ansuchen, vornehmlich um der Altfranken und der wenigen kurzsichtigen störrischen Männer willen geschieht, die wir noch immer unter uns haben, und die wir nicht nur dulden, sondern mit großer Schonung dulden müssen, weil wir ihnen Beispiele schuldig sind. Während der Anrede des Anwalts hatten sich ein Paar der Störrischen auf die gemischte Zunft begeben, und dort durch ihre Vorstellungen nicht wenige Kritiker in Bewegung gebracht. Man möchte, sagten sie, doch die Ehre der Polemik retten, sie doch als Wissenschaft beizubehalten suchen! die theologische Polemik vor allen Dingen! aber freilich auch (in der Hitze, in welcher sie waren, wußten sie kaum recht, wie sie sich ausdrücken sollten) die literarische Polemik mit! die polemische Literatur mit! Nur mit? wurde ihnen geantwortet, unsre Polemik, unsre Pallas Minerva mit der Lanze und der undurchdringlichen Aegide nur mit? In der Angst gaben die Theologen dießmal nach, und riefen: nein, nicht mit! beide zugleich! die beiden Schwestern zugleich! So lasset euch doch versöhnen, wir sagen's ja, wir wiederholen's ja: die beiden Polemiken zugleich! Nun gut das! aber welche ist die ältere Schwester? Unsre denn doch wohl! erwiederten die Theologen. Eure Polemik? eure? Nein, was zu weit geht, das geht zu weit! Dieser Zwiespalt wurde zuletzt zu einem solchen Zerfalle, daß

man in vollem Zorne von einander schied. Mit der Stimmensammlung war es bald vorbei. Die gemischte Zunft hätte beinah' für die Beibehaltung der Polemik gestimmt. Wären diejenigen Zünfter, welche den Zwist mit den Theologen gehabt hatten, von ihrem Grolle geblendet, und ohne zu wissen, was sie thäten, nicht zu der guten Partei übergetreten, so hätte die Beibehaltung auf dieser Zunft die Oberhand bekommen. Nun war nur das Volk dafür. Einige hatten Neugier genug, unter dem Volke nach der Ursach' zu fragen. Was man denn auch immer sage, war die Antwort, so können und mögen wir nicht verbergen, daß wir die Schauspiele über Alles lieben!

Jetzo trat ein Aldermann hervor. Man kann sich, sagte er, darüber betrüben, aber es doch auch vergessen, daß einzelne Gelehrte den Großen so oft geschmeichelt haben; allein daß die Republik die Heraldik, die kaum eine kleine Kenntniß ist, zu einer Wissenschaft gemacht, und sie, als Wissenschaft, nun schon so lange hat gelten lassen, über diese größte unter allen Schmeicheleien sich nur zu betrüben, das wäre wenig; darüber aufgebracht zu werden, auch nicht viel: wenn es möglich seyn soll, das Geschehne zu vergessen, so müssen wir diese Wissenschaft zu dem heruntersetzen, was sie ist, zu einer geringen und vor allen andern eingeschränkten Kenntniß, sie die Wappenkunde, oder mit einem andern gleich angemessnen Namen nennen, und sie dann, als eine solche Kenntniß, studiren, oder auch, mit der verzeihlichsten Unwissenheit, ganz unbekannt darin bleiben. Wenn wir auch nur im geringsten von dem, was die Gewohnheiten der Landtage erfordern, abweichen möchten, so würden wir jetzt die Stimmen gar nicht sammeln lassen. Denn es dünket uns, daß hier die bloße Vorstellung der Sache und die Einstimmung Aller einerlei sind.

Der Herold war noch nicht wieder zurückgekommen, sonst würde er jetzo gleich zur Stimmensammlung abgegangen seyn. Indem er erwartet wurde, kamen etliche Altfranken zu den Aldermännern herauf. (Andre waren unterdeß auf die Zünfte gegangen.) Die anfängliche Verwunderung der Altfranken wurde von den Aldermännern mit einer solchen Kälte beantwortet, daß jene bald zu Vorstellungen kamen. Aber auch die Vorstellungen hatten keinen andern Erfolg, als daß die Aldermänner mit eben der Kälte, und aus Gründen, denen es weder an Kürze, noch an Güte fehlte, zuletzt anriethen: so möchten sie denn unter sich die Heraldik eine Wissenschaft bleiben lassen, und sie mit allen dem Fleiße, dessen sie nur immer fähig wären, und, wenn sie auch das für gut fänden, nur in den glücklichen Stunden des Genie's studiren! Der Herold war indeß zurückgekommen. Die meisten Zünfte winkten ihm ihre Stimmen zu; die übrigen ließen sie, dem Gebrauche gemäß, von den Anwalten sammeln, und sie dann dem Herolde bekannt machen. Daß diese Zünfte nicht so schonend als die andern waren, kam daher, weil die Altfranken dort ihre Meinungen zu lebhaft vorgetragen hatten. Wenn der Herold alle Stimmen anzukündigen hat, so ruft er die Namen der Zünfte nicht aus, sondern er tritt nur ein wenig auf seinem Platze vor und gibt die Trompete weg. Und auf diese Weise erfuhr man auch jetzo, daß die Sache durch alle Stimmen wäre entschieden worden.

Wir hätten beinah' aus der Acht gelassen zu erwähnen, daß dieseßmal die Stimmensammlung durch einen schnellen Lärm, doch nur auf kurze Zeit, unterbrochen wurde. Wir würden dieser Sache auch gar nicht gedenken, wenn sie nicht einen so besondern Ausgang genommen hätte. Der Kritiker mit den hunderttausend Stimmen war noch unvermuthet

sich denn die Grazien jemals geschämt, der Venus den Gürtel anzulegen?

Vorschlag zu einer Poetik, deren Regeln sich auf die Erfahrung gründen. Wir werden die Natur unsrer Seelen nie so tief ergründen, um mit Gewißheit sagen zu können, diese oder jene poetische Schönheit muß diese oder eine andre Wirkung (Wirkung wird hier in ihrem ganzen Umfange und mit allen ihren Bestimmungen genommen) nothwendig hervorbringen. Gleichwohl sind die meisten Regeln in fast allen Theorien der Dichtkunst so beschaffen, daß sie, ohne Voraussetzung jener nothwendigen Wirkung, unerweislich bleiben. Ich halte mich nicht dabei auf, was dieses Gemisch unerwiesener, theils falscher, und theils zufällig, und wie im Blinden ertappter halbwahrer Regeln auf Dichter und Leser für schlimme Einflüsse gehabt habe. Meine Frage ist nur: was muß der Theorist thun, der wahre Regeln festsetzen will?

Ich denke, er muß zwei Sachen beinah' zu gleicher Zeit thun, die erste: er bemerkt die Eindrücke, welche Gedichte von allen Arten auf ihn und auf Andre machen, das heißt: er erfährt und sammelt die Erfahrung Andrer; die zweite: er sondert die Beschaffenheiten der verschiednen Gedichte mit genauen Bestimmungen von einander ab, oder er zergliedert das in Dichtarten, was Wirkung hervorgebracht hat. (Anzeige schwächerer oder stärkerer Wirkung würde dabei nicht überflüssig seyn.) Wie sehr man sich hier irren könne, beweist unter andern, daß man die poetischen Briefe zu einer Dichtart hat machen wollen. Wenn nun selbst das Lehrgedicht kein eigentliches Gedicht wäre, und also auch keine Dichtart ausmachen könnte? (Hiermit wird nicht

gesagt, daß ein Lehrdichter nicht viel poetischen Geist haben und theils zeigen könne.)

Bei der anzustellenden Erfahrung möchten drei Classen Zuhörer wohl genug seyn. Es gibt eine gewisse unterste, mit der keine Erfahrung zu machen ist. Man ist nicht sicher, völlig richtige Erfahrungen zu machen, wenn man den Dichter nur zum Lesen hingibt, und sich hierauf die Eindrücke sagen läßt. Man muß ihn vorlesen und die Eindrücke sehn. Man würde dann auf seinem Wege unter andern auch dahin kommen, daß man sagen müßte: diese oder jene poetische Schönheit macht auf alle drei Classen gewisse Wirkungen, eine andre nur auf zwei, wieder eine andre nur auf eine.

Die Werke der Alten haben die Erfahrungen von Jahrhunderten für sich; aber bei der Untersuchung müßte man doch das, was wirklich Erfahrung desjenigen, der von diesen Werken spricht, und was nur Nachgesagtes ist, genau von einander absondern; und dann auch hier Alles weglassen, was, nur unter der Voraussetzung einer nothwendigen Wirkung, als gegründet kann angenommen werden.

Da besonders, wo es der Dichter so recht warm aus der Natur schiene herausgenommen zu haben, müßte man ihm in der Natur selbst nacherfahren. Träfe man hier die Eindrücke wieder an, die man vorher durch ihn bekommen hätte, so könnte man sich von diesen Punkten des Festzusetzenden desto gewisser überzeugen.

Ich möchte wohl eine Poetik lesen, welche diesen Plan, die Wagschale beständig in der Hand, ausgeführt hätte, nicht eben wenn ich Dichter wäre; denn alsdann hoffte ich doch noch mehr zu wissen, als selbst der Theorist, der diese Poetik geschrieben hätte.

Siebenter Morgen.

Die Zünfte der Astronomen und der Dichter thun den Aldermännern den Vorschlag, ein Gesetz zur Steurung der Freigeisterei zu geben. Der Rathfrager widersetzt sich diesem Vorschlage. Die Aldermänner verlangen Bedenkzeit. Sie lassen Leibnitzens neues Denkmal errichten. Unvermutheter Vorzugsstreit zwischen den südlichen und den nördlichen Deutschen.

Die Zünfte der Dichter und der Astronomen hatten sich seit einiger Zeit oft miteinander berathschlagt. Heute wurde die Ursache ihrer Berathschlagungen bekannt. Die beiden Anwalte kamen nebst etlichen Aeltesten zu den Aldermännern herauf. Ihr Vortrag war dieser:

Ihr wißt es, wie sehr sich die Freigeisterei in England und Frankreich, um nur diese Länder zu nennen, ausgebreitet, wie sie dort mit der schnellen Ansteckung, mit den andern Eigenschaften der Pest, gewüthet habe und fortwüthe; und ihr wißt es gewiß auch, daß sie nun schon seit nicht kurzer Zeit auch in unser Vaterland eindringe. Die Ursachen, warum sich der ernsthafte, tiefdenkende und standhafte Deutsche auch mit fortreißen lasse? Eine davon ist gewiß die Nachahmungssucht. Doch die Ursachen und die Beschaffenheit des Uebels bei Seite; dürfen wir Gelehrten es den Fürsten überlassen, ihm zu steuern? Sie scheinen es nicht zu wollen; aber wollten sie es auch: können sie es denn? Etwa bisweilen einmal die Schrift eines Freigeistes verbrennen lassen? Wozu hilft dieses anders, als eine solche Schrift bekannter zu machen? Wenn es also den Gelehrten obliegt, es zu thun, so ist die große Frage: wie sie es thun sollen? Daß wir uns mit derselben an euch wenden, Aldermänner, kann euch ein Beweis seyn, daß wir euch verehren, ob wir

gleich manchmal in dieser oder jener Sache mit euch nicht übereinkommen. Habt ihr ein Gesetz darüber vorzuschlagen; so denken wir, daß es, und sollt' es auch die Grundsäulen der Republik erschüttern, durchgehn werde. Ihr seht, daß wir es bei der Sache wie Männer meinen. Wenn man von der Einrichtung, daß die unter uns, welche sich auf irgend eine Art hervorthun, Zünfter sind, auch nur in Beziehung auf Einige, abweichet, so werden die Grundsäulen der Republik erschüttert; sehet ihr aber diese Abweichung als zum Zwecke führend an, so willigen wir gleichwohl gern ein, daß ihr die, welche die Freigeisterei öffentlich und nicht zweideutig ausbreiten, für unzünftig erklärt. Wir haben die Unzweideutigkeit, wiewohl nicht ohne einige Zweifel, zu einer der Bedingungen gemacht, weil man auf der einen Seite Niemanden, dessen Worte auch noch einer bessern Auslegung fähig sind, nach denselben, insofern sie ihm zum Nachtheile gereichen, verurtheilen darf: auf der andern Seite aber diese bessere Auslegung, was die Freigeister anlangt, gewöhnlich sehr gezwungen ist. Hierzu kommt nun oft noch, daß ihre nur nicht Alles sagenden Worte, eben dadurch, daß sie nicht Alles sagen, einen Stachel des Reizes bei dem Leser zurücklassen, der noch schlimmere Wirkungen hervorbringt, als eine völlig deutliche Erklärung haben würde.

Der Rathfrager war, sobald er von der Unzünftigkeit gehört hatte, heraufgekommen. Vermuthlich sollen sie also wohl, sagte er, künftig unter uns seyn? Als wenn wir nicht ohne sie schon Freigeister genug hätten! Verstoßet ihr sie nicht unter den Pöbel, so versprech' ich euch, daß das Volk mit allen Stimmen wider euch seyn wird.

Unter den Pöbel, antwortete der Anwalt der Astronomen, sollen sie nicht kommen. Und auch die Freigeister, die ihr

schon jetzt habt, sollen das nicht. Denn ich vermuthe, daß ihr diese Forderung thun werdet, weil ihr einmal durch solche neue Ankömmlinge nicht zahlreicher werden wollt. Eure jetzigen Freigeister sind zu unschädlich, als daß es nöthig wäre, gegen sie irgend etwas zu thun. Was diejenigen, die jetzt noch Zünfter sind, anbetrifft, so werd' ich meine Ursachen, warum ich sie nicht unter dem Pöbel haben will, schon anzeigen, wenn die Sache bei der Republik in Bewegung seyn wird. Also sollen wir es seyn, rief der Rathfrager, unter denen es von Freigeistern wimmelt? Die Zünfte meinen es doch recht gut mit dem Volke. Ich wiederhol' euch mein Versprechen: und verschiedne Zünfte werden uns, aus gewissen recht guten Ursachen, schon beitreten. Er ging weg. Nach einigem Stillschweigen sagte der wortführende Aldermann: es ist unsers ganzen Dankes werth, daß ihr uns in dieser sehr ernsthaften und sehr wichtigen Sache zur Gesetzgebung aufgefordert habt; allein wir brauchen es euch kaum zu sagen, daß wir, uns darüber zu berathschlagen und zu entschließen, Zeit haben müssen. Ich meine, daß verschiedne Tage vergehn werden, eh' wir uns dieser Sache halben an die Zünfte und an das Volk wenden. Ich sehe einen solchen besondern Ernst, der einestheils, mich däucht, größtentheils Traurigkeit ist, überall ausgebreitet, daß ich für rathsam halte, heute weiter keine Geschäfte mehr vorzunehmen. Wir wollen uns durch einen Gegenstand zerstreuen, mit dessen Wahl man, wie ich hoffe, zufrieden seyn wird. Leibnitzens neues Denkmal ist fertig geworden, und auch schon nach der Stelle gebracht, wo es stehn soll. Es fehlt nichts, als daß wir es errichten lassen. Indem standen die Aldermänner und mit ihnen beinah' zugleich auch die Zünfte auf. Der Herold mußte ausrufen, daß sich der Pöbel bei der

Errichtung des Denkmals nicht zu sehr zudrängen sollte. Dieses wurde nicht weit von den Ulmen, unter mehr als Einem recht herzlichen Zurufe der Freude und des Stolzes, errichtet. Es währte lange, eh' man durchkommen, und die Aufschrift in Ruhe lesen konnte.

„Steh' still, Untersucher, Deutscher, oder Britte. Leibnitz hat die Furche geführt, und die Saat gestreut, wo es Newton, und wie er es gethan hat. Allein er hat, mit gleicher Furch' und Saat, auch da angebaut, wo Newton nicht hinkommen ist. Du weigerst dich umsonst, Britte, ihn den Vortrefflicheren zu nennen. Denn Europa nennt ihn so."

Es war noch nicht Mittag, als einige Aelteste des Volkes dasselbe auf seinem Platze unvermerkt versammelten, viel von dem sprachen, was die beiden Zünfte vor kurzem vorgetragen hatten, und dann den Ergießungen zuhörten, in welche Viele über das Vorgetragne ausbrachen. Die wahre Absicht der Zusammenberufung wurde unter der scheinbaren, etwas über die wichtige Sache zu beschließen, verborgen. Die ungestüme Berathschlagung hatte nicht lange gewährt, als der Rathfrager mit den übrigen Aeltesten in die Versammlung kam. Bald darauf entstand unter den Aeltesten ein Streit, der sich mit eben der Schnelligkeit ausbreitete, als er entstanden war. Man wollte entscheiden, entschied es aber desto weniger, je länger man fortfuhr: ob die nördlichen Deutschen, und zwar in wichtigen Dingen, Vorzüge vor den südlichen hätten? Kaum hatten sich nun auch Zünfter genähert, und herausgebracht, wovon die Rede wäre, als man schon fast überall anfing sich Norde oder Süde zu nennen. Die Meisten, die sich so, oder so nannten, waren es wirklich; aber Verschiedne nahmen nur durch die Benennung Partei. Niemanden fiel auch nur von fern der Gedanke ein, daß die

schon jetzt habt, sollen das nicht. Denn ich vermuthe, daß ihr diese Forderung thun werdet, weil ihr einmal durch solche neue Ankömmlinge nicht zahlreicher werden wollt. Eure jetzigen Freigeister sind zu unschädlich, als daß es nöthig wäre, gegen sie irgend etwas zu thun. Was diejenigen, die jetzt noch Zünfter sind, anbetrifft, so werd' ich meine Ursachen, warum ich sie nicht unter dem Pöbel haben will, schon anzeigen, wenn die Sache bei der Republik in Bewegung seyn wird. Also sollen wir es seyn, rief der Rathfrager, unter denen es von Freigeistern wimmelt? Die Zünfte meinen es doch recht gut mit dem Volke. Ich wiederhol' euch mein Versprechen: und verschiedne Zünfte werden uns, aus gewissen recht guten Ursachen, schon beitreten. Er ging weg. Nach einigem Stillschweigen sagte der wortführende Aldermann: es ist unsers ganzen Dankes werth, daß ihr uns in dieser sehr ernsthaften und sehr wichtigen Sache zur Gesetzgebung aufgefordert habt; allein wir brauchen es euch kaum zu sagen, daß wir, uns darüber zu berathschlagen und zu entschließen, Zeit haben müssen. Ich meine, daß verschiedne Tage vergehn werden, eh' wir uns dieser Sache halben an die Zünfte und an das Volk wenden. Ich sehe einen solchen besondern Ernst, der einestheils, mich däucht, größtentheils Traurigkeit ist, überall ausgebreitet, daß ich für rathsam halte, heute weiter keine Geschäfte mehr vorzunehmen. Wir wollen uns durch einen Gegenstand zerstreuen, mit dessen Wahl man, wie ich hoffe, zufrieden seyn wird. Leibnitzens neues Denkmal ist fertig geworden, und auch schon nach der Stelle gebracht, wo es stehn soll. Es fehlt nichts, als daß wir es errichten lassen. Indem standen die Aldermänner und mit ihnen beinah' zugleich auch die Zünfte auf. Der Herold mußte ausrufen, daß sich der Pöbel bei der

Errichtung des Denkmals nicht zu sehr zudrängen sollte. Dieses wurde nicht weit von den Ulmen, unter mehr als Einem recht herzlichen Zurufe der Freude und des Stolzes, errichtet. Es währte lange, eh' man durchkommen, und die Aufschrift in Ruhe lesen konnte.

„Steh' still, Untersucher, Deutscher, oder Britte. Leibnitz hat die Furche geführt, und die Saat gestreut, wo es Newton, und wie er es gethan hat. Allein er hat, mit gleicher Furch' und Saat, auch da angebaut, wo Newton nicht hinkommen ist. Du weigerst dich umsonst, Britte, ihn den Vortrefflicheren zu nennen. Denn Europa nennt ihn so."

Es war noch nicht Mittag, als einige Aelteste des Volkes dasselbe auf seinem Platze unvermerkt versammelten, viel von dem sprachen, was die beiden Zünfte vor kurzem vorgetragen hatten, und dann den Ergießungen zuhörten, in welche Viele über das Vorgetragne ausbrachen. Die wahre Absicht der Zusammenberufung wurde unter der scheinbaren, etwas über die wichtige Sache zu beschließen, verborgen. Die ungestüme Berathschlagung hatte nicht lange gewährt, als der Rathfrager mit den übrigen Aeltesten in die Versammlung kam. Bald darauf entstand unter den Aeltesten ein Streit, der sich mit eben der Schnelligkeit ausbreitete, als er entstanden war. Man wollte entscheiden, entschied es aber desto weniger, je länger man fortfuhr: ob die nördlichen Deutschen, und zwar in wichtigen Dingen, Vorzüge vor den südlichen hätten? Kaum hatten sich nun auch Zünfter genähert, und herausgebracht, wovon die Rede wäre, als man schon fast überall anfing sich Norde oder Süde zu nennen. Die Meisten, die sich so, oder so nannten, waren es wirklich; aber Verschiedne nahmen nur durch die Benennung Partei. Niemanden fiel auch nur von fern der Gedanke ein, daß die

Siebenter Morgen.

Die Zünfte der Astronomen und der Dichter thun den Aldermännern den Vorschlag, ein Gesetz zur Steurung der Freigeisterei zu geben. Der Rathfrager widersetzt sich diesem Vorschlage. Die Aldermänner verlangen Bedenkzeit. Sie lassen Leibnitzens neues Denkmal errichten. Unvermutheter Vorzugsstreit zwischen den südlichen und den nördlichen Deutschen.

Die Zünfte der Dichter und der Astronomen hatten sich seit einiger Zeit oft miteinander berathschlagt. Heute wurde die Ursache ihrer Berathschlagungen bekannt. Die beiden Anwalte kamen nebst etlichen Aeltesten zu den Aldermännern herauf. Ihr Vortrag war dieser:

Ihr wißt es, wie sehr sich die Freigeisterei in England und Frankreich, um nur diese Länder zu nennen, ausgebreitet, wie sie dort mit der schnellen Ansteckung, mit den andern Eigenschaften der Pest, gewüthet habe und fortwüthe; und ihr wißt es gewiß auch, daß sie nun schon seit nicht kurzer Zeit auch in unser Vaterland eindringe. Die Ursachen, warum sich der ernsthafte, tiefdenkende und standhafte Deutsche auch mit fortreißen lasse? Eine davon ist gewiß die Nachahmungssucht. Doch die Ursachen und die Beschaffenheit des Uebels bei Seite; dürfen wir Gelehrten es den Fürsten überlassen, ihm zu steuern? Sie scheinen es nicht zu wollen; aber wollten sie es auch: können sie es denn? Etwa bisweilen einmal die Schrift eines Freigeistes verbrennen lassen? Wozu hilft dieses anders, als eine solche Schrift bekannter zu machen? Wenn es also den Gelehrten obliegt, es zu thun, so ist die große Frage: wie sie es thun sollen? Daß wir uns mit derselben an euch wenden, Aldermänner, kann euch ein Beweis seyn, daß wir euch verehren, ob wir

Zwiespalt äußern würde, und sich dann erst, nach Maßgabe der Aeußerung, darauf einzulassen; aber auch, wenn ein solcher erster Schritt nicht geschähe, Alles, was in ihrer Gewalt wäre, anzuwenden, um die Einigkeit wieder herzustellen. Die Sache hatte, wie man sie auch ansah, besonders Eine große Schwierigkeit für die Aldermäner. Sie mußten Partei nehmen. Nahmen sie keine, so war ihre Verurtheilung, als solcher, die sich der Republik in Zeiten der Unruh' entzögen, gewiß; und nahmen sie Partei, so thaten sie im Grunde nichts weiter, als daß sie das Feuer eines so ernsthaften Zwistes nur noch mehr entflammten. Einige von ihnen waren aus zwei Ursachen noch nicht auf dem Versammlungsplatze. Die Zünfte, meinten sie, würden den Anfang machen, wenn sie sähen, daß die Aldermänner noch nicht alle bei einander wären; und die Zurückgebliebenen hatten außerdem die Absicht, dem Rathfrager, mit dem sie sich unterredeten, in einer Sache näher auf die Spur zu kommen, die, wenn sie völlig entdeckt würde, der Republik die vorige Ruhe auf Einmal wiedergeben könnte. Nach einiger Stille, während welcher man die Aldermänner keine Kälte, die sie nicht hatten, annehmen, sondern sie vielmehr voll lebhaften und beinah' unruhigen Nachdenkens sahe, trat der Anwalt der Dichter auf dem Platze der Zunft hervor, und erklärte mit wenigen Worten: daß die Zunft der Dichter keine Partei in dem Streite über die Vorzüge der Süden oder der Norden nähme. Erklärungen, von denen man nicht weichen will, werden auf diese Art gegeben. Denn wenn die Anwalte zu den Aldermännern hinaufgehn, so zeigen sie dadurch, daß sie die Abrathung derselben wenigstens nicht geradezu verwerfen wollen. Der Anwalt der Mathematiker trat gleich hernach auf dem Zunftplatze hervor, und beschuldigte die Dichter ohne allen

Entstehung dieses Streites, und dasjenige, was bei den Aldermännern vorgewesen war, Beziehung auf einander hätte; und so war es doch, wie man in der Folge sehen wird. Die Versammlung trennte sich; und man traf keine Norden und Süden bei einander an, ausgenommen da, wo sie von neuem, und immer heftiger stritten. Es war noch nicht Abend, da auch schon hier und da unter den Zünftern die beiden Namen gehört wurden. Den Abend über nahm es selbst unter den Zünftern merklich zu. Verschiedne Aldermänner gingen nach den Ulmen und nach der Laube; fanden aber da Niemanden: desto zahlreicher waren die Zusammenkünfte im Thale. Dort sahen sie den ganzen Umfang des so schnell entstandnen und so schnell wachsenden Zwiespalts; und sie, die nichts irre zu machen und zu erschüttern pflegt, wurden es doch jetzt durch die Vorstellungen: ob sich morgen die Republik auch versammeln würde? und wenn sie sich versammelte, was dann vorgehn könnte? und ob es zuletzt nicht mit der Sache gar so weit kommen würde, daß sich der Landtag trennte? Sie waren desto unruhiger, weil sie noch keinen Entschluß ihres Betragens halben gefaßt hatten.

Achter Morgen.

Als man eben anfangen will, den Streit über die Süden und die Norden vor der versammelten Landgemeine zu führen, wird er durch Entdeckung des Urhebers und seiner Absichten beigelegt. Die Aldermänner trauen gleichwohl der Beilegung noch nicht völlig, und lassen daher nur Nebendinge untersuchen.

Die Aldermänner kamen mit dem Entschlusse in die Versammlung, zu erwarten, ob sich eine der Zünfte über den

Zwiespalt äußern würde, und sich dann erst, nach Maßgabe der Aeußerung, darauf einzulassen; aber auch, wenn ein solcher erster Schritt nicht geschähe, Alles, was in ihrer Gewalt wäre, anzuwenden, um die Einigkeit wieder herzustellen. Die Sache hatte, wie man sie auch ansah, besonders Eine große Schwierigkeit für die Aldermäner. Sie mußten Partei nehmen. Nahmen sie keine, so war ihre Verurtheilung, als solcher, die sich der Republik in Zeiten der Unruh' entzögen, gewiß; und nahmen sie Partei, so thaten sie im Grunde nichts weiter, als daß sie das Feuer eines so ernsthaften Zwistes nur noch mehr entflammten. Einige von ihnen waren aus zwei Ursachen noch nicht auf dem Versammlungsplatze. Die Zünfte, meinten sie, würden den Anfang machen, wenn sie sähen, daß die Aldermänner noch nicht alle bei einander wären; und die Zurückgebliebenen hatten außerdem die Absicht, dem Rathfrager, mit dem sie sich unterredeten, in einer Sache näher auf die Spur zu kommen, die, wenn sie völlig entdeckt würde, der Republik die vorige Ruhe auf Einmal wiedergeben könnte. Nach einiger Stille, während welcher man die Aldermänner keine Kälte, die sie nicht hatten, annehmen, sondern sie vielmehr voll lebhaften und beinah' unruhigen Nachdenkens sahe, trat der Anwalt der Dichter auf dem Platze der Zunft hervor, und erklärte mit wenigen Worten: daß die Zunft der Dichter keine Partei in dem Streite über die Vorzüge der Süden oder der Norden nähme. Erklärungen, von denen man nicht weichen will, werden auf diese Art gegeben. Denn wenn die Anwalte zu den Aldermännern hinaufgehn, so zeigen sie dadurch, daß sie die Abrathung derselben wenigstens nicht geradezu verwerfen wollen. Der Anwalt der Mathematiker trat gleich hernach auf dem Zunftplatze hervor, und beschuldigte die Dichter ohne allen

Umschweif des Stolzes. Die Norden auf dieser Zunft, sagte er, glauben der höheren Stufe so gewiß zu seyn, daß sie es wenig kümmert, wie wir andern den Streit entscheiden werden. Ohne diesen ersten Stolz würden sie den zweiten nicht haben, den nämlich, daß sie sich es herausnehmen, ruhen zu wollen, wenn die ganze Republik in Bewegung ist, und das durch eine Sache veranlasset, die nicht etwa nur uns allein, sondern die ganze Nation angeht. Aber vergeltet's den Dichtern, Aldermänner, Zünfte und Volk, weil ihr bei der ernsthaften Sache gewiß nicht zu ruhen gedenkt. Die Dichter können, ich weiß es, für ihr Betragen anführen, daß in dieser Sache die Mehrheit der Stimmen nichts entscheide, und daß es also besser sey, sie nicht zu sammeln; denn, gesammelt, würden sie der entstandenen Zwietracht nur neue Nahrung geben. Aber haben sie denn deßwegen in Allem Recht, weil sie in Einem Punkt Recht haben? Nur darin haben sie's, daß die Mehrheit hier nichts entscheide; allein folgt denn daraus, daß es gleichgültig sey, zu erfahren, wohin sich diese Mehrheit lenken werde? Ihr könnt euch also ja nur von hier weg, in eure Halle, in die Laube, oder wo ihr sonst hin wollt, begeben. Denn weßwegen wolltet ihr hier seyn, und zuhören, wenn nun die großen Namen der Ottone, der Heinriche, der Hermanne, der Luther, und der Leibnitze erschallen, und auf der andern Seite . .

Der Anwalt wurde hier durch ein Geräusch, das eben so schnell zunahm, als es entstanden war, gehindert fortzureden. Diese Bewegung ward durch die zurückgebliebnen Aldermänner veranlaßt. Sie redeten den Rathfrager auf Einmal sehr lebhaft, und beinah' mit Zorn an, und riefen, indem sie es thaten, zugleich Einigen aus dem Volke. Diese eilten herbei; und es schien, als wenn sie dasjenige bezeugten, was

die Aldermänner dem Rathfrager vorwarfen. Dieser hatte wenig oder nichts zu antworten, und wurde, so ungern er auch wollte, nebst den Zeugen, auf den Versammlungsplatz der Aldermänner geführt. Das Verhör war bald zu Ende. Denn der Rathfrager hatte, vor großer Freude, daß ihm sein Anschlag so gut gelungen wäre, zu Viele zu Vertrauten gemacht. Der Herold rief gleich nach geendigtem Verhör Folgendes aus: der Rathfrager hätte aus Unmuth darüber, daß die für unzünftig zu erklärenden Freigeister unter das Volk kommen sollten, den Anschlag gefaßt, die Republik zu verwirren, Alles in der Absicht, damit man sich mit Wiederherstellung der Ruhe so sehr beschäftigen müßte, daß man keine Zeit übrig behielte, der Freigeister halben etwas auszumachen; und damit man, wenn es etwa doch noch zu dieser Untersuchung käme, so entzweit wäre, daß die vorgeschlagene Unzünftigkeit wenigstens in großer Gefahr stünde, nicht durchzugehn. Aber weil er bei Sachen, die er recht ernsthaft wollte, die Würfel nicht gern auf dem Tische liegen sähe, so hätte er für die Verwirrung der Republik so gut gesorgt, daß er nicht ohne Hoffnung wäre, der Landtag könnte darüber wohl gar auseinander gehn. Denn der Rathfrager ist es, endigte der Herold, der dieß Feuer, das, der Süden und der Norden wegen, unter uns so schnell und so sehr überhand genommen, angelegt hat.

Der Verdruß über die Kühnheit des Mannes, daß er sich unterfangen hatte, einen solchen Anschlag zu fassen, und noch mehr darüber, daß dieser Anschlag ihm so gut gelungen war, wirkte so stark, daß man nicht einmal bei dem Volke anfragte, ob es seinen ihm so getreuen Rathfrager absetzen wollte, sondern ihn für abgesetzt erklärte, und ihn gleich darauf, nebst etlichen seiner schlimmsten Mithelfer, Landes verwies. Die

große Einigkeit der Zünfte bei Abthuung dieser Sache zeigte genug, daß sie einen Zwist, der einen solchen Ursprung gehabt hatte, nicht lange mehr fortsetzen würden. Da es aber indeß doch nicht unmöglich war, daß etwa hier und da noch ein Fünkchen unter der Asche verborgen läge, so wollten die Aldermänner heute kein Geschäft vornehmen, das zu ernsthafteren Untersuchungen und dabei leicht entstehendem Streite veranlassen könnte. Glücklicherweise für sie war die letzte Nacht ein nicht kleiner Lärm gewesen; und gleichwohl hatten die Nachtwächter ihre Obliegenheit so schlecht beobachtet, daß man auch nicht Ein Horn gehört hatte. Die Aldermänner trugen es daher dem Anwalte der Drittler, und zwei Aeltesten dieser Zunft auf, die Nachtwächter zu vernehmen. Wir können nicht in Abrede seyn, daß es uns sehr kränken würde, wenn man deßwegen Mißtrauen in unsre historische Wahrhaftigkeit setzen wollte, weil wir der allerdings etwas wunderbaren Ereignisse (welche wir gleich erzählen wollen), die Gespenster und den Mäuseberg betreffend erwähnen. Mit gleichem Unrechte würde man sogar gegen die Glaubwürdigkeit der Xenophone, der Cäsare und der Dione Zweifel vorbringen können, weil (wir führen nur sie, und aus jedem nur Ein Beispiel an) der erste durch einen Traum zu der Führung der Zehntausend ermuntert wurde; der zweite von Thieren des Harzes, die Beine ohne Gelenke hatten, Nachricht gab, und der dritte erzählte, eine Bildsäule der Siegesgöttin hätte ihr Gesicht zu der Zeit von Rom weggewandt, als Varus und die Legionen in Teutoburgs Thäler gekommen wären. Wir hoffen durch diese wenigen Beispiele (wie viele könnten wir nicht noch anführen) allen Verdacht des Fabelhaften, das wir so sehr hassen, von uns abgelehnt zu haben. Sie und Andre, lautete die Vertheidigung der

Nachtwächter, hätten diese Nacht nicht wenig Gespenster verstorbner Schriften gesehn, aber sie durchaus nicht zum Weichen bringen können: Bergmännchen mit langen weißen Bärten, und die gleichwohl doch sehr possenhaft herumgesprungen wären; diese hätten Voltairens fliegende Blätter eben verlassen gehabt; Kobolde aus politischen Schreibereien; diese wären übers Meer gekommen; Irrwische, theils kurze feiste Dinger aus deutschen wollüstigen Versbüchern, theils lange hagre Gestalten aus einheimischen Schönwissenschaftstheorien, und sonst noch allerhand inländischen und ausländischen Spuk in Gestalt der kleinen chinesischen Wackelköpfe. Bei der Untersuchung fand sich's, daß die Nachtwächter die Worte der Bannung vor Schrecken nicht hersagen können, und daher nur kurze Zeit Stand gehalten hatten. Ja einige wußten sie sogar nicht einmal recht auswendig. Die ältern Nachtwächter bekamen einen Verweis wegen ihrer Furchtsamkeit und zugleich Befehl, den jüngern die Bannungsformel so lange vorzusagen, bis sie dieselbe genau wüßten. Jene fingen, um ihren Gehorsam zu zeigen, schon jetzt vor den Richtern ihren Unterricht an. Es murmelte auf allen Seiten.

Weiche, Bergmännchen, Kobold, Irrwisch, Wackelkopf (hier muß stark ins Horn gestoßen werden), und du o Knochenriese, Foliant! (abermal stark ins Horn) und du o breites Geripp, Quartant! und alle ihr geschwätzigen weißen Frauen sammt und sonders (ins Horn, ins Horn!), weichet, weichet! Denn die Wische, Blätter und Bücher, worin ihr gewesen seyd, verachten Leser, die denken, und überlassen sie in Krambuden der Hökerinnen, oder in Goldsälen der Großen, ihrem Schicksale.

Aber die Nachtwächter durften dieses Murmeln nicht lange treiben, und mußten sich wegbegeben.

Die Aldermänner wollten hierauf, um heute nichts Ernsthaftes vorzunehmen, nun gleichwohl noch die schon vergeß'ne Sache der neulichen Meutmacher untersuchen lassen; allein sie erhielten, als sie deßwegen ausschickten, den Bericht, daß sich die Meutmacher die gute Gelegenheit der allgemeinen Furcht zu Nutze gemacht, und in aller Geschwindigkeit abgezogen wären, und zwar viele unter ihnen mit inniger Betrübniß, daß so manche von ihnen gepriesene Schrift schon jetzt untergangen wäre. Die Entwichenen hatten sich auf den berüchtigten Berg begeben, der vor Alters nach langen Kindesnöthen und dazu gehörigem Geschrei die bekannte Maus geboren hatte. Dieser Berg besteht fast aus lauter Höhlen, welche bloß mit einer dünnen Erdrinde bedeckt sind. Daher ihn nur solche, die leere Köpfe haben (die Aufgeblasenheit des Herzens ist ihnen dabei gar nicht nachtheilig) ersteigen können. Betritt ihn einer, deß Kopf nur nicht völlig leer ist (es kommen da die geringsten Kleinigkeiten in Betracht), so stürzen die Höhlen augenblicklich unter ihm ein. Dieser Berg war also ein recht sicherer Zufluchtsort für die Meutmacher. Sie sollen nicht wenige Ausländer auf demselben angetroffen haben.

Vor einigen Jahren hatte sich ein Gerücht weit ausgebreitet, daß sich in einem Erdbeben ein großes Stück von dem Mäuseberge losgerissen, und über den Versammlungsplatz einer gewissen Zunft der französischen Gelehrtenrepublik hergestürzt hätte. Der Landtag (erzählte man damals), den sie eben halten wollte, war zwar glücklicherweise noch nicht angegangen; aber er mußte doch gleich nach dem sonderbaren Vorfalle eröffnet werden, so daß keine Zeit zur Wegbringung des Schuttes übrig war, und die Zunft sich also gezwungen sah, mit einem Plätzchen in der Nähe fürlieb zu nehmen.

Da der Mittag noch ziemlich entfernt war, und die Aldermänner dabei blieben, nichts vorzunehmen, das von Belange wäre, so ließen sie die Glaubwürdigkeit des angeführten Gerüchts untersuchen. Aber die Sache konnte, wie eifrig man sie auch untersuchte, doch in kein Licht gesetzt werden, das hell genug gewesen wäre, eine Meinung darüber anzunehmen.

Etliche Altfranken (auch dieses kam der Absicht der Aldermänner sehr zu statten) waren ziemlich verdrießlich darüber geworden, daß es mit der Heraldik auf einmal so zur Endschaft gekommen war. Ob es ihnen nun gleich viele der Ihrigen widerriethen, weil es ja ohnedas schon mit dieser Wissenschaft überlange Stich gehalten hätte, so entschlossen sich doch die Wenigen, einen Versuch zu thun, ob sie die ihnen so sehr am Herzen liegende Heraldik nicht wieder zu ihrer vorigen Höhe emporbringen könnten. Um dieß auszuführen, mußten sie Mitglieder der Republik werden. Sie erklärten also, daß sie, Alles erwogen, der Zunft der Kenner angehörten, ob sie gleich bisher nicht auf derselben erschienen wären. Wir sind, sagten sie, mit den schönen Wissenschaften der Ausländer, besonders der Franzosen, so gut bekannt, als es nur ein geborner Franzose oder ein andrer Ausländer seyn kann. Wahr ist es freilich, daß wir das Einheimische ein wenig vernachlässigen: aber gleichwohl sehen wir nicht ein, warum es der Zunft der Kenner nicht ein Vergnügen machen sollte, uns zu besitzen. Denn, wie gesagt, Kenner sind wir doch einmal.

Dennoch gaben sich die Zünfte nicht damit ab, die Sache zu entscheiden; sie trugen es auch nicht einmal den Aldermännern auf, es an ihrer Statt zu übernehmen. Die Aldermänner geriethen daher in eine etwas sonderliche Stellung. Auf der einen Seite konnten sie sich, ohne den Auftrag der Zünfte, nicht allzuwohl darauf einlassen, einen Ausspruch zu

thun; auf der andern Seite waren sie darüber nicht ohne Verdruß, daß es scheinen könnte, sie brauchten viel Zeit zu einem so leichten Ausspruch. Der abgeordnete Altfranke schien sich über die Verlegenheit zu freu'n, in die er nicht etwa die Aldermänner allein, sondern die ganze Republik gesetzt hätte. Doch diese sehr unveranlaßte Freude dauerte nur kurze Zeit. Die Aldermänner ließen es darauf ankommen, was die Zünfte zu der ihnen jetzt nothwendig scheinenden Abweichung von den Gesetzen sagen würden, und erklärten, daß der Abgeordnete und sein Anhang ihrenthalben zur französischen, englischen, auch chinesischen, oder auch tartarischen Kennern (sie bäten der letzten halben deßwegen nicht um Verzeihung, weil die Erobrer China's wohl hundert Jahre vor der französischen Akademie eine Akademie ihrer Sprache gehabt hätten), zu tartarischen Kennern gehören möchten. Gleichwohl nähme sie die Republik nicht eher zu Mitgliedern auf, als bis sie wieder Deutsche geworden wären. Sobald es mit diesem Punkte seine Richtigkeit hat, alsdann erst und nicht eher kann ausgemacht werden: ob ihr als Kenner in die Zunft, oder unter das Volk aufzunehmen seyd.

Die Zünfte schienen hiermit so sehr zufrieden zu seyn, und der abgeordnete Altfranke brachte dawider so wenig Erhebliches vor (dieß kam wohl mit daher, weil er, indem er redete, französisch dachte, und es immer erst, eh' es herauskam, zwischen den Zähnen verdolmetschte), daß Alles auf Einmal vorbei war, und es bei der Erklärung der Aldermänner sein Bewenden hatte.

Es war endlich Mittag geworden, und die Landgemeine ging auseinander.

Der Abend.

Aus einer neuen deutschen Grammatik.

Vom Tonmaasse. 1. Von der Beschaffenheit desselben überhaupt. Unser Tonmaaß verbindet die Länge mit den Stammwörtern oder den Stamsylben, und beide mit den Hauptbegriffen;* die Kürze hingegen mit den Veränderungssylben (diejenigen, durch welche umgeendet und umgebildet wird), und beyde mit den Nebenbegriffen.** Dieses macht, daß unsre Sprache den Absichten der Verskunst angemessner ist,*** als es selbst die beyden alten Sprachen sind.

---

* Hier sind zwar einige, aber in Beziehung auf den weiten Umfang der Bemerkung sehr wenige Abweichungen. Diese kommen hernach vor. Be und ert haben in begeistert Nebenbegriffe. Der Hauptbegrif liegt in der Stamsylbe Geist. Wenn man sagt, daß die Stamsylbe den Hauptbegrif habe, so versteht sich's von selbst, daß, da das Wort ein Ganzes ausmacht, die Stamsylbe mit den andern zugleich, und nicht so gedacht werde, als wenn sie abgesondert wäre. Die Stamsylbe behält die Länge, auch wenn sie Nebenbegriffe ausdrückt, als aus in ausser. Aus und ausser haben Nebenbegriffe.

** Dieß gehet, die Hülfswörter (sie gehören zu den Veränderungssylben), so lange sie einsylbig bleiben, allein ausgenommen, gehet durch die ganze Sprache; und wäre allein zureichend, zu beweisen, daß wir bey dem Tonmaasse vornämlich auf die Begriffe sehen. Die Bemerkung, daß Kürze, Verändrungssylbe und Nebenbegrif zusammen gehören; schliesset übrigens die andre Bemerkung nicht aus, daß die Ableitungssylben, welche auch nur Nebenbegriffe haben, oft auch kurz sind.

*** Wenn man irgend ein Sylbenmaaß annimmt, das der Wahl eines Dichters würdig ist, so hat der Erfinder desselben Absichten bey der Zahl und Vertheilung der Längen und Kürzen gehabt. Unter andern wolte er den bedeutendsten Zeitausdruk da haben, wo die Längen sind. Wenn man nun, nach der Beschaffenheit seiner Sprache, gezwungen

Zweyzeitigkeit (die vermutlich größtentheils durch die Ungewisheit * entstanden ist, in der man zwischen Hauptbegriffe und Nebenbegriffe war) hat die deutsche Sprache,

---

ist (dieß ist gewönlich der Fall der griechischen und römischen) die Längen da zu sezen, wo die Nebenbegriffe, und die Kürzen, wo die Hauptbegriffe sind; so erfolgt noch mehr, als Vernichtung jener Absichten. Denn es gehet nicht etwa nur (wie ich sonst dachte) das Sylbenmaaß seinen Weg, und die Sprache den ihrigen; sondern sie sind mit einander in Widerspruche, so daß der Wortsinn durch den ihm entgegengesezten Zeitausdruck geschwächt wird. Die Leser der Alten sind freylich hieran so sehr verwöhnt, daß sie es nicht mehr merken, aber die Sache bleibt doch gleichwol, was sie ist. Niemals, sagt man mir, hat ein Alter diese Anmerkung gemacht; und bedenkt nicht, daß die Alten noch mehr daran verwöhnt seyn musten. Ich will mich nicht mit Beyspielen aufhalten. Wenn ich das wolte, so könt' ich, besonders aus Pindarn, und den dithyrambischen Fragmenten, weil diese in ihren Sylbenmaassen oft viele Kürzen hinter einander haben, sehr merkwürdige anführen. Es ist genung, wenn ich die Kenner der Alten daran erinre, daß in der griechischen und lateinischen Sprache sehr viele Hauptwörter, Beywörter und Zeitwörter vorkommen, welche kurze Stamsylben, und lange Verändrungssylben haben. Indeß will ich doch Ein Beyspiel anführen.

Regum timendor' in proprios greges
Reges in ipsos imperi' est Jovis.

Die furchtbaren Könige herschen über ihre Völker;
aber über die Könige selbst, Jupiter.

Jupiter hat in Jovis den Zeitausdruk zweyer kurzen Sylben. Billiger konte man über Jupitern, besonders über den hier so groß vorgestellten Jupiter, nicht wol wegwischen.

Wenigstens konten die Begriffe, die überhaupt in Fürwörtern, und die, welche oft, bey gewissen Verbindungen der Gedanken, in Verhältniswörtern liegen, diese Ungewisheit veranlassen. Selbst Philosophen, die eine Sprache erfänden, würden hier nicht immer mit einander einig seyn. Die Vorwörter lassen weniger zweifelhaft; und die Hülfswörter

in dem gewöhnlichen Verstande, nur selten.* Denn wir müssen die Wörter und Sylben, die man zweyzeitig zu nennen pflegt, die ersten, wenn sie mit Nachdruk oder Leidenschaft** ausgesprochen werden, immer lang; und beyde, wenn man sie mit andern, neben denen sie stehen, vergleicht, fast immer entweder lang oder kurz brauchen, und alle können so zu stehen kommen, daß sie durch diese Vergleichung bestimt werden. Die Tonstellung,*** die etwas

---

gar nicht. Die lezten haben keinen andern Begrif, als den die Veränderungssylben haben. Vielleicht hat man sich von dem Begriffe, den die Hülfswörter, als Zeitwörter gebraucht, auch haben, nicht sogleich losmachen können; und so ist denn ihre Zweyzeitigkeit entstanden, und hernach geblieben.

* Nämlich in dem Verstande, da zweyzeitige Wörter und Sylben solche heissen, die durch nichts anders, als durch die Versart, worinn sie vorkommen, bestimt werden.

** Der Nachdruk ist zwar von der Leidenschaft unterschieden, aber bisweilen berühren sie einander doch so nah', daß man den Unterschied kaum bemerkt. Beyde geben nur die Länge und geben nur die Wörter, aber nicht die Sylben an. Die zweyzeitigen Sylben können dadurch deswegen nicht lang werden, weil ein mehrsylbiges Wort allzeit wenigstens Eine Stamsylbe hat. Und nur auf diese fällt alsdann der stärkere und zugleich verlängernde Ton des Nachdruks oder der Leidenschaft.

*** Nach der Tonstellung werden die zweyzeitigen Wörter und Sylben mit den dabey stehenden, langen, kurzen, zweyzeitigen oder auch aus diesen gemischten, verglichen, wodurch sie entweder lang oder kurz werden, oder auch (dieß, wenigstens für feine Ohren, nur sehr selten) zweyzeitig bleiben. Sie neigen sich bald mehr zur Länge, bald mehr zur Kürze, oder bleiben auch dazwischen von ungefähr in der Mitte. Diese ihre Beschaffenheit macht, daß die Vergleichung auf sie wirkt. Man kann an dieser Wirkung besonders alsdann nicht zweifeln, wenn man sich erinnert, daß die Tonstellung bisweilen sogar lange Wörter in kurze verwandle.

Zweyzeitigkeit (die vermutlich gröstentheils durch die Ungewisheit * entstanden ist, in der man zwischen Hauptbegriffe und Nebenbegriffe war) hat die deutsche Sprache,

---

ist (dieß ist gewönlich der Fall der griechischen und römischen) die Längen da zu sezen, wo die Nebenbegriffe, und die Kürzen, wo die Hauptbegriffe sind; so erfolgt noch mehr, als Vernichtung jener Absichten. Denn es gehet nicht etwa nur (wie ich sonst dachte) das Sylbenmaaß seinen Weg, und die Sprache den ihrigen; sondern sie sind mit einander in Widerspruche, so daß der Wortsinn durch den ihm entgegengesezten Zeitausdruck geschwächt wird. Die Leser der Alten sind freylich hieran so sehr verwöhnt, daß sie es nicht mehr merken, aber die Sache bleibt doch gleichwol, was sie ist. Niemals, sagt man mir, hat ein Alter diese Anmerkung gemacht; und bedenkt nicht, daß die Alten noch mehr daran verwöhnt seyn musten. Ich will mich nicht mit Beyspielen aufhalten. Wenn ich das wolte, so könt' ich, besonders aus Pindarn, und den dithyrambischen Fragmenten, weil diese in ihren Sylbenmaassen oft viele Kürzen hinter einander haben, sehr merkwürdige anführen. Es ist genung, wenn ich die Kenner der Alten daran erinre, daß in der griechischen und lateinischen Sprache sehr viele Hauptwörter, Beywörter und Zeitwörter vorkommen, welche kurze Stamsylben, und lange Verändrungssylben haben. Indeß will ich doch Ein Beyspiel anführen.

Regum timendor' in proprios greges
Reges in ipsos imperi' est Jovis.

Die furchtbaren Könige herschen über ihre Völker;
aber über die Könige selbst, Jupiter.

Jupiter hat in Jovis den Zeitausdruk zweyer kurzen Sylben. Eiliger konte man über Jupitern, besonders über den hier so groß vorgestellten Jupiter, nicht wol wegwischen.

Wenigstens konten die Begriffe, die überhaupt in Fürwörtern, und die, welche oft, bey gewissen Verbindungen der Gedanken, in Verhältniswörtern liegen, diese Ungewisheit veranlassen. Selbst Philosophen, die eine Sprache erfänden, würden hier nicht immer mit einander einig seyn. Die Vorwörter lassen weniger zweifelhaft: [illegible] wörter

in dem gewöhnlichen Verstande, nur selten.* Denn wir müssen die Wörter und Sylben, die man zweyzeitig zu nennen pflegt, die ersten, wenn sie mit Nachdruk oder Leidenschaft** ausgesprochen werden, immer lang; und beyde, wenn man sie mit andern, neben denen sie stehen, vergleicht, fast immer entweder lang oder kurz brauchen, und alle können so zu stehen kommen, daß sie durch diese Vergleichung bestimt werden. Die Tonstellung,*** die etwas

---

gar nicht. Die lezten haben keinen andern Begrif, als den die Veränderungssylben haben. Vielleicht hat man sich von dem Begriffe, den die Hülfswörter, als Zeitwörter gebraucht, auch haben, nicht sogleich losmachen können; und so ist denn ihre Zweyzeitigkeit entstanden, und hernach geblieben.

* Nämlich in dem Verstande, da zweyzeitige Wörter und Sylben solche heissen, die durch nichts anders, als durch die Versart, worinn sie vorkommen, bestimt werden.

** Der Nachdruk ist zwar von der Leidenschaft unterschieden, aber bisweilen berühren sie einander doch so nah', daß man den Unterschied kaum bemerkt. Beyde geben nur die Länge und geben nur die Wörter, aber nicht die Sylben an. Die zweyzeitigen Sylben können dadurch deswegen nicht lang werden, weil ein mehrsylbiges Wort allzeit wenigstens Eine Stamsylbe hat. Und nur auf diese fällt alsdann der stärkere und zugleich verlängernde Ton des Nachdruks oder der Leidenschaft.

*** Nach der Tonstellung werden die zweyzeitigen Wörter und Sylben mit den dabey stehenden, langen, kurzen, zweyzeitigen oder auch aus diesen gemischten, verglichen, wodurch sie entweder lang oder kurz werden, oder auch (dieß, wenigstens für feine Ohren, nur sehr selten) zweyzeitig bleiben. Sie neigen sich bald mehr zur Länge, bald mehr zur Kürze, oder bleiben auch dazwischen von ungefähr in der Mitte. Diese ihre Beschaffenheit macht, daß die Vergleichung auf sie wirkt. Man kann an dieser Wirkung besonders alsdann nicht zweifeln, wenn man sich erinnert, daß die Tonstellung bisweilen sogar lange Wörter in kurze verwandle.

Zweyzeitigkeit (die vermutlich gröſtentheils durch die Ungewisheit * entstanden ist, in der man zwischen Hauptbegriffe und Nebenbegriffe war) hat die deutsche Sprache,

---

ist (dieſs ist gewönlich der Fall der griechischen und römischen) die Längen da zu sezen, wo die Nebenbegriffe, und die Kürzen, wo die Hauptbegriffe sind; so erfolgt noch mehr, als Vernichtung jener Absichten. Denn es gehet nicht etwa nur (wie ich sonst dachte) das Sylbenmaaſs seinen Weg, und die Sprache den ihrigen; sondern sie sind mit einander in Widerspruche, so daſs der Wortsinn durch den ihm entgegengesezten Zeitausdruck geschwächt wird. Die Leser der Alten sind freylich hieran so sehr verwöhnt, daſs sie es nicht mehr merken, aber die Sache bleibt doch gleichwol, was sie ist. Niemals, sagt man mir, hat ein Alter diese Anmerkung gemacht; und bedenkt nicht, daſs die Alten noch mehr daran verwöhnt seyn musten. Ich will mich nicht mit Beyspielen aufhalten. Wenn ich das wolte, so könt' ich, besonders aus Pindarn, und den dithyrambischen Fragmenten, weil diese in ihren Sylbenmaaſsen oft viele Kürzen hinter einander haben, sehr merkwürdige anführen. Es ist genung, wenn ich die Kenner der Alten daran erinre, daſs in der griechischen und lateinischen Sprache sehr viele Hauptwörter, Beywörter und Zeitwörter vorkommen, welche kurze Stamsylben, und lange Verändrungssylben haben. Indeſs will ich doch Ein Beyspiel anführen.

Regum timendor' in proprios greges
Reges in ipsos imperi' est Jovis.

Die furchtbaren Könige herschen über ihre Völker;
aber über die Könige selbst, Jupiter.

Jupiter hat in Jovis den Zeitausdruk zweyer kurzen Sylben. Eiliger konte man über Jupitern, besonders über den hier so groſs vorgestellten Jupiter, nicht wol wegwischen.

Wenigstens konten die Begriffe, die überhaupt in Fürwörtern, und die, welche oft, bey gewissen Verbindungen der Gedanken, in Verhältniswörtern liegen, diese Ungewisheit veranlassen. Selbst Philosophen, die eine Sprache erfänden, würden hier nicht immer mit einander einig seyn. Die Vorwörter lassen weniger zweifelhaft; und die Hülfswörter

in dem gewöhnlichen Verstande, nur selten.* Denn wir müssen die Wörter und Sylben, die man zweyzeitig zu nennen pflegt, die ersten, wenn sie mit Nachdruk oder Leidenschaft** ausgesprochen werden, immer lang; und beyde, wenn man sie mit andern, neben denen sie stehen, vergleicht, fast immer entweder lang oder kurz brauchen, und alle können so zu stehen kommen, daß sie durch diese Vergleichung bestimt werden. Die Tonstellung,*** die etwas

---

gar nicht. Die lezten haben keinen andern Begrif, als den die Veränderungssylben haben. Vielleicht hat man sich von dem Begriffe, den die Hülfswörter, als Zeitwörter gebraucht, auch haben, nicht sogleich losmachen können; und so ist denn ihre Zweyzeitigkeit entstanden, und hernach geblieben.

* Nämlich in dem Verstande, da zweyzeitige Wörter und Sylben solche heissen, die durch nichts anders, als durch die Versart, worinn sie vorkommen, bestimt werden.

** Der Nachdruk ist zwar von der Leidenschaft unterschieden, aber bisweilen berühren sie einander doch so nah', daß man den Unterschied kaum bemerkt. Beyde geben nur die Länge und gehen nur die Wörter, aber nicht die Sylben an. Die zweyzeitigen Sylben können dadurch deswegen nicht lang werden, weil ein mehrsylbiges Wort allzeit wenigstens Eine Stamsylbe hat. Und nur auf diese fällt alsdann der stärkere und zugleich verlängernde Ton des Nachdruks oder der Leidenschaft.

*** Nach der Tonstellung werden die zweyzeitigen Wörter und Sylben mit den dabey stehenden, langen, kurzen, zweyzeitigen oder auch aus diesen gemischten, verglichen, wodurch sie entweder lang oder kurz werden, oder auch (dieß, wenigstens für feine Ohren, nur sehr selten) zweyzeitig bleiben. Sie neigen sich bald mehr zur Länge, bald mehr zur Kürze, oder bleiben auch dazwischen von ungefähr in der Mitte. Diese ihre Beschaffenheit macht, daß die Vergleichung auf sie wirkt. Man kann an dieser Wirkung besonders alsdann nicht zweifeln, wenn man sich erinnert, daß die Tonstellung bisweilen sogar lange Wörter in kurze verwandle.

Mechanisches ist, und die Begriffe nichts mehr angeht, bestimt sie zwar am oftesten; unterdeß thun es doch Nachdruk und Leidenschaft, bey denen jenes Mechanische seine Wirkung verliert, auch nicht selten. Und diese zweyte Bestimmungsart gränzt sehr nah' an die Hauptbegriffe, wenigstens an solche, wie derjenige hat, der in der Leidenschaft ist.

2. **Wodurch wir unser Tonmaaß kennen lernen.** Nicht durch unsre gewönlichen Verse.* Denn in diesen, weil sie nur immer mit Einer Länge und mit Einer Kürze abwechseln, **muß** das Tonmaaß, wenn die Dichter anders in denselben noch denken wollen, oft unrichtig seyn. Wir lernen das Tonmaaß zwar wol auch durch die Aussprache des gemeinen Lebens;** aber gewiß nicht in zweifelhaften Fällen, weil sie zu flüchtig zu dieser Entscheidung ist. Wir können es also nur durch die Declamation des Redners*** lernen.

---

* Ihr unrichtiges Tonmaaß könnte ich aus Dichtern, die ich sehr hoch schätze und sehr gern lese, durch nicht wenig Beyspiele zeigen. (Es wäre, mich deucht, gut, wenn der Vorleser, anstatt sich nach dem Verse zu zwingen, auch hier das wahre Tonmaaß ausspräche. Die Eintönigkeit würde dadurch wenigstens etwas aufhören; und der Zuhörer würde finden, daß der Zufall manchmal recht gute Verse gemacht hätte.) Unser wahres Tonmaaß muß wohl sehr tief in der Sprache liegen; denn wie hätte es sich sonst, seit Opizen, gegen die Dichter wehren und seinen festen und sichern Tritt behalten können?

** Die gute Gesellschaft und das comische Schauspiel gehören vornämlich hierher. Wenn diese das Tonmaaß auch richtiger hören ließen, als sie thun; so könten sie in zweifelhaften Fällen doch nicht Schiedsrichter seyn. Denn sie dürften auch alsdann dem Tonmaasse denjenigen Umfang nicht geben, der dazu erfordert wird, um solche Fälle auszumachen.

*** Und nicht etwa nur des guten, sondern auch des mittelmäßigen. Denn es ist ihm, wenn er auch nur will verstanden werden, und daher

Denn dieser wird weder durch Versart, noch durch zu grosse Schnelligkeit gehindert, dem Tonmaasse seinen völligen Umfang und dadurch seine richtige Bestimmung zu geben.

3. Von der Länge, der Kürze und der Zweyzeitigkeit. Alle gebildete Sprachen haben kleinere und grössere Längen, oder Längen und Ueberlängen,* mehr und weniger schnelle Kürzen oder Verkürzungen und Kürzen; aber überdieses auch Zweyzeitigkeit oder ein solches Tonmaaß einiger Wörter und Sylben, daß man sie lang und auch kurz aussprechen kann. Einer Sprache, die lauter Kürzen hätte, würde ein wichtiger Theil der Articulation fehlen, sie würde der grossen Schnelligkeit wegen beynah' gar nicht verstanden werden; eine Sprache, die nichts als Längen hätte, würde eine sonderbare Langsamkeit der Begriffe und Schläfrigkeit der Empfindungen beweisen; und eine, die nur Längen und nur Kürzen hätte, würde durch diese zu genaue Abmessung etwas sehr Gesuchtes zeigen. Es

---

wenigstens mit einiger Langsamkeit sprechen muß, beinah' unmöglich, sich derjenigen Ausbildung und Fülle der Töne ganz zu enthalten, welche die Declamation erfodert. Und bey dieser Ausbildung ist die richtige Aussprache des Tonmaasses unvermeidlich, wenn der Redner auch noch so wenig an dasselbe denkt.

* Die Volltönigkeit, die in mehr oder starken Mitlauten, und in vereinten oder gedehnten Selbstlauten besteht, giebt den langen Wörtern und Sylben die Ueberlänge, als Kunst Sturm Laut Bahn. In so fern sie aus mehr Mitlauten besteht, hat sie einige Aehnlichkeit mit der Position der Alten. Diese machte bey den Römern alle Selbstlaute und bey den Griechen (welche schon an sich selbst lange hatten) die zweyzeitigen und kurzen Selbstlaute lang. Bey uns hingegen verlängert die Volltönigkeit nur ein wenig. Denn nicht das Mechanische der Sprache, sondern das, was durch sie bezeichnet wird, ist bey uns der Bestimmungsgrund des Tonmaasses.

war daher die Ueberlänge, und die Verkürzung zu der Abwechslung, die uns Vergnügen macht, nötig. Aber die Zweyzeitigkeit ist ein Mangel. Unterdeß hat ihn sogar die griechische Sprache nicht selten. Wir können mit Recht von unsrer sagen, daß sie ihn bey weitem so oft nicht habe. Unsre zweyzeitigen Wörter und Sylben sind theils fastlange, theils mittlere, theils fastkurze. Die fastlangen können, wenn sie durch die vorher angeführten Ursachen bestimmt werden, weder die Ueberlänge noch die Verkürzung bekommen; die mittleren das erste noch weniger und das lezte auch nicht; und die fastkurzen nur eben die Länge * und manchmal die Verkürzung.

Lange Wörter. Reg. 1. Die Stamwörter, welche Hauptbegriffe ausdrücken, sind lang. Macht schnell gehn.

Nicht alle Stamwörter haben Hauptbegriffe; aber alle Hauptbegriffe werden durch Stamwörter (oder Stamsylben) ausgedrückt.

Lange Sylben. Reg. 2. Die Stamsylben sind lang. Voller strömen.

Diese Regel ist von sehr weitem Umfange. Sie hat nur sehr wenig Ausnamen; und diese finden nur statt, wenn ein Wort aus zwey Stamsylben besteht; da denn die, welche vergleichungsweise einen Nebenbegrif ausdrückt, bisweilen kurz wird, als voll in Vollendung, aber in Vollmacht ist voll lang. Wörter, die aus zwey Hauptwörtern zusammengesezt sind, gehören gar nicht zu diesen Ausnamen. Gleichwol sagt man, wenn zwey einsylbige Hauptwörter zu-

---

* Dieß wird, bloß in Beziehung auf den festen und mänlichen Tritt unsrer übrigen Längen, gesagt, und gar nicht damit gemeint, daß die langgewordnen fast kurzen keine wirkliche Länge bekommen hätten.

sammengesezt würden, so wäre das lezte kurz, und das, ohne einen andern Grund, als die Bequemlichkeit der Dichter für sich zu haben. Wenn also Geist in Schuzgeist kurz seyn soll, so muß es Strom in Waldstrom auch seyn: und Strom ist gleichwol merklich länger, als Wald. Wir haben übrigens vielerley Spondeen, als: Schuzgeist Ursprung-Waldstrom Heerschaar. Diese machen das Wort zugleich aus. Derer, die es nicht zugleich ausmachen, haben wir nur dreyerley, als: Waldströme Heerschaaren herführte. (In Ströme und Schaaren hat sich der Tonhalt der Dehnung verloren.) Die Griechen hatten auch verschiedene Spondeen und sie sezten sie auch verschiedentlich. So sehr liebten sie den genauen Ausdruk des Sylbenmaasses in der Musik.

Vor in vorige wird deswegen lang, weil es nun einen Hauptbegrif bekommen hat; aber aus in ausser ist nur lang, weil es die Stamsylbe ist.

Unter neben u. s. w. haben unbekante Stamsylben. Hält man unbekante und keine für einerley, so muß man noch Eine Regel annehmen, die dadurch, daß sie die Stelle der Länge nicht anzeigt, unbestimt ist, diese nämlich: jedes zweysylbige Wort hat wenigstens Eine Länge.

Reg. 3. Die voranstehenden trenbaren Ableitungssylben sind lang. Aufgehn ausströmen herkommen.

Um durch und zu sind bisweilen kurz, aber nur, wenn sie ungetrent sind, als: die Wälder umgehn durchgehn zufrieden. Vielleicht ist es nur Freyheit, vielleicht Spracheigensinn, daß aus auf ab zwischen dem zweyzeitigen un und der Stamsylbe zweyzeitig sind, als: unaussprechlich unaufhaltsam unabsehbar.

Diese Ableitungssylben (es sind meistens Richtungen) die zweyzeitig sind, wenn sie allein stehn, scheinen in der Zusammensezung deswegen lang zu werden, weil sie alsdann gewissermaassen Hauptbegriffe ausdrüken. Wenn man Vorzimmer sagt, so zeigt vor mehr an, als wenn man in vor dem Zimmer nur einen gewissen Umstand anmerkt.

Reg. 4. Die nachstehenden Ableitungssylben: halb hand ey und ley sind lang.

Sie kommen beynah' nur in comischen Gedichten vor. Sie waren sonst wie ung heit u. s. w. Hauptwörter; aber nur sie haben sich bei ihrem Rechte erhalten. Selbst thum hat das nicht, ob es gleich in thümer umgeendet wird, und also durch den Umlaut offenbar zeigt, daß es ein Hauptwort ist.

Kurze Wörter. Reg. 5. Die beyden Bestimmungswörter ein der und das Fürwort es sind kurz.

Wegen es könte man zwar wol etwas zweifelhaft seyn, weil die Fürwörter sonst zweyzeitig sind; aber es ist gleichwol der Länge nicht fähig. Denn sobald Nachdruk oder Leidenschaft da ist, so sezt man das für es. Auch die Tonstellung kann ihm die Länge nicht geben.

Kurze Sylben. Reg. 6. Die voranstehenden untrenbaren Ableitungssylben sind kurz.

Mis ur und un machen die Ausname. Die erste ist lang und die beyden lezten sind zweyzeitig.

Reg. 7. Die nachstehenden Ableitungssylben ig er el und end sind kurz. Selig Richter Meissel Jugend.

Reg. 8. Die Veränderungssylben sind kurz. Stromes liebten geliebt.

Die Wohlklangssylben ig er gehören zu den Veränderungssylben. In treffend ist end die Veränderungssylbe, daher treffendere Bilder, ob dieß gleich mit friedsämere, welches friedsämere ausgesprochen wird, Aehnlichkeit hat. Denn sam, das an sich selbst zum wenigsten die Kürze von end hat, ist zweyzeitig, weil es eine Ableitungssylbe ist. Es muß sich daher nach den Regeln der Tonstellung richten; end hingegen richtet sich nicht danach, weil es eine Veränderungssylbe ist. Die Ableitungssylben drüken Begriffe aus, die sich gewissermaßen den Hauptbegriffen nähern; aber die Veränderungssylben drüken völlige Nebenbegriffe aus. Wie sehr es uns überhaupt auf die Begriffe, die ausgedrükt werden, und wie wenig auf die Bestandtheile des Ausdrükenden ankomme, zeigt unter andern gërn und Vertheidigërn. Ich gestehe zu, daß diese und noch ein Paar ähnliche Veränderungssylben (lächeln eiligst) keine leichte Kürze haben; aber was gewinnt das Tonmaaß unsrer Sprache nicht, durch seine Verbindung mit den Begriffen, in Vergleichung mit dem, was es durch eine notwendige Folge dieser Verbindung verliert.

Reg. 9. Die endenden Selbstlaute sind kurz. Freude jezo Peru China u. s. w.

Diese neun Regeln sezen unser Tonmaaß fest, in so fern es die Bestimmung der zweyzeitigen Wörter und Sylben noch nicht in sich begreift. Ich kenne keine Sprache, die hier mit einer so geringen Anzahl Regeln, welche überdieß noch so wenige und so eingeschränkte Ausnamen haben, zureiche. Man weis, wie groß die Zahl der Regeln in den Prosodieen der beyden alten Sprachen ist, und wie diese Regeln von Ausnamen wimmeln. Die Alten haben

keine andere Bestimmung der Zweyzeitigkeit, als den Vers. (Mit welcher Ungewisheit musten daher die Vorleser Prosa und Dithyramben oft aussprechen.) Wenn wir uns, wie sie, mit dieser Bestimmung allein begnügen wolten; so wäre unsre Prosodie vielleicht die kürzeste, deren eine Sprache fähig ist. Wir dürften alsdann nur die zehnte Regel hinzusezen, und sagen: Bey der Aussprache der zweyzeitigen Wörter und Sylben richtet man sich nach der Versart, worinn sie vorkommen. Aber wir unterscheiden uns eben dadurch, zu unserm Vortheile, von den Alten, daß wir die Zweyzeitigkeit fast durchgehends durch den Nachdruk, die Leidenschaft und die Tonstellung bestimmen. Die Tonstellung ist sehr mannichfaltig. Wir brauchen daher zur Bestimmung der Zweyzeitigkeit eine grössere Zahl Regeln, als zur Bestimmung der unveränderlichen Längen und Kürzen nötig waren. Wer sich auf die kleine leichte Kenntnis der bestimten Zweyzeitigkeit nicht einlassen will, der kann mit den angeführten neun Regeln so ziemlich fortkommen. Freylich müßte er dann mit den verschiednen Versarten genau bekant seyn, um immer gleich beim ersten Anblike zu sehen, welches zweyzeitige Wort oder Sylbe hier lang, und dort kurz müsse ausgesprochen werden. Will er mit noch wenigerem fürlieb nehmen, so kann's ihm z. E. beym Hexameter zureichen, daß er wisse: 1. Im Hexameter sind die erste und die vorlezte Sylbe allzeit lang. 2. Niemals kommen darinn mehr, als zwey kurze Sylben hinter einander vor.

In Absicht auf die lyrischen Sylbenmaasse geht es nicht wol an, so genügsam zu seyn.

Von der Bestimmung der Zweyzeitigkeit überhaupt. Alle zweyzeitige Wörter und Sylben können bestimt werden, die Wörter durch den Nachdruk, die Leiden-

schaft, * und die Tonstellung; ** die Sylben durch diese allein: sie werden aber nicht immer alle bestimt, weil die Tonstellung manchmal so beschaffen ist, daß sie keine oder fast keine Wirkung hat. ***

Verschiedne Wirkung der Tonstellung in Absicht auf die zweyzeitigen Wörter und die zweyzeitigen Sylben. Vorhergehende, nachfolgende und einschließende Wörter oder Sylben bestimmen das Tonmaaß

* Leidenschaft kent man leicht. Nachdruk ist z. E. in Folgendem: Muß ich denn immer wiederholen, daß er damals nicht in, sondern vor dem Hause war? Leidenschaft komt übrigens viel öfter in Gedichten vor, als Nachdruk. Sonst ist von beyden noch anzumerken, daß die unveränderlichen Kürzen ihrer gar nicht fähig sind, und daß sie den unveränderlichen Längen die Ueberlänge geben.

** Außer denen mit unsrer verwandten Sprachen komt sie, so viel ich weiß, in keiner andern Sprache in Betrachtung. Mir ist nicht bekant, welchen Umfang sie in den verwandten hat. Da ihre Wirkung bey uns Bestimmung und Zweyzeitigkeit ist, so muß man sie mit dem Accente der Griechen (Leute, die viel Kentnisse und nicht weniger Urtheil zu haben glauben, haben es sogar mit unserm Tonmaasse überhaupt so gemacht) nicht vergleichen. Denn ob ich ánthropos oder anthróopu bezeichne, so behalten an und throo eben dieselbe Quantität. Ich führe dieß nur an, um der so oft von Deutschen, und mich deucht allein von Deutschen, gemachten Beschuldigung zu begegnen, daß unser Tonmaaß Accentquantität wäre. Ich gebe gern zu, daß mancher Deutsche mehr Griechisch als Deutsch wisse; aber ich kann nicht zugeben, daß man viel Griechisch wisse, wenn man sich nicht erinnert, daß bey den Griechen der Accent die Quantität nicht allein nicht bestimte, sondern daß jener sogar nach dieser verändert wurde.

*** Dieses findet besonders alsdann statt, wenn nur Eine kurze Sylbe neben der zweyzeitigen steht. Es ist die Sache des guten Dichters, diese Tonstellung zu vermeiden.

zweyzeitiger Wörter. Die Bestimmung ist außer ihnen. Die Bestimmung zweyzeitiger Sylben ist in den Wörtern selbst, zu denen sie gehören. Die Wörter oder Sylben, welche ausser den mehrsylbigen Wörtern sind, haben keine Wirkung * auf ihre Zweyzeitigkeit. Dieß ist der Eine Unterschied; der zweyte ist der, daß nicht alle Tonstellungen die zweyzeitigen Wörter und die zweyzeitigen Sylben auf gleiche Art bestimmen.

Neunter Morgen.

Die Aldermänner untersuchen, ob ein Gerücht gegründet sey, daß es von Ausländern darauf angelegt würde, eine Kirche für die Freygeister in Deutschland zu bauen.

Es hatte sich ein Gerücht ausgebreitet, daß abgeschickte Ausländer, die aber mit Deutschen in Verbindungen stünden, auf dem Landtage wären, und sich nicht wenig Mühe gäben, es dahin zu bringen, daß in Deutschland eine Kirche für die Freygeister erbaut würde. So erzählten's Einige; Andere

---

* Wenn man z. E. vor unsterblich noch so viele Kürzen sezt, so behält un doch sein Tonmaaß: und wenn nach Schönheit, so behält's heit auch. Es ist hier nur Eine Ausnahme, und die findet nur unter der Einschränkung statt, daß ein mehrsylbiges Wort mit einer zweyzeitig gebliebnen, und also durch die andern Sylben des Worts nicht bestimbaren Sylbe ende. Denn diese wird durch die folgende Länge kurz, als Herlichkeit strahlt; durch eine folgende Kürze wird nichts verändert. Die zweyzeitige Endsylbe bleibt unbestimt, nicht alle auf gleiche Art. So bleibt z. E. mein in hätte mein Gesang zweyzeitig; aber heit wird in Seltenheiten lang.

hingegen hatten nur von einer Capelle gehört. Was, Capelle? sagten wieder Andere, Gott wird nun bald nur Capellen, aber der Teufel wird Kirchen haben! Verschiedne gutdenkende und entschloss'ne Jünglinge hatten dem Rufe zwar sehr lebhaft, aber zugleich auch mit Behutsamkeit und Anhalten nachgespürt, um bis an seine Quelle zu kommen. Allein er schlängelte so sehr umher, daß sie oft wieder weiter von der Quelle wegkamen. Sie hatten es nicht von sich erhalten können, sich in Freigeister zu verstellen; denn sie waren auch darin Deutsche, daß sie alle Verstellung, selbst diejenige, welche die Klugheit nothwendig zu machen scheint, von ganzer Seele haßten. Hätten sie anders gedacht, so wären sie vielleicht früher und näher zu ihrem Zwecke gekommen Unterdeß hatten sie sich doch nicht ganz fruchtlos bemüht Als heute die Landgemeine kaum zusammen gekommen und noch kein Anwalt aufgestanden war, brachen die Jünglinge unvermuthet auf und gingen zu den Aldermännern. Der Ruf von der Freigeisterkirche, sagten sie, würde auch zu den Aldermännern gekommen seyn. Ihnen wären bei ihrer Nachforschung, die sie nicht ohne Eifer und Ueberlegung fortgesetzt hätten, endlich Papiere in die Hände gefallen, die, wenn sie zuverlässig wären, die Sache völlig entwickelten. Sie erwähnten der möglichen Unzuverlässigkeit deßwegen, damit die Aldermänner sähen, wie sehr sie gegen jugendliche Uebereilung auf ihrer Hut wären. Sie könnten aber mit Wahrheit sagen, daß sie nicht die geringste Ursache hätten, an der Zuverlässigkeit der Papiere zu zweifeln. Sie hätten sich selbst nicht wenig Zweifel gemacht, allein sie wären daher auch zur Beantwortung der Fragen, die ihnen etwa gethan werden könnten, desto bereiter. Sie erwarteten den Befehl der Aldermänner, den gefundnen Aufsatz ablesen zu dürfen.

Diese würden besser, als sie, beurtheilen können, ob und wie viel Beweis der Zuverlässigkeit in der Beschaffenheit des Aufsatzes selbst läge. Die Aldermänner bezeigten den Jünglingen Hochachtung, und ließen sie, nachdem die dazu eingeladnen Anwalte und der Rathfrager angekommen waren, den Aufsatz ablesen. Dieser lautete so:

Wir zwar nicht Unterschriebene, aber doch von den liebsten und getreusten der Unsern Wohlgekannte machen hierdurch Allen, denen man diese Blätter anvertrauen wird, bekannt, daß wir auf den Landtag der deutschen Gelehrten Abgeordnete geschickt haben, in der Absicht, daß diese sich dort bemühen sollen, daß dasjenige, was wir schon so lange auszuführen vorgehabt haben, nämlich eine Kirche für uns Freigeister zu bauen, in Deutschland ausgeführt werde. Wir haben Deutschland dazu ausersehn, weil es leider weder in Italien, noch in Frankreich, ja sogar nicht einmal in England angehn will. Die Hoffnung, die wir uns in dieser Sache von Deutschland machen, gründet sich auf Folgendes: die Gelehrten dieses Landes (wir wissen, daß nun endlich die Zahl der Unsern unter ihnen nicht mehr klein ist) pflegen das mit vielem Eifer zu betreiben, was sie sich durchzusetzen vorgenommen haben.

Die Jünglinge unterbrachen hier die Ablesung durch die Nachricht, daß diejenigen der Abgeordneten, die am meisten von der Sache wüßten, es nicht ganz verschwiegen hätten: die wahre Ursach', warum man sich an die deutschen Gelehrten wendete, wäre, weil diese sich, so wie überhaupt die ganze Nation, von Ausländern leicht zu etwas beschwatzen ließen.

Nun ist's uns zwar (wurde weiter gelesen) recht gut bekannt, daß sie mit ihren Fürsten beinah' in gar keiner

Verbindung stehen; aber dieses ist unserm Vorhaben bei weitem nicht so hinderlich, als es beim ersten Anblick etwa scheinen möchte. Denn die meisten deutschen Fürsten, besonders die kleineren, sinnen nachtnächtlich darauf (denn den Tag über sind sie auf der Jagd oder lassen ihre Heere Kriegsübungen machen), sie sinnen, sagen wir, nachtnächtlich, und so sehr darauf, ihre Einkünfte zu vermehren, daß jeder Vorschlag, der hierzu Mittel an die Hand gibt, bei ihnen leicht Gehör findet. Wenn also ein deutscher Gelehrter, wir sagen nicht das Ohr, sondern nur den Ohrzipfel eines solchen Fürsten hat, so kann er es bald dahin bringen, daß sein Vorschlag ins Werk gerichtet werde. Und daran wird doch wohl Niemand zweifeln, daß diejenige Stadt, wo man in eine Freigeisterkirche wird gehen können, gar sehr an neuen Bewohnern zunehmen, und so viele oft wiederkommende Fremde, deutsche und ausländische, beherbergen werde, daß der Besitzer dieser Stadt die Auflagen um ein Erkleckliches wird steigern können. Die Sache kann also von Seiten der Fürsten keine Schwierigkeit haben. Es wird daher nur darauf ankommen, daß sich ein gutgesinnter deutscher Gelehrter finde, der für das wahre Wohl seiner Mitbrüder, der Freigeister, die kleine Sorge übernehme, mit dem Vorschlage zu obenerwähntem Kirchenbaue, seine Aufwartung an einem Hofe zu machen. Jetzo müssen wir euch, denen unsere Abgeordneten dieses vorlesen oder zu lesen geben werden, näheren Bescheid von der ganzen Sache ertheilen. Hoffentlich wird der Fürst, an den man sich wenden wird, selbst ein Freigeist seyn. Sollte man, wider alles Vermuthen, den lächerlichen Fehltritt begehn, und sich an einen, der ein Christ wäre, wenden, so wird man sich doch rechts oder links bald wieder zurecht finden können. Man braucht also dem Fürsten

kein Geheimniß daraus zu machen, daß wir deßwegen eine Kirche bauen lassen, damit unsre Lehre öffentlich und oft durch Prediger vorgetragen und eingeschärft werden könne; und daß es nur des gemeinen Mannes halben geschehe, wenn wir derselben, so viel sich dieses nur immer thun lassen will, das äußerliche Ansehn einer Christenkirche geben. Sie soll von Marmor, eiförmig und so groß seyn, daß sie, gleich einer Hochstiftskirche, auf die Stadt heruntersehen kann. Denn was brauchen wir die Kosten zu sparen; wir haben's ja dazu. Ihr werdet wissen, daß viele auch von den reichen Großen, und, unter den Wucherern, die gierigsten Sauger der Unsern sind. Diese achten, wie bekannt ist, auf das abgeschmackte Geschrei der Vervortheilten, der Wittwen und der Waisen, nicht. Aber bisweilen (wer hat nicht Thorheiten und Schwachheiten an sich?) achten sie denn doch gleichwohl ein wenig darauf. Dessen bedienen wir uns dann, und sagen ihnen, daß sie, durch Beisteuer zu unserm Kirchenbaue, Alles wieder gut machen können. Besinnen sie sich aber eines Bessern, und lenken wieder ins alte Gleis ein, so machen wir ihnen, zwar nicht die Hölle, aber doch den Kopf dadurch heiß, daß wir ihnen vorstellen, nichts würde sie so gut aus der übeln Nachrede, in der sie stünden, bringen, als die Beisteuer; ja, sie würden noch vielmehr, als da nur heraus gebracht, sie würden von dem großen Haufen sogar für recht heilige fromme Christen ausgeschrien werden, weil sie zum Baue einer so schönen neuen Kirche so viel von dem Ihrigen hergegeben hätten. Ihr sehet, daß die Sache, auf Seiten der erforderlichen Kosten, ganz und gar keine Schwierigkeit hat; und daß man also den Fürsten, wenn ihm Zweifel dieser Art aufsteigen sollten, sehr leicht wird beruhigen können. Wir kommen zu wesentlicheren

Punkten der Sache, als die Schönheit und Größe der Kirche, und die leicht zu bestreitenden Baukosten sind.

Wir (denn ihr müsset nun auch gelegentlich erfahren, wer diejenigen sind, die mit euch, theils durch diese Blätter, und theils durch den Mund der Abgeordneten reden), wir gehören zu den sogenannten Semideisten. Wir können es nun einmal nicht ändern, daß wir so heißen; aber wir sollten es billig nicht, sondern vielmehr den Namen Freigeister vorzugsweise führen. Denn wir sind es allein, die die wahre reine Lehre der Freigeisterei haben; und es wird dadurch eine schreiende Ungerechtigkeit an uns begangen, daß man uns durch die Benennung: Semideisten gleichsam zu einer Secte machen will. Wir verwahren uns aber auch hiermit vermittelst eines feierlichen Widerspruchs gegen das Unrecht, welches uns durch diese verkleinerliche Beschuldigung der Sectirerei geschieht. Wer seine fünf Sinne nur noch einigermaßen beisammen hat, wird einsehen, daß wir die allein Rechtlehrenden sind. Denn was höret man bei uns wohl anders, als die großen, tiefgedachten Sätze: die Unsterblichkeit der Seele muß man bald annehmen, und bald nicht annehmen, nach dem einen nämlich entweder das Eine oder das Andre, um mit den Herrnhutern, die doch auch ihr Gutes haben, zu reden, gemüthlich, oder es etwas weltlicher, aber nicht viel anders auszudrücken, empfindsam ist. Von der Sittenlehre muß man nur so viel annehmen, als einem jetzt eben thunlich ist. Morgen oder übermorgen macht man's besser, wenn man kann. Man muß alle Secten der Freigeister dulden, die Türken auch (von den Heiden versteht sich's von selbst), nur die Christen, nicht! Denn es ist eine lächerliche Schwachheit, wenn man es auch nur einigermaßen an sich kommen läßt, die große Lehre von der

Duldung bis auf die Christen zu erstrecken. Wir müssen vor allen Dingen den Lehrpunkt, die Christen betreffend, ein wenig erläutern. Rühmen sich nicht die inquisitorisch gesinnten Christen, und nur diese sind die rechten eigentlichen Christen, denn alles Uebrige ist Secte, rühmen sie sich nicht gegen uns, daß sie die Feder und den Degen zugleich führen; da wir Freigeister hingegen nichts, als die Feder allein führten? Ja freilich seyd ihr wahre Cäsare, Borgia nämlich, ihr Hunde! Denn auch dieser Cäsar führte Feder und Degen zugleich, aber eine schlechte, elende, jämmerliche Feder, eine wie die eurige ist! (Fast hätten wir uns ein wenig ereifert!) Und solchen Leuten, die uns mit diesem Stolze begegnen, die sich des hinzukommenden Degens gegen uns rühmen (mögt ihr euch doch unsernthalben auch des hinzukommenden Scheiterhaufens rühmen, und Gesinnungen bei euch hegen und pflegen, nähren und füttern, ihr Vieh! wie der Inquisitor, einer der zwölf Blutrichter, hatte, der es dem Herzog Alba recht einzubringen wußte, daß er nur dreißigtausend hatte hinrichten lassen, indem er zu dem getünchten Philipp sagte: ich weiß es, ich weiß es, was Schuld ist, daß die Empörer nicht sind gedämpft worden! Die große Gelindigkeit des Alba ist Schuld!)— solchen Leuten sollten wir unsre mit so vielem Rechte gepriesene Duldung angedeihen lassen? Aber uns denn doch wenigstens, sagt vielleicht ein Christ, der ein Sectirer ist. Euch auch nicht, denn ob ihr euch gleich auf den Degen nichts zu gute thun könnt, und auch wohl eine bessere Feder führt, als das Inquisitorgezücht, so seyd ihr denn doch einmal Christen; und sobald wir diesen Namen auch nur von ferne hören, so können wir schlechterdings keine Duldung widerfahren lassen. Wir kommen auf die, bei denen unsre Duldung statt

findet. Wir dulden also: die Deisten, plumpe Philosophen, die leicht etwas für einen Grundsatz halten, was doch nur eine Folgerung ist, und sobald sie eine Schlußkette gewahr werden, sich gleich zu Gefangnen ergeben. Sie glauben die Unsterblichkeit der Seele erweisen zu können. Ferner: die Zweifelsüchtigen. Denn man muß mit seinen kranken Nebenmenschen Mitleiden haben. Diese Secte wird immer kleiner, weil ihre beiden Sprößlinge die Oberhand täglich mehr bekommen. Die wenigen übrigen Sectirer von der alten Art zweifeln bloß aus Liebhaberei des Grillenfangs. Die beiden sehr zunehmenden Sprößlinge sind: die Schwarzsüchtigen, die aus Schwermuth zweifeln; und die Gerntäuscher, die ihren Zweifeln recht nach Herzens Lust nachhängen. Wir dulden ferner: die deistischen Herrnhuter. Sie lehren, daß es ohne einen gewissen Sinn ganz und gar keine Glückseligkeit gebe. Die Wohlgesitteten. Weil es in einigen Gesellschaften der großen Welt wider den Wohlstand ist, ein Christ zu seyn, und die Wohlgesitteten kein höheres Glück kennen, als dort nur so eben ankriechen zu dürfen, so verläugnen sie das Christenthum, von dem sie so wenig, als von der wahren Lehre der Freigeister oder von ihren Irrlehren wissen. Die Spottgläubigen. Diese haben ein so schwaches Gehirn, daß die Spötterei bei ihnen einen eben so unwiderstehlichen Eindruck macht, als die immer wiederkommenden Einbildungen der Schwermüthigen bei diesen zu machen pflegen. Bei ihnen hält keine Untersuchung gegen die Bilder Stand, die ihnen von Spöttereien über die christliche Religion, glücklichen oder unglücklichen, das ist Alles einerlei, übrig geblieben sind. Wir dulden ferner: die Atheisten, weil man (uns däucht, dieß steht gar in der Bibel) sich auch des Viehes erbarmen muß. Die Gespenstergläubigen.

Ahnungen, und wie es sonst heißt, gehören mit dazu. Diese Secte lehrt, man könne von jeder andern Secte seyn, selbst ein Atheist; nur müsse man, was den Gespensterglauben anlange, keine Irrthümer, noch viel weniger Zweifel hegen. Schließlich dulden wir auch: die Socinian-Deisten*, oder diejenigen, die den Socinianismus noch mit zum Christenthume rechnen, und diesen gern mit dem Deismus (man verstehe uns ja recht, wir reden nicht von der allein reinen Lehre, nämlich dem Semideismus) vereinigen wollen. Die Socinian-Deisten haben einen ziemlich harten Stand, indem sie die Secte der Socinianer noch unter den christlichen anbringen wollen. Denn diese Secte muß sich völlig darüber wegsetzen, daß sie ihre Meinungen auf keine andere Art erweisen kann, als wenn sie die Bibel ganz anders erklärt, wie man sonst ein Buch zu erklären pflegt, oder auch ein Gespräch, einen Brief, einen Contract, selbst ein Vermächtniß, ja sogar ein Bündniß, so lange nämlich das Schwert noch nicht wieder gezogen ist: denn ist es gezogen, so geht es bei den Auslegungen freilich so ziemlich socinianisch zu. Aber wie dem auch seyn mag, so dulden wir gleichwohl die Socinian-Deisten. Denn es ist denn doch völlig ausgemacht, daß sie keine Christen sind.

Unsre Abgeordneten werden euch einen Riß zu der neuen Kirche zeigen. Er wird euch gefallen. Es ist Streit unter uns gewesen, wie wir sie nennen sollten; und die Wahrheit zu gestehn, dieser Streit ist noch nicht völlig geschlichtet. Einige verlangten, sie sollte die Kirche der heil. Petronia heißen, weil dieß die ächten Kenner unsrer Sätze und unsrer Anwendungen auf den liebenswürdigen Schlemmer, Petronius Arbiter, der, wenn es Schutzheilige gäbe, gewiß der unsrige seyn würde, sehr deutlich verwiese. Andre wollten

sie nach der heil. Stomachalis, und das wirklich auch aus recht triftigen Ursachen, genennt haben. Die Ursachen hielten sich auf beiden Seiten ziemlich lange das Gleichgewicht, bis endlich einer von uns noch Eine anführte, welche viele von denen, die der heil. Petronia zugethan waren, auf seine Seite brachte, er sagte nämlich: wenn wir den Namen der heil. Stomachalis wählen, so nennt der gemeine Mann die Kirche, und die Namen, die er bei solchen Anlässen gibt, bleiben, der gemeine Mann nennt sie die Stomachalkirche, und das klinget dann den Leuten fast wie Kathedralkirche; ein kleiner Umstand, wie es denen, welche die Welt nicht kennen, etwa vorkommen möchte, der aber gewiß für uns und unsre Kirche sehr ersprießliche Folgen haben wird.

Unser großer und fester Grundsatz ist: es soll in unsrer Kirche, so weit dieß nur immer thunlich ist, von ungefähr eben so hergehn wie in einer Christenkirche. Aber Prediger müßten wir, selbst wenn auch unser Grundsatz nicht wäre, nothwendig haben. Denn darauf kommt es uns ja eben an, daß wir, unter dem Vorwande, die Sittenlehre, im Nothfalle sogar die christliche, vorzutragen, unsre Lehre, mit dem Scheine, als entfiele uns das nur so von ungefähr, rechtschaffen einschärfen. Kurz, die gute Verwaltung des Predigtamtes ist der Mittelpunkt, um den sich alle unsre Cirkel drehn, die großen und die kleinen. Unsre Prediger sollen Bischöfe heißen. Das klingt viel besser, als Pastor, Magister, Propst, Inspecter, Supperndent. Denkt's nur recht nach, wie viele und wie fleißige Kirchengänger unsre Kathedrale, besonders wenn Bischöfe darin predigen, haben werde. Wir können hier nicht unberührt lassen, daß uns

der Sinn auch schon nach einem Erzbischofe steht. Der wird vollends den Leuten Dünste von gehöriger Bläue vormachen. Wenn er seine Hirtenbriefe ergehen läßt, so soll er sie so anfangen: Wir Erzbischof der deutschen Hauptkirche der heil. Stomachalis, wie auch Bischof in omnibus Partibus Infidelium.. Aber sowohl er, als die andern Bischöfe haben keine Einkünfte. Sie müssen und werden sich an der Ehre, durch die Beredsamkeit zu herrschen, genügen lassen. Hätten wir diesen vortrefflichen Gedanken, den Bischöfen keine Einkünfte zu geben, nicht gehabt, so würd' es uns, wie ihr in der Folge hören werdet, gar schlimm mit Voltairen ergangen seyn. Denn er bestand schlechterdings darauf, Bischof zu werden; und das ging denn doch nun einmal auf keine Weise an, weil er es bekanntlich gar zu toll macht, und uns daher seine Predigten, wie rein seine Lehre auch ist, sehr nachtheilig seyn würden. Aber da er von den Nichteinkünften hörte, so stand er auf Einmal von seiner Forderung ab. Wir kennten den Mann, und wußten, daß er gleichwohl unversehens wieder umkehren könnte; wir boten ihm daher Sachen an, die sich gewaschen hatten, wie ihr auch in der Folge hören werdet. Wir müssen unsrer Kirche, wie schon gesagt ist, das äußerliche Ansehn einer Christenkirche so sehr geben, als wir nur immer können. Wir haben daher Oberküster, Unterküster, Glöckner, Thurmbläser, Glockenspieler, Organisten. Diese letzten wissen wir genug zu beschäftigen; aber die Cantoren, die wir auch haben, nicht. Denn was sollten wir wohl singen lassen? Wir schränken uns daher weislich auf die Instrumentalmusik ein. Unterdeß durften wir es doch, des Aeußerlichen halben, an den Cantoren nicht fehlen lassen. Diese Leute haben insgesammt große Einkünfte. (Die Cantoren essen ihr Brod mit Sünden; mögen sie doch!) Aber

diejenigen, die unsre Schatzkammer am meisten leeren, sind die Todtengräber. Gleichwohl wär' es auch grausam, wenn wir Leute, die sich mit so sehr widrigen Dingen beschäftigen müssen, nicht gut bezahlen wollten. Auch der Kirchenarzt kriegt sein gutes Theil. Wen es Wunder nimmt, daß wir einen Kirchenarzt haben, der ist noch ein Neuling. Kann denn einen ehrlichen Mann nicht mitten in der Kirche unvermuthet eine Todesfurcht dergestalt anwandeln, daß er der schleunigen Hülfe eines zu rechter Zeit angebrachten Aderschlages bedarf? Der Kirchenarzt führet den Titel Großmächtiger. Auch unsre andern Kirchendiener haben gehörige Titel. Denn wir müssen allen diesen Sachen ein gewisses Ansehn geben. Um nur noch des Todtengräbers zu erwähnen, so heißt er gestrenger Herr. Weil wir Voltairen schlechterdings auf unsrer Seite behalten mußten, so suchten wir, und fanden auch glücklich einen Ausweg, wodurch wir uns aus den Schwierigkeiten, in die wir mit ihm waren verwickelt worden, heraushalfen. Wir boten ihm nämlich alle Kirchenämter außer dem bischöflichen an, mit den Einnahmen versteht sich, nur daß er etwas Weniges an Gevollmächtige, welche die Aemter an seiner Statt verrichten sollten, auszugeben hätte. Wir hatten dabei den Bälgentreter vergessen. Es käme ihm, sagte er nicht ohne Hitze, sonderbar vor, daß wir so vergeßlich wären. Wir fügten ihm natürlicher Weise sogleich auch hierin, und die Sache wurde daher auf das beste, und zu beiderseitigem Vergnügen festgesetzt, so daß also Voltaire Oberbälgentreter, Oberglöckner, Oberthurmbläser, erster Oberküster (man erlaube uns einige Auslassungen), Oberkirchenarzt und Obertodtengräber an der Stomachalkirche seyn, und unter andern die Titel: Obergroßmächtiger und Obergestrenger Herr führen wird. Die Namen der

ernannten Bischöfe zeigen wir euch an, sobald wir Nachricht von dem angefangenen Kirchenbaue erhalten.

Die Aldermänner schritten gleich nach der Ablesung zur Untersuchung. Diese fingen sie damit an, daß sie denjenigen vor sich fordern ließen, aus dessen Händen die Jünglinge den Aufsatz bekommen hatten. Nachdem man einige Zeit von Hand zu Hand zurückgegangen war, so kam man endlich an einen, der eingestand, daß er den Aufsatz mit auf den Landtag gebracht hätte. Allein, fuhr er fort, ich besinne mich nicht, denn ich bin, wie meine Bekannten wissen, etwas zerstreut, von wem ich dieß Papier vor meiner Abreise erhalten, und es ist ein bloßer Zufall, daß ich es mitgenommen habe. Ich habe es nicht gelesen. Die Ueberschrift: Finanzvorschlag, die es hat, wie ihr sehet, hielt mich davon ab. Denn ich hasse Schriften, die in diese Materie einschlagen, eben so sehr, als sie mein Freund hier liebt, der sich das Papier, ohne diese für ihn so verführerische Ueberschrift, gewiß nicht zum Durchlesen würde ausgebeten haben. Man mußte dieses nun wohl glauben, und das um so mehr, weil man es auf keine Weise auf diesen ersten Ausleiher des Aufsatzes bringen konnte, daß er sich als Abgeordneter betragen hätte. Wider zwei andre von denen, durch deren Hände der Finanzvorschlag gegangen war, zogen sich zwar einige Wölkchen Verdachts zusammen, daß sie hier und da Geschäfte der Abordnung hätten verüben wollen; aber sie wußten sich, ob sie gleich hatten gestehen müssen, sie wären Freigeister, doch so gut heraus zu helfen, daß man ihnen nichts Entscheidendes zur Last legen konnte.

Die Aldermänner, welche die Hoffnung, durch weitere Untersuchung mehr heraus zu bringen, dem Scheine nach, aufgaben, brachen jetzo das Verhör auf Einmal ab, un=

dankten den Jünglingen, daß sie so gedacht und so gehandelt hätten.

Beim Heruntergehn machten sie mir (Salogast schreibt dieses) den Inhalt einer neuen Polizeiverordnung in der Absicht bekannt, daß ich sie aufsetzen sollte. Künftighin, war ihre Vorschrift, würde es gar nicht mehr als Unverstand, oder als Mangel an Kenntniß, sondern lediglich als ein grober Verstoß gegen das, was sich ziemte, angesehn werden, wenn einer dieß, und das, und wieder das gleich für die Denkungsart und den Geschmack der Nation ausgäbe, weil es in zwei, drei Büchern stünde, die heute Mode wären, und übermorgen altväterisch, und die man nur läse, weil man eben etwas zu zehren haben müßte, und gleich nichts anders bei der Hand wäre; so wie volkreiche Städte täglich, aus gleicher Nothdurft, irgend ein großes Thier von Neuigkeit, einen Lindwurm, eine Seekuh, oder deßgleichen verschlingen müßten. Sie wollten mir, wenn ich den Aufsatz brächte, schon sagen, ob diese besondre Gattung von Schwätzern, die sich unterstünde, der Nation so etwas aufzubürden, dem Schreier, oder wem sie sonst zur Züchtigung heimfallen sollte.

Der Abend.

Aus einer neuen deutschen Grammatik.

Umendungen der Hauptwörter. Einleitung. Die Endungen werden so genant: die Wirkung. Der Tag leuchtet, der Tag wird verfinstert. Die Verkürzung.

Die Schönheit des Tages. Die Abzweckung. Dem Ohre angenehm. (Der Begrif einer Abzweckung findet vielleicht in den meisten Fällen statt.) Die Behandlung. Den Stein forttragen. (Auch dieser Begrif findet in nicht wenigen Fällen statt.) Bey den Richtungen, die entweder mit der Abzweckung oder Behandlung, oder mit beyden verbunden werden, hat man diese Begriffe nur selten; und den Begrif der Verkürzung gar nicht mehr, wenn diese durch eine Richtung entsteht.

Die Umendungen. Kenzeichen, die alle Umendungen gemein haben. 1) In der Mehrheit sind Wirkung, Verkürzung und Behandlung einander gleich.* 2) Die Abzweckung hat in der Mehrheit durchgängig n oder en.** Kenzeichen, die einige Umendungen gemein haben. 1) Die zweite, dritte, vierte und fünfte Umendung haben s oder es *** in der Verkürzung. 2) In der ersten, zweiten und dritten Umendung sind sich Wirkung und Behandlung in der Einheit gleich. † 3) Abzweckung und Behandlung sind sich gleich †† in der ersten, zweyten, vierten, fünften,

---

* Die Zahlen, der Zahlen, die Zahlen. Die Himmel, der Himmel, die Himmel. Die Tage, der Tage, die Tage. Die Hermanne, der Hermanne, die Hermanne. Die Leibnize, der Leibnize, die Leibnize. Die Menschen, der Menschen, die Menschen.

** Den Zahlen. Den Himmeln. Den Tagen. Den Hermannen. Den Leibnizen. Den Menschen.

*** Des Himmels. Des Tages. Hermanns. Leibnizens.

† Die Zahl, die Zahl. Der Himmel, den Himmel. Der Tag, den Tag.

†† Der Zahl, die Zahl. Dem Himmel, den Himmel. Hermannen, Hermannen. Leibnizen, Leibnizen. Dem Menschen, den Menschen.

und sechsten Umendung. 4) Die vierte, fünfte und sechste Umendung haben niemals den Umlaut. 5) Die vierte und fünfte Umendung haben: a) n oder en in der Abzweckung und Behandlung. b) Dieses n oder en wird weggelassen, wenn ein Beywort voransteht.* c) Ihre Wörter sind mänliches und weibliches Geschlechts. 6) Die dritte und sechste Umendung haben die Buchstabenendung.

Umendung 1. Mit der gleichen Einheit. Einheit. Wirkung: die Zahl. Verkürzung: der Zahl. Abzweckung: der Zahl. Behandlung: die Zahl. Mehrheit W. die Zahlen. V. der Zahlen. A. der Zahlen.

Kenzeichen. 1) Die Wörter haben die Buchstabenendung, und die Sylbenendung.** 2) Alle Endungen sind sich in der Einheit gleich. 3) Die Wirkung hat in der Mehrheit e und n oder en. N oder en ist am gewöhnlichsten. E wird nie an die Sylbenendung; beyde werden an die Buchstabenendung gesezt. 4) Alle Wörter weibliches Geschlechts, nur einige weibliche Namen und Vornamen ausgenommen, gehen nach dieser Umendung.

Wörter. Buchstabenendung: Jagd, That, Wahl, Spur, Maus, Freude, Finsternis, Au. Sylbenendung: Bildung, Leidenschaft, Klarheit, Heiterkeit, Einsiedeley, Jugend, Königin, Amsel, Mauer. Die Namen einiger Länder und Bezirke, als: die Schweiz, die Wetterau, gehn auch nach dieser Umendung.

Ausnamen. (Kenzeichen 2.) Zu unsrer lieben Frauen, auf Erden. (Kenzeichen 3. E wird nie an die Sylbenendung.)

---

* Dem grossen Hermann, den grossen Hermann. Dem tiessinnigen Leibniz, den tiessinnigen Leibniz.

** An den Sylbenendungen fehlen nur: en, em, und ein.

Die in nis Finsternisse. (Ich führe diese Ausname an, ob sie gleich nur scheinbar ist. Denn nis, das in der dritten Umendung als Stamsylbe angesehn wird, kann hier eben so wohl dafür gelten.) Mütter, Töchter bekommen keinen Zusaz.

Umendung 2. Mit der Wiederholung. Einheit. W. Der Himmel. B. des Himmels. A. dem Himmel. B. den Himmel. Mehrheit. W. Die Himmel, B. der Himmel. A. den Himmeln.

Kenzeichen. 1) Die Wörter haben die Sylbenendung. 2) Alle Endungen, außer der Verkürzung, sind in der Einheit der Wirkung gleich. 3) Die Wirkung der Mehrheit wiederholt die Wirkung der Einheit. 4) Die Wörter sind mänlich, und geschlechtlos. Die Zahl der lezten ist die gröste.*

Wörter. Räthsel, Richter, Namen,** Kindlein, Athem, das Gehen, das Gerede, und die fremden: Puritaner, Tempo, Gummi, Physiker. Die Namen in n und m. Die Namen der Städte und verschiedner Länder. Bey diesen braucht nicht darauf gesehn zu werden, ob sie die Buchstaben- oder Sylbenendungen haben.

Ausnamen. Die fremden Wörter in: or und um Doctoren, Privilegien. Die Namen der Städte, die in e, s nach einem langen Selbstlaute, x, z, st, xt, zt, sch,

---

* Wir haben viel solche Wörter als Mädchen, das Sizen, Gelispel, Gewimmer, Gesinge. Gesinge, und solche haben zwar die Buchstabenendung; aber der andern sind so viel, daß jene nicht in Betracht kommen.

** Die Dichter dürfen auch Name, Friede u. s. w. sagen.

und sk endigen. Diese sezen, so wie die Wörter der fünften Umendung, ein n vor das s der Verkürzung.

Umendung 3. Mit dem E. Einheit. W. der Tag. V. des Tages. A. dem Tage. B. den Tag. Mehrheit. W. Die Tage. V. der Tage. A. den Tagen.

Kenzeichen. 1) Die Abzweckung hat ein hinzukommendes E. 2) Die Wirkung hat in der Mehrheit e, er, und en. E ist am gewöhnlichsten, er nur in dieser Umendung,* und n komt sehr selten vor.** 3) Die Wörter haben den Umlaut am oftesten.*** 4) Die Wörter sind mänliches Geschlechts, und geschlechtlos. Die Zahl der ersten ist die gröste.

Wörter. Stab, Geripp, Pfad, Spott, Rath, Reif, Rock, Flug, Keil, Kern, Halm, Rohr, Gleis, Bliz, May, Klee, Auge, Thau, Stroh; auch die fremden Wörter (es ist dabey gleichgültig, ob sie wirklich, oder nur dem Scheine nach, eine Stamsylbe ausmachen, oder mit einer endigen): Original, Officier, Factor, Creditiv, Baron, Faun, Phantom, Theorem, Decret, Subject, Discant, Centaur, Regiment, Chirurg u. s. w.†

---

* Sie drückt bisweilen etwas Unedles aus, als: Er macht Gesichter. Man sagt: Er sah Gesichte.

** Mich deucht nur in: Ohren, Augen, Schmerzen, Strahlen.

*** Obgleich der Umlaut kein Kenzeichen werden kann, weil er bald hier und bald da ist, so kann es doch der Umstand, daß ihn Eine Umendung am oftesten hat (die gröste). In Umend. 2. war sie die kleinste. Daher stehn diese Kenz. nicht 287.

† Daß wir König, Fittig, Zeisig, Wütrich, und ähnliche; Zierath, Kleinod, Heiland, Elend, Abend, Reichthum, Leichnam, Labsal, Frühling, Geständnis nach dieser Umendung verändern, auch dieß beweist, daß sie aus zwey Stamsylben bestehn. Von einigen

Ausnamen. Wir sagen nicht Gotte, wenn wir das höchste Wesen nennen; aber wol dem Gotte, wenn von einem Gözen die Rede ist. Drey Fuß lang, tausend Mann ist in seiner Art eben so fehlerhaft, als wenn commandirt wird: Herstelt euch. Unterdeß ist es einmal in der Sprache.

Umendung 4.* Mit zwey N. Einheit. W. Hermann. V. Hermanns. A. Hermannen. B. Hermannen. Mehrheit. W. Die Hermanne. V. der Hermanne. A. den Hermannen.

Kenzeichen. 1) Die Wirkung der Mehrheit wiederholt die Wirkung der Einheit, oder bekomt ein e. 2) Bey den alten Namen mänliches Geschlechts, die in o endigen, wird zwischen das o der Einheit, und das hinzukommende e der Mehrheit ein n gesezt.**

Wörter. Namen der Männer und Weiber, der lezten nur wenige alte.

Ausnamen. Diese Umendung hat keine Ausnamen.

---

derselben kann man es auch ausserdem beweisen. Nur and und end sind in: Heiland und Abend keine Stamsylben. Denn Heiland ist so viel, als: der Heilende, und Abend, als: der abende (weggehende) Tag.

* Bey dieser vierten, und bey der fünften Umendung kommen Buchstaben- oder Sylbenendung nicht in Betracht. Denn man sieht die Wörter derselben, wenn sie auch eine Bedeutung haben, nicht mehr von dieser Seite an. Es ist also nicht nöthig, sich dabey auf die Regeln der Ableitung zu beziehen. Man bezieht sich aber auf diese Regeln, wenn man Buchstaben- und Sylbenendung unterscheidet.

** Die Cicerone, aber nicht: die Sapphone, auch nicht: die Sucrone.

Umendung 5. Mit drei N. Einheit. W. Leibniz. V. Leibnizens. A. Leibnizen. B. Leibnizen. Mehrheit. W. Die Leibnize. V. der Leibnize. A. den Leibnizen.

Kenzeichen. 1) Die Wörter endigen in e, s, x, z, st, xt, zt, sch, oder sk. 2) In der Einheit wird vor das s der Verkürzung ein n gesetzt.* 3) Die Wirkung hat in der Mehrheit e und n oder en. Es ist am gewönlichsten.**

Wörter. Namen der Männer und Weiber.

Ausnamen. Das Herz in der Behandlung; dieß Wort ist auch geschlechtlos.

Die Namen in s mit vorhergehendem kurzen Selbstlaute werden gar nicht umgeendet. Unsre Alten verstanden das besser, als wir. Sie sagten: Johanneses, Jonases.

Wer die vierte und fünfte Umendung lieber in Eine verwandeln wolte, hätte deswegen Unrecht, weil beyde Kenzeichen haben, die sie genung unterscheiden; und weil, wenn sie Eine Umendung ausmachten, mehr Ausnamen dabey seyn würden, als sonst wo in dieser Grammatik vorkommen werden. Eine Regel mehr mit wenigen oder fast keinen Ausnamen behält man viel leichter, als man es anrechnet, daß eine Regel weniger da ist, wenn diese Vermindrung der Regeln viele Ausnamen veranlasset.

Umendung 6. Mit dem herschenden N. Einheit. W. Der Mensch. V. des Menschen. A. dem-

* Gisekens, Thomasens, Rexens, Opizens, Kleistens, Calixtens, Duschens.

** In Umend. 1. war's n oder en. Daher stehn diese Kenz. nicht S. 287.

Menschen. B. den Menschen. Mehrheit. W. Die Menschen. B. der Menschen. A. den Menschen.

Kenzeichen. 1) Ausser der Wirkung, sind alle Endungen n oder en. 2) Das Geschlecht ist das mänliche.

Wörter. Bote, Pfau, Graf, Gesell, Thor, Genoß, Gefährt (der Geliebte, ein Geliebter, die Schöne, das Vortrefliche gehören zu den Umendungen der Beywörter), sonst auch noch fremde Wörter, als: Chinese, Philosoph, Theolog, Astronom, Tartar, Supplicant, Dissident, Eremit, Patriot, Enthusiast.

Ausname. Der Bauer.

Die kürzesten Benennungen der Umendungen wären wol diese: Nach welcher Umendung geht Zahl? Nach der gleichen. Nach welcher Himmel? Nach der Wiederholung. Und Tag? Nach E. Hermann? Nach zwey N. Leibniz? nach drey N. Und Mensch? nach N.*

Rohrdommels Verhör.

Die Gesellschaft in der Laube wurde so groß, daß die, welche sich dorthin bestellt hatten, nach und nach die Unterredung abbrachen. Ein Aldermann machte dem unangenehmen

---

* Einige fremde Wörter der dritten Umendung haben die Buchstabenendung auch. Diejenigen, welche davon geschlechtlos sind, kommen hier nicht in Betrachtung, weil diese Umendung keine geschlechtlose Wörter hat. Die wenigen andern gleichenden Wörter kann man leicht behalten, als: des Flors, des Thoren, des Discants, des Supplicanten, des Respects, des Patrioten.

Stillschweigen, das zuletzt entstanden war, auf folgende Art ein Ende. Ihr wißt, sagte er, was sich die vorige Nacht mit Rohrdommeln und einigen Jünglingen zugetragen hat. Ich fürchte, daß die Sache morgen bei versammelter Landgemeine angeregt, und durch sie die Geschäfte des Landtages könnten verzögert werden. Wenn ihr es genehmigt, so laß ich Rohrdommeln jetzt kommen, verhör' ihn, und spreche das Urtheil. Es kommt freilich darauf an, ob er sich meinem Urtheile unterwerfen wolle. Denn verlangt er, daß die Sache vor der versammelten Landgemeine untersucht werde, so muß ich's mir gefallen lassen, und kann nichts gegen ihn machen. Doch so sonderbar er auch immer seyn mag, so ist er doch im Grunde ein gescheidter Mann, und ich hoffe, daß ihm an meiner Entscheidung genügen werde. Wir können es wenigstens versuchen.

Rohrdommel und die Jünglinge erschienen, und erklärten, daß sie sich dem Urtheile des Aldermanns unterwerfen wollten. Dieser setzte sich herum, und das Verhör nahm seinen Anfang.

Der Aldermann. Dein Namen? Rohrdommel. Laurenz Rohrdommel. A. Gebürtig? R. Aus dem Freireichsdorfe Urlau, belegen auf der Leutkircher Heide in Schwaben. A. Dein Alter? R. Hundert und drei Jahre. A. Deine Wissenschaft? R. Die Zauberei. A. So? Was machst du hier? R. Ich bin seit meinem achtzehnten Jahre auf allen euren Landtagen gewesen; ich wollt auch auf diesem seyn. A. Warum hast du diese Jünglinge hier zu den Geisterbannungen verführt? R. Da's keiner von euch kann, solltet ihr's dem, der's allein kann, danken, daß er's thut. A. Kennst du unsre Verbote nicht? R. Was gehn mich eure Verbote an? A. So? Was thust du eigentlich, wenn

du bannst? Worauf kommt's dabei an? R. So fragt man die Leute auch aus, die Goldmacher zum Exempel, oder mich! Die Schale davon steht dir zu Dienste; vom Kerne kriegst du nichts. A. Wie machst du's? Machst du einen Kreis? R. Was Kreis? Wer unter meiner Abhut und Einwirkung steht, wenn ich die Geister untergegangner Bücher, diese animulas vagulas, minime blandulas, aus ihren locis squalidis, luridis, tetricis heraufbanne, nähert sich einem Druidenschuhe, den ich ... A. Wo hast du den Druidenschuh hergekriegt? R. Ei was? Ich zeichne den Schuh auf den Boden, mit einer Farbe, die theils aus Misteln gekocht ist. Du weißt doch, daß ein Druidenschuh ein Fünfeck ist? In so was Alltägliches, als ein Kreis ist, und das selbst ein Pfuscher in der Zauberei machen könnte, kommt kein Büchergeist; es müßte denn etwa der Geist einer politischen Deduction seyn, der sich dahinein locken ließe. A. Und wenn der Schuh fertig ist, dann vermuthlich allerhand Worte hergemurmelt? R. Unwissender! nie wird gemurmelt! gesungen wird! A. Kannst du denn singen? R. Ob ich kann? da frag' die hier.

Die Jünglinge betheuerten insgesammt, er hätte eine treffliche Kehle.

A. Und was wird denn gesungen? R. Die Titel der Bücher, denen die Geister ausgefahren sind, werden abgesungen. A. Der Namen des Verlegers auch mit? R. Allerdings. Manchmal auch die Ueberschrift der Dedication. Ja einmal hab' ich sogar die ganze Dedication durchwaten und bis auf den geliebten Leser und den Anfang der Vorrede kommen müssen. So hartnäckig und starrköpfisch war dießmal der Geist, eh' er sich wollte sehen lassen. A. Niemals weiter? R. Ach! erinnre mich an den verdrießlichsten

Vorfall meines Lebens nicht! Noch möcht' ich vor Zorne bersten, wenn ich daran denke. Stelle dir's nur einmal vor! Ein dickes Buch mit Anmerkungen war's! ein Quartant war's! Und nun hatt' ich schon bis in die Mitte hinein gesungen, aber noch immer der Geist nicht! und nun bis zum Ende, und nun bis ins Register hinein; aber immer, immer noch kein Geist nicht! und nun gar das letzte Wort des Registers! und der widrigste unter allen Geistern, die jemals in einem Buche gewesen sind, noch, noch, noch nicht! Aber ich kriegt' ihn auch dafür! Ich entschloß mich als ein Mann, und sang zurück. Davor hatte er sich nicht gehütet. Kurz, er kam, und ich ließ ihn aus Rache wenigstens so lange stehn, als ein Knecht (ist aus'm Englischen) der was anhängig machen will, im Vorzimmer stehen muß, wenn der Fürst . . . nichts zu thun hat. A. Wie geht dir's, wenn du ein Buch für Todes verfahren hältst, und es doch nicht Todes verfahren ist? R. Fürerst weiß ich so ziemlich gut, welche es sind, und welche nicht; und dann, wenn ich mich hier auch einmal irre, so geschieht es doch eben nicht sehr. Denn mit solchen Büchern, bei denen ich etwan einmal in Irrthum gerathe, pflegt es auf die Neige zu gehen. Dieß wittre ich aus Folgendem: allerhand Geisterchen aus Zeitungen oder Monatschriften, in welchen dieß Buch sehr ist gelobpriesen worden, schleichen herbei, sobald das Beschwören angeht, und lassen ein gar klägliches Gewimmer von sich hören. Da hab' ich's dann gleich weg, und singe, wenigstens diesen Tag, nicht weiter. A. Jetzo, Jünglinge, mit denen wir eben nicht zufrieden seyn können, weil ihr unsre Verbote so wenig geachtet habt, ist die Reihe an euch. Ihr sollt mir vornehmlich auf zwei Dinge antworten: welche Geister ihr habt in das Fünfeck rufen lassen, und wie

sie ausgesehen haben? Zweitens: woher es gekommen ist, daß man euch wie todt gefunden hat? Wär' es zuletzt nur nicht so schlimm abgelaufen, Alter! so möcht' es dir allenfalls hingehn, daß du dich von der Neubegierde dieser jungen Leute zu deinen Bannungen hast verführen lassen. Wem ich unter euch winke, den frag' ich. Der Anfang eurer Bekanntschaft mit Laurenz Rohrdommeln? J. Gestern Abend beim Mondlichte. Wir sahen ihn gehn. Er strich sich den Bart und sang dabei. Da gingen wir zu ihm hin. A. Was sagte er euch? J. Kein Aldermann könnte, was er könnte. Wir fragten ihn ziemlich höhnisch: was er denn könnte? Nur nicht gespottet, junge Herren, sagte er. Wenn ich bei der Laune bleibe, in der ich jetzo bin, so will ich euch noch diese Nacht zeigen, was ich kann. Und was kannst du denn? riefen wir, was denn? was? Er antwortete: die Geister verblichner Bücher in ihrer völligen langen hagern Gestalt vor eure sichtlichen Augen hinbannen, daß ihr sie, so lange ihr nur möget und wollt, da vor euch betrachten könnt. Nun hatten wir schon oft von diesen Geisterbannungen gehört; freilich hatten wir's nie so recht glauben können: aber jetzo war denn doch der Augenblick da, der's entscheiden konnte, was an der Sache wäre. Außerdem war unsre Neubegierde unaussprechlich groß. Weil einer von uns Unteraufseher des großen Büchersaals ist, so konnten wir mit Rohrdommeln, wie er verlangte, dahinein gehn. Kaum war die Thüre hinter uns verschlossen, so fing er an, das Fünfeck auf den Boden zu zeichnen. Als er fertig war, sagte er: wir möchten uns nun auf die Bücher besinnen, von denen wir glaubten, daß es mit ihnen vorbei wäre, und deren Gespenster wir sehen wollten. Wären sie aber, seiner Einsicht nach, noch am Leben, so beschwür' er nicht, und dann müßten wir andre nennen. Uebrigens

sollten wir, wenn er sänge, so gut wir könnten, aber nur leise mitsingen. Uns war noch immer sehr lacherhaft zu Muthe, aber wir nahmen uns gleich wohl vor, zu thun, was er sagte. Er strich, so lange er redte, und eh' wir uns besonnen hatten, diesen großen Bart, den ihr vor euch sehet, mit besonderer Lebhaftigkeit, und gleichsam nach dem Tacte, ja bisweilen kräuselte er auch daran. Wenn der erste Schrecken vorbei ist (wir mochten wohl angefangen haben, ein wenig blaß auszusehn), so ist aller Schrecken vorbei! rief er einmal über's andre; aber darin hat er nicht wahr geredet. Denn zuletzt wurd' es, leider! über die Maßen arg. R. Was kann ich davor, daß ihr so tollkühn wurdet, und das, mit solchem Ungestüme, von mir verlangtet? Mußt' ich denn etwa nicht endlich nachgeben? J. Als wir Rohrdommeln jetzo zu erkennen gegeben hatten, daß wir uns auf Bücher besonnen hätten, so hieß er uns dem Fünfecke etwas näher treten. A. Nanntet ihr dieß oder jenes Buch aus besondern Ursachen, oder nur, weil es euch zuerst eingefallen war? J. Wir hatten die Schränke gegen uns über aufgemacht, und so wie unsre Augen auf ein Buch fielen, und wir muthmaßten, es könnte wohl dahin seyn, so wählten wir's. Mich forderte er zuerst auf. Als ich ihm das Buch nennen wollte, sagte er: bring' mir's her, und dann stell' dich wieder hin, wo du gestanden hast. Ich that's. Er setzte seinen Brill auf, hielt das Buch ganz dicht ans linke Auge, und nachdem er zwei-, dreimal recht kräftig Tabak genommen hatte, sang er. Sonderbar war es, daß er von unten zu singen anfing. Wir hätten fast gelacht; aber das Blatt wandte sich gewaltig, als nach Absingung der wenigen Worte: chez Haude et Spener à Berlin der Geist auf Einmal vor uns in dem Fünfecke stand! Wir verlangen es gar nicht zu läugnen, daß dieser unser

erster Schrecken groß war. Aber wie konnt's auch anders seyn? Denn hager, grau, wie ungebleichtes Leinen, breitköpfig war der Geist! Ein Spinnwebengesicht hatt' er! Augen hatt' er nicht, aber wohl eine Nase. Langnasig, spitznasig war er! Wir wünschten ihn weg; aber das half nichts. Denn Rohrdommel wollt's noch nicht, und so blieb er denn. Wie gesagt, grau, breitköpfig war er, und spinnwebig im Gesicht, und langnasig und spitznasig! A. Wie machte es der Mann, daß er den Spuk wieder wegbrachte? J. Er pfiff auf dem Finger, daß es schmetterte, da war der Geist weg. Nur die Nase tummelte sich noch ein wenig allein in der Luft herum. Wir nahmen einen guten Schluck Wasser, um uns zu erholen, und keiner von uns hatte so recht Lust, einen zweiten Gang zu wagen. Nun wie steht's? sagte Rohrdommel, kann ich nun Sachen, welche die Aldermänner nicht können? Frisch! denn es soll noch viel ärger kommen. Wir faßten uns endlich. A. Ich seh' es dir da an, daß du ihm das zweite Buch gebracht hast. J. Das hab' ich auch. Rohrdommel sang. Kaum war er auf dem Titel zu den Worten: zusammengetragen und nachgeahmet (mit deren vier Aaen er ungemein melodische Dehnungen verübte) gekommen, so war der Geist plötzlich da! A. Vom Haupte bis zu den Füßen brauchst du ihn eben nicht zu beschreiben. Was war dir an ihm merkwürdig? J. Im Anfange fast nichts als seine Gegenwart, außer daß seine Finger aus Federn bestanden, deren Spitzen beinah' alle eben eingetunkt und gegen uns gerichtet waren. Aber zuletzt erschreckte er uns doch ein wenig. Denn er nahm die Hirnschale ab, bückte sich gegen uns und zeigte uns seinen leeren Kopf. Auch wanderte er, nachdem er uns nicht wenig solcher Bücklinge gemacht hatte, mit der Hirnschale unter dem Arme, wieder fort . . A. Das war

ein offenherziger Geist. Ihr hättet ihn wohl ruhen lassen können. Die Bücher, mit denen es aus ist, sind uns sehr gut bekannt; wir verlangen daher keine weitere Bannungen zu hören. Also nur noch einige Fragen. Wie sahen die Geister der Lehrgebäude aus? J. Sie waren lang und dürr wie Hopfenstangen; hatten stroherne Gesichter, gewöhnlich bleierne Füße und nicht selten ein hölzernes Bein. A. Und die Gespenster der kritischen Ausarbeitungen? J. Sie hatten Köpfe wie Kalkuten, der meisten Hände waren etwas krallenhaft. Wenn sie die Hände auf den Rücken hielten, so war das ein Zeichen einer sehr sichtlichen Krallenhaftigkeit. Pfiff ihnen aber Rohrdommel, so mußten sie gleichwohl mit den Händen herum. Hierbei pflegten sie blauroth in den Gesichtern zu werden. Sehet nur recht hin, sagte Rohrdommel, und spiegelt euch daran. Denn ihr könnt ja leider nicht wissen, was einst aus euch werden wird. Das ist Röthe des Zorns und nicht der Scham. Denn die Röthe der Scham fällt nicht ins Bläuliche. A. Was für eine Stimme hatten sie? R. Kein Büchergespenst kann reden. Sie sind stumm, weil sie, da sie noch im Leben waren, so viel geschwatzt haben. J. Gleichwohl glaub' ich doch gehört zu haben, daß etliche wie Mücken trompeteten. Eins muß ich doch noch erzählen. Als Rohrdommel, ich besinne mich nicht mehr, welchen Büchergeist (dieser Art sind so viele, daß man bei ihnen wohl ein wenig vergeßlich seyn darf) herbeibannen wollte, so kamen schon bei dem ersten Triller, den er machte, ganze Schwärme Geisterchen und erhuben eine gar betrübte Wehklage. Da hörte er gleich auf. A. Wie sahen die Geisterchen aus? J. Wie allerlei Geschmeiß. A. Und wie ist's gekommen, daß man euch des Morgens in einem so schlimmen Zustande gefunden hat? J. Damit ist es so zugegangen. Wir hatten

nun schon so viele Gespenster gesehn, daß wir die neugerufnen ohne alle Furcht in den Schuh treten sahn. Da stand es uns nicht mehr an, sie nur einzeln zu sehen. Wir brachten Rohrdommeln durch vieles Bitten dahin, daß er einen ganzen Bücherschrank bannte. Das that er auf folgende Art: Schrank! Schrank! tiefer Schrank! breiter Schrank! hoher Schrank! Schrank! Schrank! o du Schrank! Aber kaum hatte er auch ausgesungen, als das ganze wüthende Heer Gespenster auf Einmal über uns herfiel und uns so übel zurichtete, wie wir hernach sind gefunden worden. A. Nun ich hoffe denn doch, daß sich Andre an eurem Exempel spiegeln werden. Waren viele Streitschriften in dem Schranke? J. Vermuthlich. Die Bücher standen in drei Reihen hinter einander. In der vordersten sah es, mich däucht, hier und da etwas polemisch aus. A. Kam Rohrdommel ganz unbeschadet davon? J. Was wollt' er? Ihr sehet ja, wie ihm auf der linken Seite der Bart ausgerauft ist. Als wir wieder zu uns selber kamen, fanden wir um uns herum viel weißes Haar liegen. Am dicksten lag's im Schuhe. Der Spuk mocht's wohl aus Rache dahin zusammengeschleppt haben. A. Wirst du fortfahren zu bannen, Rohrdommel? R. Warum nicht? A. So? Und ihr wollt ihn wieder bannen lassen? J. Ganze Schränke nun eben nicht; aber sonst . . wir glauben, daß es uns denn doch sonst wohl könnte verstattet werden; wiewohl, wenn in den Schränken keine Streitschriften wären . . A. Man kann es euch jungen Leuten eben nicht so sehr verargen, daß ihr gern wissen wollt, wie es mit der Dauer dieser und jener Schrift beschaffen sey. Diese Kenntniß kann euch auf den Fall hin, daß ihr etwa selber was schreiben wolltet, gar heilsam seyn: aber unsre Verordnung, die Todten in Ruhe zu lassen, ist gleichwohl einmal da, und das habt ihr gewußt,

überdieß hättet ihr euch ja nur bei Zünftern oder bei uns erkundigen können, wie es mit solchen Schriften stünde, und eben eure Zuflucht nicht zu einem Zauberer nehmen dürfen.

Herold! so lange der Landtag dauert, führst du Laurenz Rohrdommeln und diese fünf Jünglinge, einen Abend um den andern, jedesmal auf eine Stunde in den großen Büchersaal. Dort sollt ihr Rohrdommeln aus den Büchern, deren Gespenster ihr durch ihn habt bannen lassen (ihr müsset Sorge tragen, daß er ja nicht darüber einschlafe, denn sonst würdet ihr ihm und euch nur neue Strafe zuziehn), diejenigen Stellen, wo die Bücher am kränksten gewesen sind, und wo sie die unheilbarsten Beulen gehabt haben, sollt ihr ihm dort so gut, als es die sorgfältigste Declamation nur immer vermag, vorlesen. Und trifft's Bücher, die bei ihren Lebzeiten eine blühende, hochrothe Farbe gehabt haben, und hernach an der Schwindsucht gestorben sind, die sollt ihr nicht stellenweise, sondern ganz vorlesen.

Rohrdommel hatte vom Anfange des Verhörs an die Hand von der linken Seite des Kinns nicht weggebracht, und da behielt er sie auch jetzo, indem er von dannen schied, und sich dem Urtheile, über dessen Strenge er nur zweimal einen lauten Schrei gethan hatte, unterwarf.

Zehnter Morgen.

Die Berliner und Mannheimer Akademien werden angeklagt. Der Müncher Akademie wird gedankt. Französische Botschafter kommen an. Die Zunft der Naturforscher erhält einen Vorzug.

Schon seit dem Anfange des Landtages hatte ein geheimes Feuer in der Asche geglommen, dessen nahen Ausbruch man

nun beinah' mit Gewißheit voraussehen konnte. Wir haben mit Vorsatz noch nichts davon erwähnt, weil wir die Geschichtschreiber eben nicht sehr bewundern, welche, nachdem die Sachen nun geschehen sind, bis zu dem frühesten Vorhergange zurückspüren, und in demselben das Geschehne, als nothwendig künftig, bisweilen zwar wohl recht gut, aber doch immer zu spät entdecken. Dieß verleitet oft scharfsichtige und sogar tiefsinnige Männer zu Geschwätz, und vornehmlich bringt es sie von ihrem Hauptzwecke ab, welcher kein andrer seyn kann, als die wirklichen Begebenheiten nach ihrer wahren Beschaffenheit zu erzählen. Sobald aber der Vorhergang schon einen Theil der Begebenheiten selbst ausmacht, ob er gleich, wegen noch fehlender Folge, nicht mit völliger Gewißheit dafür gehalten werden kann, so darf ihn der Geschichtschreiber, als einen solchen, anführen. Die meisten Mitglieder der Berliner und Mannheimer Akademien hatten sich, obwohl verschiedne von ihnen auch auf andern Zünften hätten seyn können, auf die Zünfte der Naturforscher, der Mathematiker und der Weltweisen begeben. Die Absicht, warum sie vornehmlich auf diesen Zünften Einflüsse zu haben gesucht hatten, war gestern, durch gewisse Erklärungen wider einige Gesetze vom Hochverrathe, sehr kennbar geworden. Die übrigen Akademisten waren so auf etlichen andern Zünften vertheilt, daß die Art der Vertheilung nur durch die Absicht, auch hier nicht ohne Einflüsse zu seyn, gut erklärt werden konnte. Auch diese hatten sich seit einem Paar Tagen immer lebhafter bemüht, sich ihrem vorgesetzten Ziele zu nähern. Die Zunft der Naturforscher hatte sich bestrebt, zwei Stimmen zu bekommen, und dieß würde ihr auch, wegen ihrer Größe und wegen ihrer Vortrefflichkeit, gelungen seyn, wenn die andern Zünfte nicht entdeckt hätten, daß die Akademisten die Veranlasser dazu gewesen

wären. Die Aldermänner hatten mit ihrer gewöhnlichen Festigkeit, aber lebhafter als sonst erklärt, daß die Berathschlagungen über das Ansuchen der Naturforscher noch müßten aufgeschoben werden. Dieß hatte die Zunft der Dichter auf die Vermuthung gebracht, daß es die Aldermänner wider die Akademisten auszuführen vorhätten. So sehr sie dieses auch freute, so brannten sie gleichwohl auch vor Begierde, es selbst auszuführen. Aber sie hielten dafür, der wahre Zeitpunkt der Ausführung wäre noch nicht da, und dieß unter andern auch deßwegen, weil sich die Akademisten mit sehr gutem Erfolge bemüht hatten, auch das Volk für sich einzunehmen. Dieß müßte, meinten sie, außer dem, was sonst noch zu thun wäre, erst wieder zurückgebracht werden, eh' man es unternehmen könnte. So standen die Sachen diesen Morgen, als es schien, daß die Aldermänner der Bilder wegen Verhör halten würden. Aber unvermuthet ging ein Aldermann auf seinen Hügel. Die Stille war gleich allgemein, weil man deßwegen, daß er den halben Kreis verlassen hatte, etwas Ungewöhnliches erwartete. Er redete die Landgemeine so an: So oft bisher bei uns ist angefragt worden, ob wir Vortrag halten wollten, so haben wir es allezeit ausgesetzt, um den Zünften die Verehrung, mit der wir immer an sie denken, zu zeigen, und dem, was sie etwa zum Besten der Republik zu sagen hätten, auf keine Weise im Wege zu stehn. Wir würden dieß unser Betragen auch jetzo noch nicht ändern, wenn wir nicht wichtige Gründe dazu hätten. Wir sind gerührt, daß wir streng seyn müssen. Dieß sey genug. Denn ihr verlangt gewiß nicht von uns, daß wir heute das erstemal weitläuftig sagen, was wir zu sagen haben. Jeder weiß, daß die Akademisten zu Berlin und zu Mannheim nicht in unsrer Sprache schreiben. (Den Müncher

Akademisten werden wir hernach unsern Dank öffentlich dafür abstatten, daß sie wissen, daß sie Deutsche sind!) Die Republik hat den vorigen Landtag beschlossen, daß, wenn ganze Gesellschaften in einer fremden Sprache schrieben, ihre Mitglieder als Hochverräther sollten angesehen werden. Es ist, wie ich hoffe, überflüssig, daß ich die Rolle von der nothwendigen großen Säuberung, wenn in hellen Haufen, Schaaren und Heeren bringen lasse. Diejenigen Akademisten, deren meiste Schriften nicht akademisch und zugleich deutsch sind, entfernen sich von den übrigen. Sie haben zwar in den Hochverrath gewilligt, aber wir müssen ihrentwegen gleichwohl einen zweiten Vortrag halten. Herold, sammle die Stimmen wegen der Angeklagten.

Die Akademisten hatten einen so schnellen Ausbruch nicht gefürchtet. Auf eine Vertheidigung konnten sie sich nicht einlassen. Das Gesetz wider sie war zu klar. Es kam also jetzt allein darauf an, zu erwarten, ob ihre vielfachen Bemühungen bei ihren Mitzünftern und dem Volke die Wirkung haben würden, daß das Gesetz schweigen müßte. Hätten sie die Abschaffung desselben in Vorschlag bringen wollen, so wären sie desto gewisser verloren gewesen. Und gleichwohl war ihnen, wenn sie ja was unternehmen wollten, nichts anders als dieses übrig. Einer von ihnen redete zwar viel von seiner Verwunderung, daß die Göttinger Akademie nicht auch angeklagt würde; aber er mußte bald davon abstehn. Denn die Aldermänner erklärten ihm, daß sie keine Rechenschaft darüber zu geben hätten, wen sie anklagten und wen sie nicht anklagten. Andre machten ihm deutlich, daß man sich heute gewiß nicht in Schwierigkeiten verwickeln würde. Und dazu würde man doch gezwungen seyn, wenn man die Sache der Göttinger Akademisten auch untersuchen wollte.

Denn sie hätten nicht nur in der lateinischen Sprache, sondern auch in unsrer geschrieben. Uebrigens wäre der jetzige Aufschub dieser Untersuchung kein Beweis, daß sie diesen Landtag nicht noch vor sich gehen könnte.

Die Angeklagten hätten nicht einmal so ruhig scheinen können, als sie noch schienen, wenn sie ihren Entschluß auf den Fall, der sich jetzt zutrug, nicht schon hätten gefaßt gehabt. Aber ihre scheinbare Ruhe war nicht ohne Verdruß, und auch nicht ohne Kummer. Denn einige liebten ihr Vaterland gleichwohl doch ein wenig. Die Stimmensammlung ging deßwegen etwas langsam vor sich, weil viele Zünfte während derselben beständig an einander schickten. Dieß vermehrte die Unruh' bei Erwartung des Ausgangs nicht wenig. Den alten Herold hatte es so angegriffen, daß er nicht im Stande war, den Ausruf zu thun. Ein Unterherold mußte daher sein Amt verrichten. Endlich wurde der Ausgang, den die Sache genommen hatte, bekannt. Die Zunft der Drittler erklärte beinah' mit allen Stimmen, der Rechtsgelehrten mit zwei Stimmen Mehrheit, der Mathematiker durch den Ausschlag des Anwaltes, die gemischte Zunft durch sieben Stimmen Mehrheit, und das Volk mit drei Stimmen, daß die Entscheidung bis gegen das Ende des Landtages sollte ausgesetzt bleiben. Aber alle übrigen Zünfte, und unter ihnen die Zünfte der Naturforscher, der Dichter, der Redner und der Geschichtschreiber mit allen Stimmen, waren für Urtheil und Recht nach den Gesetzen.

Drei Aldermänner verließen den halben Kreis, und gingen nach derjenigen Zunft zu, auf welcher sie die meisten Mitglieder der Müncher Akademie sahen. Einige Akademisten kamen ihnen entgegen. Wir kommen, euch unsern Dank abzustatten, sagten die Aldermänner.

Wir würden erröthen, deßwegen Dank anzunehmen, weil wir thun, wir sagen nicht, was wir zu thun schuldig sind, denn an die Schuldigkeit hatten wir nicht nöthig zu denken, sondern was wir gern thun.

Wohlan denn, ihr wehrt uns, euch zu danken; aber euch unsre Freude zu bezeugen, sollt ihr uns nicht wehren. Wir freuen uns, daß ihr wißt, wer ihr seyd! und daß ihr unsern Dank ausschlagt! Die Aldermänner und die Akademisten gingen hierauf nach ihren Plätzen zurück.

Niemals ist solche Freude und solche Betrübniß an so Vielen zugleich gesehen worden, als diesen Tag. Ueberall wurde Abschied genommen, und beklagt, daß die Republik so viele verdienstvolle Männer auf einmal verlöre; aber es wurden auch beinah' von allen Zünften, selbst von denen, welche den Aufschub der Entscheidung verlangt hatten, die Anwalte an die Aldermänner geschickt, ihnen zu ihrer männlichen und patriotischen That Glück zu wünschen. Der Anwalt der Dichter endigte seine Anrede so: wir haben es auch thun wollen; aber ihr seyd uns zuvorgekommen. Ihr habt den wahren Zeitpunkt besser, als wir gekannt. Keiner andern Zunft hätten wir es verziehn; euch verzeihn wir's, weil ihr die Aldermänner, und es heute mehr als jemals, seyd; allein uns selbst können wir kaum verzeihen, daß wir durch allerhand Vorstellungen von noch fortwährender Unreife der Sache unsre Entschlossenheit unwirksam gemacht haben. Damit wir aber heute doch auch etwas Biedermännisches thun, so schlagen wir vor, daß, sobald sich die Verwiesenen werden entfernet haben, der Zunft der Naturforscher die zwei Stimmen gegeben werden, doch unter der Einschränkung, daß sie dieselben nur dann habe, wenn die Stimmen der Zünfter über zwei Drittheil gehn. Denn wie

sehr wir die Zunft der Naturforscher auch verehren, so dürfen wir sie doch den Aldermännern nicht völlig gleich machen.

Da den Akademisten die weißen Stäbe schon waren gereicht worden, und sie wohl sahen, daß man geneigt war, jetzo gleich zu der Stimmensammlung, der Naturforscher wegen, zu schreiten, so brachen sie auf. Die vorseyende Stimmensammlung war die einzige Ursach', daß sie unbegleitet weggingen.

Der Herold war bei seinem heutigen Geschäfte so hinfällig geworden, daß er sich noch immer nicht erholen konnte. Dieß verzögerte die Stimmensammlung wegen der Naturforscher. Endlich ging sie vor sich. Sie war kaum halb vollendet, als Nachricht bei den Aldermännern ankam, daß Botschafter der französischen Gelehrtenrepublik, die sich auch versammelt hätte, in der Nähe wären. Die Aldermänner hießen den Herold inne halten. Dieß geschah deßwegen, weil die Botschafter gleich bei ihrer Ankunft eine wichtige Entscheidung der Republik mit ansehn sollten. Bald darauf schickten die Franzosen ihren Dolmetscher, ließen von ihrer Ankunft Nachricht geben und zugleich anfragen: ob, eh' sie erschienen, ein Ceremoniell sollte festgesetzt werden? Die Aldermänner (die Zünfte erlaubten ihnen zu verfahren, wie es ihnen gefiele) schickten einen Dolmetscher zurück und ließen den Botschaftern sagen: die deutschen Gelehrten haßten alles Ceremoniell, so sehr es auch viele Altfranken noch liebten. Sie würden aus freier Neigung sogleich drei Anwalte loosen und sie ihnen, so weit sie nur kommen könnten, entgegen gehen lassen. Ein Aldermann sollte sie bei Leibnitzens Eiche empfangen, und das nicht deßwegen, weil sie nahe, sondern weil es Leibnitzens Eiche wäre. Das

Einzige, was etwa vorher festzusetzen wäre, bestände darin, daß bei den Unterredungen Dolmetscher gebraucht würden. Das Loos traf die Anwalte der Kundigen, der Mathematiker und der Drittler. Der Anwalt der Geschichtschreiber erhielt es von diesem, seine Stelle zu vertreten. Unser Dolmetscher kam zurück und berichtete, wo die Anwalte und die Botschafter sich angetroffen hätten, und daß diesen zuvor etliche unsrer Verwiesenen begegnet wären. Die Botschafter hätten's ihnen abgeschlagen, sich bei ihrer Republik dortiger Aufnahme halben zu bemühen, weil sie sich jetzo, da sie an die Deutschen gesandt würden, ganz und gar nicht auf solche Empfehle einlassen könnten. Und überdieß müßten sie gestehn, die Ursach' der gewünschten Verpflanzung wäre von einer Art, daß sie nirgends so wenig, als in Frankreich, würde bewundert werden. Die Botschafter kamen an. Der Aldermann, die Anwalte und einige Franzosen, die vor ihnen auf den Landtag gekommen waren, begleiteten sie. Sie gingen, weil sie den Weg von dem Ahornwäldchen her genommen hatten, zwischen dem Volke und den Zünften der Kenner, der Wisser, dem Zunftplatze mit dem Denksteine, den Zünften der Geschichtschreiber, der Weltweisen, der Mathematiker und der Astronomen nach dem halben Kreise hinauf. Die Aldermänner empfingen sie mit Hochachtung und deutscher Offenherzigkeit; und weil die Franzosen das Ceremoniell auch verachteten, so verschonte man sich sogar mit feierlichen Anreden und Antworten. Die Botschafter entdeckten die Ursach' ihrer Absendung ohne alle Umschweife. Sie wären, sagten sie, gekommen, unsre Gesetze, von denen man bei ihnen gehört hätte, genauer kennen zu lernen, und einige davon ihrer Republik zu überbringen. Sie bäten also um die Mittheilung derselben. Sie hätten, der Wahl halben,

keine gemeßneren Befehle, als bei Dingen, von denen man nicht genug unterrichtet wäre, könnten gegeben werden. Wollte ihnen die Republik vergönnen, ihre Jahrbücher zu sehn, so würden sie dadurch desto mehr in den Stand gesetzt werden, von dem Sinne der Gesetze ein richtiges Urtheil zu fällen. Außerdem würde dieses auch ihr Vergnügen, einige Zeit auf dem Landtage zuzubringen, vermehren. Die Aldermänner bezeugten den Botschaftern ihre Freude über die Absicht ihrer Ankunft und erboten sich, ihnen die Kenntniß der Gesetze auf alle Weise zu erleichtern. Was die Jahrbücher beträfe, so könnten sie darüber nichts entscheiden, sondern sie müßten deßwegen bei den Zünften und dem Volke anfragen. Dieses würden sie so bald thun, als es ihnen die Geschäfte des Landtages zuließen, deren einige so beschaffen wären, daß ihre rechte Zeit nicht dürfte verabsäumt werden. Nachdem sie mir hierauf (Wlemar schreibt dieses) noch den Befehl gegeben hatten, die Botschafter, sobald sie es verlangten, in die große Halle zu führen, und ihnen aus den Rollen zu übersetzen, so hießen sie den Herold mit der Stimmensammlung fortfahren. Die Naturforscher erhielten ihren Zweck, den sie durch alle Stimmen zu erhalten so sehr verdienten, doch nur durch Eine Stimme Mehrheit. Aber von den Zünften, die einwilligten, war auch beinah' keine, die es nicht mit allen einzelnen Stimmen gethan hätte.

Der Abend.

Von einer alten Felsenschrift.

Man unterhielt sich von nichts Anderm, als von einer alten deutschen Aufschrift, die an einem Felsen war gefunden worden. Hiermit war es so zugegangen.

Am Ausgange des kühlen Thals liegt ein abgesonderter Fels. Seine Lage, und die von Vielen geglaubte Erzählung, daß in den ältesten Zeiten bei ihm der Genossam zusammengekommen wäre, machen ihn merkwürdig. Diesen Nachmittag hielten sich Einige bei dem Felsen auf, weil ein verdorrter Baum, der aus einer Spalte desselben hervorgewachsen war, weggenommen wurde. Sie wollten den lieben Baum noch einmal sehen, der ihnen durch seine Schönheit und durch seinen Schatten so oft Vergnügen gemacht, und der nun diesen Frühling nicht wieder geblühet hatte. Indem bei dem Wegnehmen des Baumes unter seinen Zweigen das Moos hier und da von dem Felsen losging, so wurden sie in diesem alte Schrift gewahr, die sie desto aufmerksamer machte, jemehr sie davon entdeckten. Sie sahen bald etliche Worte, die sie für deutsche hielten. Einer unter ihnen behauptete dieß mit noch mehr Zuversicht als die übrigen, weil er mit dem alten Deutschen, wofür er die Schrift erklärte, nicht unbekannt war. Ein andrer rief Freunde herzu, von denen er glaubte, daß sie über die Sache noch entscheidender urtheilen könnten. Es währte gar nicht lange, so war eine nicht kleine Anzahl bei einander, die belehrten, lernten und widersprachen. Jetzo kam auch derjenige, der unsre alte Sprache genau wußte, und der zuletzt die andern Ausleger überzeugt hat, daß sie seiner Beihülfe bedürften, um zur völligen Gewißheit zu kommen. Damals war das Moos hier und da noch nicht genug weg; aber man bemerkte dieß nicht und glaubte schon Alles zu lesen; und es fehlte nicht viel, daß man nicht auch Alles zu verstehn glaubte. Hier folgt das, was man damals las, und beinah' ohne überbleibende Zweifel erklärte. Denn der erwähnte Sprachkenner konnte bei der Hitze, in der man war, mit seiner

Bemerkung, daß hier und da noch ein wenig Moos vorhanden wäre, kein Gehör finden. Man las:

Ena furi alliu di alliu furi eno. So wher s birit fra themo farborgenode endi is libbia sagit esto singit then aldon frankonon hesare ist elline endi skal obarreckeanne helithos litheodono imo burit blado fram them helag Ek joh thaz her sittea in samninge undar louthi endi bi idiseo thero skonista. Si is thesan anblekit thie gramo her infengit tweena blado fram them lag Eek. Hail wäs joh skimo in hageno themo biderbe ther tha horit sang in wordo wittena. Ena furi alliu endi alliu furi eno.

Dies übersetzte man wörtlich so, und verstand es auch, wie man meinte. Das Moos hatte dabei nicht alle Schuld.

Einer für Alle, die Alle für Einen. So sey es! Wer es nimmt von dem Verborgnen, und seine Lippe es sagt oder singt den alten Franken, sehr ist er es allen. Er wird es (nur diese Stelle hielt man für etwas schwer) den Helden des kleinen Eigenthums überreichen. Ihm gebührt das Blatt von der heiligen Ecke (von dem Druiden nämlich. Denn die Druiden trugen fünfeckichte Schuhe), ja, daß er sitze in der Versammlung unter den Männern, und bei dieser Schönsten. Sie ist es! Diesen bleckt der Höllenhund an. (Gramo, durch die Versetzung, für: garmo. Hela's Hund hieß Garm.) Er empfängt zwei Blätter von der Eiche des Gesetzes. Heil sey, ja Schatten im Haine dem Biedermanne, der Gesang hört in den Worten der Richter.

Indem man schon Alles zu lesen glaubte, und auf die angeführte Weise getrost übersetzte, ließ der Sprachkenner das übrige dünne Moos mit Sorgfalt abnehmen, damit die vermuthlich noch fehlenden Buchstaben nicht beschädigt würden. Unterdeß hatte sich die Nachricht von der entdeckten

Felsenschrift auch außer dem kühlen Thale ausgebreitet. Man könnte sie, wurde gesagt, schon ganz lesen, schon erklären. Sie wäre von eisgrauen Zeiten her, und enthielte viel Merkwürdiges. Die Druiden kämen darin vor; auch eine unbekannte Heldin. Man hätte damals eine Eiche gehabt, die hätte die Eiche der Gesetze geheißen. Der Schreier lief unter seinen ausgesuchtesten Busenfreunden ganz athemlos umher, und machte bekannt: ja an dem Felsen des kühlen Thales ist sie gefunden worden. Dort sind sonst die Genossame zusammen gewesen; und dort soll künftig das große Volk auch zusammen kommen, und nirgends anders! Wißt ihr's schon? In dieser Schrift steht ein Langes und Breites von verborgnen Schätzen! Sie haben auch einen Druidenschuh in der Kluft wo gefunden. Es fällt auch eine Liebesgeschichte von einer Prinzessin in dieser alten Nachricht vor. Garm (das ist der Höllenhund!) reißt sich los, und verfolgt die Prinzessin; sie kann aber ein Paar Aeste einer bezauberten Eiche erwischen, und damit schläfert sie den Höllenhund ein. Indem er nun liegt und schnarcht, so entkömmt die Prinzessin glücklich!

Einige Aldermänner, die eben bei einander waren, schickten, ob sie gleich von der ganzen Sache beinah' noch gar nichts glaubten, Jemanden ins kühle Thal, der selber sehen und Nachricht bringen sollte. Der Abgeschickte kam mit dem Sprachkenner, dessen wir erwähnt haben, zurück. Dieser überbrachte den Aldermännern seine Abschrift, von der er, nach Erzählung des ganzen Hergangs, sagte, daß sie genau, und daß nun kein Buchstaben mehr unter Moose verborgen wäre. Weil die Aldermänner ihren Mann kannten, so erhielt die Sache auf Einmal ihre Aufmerksamkeit. Sie ließen noch drei andre kommen, denen sie gleiche

Kenntniß der alten Sprache zutrauten. Diesen sollte die Abschrift und die Uebersetzung nebst den Gründen derselben vorgelegt werden. Dieß geschah. Man glaubte zu bemerken, daß die Aldermänner während der Untersuchung sehr vergnügt über die Entdeckung würden. Dieß breitete unter denen, welche sich um sie versammelt hatten, gleiches Vergnügen aus, nur daß es durch die Ungeduld, die Sache auch zu wissen, ein wenig unterbrochen wurde. Nachdem der Abschreiber die ihm gemachten Einwürfe so beantwortet hatte, daß kein Zweifel mehr übrig zu seyn schien, so waren die Aldermänner gleichwohl noch nicht zufrieden. Sie schickten die Drei nach dem kühlen Thale, daß sie die Abschrift mit dem, was sie an dem Felsen lesen würden, vergleichen sollten. Diese kamen endlich zurück, und nun wurde die allgemeine Neubegierde durch die Ablesung der Uebersetzung befriedigt. Diese war mit Fleiß wörtlicher gemacht, als man sonst bei Uebersetzungen seyn darf. Um der wenigen Leser willen, die etwa von der Urschrift miturtheilen können, lassen wir dieselbe vorangehn. Sie werden dann am besten sehen, ob dem Sprachkenner und seinen Gehülfen ihre Arbeit schwer oder leicht gewesen sey, wenn sie mit Lesung der Uebersetzung warten, bis sie die Urschrift selbst herausgebracht haben.

Ena furi alliu endi alliu furi eno. So wher s birit fra themo farborgenode endi is libbiand sagit eflo singit then aldon frankonon thesare ist elline endi skal obarreckeanne helithos elitheodono imo burit blado fram them helag Ek joh thaz her sittea in samninge undar blouthi endi bi idiseo thero skonista. Si is thesan anblekit thie gramo her infengit tweena blado fram them helag Eek. Hail wäs joh skimo in hageno themo biderbe ther tha horit sang in wordo Wittena. Ena furi alliu endi alliu furi eno.

Einer für alle, und Alle für Einen. Wer es aus der Verborgenheit hervorbringt, und es den alten Franken lebendig sagt, oder singt, der ist vortrefflich, und er wird über verehrte Ausländer hervorragen. Ihm gebührt das Blatt von der heiligen Eiche, und daß er in der Zusammenkunft unter Blüthe, und bei dem schönsten Mädchen sitze. Geschieht es, daß ihn der Neidische anblekt, so empfängt er zwei Blätter von der heiligen Eiche. Heil sey, und Schatten im Haine dem Guten, der Gesang hört in dem Worte der Weisen. Einer für Alle, und Alle für Einen.

Diejenigen, welche über das eigentliche Alter der Felsenschrift, und darüber, ob man damals unter alten Franken eben das verstanden hätte, was wir jetzt unter Altfranken verstünden, viel vorzubringen anfingen, wurden bald unterbrochen. Man ließ sich allein auf die Untersuchung der Fragen ein: ob die entdeckte Schrift nicht ein Gesetz wäre? und ob die Republik dieses Gesetz nicht von neuem annehmen sollte? Alles war in Bewegung. Man ging den ganzen Abend über, zwischen den Ulmen, der Laube und dem Thale hin und wieder, und theilte sich seine Gedanken und Entschließungen mit.

Eilfter Morgen.

Die alte Aufschrift wird für ein Gesetz gehalten, und als ein solches von neuem eingeführt. Wozu das Ekbarden veranlaßt. Zwei Zünfte und das Volk drohn ihn zu verklagen.

Die Aldermänner erklärten die Felsenschrift für unser Gesetz, und indem sie dem Herolde winkten, die

Stimmen zu sammeln: ob dasselbe erneuert werden sollte? riefen wir uns aus allen Zünften mit Einem lauten Glück-auf! zu, daß wir das alte Gesetz wieder annähmen.

Ekhard stieg auf seinen Hügel. Der eisgraue Mann hatte Blatt und Eichel in der Hand, indem er die Landgemeine auf folgende Art anredete: daß ich ein ächter wahrer Abkömmling des treu'n Ekhards bin, das fühl' ich heute so sehr, als ich es kaum noch gefühlt habe. Daß ich's Vaterland liebe, wißt ihr schon; aber, wie sehr ich es liebe, wißt ihr wohl noch nicht so recht. Ich kann mich noch immer der Thränen nicht enthalten, und will mich ihrer auch nicht enthalten! daß wir das alte liebe Gesetz von der brüderlichen Eintracht der Gelehrten unter einander wieder gefunden haben. Der gute Genius Deutschlands wache über euch, liebe rechtschaffne Biederleute, und erhalte diese brüderliche Eintracht unter euch! Wisset ihr denn auch, was in einer deutschen Seele vorgeht? Ueberm Rheine flammt's auf, und dampft's; überm Meere brennt's, und sprüht's Funken: aber diesseits glüht's! Bei meinem grauen Haare eurer Etliche wußten das noch nicht; ich mußt' es ihnen also sagen. Wenn wir die liebe, deutschartige, alte Felsenschrift uns recht durch Mark und Bein gehn lassen; wenn wir sie mit dem Anhalten, mit der Ausdauer, die wir haben, und die kein anderes Volk hat, in Ausübung bringen: so sind wir's, denen es kein anderes Volk rings um uns her künftig mehr bieten wird. Wozu wir uns, laut des alten wiedergefundnen und wieder aufgenommnen Gesetzes (es ist dieß zwar nicht den Worten nach drinn enthalten; aber es liegt doch drinn), w o z u wir uns auf recht gut Deutsch vereinigen sollen? Etwa zu Erhaltung kleiner Zwecke? Auf den blicke der Genius des Vaterlands, nicht mit Zorne, denn wie wär'

er Zornes werth? aber mit Verachtung herunter, dessen kleine Seele an der Sucht der Kleinigkeiten siechet, an dieser Lust und Liebe zur Nachahmerei, zur Nachpinselei, zur Nachschwätzerei, zur Nachsophisterei, zur ... doch wer mag solchen Alfanz und Firlefanz weiter fortnennen? Dazu sollen wir uns, laut der alten Felsenschrift, vereinigen, daß wir die andern Nationen übertreffen. Damit ich von dem Feuer, in dem ich jetzo bin, in dem ihr auch seyd! zum kalten Blute wiederkehre, so muß ich euch schon jetzo sagen, ob ich es gleich erst hernach sagen wollte, daß, wenn wir uns auf recht gut Deutsch vereinigen, die andern Nationen zu übertreffen, wir sie auch übertreffen werden. Das thun wir zwar schon jetzo in Vielem; aber wir müssen es in noch Mehrem thun, damit es unsre Bescheidenheit, und ihr Stolz so ganz durchaus fühlen, daß wir es thun! Dieses euch einmal recht heraussagen zu können, hat mir schon lange, wie eine Last, auf der Seele gelegen; und nun ist endlich die Zeit gekommen, daß ich sie vor euch so geradezu habe hinwerfen können die schwere liebe Bürde. Es würde mir dünken, als wäre die Landgemeine nicht bei einander gewesen, wenn wir nicht von diesem Augenblick an, da ich rede, darauf sännen, recht tief darauf sännen, Weg und Steg zu finden, auf dem wir bei unserm großen Ziele ankommen können. Also dahin gilt's! Gesetze müssen seyn; gute Sitte muß auch seyn. Gute Sitte ist mehr, denn Gesetze; aber Gesetze müssen seyn! Weil denn auch diese seyn müssen, so bitt' ich die ehrenvollen Zünfte, und das gute Volk, daß sie sich besonders auch darin recht brüderlich fest vereinigen, noch auf diesem Landtage ein Gesetz zu geben, das mit der guten Sitte in einen festen ewigen Bund trete, und uns mit ihr zugleich zu dem großen Ziele hinführe. Viel ist's, zu sagen, daß man übertreffen

wolle; und thöricht wär's, wenn man nicht schon oft übertroffen hätte: aber hat man's gesagt, so muß man auch Grundfesten zum Worthalten legen, die nichts erschüttern kann. Ich fürchte nicht, daß es noth thue, euch die Art und Beschaffenheit der guten Sitte bekannt zu machen. Sie arbeitet, wie eine Feuerflamme, die volle Nahrung hat, immer vor sich hin, wenn auch kein Wind nicht wehet. Das ist die gute Sitte; und ihr wisset es so gut als ich, daß sie das sey: aber konnt' ich gänzlich von ihr schweigen, da ich an sie dachte? Etliche der Unsern haben nicht erst auf Gesetze geharret, um zu lernen, was sie thun, und was sie lassen sollten: sie sind ohne weiteres der guten Sitte gefolgt. Aber Gesetze gehören doch auch zur Sache, wie wir mit einander ausgemacht haben. Am besten segelt sich's mit Strom und Winde zugleich. Die Aldermänner sollen, bei der Gebung des Gesetzes vom Uebertreffen, eine Schätzung von den Verdiensten der Ausländer machen, nach ihrem Werthe nämlich, nicht dem scheinbaren sondern dem wirklichen, und das mit deutscher Gerechtigkeit. Versteht mich nur recht, das heißet für diesesmal nicht, mit deutscher Ungerechtigkeit gegen uns selbst. Sie sollen diese Schätzung auf eine große Tafel eingraben lassen, und sie dort an eine der vordersten Bildsäulen des halben Kreises hinstellen. Sie soll mit großen Buchstaben geschrieben werden, damit sie jeder, wer da will, auch von weitem lesen könne. Mag die Tafel doch die Bildsäule ganz bedecken, auch die Symmetrie verderben, das thut ihm Alles nichts. Ihr habt, wie ich, von dem Zurufe gehört, den im Jahre 1769 Alt und Jung bei einer brüderlichen Zusammenkunft beschlossen haben. Diesen Zuruf habe ich mir gesagt seyn lassen. Gute Jünglinge und Männer, da hört ihr's, daß es der alte, auch treu' Ekhard nicht verhehlen will, daß ihr ihm den ersten

Stoß gegeben habt, eine Schätzung der Ausländer in Vorschlag zu bringen. Die Schätzung werden die Aldermänner machen; das Gesetz hab' ich gemacht. Ihr könnt es nun verwerfen, oder geben. Ich hab' es, unsrer ehemaligen Gewohnheit nach, nur auf eine Rolle geschrieben. Ich wollte lieber diesen Fehltritt thun, als auf die Langsamkeit des Griffels warten. Der kann schon noch gebraucht werden.

Indem winkte er einem der Jünglinge, die ihn auf den Hügel begleitet hatten; und dieser brachte ihm die Rolle. Ich habe, sagte er noch, indem er die Rolle aufmachte, diesesmal mehr gethan, als mein Stammvater. Ihr wisset durch das Sprüchwort: der treu' Ekhard warnt, was dieser that. Ich habe in dem Gesetze zwar auch vor einem gewissen Wege gewarnt; ich habe aber darin auch einen andern gewiesen. Hört jetzo die Rolle:

„Will einer irgend einen Weg auf dem weiten Felde der Wissenschaften gehn, so zieh er zuvor genaue Erkundigung ein von dieses Weges Beschaffenheit. Sind ihn andre schon gegangen, und sind diese auf selbigem berühmt worden, so frag' er sich dreimal, und das ja nicht mit Liebkosung seiner selbst: ob er auch, ohne Nachahmung der Vorgänger, ja selbst ohne den Schein derselben, auf diesem Wege gehen, und gut gehen könne? Kann er nicht, so kehr' er stracks um und meide, so lieb ihm seine und seiner Mitbürger Ehre ist, solchen Weg, als wär' er unten hohl, und als kröchen oben darauf Schlangen herum. Findet er dann einen andern Weg, der des Betretens werth ist, und Vorgänger darauf des Uebertreffens werth; und kann er ihn gehen, nicht nur ohne hin und her zu wanken, sondern mit festem Schritt: so kies' er ihn sich aus, und walle auf selbigem frisch und fröhlich einher. Jünglingskühnheit und Muth und Kalte

der Männer geleiten ihn, wenn nun bei Anbruche der Nacht sein Weg schmäler wird, und die Wasser unten am Felsen brausen. Wer das Erste läßt, und das andre rechtschaffen thut, der hat der Ansprüche auf die Belohnungen der Republik nicht wenige. Denn er weiß, was Verdienst ist.

„Also urtheilte, nach reifer und kalter Erwägung, Aldermann Ekhard auf dem Landtage zwei und siebzig, achtzehntes Jahrhundert.

„Auf dem Landtage angezeigtes Jahrs angenommen, in der Halle aufgestellt, und mit vollgeltender Obergewalt versehn von der versammelten Landgemeine; verworfen von dem Volke, von den Gemischten und den Drittlern, mit welchen sammt und sonders der Schutzgeist deutscher Nation dergestalt schalten und walten wolle, daß es ihnen nimmer, wie nicht an Helle des Kopfes, also auch nicht an Wärme des Herzens gebrechen möge."

Ekhard war der Liebling von Vielen; aber das neue Gesetz würde auch ohne diese Neigung gegen ihn durchgegangen seyn. Selbst das Volk, und dieß zwar mit den drei Stimmen, die gemischte Zunft und die Zunft der Drittler nahmen es an; aber die beiden Anwalte und der Rathfrager drohten Ekharden auch, ihn morgen, der zugefügten Beleidigung halben, öffentlich anzuklagen.

Der Abend.

Unterstützung der Wissenschaften, die wir zu erwarten haben.

Die Versammlung im Thale war heute sehr zahlreich. Es wurde viel und lebhaft von der Republik gesprochen.

Stoß gegeben habt, eine Schätzung der Ausländer in Vorschlag zu bringen. Die Schätzung werden die Aldermänner machen; das Gesetz hab' ich gemacht. Ihr könnt es nun verwerfen, oder geben. Ich hab' es, unsrer ehemaligen Gewohnheit nach, nur auf eine Rolle geschrieben. Ich wollte lieber diesen Fehltritt thun, als auf die Langsamkeit des Griffels warten. Der kann schon noch gebraucht werden.

Indem winkte er einem der Jünglinge, die ihn auf den Hügel begleitet hatten; und dieser brachte ihm die Rolle. Ich habe, sagte er noch, indem er die Rolle aufmachte, diesesmal mehr gethan, als mein Stammvater. Ihr wisset durch das Sprüchwort: der treu' Ekhard warnt, was dieser that. Ich habe in dem Gesetze zwar auch vor einem gewissen Wege gewarnt; ich habe aber darin auch einen andern gewiesen. Hört jetzo die Rolle:

„Will einer irgend einen Weg auf dem weiten Felde der Wissenschaften gehn, so zieh er zuvor genaue Erkundigung ein von dieses Weges Beschaffenheit. Sind ihn andre schon gegangen, und sind diese auf selbigem berühmt worden, so frag' er sich dreimal, und das ja nicht mit Liebkosung seiner selbst: ob er auch, ohne Nachahmung der Vorgänger, ja selbst ohne den Schein derselben, auf diesem Wege gehen, und gut gehen könne? Kann er nicht, so kehr' er stracks um und meide, so lieb ihm seine und seiner Mitbürger Ehre ist, solchen Weg, als wär' er unten hohl, und als kröchen oben darauf Schlangen herum. Findet er dann einen andern Weg, der des Betretens werth ist, und Vorgänger darauf des Uebertreffens werth; und kann er ihn gehen, nicht nur ohne hin und her zu wanken, sondern mit festem Schritt: so kies' er ihn sich aus, und walle auf selbigem frisch und fröhlich einher. Jünglingskühnheit und Muth und Kälte

der Männer geleiten ihn, wenn nun bei Anbruche der Nacht sein Weg schmäler wird, und die Wasser unten am Felsen brausen. Wer das Erste läßt, und das andre rechtschaffen thut, der hat der Ansprüche auf die Belohnungen der Republik nicht wenige. Denn er weiß, was Verdienst ist.

„Also urtheilte, nach reifer und kalter Erwägung, Aldermann Ekhard auf dem Landtage zwei und siebzig, achtzehntes Jahrhundert.

„Auf dem Landtage angezeigtes Jahrs angenommen, in der Halle aufgestellt, und mit vollgeltender Obergewalt versehn von der versammelten Landgemeine; verworfen von dem Volke, von den Gemischten und den Drittlern, mit welchen sammt und sonders der Schutzgeist deutscher Nation dergestalt schalten und walten wolle, daß es ihnen nimmer, wie nicht an Helle des Kopfes, also auch nicht an Wärme des Herzens gebrechen möge."

Ekhard war der Liebling von Vielen; aber das neue Gesetz würde auch ohne diese Neigung gegen ihn durchgegangen seyn. Selbst das Volk, und dieß zwar mit den drei Stimmen, die gemischte Zunft und die Zunft der Drittler nahmen es an; aber die beiden Anwalte und der Rathfrager drohten Ekharden auch, ihn morgen, der zugefügten Beleidigung halben, öffentlich anzuklagen.

Der Abend.

Unterstützung der Wissenschaften, die wir zu erwarten haben.

Die Versammlung im Thale war heute sehr zahlreich. Es wurde viel und lebhaft von der Republik gesprochen.

Unter Anderm wurde Klopstock auf eine Weise veranlaßt, daß er es nicht von sich ablehnen konnte, sich über den Inhalt der Zuschrift, die vor Hermanns Schlacht steht, näher zu erklären. Er wollt' es, sagte er, der Gesellschaft überlassen, nach einigen Stellen aus einem Plane zur Unterstützung der Wissenschaften in Deutschland, und aus darüber gewechselten Briefen, von dem Inhalte dieser Zuschrift zu urtheilen.

Der Plan hatte die Ueberschrift: Fragment aus einem Geschichtschreiber des neunzehnten Jahrhunderts. Wir müssen erst übersehn (stand darin), in welchem Zustande der Kaiser die Wissenschaften fand, ehe wir von dem, in welchen er sie gesetzt hat, urtheilen. Dieser Zustand war, daß die Gelehrten Deutschlands von keinem ihrer Fürsten unterstützt wurden; und daß, indem sie das Verdienst hatten, Alles, was sie thaten, allein zu thun, die Unterstützung auf die man sich hier und da ein wenig, und nur auf kurze Zeit einließ, viel zu unbedeutend war, als daß sie auf die Gegenwagschale jenes Verdienstes gelegt werden konnte. Stolz konnte freilich ein solches Verdienst diejenigen machen, die es hatten; aber zu einer Zeit, da eine Nation in Absicht auf die Wissenschaften in einer gewissen Bewegung ist, ist dem Fortgange derselben und der Erreichung eines hohen Zieles nichts hinderlicher, als es haben zu müssen. Der Kaiser sah die Bewegung, in der die Nation war, und daß er in einem Perioden lebte, den seine Vorfahren vergebens würden haben hervorbringen wollen; er ergriff den Augenblick des Anlasses, und entschloß sich zu sein, was er, weil er vaterländisch dachte, zu seyn verdiente ...* Unterdeß fuhr die Nation fort ihre Sprache zu lieben, die Werke ihrer guten Scribenten

* Wo drei Punkte stehen, fehlt etwas.

ten mit Beifalle aufzunehmen, und überhaupt Talenten mit viel mehr Antheile, als sonst gewöhnlich gewesen war, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Und dieß war der Zeitpunkt, in welchem ein junger Kaiser, der den Geist Karls des Fünften in sich fühlte, Deutschlands Oberhaupt wurde. Die Nation war ungeachtet der Bewegung, in welcher er sie fand, gleichwohl noch nicht patriotisch genug; einige der besten Werke der schönen Wissenschaften waren noch ungeschrieben, und viele Erfindungen der philosophischen waren noch nicht da. Ein Volk, das in viele Fürstenthümer abgesondert ist, konnte auch nicht eher mit einem gewissen Feuer, und mit Festigkeit vaterländisch seyn, als bis man es veranlaßte, Gesinnungen der Verehrung und der Dankbarkeit in seinem Oberhaupte zu vereinigen. Dieses, auch durch Unterstützung der Wissenschaften, zu thun, und ihm durch die Kürze der Zeit, in der es ausgeführt wurde, eine noch stärkere Wirkung zu geben, war und verdiente das Werk eines Kaisers zu seyn, dessen Namen unsre besten Dichter, und unsre strengsten Geschichtschreiber so oft ausgesprochen haben. Da die, welche in den philosophischen und in den schönen Wissenschaften gut schrieben, als solche von Männern erkannt wurden, denen man Entscheidung auftragen konnte, so wurde hierdurch ein Grund gelegt, ohne den die Belohnungen würden Verschwendungen gewesen seyn. Die Zahl derer, die zu entscheiden hatten, war klein. Sie hatten, und durften nichts Geringer's, als die Ehre des Vaterlandes, des Kaisers und der Beschützer der Wissenschaften, die der Kaiser durch diese Befehle unterscheiden wollte, zum Zwecke haben. Auch ihre eigne Ehre konnte ihnen nicht gleichgültig seyn. Sie hatten andern Gelehrten, oder wer sich sonst ins Urtheilen mischen wollte, gar keine Rechenschaft, aber dem Kaiser und

den Beschützern der Wissenschaften alle mögliche von ihren Urtheilen zu geben: und da diese oft gegeben wurde, so sahe man in das Innerste der Sache, und war nicht in Gefahr, Unwürdige zu belohnen.

Der Gedanke, eine kaiserliche Druckerei zu errichten, und darin die besten Werke zum Vortheile ihrer Verfasser zu drucken, fand deßwegen nicht statt, weil es zu schwer war auszumachen: welchen Grundsätzen die Censoren dennoch folgen müßten, wenn es auch bei den Büchern nicht in Betrachtung kommen sollte, ob die Verfasser Katholiken oder Protestanten wären. Wenigstens hätte die Festsetzung dieser Grundsätze zu viel Zeit erfordert, und man hätte sich gleich anfangs in Schwierigkeiten verwickelt, statt mit schnellen Schritten zur Erreichung des vorgesetzten Zweckes fortzueilen.

Die Belohnungen für die guten, und für die vortrefflichen Scribenten, und für die nicht schreibenden Erfinder von gleichem Unterschiede, bestanden in Geschenken von zweierlei Art. Die ersten erhielten Geld und Ehre dadurch, daß ihnen jenes gegeben wurde; die zweiten Geschenke zwar auch nicht von geringem Werthe der ersten Art, aber zugleich von solcher Beschaffenheit, daß der Empfang nicht allein die Ehre derselben ausmachte. Man kannte alle, die Verdienste um die Wissenschaften hatten, so unbekannt sie auch außer ihrem Kreise zu seyn glaubten; und man ließ es ihnen dadurch merken, daß man sie zu Schriften oder zu Erfindungen aufforderte. Diese Ausspähung des bescheidnen Verdienstes erhielt den Beifall der Welt so sehr, daß ihr Deutschlands Kaiser alle Fürsten zu übertreffen schien, die jemals durch die Unterstützung der Wissenschaften waren berühmt geworden. Man war sogar auf junge Genies aufmerksam, und sie beka-

men Beihülfe, sich weiter zu bilden. Wenn für angezeigte Erfindungen, oder für Schriften von bestimmtem Inhalte Preise ausgesetzt wurden, so erfuhren die, welche sie erhielten, oder sich umsonst darum bemüht hatten, die Namen derjenigen, die ihre Beurtheiler gewesen waren ... Ueberhaupt wurde auf eine Art verfahren, die den Werth dessen, was geschah, noch erhöhte. Mannichfaltigkeit in dem Betragen, und Neigung, das Verdienst liebenswürdig zu machen, gab Allem eine Wendung der Anmuth, mit der nichts, als die gutwählende Beurtheilung konnte verglichen werden ... Durch dieses Alles stieg der Ruhm des Kaisers so schnell, daß es bald lächerlich wurde, ihm publicistisch zu räuchern. Denn er ward wirklich verehrt und geliebt ... Lessing und Gerstenberg, die Unteraufseher der Schaubühne, wählten sowohl die deutschen Stücke, die gespielt, als die ausländischen, die für die Vorstellung übersetzt werden sollten. Sie hatten die Gewalt, ohne Jemanden von dem Gebrauche derselben Rechenschaft zu geben, Schauspieler anzunehmen und fortzuschicken. Sie gaben ihnen zugleich Unterricht in der Kunst der Vorstellung, und bereiteten sie zu jedem neuen Stücke. Bei der Wahl der Stücke wurde nicht allein auf ihre poetische, sondern auch auf ihre moralische Schönheit gesehn. In Absicht auf diese hatte der Oberaufseher den streitigen Fall zu entscheiden. Denn dieser höchst wichtige Punkt ist nicht die Sache der Kunst, sondern des Staats. Weil die Schaubühne nicht allein von ihren Einkünften, sondern im Falle des Mangels auch vom Hofe unterhalten wurde, so kam der Gedanke, daß man weniger Zuschauer haben würde, wenn man auf diese oder jene Art verführe, nicht in Betrachtung, und man konnte kühn mit dem griechischen Dichter sagen: ich bin nicht da, ihr Athenienser, von euch, sondern ihr seyd da,

von mir zu lernen ... Endlich eine Geschichte unsers Vaterlandes schreiben zu lassen, dazu gehörte mehr Zeit, als die Schaubühne zu heben, oder ein Singhaus (es ist hier nicht von der Oper die Rede) einzurichten. Einige Gelehrte, die bloß Sammler waren, erhielten von zwei Geschichtschreibern, einem Katholiken und einem Protestanten, eine genaue Anweisung zu dem, was sie sammeln sollten. Sie konnten nicht eher, als nach einigen Jahren, von ihrer Reise zurückkommen. Nun waren zwar die Geschichtschreiber von einer großen Menge Stoff, Ruinen, aus denen sie bauen sollten, umgeben; aber gleichwohl mußten sie erst lange und sorgfältig wählen, eh' sie schrieben. Wir dürfen sie keiner Zögerung beschuldigen. Was hatten sie nicht zu thun. Sie mußten festsetzen, was wirklich geschehn sey, und sie durften aus dem Wahren nur dasjenige herausnehmen, was wissenswürdig war. Sie konnten also nicht anders, als mit langsamen Schritten fortgehn. Dafür haben sie uns aber auch ein Werk geliefert, das uns auf unsre Nation und auf sie stolz machen kann.

Kopenhagen den 28 Apr. 68. Ew. Durchlaucht sehen, daß der Zweck dieses Entwurfs ist, den Gelehrten, welche man der Belohnung würdig hält, außer den Ermunterungen der Ehre auch Muße zu geben, und zwar eine solche, die ihrer Arbeitsamkeit angemessen ist. Nur neue Arbeiten können nach demselben neue Geschenke veranlassen ... Die Ausgaben können von keiner Erheblichkeit seyn. Nur im Anfange könnten sie es einigermaßen seyn, weil schon Vieles da ist, das Belohnung verdient. Aber auch den Anfang mitgerechnet, hat doch dem vorigen Könige von Polen seine Oper in wenigen Jahren mehr gekostet, als diese Unterstützung der Wissenschaften in vielen kosten würde. Und welcher Unter-

schied der Folgen. Auf der einen Seite diese nun vergeſſ'ne Oper, die Einigen Vergnügen gemacht hat; und auf der andern Seite: die Wiſſenschaften in Deutschland zu einer Höhe gebracht, welche von der Geschichte als Epoke wird bemerkt werden . . . weil ich für mich selbst nichts suche, und mich für glücklich halte, wenn ich etwas für die thun kann, denen es in den Wiſſenschaften gelungen ist . . . Die Unterstützung der Wiſſenschaften sollte eben so wenig den Geist der Nachahmung haben, als ihre Werke. Auch aus diesem Grunde brauchen wir keine Akademie.

K. den 12 Jul. 68. Es hat mir nicht wenig Ueberwindung gekostet, bis jetzo still zu schweigen. Denn mit eben der Unruh' und Ungeduld liebt man (ich bin einst glücklich in der Liebe gewesen), mit der ich oft mitten in andern Beschäftigungen zu dieser unsrer Sache, und gewiß des Vaterlandes, wenn sie gelingt, zurückgekommen bin . . . Ich glaube jetzo Ew. Excellenz einen noch kürzern Weg, als in dem Plane von der Geschichte unsers Vaterlandes steht, anzeigen zu können. Die Hauptidee davon ist: unsre Geschichte in Perioden abzusondern, und für die Ausarbeitung eines jeden einen Preis zu bestimmen. Die Preise für die gute, und für die vortreffliche Ausarbeitung sind nicht allein verschieden; sondern wenn für Einen Perioden eine gute, und eine vortreffliche Ausarbeitung erscheint, so bekommt diese den größeren Preis, und jene keinen. Solche Erklärungen in einer Ankündigung sind Stacheln, die in dem olympischen Wettlaufe das Pferd, das leicht genug zum Siege ist, zwar nur von ferne blinken zu sehn braucht; aber sehn muß es sie gleichwohl . . . Der letzte Periode dieser Geschichte . . . wenn der Kaiser überhaupt fortfährt zu handeln, wie er thut; und wenn er insbesondre' die Ehre der vaterlän=

dischen Wissenschaften an sein Zeitalter mit Blumenketten fesselt.

Constanz den 24 Aug. 68. Der Graf hat bei der ersten Gelegenheit dem Fürsten Kauniz Alles vorgetragen, und ihm sodann die Schriften übergeben. Er hat auch noch anderwärts die Sache angebracht, um sie zu befördern, und, ich muß ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, sich ihrer so ernstlich, als es sich nur thun läßt, angenommen. Er hat aber doch bis jetzt noch keine positive Antwort bekommen . . . Der Kaiser ist, wie Sie wissen, spät zurückgekommen, und bald wieder verreist.

Langenstein den 16 Sept. 68. Ich habe nun erfahren, daß der Kaiser die Dedication angenommen habe. Ich sage Ihnen dieß nur sub rosa. Das Weitere werden Sie alles von dem Grafen schon hören.

K. den 20 Sept. 68. Ich kann mir vorstellen, daß viele und große Geschäfte die Untersuchung solcher Sachen hindern, die noch ausgesetzt werden können. Jene unterdrücken selbst den Entschluß, diese zu untersuchen. Denn sonst würden leicht zu entscheidende Dinge oft nicht so langsam entschieden werden. Wenn ich mir eine andre Ursach' der aufgeschobnen Entscheidung denke, so fürcht' ich Alles. Aber ich habe gute Gründe, diese Furcht zu entfernen, erst Ihren Charakter, nach welchem Sie bei mir unter die Wenigen gehören, die mehr halten, als sie versprechen; und dann alles das, was ich durch Sie von dem Fürsten Kauniz weiß. Aber lassen Sie uns einmal das Schlimmste setzen, ich meine, daß der Fürst Kauniz keinen Geschmack an der Sache fände. Dieß also gesetzt, frag' ich Sie: wollen Sie dann nicht mein Führer werden, wie ich es machen muß, die Sache unmittelbar an den Kaiser selbst gelangen zu lassen? . . . Ich habe Ew.

Excellenz in meinem letzten Briefe gestanden (ich that es, weil ich nichts Geheimes in der Sache vor Ihnen haben mochte), daß ich mit einigen meiner Freunde von unsrer Sache geredet habe. Ich habe sie durch meine Hoffnung des guten Erfolgs zum Hoffen gebracht. Sie waren desto eher dazu zu bringen, je bekannter es ihnen ist, daß ich sonst eben kein großer Hoffer bin. So oft ich mir die Sache als mißlungen denke, so ist mir die Vorstellung von dieser Mittheilung derselben unangenehm. Unterdeß kann ich es nun nicht mehr ändern . . . Ich fürchte nicht, daß, wenn irgend ein Theil meines Plans keinen Beifall erhalten sollte, dieser Umstand Einfluß auf das Ganze haben werde. Es gibt viele Arten der Ausführung einer so vielseitigen Sache. Ich hätte noch mehrere anführen können, als ich angeführt habe, wenn ich mir hätte erlauben dürfen, auch nur weitläuftig zu scheinen. Es ist nur Ein Punkt, von dessen Gegentheile ich schwer zu überzeugen seyn werde. Dieser ist: der Kaiser muß entweder gar nichts für die Wissenschaften thun, oder er muß etwas dafür thun, das seiner würdig ist. Es würde völlig überflüssig seyn, dieses Grundsatzes erwähnt zu haben, wenn ich nicht in der Geschichte die Meinung so oft an den Höfen fände, daß es genug sey, diese und jene Kleinigkeit für die Wissenschaften zu thun. Aber die Beschaffenheit des Verfahrens an sich selbst und die Geschichte haben mich gelehrt, daß der Erfolg des Nutzens und der Ehre auch nur von geringer Bedeutung seyn könne und gewesen sey. Vielleicht sind Sie auf diese Meinung, in Betrachtung deß, was sie in der Geschichte, die sie in ihren Wirkungen zeigt, für Eindrücke macht, nicht so aufmerksam gewesen, als ich. Dieses ist die Ursach', warum ich sie berührt habe. Wenn Sie in den Fall kommen sollten, sie bestreiten zu müssen, so kenne

ich keine besseren Waffen, als sich auf ihre Folgen zu beziehn . . . Ich wünschte sehr, daß Sie in Ihren Bemühungen für unsre Sache bald einmal zu der Frage kämen: wie viel man jedes Jahr, und zwar fürs erste nur auf einige Jahre, für die Wissenschaften bestimme? . . . Ich bin nicht gern Vorausversprecher; aber ich bin überzeugt, das der Erfolg weniger Jahre so seyn würde, daß man sie, ohne meine Bitte, würde vermehren wollen.

Wien, den 19 Oct. 68. Da wir wieder auf dem Platze sind, wo der Graf handeln kann, so sind wir doch schon wieder so viel näher . . . Es wird doch, wenn nicht im Ganzen, doch gewiß zum Theile gut gehen; und was Sie immer freuen sollte, und was mich auch für Sie und für Wien unendlich freut, ist, daß man Sie hier kennt, und daß Sie durch die jetzige Negociation noch mehr und genauer bekannt werden . . . Der Ausdruck, dessen ich mich bedient, und der Sie nicht vollkommen befriedigte, will sagen, daß der Graf die Sache auch bei Verschiednen, die man, ich meine der Fürst, wenn von den Wissenschaften die Rede ist, anhört, angebracht, und Sie auch empfohlen habe.

W. d. 10 Dec. 68. Ich wiederhol' es Ihnen: mit der edelsten, mit einer seiner würdigen Art, hat unser angebeteter, hoffnungsvoller Kaiser Ihre Dedication angenommen . . . Der Graf hofft Alles wieder gut zu machen, wenn er Ihnen selbst schreiben werde. Sie sollen alsdann auch die Zueignungsschrift, mit den wenigen Veränderungen, die mir wirklich, die Wahrheit zu gestehn, nicht bekannt sind, die aber, wie ich höre, nicht groß seyn werden, so wie sie gedruckt werden darf, von ihm erhalten.

W. d. 24 Apr. 69. Wegen des Plans könne er nichts weiter sagen. Freilich hätt' es der Fürst Kauniz gut auf-

genommen, aber noch keine weitere Erklärung oder Entschließung gemacht. Vielleicht würde die Sache früher, als wir dächten, genutzt, und in Ausführung, wo nicht im Ganzen, doch in etwas gebracht werden.

K. d. 9 Mai 69. Ich habe bei Uebersendung des Plans an den Fürsten Kauniz geschrieben, daß ich nichts für mich suchte. Bei dieser Gesinnung freute mich das Geschenk des Kaisers vornehmlich deßwegen, weil es demjenigen gegeben wurde, dessen Plan für Andre der Kaiser mit dieser Gnade angenommen hatte. Wenn aber (nach der oben angeführten Nachricht) der Plan nun nicht angenommen seyn soll, oder die Annehmung doch wenigstens so ungewiß ist, und also auch die Zuschrift aufhört ein Theil des Plans zu seyn (sie ist dieß dadurch, daß sie eine jetzige Ankündigung der Sache enthält), so bin ich wirklich in einer Stellung, die nicht ohne Schwierigkeit ist, sie zu ändern. Ich habe gleichwohl auf den Fall hin, daß jene Nachricht völlig gegründet ist, meinen Entschluß gefaßt. Ich werde nämlich, ohne Tadel von denen zu fürchten, deren Beifall ich am meisten wünsche, die Erlaubniß zu erhalten suchen, das Gedicht lieber ohne Zuschrift herauszugeben. (Dieser Brief wurde, weil der gleichfolgende darüber ankam, nicht weggeschickt.)

W. d. 4 Mai 69. Von diesem werden Sie die Dedication, so wie sie darf gedruckt werden, nämlich mit Auslassung der Stelle: aber nicht Friedrich; und Deutschland war doch auch sein Vaterland, erhalten ... Es steht Ihnen völlig frei, die Dedication so drucken zu lassen, wie Sie dieselbe empfangen werden. Denn so ist sie von der Hofkanzlei durch einen Vortrag an den Kaiser gegangen; und auch so von ihm gut geheißen worden.

K. d. 16 Sept. 69. Die Anmerkungen zu dem Plane

sind erst jetzt hinzugekommen. In der Voraussetzung, daß Sie die Beilagen durchgesehen haben, hab' ich jetzo nur noch dieses zu sagen. Ich bin darauf, daß ich das edle Vorhaben des Kaisers in der Dedication vor Hermanns Schlacht zuerst habe bekannt machen dürfen, so stolz, als wenn ich die Erlaubniß erhalten hätte, eine Aufschrift unter eine Bildsäule des Kaisers zu setzen und meinen Namen dabei zu nennen. Ich lese bisweilen in Gedanken jene Worte der Bekanntmachung, als eine Umschrift des von mir oft wieder angesehnen Brustbildes der Medaille, die Seine Majestät mir zu geben die Gnade gehabt haben ... (guten und vortrefflichen). Man war mit den Urtheilen, die eine Schrift oder Erfindung für gut erklärten, sparsam; und mit denen, die ihre Vortrefflichkeit entschieden, geizig. Nicht wenige derer französischen Werke, welche dem Jahrhunderte Ludewigs des Vierzehnten angehören, würden die deutsche Untersuchung nicht ausgehalten haben (Ausspähung des bescheidnen Verdienstes). Diese Art zu verfahren, war allein schon zureichend, die Unterstützung der Wissenschaften durch Joseph den Zweiten von denen zu unterscheiden, die in andern Ländern und Zeiten, größtentheils bloß zur Schau, sind unternommen worden. Denn es ist hier der so wesentliche Unterschied des Scheinens und des Seyns ... (der Geist der Nachahmung). Er hält die Erreichung eines hohen Zieles in den Wissenschaften eben so sehr zurück, als er der Ehre der Nation nachtheilig ist; und es ist unter dem Kaiser, ihm auch nur mit Einem leisen Tritte zu folgen.

K. d. 16 Sept. 69. Nur einen ununterbrochenen Abend bitte ich mir von Ihnen beiden aus, und daß Sie Ihren Freund überzeugen, er thue etwas recht Nützliches und Ruhmvolles, oder mit Einem Worte, etwas, das recht deutsch

ist, wenn er diese vaterländische Sache dem Kaiser mit Wärme vorträgt. In dieser Stunde Ihrer Zusammenkunft und zugleich der Grundlegung zu dauernden Denkmalen wird Deutschlands Genius mit hoher Fackel vorleuchten. (Der Erfolg wird zeigen, daß mein poetisch scheinender Ausdruck Prosa war.) Es gibt auch fürs Vaterland Thränen der Ehrbegierde und Seufzer einer edlen Rache, wenn es verkannt worden ist. In der auf jene folgenden Stunde des Ausspruchs:

Has inter lacrimas sedet et suspiria Cæsar.

W. d. 24 Sept. 69. Weil ich Verschiedner, deren Stimmen gezählt werden, Gesinnungen gegen Sie erfahren habe, so getraue ich mir, Ihnen eine Reise zu uns zu proponiren ... Ich habe mit van Switen beinah' eine Stunde von Ihnen gesprochen, und gefunden, daß er Sie ungemein liebt. Er sagte unter Anderm, daß Sie hierher kommen und unsre Maria Theresia und unsern Joseph kennen lernen müßten. Nun denken Sie, wie er mein Project, daß Sie hierher kommen möchten, aufgenommen habe.

W. d. 23 Apr. 70. Wir müssen die Hoffnung und die Geduld nicht verlieren. Man kann bei der jetzigen Lage der Sachen nichts anders thun, als nur immer die guten und nicht einmal gesucht zu seyn scheinenden Gelegenheiten abpassen, wo man nöthige Erinnerungen machen kann, die dann, wenn es einmal recht Ernst wird, gewiß nicht ohne Wirkung seyn werden.

K. d. 9 Jun. 70. Graf Dietrichstein schrieb mir im December des vorigen Jahrs, daß zur ächten Ausführung ich, und vielleicht ich allein der Mann wäre; schrieb aber auch, daß, was die Zeit derselben anbeträfe, wir noch andere Umstände abwarten müßten. Ich habe bisher noch nicht geantwortet, weil ich nicht dringend scheinen wollte. Aber wenn

ich nicht ungewiß wäre, ob er schon von Berlin zurückgekommen sey, so würd' ich nun antworten. Ich mache mir jetzo Vorwürfe wegen des Aufschubs. Denn nur immer nicht dringend zu scheinen, damit kann das Leben hingehn, ohne daß man etwas gethan hat . . . Die Meinung war, daß die Reise schon im damals bevorstehenden Frühjahre geschehn sollte. Mehr Einladung, und also auch mehr Hoffnung, etwas auszurichten, würde gemacht haben, daß ich sogar das Unangenehme einer Winterreise nicht würde geachtet haben.

W. d. 19 Jul. 70. Es war mein und Ihrer andern hiesigen Freunde Gedanken, die Sache während Ihrer Anwesenheit ganz anders anzugreifen, und sie hoffentlich zu Ihrem völligen Vergnügen zu endigen. Freilich können Sie mehr Einladung verlangen . . . Der Kaiser selbst ist Ihnen geneigt. Was begehren Sie denn mehr? Lassen Sie sich das für dießmal genug Einladung seyn.

Zwölfter Morgen.

Die Aldermänner halten Vortrag. Die Zunft der Drittler widersetzt sich denselben. Was darauf erfolgt. Bitte einiger Jünglinge. Die Anwalte der Weltweisen, der Naturforscher und der Dichter erklären sich über den Vortrag der Aldermänner.

Die Aldermänner waren heute beim Heraufgehn auf die Fragen, welche ihre Begleiter an sie richteten, sehr kurz in ihren Antworten. Sie schienen mit tiefen Entwürfen beschäftigt zu seyn. Dieß währte fort, und wurde, als man nun ganz versammelt war, überall bemerkt; und vielleicht war es die Ursach', daß kein Anwalt vor den Aldermännern erschien, Vortrag zu halten. Als diese sahen, daß ihnen

kein anderes Geschäft im Wege stünde, so trat ihr heutiger Wortführer aus dem halben Kreise hervor, sahe kurze Zeit mit kaltem Nachdenken umher und sagte:

Es sind wenig Zeitpunkte, in denen man, durch zusammentreffende Umstände unterstützt, große Entschließungen fassen kann; und noch seltner ist es, daß die gefaßten Entschließungen ausgeführt werden. Wie oft bleibt man sogar auf der Schwelle der Ausführung stehen. Kaum daß sich Schwierigkeiten zeigen, und es nun auf ausdaurendes Fortfahren, auf den unermüdeten Schritt ankommt, den nur Männer haben, so ist es mit der Sache vorbei, und das große Gebäude, welches sich nur eben über seine Grundlegung erhoben hatte, sinkt in Trümmern. Lieber die Hände völlig in den Schooß, unbemerkt gelebt, und unbemerkt gestorben, lieber nicht den ersten Gedanken zu irgend einem Entschlusse, als den überdachtesten, den männlichsten, den kühnsten so ausgeführt! Doch von euch fürchten wir eine solche Ausführung nicht. Denn ihr seyd Deutsche! Aber euch zu überzeugen, daß der Entschluß, den ich bald bekannt machen werde, zu fassen sey! darauf kommt es an. Das alte wiedergefundne Gesetz hat Ekharden, und er die Republik nicht wenig Schritte vorwärts auf der großen Laufbahn gebracht. Wo das gegebne neue Gesetz mit seiner Wirkung stehn bleibt, da fängt unser Entwurf an. Und wohin dieser von dort an führe? Bis zu einem Ziele, denken wir, das ihr euer und unser würdig finden werdet. Was wir Deutschen, weil wir unsre ersten oft tiefen und weitsehenden Gedanken entweder nackt hinwerfen, oder sie durch weitläuftigen Vortrag, wie in einer Vermummung, beinah' ersticken (wenigstens haben wir erst seit kurzem aufgehört, dieß zu thun); weil wir zu bescheiden von uns selbst urtheilen, und die Ausländer eben dieß

Verdienst mehr nicht nur verkennen, sondern sogar zu unserm Nachtheile anwenden; was wir aus diesen Ursachen zu seyn scheinen, daran liegt wenig: aber Alles daran, was wir sind! Wenn wir, in den meisten abhandelnden Wissenschaften, den rechten Weg zuerst gesehen, in vielen ihn zurückgelegt, in keiner unbetreten gelassen haben; wenn wir, in den darstellenden, neue Bahnen gebrochen haben, und auf einigen derselben weiter vorwärts gegangen sind, als manche Ausländer, auf alten lange bereisten Wegen und Stegen; wenn wir überhaupt mehr Altes verkürzt, umgebildet, verworfen, mehr Neues gefunden, entdeckt, erfunden, es tiefsinniger bestimmt, lebendiger gefaßt, gerader und stärker zum Gebrauche angewendet haben: wenn das unsre von Vielen ungekannten, aber wirklichen Vorzüge sind, warum sollen wir länger anstehn einen Entschluß zu fassen, zu dem solche Vorzüge nicht nur auffordern, sondern dem sie auch das, was zuletzt, die Zuschauer mögen viel oder wenig gezweifelt haben, Alles entscheidet, nämlich die glückliche Ausführung, in voraus versichern? Es gelte also das neue Gesetz vom Uebertreffen; mit gleichem Verfahren werde es aufrecht erhalten, und sein Erfolg breite sich in dem ganzen Umfange aus, den er haben kann. Aber lasset uns auf diesem Pfade fort, und weit fortgehn.

In dem großen beinah' gränzenlosen Bezirke der Wissenschaften, oder dessen, was von dem Denkenden und Tiefsinnigen gekannt, und von dem Guten und Edlen empfunden zu werden verdient, liegen Gegenden, Landschaften, auch wohl Reiche, die von uns und den Ausländern, gemeinschaftlich oder allein, halb oder ganz besessen werden, schlechter oder besser sind angebaut worden; liegen andre unentdeckte Länder, die man theils glaubt von fern gesehn zu haben, und

theils nicht einmal muthmaßet. Wenn die Republik auf dem jetzigen Landtage den großen Entschluß fasset, den wir euch gleich anzeigen wollen, wenn er mit deutscher Beständigkeit, mit diesem unüberwindlichen Ausdauren, ins Werk gerichtet wird, so werden die, welche ein Jahrhundert nach uns Landtag halten, unsre Male mit Blumen bestreun, daß wir ihn gefaßt, daß wir es zum bleibenden unveränderlichen Grundsatze der Republik gemacht haben, von dem nur der Feige und der Geistlose abweichen dürfen, den der Greis dem Jünglinge, der Freund dem Freunde, aber auch der Jüngling dem Greise, und der Feind dem Feinde zurufen soll:

„Hinzugehn, und in jenem großen Umkreise der Wissenschaften die Länder, welche nur halb besessen werden, ganz einzunehmen; die Mitbesitzer der andern Hälften nicht nur dadurch zu schwächen, daß wir in diesen Hälften besser als sie anbau'n, sondern auch dadurch, daß wir es da thun, wo wir uns allein niedergelassen haben; nirgends der falschen Cultur zu schonen, über alle Gärten, wo nur Blumen wachsen, den Pflug gehn zu lassen; jedes Gebäude, das in den Sand gebaut ist, niederzureißen, und sollten ganze Städte auf solchem Grund und Boden liegen, und wär' es dann auch mitten in den besten gemeinschaftlichen Besitzen, oder auf Landwinkeln der französischen Gelehrtenrepublik, der englischen, wo wir sie anträfen, und würden sie auch von Chimären bewacht, die Feuer und Flammen spien, diese Städte an allen Ecken anzuzünden, und nicht eher von dannen zu ziehn, als bis der Dampf überall aufstiege: uns aufzumachen, und neue Länder zu suchen, auf der kühnen Fahrt selbst nicht die kleinste Insel, kein Pünktchen in dem Oceane liegen zu lassen, sondern überall zu landen, Alles zu umgehen,

auszuspähn, zu untersuchen; in den anbaulichen Entdeckungen gleich die Erde aufzureißen und Saat zu streun; und treibt die unüberwindliche Unruh' des Aufsuchens so gewaltig fort, daß nur in dem nächsten dem besten Felsen gegraben wird: hier sind Deutsche gewesen! damit wenn Sturm oder Nadel Ausländer auch dahin bringen, sie unser früheres Recht sehn; dennoch gleich einen der edlen Abenteurer nach der Heimath zu schicken, damit er deutsche Anbauer herüber führe, und diesen solche Eile und Emsigkeit gebieten zu lassen, daß die Ausländer (denn verwerflich ist unsre alte Sitte, daß wir nur immer entdeckt, und dann Andre haben anbau'n lassen!) von der Entdeckung und von der blühenden Einrichtung zugleich Nachricht bekommen."

Wenn wir auf diese Weise ein halbes Jahrhundert das werden vereinigt gethan haben, was vor uns nur einzelne kühne Männer thaten, und eben dadurch den Grund legten, daß wir uns, ihre Unternehmungen fortzusetzen, vereinigen konnten, dann werden wir rings um uns vernehmen, daß man uns für Eroberer hält, deren weitaussehenden Absichten man sich widersetzen müsse. Glücklicher Zeitpunkt! Ihr könnt ihn erleben, Jünglinge, deren Herz jetzo laut vor Unruh' schlägt, ob die Republik den großen Entschluß, sich zu diesem Zwecke zu vereinigen, fassen werde. Ist er gefaßt, so macht euch nichts mehr Unruh'. Denn ihr wisset, daß der Deutsche gewiß ausführt, wenn er einmal beschlossen hat, auszuführen! Die Zeit, in welcher die Eroberer am muthigsten und kräftigsten handeln, ist die, wenn sie schon Vieles gethan haben, Schrecken und Bündnisse verursachen, und in ihrem Laufe noch können aufgehalten werden. Nie sind sie furchtbarer und unwiderstehlicher, und nie geschehn größere einzelne Thaten. Das Alles könnt ihr erleben, Jünglinge, und daran

könnt ihr Theil haben! Ich will euch sagen, wie es zu dieser Zeit seyn wird. Der Anblick unsrer neuen, von uns selbst angebauten und fruchtreichen Besitze wird uns alsdann beinah' eben so sehr zur Fortsetzung der Entdeckungen reizen, als es die Schwierigkeit sie zu machen nur immer thun kann; und dieser doppelte Reiz wird uns, gleich einem unaufhaltbaren Strome, mit sich fortreißen. Wer diese Zeit erlebt, eine Seele hat, und gleichwohl stillsitzt und zusieht, den wird man, auch bei der größten Neigung zur Nachsicht, aus der Republik verbannen. Hat diese dann, nach dem Verflusse nur noch einiger Jahre, ihre Besitze nun so sehr erweitert, daß fast keine Wissenschaft ist, in welcher die ausländischen Republiken nicht von ihr, mehr oder weniger, aber lernen müssen, so ist sie bis dahin gekommen, wo die Eroberer anfangen mit Gelindigkeit zu herrschen. Die Herrschaft einer Gelehrtenrepublik über eine andre ist an sich selbst schon gelinderer Art, als die Herrschaft derer ist, die durch Blutvergießen erobern: wie sehr muß sie es also vollends alsdann seyn, wenn es nicht mehr nöthig ist, jedes Recht der Vorzüge, die man erlangt hat, gelten zu machen. Wenn ich gelten machen sage, so nehme ich es so, wie es von Deutschen genommen werden darf, nämlich, ohne Herablassung bis zur Eitelkeit, und durch Darzeigung solcher Dinge, deren Werth von selber redet. Der Charakter der blutigen römischen Eroberung war: derer, welche sich unterworfen hatten, zu schonen, und die Stolzen bis zur Vertilgung zu bekriegen. Der Charakter unsrer Eroberung muß und wird seyn: die, welche sich unterwerfen, zu Bundesgenossen aufzunehmen, und die Stolzen, welche unsre Unterstützung von sich stoßen, ihrem Mangel und dem Bewußtseyn zu überlassen, daß wir über sie erhaben sind. Bleiben wir uns als-

dann gleich, so werden sie sich nicht gleich bleiben. Der Mangel wird sie drücken, ihr Bewußtseyn wird zu sehr bemerkt werden, als daß sie es länger verbergen könnten. Sie werden sich unterwerfen, und wir werden sie in unsern Bund aufnehmen. Denn wir hatten edler gedacht; wir hatten erobert, glücklich zu machen.

Ich fordre Niemanden auf, sich auf diesem großen Schauplatze der Eroberung für die Republik aufzuopfern. Wer zur Aufopferung Kraft in der Seele hat, der thut's, ohne Aufforderung zu erwarten, ohne sie nur einmal zu dulden! Wie Männer sich betragen, die solche Aufforderungen sogar beleidigen würden? Meint ihr, daß sie ihre Gesundheit, ihre Ruhe, ihr Leben nicht wie Andre lieben? Sogar mehr; denn sie sind lebhafter, als Andre. Aber kommt die Zeit, daß die Gegner keine Siege mehr erdulden wollen, daß sie auch fechten, daß der Kampf um große Besitze hart und heiß wird, so heiß, daß der Sieg schwankt: dann sind es jene Männer, die nicht hinter sich sehen, wer flieht oder wer steht, sich nicht etwa nur die Vergnügungen, sich sogar die Erholungen des Lebens versagen, mit Kälte und mit Feuer wider die, welche sich gelüsten lassen, überwinden zu wollen, heranstreben; mit Kälte, die die Wendungen, die Stärke, die Schwäche der Gegner scharfes Blicks entdeckt, mit Feuer, das die ganze Kraft da schnell anwendet, wo die Kälte hingeführt hatte, so lange und so unüberwindlich heranstreben, bis, wer sich wandte, umkehren und siegen helfen kann.

Der Aldermann trat nicht, wie das sonst nach gehaltnen Anreden zu geschehen pflegt, auf dem Platze zurück, sondern blieb stehen, und sahe, mit dem heitern Ernste der Entschlossenheit, rings umher. Er war bald mit ungewöhnlich tiefem Stillschweigen und bald mit lauten Ausbrüchen der Freude

gehört worden. Unsre ältesten Mitbürger haben bezeugt, daß sie noch niemals eine solche Bewegung auf einem Landtage gesehen hätten. Nachdem die ersten und wärmsten Berathschlagungen vorüber waren, breitete sich die Erwartung: welche Zunft sich zuerst erklären würde, fast überall aus. Wider alles Vermuthen that es die Zunft der Drittler. Ihr Anwalt sahe die Sache, in einer langen Erörterung, von vielen falschen Seiten an, und schloß endlich, daß sich also hiermit die Zunft wider die Aldermänner erkläre! Diese antworteten dem Anwalte nicht, sondern ließen durch den Herold ausrufen: daß es jetzo zu seiner vollsten Reife gekommen wäre, was die Republik schon lange wider die Drittler beschlossen hätte, und daß also die Zunft, und zwar nun gleich, müßte aufgehoben werden. Diesem zufolge bäten Sie die Zünfte, den Herold nicht abzuwarten, sondern dadurch, daß sie die Anwalte auf den Plätzen vortreten und die Stimmen geben ließen, die Sache kurz abzuthun. Dieß geschah, und die Zunft der Drittler sahe sich, mit einer Verwunderung, welche die andern Zünfte nicht recht begriffen, auf Einmal unter dem Volke. Man hat nachher erzählt, daß die gemischte Zunft die Drittler hätte in Schutz nehmen wollen, aber durch die Befürchtung eines gleichen Schicksals davon wäre abgehalten worden; allein wir müssen zur Steuer der Wahrheit, die uns über Alles geht, sagen, daß wir, nach langer und sorgfältiger Nachforschung, das Gerücht falsch befunden haben. Die eingegangne Zunft breitete sich schnell unter dem Volke aus, und bekam, ob man gleich sehr wohl hätte einsehn können, aus welchen Ursachen diese neuen Mitglieder handelten, eben so schnell Einflüsse unter demselben. Geschreckt durch die vielleicht ganz nahe Gefahr, daß das Volk nun gar die drei

Stimmen wider die Aldermänner geben könnte, sprangen zwölf edle und vaterländische Jünglinge, die einander zugewinkt hatten, auf Einmal auf, sonderten sich von dem Volke, zwangen ihrer einen zum Anführer, und gingen bleich und zitternd, aber dennoch sehr muthig, nach dem halben Kreise zu. Die Aldermänner winkten, und riefen ihnen Rückkehr entgegen; allein die Jünglinge sahen und hörten nichts mehr, gingen hinauf, sagten: es wäre jetzt eben eine weitansteckende Seuche unter das Volk gekommen! baten, beschworen die Aldermänner (sie hätten sich beinah' vor ihnen niedergeworfen; der Anführer konnte nicht reden, also redeten alle), beschworen sie bei der Ehre der Nation, beim Vaterlande, nicht hart zu seyn, ihnen es nicht zu versagen, nicht abzuschlagen, heute, an diesem festlichsten ihrer Tage, eine Stimme haben zu dürfen! Ekharden stürzten dabei die Thränen der Freude so heiß herunter, daß er sich wegwenden mußte. Auch den übrigen Aldermännern wurd' es schwer, zur Rede zu kommen; und nicht wenig nahm ihre Freude zu, da sie beinah' aus allen Zünften die Anwälte laut rufen hörten, daß den Jünglingen ihre Bitte nicht verweigert werden müßte! Die Aldermänner gestanden sie zu. Die Jünglinge gingen nicht wieder zum Volke hinunter. Sie traten seitwärts neben die Bildsäulen, blieben dort stehen, und schlugen, mit jeder Anmuth der Bescheidenheit und mit der schönen Röthe des zurückgehaltenen Feuers, die Augen nieder.

Der Anwalt der Weltweisen kam langsam auf dem Zunftplatze vorwärts gegangen, und sagte, indem er sich gegen den halben Kreis wandte: die Aldermänner, und wer sonst wie sie dächte, würden seine Kälte nicht in einem falschen Gesichtspunkte ansehn. Sie hätte keine andre Ursache, als

die Neigung, vor dem Entschlusse zu untersuchen. Die Aldermänner hätten diese allerdings wichtige Sache nicht der ganzen Republik vortragen sollen, sondern einige würdige, und zur Ausführung vorzüglich fähige Männer wählen, diesen ihre Absicht anvertraun, und durch sie den Versuch sollen machen lassen, ob die Unternehmung nicht zu kühn sey. Denn groß in den Wissenschaften wären die andern Gelehrtenrepubliken, und gefahrvoll das Bestreben, über sie hinaus zu steigen. Wenn wenige Ausgewählte, ohne zu erklären, was sie vorhätten, es versuchten, und also nicht die ganze Republik auf die schlüpfrige Laufbahn gewagt würde, so könnte das unter andern auch den Vortheil haben, daß die, wider welche es die Wenigen versuchten, gleichsam unvermuthet überfallen würden, und noch auf ihren Lorbern schliefen, wenn die Sache vielleicht schon geschehen wäre. Versuche, sagte der Anwalt der Naturforscher, sollen wir machen? und noch dazu insgeheim? Eine Verschwörung soll's? Du meinst wohl gar, weil du so klug, und so furchtsam bist, tiefer zu sehen, als die Aldermänner, welche die Republik, und sie so zu den großen Thaten aufgefordert haben, daß sie nun, was sie beschließt, nicht im Winkel beschließen kann. Denn du kömmst unter Anderm auch viel zu spät mit deinen Behutsamkeiten! Du hättest es den Aldermännern anmerken sollen, was ihnen im Sinne läge, und ihnen dann deinen Rath von den Versuchen und der Verschwörung ertheilen sollen. Auch hast du von der Größe der andern Republiken geredet. Kleinmüthiger Mann! sollen wir denn etwa den edlen, den ehrenvollen, den vaterländischen Wettstreit mit solchen halten, die nicht werth sind überwunden zu werden? Da sieh dort die Jünglinge bei den

Denkmalen an, und lerne von ihnen, Anwalt! Euch, Aldermänner, hab' ich nur zwei Worte zu sagen, das erste ist mein Dank, und das zweite eine Bitte. Lasset heute die Stimmen nicht sammeln. Ich habe weit umhergesehen, als euer Wortführer redete. Doch ich hätte das nicht einmal gebraucht. Denn ich kannte uns ohnedieß schon. Wir müssen Zeit zu unsern Entschlüssen haben. Es ist kein Vorwurf. Desto besser die Frucht, je länger es keimt!

Der Anwalt der Dichter trat schnell hervor, und rief dem Anwalte der Naturforscher zu: edler, rechtschaffner Mann, du hast die Republik geirrt! „Sage, was du meinst." Du hast die Republik geirrt! „Wenn du dich nicht erklärst, so habe ich dir weiter nichts zu sagen." Ich aber habe dir noch etwas zu sagen. Die Verbündung der Ausgewählten, von welcher der Anwalt der Weltweisen sprach, hat, von einer andern Seite betrachtet, denn sie braucht ja nicht geheim zu seyn und dadurch einer Verschwörung zu gleichen, sie hat, sag' ich, etwas, das mit lauten Tönen zu meinem Herzen stimmt. Du weißt, was die Aldermänner von dem großen bleibenden Grundsatze, was sie von der Eroberung gesagt haben. Die Republik, sie das Heer (Fähnchen mögen nebenher wehn, und dieß und das Kleinere thun), das Heer rückt heran, und mit ihm eine heilige Cohorte. Was diese alsdann thut, wenn die Schalen schweben, wenn gar die gegen uns zu sinken anfängt? In das letzte Fähnchen mit dem, der dieß noch zu fragen hat! „Ich versöhne mich mit dir! Aber wodurch hab' ich die Republik geirrt?" Dadurch hast du sie geirrt, daß du Aufschub der Entschließung vorgeschlagen, und sie also veranlaßt hast, an sich selbst zu zweifeln. Hier Aufschub, Anwalt, hier? Welche Wolke umgab

dich, als du das aussprachst? „Meine Versöhnung ist aus, Anwalt! Aldermänner, Zünfte, und Volk, ich betheure euch bei meiner Wahrheitsliebe: ich hab' euch nicht irren wollen, am wenigsten so! und hab' euch, wie ich gewiß bin, auch nicht geirrt. Ich kenn' euch; und mein Kennen ist mit Verehrung verbunden. Ich bleibe fest dabei: desto reifer, je länger 's keimt.

Die Aldermänner standen auf, und die Landgemeine ging auseinander.

Klopstocks

sämmtliche Werke.

Neunter Band.

Leipzig.
G. J. Göschen'sche Verlagshandlung.
1855.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Augsburg.

Sprachwissenschaftliche Schriften.

Inhalt.

Seite

Fragmente über die deutsche Sprache.

Grammatische Gespräche.

Erste Abtheilung.

Zuerst erschienen zu Altona, bei Johann Heinrich Kaven.
1794.

Vorrede.

Es gehörte schon seit ziemlicher Zeit zu der Aufheiterung meines Alters, daß ich dem, was ich für Regel unserer Sprache halte, die Bildung gab, welche man in diesen Gesprächen findet.

Ganz andere Gegenstände haben mich nachher, mit nicht leiser Stimme, beinahe von allem abgerufen, was mir sonst unterhaltend war; und mich daher auch von jener leichten, und besonders dadurch angenehmen Beschäftigung entfernt. Auch komme ich jetzo zu ihr nur soweit zurück, daß ich, was unter meinen Papieren liegt, mit der Feder in der Hand, für den Drucker durchblättre.

Es ist keine Grammatik (ich hatte vor, eine zu schreiben); es sind aber auch keine Fragmente: sondern entweder ganze Gespräche, oder vollendete Theile von nicht vollendeten. Man kann es jetzt als größere und kleinere grammatische Abhandlungen ansehen.

Von den übrigen Gesprächen, die mehr oder weniger vollendet sind (an den Zwischengesprächen fehlet nichts), werde ich wohl nur noch Theile herausgeben, wie ihrer in dieser Sammlung stehen. Die Gespräche sind:

Die Sylbenzeit. Fünftes Gespräch.
Die Wortänderniß. Sechstes Gespräch.
Wortänderung. Achtes.
Wortfolge. Neuntes.
Verskunst. Zehntes.
Die Bedeutsamkeit. Elftes und letztes Gespräch.

Ich wollte anfangs die Redenden bei den Gesprächen nennen; ich thue es jetzt nur bei dem letzten, wo es mir nicht unnöthig zu seyn scheint.

Die Bedeutsamkeit. Die Wortkunde. Die Bestimmtheit. Misdeutung. Aehnlichkeit. Verstimmung. Eigentlichkeit. Bildlichkeit. Redensartung. Der Inhalt. Die Gemeinheit. Der Nebensinn. Das Edle. Das Starke. Die Neuheit. Vernenung. Dichtersprache. Kunstwörtlichkeit. Ausländerei. Das Wortlose. Die Bildsamkeit. Der Genius der Sprache. Das Urtheil. Die Einbildungskraft. Die Empfindung. Andre.

Ich gebe, durch die grammatischen Gespräche, die Eine Stimme, welche ich über unsere Sprache habe, wie ich sie fand, und wie sie, während der Zeit, die ich mit ihr fortlebte, sich veränderte. Ich sagte, nicht ohne Selbstzufriedenheit, die Eine Stimme; denn ich habe nie zu denen gehört, die vermeinen vielstimmig zu seyn.

Die Grammatik.

Erstes Gespräch.

Die Grammatik. Das Urtheil. Die Einbildungskraft. Die Empfindung.

Urth. Die deutsche Sprache, Grammatik, ist eine unsrer liebsten, weil sie uns nicht leicht in Verlegenheit setzt, wenn wir uns ausdrücken wollen; und nicht nur das, sondern wir finden in ihr auch fast immer den Ausdruck, durch welchen man, vorzüglich in Beziehung auf edlere Gegenstände, bestimmt und ganz sagt, was man sagen will. Wir wollen dich über diese Sprache hören. Du siehst leicht ein, welchen Vortrag ich von dir verlangen würde, wenn ich allein wäre: Satz; Beispiel. So wenige Regeln, wie möglich; kein überflüssiges Wort. Ein paar Stunden Gespräch; oder, wenn du es aufschriebst, einige Blätter. Aber so gehet es jetzo nicht an. Meine Freundinnen schliefen darüber ein, und gingen zuletzt gar weg. Einb. Ja, diese unaussprechliche Trockenheit verbitte ich mir. Ich hielte es nicht einmal bis zum Einschlafen aus; ich machte mich früher davon. Empf. Auch ich mag gern, daß man mit einer gewissen Lebhaftigkeit rede, wenn man mir von dem etwas zu sagen hat, was mir in der Sprache Ausdruck ist, von diesen Tönen, diesen

Bewegungen der Töne, den Stellungen der Worte, von dem, was die Worte Starkes und Edles haben. Gr. Das letzte gehet mich nichts an, sondern es ist die Sache der Wortkunde, von deren richtigen Bestimmungen (um es im Vorbeigehen zu sagen) noch kein deutsches Wörterbuch genug enthält. Urth. Du irrest. Dieß gehet dich sehr viel an. Du hättest Unrecht, wenn du nicht auch von der Bedeutsamkeit der Worte handeltest, und da ihre Eigenschaften im Allgemeinen zeigtest. Gr. Wie soll ich es machen, daß ich deinen Freundinnen, besonders der Einbildungskraft, genug thue? Ich will lieber wieder weggehn. Einb. Du sollst auch weggehn; aber du sollst uns die herschicken, welche dir angehören, z. E. die Wortbildung, die Aussprache; auch Buchstaben, selbst die unter ihnen, welche zwar Gestalt, aber keinen Klang für sich allein haben, und bloß Mitbezeichner sind. Empf. Auch die Wortfolge. Einb. Den Wohlklang, die Verskunst. Stehet sie mit dieser in Verbindung? Urth. Allerdings. Die verschiedene absichtliche Stellung der Verstheile, oder Füße, ist in ihrer Art eben das, was die Wortfolge in der ihrigen ist. Die erste gehört der Grammatik nicht weniger an, als die letzte. Einb. Du sollst noch herschicken, Grammatik . . Doch du verstehst mich. Die Geschickten unterreden sich mit einander von ihren Eigenschaften; und wie du es sonst machen willst. Empf. Ja, wie du es machen willst; aber allzu kaltblütig werden sie hoffentlich doch nicht seyn. Es ist überhaupt dem, der lehren will, eben nicht nachtheilig, wenn er seine Gegenstände auch für mich ein wenig belebt, und er sieht nicht sonderlich weit, wenn er in der Richtigkeit der theoretischen Bestimmungen Alles sieht. Er lehrt wohl; aber man mag von ihm nicht lernen. Gr. Erlaubt ihr, daß ich die, welche mir angehören, zuweilen

begleite? Einb. Wer wehret dir das? Ueberhaupt irrest du, wenn du denkst, daß ich dir nicht alle mögliche Freiheit lasse. Urth. So ist sie. Sie will es immer allein seyn, welche die Sachen einrichtet, Freiheit zugesteht, oder versagt, allerhand Wesen (an deren Persönlichkeit man theils zweifeln könnte), wie es ihr einfällt, kommen und gehen läßt; und was sie sich sonst noch Alles herausnimmt. Einb. Als wenn du mir das so zuließest. Doch ich sage dir, geh' dießmal säuberlicher mit mir um, wie du sonst wohl zu thun pflegst, und ich dir leider auch gestatte; oder ich leugne dir zuletzt, wenn du mich recht böse machst, daß wir vor einander leibhaftig dastehen, du vor mir und ich vor dir! Urth. Wir sind Schattenpersonen. Einb. Die Persönlichkeit behältst du dir also doch wenigstens vor. Schattenpersonen? Die Seelenlehre erzählt uns, wie du weißt, daß es Philosophen gab, die sich einbildeten, sie wären von Stroh, oder gar von Spinnwebe. Sey du denn, was du willst! Ich für mein Theil kränkle an solchen Vorstellungen nicht, und verbitte es mir auf alle Weise, nichts mehr, als ein Schemen zu seyn. Warte noch, Grammatik. Laß auch.. Des Grüblers! nein, ich kann es nicht vergessen, was er von der zweifelhaften Persönlichkeit, er wußte selbst nicht, welcher Leute vorbrachte. Urth. Ich meinte die überzähligen Buchstaben, Teha, und welche es sonst noch sind. Einb. Die also, denen es am eigenen Laute, oder gleichsam an der Seele fehlt. So viel ich weiß, gehören die Wesen dieser Art eben nicht zu den außerordentlichen. Laß, Grammatik, auch aus der Fremde, z. E. aus Frankreich, Gesellschaft mitkommen. Empf. Nicht auch aus Griechenland? Einb. Spotte meinethalben; ich sage dir gleichwohl, daß ich besonders auch von dort her Gesellschaft wünsche. Harmosis, Synthesis, und wer es,

nach der Wahl der Grammatik, sonst noch seyn soll, werden schon zu ihrer Zeit kommen. Im Anfange, denke ich, ist ein griechischer Buchstabe bei den deutschen vielleicht nicht überflüssig. Urth. Wirst du vollständig seyn? Gr. Ich denke. Denn welchen Umfang die deutsche Sprache auch hat, so ist sie gleichwohl sehr regelmäßig. Dieß vermindert die Schwierigkeit, vollständig zu seyn. Urth. Vollständigkeit und Kürze, sind zwei Dinge, die ich gern vereiniget sehe. Gr. Ich weiß es wohl, daß ich da über eine Klippe muß, über die schwer zu kommen ist. Für den Uebersehenden sagt man leicht zu viel; und für den andern niemals genug. Die strenge Kürze, welche du selbst jetzt noch im Sinne zu haben scheinst, ist mir wegen deiner Freundinnen nicht möglich. Urth. Sey unbekümmert, ich will schon absondern, was du für sie thust. Gr. Je größer der Umfang der Regeln, desto kleiner ihre Zahl. Dieß gehört auch mit zur Kürze; und hier hindern mich deine Freundinnen an nichts. Urth. Und deine Ordnung? Einb. Ich mag nicht vorher wissen, was ich hören soll. Urth. Ich möchte aber gern das Ganze übersehn. Einb. Kannst du es nicht übersehn, wenn es da gewesen ist? Wofern du willst, daß ich bleiben soll, so hörest du hiervon auf. Urth. Du siehest, Grammatik, daß schwer mit ihr auszukommen ist. Einb. Deine Ordnung wird doch nicht so ängstlich seyn, daß du nicht auch wohl etwas da vorkommen lässest, wo du meinst, daß es mir am besten gefallen werde, ob es gleich, nach der Grillenhaftigkeit meines Freundes, irgendwo anders hin gehören mag. Thu' mir das immer zu Liebe. Urth. Ich hoffe, du willfahrst ihr wenigstens nicht oft. Einb. Denke nur nicht, ich verlange von ihr, daß sie ohne Ordnung sey: aber mitunter etwas, welches wir noch nicht, oder nicht mehr erwarteten, ist wohl so gut, als wenn

sich immer alles nach einander abwindet. Urth. Wofür du mich doch wohl hälst? Habe ich denn jemals sklavische Ordnung verlangt? Und ist unter den freien vielleicht nur Eine, welche die Wahl verdient? Wie mag ich, nach deiner Meinung, wohl von den Griechen denken. Eind. Machst du es, Grammatik, wie ich sagte; so kannst du unter andern auch dieß und jenes Wichtige nur so hinwerfen, als wäre es Kleinigkeit. Meine gute Schwester, die Empfindung, (sie liebt dich eben nicht, und ist, wenn sie nicht liebt, ein wenig unaufmerksam) sie nimmt das dann so, wie du es ihr zu geben scheinst, und ich habe die Freude mich gegen sie rühmen zu können, daß ich wohl zuweilen die Dinge etwas schärfer wittere als sie. Urth. Es ist am besten, Grammatik, daß du gehst. Denn du siehest einmal, daß wir mit ihr nicht auskommen. Du kannst ja doch thun, was du willst. Eind. Und ich auch, was ich will. Urth. Ich fürchte, daß . . Eind. Was fürchtest du? Meinest du vielleichst, (denn es scheint, daß deine Zweifelsucht heute nichts unangetastet lassen kann!) es werden sich die, welche die Grammatik uns schicken wird, unserem Auge eben so entziehen, als sich der Umarmung des guten Sohns der Schatten des Vaters entzog, den jener in Elysium fand.

Immer wich die Gestalt den ausgebreiteten Armen
Mit der Eile des Windes, entfloh wie flüchtige Träume.

Glücklicher Weise habe ich die Geschichte für mich. Es ist dir doch bekannt, daß der wahrhafteste unter allen Geschichtschreibern, Luzian, Meldung von einer Klage thut, weche Mitlaut Sigma wider Mitlaut Tau vor den Selbstlanten erhob. Wurden damals Richter und Streitende einander etwa nicht gewahr? Ich meine denn doch, daß sie sich mit sichtlichen Augen sahn, wenn es ihnen anders nicht zuwider

nach der Wahl der Grammatik, sonst noch seyn soll, werden schon zu ihrer Zeit kommen. Im Anfange, denke ich, ist ein griechischer Buchstabe bei den deutschen vielleicht nicht überflüssig. Urth. Wirst du vollständig seyn? Gr. Ich denke. Denn welchen Umfang die deutsche Sprache auch hat, so ist sie gleichwohl sehr regelmäßig. Dieß vermindert die Schwierigkeit, vollständig zu seyn. Urth. Vollständigkeit und Kürze, sind zwei Dinge, die ich gern vereiniget sehe. Gr. Ich weiß es wohl, daß ich da über eine Klippe muß, über die schwer zu kommen ist. Für den Uebersehenden sagt man leicht zu viel; und für den andern niemals genug. Die strenge Kürze, welche du selbst jetzt noch im Sinne zu haben scheinst, ist mir wegen deiner Freundinnen nicht möglich. Urth. Sey unbekümmert, ich will schon absondern, was du für sie thust. Gr. Je größer der Umfang der Regeln, desto kleiner ihre Zahl. Dieß gehört auch mit zur Kürze; und hier hindern mich deine Freundinnen an nichts. Urth. Und deine Ordnung? Einb. Ich mag nicht vorher wissen, was ich hören soll. Urth. Ich möchte aber gern das Ganze übersehn. Einb. Kannst du es nicht übersehn, wenn es da gewesen ist? Wofern du willst, daß ich bleiben soll, so hörest du hiervon auf. Urth. Du siehest, Grammatik, daß schwer mit ihr auszukommen ist. Einb. Deine Ordnung wird doch nicht so ängstlich seyn, daß du nicht auch wohl etwas da vorkommen lässest, wo du meinst, daß es mir am besten gefallen werde, ob es gleich, nach der Grillenhaftigkeit meines Freundes, irgendwo anders hin gehören mag. Thu' mir das immer zu Liebe. Urth. Ich hoffe, du willfahrst ihr wenigstens nicht oft. Einb. Denke nur nicht, ich verlange von ihr, daß sie ohne Ordnung sey: aber mitunter etwas, welches wir noch nicht, oder nicht mehr erwarteten, ist wohl so gut, als wenn

sich immer alles nach einander abwindet. Urth. Wofür du mich doch wohl hältst? Habe ich denn jemals sklavische Ordnung verlangt? Und ist unter den freien vielleicht nur Eine, welche die Wahl verdient? Wie mag ich, nach deiner Meinung, wohl von den Griechen denken. Eind. Machst du es, Grammatik, wie ich sagte; so kannst du unter andern auch dieß und jenes Wichtige nur so hinwerfen, als wäre es Kleinigkeit. Meine gute Schwester, die Empfindung, (sie liebt dich eben nicht, und ist, wenn sie nicht liebt, ein wenig unaufmerksam) sie nimmt das dann so, wie du es ihr zu geben scheinst, und ich habe die Freude mich gegen sie rühmen zu können, daß ich wohl zuweilen die Dinge etwas schärfer wittere als sie. Urth. Es ist am besten, Grammatik, daß du gehst. Denn du siehest einmal, daß wir mit ihr nicht auskommen. Du kannst ja doch thun, was du willst. Eind. Und ich auch, was ich will. Urth. Ich fürchte, daß . . Eind. Was fürchtest du? Meinest du vielleichst, (denn es scheint, daß deine Zweifelsucht heute nichts unangetastet lassen kann!) es werden sich die, welche die Grammatik uns schicken wird, unserem Auge eben so entziehen, als sich der Umarmung des guten Sohns der Schatten des Vaters entzog, den jener in Elysium fand.

Immer wich die Gestalt den ausgebreiteten Armen
Mit der Eile des Windes, entfloh wie flüchtige Träume.

Glücklicher Weise habe ich die Geschichte für mich. Es ist dir doch bekannt, daß der wahrhafteste unter allen Geschichtschreibern, Luzian, Meldung von einer Klage thut, weche Mitlaut Sigma wider Mitlaut Tau vor den Selbstlauten erhob. Wurden damals Richter und Streitende einander etwa nicht gewahr? Ich meine denn doch, daß sie sich mit sichtlichen Augen sahn, wenn es ihnen anders nicht zuwider

war sie aufzuthun. Empf. Mich deucht, du ließest von der Grammatik, da sie wegging, deinen Stab anrühren. Einb. Aber nur ganz leise. Stärkere Berührung hätte mehr geschadet, als genutzt. Empf. Weiß ich das vielleicht nicht? Aber durfte ich, bei der Gefahr zu schaden, auf Erleichterung sehn? Urth. Wenn du sie nur nicht verleitet hast, daß sie sich zu sorgfältig auf Kleinigkeiten einläßt. Warum sollen z. E. auch die Buchstaben auftreten? Ist es nicht genug, wenn die Aussprache von diesen das Gehörige sagt? Einb. Nach deiner tiefen Einsicht ist es also wohl am besten, wenn nur immer der und jener kommt, und von den anderen lange Reden hält? Was die Kleinigkeiten betrifft; sind denn die Sprachen überhaupt etwas anders, als ein Gewebe von feinen Bezeichnungen? Ich gestehe dir, ich kenne dich darin nicht, daß du diese mit einem Worte benennst, wodurch du die Sprachen selbst herunterzusetzen scheinst. Ist der Anblick des Baums dem Auge vielleicht weniger angenehm, oder verliert der Schatten etwas von der Kühlung, weil das Laub aus Fäserchen besteht? Für mich ist das so ganz anders, daß mir Grüne und Schatten, nach der Zergliederung des Blattes, sogar noch mehr gefallen. Urth. Ich denke eben so. Ich ließ dir übrigens schon so manches hingehen; es gehe dir daher auch noch hin, daß du der Grammatik erlaubst, mit dem oder jenem ihrer Angehörigen zugleich zu erscheinen. Ich weiß indeß recht gut, womit du dieses entschuldigen kannst: und erreichst du hier, oder bei gleichen Zusammenkünften, nur deinen Zweck, so lässest du dir allenfalls kein graues Haar wachsen, wenn ich auch die Stirn ein wenig dabei runzle. Einb. Nun ja doch, ich glaubte, daß du die Sache von dieser Seite, das heißt von der rechten, ansehen würdest. Urth. Ich thue es ja. Einb. Und mußt es auch

wohl thun. Denn du kennst die Ursachen, warum man bei dem Anblicke dessen, was mein Stab werden heißt, lieber hinsieht, als es immer alles auf der Goldwage wägt. Ich begreife überhaupt nicht, weswegen du, gerade bei diesen Gegenständen, wo du es am wenigsten seyn solltest, so streng gegen mich bist; da du mir doch, bei ganz anderen, Aehnliches erlaubst. Oder dürfen vielleicht künftig nicht mehr, auf meinen Wink, Orpheus der Wald, und Amphion der Fels folgen? Urth. Sey nur nicht so lebhaft! Die bezauberte Insel komme meinethalben je eher je lieber, ich weiß nicht mit was vor Bewohnern angeschwommen.

Die Aussprache.

Zweites Gespräch.

Die Aussprache. Die Buchstaben. Das Alpha. Die Rivarolade. Die Palissotie.

Ausspr. So höret denn endlich einmal auf, Mitlaute, und machet dem Lärme und dem Geschrei ein Ende, daß man ein Wort in Ruhe mit euch reden kann. Doch ich weiß es, warum ihr nicht zu schweigen seyd. Ihr könnt der Freude über die neuen Namen nicht satt werden, die ihr bekommen habt. Setzt euch, Mitlaute. Es. Wenn du willst, daß wir es thun sollen, so sprichst du anders mit uns. Du mußt sagen: Setzet euch, Blaselaute, Bebelaute, Stotterer. En. Ich bin der Nennlaut! A. Das ist ein sonderbarer Name. Wir benennen, denke ich, doch wohl alle. En. Ich weiß zwar selbst nicht, warum ich so heiße; aber das ist einmal gewiß,

---

(Rivarolade. Palissotie). Diese sagen verschiedenes von dem, was Rivarol und Palissot wider die Deutschen, und auch sonst wohl gesagt haben. Die Absicht ist nicht, mit diesen Ausländern zu streiten, sondern nur, jenes nicht zu übergehende auf eine Art zu berühren, wie es sich zu dem Uebrigen schickt. Man sieht, daß sich die Rivarolade nach der Gasconade nennt. Die Palissotie erinnert an ein gewisses altfranzösisches Wort.

daß ich sehr oft in der Sprache vorkomme, und also nicht wenig zu benennen habe. A. Nur zu viel. En. Der Franzose näselt mich. So zierlich macht es der Deutsche nicht mit mir. A. Er bildet sich ein, daß er das doppelte Aeußerste vermeiden müsse. Töne, welche zu tief aus dem Halse herauf kommen, verrathen ihm Barbarei; und Töne, die man mit Selbstgefallen in die Nase hinaufstreibt, überfeine Kultur. Es. Schweigt, laßt mich reden. Wo blieb ich denn? Ich habe es. Ihr Stotterlaute, du Mampflaut. . Em. Auch ich verstehe meinen Namen nicht; aber es ist mir doch lieb, daß ich einen für mich allein habe. Es. Was mampfest du da? schweig. Du Zitterlaut, du Zischer, und o du Sauselaut! Dieser letzte bin ich. Ka. Uns vergissest Du? Du denkest, wenn du nur da bist, so sind alle da. Ich bin einer von den Gacklauten! Ausspr. So werdet denn endlich ruhig, und setzet euch, ihr Sauser und Brauser, ihr Zitternden und Bebenden, ihr Stotterer, Mämpflinge, Gackser und Ohrenbläser. Es. Was willst du denn? Wir sitzen ja schon. Rivarolade. Wie muß diese Sprache klingen! Denn es ist offenbar, daß die Aussprache alles mildert, weil wir Fremden zugegen sind. Palissotie. Ich denke nicht, daß man sich bei uns mit Erlernung des Deutschen weiter abgeben wird. Selbst mit dem Uebersetzen muß es ein Ende haben! Ausspr. Ich weiß nicht, Es, was dich heute anwandelt, daß du so ausgelassen stolz bist. Es. Ich sollte nicht stolz seyn, ich nicht, der ich unter uns allen den stärksten Klang habe, oder noch eigentlicher zu reden, den schärfsten, und härtesten? Alpha (für sich). Sonderbar, daß er seine Stärke für Schönheit hält. Es. Hiervon mit der Zeit mehr. Sage uns jetzt, Aussprache, was du mit uns abzuthun hast. En. Vorher noch etwas von mir, weil ich doch,

da ich die Worte so oft endige, am meisten zu dem beitrage, was die Sprache sanft macht, und daher wohl von mir reden darf. Genäselt werde ich also nicht . . Ausspr. Nun ja doch, das wirst du nicht. Ueberhaupt wissen die wenigen Deutschen, welchen die Erlernung ausländischer Sprachen Zeit läßt, sich um mich zu bekümmern, daß ich weder näsele, noch lispl-zischle, noch sonst etwas thue, das Gesuchtes verräth. Was mich vornehmlich unterscheidet, und wessen ich mich ohne Selbsttäuschung rühmen kann, ist die reine Einfalt, mit der ich unsre männliche Sprache hören lasse. Das Verdienst dessen wird überhaupt von zu wenigen gekannt, der das verachtet, was Andere gern zur Schönheit erhüben: und dann nur etwas sehr Einfaches, aber das gut ist, übrig behält. Riv. Hiervon ließe sich viel sagen. Ausspr. Besonders alsdann, wenn man immer fürchtet, daß man zu wenig sage. Riv. Den Nasenton liebst du freilich nicht, aber desto mehr den starken Hauch. Kostet es dich viel Mühe ihn so zu mäßigen, wie du jetzo thust? Ausspr. Du kennest mich nicht. Meine Stiefschwester in eurer Nachbarschaft hat diesen Hauch, und sonst noch allerhand, womit ich nichts zu thun haben mag. Riv. Aber den Klang eurer Sprache, welchen sie der vielen Mitlaute wegen hat, kenne ich; und den kannst du gewiß nicht umschaffen. Haben wir nicht einen deutschen Grammatiker bei uns, der uns nicht etwa von den südlichen Mundarten, sondern von der Sprache Unterricht giebt? Dieser führt uns, um uns einen Begriff von ihrem Klange zu machen, zu Beispielen Sylben an, wie E, En, Te, Es, Te, Er. Kannst du das mildern? Ich kanns gar nicht einmal über die Zunge bringen. Mir verging Hören und Sehn bei dem ersten Anblicke dieser Beispiele. Ausspr. Der Mann hatte Entströmen im Sinn, und nun

zog er die erste Sylbe, und die anfangenden Mitlaute der folgenden zusammen. Wie gefiele euch der, welcher (Sieh her, ich schreibe es) durch Splanchn=a euch einen Begriff von dem Klange der griechischen Sprache machen wollte? Oder durch Tendr=e von dem der eurigen? Riv. Ich kann Entströmen recht gut sagen. Ausspr. Was können wir dafür, daß du dich nicht darum bekümmert hast, was das vor Leute sind, die unsere Sprache bei euch lehren. Ueberhaupt fürchte ich, daß ihr beiden eurem Grundsatze, vor der Untersuchung zu urtheilen, getreu bleiben werdet. Riv. Wer hat solche Grundsätze? Ausspr. Wer danach handelt. Pal. Aber die Namen, über welche die Mitlaute so unendlich froh sind? Sage mir: Wie macht es ein Laut, wenn er mampft? Ich möchte nicht gern etwas entbehren. Ausspr. Auch dafür können wir nichts, daß Grammatiker unter uns aufgestanden sind, welche der jetzigen Sprache etwas andichten, das wir sogar bei Otfried nicht finden würden, hätte er der Sprache seiner Zeit, wie er es ausdrückt, den Zaum der grammatischen Kunst angelegt. Es. Andichten? Wie du doch bei den Freunden beschönigest, was keiner Beschönigung bedarf. Das Sausen ist mir nicht angedichtet. Ich bin der Sauselaut! Te. Und ich ein Stötterling, oder wie wir auch heißen, ein Tödtender. Pal. Es kann wohl seyn, daß du, wenn du auch nicht mordest, uns doch taub stottern, und so uns aus eurer Versammlung verabschieden willst. Ausspr. Laß ihn schwatzen. Er ist nichts mehr, und nichts weniger, als euer Te. Es. Ich wollte, daß die Aussprache nicht hier wäre. Sie streitet einem Sachen ab, die einem doch zugehören, wäre man auch nur erst vor kurzem dazu gelangt. Was zögert sie denn so? Sollen wir es nicht endlich erfahren, warum sie uns zusammenberufen hat. Ausspr. Die

Grammatik befahl mir, euch zu fragen, ob vielleicht, wie in lebenden Sprachen wohl geschehen kann, kleine Veränderungen mit euch vorgegangen sind? oder ob ihr noch völlig dieselben seyd? Ihr könnt euch leicht vorstellen, wie mir bei Erwartung eurer Antwort zu Muthe seyn müsse; da ich eben erst euer Frohlocken über die neuen Namen gehört habe. Denn haben diese Grund; so sind es ungeheure Veränderungen, die ihr erlitten habt, und ihr seyd zu Julians Zeiten zurückgekehrt. Es. Was meinest du? Ausspr. Julian erzählt, er habe am Rheine Lieder in einer Sprache gehört, deren Klang den Tönen schreiender Vögel ähnlich gewesen sey.

U. Ich mag es kaum sagen, welchen Kummer ihr Frohlocken mir macht! Ausspr. Du nimmst die Dinge doch immer auch gar zu tragisch. Verspare deinen Trauerton für die Klage des Gedichts. Sie werden sich schon besinnen, und einsehen, daß man sie getäuscht hat. Sie scheinen Bedenkzeit nöthig zu haben. So fangt ihr denn an, Selbstlaute. Ihr A, O, und E, braucht nicht zu reden. Wer kennt euch nicht! A. Das Eine ist vielleicht nicht überflüssig zu sagen, daß mir von dem O, und dem O von mir auch nicht der leiseste Laut nachschallen darf. Ö. In gewissen Gegenden kann, oder mag man mich nicht aussprechen: und ich habe doch gleichwohl einen schönern Klang, als E, und Ä. A. Man muß mich damit verschonen, daß man die Lippen zu weit öffnet. I. Mein Verwandter Ü kann nicht gesungen werden. Ü. Ich will doch hoffen, daß die Sprache nicht des Singens wegen da sey. I. Und ich, daß du dir nicht einbildest die Sprache zu seyn. In den gewissen Gegenden mögen sie dich nicht aussprechen. Ich werde dort desto heller gehört! Ü. Können sie mich nicht aussprechen. I. Du glaubst doch, daß sie dort mit der Aussprache am vertrautesten

seyn? Ue. Was wollte ich? Ich, und Ö gehen dort Niemanden etwas an, und von den Mitlauten Ge, Pe und Be, Te und De haben sie sich auch üble Nachrede zugezogen. Verlange nicht von mir, daß ich begreife, wie ich die für reich halten könne, denen es sogar an der Nothdurft fehlt. A. In welchen Gegenden Deutschlands, Aussprache, bist du eigentlich zu Hause? Ausspr. Ihr wißt doch, daß ich es bin, welche die Rechtschreibung (deren Zeichenüberfluß, und Einmischung des Ungehörten mich nichts angehn) zur deutschen Aussprache erhoben hat? Ich konnte hiervon nicht schweigen, weil gerade dieses, das mir doch Brief und Siegel über meine Vorzüge gab, und das alles entscheidet, nur nicht von jedem, der meiner erwähnt, übergangen wird. Die Gränzen meiner Heimath sind da, wo auf einer Seite (ich führe nur Hauptkennzeichen an) eine meiner Stiefschwestern die Kinder nicht A, Be, Ce, sondern A-e, Be-e, Ce-e, lehrt; und immer führet, lieget, wehet, und nur nicht kömmet, läufet, triffet, kannest sagt; wo auf einer andern Seite nicht Mang-el, sondern Mang-gel; und wieder auf einer andern Juter, anstatt Guter gehöret wird. Meine Schwestern sind da, wo sie erst anfangen ihr Wesen zu haben, noch freundschaftlich genug gegen mich, um mit zu vielen, oder zu merklichen Abweichungen meinem Ohre weh zu thun; aber je weiter weg, je wahrer ist auch in Absicht auf mich das Sprichwort: Wohl aus den Augen, wohl aus dem Sinn. Es ist zu weitläuftig von meinen entfernteren Stiefschwestern zu reden, davon einige so arg zu Werke gehn, als wären wir weiter nichts, wie zusammengebrachte Kinder. Die Rechtschreibung hat sich zwar nicht über alles erklärt, was ich oder meine Schwestern hören lassen, aber sie bestätigt auch in diesen Fällen sie so wenig als mich. Glücklicher Weise sind der

Festsetzungen, welche sie verabsäumt hat, nur sehr wenige; und so oft ihr mir sonst in ihrer Gegenwart zuhört, ich sage, in ihrer Gegenwart! so lernet ihr, was ich bin, und was meine Schwestern sind. Jene seltenen Vergessungen sollten mir, denke ich, nicht nachtheilig seyn; und ich glaube mit Recht, daß die, welche überhaupt anerkannt ist, auch in dem wenigen zweifelhaft gelassenen, wenn man anders hier nicht auf immer schwanken will, Nachfolge verdiene. Irre ich hierin nicht, so ist es unter andern auch wahr, daß ich die Deutsche Aussprache bin, und nicht die Teutsche. Es ist doch wirklich sonderbar, daß wohl noch ein Jahrhundert hingehen wird, eh der Deutsche festsetzet, wie er sich schreiben will. Zu der Zeit, da die alte ehrliche Schreibung des Und, mit En, En, De Te, noch obwaltete (Unndt), wurde ein Vorschlag zur Güte gethan, der nämlich, mit dem De Te anzufangen (Dteutsche); aber er wurde bekanntlich nicht angenommen.

Te. Wir brauchen keine Bedenkzeit mehr. Wenn die Aussprache Grund hat uns die Verändrungen abzustreiten, die, unsern neuen Namen nach, mit uns vorgegangen sind; so wüßten wir sonst eben von keinen Veränderungen: und so haben wir, glaube ich, weiter nichts zu thun, als daß wir unsere Bildung beschreiben. Ausspr. Setzet euch erst in Ordnung, ehe ihr redet, ihr, die Verwandte haben, auf die eine Seite; und ihr ohne Verwandte, auf die andere. Ihr seht, daß ich die nächste Verwandtschaft meine. Du hierher Pe, mit Be, und We; Te mit De; Ech mit Ha; Ge mit Jot; Esch mit Es. Ihr dorthin, Ef, Ka, El, Em, En und Er. Te. Ich werde so gebildet: Die Zunge wird an die Oberzähne . . Ausspr. Schweigt hiervon. Ihr müßtet wegen der vielen kleinen Abstufungen mit äußerster Feinheit bestimmen, und ihr würdet mich dann durch alles das, was

ihr den Lernenden zu thun gäbet, sehr schwer machen. Auch lernet man nicht so, sondern man hört, und spricht nach. Daß ihr sanft, oder stark klingt (das gewöhnliche Weich und Hart der Grammatiker nennt Fehler), ist alles, was man über euch anzumerken hat. So die nicht Verwandten, als El und Er; so die Verwandten, als Be und Pe: und ihr alle habt, mit euch selbst verglichen, den sanfteren Klang, wenn ihr vor dem Selbstlaute steht, und den stärkeren, wenn ihr auf ihn folgt. Hört mir zu, wie merklich verschieden ihr da seyd; wie ihr jetzt lautet, und jetzo schallt: Pap, tat, fif, chech, kek, lal, mam, nun, ror, sas, schasch. Es ist mir lieb, daß ich kein Wort, wie Chech und Schasch in der Sprache fand, sondern diese Beispiele machen mußte. Die eine oder die andere Stellung hat so große Wirkung, daß selbst der sanfte Mitlaut El, wenn er endet, mehr gehöret wird, als der starke Esch, wenn er anfängt. Schol. Der anfangende Mitlaut mißfällt indeß in einigen Gegenden, und das, wie es scheinen muß, wegen seines leiseren Klanges. Denn warum würde er sonst wohl weggelassen? Dieses geschieht, wenn die Muſ-ſe z. E. in die Muſ-e verwandelt wird. Auf der andern Seite gefällt dort der schließende Mitlaut so sehr, daß die Mu-ſe darüber auch zur Muſ-e wird. Ich lasse mich auf dieses Gefallen, und jenes Mißfallen nicht weiter ein; aber ich kann nicht übergehn, daß wir nun beidemal nicht wissen, wovon die Rede ist. Denn wir denken bei dem unbekannten Worte Muſ-e, weder Muſ-ſe noch Mu-ſe. Die Verwerfung des sanfteren Mitlautes ist vertheidigt worden. Schade, daß man dabei einen der besten Gründe vergaß, den nämlich, daß die Griechen Worte wie Küsein, durch Küssein, (unser Küssen) nicht für das Ohr, sondern für das Auge verlängerten. In dem Falle,



Mitlaute, daß euer mehr vor Selbstlauten stehn, oder mehr folgen, stimmt euch der Redende vielmehr nur an, als daß er euch aushält. Bei den anfangenden kann er kaum anders verfahren: bei den schließenden gehört in gewissen Gegenden Aufmerksamkeit dazu, wenn er es nicht vergessen will. Der Wohlklang liebet die Stärke, welche durch gutvereinte Mitlaute entsteht; und ihm misfällt bloß die durch das Aushalten erzwungene Ueberstärke. Was anders ist ein hallender Strom, (wer mag immer rieseln hören?) und wieder was anders ein betäubender. Wenn der Deutsche in den gewissen Gegenden betäubt; so muß der Ausländer der Sprache nicht aufbürden, was der versieht, welcher so harthörig und schwerzüngig ist. In anderen Gegenden ist es dem Redenden so leicht: Trifft, Nimmst und ähnliche Worte auszusprechen, daß es sogar nicht erlaubt ist, und auch Niemand darauf verfällt: Triffest, oder Nimmest zu sagen.

Be. Warum kam denn unser einer in deinen Beispielen nicht vor? De. Und unser einer auch nicht? Ge. Und ich nicht? Ha. Und weder ich, noch We, noch Jot? Es. Was haben diese Kleinlauten da zu reden? Ich sehe es, Aussprache, du fährst noch immer fort, wider mich zu seyn. Denn du ließest Esch vor mir hören. Du beharrest dabei, daß du mir meine Stärke abstreitest; und ich beharre dabei, daß ich ein Sauser bin, und dieß vornämlich, wenn ich dem Selbstlaute folge! Höre: Los! Mit Einem Wort, wenn ich die Sylbe endige, so laute ich sehr scharf, auch wohl hart. In dem Falle, daß es mir um Härte zu thun ist, lasse ich mich auch durch Zet schreiben. Miez. Denn ich und Zet sind im Grunde einerlei Buchstaben. Ausspr. Warum führest du nicht auch Bereits und Reiz an, und sagst, daß beide wie Reis klingen? Es. Schweig, oder ich beweise es dir

aus dem Polnischen. Kurz, ich bleibe dabei, daß ich und Zet einerlei Buchstaben sind. Ausspr. Wer dir das angegeben hat, der gehet damit um, daß er das alte Sprichwort abbringen will, nach welchem die Leute ein Ix für ein U machen. Es. Doch ich klinge auch wohl im Anfange der Sylbe hart, z. E. in Zahm. Ausspr. Wenn also Jemand: Thut Sucker in die Zuppe, gehöret hat, und sagt, wie es heißen muß; so meinet er damit nicht, daß man in den beiden Wörtern Zet und Es mit einander verwechselte, sondern nur, das harte Es, Zet nämlich, habe sein Wort verfehlt? Es. Ja so ist es. Selbst das Te Zet hat so oft meinen Laut, als es die Pflicht und Schuldigkeit des Redenden ist, (sie ist es gewöhnlich, wenn Te Zet geschrieben wird) mich in hohem Grade zu verstärken. Komm mir nur nicht, und sage, Te Zet sey nichts anders, als Te, Te, Es, und man könne es daher noch weniger als einfachen Buchstaben aussprechen, wie Zet, oder Te Es. Wenn du es wagst, meine Ehre hierdurch zu schmälern, so werde ich es dir gewiß eintränken! oder, um dem nach dem Ohre zu reden, welcher die erwähnte Pflicht und Schuldigkeit auferlegt, ich werde es dir eindrängen! Ausspr. Dieser Sprachlehrer erhebt sich doch allzuhoch, weil er seine Schüler sogar in solche Geheimnisse einweihet. Alpha. Ich kann mich, Es, und mag mich auf das, was du vom Zet, und gar vom Te Zet sagest, nicht einlassen: (bei uns ist das erste Schreibverkürzung von De Es) aber weil du einmal so großen Gefallen daran hast, etwas von der Art, wie Sauser zu seyn; so gieb dich wenigstens für nichts anders aus, als du bist. Es. Was bin ich denn? Alpha. Was du bei uns bist, ein Zischer. Wir hielten diesen für einen so unangenehmen Laut, daß wir seinen öfteren Gebrauch mit Sorgfalt vermieden.

Es kam uns sogar vor, er hätte etwas thierisches, und Pindar rief einmal aus: Ihr Menschen, euer unreines San! Du behauptest also etwas sehr schlimmes von deiner Sprache, wenn du sagest, daß sie einen thierischen Laut mehr, als alle andere verstärke. Und dieses sogar scheinest du, durch deine Wohlklangslehre vom Te Zet, noch zu übertreffen. Ausspr. Zwischen dem anfangenden und schließenden Es ist kein anderes Verhältniß, als bei den übrigen Mitlauten. Sas endigt stärker als Lal; es hatte aber auch nicht so leise angefangen. Uebrigens endiget Sas weniger stark, als Fif, Rohr, und Schasch. So ungegründet ist die Ueberstärke, die dem Es (gleichviel, ob als Gesause, oder Gezische) angedichtet wird. Es. Du erschreckst mich, Alpha. Denn euer Urtheil von dem, worüber das Ohr entscheidet, hat für mich eine ganz besondere Gründlichkeit. Und so gehabe sich denn der wohl, welcher mich so bethöret hat; und ohne alle Abgabe an mich, ganz für sich allein, genieße er der Ehre, neue Sprichwörter einzuführen. Ka. Du hast auch uns erschreckt, mich, Jot, und Ge. Es ist doch werkwürdig, daß dieser Grammatiker nicht nur unserem Es in allem Ernst einen stärkeren Laut aufdringen will, als ihr dem eurigen vielleicht einmal bei übler Laune Schuld gabt: sondern daß er auch uns, wie die Hühner, oder wie die Gänse, (denn auch von diesen wird das edle Wort in Oberdeutschland gebraucht) wie die Gänse gackern läßt. Alpha. Vermuthlich will sich der Mann bei denen unter den Ausländern einschmeicheln, welchen es zum guten Tone gehört, (Euphonia sagt mir, es fehle diesem ein wenig an Harmonie) daß sie der deutschen Sprache, die sie nicht kennen, Rauhigkeit vorwerfen. Ausspr. Um von der Wahrheit der Beschuldigung zu überzeugen, verunstalten diese Fremden bei dem Aussprechen die deutschen

Worte, unter dem Vorwande, sie mit keinen anderen Lauten bilden zu können, (Fuhrmann oder Hökerin wird dabei von ihnen, ohne daß sie es wissen, erreicht) und glauben durch diesen Scherz, der nicht einmal den Namen eines Spaßes verdient, den Grazien zu opfern. Es ist mir lieb, Mitlaute, daß ihr wieder zu euch selbst kommt, und keine Lust mehr habt, Julians Vogelgesang anzustimmen.

Ich wurde erst von dem Es unterbrochen. Ihr Be, De, und Ge, kamt nicht als Beispiele vor, weil man schon gehört hatte, wie Pe, Te, Ech, und Ka am Ende klängen. Denn ihr seyd für schließende Mitlaute zu sanft. So bald man euch verstärken will, so werdet ihr verwandelt. Wollt ihr euch hören? Ob ihr gleich in: Gab, Bad, Tag geschrieben werdet, so kehrt sich doch der Redende hieran nicht, sondern bildet euch, wie ihr es von mir gehört habt. Ihr bemerktet, daß ich Tach, und Tak sagte.

Be. Aber zuweilen behalten wir doch am Ende unsern Klang, als in: Gebliebne, Zufriedne, Gebogne. E. Ohne mich würde das nicht seyn. Denn oft werde ich zwar nur sehr leise gehört, aber ich bin doch gleichwohl da. Be. Du bist so schon oft genug in der Sprache; und nun willst du noch oben ein, daß man dich auch da vermuthen soll, wo du nicht bist. Ausspr. Brecht hiervon ab. Es sind Streitigkeiten, mit denen es, wegen der Feinheit ihrer Gegenstände, nie zur Schlichtung kommt. Was würdet ihr euch nicht noch zu sagen haben, wenn ich euch Riesle zum Zankapfel hinwürfe. Ge. Ich behalte, ohne daß sich das E darein mischet, meinen Klang am oftesten. Eng. Wohnung. Ausspr. Jot und We endigen niemals. Das Ha thut es auch nicht, ob man es gleich schreibt. Es könnte am Ende nicht anders als Ech oder Ka lauten; und wer möchte es so hören? Habt

ihr noch etwas zu sagen, Mitlaute? Esch. Ich weiß nicht, ob ich vor We, Em, En und El, z. E. in Schweben, Schmach, Schneiden, Schlimm, bleibe, was ich bin, oder ob ich zu Es werde. Ausspr. Dein Zweifel zeiget dir, was du da bist, ein gewisser Laut zwischen beiden, ein Mittelding, so wie dieß auch Es vor Te und Pe ist. Streben, Sprechen. Esch. Das Schreiben ist doch ein wenig wunderlich. Was habe ich denn der Feder gethan, daß sie keinen Strich für mich übrig hat, mich hier zu unterscheiden? Ausspr. Mache du das mit der Feder aus.

Teha. Ach die grausame Feder! Ausspr. Wer wehklagt da so? Teha. Kennest du uns nicht mehr? Hast du nicht bemerkt, daß wir uns nicht mit hingesetzt haben, sondern vor Traurigkeit hier im Winkel stehn geblieben sind? Die ungerechte, die partheiische Feder! Wenn man ihr folgt; so werden wir verbannt! werden ins Elend verstoßen! kommen dort um! Ausspr. Wer denn? Teha. Du siehest uns nicht einmal! mich nicht, Teha! Und mich, De Te! Und mich, Peha! Und mich, Vau! Und mich, Ce! Ach und auch mich nicht, Ypsilon, und ich bin doch griechischer Abkunft! Ha. Seyd ruhig, Kinder. Den Einfall hatte die Feder nun so; allein er gelang ihr nicht, und wird ihr auch nie gelingen. Setzt euch, Kinder. Teha. Warum bist du es, der sich unser annimmt? Ha. Dazu habe ich meine guten Ursachen. Ihr wollt sie wissen, wie ich sehe. Die Feder führte auch wider mich nichts Gutes im Schilde. Sie ging damit um, mich meines Dehnungsamtes zu entsetzen. Außer dem habe ich das Glück, das allgewaltige Wort Herkommen mit meinem Hauche anzufangen. Teha. So wollen wir uns denn also setzen. Te. Erst fraget ihr vor, ob man euch bei sich leiden mag. Denn wir sehen nicht recht ein, warum auch ihr

Bezeichner von uns seyn wollt. Wir haben an Einem genug. Teha. Wir Bezeichner sind mehr, als was wir zu seyn scheinen, wir sind mit euch vereint. Wir stehen dem Auge da, und halten euch versteckten fest. Sobald euch die Stimme dem Ohre bildet, so macht sie euch freilich von uns los, und läßt euch in der Luft herumfliegen; aber ihr sinket gleich wieder herab, und wir halten euch wieder. Te. Festhalter oder Bezeichner; wir brauchen nur Einen. Teha. Wer weiset den zweiten Freund zurück, welcher ihn auch umarmen will? Te. Ich weise auch den dritten zurück. Ihr untersteht euch doch viel, daß ihr von Freundschaft sprecht. Dürften wir euch noch an unsrer Stelle schicken, wie es uns einfiele; aber nein, ihr dringt uns bei gewissen Worten eure Dienste auf, ohne uns einer Ursache zu würdigen, warum ihr es thut. Ich für mein Theil bin es müde und satt, dich, Teha, wie ein aufgeblasenes Segel ankommen zu sehen. Teha. Ja wenn man unter diesen so von uns denkt; so müssen wir wohl noch stehen bleiben. Ausspr. Thut das immer. Die Orthographie, und die Heterographie werden diese Sache schon miteinander ausmachen. Teha. Hörst du auch, Peha, wie unbedeutend wir ihr sind? Wollen wir uns nicht an ihr rächen? Peha. Wir wollen, aber wie? Teha. Ich will sie an die Beiklänge erinnern. Du weißt, nichts macht sie verdrießlicher. Da es also nun einmal, Aussprache . . Ei. Ich dächte immer, ihr schwiegt. Was könnt ihr noch vorzubringen haben? Laßt mich reden. Teha. Wir wollen warten. Ei. Wir sind unser nur wenige. Desto besser, sagt der Wohlklang; und wir können ihm, die Wahrheit zu gestehn, auch nicht viel darauf antworten. Was mein E anlangt, so darf man es nur so halb und halb hören lassen; denn sein voller Klang wäre unangenehm. Man bildet es



zugleich ein wenig zu A, nur ein wenig, sage ich, und ohne das verabschiedete Ai wieder zurück zu rufen. Kurz, es ist schwer mich richtig auszusprechen. Daher auch die, welche die Knoten gern zerhauen, lieber Reen, oder Pien, als Rein und Pein sagen. Eu. Ich bilde mir ein, daß ich der wohlklingendste unter uns bin. Damit ich aber ja nicht zu stolz werde, so thun sie in gewissen Gegenden, als ob ich gar nicht da sey, und reden immer nur mit Leiten, und niemals mit Leuten; auch wohl gar manchmal mit Leten. Au. Sey es denn, daß du der wohlklingendste bist; allein ich habe den vollsten Klang, und das ist auch nicht zu verachten. Ich weiß recht gut, daß man das Säuseln der Luft lieber im Bome hört, als im Baume; aber auf der andern Seite hört man auch lieber, daß der Sturmwind braust, als daß er brost: und überhaupt bekäme bei der beständigen Verwandlung die Sprache zu viele O. Auch die Alten waren mir nicht abgeneigt, und Vespasian behauptete sich gegen seinen Freund Florus nur im Scherze, wenn er ihn wegen des Vorwurfs von Plostrum, (so hatte Vespasian Plaustrum ausgesprochen) des folgenden Tages Flaurus anredete. Ausspr. Unsere Sprache ist damit zufrieden, daß euer nur drei sind: die griechische hat diese Zufriedenheit nicht. Oi. Nur drei? Ich, und Ui, wir sind auch da! Au. Horch, es geht um. Was wollen diese Gespenster? Eu. Wenn man ihnen glaubt, so verhallten sie nicht, sondern sie werden nach wie vor gehört. Doch laß mich nur machen. Ich kenne eine Bannformel eines unsrer neuesten Grammatiker. Der halten sie gewiß nicht Stand. Entweicht, verhallte Doppellaute. Denn die deutsche Aussprache hat euch in der Aussprache verworfen! Du siehst, wie sie fliehn. Vornämlich wurden sie durch die geheimnißvollen Zauberworte: Aussprache in

Aussprache! fortgescheucht. Teha. Da es also nun einmal, Aussprache, über uns, wie es scheint, beschlossen ist, daß ihr uns von unsern ehmaligen Freunden, den Mitlauten, die auch wir bezeichneten, trennen wollt; so wird es, damit wir nicht ganz verstoßen werden ..Ausspr. Macht ein Ende! Was wollt ihr? Teha. Es wird uns vergönnet seyn, daß wir ein anderes kleines Amt übernehmen. Deine Beiklänge, Aussprache, sind bisher unbezeichnet geblieben. Ausspr. Meine Beiklänge? Ich verabscheue sie ja. Teha. Du scherzest, und stellest dich nur so ekel an. Läßt man denn von Mainz, wo das lieblichste Gesing, als Beiklang, herrscht, nicht Kindermädchen nach Wien kommen, damit du ja nicht zu spät, sondern schon am Gängelbande gelernt werdest. Wie wäre es also, wenn künftig unser einer das Gesing, das Ueberhelle, das weichliche Nachlassen (ich mag nicht fortfahren) bezeichnete, nicht überall, nein, so viel verlange ich nicht, sondern nur da, wo diese deine Schönheiten sich am meisten ausnehmen? Ausspr. Hört von den Klingklängen auf, oder ihr zwingt mich, daß ich mir die Ohren zuhalte. Teha. Du siehst, Peha, ich habe ihr durch Erwähnung der Beiklänge weh genug gethan. Aber meine Rache ist noch nicht abgekühlt. Ich muß noch weiter gehn.

Die Heterographie, welche sich untersteht uns fortschicken zu wollen, und die du so sehr in Schutz nimmst, Aussprache, diese deine kriechende Schmeichlerin, hat einen der unverantwortlichsten Fehler begangen, den man nur begehen kann. Sie sagt, daß man nichts Ungehörtes schreiben soll; (ich lasse diesen grundstürzenden Irrthum jetzt unberührt) aber man soll denn doch wohl, hoffe ich, wenigstens alles schreiben, was gehört wird? Soll man vielleicht nicht? Ausspr. Es versteht sich. Ich muß dir doch, eh du fortfährst, eine

Anmerkung über das mittheilen, was du einen grundstürzenden Irrthum nennst. Wenn es nicht eingeführt wäre, Ungehörtes zu schreiben; so fände man es an dem, der es thäte, lächerlich: aber es ist eingeführt; und nun vertheidigen sie's, aus Widerwillen gegen das Neue, auf'ne Art, die das Mitleid zu sehr auf ihrer Seite hat, um lächerlich zu seyn. Die Neuheit ist auch hier eine so mächtige Zauberin, daß sie, wie Zirze Ulysses Gefährten in Schweine, selbst die in Bocksbeutler verwandelt, welche, außer dem Kreise der Zauberin, so etwas gewiß nicht über sich ergehen ließen. Teha. Was fabelst du aus den alten Zeiten. Du leugnest doch nicht, daß du in Suchet, oder Lachet nach Ech ein Ha, und in Rascher nach Esch ein Es hören lässest? Gleichwohl schreibt die Heterographie dieß nicht (die Orthographie unterläßt es leider auch), wie ihr doch oblag. Ausspr. Ech schallt in Suchet, und Esch in Rascher so stark nach, daß dieser Schall, der ein leises Ha, oder Es ist, als Anfang der folgenden Sylbe, nicht unausgesprochen bleiben kann. Sie schreibt also auch hier, durch Ech und Esch, das Gehörte. Teha. So? Schallt nach? Nicht unausgesprochen bleiben? Noch Eins. Du leugnest doch nicht, daß du in Pfropfet vor dem zweiten Pe Ef noch ein Pe hören lässest, und daß sie (von dem Fropfet mag ich gar nicht einmal reden) dies Pe nicht schreibt, wie sie doch . . Ausspr. Das leugne ich euch ganz, ihr Barbaren. Ich bin ohnedieß verdrießlich genug, daß mir so harte Worte, wie selbst Fropfet ist, bisweilen zugemuthet werden. Teha. Barbaren? weißt du auch, daß du mit Griechen redest? Denn das sind wir, ich, und Peha. Ausspr. Was gehn euch Thäta und Phi an, deren Klang ihr nicht bezeichnet? Ein Deutscher, welcher z. E. Phantom nicht mit Ef anfinge, sondern da, mit irgend einer Nachsprechung

des Phi verunglückte, würde uns lächerlicher seyn, als Cicero'n der Grieche war, der das Ef in Fundanius wenigstens in das wahre Phi verwandelte. Doch damit ihr mich in Ruhe laßt, so erkläre ich euch hiermit, daß es, weil ihr mir nichts verderbt, meinethalben mit eurer Verweisung unterbleiben mag. Peha. Wie gütig sie doch ist. Teha. Barbaren sagte sie. Nein, es ist nicht auszuhalten. Die Theilung der Wörter hat so was tiefliegendes, unergründliches. Ich will sie auf dieses Eis führen.

Wie theilet man die Wörter, Aussprache? Ausspr. Wie ihr es von mir hört; und nicht, wie es die Wortbildung machen muß. Sie zerstückt z. E. so Selt-en-heit-en. Nach mir fließen in diesem Worte folgende Theile zusammen: Sel-ten-hei-ten. Sie klekset die Farben auf; ich vertreibe sie. Teha. Der Schreibende muß sich also nach dir richten? Ausspr. Nach wem sonst? Teha. Erlaube uns, daß wir dir ein paar Kernregeln seiner Theilung kund und zu wissen thun. Ausspr. Nun ja denn; aber unter dem Bedinge, daß ich euch nach dieser Bekanntmachung endlich los werde.

Teha. 1) Theilt Mast-e, wegen des abgebrochnen Tons, und laßt es euch nicht irren daß Mas-te diesen Ton auch hat. Theilt Wü-ste, wegen des gedehnten Tons, obgleich der wunderliche Einwurf gemacht wird, Wü habe nun den offenen. Denn es giebt Horcher, die sich einbilden, daß sie eine Sylbe, welche mit dem Selbstlaute schließt, von einer, deren Endung ein Mitlaut ist, unterscheiden können. Z. E. Scha in Scha-ren, von Schaar. Sie finden dann in Scha-den offenen Ton, und nur in Schaar den gedehnten. 2) Warum wolltet ihr nicht auch Steck-en schreiben? 3) Theilt Sto-ßen, und kehrt euch weder daran, daß nun der gedehnte Ton der ersten Sylbe, nach der Meinung derer, die von einem

offenen träumen, zu diesem wird, noch daran, daß die zweite Sylbe auf etwas eigene Art, nämlich mit einem doppelten Es anfängt. Du verlangest doch nicht, daß ich Gründe von Regeln anführe, deren Wahrheit von sich selbst so offenbar in die Augen fällt?" Ausspr. Habt ihr ausgeredet? Teha. Wir haben. Ausspr. Wisset ihr, was ein Schriftgießer ist? Teha. Wir wissens. Ausspr. Und ein Setzer? Teha. Auch den kennen wir. Ausspr. Der letzte konnte nicht trennen, was der erste zusammengoß; und so theilte er, wie es ihm, der Zeilen wegen, die gleich lang seyn sollten, am bequemsten war, bald Maſt-e, und bald Ma-ſte; jetzt Streck-eſt, und dann Stre-ckeſt, hier Stoß-en, dort Sto-ßen. Aber nun soll der Mann nach Regeln verfahren. Da ist denn gleich ein Grammatiker bei der Hand, der nicht daran denkt, daß die zusammengegossenen Buchstaben bei der Theilung nicht brauchbar sind, und dann Regeln, wie das Sprichwort saget, im Sande fischt. Denn nur Mas-te, Wüs-te haben Grund; so auch Strek-ken, Stos-sen. Teha. Wo geräthst du hin? Der Schreibende theilt ja wie der Setzer. Ausspr. Vermuthlich deswegen weil er sich einbildet, daß ihm Es Te, und die andern schon in der Feder zusammengeflossen sind. Teha. Ich will einmal setzen, gestehe aber deswegen nicht zu, daß bei Erfindung der Kernregeln der Gießer aus der Acht gelassen sey; so irrest du gleichwohl darin gar sehr, daß du bei diesem stehen bleibst, und nicht bis zu dem Formschneider zurück gehest. Doch du bist nun einmal so; du untersuchest niemals genau. Ausspr. Geht meinethalben bis zum Zeichner zurück: aber begreift nur endlich, daß solche Regeln, (ihr habt sie aus Büchern, in denen es von gleichen wimmelt, und die man dennoch in unserm berühmten Jahrzehend fast

überall noch für Sprachlehren hält) solche Regeln kaum verdienten, daß ich ein Wort darüber verlor. Wer ihnen folgt, der erinnert an die Henne, die den Kreidenstrich, welchen man ihr vor den Schnabel zieht, für ein Band hält, und fest daran zu seyn glaubt. Da nehmet dieß Blatt, und entfernt euch. Peha. Laß mich doch mit einsehen, Teha.

„Die Schriftgießerei darf nicht irre führen; man muß es aber auch der Schreibverkürzung nicht zugestehen. Also Kuk-ke, und nicht Kur-e, oder gar Ku-re. Set-sen, und nicht Sez-en, oder gar Se-zen. Es verlohnt sich der Mühe nicht, daß man durch Sett-sen des einen überflüssigen Te schone. Set-zen wäre nicht recht, denn die zweite Sylbe fängt mit Es an und nicht mit Zet. Außer dem habe ich nur noch daran zu erinnern, daß ich Beding-ung-en sage, und nicht Bedin-gun-gen. Ferner, daß in Ma-che, und Ra-sche der abgebrochene Ton, wie er nicht sollte, zum offenen wird; (so in Spra-che der gedehnte) aber in Mach-e, und Rasch-e wird er gehört. Ob gleich die kurzen Sylben ohne Ton sind, so haben sie doch hier und da ähnliches genug davon, um wie Mach-e, Rasch-e, so auch Freundlich-e, Verschwendrisch-e zu theilen. Rauschen klingt zu stark, wenn man Rausch-en, und sanfter, wenn man Rau-schen hören läßt."

Teha. Wir haben es durchgesehn. Du bist also zweifelhaft, was Rauschen, und solche Wörter betrifft? Ausspr. Der Wohlklang ist es nicht, und ich nehme seinen guten Rath gern an. Peha. Wie ist es mit Rauchen, Reichen? Ausspr. So wie mit Mach-en. Ihr dürft auch hier den abgebrochenen Ton nicht in den offenen verwandeln. Teha. Wir wollen dir nicht länger beschwerlich seyn. Ausspr. Es war so übel nicht, wenn ihr mir diese Wohlthat früher erwiest.

Die Bildsamkeit. Die Ausländerei.

Erstes Zwischengespräch.

Ausl. Man bekömmt doch auf diesen großen Büchersälen so mancherlei Alterthümer zu sehn. Was jenes dort wohl wieder vor eins seyn mag? Ich meine die beiden Pforten da. Bildſ. Kennst du mich? Ausl. Nein. Oder bist du es vielleicht, von welcher die Rivarolade erzählt, daß sie sich mit der kleinmüthigsten Unterwürfigkeit zur Sklavin jedes Gedankens, und jeder Empfindung macht? Bildſ. Ich höre, du sollst zugegen seyn, wenn die Bedeutsamkeit hierher kommt. Ausl. Das soll ich. Sie haben eine Anklage wider mich vor. Bildſ. Kennst du den Genius der Sprache? Ausl. Ich weiß nicht, wovon du sprichst. Bildſ. Was du siehst, sind Homers Traumpforten. Wenn zu jener alten Zeit ein Traum aus der Hornpforte kam, so traf er ein; und wenn aus der von Elfenbein; so hinterging er den Träumenden. Zu unsrer Zeit ist das anders; und ist doch auch eben so. Die jetzo durch die Pforten gehn, sind Vorstellungen der Wachenden. Eine Vorstellung, welche durch die elfenbeinerne kommt, erklärt sich entweder für einen ganz falschen Gegenstand, oder sie bildet einen anderen durch Verschönerung, oder Vergrößerung um, und manchmal so sehr, daß sie ihm beinah nichts Wahres übrig läßt. Die Vorstellung aber, welche durch die andere Pforte geht, ist genau wahr, und sie urtheilt zuweilen so streng, daß sie ihrem Gegenstande beinah Unrecht thut. Ich habe mich wohl eh

(Büchersälen) Die Zusammenkunft ist auf einem Büchersaale.

hingesetzt, und zugesehen. Jene Pforte ging immer auf und zu; und diese so selten, daß ich den Rost fürchtete. Ausl. Das ist doch was ganz Eigenes. Wollen wir nicht noch hier bleiben, und sehn, ob etwa die eine oder die andere Pforte aufgemacht wird. Aber wenn nun eine Vorstellung erscheint, wie können wir wissen, was ihr Gegenstand sey? Bilds. Dafür laß du mich sorgen. Ich sehe es ihnen gleich an den Augen an. Ausl. Das kannst du? Bilds. Verlaß dich auf mich. Ausl. Wenn nur wer käme! Mich deucht, es rauscht an der weißen Pforte. Ich habe recht gehört; sie geht auf!

Bilds. Nach dieser Vorstellung, ist eine Sprache, die unter andrem nicht einmal umendet, und nur die Bezeichnung der Mehrheit nicht auch vergißt, die deutlichste unter allen Sprachen. Denn bei der Deutlichkeit kommt es auf die Sprache an, und nicht auf den, welcher sie braucht. Vornämlich wegen ihrer Deutlichkeit, ist sie noch, wenn andere Sprachen nicht mehr sind; und nur Werke, die sie übersetzt, gehn nicht unter; verloren aber alle, welche sie dieser Wohlthat nicht würdigte.

Ausl. Weißt du auch, was ich vorhabe? Ich nehme von nun an noch viel mehr Wörter aus der unvergänglichen Sprache, gebe sie unsrer vergänglichen, und halte diese durch den ertheilten Lebensbalsam so lange hin, als es nur immer anschlagen will. Hat sie nicht schon ehmals der unsterbliche Menantes durch diese kräftigen Heilkräuter, da sie beinah verblichen war, wieder hergestellt? Ich bin gewiß, neue Menantes finden sich auf meinen Wink haufenweise bei mir ein, und drängen sich Schulter an Schulter vor meinem Lehrstuhle. Bilds. Du besinnest dich nicht, aus welcher Pforte die Vorstellung kam. Ausl. Es ist auch wahr. Doch

sie hat sich nur verirrt. Gieb acht, sie gehet zurück, und kommt durch die andere Pforte wieder. Bildſ. Setze den Fall, es werde aus ihrem Umkehren nichts; so laß du darum den Muth doch nicht sinken. Kannst du wissen, welche noch aus der rechten Pforte kommt, und sich für dich erklärt? Ausl. Wie du doch den Nagel auf den Kopf triffst! Ich dachte nur nicht gleich daran. Wieder die weiße Pforte! Bildſ. Weiter nichts? Es geht nur den Reim an.

Wir Neueren übertreffen die Griechen auch dadurch, daß wir beinah allein durch den mächtigen Beistand des Reims den Vers von der Prosa unterscheiden. Man kennet sie, denen der Reim geregelter Uebelklang ist. Sich über die Griechen zu erheben, getraun sie sich selber nicht; und nun wollen sie auch andere daran hindern. Aber umsonst. Jenes Uebertreffen ist einigen von uns so gar unvermeidlich. Den Reim zu brauchen ist, wie die Italiener sagen, ihrer Sprache, und wie die Franzosen, Voltaire z. E., ihrer Dichtkunst wesentlich.

Ausl. Die weiße Pforte bleibt doch auch niemals zu. Wie schnell sie jetzt wieder aufflog. Bildſ. An den Augen sehe ich Der, welche eben kam, zwar auch nicht wenig an, aber doch noch mehr an den Ohren.

Fortgang mit dem Jahrhunderte! schöner, melodischer, reichhaltiger Ausdruck, wer dich aufgebracht hat, verdient Goldmund zu heißen! In dem Reiche der Wissenschaften, besonders der schönen, sind der Gegenden nicht wenig, wo man dich in dieser neuesten Zeit den Deutschen zurufen muß! Welcher Meinung hätte sich der zu schämen, und welche Lästerung zu bereuen, der auch nur leise fragte: Ob denn das Jahrhundert mit jedem Schritte, welchen es thäte, vorwärts käme? Mag es also doch in dem und jenem Winkel

einen Mürrischen geben, der aus der Geschichte beweisen will, man habe auch wohl vor Zeiten das Fortgang genannt, was doch, wie jetzt jeder urtheile, Krebsgang gewesen sey; und der alsdann, weil er schadenfrohe Vergleichungen liebt, sich untersteht, den heutigstägigen Fortgang, (ich nenne ihn, um den Schein der Eitelkeit zu vermeiden, nur nicht den alltäglichen) diesen glänzenden, welcher mit dem Jahrhunderte wandelt, zuweilen des Krebsganges zu beschuldigen: mag doch das so seyn, wer merkt auf solche Betrogene? Aus der Geschichte wollen sie beweisen? Sie wissen also noch nicht einmal, daß die Geschichte ungewiß ist!

Ausl. Gut denn; aber was geht das mich an? Bilds. Macht es dir keine Freude, daß die Deutschen jetzt hier und da zurückgehn? Ausl. Freilich wohl, allein mir liegt doch noch viel mehr daran, daß eine Vorstellung komme, die meine Verdienste kennt. Die Hornpforte bewegt sich, die Vorstellung kommt! Bilds. Deine Ungeduld macht, daß du falsch siehest; es ist die andere Pforte.

Es giebt eine Sprache, zu deren Vollkommenheit auch das gehört, daß sie den Reichthum verachten kann. Sie erniedriget sich nicht bis zu wirklichen Uebersetzungen. Sie erklärt, indem sie dolmetschet. Zu jener Erniedrigung mögen sich Sprachen verstehn, die den Fehler haben, jede Wendung der Urschrift auch nehmen zu können.

Ausl. Wieder die unrechte Pforte! Und du siehst?

Bilds. Man hatte, von dem ersten griechischen Dichter an, bis zu dem letzten römischen, ganz andere Versarten, als die sind, welche man seit den Trubaduren bis jetzo hat. Aber von welcher Dauer ist auch diese letzte Zeit. Daß die erste öfter, und länger golden gewesen sey, ist nun so eins von den Vorurtheilen für das Alterthum. Die trubadurischen

Laune bin. T. Ich bin so demüthig nicht, daß ich den Vorwurf der Eitelkeit durch die Erklärung verdienen möchte, etwas mir vortheilhaftes sey ausgemacht, das es nicht ist. G. Nicht ist? Europa hat dadurch, daß es mich redet, den Ausspruch gethan. Einb. Es sind der Hunderttausende sehr viel, denen kein Laut von dir zu Ohren kam: und die Zahl der Tausende, welche dich reden, oder stammeln, ist nicht übergroß. Teutone legt es, wie ich von ihr vermuthe, nicht mit auf die Wagschal, daß sie in dem nördlichen Europa auch von den Ausländern gesprochen wird. Urth. Die Weltleute bedurften einer allgemeinen Sprache; politische Ursachen mischten sich bei der Wahl mit allen ihren mächtigen Einflüssen in das Spiel: (die Auswanderung der Franzosen war nicht müßig dabei) und so geschah, was bei diesen Umständen geschehen mußte. Einb. Die politischen Ursachen, Galliette, gaben dir Stelzen: wirf weg; in den Schranken helfen sie dir zu nichts. G. Ich streite nicht! Urth. Wenn dich Europa allein wegen deiner Vorzüge wählte; so sehe ich nicht, was du zu fürchten hast. G. Fürchte ich denn? J. Ihr werdet doch nicht auch mich der Furcht beschuldigen, wenn ich sage, daß es bei mir stehen muß, ob ich streiten will, oder nicht? Einb. Ich wünsche nur. Könnte ich doch jetzt wie er, den Eurydice liebte,

lockend mit der
Zaubersait' aufhorchende Lorber führen.

G. Lorber? Du misfällst mir nicht. J. Wer wird Richter seyn? Urth. Ich, aber ich rathschlage vor dem Ausspruche mit meinen Freundinnen. J. Wie sollen wir streiten? Einb. Ihr übersetzt, zuerst alle drei aus dem Griechischen; hierauf du, und Galliette aus dem Deutschen, und Teutone aus dem Französischen und Englischen. Ihr seht, daß mehr als

ein Kranz zu erringen ist. Galliette z. E. empfängt den ersten, wenn sie sich dem Griechischen mehr als Teutone naht; und den zweiten, wenn ihre Uebersetzungen aus dem Deutschen besser, als Teutonens aus dem Französischen sind. Empf. Und wenn, welches doch möglich ist, Teutone durch die Dolmetschungen des Griechischen, des Französischen, und des Englischen überträfe? G. Ich schwebe nicht gern in den weiten Räumen des Möglichen umher. Einb. Du willst doch streiten, Teutone? T. Ich erwarte von der Zeit, daß sie mir den Platz anweise, der mir gehört. So gesinnt, fordere ich nicht auf, und lehne nicht ab. G. So fordere ich denn auf! Die Zeit hat mich schon auf die Stelle, welche ich verdiente, geführt. Empf. Ich sehe es dir an, Inglesß, daß du dir Sieg weissagest. J. Wenn ich über Teutone siege, und Galliette von ihr besiegt wird; (dieses Ausganges erwähntet ihr nicht) so habe ich auch die letzte überwunden. T. Ich rede lieber vom Streite, als vom Siege. Jetzt ist die sehr wesentliche Frage von der Beschaffenheit der Uebersetzungen. Urth. Sie müssen treu seyn. Empf. Da am getreuesten, wo ich Herrscherin bin. Jede Treulosigkeit wird mir zum Dolchstoße. Urth. Treu dem Geiste des Originals: was man in Ansehung des Buchstabens von ihnen fordern kann, wird allein durch die Aehnlichkeit der Sprachen bestimmt. Einb. Dem Geiste; also im Geschmacke der platonischen Liebe. Doch du gestattest ja zu meinem Troste, daß man auf die Schönheit des Leibes auch ein wenig aufmerksam sey. T. Es freuet mich, daß mich die griechischen Originale nicht zwingen zu platonisch zu seyn. G. Wenn ich nun aber, um der Nation zu gefallen, und dadurch dem ersten der Gesetze zu gehorchen, manchmal etwas ungetreu wäre? Urth. Ich untersuche jetzt nicht, ob die Nation, der man

ohne diese Untreue nicht gefallen kann, eine gute Gesetzgeberin sey: aber ich erkläre dir, daß du, in diesem Streite, durch jeden Schritt, mit dem du dich von der Treue, dich auch von dem Ziele entfernst. J. Eine Sprache glaubt manchmal, daß sie dieses oder jenes nicht sagen könne; und sie kann es doch: sie bebt nur vor dem Eindrucke zurück, welchen das Ungewöhnliche vielleicht machen würde. Diese Aengstlichkeit kenne ich nicht. Hätte sie mir ihre Fesseln angelegt; so wäre ich nicht, was ich bin. Ich darf, was ich kann: oder der Gedanke ist nicht werth gesagt zu werden. Wenn ich den mir neuen und guten Gedanken mit der Neuheit ausdrücke, mit welcher ich kann, und wenn man mir da gleichwohl nicht zuhören will: so mag man diesen Gedanken, wegen irgend einer Grille, auf diese Art nur nicht denken. Es ist eine alte Unachtsamkeit, daß man das Ausgedrückte von dem Ausdrückenden nicht unterscheidet. Man kann dem ersten (ich setze es als gut voraus) nicht zur Last legen; und nun wird das letzte ohne Grund verurtheilet. T. Muß die Uebersetzung verbessern, wo die Urschrift gefehlet hat? Urth. Sie muß so wenig, daß sie nicht einmal darf. G. Das ist eine schreckliche Treue. Weißt du auch, daß man die gebliebenen Fehler der Uebersetzung aufbürden wird? Urth. Wer nicht untersucht, kann thun, was er will. G. Ich darf doch wenigstens verschleiern? Urth. Auch das nicht. Ihr müßt sag n, was gesagt worden ist: nicht weniger fordere ich von euch; aber auch nicht mehr. G. Wir haben einen strengen Richter. Verzeih, wenn ich daran zweifle, daß du zu diesem mürrischen Ernste berechtiget seyst: denn ich weiß, daß ich als Uebersetzerin, mehr als Fehler verbessern, daß ich so gar verschönern darf. Einb. Wohl besonders auch die Griechen? G. Nicht besonders; aber auch sie! J. Verbietest du auch

die Verstärkung? Urth. Du fragtest mit einem Tone, durch welchen du dir schon selbst antwortetest. Verkürzen, Teutone, dürftest du nur in dem Falle, wenn du (was dir jetzt nicht gestattet werden kann) zeigen wolltest, daß du hier nicht in der Fremde seyst. T. Sollte ich vielleicht den schönen Fehler begehn: so wirst du es doch hoffentlich nicht durch zu viel Strenge rügen. Urth. Verschone mich damit, daß du Gelindigkeit verlangst. T. Wenn mir Hellänis, oder Galliette, und Ingleß Gedichte vorsagen, so übersetze ich in ihre Versarten, oder wenigstens in sehr ähnliche: aber ihr, meine Zeitgenossinnen, müßt auch in unsere Versarten übersetzen, wenn ihr griechische, oder deutsche Gedichte hört. G. Das können wir nicht. T. Schon dieß macht, daß eure Wagschal steigen muß. G. Wird es unser Richter mitrechnen? Urth. Ob ich werde? G. Und um wie viel? Urth. Nimmst du den besten Ausdruck, in so fern er nicht in Wohlklange, und in Sylbenmaße liegt, als zwölf an; so kannst du den metrischen der Alten nicht wohl unter vier, und den, mit welchem sich das Ohr der Neueren begnügt, nicht über eins annehmen. Itzt übersetzt ihr, du und Teutone aus Homer; ihr erreicht beide jenen besten Ausdruck: allein du arbeitest in Alexandrinern, und sie in Hexametern. Du siehest, daß du hinter ihr bleibst. G. Aber wenn sie sich nun bis zu dem Ausdrucke zwölf nicht erhübe, und man ihr jetzt auch den Hexameter nicht zu vier anrechnete? Denn von zwei metrischgleichen Versen verliert der, auch als Vers, welcher den weniger guten Ausdruck hat. Ihr kennt die gegenseitigen Einflüsse in den Werken der Kunst. Einb. Du willst es also auf das hin gegen sie wagen? G. Dieses ist es nicht allein, worauf ich mich verlasse. Für wie viel rechnet ihr den Wohlklang? Einb. Für zwei; aber der Reim ist Uebelklang:

ohne diese Untreue nicht gefallen kann, eine gute Gesetzgeberin sey: aber ich erkläre dir, daß du, in diesem Streite, durch jeden Schritt, mit dem du dich von der Treue, dich auch von dem Ziele entfernst. J. Eine Sprache glaubt manchmal, daß sie dieses oder jenes nicht sagen könne; und sie kann es doch: sie bebt nur vor dem Eindrucke zurück, welchen das Ungewöhnliche vielleicht machen würde. Diese Aengstlichkeit kenne ich nicht. Hätte sie mir ihre Fesseln angelegt; so wäre ich nicht, was ich bin. Ich darf, was ich kann: oder der Gedanke ist nicht werth gesagt zu werden. Wenn ich den mir neuen und guten Gedanken mit der Neuheit ausdrücke, mit welcher ich kann, und wenn man mir da gleichwohl nicht zuhören will: so mag man diesen Gedanken, wegen irgend einer Grille, auf diese Art nur nicht denken. Es ist eine alte Unachtsamkeit, daß man das Ausgedrückte von dem Ausdrückenden nicht unterscheidet. Man kann dem ersten (ich setze es als gut voraus) nicht zur Last legen; und nun wird das letzte ohne Grund verurtheilet. T. Muß die Uebersetzung verbessern, wo die Urschrift gefehlet hat? Urth. Sie muß so wenig, daß sie nicht einmal darf. G. Das ist eine schreckliche Treue. Weißt du auch, daß man die gebliebenen Fehler der Uebersetzung aufbürden wird? Urth. Wer nicht untersucht, kann thun, was er will. G. Ich darf doch wenigstens verschleiern? Urth. Auch das nicht. Ihr müßt sag n, was gesagt worden ist: nicht weniger fordere ich von euch; aber auch nicht mehr. G. Wir haben einen strengen Richter. Verzeih, wenn ich daran zweifle, daß du zu diesem mürrischen Ernste berechtiget seyst: denn ich weiß, daß ich als Uebersetzerin, mehr als Fehler verbessern, daß ich so gar verschönern darf. Einb. Wohl besonders auch die Griechen? G. Nicht besonders; aber auch sie! J. Verbietest du auch

die Verstärkung? Urth. Du fragtest mit einem Tone, durch welchen du dir schon selbst antwortetest. Verkürzen, Teutone, dürftest du nur in dem Falle, wenn du (was dir jetzt nicht gestattet werden kann) zeigen wolltest, daß du hier nicht in der Fremde seyst. T. Sollte ich vielleicht den schönen Fehler begehn: so wirst du es doch hoffentlich nicht durch zu viel Strenge rügen. Urth. Verschone mich damit, daß du Gelindigkeit verlangst. T. Wenn mir Hellänis, oder Galliette, und Ingleß Gedichte vorsagen, so übersetze ich in ihre Versarten, oder wenigstens in sehr ähnliche: aber ihr, meine Zeitgenossinnen, müßt auch in unsere Versarten übersetzen, wenn ihr griechische, oder deutsche Gedichte hört. G. Das können wir nicht. T. Schon dieß macht, daß eure Wagschal steigen muß. G. Wird es unser Richter mitrechnen? Urth. Ob ich werde? G. Und um wie viel? Urth. Nimmst du den besten Ausdruck, in so fern er nicht in Wohlklange, und in Sylbenmaße liegt, als zwölf an; so kannst du den metrischen der Alten nicht wohl unter vier, und den, mit welchem sich das Ohr der Neueren begnügt, nicht über eins annehmen. Itzt übersetzt ihr, du und Teutone aus Homer; ihr erreicht beide jenen besten Ausdruck: allein du arbeitest in Alexandrinern, und sie in Hexametern. Du siehest, daß du hinter ihr bleibst. G. Aber wenn sie sich nun bis zu dem Ausdrucke zwölf nicht erhübe, und man ihr jetzt auch den Hexameter nicht zu vier anrechnete? Denn von zwei metrischgleichen Versen verliert der, auch als Vers, welcher den weniger guten Ausdruck hat. Ihr kennt die gegenseitigen Einflüsse in den Werken der Kunst. Einb. Du willst es also auf das hin gegen sie wagen? G. Dieses ist es nicht allein, worauf ich mich verlasse. Für wie viel rechnet ihr den Wohlklang? Einb. Für zwei; aber der Reim ist Uebelklang:

er ist dieses selbst dann durch das Gleichtönige, wenn seine Worte auch noch so gut klingen. G. Bei Voltärens Schatten, du verhörst dich! Einb. Bei Homers, die Griechen verhörten sich nicht! G. Für wieviel wird das prosaische Sylbenmaß angenommen? Einb. Für zwei. G. Hier kann Teutone nicht mehr thun, als ich, und Ingleß; denn der Rhythmos der Griechen ist auch ihr unerreichbar. Warum ist Hellänis hier? Einb. Sie will für die Streitenden aus den Werken der Griechen wählen. J. Wir erwarten die Wahl. G. Ja die erwarte ich! Einb. Hellänis fand eine Rheingegend, welche, wie sie sagt, einer in Tempe ähnlich ist. Folgt ihr dorthin. So bald diese Versammlung sich getrennt hat, sehet ihr uns bei euch. G. Meine Wahl für Teutone wird sehr mannichfaltig seyn: ich stimme ihr jeden Ton, den wir haben, zum Nachsingen an. T. Der reinste Ton, der willkommenste. J. In Ansehung des Mannichfaltigen, Teutone, möchte ich vielleicht über Galliette seyn. T. Ich weiß, du hast viel Wählbares, und darunter etwas, welches nicht ohne den Einfluß der himmlischen Grazien entstand. Die Griechen redeten auch von der himmlischen Venus; aber von ihren Grazien schwiegen sie. J. Es scheint, Galliette, daß Hellänis unsere Gegnerin mit einem gewissen Blicke der Untersuchung, und nicht ohne Neigung ansieht. G. Man trägt sich einiger Orten damit, daß sie Verwandte sind. H. Die klassische Verwandtschaft, welche uns, durch die Aehnlichkeit der Sylbenmaße, nicht allein des hexametrischen, sondern auch der lyrischen, verbindet, und .. G. Brechen wir nicht bald auf? T. Nur noch einen Augenblick. Ich zittere vor dir, Hellänis: ich werde bei meiner Wahl nicht so mannichfaltig wie du seyn können; und du wirst daher nicht Anlaß genung haben, deine Verwandte zu beurtheilen.

Doch ich bin unschuldig daran: das wirst du sehen, wenn es mir gelingt (hier bekommst du mehr Anlaß zur Beurtheilung), die Gemälde von dem, was meinen Gegnerinnen, oder selbst dir Gegenstand war, nicht auf der Platte, sondern auf der Leinwand nachzubilden. Einb. Nun bis zu dem Wiedersehen in Tempe's Thal. Sehet dann zu, was ihr thut. Ihr wisset, warum es gilt. Wägt jedes Wort, eh ihr es wählt: wir wägen sie euch alle nach. Unsere Entscheidung ist unwiderruflich; und ich lasse sie in Felsen graben.

---

er ist dieses selbst dann durch das Gleichtönige, wenn seine Worte auch noch so gut klingen. G. Bei Voltärens Schatten, du verhörst dich! Eind. Bei Homers, die Griechen verhörten sich nicht! G. Für wieviel wird das prosaische Sylbenmaß angenommen? Eind. Für zwei. G. Hier kann Teutone nicht mehr thun, als ich, und Ingleß; denn der Rhythmos der Griechen ist auch ihr unerreichbar. Warum ist Hellänis hier? Eind. Sie will für die Streitenden aus den Werken der Griechen wählen. J. Wir erwarten die Wahl. G. Ja die erwarte ich! Eind. Hellänis fand eine Rheingegend, welche, wie sie sagt, einer in Tempe ähnlich ist. Folgt ihr dorthin. So bald diese Versammlung sich getrennt hat, sehet ihr uns bei euch. G. Meine Wahl für Teutone wird sehr mannichfaltig seyn: ich stimme ihr jeden Ton, den wir haben, zum Nachsingen an. T. Der reinste Ton, der willkommenste. J. In Ansehung des Mannichfaltigen, Teutone, möchte ich vielleicht über Galliette seyn. T. Ich weiß, du hast viel Wählbares, und darunter etwas, welches nicht ohne den Einfluß der himmlischen Grazien entstand. Die Griechen redeten auch von der himmlischen Venus; aber von ihren Grazien schwiegen sie. J. Es scheint, Galliette, daß Hellänis unsere Gegnerin mit einem gewissen Blicke der Untersuchung, und nicht ohne Neigung ansieht. G. Man trägt sich einiger Orten damit, daß sie Verwandte sind. H. Die klassische Verwandtschaft, welche uns, durch die Aehnlichkeit der Sylbenmaße, nicht allein des herametrischen, sondern auch der lyrischen, verbindet, und .. G. Brechen wir nicht bald auf? T. Nur noch einen Augenblick. Ich zittere vor dir, Hellänis: ich werde bei meiner Wahl nicht so mannichfaltig wie du seyn können; und du wirst daher nicht Anlaß genung haben, deine Verwandte zu beurtheilen.

Doch ich bin unschuldig daran: das wirst du sehen, wenn es mir gelingt (hier bekommst du mehr Anlaß zur Beurtheilung), die Gemälde von dem, was meinen Gegnerinnen, oder selbst dir Gegenstand war, nicht auf der Platte, sondern auf der Leinwand nachzubilden. Einb. Nun bis zu dem Wiedersehen in Tempe's Thal. Sehet dann zu, was ihr thut. Ihr wisset, warum es gilt. Wägt jedes Wort, eh ihr es wählt: wir wägen sie euch alle nach. Unsere Entscheidung ist unwiderruflich; und ich lasse sie in Felsen graben.

Der Wohlklang.

Drittes Gespräch.

Der Wohlklang. Die Grammatik. Der Sprachgebrauch. Buchstaben. Euphonia. Andere.

Gr. Macht uns jetzo Platz, Buchstaben. Ihr könnt euch, bis man etwa dem einen, oder dem anderen von euch winkt, in dem großen Schranke dort auf den Folianten, oder wenn ihr das lieber mögt, auf den Handschriften belustigen. U. Nun sehe ich erst recht, wo wir sind. In diesen Büchersälen belustiget man sich eben nicht. Gr. Warum nicht? U. In Grabmälern sich belustigen? Gr. Wie du doch immer alles von der schwarzen Seite ansiehst. U. Giebt es denn hier eine andere? Sieh nur alle diese Werke, die sich für unsterblich hielten, und die nun, die meisten in früher Jugend hingerafft, um uns her schlafen. Gr. Mit deinem Wehklagen! Die Sprache hätte es wohl sehr bei dir versehn, wenn du den Uhu nicht benenntest.

Sprachg. Ich hörte, und sehe es nun auch, daß du Versammlungen hältst, die ich nicht veranstaltete. Was soll das bedeuten, Grammatik? Gr. Ich nehme nur die Meinigen ein wenig in Augenschein, und sehe, ob alles in Ordnung sey. Sprachg. Das sagst du in Gegenwart deines Herrn?

Was gehen sie dich ohne mich an? Gr. Ich habe auch deine Rathgeber die Sprachähnlichkeit, die Ableitung und den Wohlklang mitgebracht. Sprachg. Ich gebiete ohne Rathgeber. Meinst du, daß ich einer der gewöhnlichen Regenten sey? Ich herrsche allein! Gr. Aber wenn du nun über dieses und jenes nicht entschieden hast? Sprachg. So bleibt es unentschieden, bis ich mich erkläre. Es ist einmal das Schicksal der lebenden Sprachen, daß sie immer etwas haben, welches nicht festgesetzet ist. Gr. Allein wer in der Sprache ändern will, der darf doch die fragen, welche ich in der Uebereilung deine Rathgeber nannte? Sprachg. Er muß sie fragen. Ich bestätige dann die Antwort, oder bestätige sie auch nicht. Gr. Oft solltest du sie nicht allein bestätigen, sondern es auch bald thun. Sprachg. Ich sollte? Wenn ich nun nicht will! Gr. Du sollst also wohl nicht, wenn Jemand auf die Frage: Ob er auch der Erstere und der Letztere sagen dürfe? die Antwort bekommen hat, dieß sey eben so schlimm, wie der Kleinstere und der Größtere; oder die Antwort: Mehrere sey das Muster zu Besserere; und nun auf diese Antworten, sich des angeführten enthält, und immer der Erste, der Letzte und Mehre sagt. Dem ungeachtet, und Allerdings mag ich gar nicht einmal berühren. Denn du schlugst ja selbst Luthern deine Bestätigung ab, da er Allerdinge versuchte. Er kam daher zu Allerdings zurück, das heißt, er verband von neuem die Einheit mit der Mehrheit. Und dem, welcher Dieß ungeachtet versuchte, würde es gewiß nicht besser gehn. Du merkest doch, hoffe ich, daß es die Sprachähnlichkeit nicht allein war, welcher die erwähnten vier Fragen gethan wurden. Sprachg. Habe ich noch einen Rathgeber mehr? Gr. Als ob du ihn nicht kenntest. Sprachg. Schweig, ich mag nichts weiter davon hören.

Ich leugne nicht, daß ich zuweilen ein Tyrann bin. Gr. Der keine Vernunft annimmt. Sprachg. Dein Zusatz war überflüssig! Gr. Ich sage dir da kaum ein paar Worte, und du wirst gleich so aufgebracht; wie wird es nun vollends der Heterographie gehn, die sich so sehr wider dich empöret hat? Sprachg. Wider mich? Was geht mich der Schreibgebrauch an? Ich bin der Sprachgebrauch! Oder meinst du vielleicht, daß die Sprache dann nicht mehr Sprache sey, wenn sie nicht geschrieben wird? Wir haben mit ganz verschiedenen Dingen zu thun, der Schreibgebrauch, und ich; wir sind uns aber außer dem auch noch sehr ungleich. Welch ein launichter Despot ist er! Daß man seine Ketten geduldig trägt, weil man wohl muß, das begreife ich; daß man sie aber küßt, und froh damit rasselt, als wäre es Saitenklang, das ist mir unbegreiflich. Ich vergesse mich etwan einmal, und poltre, als Deutscher, heraus: Allerdings, oder als Grieche: Die Völker wird unterdrückt; Schlechterdings, oder: Die Völker wird ausgesogen. Allein der Schreibgebrauch poltert beinah alles heraus; z. B. als Franzose: Ihr sollt aber den Laut O nicht allein mit dem Zeichen O schreiben, sondern auch mit A, U, ferner mit A, Ü, Jr, und mit O, Te, und mit A, Ü, De, wie auch mit E, A, Ü, gleichermaßen mit E, A, Ü, Jr; habt ihr's nicht gehört? mit E, und A, und Ü, Jr! Und schreibt mir diesen Laut ja nicht, wie es euch, nachdem ihr bei Laune seyd, mehr oder weniger Buchstaben zu machen, eben einfällt, also ja nicht statt: Oter mit O, auch Auter mit A, U, oder für Auteur mit A, Ü, auch Oteur mit O, sondern, bei allem, was der Kultur der Neueren würdig ist! schreibt ihn einzig und allein so, wie ich seine verschiedenen Zeichen diesem oder jenem Worte zuwürfelte. Der Schreibgebrauch macht es, als Engländer,

eben so schlimm; und ist, als Deutscher, wenigstens in Ansehung der Dehnungszeichen, nicht erträglicher. Gr. Als Grieche, Römer, oder Italiener verfährt er ganz anders; und selten nur fällt ihm etwas ein, das nicht so seyn sollte. Die deutsche Heterographie wollte so gar diese Einfälle nicht gestatten: aber wie hat sie, auch dafür, der Schreibgebrauch heimgeleuchtet. Sprachg. Ich wollte nur ein wenig sehn, was in deinen Zusammenkünften vorginge; jetzt entferne ich mich wieder. Gr. Gehab dich wohl, mein Beherrscher. Sprachg. Du murmeltest ja noch etwas leises nach. Was war das? Gr. Mich deucht, ich nennte dich auch, wie du dich erst selbst nanntest. Sprachg. Nämlich Tyrann. Murmele, oder sprich, was du willst, aber gehorche! Gr. Nur noch ein Wort. Ich weiß nicht, wie es zugeht, daß sich jetzt die sonderbarsten Sprachfehler bei dir so einschmeicheln, daß du sie nur nicht völlig in Schutz nimmst. Z. E. Ein schönes Ganze. Dieses ist in seiner Art eben so arg, als Die Strom, für Der Strom, in seiner wäre. Wofern du Ein schönes Ganze ferner duldest, so mußt du es dir auch bieten lassen, wenn es den Leuten einfällt Ein Ganze, oder das schöne Ganzes zu sagen. Und dann die Verwechselung der Hülfswörter Haben und Seyn, nachdem es von dir schon seit vielen Jahren, und nicht ohne langes Schwanken, ganz anders festgesetzet war. Und daß die Prosa poetische Wortfolgen, wie es ihr einkömmt, hinplaudert, der Dichtkunst dadurch schadet, und sich selbst einen Hauptzug ihres Characters nimmt. Und die Einmischung des Landschaftischen in die Sprache, z. E. so gar statt Ungefähr, beiläufig; statt Leibnitz, Dieser Leibnitz; für er Ist gegangen, er Ging; für ein Gewisser Mann, ein Sicherer. Doch wo soll ich aufhören? Bodmer mischte mit Schamröthe ein; und es gelang ihm

nicht: andere, die von diesem Rothwerden nichts wissen, thun es jetzo gleichwohl in der Hoffnung, daß es ihnen durch deinen mächtigen Beistand gelingen werde. Doch wir haben ja auch keine Sprache, sondern nur Mundarten, als da ist die hochdeutsche. Sprachg. Was sagst du da? Gerade zu der Zeit, da unsere Sprache es mehr ist, als sie es jemals war, hätten wir keine Sprache? Gr. Du kennst doch das Wörterbuch der hochdeutschen Mundart? Lauter, als durch diese Aufschrift geschah, konnte man sich wider die Meinung der Nation nicht erklären, nach welcher sie eine Sprache hat. Sprachg. Was dem Buche doch an der Stirn geschrieben steht! Gr. Sollten wir gleichwohl in allem Ernste eine Sprache haben, und bekämen wir einmal ein deutsches Wörterbuch: so müßte dieß weder reich an Dingen seyn, die ganz gekannt, bei der Wortkunde entbehrlich sind, und halb gekannt, auf Irrwege führen. Sprachg. Du meinst wohl das etymologische Wurzelgraben, dessen man zu der Kenntniß der jetzigen Bedeutungen, worauf es allein ankommt, nicht bedarf. Gr. Noch müßte dieß Wörterbuch arm an dem Nothwendigen seyn; sondern alle Worte dieser Sprache, aber auch nur sie enthalten, und jede Bedeutung, die ein Wort hat, (ich sage hat, und rede also nicht von verstümmelten, verfälschten, oder gar angedichteten Bedeutungen) mit einer Genauigkeit bestimmen, die bis zur Feinheit ginge, derjenigen nämlich, welche nicht sucht, sondern findet, und an nichts so kennbar, als an Richtigkeit ist. Der Verfasser eines Wörterbuchs giebt die Eine Stimme, welche er hat, dadurch, daß er über die Bedeutung der Worte seine Meinung sagt. Jedes gutgewählte und beweisende Beispiel ist eine Stimme mehr. Die Beispiele sind aber nicht gut gewählt, wenn man sie aus dem Munde des Pöbels, (es giebt auch vornehmen)

oder aus Skribenten nimmt, auf die Niemand hört; und sie sind unbeweisend, wenn ihr Sinn nicht völlig der angezeigte ist. Wofern der Verfasser des Wörterbuchs, in Ansehung der Beispiele, seine Halbkenntniß oft verräth; so schmeichelt er sich umsonst gehört zu werden. Er hat seine Stimme verloren. Selbst die, bei deren Stimmen man mehr an das Wägen, als an das Zählen denkt, müssen sehr auf ihrer Hut seyn, wenn ihnen dieser Vorzug bleiben soll: wie viel mehr müssen es also die, bei denen man des Mitzählens nur nicht vergißt.

Ich wollte dir noch etwas von den Modewörtern sagen, die du zu dulden scheinst, z. E. Lesebuch, Singoper, Fahrwagen; aber ich sehe, du hast Eil, und breche daher ab. Sprachg. Nun, nun, sey nur ruhig. Wir wollen dem Unfuge schon steuern. Es könnte doch wirklich wohl seyn, daß wir in diesem letzten Jahrzehend unsern Zepter mit einiger Schläfrigkeit geführt hätten. Gr. Du hast die Zeit zum Schlummern nicht sonderlich gewählt. Möchtest du doch vor vierzig Jahren noch so tief geschlafen haben; aber daß du jetzo .. Sprachg. Gib dich zu frieden. Siehst du denn nicht, wie ich mir die Augen reibe? Gr. Nur noch ein paar Fragen. Wo trifft man dich am gewöhnlichsten an? Ich meine, wie du wohl siehst, wenn du wach, und nicht, wenn du schläfrig bist. Bei den Skribenten? Bei den Rednern? Auf den Kanzleien? Oder in guten Gesellschaften? Sprachg. Was nennest du gute Gesellschaften? Gr. Nun solche, die freilich sehr oft im Französischen Schulübung halten; aber doch auch .... Sprachg. Bei der sehr kleinen Anzahl von Skribenten, die Dauer versprechen, lebe ich eigentlich.

Da hab' ich meinen Heerd,
Und der ist Goldes werth.

du angehörest, nicht kennt. Riv. Was geht er dich an, Griechin? Euph. Mehr als du zu wissen scheinst; denn die griechische Sprache, und die deutsche sind Verwandte. Riv. Verwandte? Das bin ich doch neugierig zu hören. Euph. So höre denn. Indem Plato von den Worten redet, die unsere Sprache aus dem Scythischen (dem ersten Quell des Deutschen) genommen hat, so wählt er Beispiele, worunter noch vorhandene deutsche Worte sind. Außer dem braucht auch wohl Homer ein solches Wort, als da Telemach ankommt, und der Hirt ihn empfängt:

Küsse de min kephalän.

Wenn schon gleiche Wörter da sind; so ist ein gleicher Begriff beinah eben das, was ein solches Wort ist. Homer nennt die Lippen Herkos odontoon, oder Verwahrung der Zähne. In den alten friesischen Gesetzen werden jene kurzweg Wara, oder Verwahrung genannt. Riv. Was beweisen einige solche Worte? Euph. Es sind ihrer noch viel mehr in beiden Sprachen, als Plato anführt, oder Homer braucht. Gleichwohl beweiset folgendes mehr als sie alle. Die Deutschen bildeten vordem viele ihrer Zeitwörter, wie wir. Jetzt wird Leckte aus Lecken; ehemals wurde aus Läkan, Lälok. Riv. Redest du in Ernst? Euph. Sie hatten ferner, wie wir, einen Dual. Sprachen, die sogar solche Sonderbarkeiten gemein haben, wie der Dual ist, haben überhaupt viel Gleiches. Riv. Ich bleibe dabei, daß du nicht in Ernste redest. Euph. Der Deutsche kann (ich fahre fort in Ernste zu reden) nicht wenig Stellen aus unsern Skribenten, z. B. aus Xenophon, wörtlich übersetzen; und die Uebersetzung ist so rein deutsch, als die Urschrift rein griechisch war. Außer dem, und dies ist das wichtigste der Aehnlichkeit, hat seine

Sprache den guten Genius, daß sie, wie die unsrige, Worte, welche Hauptbegriffe enthalten, zusammensetzt. Riv. Findest du, in Ansehung des Wohlklanges, eben die Verwandtschaft? Euph. Der Wohlklang ist öfter stark als ich: aber er ist oft auch sanft; ich werde nicht selten weich. Wir arten zuweilen beide in Rauhigkeit aus; (ich lege uns zur Last, was unsre Sprachen versehen, und wir gern vermieden) er artet in die Rauhigkeit der gehäuften Mitlaute aus, und ich in die der Doppellaute. Er hat dieser nur wenige, (ich habe so gar ooü, den du in ooütos hörst) und er läßt sie niemals sich folgen, wie ich thun muß: Thameiai. Ekraiainen. Homoioi. Kai. oioonoi. Theiei. Es ist nicht viel besser, wenn sie nur durch Einen Mitlaut getrennt werden: Poimainoon. Epeigei. Theinai. Eüreiäs. Kleitoi. Aidoiäs. Leibein. Ich schlösse übrigens manchmal lieber mit seinen gut zusammengestellten Mitlauten, als daß ich Worte, wie Xüstis, Psaphinx, Kteis, Phtheir, Chthiza, Mnämä, Tmäma, Sphinx, Kmätos anfange, die man durch eine biegsame feine Aussprache zwar entschuldigen kann, aber nicht rechtfertigen. Er fängt niemals so an. Selbst das Pe Te des Anfangs verwechselte ich, ob es gleich attisch ist, gern mit verschiedenen Endigungen seiner geselligen Mitlaute. Wohlkl. Meine Sprache endiget oft Sylbe oder Wort durch mehr als einen Mitlaut. Euph. Meine thut es zuweilen auch. Wohlkl. Laß mich doch hören; ich besinne mich nicht. Euph. Pant', Splanch-na, Dainünt', Epark-samenoi (ich nehme es alles aus Homer), Smerdnä, Eisälth, Tipt', Bask', Gnamp-sen, Anaks, Oisth', Enth', Amph', Ärch, Polüskarth-moio, Tiphth', Marp-te, Omorg-nü, Enchrimph-theisa. Das Sanfte gränzet an das Weiche; und die Stärke an die Rauhigkeit. Hier fallen (die Launen des Ohrs sind euch nicht

unbekannt) oft Gränzstreite vor, die nicht abgethan werden. Wohlkl. Hat Ech, das man so oft in deiner Sprache, und in meiner hört, einen rauhen Ton? Euph. Du dachtest bei deiner Frage nicht an Charis. Wohlkl. Du sprachest erst von den Doppellauten. Mir deucht, daß sie Homer nicht liebt. Denn er löset sie nicht selten in ihre Theile auf, und sagt z. B. pa-is anstatt pais. Manchmal thut er es zwar wohl, um den Vers zu machen; aber oft genug auch da, wo Worte, wie pais, eben so wohl einsylbig als zweisylbig für den Vers sind. Ueberdas kann es ja auch seyn, daß er diesem zuweilen eine gewisse Wendung gab, um es thun zu können. Euph. Wenn du mit deiner Sprache unzufrieden bist, daß sie Sylbe und Wort zu oft mit mehr als einem Mitlaute endigt; so übersieh es auch an der meinigen nicht, daß sie die Doppellaute häuft. Soll ich dir Beispiele aus Homer anführen, wie viele er davon zuweilen in Worten hören läßt, die sich folgen, oder wenigstens einander sehr nahe sind? Wohlkl. Aber dann lag ja die Schuld auch wohl ein wenig an Homer. Euph. Meine nur nicht, daß es ihm vermeidlich war, wenn er den Gedanken so, und nicht anders ausdrücken wollte. Höre jetzt: Abromoi auiachoi.. Achaioon hairäsein kteneein.. Poiäseien autoo.. Arignootoi de theoi per kai d'emoi autoo.. Aidoos Argeioi kuroi neoi.. Toi apeilai oichontai.. Speüdein aik'.. Arizäloi de hoi augai.. Erchomai ei ti toi.. Aüda kai toi emoi.. Amünein eisi kai alloi Aiantes. Aipü hoi esseitai.. Kai ke toi hämeis tauta.. Epei utoi eednootai kakoi eimen.. Antivephasthai epei sü per eücheai hautos daimoni'.. Einai bänai ep' Aineian.. Deüte philoi kai m'oioo.. Aiei seiomenon.. Autos d' auk' erautis.. Hetaroi hoi hoi. Ich könnte noch lang mit ähnlichen Beispielen fortfahren. Riv. Nun es gehet doch weit

mit der Partheilichkeit gegen den, welchen du sehr großmüthig deinen Verwandten nennest. Euph. Nicht weiter, als die Beschaffenheit der Sache. Riv. Du scheinest nichts davon zu wissen, daß selbst deutsche Dichter den Klang ihrer Sprache mit dem der Sackpfeife, der Strohfiedel, der Maultrompe, des Kuhhorns, und der Nachtwächterschnurre vergleichen. Wohlkl. Und du schweigst schon? Fahr' immer fort, und wirf auch der griechischen Sprache (in dem Namen dieser Dichter, deren Launerei du nicht verstandest, und denen es gewiß nicht zu schwer wurde, mir zu gefallen), wirf auch ihr die Abromoi auiachoi vor. Wer wehrt dir alsdann, daß du deine Vorwürfe, um dich ja recht daran zu weiden, komponirst, und dieses mit so tiefer Kenntniß der Musik, und mit so vielem Geschmack, daß Sackpfeife, und die andern die beste Begleitung seyn würden. Euph. Ich sagte erst, ich wäre nicht weiter gegangen, als die Beschaffenheit der Sache. Riv. Aber wie konntest du das sagen? Euph. Das konnte ich sehr gut sagen; und ich habe ja, denke ich, auch schon gezeigt, daß ich es konnte. Doch ich fahre fort. Du hast doch davon gehört, daß Homer mein Feind eben nicht war. Ich darf dir also wohl einige Worte aus ihm, Hand in Hand mit deutschen, anführen. Vorher merke ich noch an, daß du die Worte, welche du hören wirst, nicht etwa nur hier und da einmal, sondern oft; und außerdem auch noch andere solche deutschartige bei Homer findest. Auch diese gehören nicht zu den selten gebrauchten Worten, wie man ihrer in allen Sprachen antrifft. Fürchte nicht (du beschuldigest mich ja der Partheilichkeit), daß ich bei dem Aussprechen das Griechische nach dem Deutschen bilden werde. Ich könnte dieß nicht einmal thun, wenn ich auch wollte. Denn der Laut der Worte, die ich anführen werde, ist (bis auf die nur

wenig änderuden Phi und Thäta) bei auch Neueren nicht zweifelhaft.

Näa . . .	Nähe.
Gelassan . . .	Gelassen.
Hala . . .	Halle.
Mäla . . .	Mehle.
Uron . . .	Uhren.
Domoisin . . .	Ameisen.
Brotois . . .	Brotes.
Baine . . .	Beine.
Para . . .	Pare.
Schoiat . . .	Scheuet.
Ree . . .	Rehe.
Allos . . .	Alles.
Älthen . . .	Alten.
Alla . . .	Alle.
Kleis . . .	Gleis.
Enthen . . .	Enden.
Met' . . .	Mit.
Läsein . . .	Lesen.
Philon . . .	Fielen.
Herdein . . .	Heerden.
Eurin . . .	Euren.
Lüse . . .	Löse.
Brochon . . .	Gebrochen.
Nerthen . . .	Nohrten.
Themen . . .	Dämmen.
Chrüson . . .	Grüssen.
Mäde . . .	Müde.
Ummin . . .	Immen.
Mala . . .	Male.

Schoomen	Schämen.
Mega . . .	Möge.
Thüen . . .	Thauen.
Stom' . . .	Stamm.
Lügr'	Lagr'.
Dolon . . .	Dolen.
Eidos	Eides.
Schetlie . . .	Schütle.
Gäs . . .	Guß.
Müthon . . .	Miethen.
Hippon . . .	Hippen.
Pant' . . .	Band.
Steüto . . .	Staute.
Eichon . . .	Eichen.
Härei . . .	Höre.
Bämen . . .	Bäumen.
Siton . . .	Sitten.
Heise . . .	Heiße.
Palle . . .	Balle.
Koilon . . .	Keilen.
Kära . . .	Kehre.
Orthon . . .	Orten.
Rimpha . . .	Rümfe.
Neitai . . .	Neide.
Tacha	Dache.
Pothen . . .	Boten.
Ridsai . . .	Ritse.
Züga . . .	Züge.
Cheir' . . .	Geier.
Lüchnon . . .	Leugnen.
Külindon . . .	Gelinden.

Keleäthon . . . Geleiten.
Hedset' . . . Hetset.
Ägon . . . Eggen.

Du hörst oft On für En. Auch dieses On kam ehmals nicht selten im Deutschen vor. Gewanden z. E. hieß sonst Giwadion. Riv. Ich bin ganz verwundert, daß du die deutsche Sprache so genau kennest. Euph. Ich liebe die Töne, und höre gern reden. Seitdem meine Sprache verstummt ist, höre ich denen zu, die noch reden; und es heitert mich auf, wenn ich dann Worte antreffe, die mit den ihrigen ähnliches Lautes sind. Doch ich fahre fort.

Täle . . . Thale.
Pladset' . . . Platset.
Speiron . . . Spüren.
Hormäs . . . Harmes.
Hidse . . . Hitse.
Tham . . . Damm.
Speisan . . . Speisen.
Etläs . . . Edles.
Ärato . . . Errathe.
Ära . . . Ehre.
Stäse . . . Stöße.
Moir . . . Mauer.
Ämar . . . Eimer.
Peith . . . Beut.
Dätha . . . Thäte.
Eithar . . . Eiter.
Heileto . . . Heilete.
Nidson . . . Nütsen.
Peisein . . . Beisein.
Hele . . . Helle.



Anstantes . . . Anstandes.
Mellen . . . Mollen.
Lathen . . . Laden.
Dure . . . Thore.
Deil' . . . Theil.
Dooken . . . Docken.
Door' . . . Thör.
Reia . . . Reihe.

Riv. Das ist doch sonderbar. Euph. So? Höre weiter.

Deinä Klangä . Deine Klange.
Stätän . . . Stäten.
Gäthäse . . . Getöse.
Schedän . . . Schäden.
Labe . . . Labe.
Teüche . . . Teiche.
Andre . . . Andre.
Hals . . . Hals.
Haimat . . . Heimath.
Hin' . . . Hin.
Esche . . . Esche.
Heüde . . . Heide.
Man . . . Man.
Lege . . . Lege.
Keimeth . . . Keimet.

Riv. Du fährst mit deinen Anführungen zu lange fort. Euph. Für dich freilich; aber dem, welcher die Sache untersuchen will, gebe ich kaum einen Wink.

Menen . . . Mähnen.
Nus . . . Nuß.
An' . . . An.
Kam . . . Kam.

Eis . . .	Eis.
Kün . . .	Kühn.
Allamal' . . .	Allemal.
Phügen . . .	Fügen.
Messä . . .	Messe.
Leip' . . .	Leib.
Ban . . .	Bahn.
Op' . . .	Ob.
Blächän . . .	Blechen.
Mär . . .	Meer.
Hel' . . .	Hell.
Schein . . .	Schein.
Hele . . .	Hehle.
Halmän . . .	Halmen.
Es . . .	Es.
Gar . . .	Gar.
Heil' . . .	Heil.
Stä . . .	Steh.
Keimen . . .	Keimen.
Deüte . . .	Deute.
Bante . . .	Banet.

Riv. Wir wollen die Rednerin verlassen, Palissotie. Sie machte zuletzt wohl gar in Meinungen irr, die man von seiner Sprache, und von anderen Sprachen hat. Euph. Noch eine kleine Erzählung, eh ihr euch wegbegebt. Ein Ausländer (mich deucht, er hieß Bettinelli) hatte von der deutschen Sprache, die ihm völlig unbekannt war, allerhand Urtheile gefällt. Von ihrem Klange, brach man ab, kannst du allein urtheilen. Wir wollen dir einige Verse vorsagen, wie sie uns einfallen. Da du von der Feinheit deines Ohres nicht geschwiegen hast, und der Inhalt deine Aufmerksamkeit

nicht theilt; so siehest du leicht, daß uns hier deine Meinung nicht gleichgültig seyn könne. Hierauf wurden ihm folgende deütsche und griechische Verse (die letzten aus Hömer) vorgesagt. Ihr denkt euch doch recht an seine Stelle? Ihm war nie weder ein griechisches, noch deutsches Wort zu Ohren gekommen.

Kai napai, uranothen d'ar hüperrogä aspetos aithär
Nun es sey, den Gebirgen entströme tödtliches Feuer
Tütthon anepneüsan, polemu d'u ginet' erooä
Da schon kamen sie an, die Ruh des Sieges im Auge
Too ken min parelaß', ud' ampharistón ethäken
Tän de kat' ophthalmoon erebennä nüx ekalüpsen
Dem sie mit Eil' entflohn, da die dunkle Nacht sie beschützte

Eucheiä ta de mellet' akuemen, hoos eteon per
Teichos men gar dä kateräripen, hoo epeplthmen
Präse chaoon, thanatu de melan nephos amphekalüpsen
Sie davon, o du, der den Plan der Empörung gemacht hat
Pantose deueisthän poleoon kata ethnos hetairoon
Seliges Wiedersehn, o belohn' in dem Arme des Freundes
Dupäsen de pesoon, arabäse de teuche' ep' autoo
Blieb in der blutigen Bahn, erröthete jetzt zu entfliehen

Ton de mal' aips enoäse machäs ep' aristera pasäs
Diesesmal entdeckt sie des Trügenden ganzes Geheimniß
Zeü pater, alla sü rüsai hüp' äeros hüas Achaioon
Sey denn Vater, und lindre des Sohns zu bitteres Leiden.
Poiäson d'aithrän, dos d'ophthalmoisin idesthai
Feire den Abend, und laß mit Erntekränzen sie einziehn
En de phaei kai olesson, epei nü toi eüaden hutoos
Dann mit Geschrei die Geflohnen herbei zu rufen, die wehrlos

Der Ausländer schüttelt den Kopf, und erfuhr dann, was er gehört hätte. Wohl nur zwei oder drei griechische, sagte er, indem er die Gesellschaft, nicht ohne ein wenig

Eile, verließ. Nein, war die Antwort, mehr griechische, als deutsche. Man hatte ihm nichts mehr zu sagen, und machte ihm daher auch die Anmerkung nicht, daß die mit einander verurtheilten Verse beider Sprachen ähnliches Sylbenmaß hätten. Riv. Beider Sprachen? Du bist, wie ich sehe,

Docta sermones utriusque linguae.

Euph. Deine Miene sollte spottend seyn; aber sie verunglückte.

Wohlkl. Du wolltest mich, Euphonia, an meinen Verlust nicht erinnern, darum erwähntest du deiner selbstlautigen Endungen nicht. Euph. Möchtest du es wie Consonanza machen? Wohlkl. Nein das nicht. Ich zerflösse dann oft in Weichliches, anstatt mich zu dem Sanften zu erheben, und machte jenes durch die doppelte Einförmigkeit des Klanges, und der Sylbenzeit noch auffallender. Denn in Ansehung der letzten, ist es beinah immer die Kürze, was ich von Consonanza mit den Schlußsylben höre, und des ersten, wechselt sie da (bei vermiedenem U) gewöhnlich nur mit vier Selbstlauten ab; nämlich, wenn sie es thut, und Einen nicht so oft wiederholt, als ob es keiner Abwechselung bedürfe. Du verfährst ganz anders, indem du auch mit den Mitlauten, mit den vereinten, und den langen Selbstlauten endigest. Da ich deine selbstlautigen Endungen bis auf die mit dem E entbehre; (die der vereinten Selbstlaute beneide ich dir auch da nicht) so kommt es mir nun vornämlich darauf an, daß ich mit den Mitlauten, und dem mir allein übrig gelassenen Selbstlaute abwechsele. A. Du hast, was ich dir anführte, vergessen: (auch die Endung der Sylben gehört hierher) Re-de, Ba-de, Mö-gen, Niemals, Sah, Froh, Ruh. Wohlkl. Du lässest weg. Sie, die, du, wo, wie, so, da, zu, also, jetzo; und die Anfangssylben, welche du in Be-sehn, Ge-sicht, und Ge-than hat, hörst, kommen

öfter, als die Worte und Sylben jener Art vor. A. Auch du lässest weg. Sey, bei, kommen auch nicht selten vor. Wohlkl. Hast du nicht gehört, was ich der Griechin von den Doppellauten sagte? Ich bin, Euphonia, in Ansehung der Endmitlaute sehr mannichfaltig: und so oft ihrer zwei verträgsam sind, nimmt die Mannichfaltigkeit zu; denn mit den unverträgsamen, habe ich, wie du weißt, nichts zu thun. Euph. Du sagst mir da etwas, welches nicht wenig in der Sache entscheidet; und ich sehe, daß ich dich noch nicht genung gekannt habe. Ich erreiche dich hier nicht. Wohlkl. Aus einer guten Ursache. Euph. Die mitlautigen Endigungen haben auch ihr Gutes, wenn sie so mannichfaltig, wie die deinigen sind. Höre dagegen, wie du es in meiner Sprache nicht selten wieder hörst.

Phan de tin' athanatoon ex uranu asteroentos.

Dreimal En, und zweimal Es beinah hinter einander. Wohlkl. Dreimal En! Du reißest mir Wunden auf. Euph. Das wollte ich nicht. Eine tiefere hast du wohl nicht, als diese ist, die ich habe.

Plärippon Orestän,
Trächon t' aichmatän aitolion, Oinomaon te,
Oinopidän th' Helenon, kai Oresbion aiolomiträn.

Das En ist auch mir oft genug unvermeidlich. Du triffst in Homeren Verse, wie dieser ist, eben nicht selten an:

Es chrüsän hikanen agoon hierän hekatombän.

Aber warum zürnen wir denn so auf En? Es hat ja einen sanften Klang. Wenn ich nicht durch Selbstlaute endige, so thue ich es gewöhnlich durch En. Doch ich komme von meiner Sache ab. Ich könnte, sagte ich, was die Mannichfaltigkeit der Endmitlaute beträfe, dir es nicht gleich thun. Ich will doch sehn, ob ich nicht etwas finde, das Ausnahme macht.

Eplet' atar min nün ge anax andron Agamemnoon.

Wohlkl. Gut, Freundin, das ist deutsch.

Euph. Und sehr undeutsch, was mir eben einfällt:

Diogenäs Päleoos hüos podas ookus Achilleüs.

Ueber vier Abwechselungen komme ich in einem Hexameter wohl nicht. Wohlkl. Viere habe ich oft. In folgendem Verse sind sieben:

Welches mit breitem Bauch auf dem großen Wasser dahinfährt.

Euph. Noch einen, wenn du kannst. Wohlkl. Es fällt mir keiner ein. Dieser ändert sechsmal:

Standen um mich; und ein Himmlischer haucht' uns Muth in die Seele.

Riv. Ich muß gestehn, daß der Wohlklang die Blätter seines Eichenkranzes ziemlich gut zurecht zu legen weiß. Aber gleichwohl gefällt mir nur der Myrthenkranz, welchen du trägst, Euphonia. Euph. Den trägt Consonanza; und nicht ich. Kannst du, oder willst du in meinem das Eichenlaub bei den Myrthen nicht sehn? Riv. Nun ja denn, etwas von diesem Laube: aber in dem Kranze des Wohlklanges werden die Myrthen von den andern Blättern doch wohl ein wenig zu sehr beschattet. Euph. Mag sie doch sehen, oder nicht; was gehet das dich, und mich an. Mir unterstehet sie sich durch die Andichtung des Weichlichen schmeicheln zu wollen; ich trage ihr einen Myrthenkranz: und es fehlt nicht viel, daß du ihr einen von der Tanne trägst. Hört sie nicht endlich auf; so schickt sie die Grammatik, wenn sie meinem Rathe folgt, zu Bettinelli. Wohlkl. Man unterbrach uns. Ich komme zu dem Vorigen zurück. Ueberhaupt sind drei oder vier Abwechselungen das Gewöhnliche des deutschen Hexameters, und fünf oder sechs das nicht Seltene. Euph. Und in Absicht auf die selbstlautigen Endungen der

Sylben sowohl, als der Worte? Wohlkl. Nur zwei selten, drei gewöhnlich, und vier oder fünf oft genug. Ich weiß nicht, ob ich mir vielleicht Unrecht thue, und mehr Verse, als ich denke, vorkommen, welche diesen beiden gleich sind:

Als er noch redete, siehe da stand an der Schwelle des Hauses
Welche ihrem Gemahl zween muthige Söhne gebohren.

En. Du scheinst jetzo zufriedener mit dir zu seyn, Wohlklang, wie du warst, als du dich deines Verlustes, nur nicht mit Empfindsamkeit, erinnertest. Wohlkl. Warum bist du es, der dieses bemerkt? En. Weil ich dir, wie es mir vorkommt, den Verlust ersetze. Wohlkl. Du Selbstlaute ersetzen? Du hast viel Eigendünkel. Hörest du nicht, was ich erst von dir sagte? En. Nimm es nur recht, wie es zu nehmen ist. Ich meine mich nicht allein, sondern zugleich meinen geliebten Selbstlaut E, welcher mich bei dem Ersatze immer begleitet. Du giebst doch zu, daß E der sanfteste unter allen Selbstlauten ist, und dieß besonders, wenn man ihn kürzt? Höre unseren Klang in Rauschen. Kommt dir es nicht auch vor, als ob du nach der Posaune die Flöte hörtest? Das legest du uns, hoffe ich, nicht zur Last, daß ein gewisses nachlässiges, gemeines Aussprechen unseren Ton nicht hält, sondern ihn gleichsam nur angiebt. Dafür können wir nichts. Vorlesung, oder Sprechung zeigen, was wir sind. Wohlkl. Ich bin gar nicht unzufrieden mit euch; aber ihr kommt zu oft wieder. Das ist der Punkt. En. Du weißt doch, daß man uns auch in Griechenland gern hörte? Die Dorer, (Pindar schrieb in ihrer Sprache) hätten nicht wie die andern Griechen, Tönein, sondern Tönen gesagt. Wohlkl. Ihr kommt zu oft wieder! Riv. Du gestehest also diese Eintönigkeit zu? Wohlkl. Was hülfe es dir, wenn du die größere eurer so oft wiederholten Continüellement,

Desagreablement nicht zugeständest? Du könntest, bei der guten Gelegenheit, immer noch ein anderes Geständniß thun, dieß nämlich: Diese Worte in Ment schlängelten sich gewöhnlich so lang fort, daß man ihr Ende nicht absähe. Dieß macht sie so wenig zu guten poetischen, daß sie so gar der Prosa lästig sind. En. Lassen wir uns denn Niemanden helfen, Wohlklang, nicht auch das Gewitter donnern, und die Winde säuseln? Doch ich sehe, du verlangest auch hier mehr Abwechselung, weil du überhaupt mannichfaltig bist. So hilf dir denn durch einen Selbstlaut, führe ein, was unser großer Patriot vorschlug, und sage für Rauschen, Rauschena. Wohlkl. Wer ist dieser Patriot. En. Nun, der nicht etwa nur von der Vaterlandsliebe geschrieben hat, sondern sie auch, in Ansehung der Sprache, so weit treibt, daß er, da er einmal im Französischen schreiben muß, dieses nicht durch Lateinisches, das Kind nicht aus der Hand der Mutter, zu bereichern sucht, sondern durch das vorgezogene Tüdeske, wie zuweilen das Deutsche von seinen Freunden, nicht in dem sonst gewöhnlichen guten Tone, genennet wird. Wohlkl. Warum muß er im Französischen schreiben? En. Er hat so seine Ursachen. Er will die französische Nazion, und besonders ihre Skribenten für sich einnehmen; die letzten, weil nur sie Unsterblichkeit zu geben im Stande sind. Denn es kommt eine Zeit, da ihre Sprache allein übrig ist. Aber wenn sich dieses vielleicht auch nicht zuträgt, so gelangt man doch durch die Bildung der Franzosen zu dem Glücke, in einer Gestalt, wie sie sonst keiner geben kann, (entweder lebendig, oder, sollten einmal die Bildner weiter nichts wie Gespenster seyn, als Mitspuk) unter den Nachkommen herum zu wandeln. Wohlkl. Weitläufiger kann man nicht wohl seyn, als du eben warst. Doch ich weiß nun, wen du meinst.

Der vorgeschlagene Selbstlaut würde, wenn er mir auch gefiele, doch nicht aufgenommen. En. Es ist wahr, ein gewisser Kaiser, auf dessen Namen ich mich nicht besinne, schlug ihn uns auch vor, Scamna, anstatt Scamnum; aber wir nahmen ihn nicht auf. Wohlkl. Wer führt Leute an, auf deren Namen er sich nicht besinnt? Man verwarf selbst Cäsars Turbonis, für Turbinis; und der war doch von deinem Patrioten etwas verschieden, war es, wie in vielen anderen Betrachtungen, so auch in der, daß er in seiner Sprache schrieb, und so gar durch eine eigene Grammatik für ihre Regelmäßigkeit Sorge trug.

Teha. Peha. Die Rivarolade. Die Wasistdaswasdasistwashaftigkeit. Andre.

Drittes Zwischengespräch.

Teha. Glaube mir, wenn wir diese Zusammenkunft nicht trennen, so kommt es zuletzt noch dahin, daß man uns fortschickt. Peha. Ich fürchte es selbst. Die Heterographie sieht mir so eigen aus; sie hat gewiß nichts Gutes gegen uns im Sinn. Wer weiß, was sie wieder vorbringt, wenn sie die Reihe zu reden trifft. Teha. Ich habe einen Anschlag, wie ich die Zusammenkunft verabschiede. Es kommt darauf an, der Einbildungskraft die Sprache von einer Seite zu zeigen, von welcher sie ihr mißfalle. Sie gehet dann gewiß weg; die Empfindung folgt ihr nach: und so habe ich meinen Zweck erreicht. Wie ich der Einbildungskraft die Sprache verleiden will? Sie soll regensburger Perioden kennen lernen.

wenn es der Gegenstand zuließe, mit sparsamer Anmuth redeten. Eind. Was können sie dafür? Ihre Schreiber haben ihnen nun einmal gesagt, daß sie nach gehörigster Erwäg-Ermeß- und Untersuchung, wie auch mit allertiefstem Zubodenwurfe, nicht hätten entohniget seyn können, diese Göttersprache für sie zu erfinden; und daher auch ohnermangeln müßten, sothanem Lippen- und Zungen-Gebrauche gemäß, an ihrer Statt und Stelle, das Wort zu führen.

Teha. Ich gebe jetzt alle Hoffnung auf. Wir trennen die Zusammenkunft nicht! Die Heterographie kommt mit der Orthographie zur Unterhandlung! Es ist aus mit uns! Peha. Verzage doch nicht so! Teha. Weißt du denn Rath? Peha. Rath nicht; aber doch Beruhigung, Auskunft aus der Ungewißheit. Wenn wir nun das uns bevorstehende Geschick erführen? Teha. Durch wen? Peha. Ich sehe wohl, es ist dir etwas sehr merkwürdiges unbekannt. Die berühmte Ausländerin, Rivarolade genennt, setzet sich hier von Zeit zu Zeit auf den Dreifuß, und saget, durch den Magnetissem bis zur Desorganisation begeistert, Künftiges voraus. Teha. Komm, wir wollen gleich zu ihr gehn! Peha. Nicht so eilig. Sie spricht die Leute nur nach Laune, und schlägt auch wohl dann, wenn man vorgekommen ist, das Wahrsagen ab. Aber sie hat eine Gesellschafterin mitgebracht; die weiß es so bei ihr einzuleiten, daß man zu seinem Zwecke kommt. Teha. Wer ist diese Gesellschafterin? Peha. Sie heißet Wasistdaswasdasistwashaftigkeit. Teha. Wie ist es möglich, daß man so heiße? Peha. Wenigstens eben so möglich, als daß man Phlattotrattophlattotrat heißt. Teha. Wer ist das? Peha. Ich weiß nicht, wen, oder was der griechische Komiker so nennt. Teha. In welcher Verbindung steht die Rivarolade mit ihr? Peha. Ich kann

dir weiter nichts davon sagen, als daß die Wasistdaswasdas ist was .. doch du magst es nicht aushören, die erste Busenfreundin der Rivarolade ist. Es scheint, daß die gemeinschaftliche Liebe zur Beredtsamkeit sie verbindet. Teha. Komm, komm, führe mich zu ihr! Peha. Ich gehe ja schon.

Es ist ein sehr wichtiges Anliegen, Washaftigkeit, in dem wir zu dir kommen. Wash. Ich heiße nicht Waschhaftigkeit! Wer mit mir reden will, nennt mich bei meinem Namen! Peha. Du weißt ja wohl, man verkürzt die Namen derer, welche man liebt. Ueberdas nannte ich dich nicht Waschhaftigkeit, sondern Washaftigkeit. Wash. Ich hörte aber das erste. Ist denn da ein Unterschied? Peha. Das ich nicht sagen könnte. Einige haben sich Wasch für Was angewöhnt; das ist es alles. Vielleicht versprach ich mich. Wash. Wenn du hinter dem Wasch nur nichts versteckest. Rede, wie ist es damit? Peha. Beruhige dich; ich versprach mich nur. Wash. Es sey denn so. Ich liebe die Vertraulichkeit nicht, mit der man die Namen verkürzt. Wenn ihr etwas bei mir sucht, so nennet mich, wie ich heiße! Peha. Das wollen wir recht gern thun; und nicht nur in unsrer Sprache, sondern zugleich in den beiden alten, weil dir diese unsre klassische Verehrung, wie wir hoffen, nicht unangenehm seyn wird. Wash. Ihr braucht dabei eben nicht mit Stillschweigen zu übergehen, wie ich in meiner Sprache genannt werde. Peha. Alles, was dir gefällt, gefällt auch uns. Wir bitten dich, o die du den heimischen Namen führest Qu'estcequec'estqueitüde, und die ausländischen Wasistdaswasdasistwashaftigkeit, Tiestituh'hotut'esth'hotiotäs, Quidestidquodidestquodditas, bitten dich, es bei der Rivarolade dahin zu bringen, daß sie uns vorhersage, wie es uns künftig gehn werde. Wir sind

Unterdrückte! Wash. Nun gefallt ihr mir. Ihr habt meinen berühmten Namen sehr richtig, und zugleich sehr schön verdolmetschet. Nicht so, ihr verwerft es auch, daß die Alten die Frage so ohne Einkleidung, so ganz nackt hinstellten? Quid est brevitas? Ti estin hä brachytäs? Doch verzeiht. Eben besinne ich mich, daß die Deutschen durch ihr: Was ist die Kürze? den Fehler auch begehen. Kommt nur; bei der Rivarolade soll es mir mit meiner Fürsprache nicht mißlingen. Aber eine Regel der Klugheit muß ich euch doch geben. Bringt sie erst auf unsere Sprache, eh ihr eures Anliegens gegen sie erwähnt. Sie mag das wohl!

Teha... und auch das ist wahr, Rivarolade, daß deine Sprache Annehmlichkeiten hat, denen man nicht widersteht. Riv. Wollt ihr ihren ganzen Werth kennen? Teha. Wer wollte das nicht? Riv. Ich bedaure den kleinmüthigen Franzosen, der weiter nichts von ihr (Eins gefällt mir indeß doch von ihm; er hat sich die Gelegenheit zu Nutze gemacht, und den Charakter der englischen Sprache durch die Worte: Kühn und rauh! und den der deutschen: Noch rauher! Einmal für allemal festgesetzt) weiter nichts von ihr zu sagen wußte, als daß sie sich durch Ordnung, Genauigkeit, und ein wenig Furchtsamkeit unterscheide. Ihr allein, so sage Ich! ist es vor allen Sprachen eigen, keusch zu seyn. Zuverlässig, gesellschaftlich, vernünftig, ist sie nicht mehr die französische Sprache; sie ist die Sprache der Menschen!

Teha. Setze dich nun auf den Dreifuß. Wir haben dir, eh wir dich bitten das uns bevorstehende Schicksal deines Anblicks zu würdigen, eine große Frage zu thun. Sie betrifft die Sprache der Menschen. Riv. Ich sitze. Teha. Ist sie unsterblich?

Riv. Hätten wir die Literaturen der Völker, welche nicht

mehr sind, wie wir die der Griechen und der Römer haben; müßten da nicht alle diese Sprachen ihre Zuflucht zu Einer durch die Uebersetzung nehmen? Dieß wird das Schicksal der neueren Sprachen seyn. Die französische bietet ihnen bei dem Schiffbruche ihren Hafen an. Europa ist eine verbündete Republik, welche aus Herrschaften und Reichen besteht, die furchtbarste, die jemals war; man siehet ihr Ende nicht voraus: gleichwohl wird die französische Sprache sie überleben. Die Staaten gehn unter; aber diese Sprache halten zwei Anker in dem Orkan, ihre Deutlichkeit und ihre Literatur. (Diese ist besonders auf Voltären stolz, welchen ich, theils aus sehr durchgedachten Ursachen, davon die eine immer tiefer lag als die andere, theils aber auch aus der menschenfreundlichen, daß ich, was den Umfang . . [Peha. Wer sitzt denn da unterm Dreifuße? Ypsilon. Ach ich bin's, Ypsilon. Ich habe schon oft fragen wollen; und mich immer nicht getraut. Peha. Sitz still und sprich nicht!] Riv. von meinem Wirkungskreise anbelangt, die Wünsche der Neubegierde endlich befriedigte, welchen ich, aus beiderlei Ursachen, zu einer europäischen Macht erhob!) Ich komme zu den Ankern zurück, und sage: Sie halten die Sprache bis zu der Zeit, da durch eine der großen Veränderungen, welche zu dem ersten Zustande zurückbringen, die Natur ihren Bund mit uns erneut.

So gar der Magnetissem hat seine Abweichungen. Es befremdet euch daher eben so wenig, als es euch irre macht, daß ich folgendes auch vorher verkündige:

Wenn das Französische nun keine lebende Sprache mehr ist, sondern eine todte; so kommt seine Aussprache durch den Reim auf die spätere Welt.

Teha. Ist es uns nun vergönnt das zu berühren, was

Unterdrückte! Wash. Nun gefallt ihr mir. Ihr habt meinen berühmten Namen sehr richtig, und zugleich sehr schön verdolmetschet. Nicht so, ihr verwerft es auch, daß die Alten die Frage so ohne Einkleidung, so ganz nackt hinstellten? Quid est brevitas? Ti estin hä brachytäs? Doch verzeiht. Eben besinne ich mich, daß die Deutschen durch ihr: Was ist die Kürze? den Fehler auch begehen. Kommt nur; bei der Rivarolade soll es mir mit meiner Fürsprache nicht mißlingen. Aber eine Regel der Klugheit muß ich euch doch geben. Bringt sie erst auf unsere Sprache, eh ihr eures Anliegens gegen sie erwähnt. Sie mag das wohl!

Teha... und auch das ist wahr, Rivarolade, daß deine Sprache Annehmlichkeiten hat, denen man nicht widersteht. Riv. Wollt ihr ihren ganzen Werth kennen? Teha. Wer wollte das nicht? Riv. Ich bedaure den kleinmüthigen Franzosen, der weiter nichts von ihr (Eins gefällt mir indeß doch von ihm; er hat sich die Gelegenheit zu Nutze gemacht, und den Charakter der englischen Sprache durch die Worte: Kühn und rauh! und den der deutschen: Noch rauher! Einmal für allemal festgesetzt) weiter nichts von ihr zu sagen wußte, als daß sie sich durch Ordnung, Genauigkeit, und ein wenig Furchtsamkeit unterscheide. Ihr allein, so sage Ich! ist es vor allen Sprachen eigen, keusch zu seyn. Zuverlässig, gesellschaftlich, vernünftig, ist sie nicht mehr die französische Sprache; sie ist die Sprache der Menschen!

Teha. Setze dich nun auf den Dreifuß. Wir haben dir, eh wir dich bitten das uns bevorstehende Schicksal deines Anblicks zu würdigen, eine grosse Frage zu thun. Sie betrifft die Sprache der Menschen. Riv. Ich sitze. Teha. Ist sie unsterblich?

Riv. Hätten wir die Literaturen der Völker, welche nicht

mehr sind, wie wir die der Griechen und der Römer haben; müßten da nicht alle diese Sprachen ihre Zuflucht zu Einer durch die Uebersetzung nehmen? Dieß wird das Schicksal der neueren Sprachen seyn. Die französische bietet ihnen bei dem Schiffbruche ihren Hafen an. Europa ist eine verbündete Republik, welche aus Herrschaften und Reichen besteht, die furchtbarste, die jemals war; man siehet ihr Ende nicht voraus: gleichwohl wird die französische Sprache sie überleben. Die Staaten gehn unter; aber diese Sprache halten zwei Anker in dem Orkan, ihre Deutlichkeit und ihre Literatur. (Diese ist besonders auf Voltären stolz, welchen ich, theils aus sehr durchgedachten Ursachen, davon die eine immer tiefer lag als die andere, theils aber auch aus der menschenfreundlichen, daß ich, was den Umfang . . [Peha. Wer sitzt denn da unterm Dreifuße? Ypsilon. Ach ich bin's, Ypsilon. Ich habe schon oft fragen wollen; und mich immer nicht getraut. Peha. Sitz still und sprich nicht!] Riv. von meinem Wirkungskreise anbelangt, die Wünsche der Neubegierde endlich befriedigte, welchen ich, aus beiderlei Ursachen, zu einer europäischen Macht erhob!) Ich komme zu den Ankern zurück, und sage: Sie halten die Sprache bis zu der Zeit, da durch eine der großen Veränderungen, welche zu dem ersten Zustande zurückbringen, die Natur ihren Bund mit uns erneut.

So gar der Magnetissem hat seine Abweichungen. Es befremdet euch daher eben so wenig, als es euch irre macht, daß ich folgendes auch vorher verkündige:

Wenn das Französische nun keine lebende Sprache mehr ist, sondern eine todte; so kommt seine Aussprache durch den Reim auf die spätere Welt.

Teha. Ist es uns nun vergönnt das zu berühren, was

unsere Künftigkeit anbelagt? Riv. Es ist. Teha. Wirds mit uns dahin kommen, daß uns die Heterographie in die Acht erklären darf?

Riv. Eh reißt sich der Bach von der Quelle los. übertrifft ein ausländisches Trauerspiel ein racinisches, nistet der Vogel in der Wolke, als die französische Orthographie aufhört den Laut O, nicht durch sieben Bezeichnungen, (Der deutsche Sprachgebrauch nahm es sich heraus, daß er: Os, Ov, Oo, Ots, Aût, Ops, Obs und Aûds überging) ich sage, nicht durch sieben, sondern durch fufzehn Bezeichnungen; und die deutsche Orthographie den Laut Te, und den Laut Ef, jeden durch drei, dem Auge vorzumalen.

Wash. Was sagt ihr nun? Teha. Was wir sagen? Wie können wir dir jemals genug danken, daß du sie uns so geneigt machtest! Kaum einige Augenblicke; und sie saß! Peha. Möchte dir der schwache Dank nicht mißfallen, den ich mir eben ausgesonnen habe. Auch wir (ich bin noch so voll von dem edlen Worte der Rivarolade) wollen einst Farben deines Gemäldes seyn. Wash. Wie meinst du das? Peha. So wie du es hier .. Riv. Kritzle mir nicht an den Dreifuß! Peha. hier geschrieben siehst: Wasisthdaswasdaisthwaschhaphthigkeith. (Ich beneide dich, Teha!) Wash. Aber da steht ja auch Wasch! Erst ließest du es mir zu Ohren kommen; und jetzo muß ich es gar vor Augen sehn! Es hat ja also doch was im Hinterhalt! Peha. Ich war so froh, ich verschrieb mich in der Freude. Entrüste dich doch nicht so! Ich habe mich ja nur vermalt. Riv. Das unterfing er sich (ich mag das Wort nicht aussprechen!) unterfing er sich zu schreiben! und noch dazu an meinem Dreifuß! Hätte ich euch nur nicht Gutes gewahrsagt. O wirke wieder, Magnetissem, wie erst, da es mir vom Nutzen des Reims

in der Zukunft klingelte. Du wirkst! Ich widerrufe, und wahrsage euch Böses. In die Acht mit euch, in die Acht!

Die Wortändrung. Fragen. Beziehungen.

Aus dem Gespräche „Die Wortändrung."

Wortändr. Es ist euch bekannt, Endnisse, daß die Sprache auch abwechselnde Beziehungen oder solche hat, die bald die dritte, und bald die vierte von euch regieren. Ich weiß nicht, ob sie alle zugegen sind. Wir wollen doch sehn. An, In, Zwischen, Vor, Hinter, Unter, Neben, Auf und Ueber. Bei fehlt. Wo ist sie? Neben. Sie getraute sich nicht mitzukommen. Sie wüßte nicht, sagte sie, wie sie mit dem Sprachgebrauche daran wäre; bald ließe er es ihr zu, daß sie zu uns gehörte, und bald schlüge er es ihr wieder ab. Wortändr. Komm nur herüber. Du verdienst eben so wenig, daß dein altes Recht, zwei Endnisse zu regiren, dir genommen werde, als es neben verdient. Neben. Ja das sollte ich auch denken. Und man verliert doch nichts geringes, wenn man diese doppelte Herrschaft verliert. Wenigstens beneiden uns die andern Beziehungen darum. Wortändr. Die deutsche Sprache und die griechische zeigen auch dadurch ihre Verwandtschaft, daß beide abwechselnde Beziehungen haben. Aber die letzte schwankt bei dem Gebrauche der ihrigen. Sie sollen nämlich, mit einer anderen Endniß verbunden, auch ihre Bedeutung mehr oder weniger

(Aus dem Gespräche) Dieß ist ein Beispiel von einem vollendeten Theile eines unvollendeten Gesprächs. S. Vorrede.

verändern: aber das thun sie oft auch nicht. Ich rede besonders von denen, die drei Endnisse regiren. Die deutsche Sprache ist in Ansehung euer gebildeter. Es ist mir nicht gleichgültig, daß ich dieß sagen kann. Neben. Und du hast Beispiele? Wortändr. Meint ihr vielleicht, ich greife es aus der Luft, wenn ich etwas behaupte, das unserer Sprache vortheilhaft, und der griechischen nachtheilig ist? Neben. Das nicht; aber wir lieben die Beispiele. Wortändr. Hüpo sophu, Gallois. Peri stäthessi, ta stäthä. Para polemois, tän hodon. Epi täs gäs, too themelioo. Amphi polios, stäthessi, tän polin. Pros ekeinu, tä phüsei, ta kentra.

Ich halte mich bei der Beschaffenheit der Regeln nicht auf, nach denen ihr euch bisher gerichtet habt. Es ist mir genug, wenn ich euch kurze, leicht anzuwendende, und vollständige, oder solche gebe, bei denen nichts unbestimmtes übrig bleibt. Sie bestehen in sieben Fragen, und der Nichtfrage, ich meine die Fälle, da keine von den Fragen gethan werden kann. Neben. Diese Regeln werden also, wie ich mir vorstelle, weit reichen. Wortändr. Hast du nicht gehört, daß ich sagte, sie reichten zu? Dieß war der zweite Punkt, worauf es ankam.

Auf die Fragen: Wenn, Wo, und Warum regirt ihr die Zweckendniß; und die Wirkendniß, auf die Fragen: Wohin, Worein, Wie lange und Wie viel. Bei der Nichtfrage regiren Auf und Ueber die Wirkendniß, und die übrigen die Zweckendniß. Eh ich Beispiele anführe, muß ich euch auf den Umfang der Fragen aufmerksam machen. Sie gebieten euch nicht nur da, wo man die Redensart in eigentlichem Verstande nimmt; sondern sie reichen noch weiter. Ihr stellt euch dann vor, als nehme man die Redensart in diesem Verstande, z. E. Mit etwas Hinter dem Berge halten.

Unter einem stehen. Auf einer Sache bestehen. Unter der Hand. Unter das Joch bringen. Unter Segel gehen. Er lag immer Ueber den Büchern. Es kam Auf ihn an. Hinter das Licht führen. Vor der Hand. Er drang In ihn. In die Quer kommen. Er ist Ueber ihm. Es liegt An dir. Noch mehr. Wenn das Anzeigen der Stelle auch nicht sonderlich in Betrachtung kommt; so bestimmt es gleichwohl die Wahl der Frage, als Er blies Auf der Flöte. Dieses bedurfte indeß kaum der Erwähnung, weil Die Flöte blasen besser, und jetzt auch beinah allein gebräuchlich ist.

Ich versprach euch Beispiele, doch es scheint, daß ihr Lust habt, selbst welche anzuführen. Bei. Ja wohl, die haben wir. Er setzt sich Bei den Freund. Er sitzt Bei dem Freunde. Das erstemal leitete mich Wohin; das zweitemal Wo. Neben. Die Liebe! wie voreilig sie doch ist. Aber sie freuet sich ja auch so, daß sie die zweifache Krone wieder trägt. Bei den Griechen glänzten, wie du hörtest, etliche von uns so gar durch die dreifache. Bei. Die aber, nach dem Urtheile der Aendrung ein wenig angelaufen ist. Wenn. Ueberlaß uns die Beispiele, Wortändrung, und ihnen die Ausnahmen, wofern etwa zwei oder drei vorkommen sollten. Neben. Warum das? Aber ihr wollt nur daran erinnern, daß ihr uns, die wir herrschen, wieder beherrscht.

Wenn. Ich will anfangen. Traf ihn Auf frischer That an. Kam Ueber dieser Unterredung dazu. Schlief Unter dem Lesen ein. Am dritten Tage. Vor drei Tagen. Zwischen dem ersten und dem zehnten Mai. Im letzten Jahre. Auf. Kommt auf den Freitag; Auf die bestimmte Zeit an. Wenn. Man sagt das kaum mehr, sondern: Kommt den Freitag, zur bestimmten Zeit an. Du verdienst also eben nicht mit deiner Ausnahme gehört zu werden. Ueber. Mich kannst

du nicht, wie Auf, abweisen. Er kommt morgen Ueber acht Tage. Auf. Ich bin noch nicht ganz abgewiesen. Der Bote wird Auf diesen Nachmittag bestellt.

Wo. Vor, An, In, Auf, Hinter, Neben dem Hause; Zwischen den Häusern stehen. Unter, Ueber der Wolke fliegen.

Warum. Er versäumt seine Geschäfte Ueber dem Spiele. Kommt Ueber dem vielen Grübeln in der Theorie nicht zur Ausübung. Aber der Sprachgebrauch schwankt bei mir, er erlaubt auch Ueber das Spiel. Wortändr. Ich kenne ihn besser als du. Er zieht jetzt Ueber dem Spiele vor, und duldet das andere nur noch. Warum. Es ist mir lieb, daß du bei dem Hören und Lesen aufmerksamer gewesen bist, als ich. Wortändr. Die Grammatik würde nur sehr mäßig mit uns zufrieden seyn, wenn wir bei diesen Gelegenheiten unachtsam wären. Die lebenden Sprachen, sagt sie, haben immer etwas, das im Werden ist, und sich bald auf diese Seite, bald auf jene Seite neigt. Ihr müßt antworten können, wenn ihr nach der jetzigen Beschaffenheit gefragt werdet. Und dann führet sie das Beispiel der Wortkunde an. Ihr solltet diese, sagt sie, einmal von den neuen Worten unserer Zeit reden hören, wie sie da alles so genau weiß; unter andern, wenn sie entstanden, und wieder verschwunden sind. Warum. Manche werden wohl nicht alt. Wortändr. Nicht wenige sollen des Morgens geboren, und des Abends schon hingewesen seyn.

Wohin. An, In, Auf das Haus; zwischen die Häuser kommen. Vor, Hinter, Neben die Thüre, Unter das Dach treten. Sie fielen Ueber ihn her. Wortändr. Die Griechen brauchten manchmal En für Eis; z. B. Messoo d'Eni kabbal' homiloo. Sie begingen dann eben den Fehler, welchen die Deutschen begehen, wenn sie In mit der dritten

Endniß da verbinden, wo der Sinn die vierte erfordert; wenn sie z. E. sagen: (ich übersetze jenes Beispiel) Warf ihn mitten In der Versammlung. Wohin. Der Sinn nämlich, den ich bestimme. Es ist nicht unmerkwürdig, daß ihn die Griechen verfehlten, deren Sprache sonst ein so feines Gewebe ist. Wortändr. Die deutsche hat die beiden Beziehungen der griechischen En und Eis auch; sie sagt z. E. Inbegriff und Eingriff, Inhalt und Einhalt; aber nicht: Ging Ein den Saal. Wohin. Wenn sie Ging Ein den Saal, und Ging in dem Saale, sagte; so verlören wir Fragen, durch die nun nicht mehr abwechselnde Beziehung In, eine Beziehung, über die wir herrschen; und wie ertrügen wir einen solchen Verlust! In. Ich herrschte dann auch nicht mehr über zwei Endnisse. Wortändr. Ihr müßtet euch gleichwohl in euer Schicksal finden, wenn z. B. Ein die Acht erklären, aufkäme.

Zu stehen, zu liegen, zu sitzen kommen sagt eben das, was gestellt, gelegt, gesetzt werden sagt. Wohin. Also Die Reiter kamen An den Wald zu stehen: In dieß Dorf zu liegen. Sie kam Neben ihren Freund zu sitzen. Wortändr. In: Wolken hingen Ueber das Meer, ist Herunter ausgelassen. Man wollte fortwährendes Herabwallen der Wolken ausdrücken. Wohin. Oben gehen, anstatt Hinauf gehen, ist nach meiner Meinung fehlerhaft. Wortändr. Du hast recht. Wir lernen von dir, ob Hinauf, und von Wo, ob Oben gesagt werden muß. Neben. Wie weit es doch mit der Herrschsucht der Fragen geht!

Worein. Daphne In einen Lorbeer verwandelt. Er findet sich In sein Schicksal. Er arbeitet In weißen Marmor.

Wie lange. Bis an den Morgen. In die dritte Woche. Auf drei Tage verreisen. Ist Ueber zehn Tage weg. Blieb

den Winter Ueber. In. Hat sie In zwei Jahren nicht gesehen.

Wieviel. An die zehn Thaler. Ueber drei Sprünge. Verlor alles bis Auf wenige Bücher.

Wortändr. Bei der Richtfrage, sagte ich, regirt ihr, Auf und Ueber, die Wirkendniß; und alle ihr übrigen die Zweckendniß. Auf diese Weise. Auf großen Fuß leben. Auf falsche Sätze gründen. Stolz auf den Freund. Wartet Auf ihn. Ueber eine Sache schreiben. Ueber Hals und Kopf. Ueber die Brücke gehn. Sieht ihn kaum Ueber die Achsel an. Ueber den voreiligen Mann! An Schmucke übertreffen. Er kennt sie An der Stimme. Arbeitet An der Sache. Stößt sich An seiner Rede. In dieser Betrachtung. Vor großem Schrecken. Er kennt das Verhältniß Zwischen dem Inhalte, und dem Ausdrucke nicht. Bei den Göttern! Unter dieser Bedingung. An. Er denkt, glaubt, erinnert sich An diese Sache.

Wortändr. Dieß war mir nicht unbekannt. Ich konnte es der Frage Wohin überlassen, weil sie Richtung voraussetzt; allein ich mochte, durch Einmischung dieses Begriffs, der Leichtigkeit nicht in den Weg kommen, mit der man sich bei ihr Raths erholt; und so solltest du diese einzige Ausnahme machen. Man wollte die Sache philosophisch bestimmen, und man pfuscherte dabei auf 'ne unglaubliche Art. Aber selbst die richtigsten Bestimmungen wären, wegen der Schwierigkeit der schnellen Anwendung, nicht für den Lernenden. Ihr Fragen könnt mit euch zufrieden seyn; denn ihr thut gerade das, worauf es ankommt. Wohin. Es war wohl nicht leicht, dem auf die Spur zu kommen, was die Beziehungen, außer unserm Kreise, zu thun hätten.

Wortändr. Von den Vorschriften, Beziehungen, welchen

ihr bisher folgtet, waren die meisten nur so hingeschwatzt; und es fehlten auch nothwendige. Ich mache euch daher keine Vorwürfe, daß ihr so oft die rechte Endniß nicht traft. Neben. Wir haben, ich sehe es nun wohl ein, selbst gutgeschriebene Bücher mit unsern Verunstaltungen nicht verschont. Wortändr. Ich kenne beinah keins davon, das ihr ganz verschont hättet. Aber warum suchten denn ihre Verfasser eure Regeln in der Sprache nicht auf, welche sie nicht verheimlichte, und wiesen euch dann zurecht? Von ihnen konnte man das fordern. Neben. Ich muß dir doch zum Abschiede (denn es scheint, daß du uns entlassen willst), etwas erzählen, das mich belustiget hat. Einer, der römisch zu schreiben glaubt, aber sich zuweilen doch auch zu dem Deutschen herunterläßt, hat die Entdeckung gemacht, daß Außer eine von uns sey; denn er sagt: Außer den Umlaufe und den Werth setzen. Er müßte nun: Außer dem Umlauf und Werthe seyn, nicht deßwegen sagen, weil Außer die Zweckendniß beständig regirt, sondern weil diese Beziehung zu uns gehört. Außer den Umlauf, und ab hominem sind sich übrigens gleich. Ich weiß nicht, ob Hutten in den Episteln so weit gehet, daß er auch die ab hominem vorkommen läßt. Wortändr. Du erinnerst mich, durch die Episteln, an unangenehme Vorstellungen. Du glaubst kaum, wie viele sich jetzt, und wie sehr sie sich bemühen unserer Sprache eine andere unterzuschieben, die 'nem Wechselbalge nicht ganz unähnlich ist. Neben. Warum klagt man sie nicht öffentlich, und zwar mit Anführung und Zergliederung alles dessen an, wodurch sie der Wortkunde und der Grammatik Hohn sprechen? Wortändr. Die wenigen, welche Richter seyn könnten, mögens nicht seyn: und so würden ihrer aus dem Schwarme, welcher jenen gleicht, in Menge herbeikommen,

und sich hinsetzen, den Ausspruch zu thun. Neben. Und diese würden es dabei, meinst du wohl auch, dem Ankläger gehörig eindrängen, (so was köstliches darf man wiederholen) daß er unwiderlegliche Beweise geführt hätte? Wortändr. Daran läge zwar nichts; aber man nähme (so weit sind wir zurückgegangen) den Ausspruch an; und das desto williger, je mehr Sterne der Rede, wie Eindrängen für Eintränken einer ist, darin funkelten. Neben. So klage man denn jene Hohnsprecher bei der Nachwelt an. Wortändr. Auf die kommen sie nicht: und wenn das dem Ankläger auch glückt; so kann er vor diesem Richterstuhle doch nichts beweisen, weil man die von ihm angeführten Beispiele für erdichtet halten wird.

Die Bildsamkeit. Die Ausländerei.

Viertes Zwischengespräch.

Bilds. Wenn ich Mine und Stimme auch nur ein wenig verändere, so erinnert sie sich nicht, ob sie mich schon gesehen hat. Ich wage es darauf, und rede sie an.

Du gehest ja da so an diesen beiden Pforten herum, und betrachtest sie; weißt du auch, was es vor Pforten sind? Ausl. Das sollte ich nicht wissen? Es sind Homers Traumpforten. Aber in unseren Tagen kommen nicht mehr Träume heraus, sondern Vorstellungen der Wachenden, falsche aus der von Elfenbein, und wahre aus der Hornpforte. Bilds. Wer hat dir das gesagt? Ausl. Eine Unbekannte, von der ich vermuthete, sie wäre die Bildsamkeit. Bilds. Daß sie

das nicht war, weiß wohl Niemand so gut, wie ich; denn ich bin es selbst. Hatte die Unbekannte einen bei sich, welcher zuweilen ein wenig sichtbar wurde, nur so halb und halb, meine ich? Ausl. Sie hatte. Bildf. Nun kenne ich sie. Es war die Drude, welche hier mit 'nem Kobolde, den sie den Genius der Sprache nennt, herum wandert, und die Leute zum besten hat. Auch dich hat sie angeführt. Ausl. Mich? Bildf. Ja dich selbst, so viel Geist du auch hast. Denn ich muß dir sagen, daß eine Vorstellung, welche aus der weißen Pforte kommt, die wahre, und welche aus der anderen, die falsche ist. Ausl. Woher weißt du das? Bildf. Woher ich es weiß? Als wenn ich es nicht wüßte! Ausl. Ja so! Welch ein Licht gehet mir durch dich auf. Aber ich hatte ja auch damals, da ich die Vorstellungen sah, bei mir immer was dawider zu erinnern, daß die weißen die falschen seyn sollten. Ich bin mir recht feind, daß ich mich von der Drude zu der sonderbaren Meinung beschwatzen ließ. Aber zu sehr mag ich sie doch auch nicht herabsetzen. Denn sie konnte es gleichwohl den Vorstellungen an den Augen ansehen, womit sie sich beschäftigten. Bildf. Das ist ja keine Kunst. Ich so gar kann das; und ich bin doch unter anderen nur eine getreue Handlangerin der Dolmetschung. Ausl. Unter anderen, sagtest du. Du bist wohl noch mehr als Handlangerin der Dolmetschung? Bildf. Ich sorge überhaupt dafür, daß der Ausdruck zu dem Gedanken so recht passe, daß er ihm gleichsam anliege, von ungefähr so, wie dem Mädchen das Gewand anliegt, wenn es aus dem Bade kommt. Denke dir das Mädchen schön, und das Gewand als ein Leinengewebe, bei dem Pallas vielleicht stehn bliebe. Ausl. Es soll denn, weil du es so willst, keine Kunst seyn; mir ist es gleichwohl sehr lieb, daß auch du es immer gleich durch

den Anblick weg hast. Doch du kannst vielleicht noch mehr, und bist wohl gar im Stande, Vorstellungen kommen zu lassen, die ich gern sehn möchte. Höre einmal, Bildsamkeit, ich will dir etwas sagen. Weißt du auch, warum ich hier bin? Bilds. Nein. Ausl. Ich bin hier, weil ich verklagt werden soll. Und da möchte mir denn wohl, bei meiner Vertheidigung, etwas mehr Kenntniß der deutschen Sprache, als ich habe, ersprießliche Dienste thun. Bilds. Desto besser verstehst du vermuthlich die fremden Sprachen, aus denen du Wortbevölkerung zu uns herübertreibst? Ausl. Auch diese nicht sonderlich; allein das ist ja auch bei meinen Verrichtungen gar nicht nöthig. Bilds. Das wußte ich nicht. Es war mir z. E. immer anstößig, wenn ich in sehr ernsthaften englischen Gedichten Molierens, oder gar Marots Worte fand. Ich bewundere deine Enthaltsamkeit; ich habe noch kein einziges fremdes Wort von dir gehört. Ausl. Es waren mir schon manche auf der Lippe; aber ich verbiß sie. Ich brauche dir nicht zu sagen, daß ich mich bei meinen Richtern (sie könnten uns hören!) einschmeicheln muß. Ich möchte gern, daß sie von mir vermutheten, ich würde künftig so enthaltsam seyn, daß ich meinen Namen kaum mehr verdiente. Wie gefällt er dir? Ich für mein Theil kann nicht sagen, daß ich mit ihm so recht zufrieden bin. Bilds. Hast du auch etwas wider Malerei? Ausl. So edel wäre mein Name? Bilds. Wer hat dir gesagt, daß er es weniger sey? Ausl. Wie gut er denn auch seyn mag; so hieße ich doch lieber Etrangsichkeit, oder; wenn das vielleicht mehr Zauber des Wohlklangs für dein Ohr hat, Etrangserität. Bilds. Wenn du Veränderung des Namens beschlossen hast; so rathe ich zu Barbarei, nämlich in der ursprünglichen, einfachen, durch keinen Nebenbegriff entweihten Bedeutung, nach

welcher dieses Wort bloß Ausdruck von Gedanken bezeichnet, wie sie den Ausländern in den Köpfen herumgehen. Ausl. Barbarei denn, weil dieser Name auch eine so schöne, unverderbte Bedeutung hat. Höre, Bildsamkeit, ich möchte sehr gern, daß du Vorstellungen aus der weißen Pforte schicktest, die meine Sprachkenntniß ein wenig erweiterten. Bildſ. Ob man gleich alles kann, was man will; so kann ich doch dieses nicht. Kommen Vorstellungen, so lege ich die Gesichter aus, erkläre alles, Falte, Runzel, bis zu Narbe, und Sommersproß; denn ich bin, was die Physiognomie betrifft, eben nicht blind: allein, was du von mir verlangst, ist nicht in meiner Gewalt. Doch mir fällt eben ein Zaubermittel ein, das mir eine bessere Drude, und die nicht hintergeht, anvertrauet hat. Nach diesem mußt du gewisse Charaktere, die aus verwechselten Buchstaben bestehn, und zugleich den Namen eines berühmten Grammatikers aus Elfenbein schreiben. Du wirst dich wundern; kaum sinkt dir die Hand, so gehet die Pforte schon auf, und die gewünschten Vorstellungen kommen heraus. Vordem machte man in den Wörtern, in welchen man die Charaktere anbrachte, ein Ix für ein U, aber das hat heutiges Tags keine Wirkung mehr. Man macht jetzo ein Zet, oder gar ein Tezet für ein Es. Wenn nämlich das Es (nach 'ner ganz neuen Erfindung für gewisse Ohren) sehr hart lautet; so schreibest du es mit dem Zet, und wenn noch härter, mit dem Tezet. Barb. Ich bin für das durchgängige Tezet. Denn viel hilft viel. Bildſ. Durch deine Wahl des Tezet glückt dir mehr als du selbst weißt. Denn dreisylbig war das Zauberwort, wodurch zu Luzians Zeiten Eukrates und Pankrates sich ein Stück Holz in einen Wasserträger verwandelten: und dreibuchstäbig ist das Tezet, und dich durstet nach Sprachkenntniß, und . .

doch warum sage ich dir auch alles haarklein voraus, wie es dir gelingen wird? Barb. Eukrates! Pankrates! fremde Namen! Auch das hat so ein Glückhaftes, und klinget nach guter Vorbedeutung. Lies mir jetzo nach. Ich schreibe die Charaktere. Verzeih, wenn ich in dem, was du lesen wirst, deiner Meinung nicht überall bin.

We ist ein Blazelaut, Te itzt einer von den tödtenden, und Em erhebt sich bis dahin, daß er ein gewitzses Gemampf nicht ohne schöne Tzimmentragung erschallen läßt.

Sollten wohl jetzt der Charaktere genug seyn? Bildf. Ich denke; doch wer weiß, wozu einige mehr gut sind. Barb. Ich will nur fortschreiben.

Es giebt Harthörige, denen es zonderbar scheint, daß man den Buchstaben diese und ähnliche Laute gab: allein es war gleichwohl eine sehr gute Sache, bei der es dem aufmerksamen Ohre gelang, jene Laute auszuspähn: nur wundert mich die Ueberhörung des zumsenden! Wie konnte man der Autzsprache alles dieß Mutzikalische gleichsam abhorchen; und doch taub für das Getzumtze seyn?

Bildf. Du bist doch auch allzu ungenügsam. Wurde Rom vielleicht an einem Tage gebaut? Barb. Die ganze Sprache durch, riß unser Jahrzehend die Backsteine nieder, und verewigte sich durch Marmorbau: (ich hatte die parische Lieferung) und du willst, daß es dieß Eine den Nachkommen unvollendet hinterlassen soll? Aber der Name des berühmten Grammatikers. Nenne mir einen. Bildf. Das darf ich nicht thun, sonst geht es mit der Beschwörung nicht. Doch auf die Spur darf ich dich bringen. Der Name, welchen ich im Sinne habe, bestehet aus drei verschiedenen Selbstlauten, und, was die Mitlaute anbelangt, aus einem der Stotterer, aus dem Lallaute, dem Nennlaute, und aus

einem der gackernden. Barb. Aus drei verschiedenen; dann aus einem, und wieder aus einem. Auf dieser Spur komme ich nicht weit. Und die Vornamen fehlen mir auch. Dürfen diese wegbleiben? Bildſ. Weil es gewisse weiland auch berühmte sind, so hätten sie zwar allerdings ihr nützliches; allein nothwendig sind sie nicht. Barb. Du darfst mir also den Namen nicht sagen? Aber so komme ich ja nicht zu meinem Zweck. Bildſ. Ich habe es hin, und her überlegt. Laß den Namen nur ungeschrieben; denke ihn dir. Barb. Aber wie denn? Bildſ. Nun, wie ich ihn dir lieferte; es wird schon wirken! Barb. . . und aus einem der gackernden. Du hast recht. Denn ich höre schon, daß sich inwendig etwas regt. Es lärmt immer stärker an der Pforte! Wollen vielleicht mehrere auf Einmal heraus? Bildſ. Das kann leicht seyn. Wenn sie zu gedrängt kommen; so bist du selbst schuld daran. Aber wer hieß dich auch so viel Charaktere anschreiben? Da haben wir's, 'ne ganze Heerde! Ich bin doch selbst neugierig darauf, wie viel ihrer wohl seyn mögen. Ich lasse sie vor dir vorbeigehen, und zähle sie. Doch warum zählen? Nur der arme Hirt zählt. Barb. Thu es gleichwohl; ich unterscheide sie dann besser.

Bildſ. Die, welche sich uns jetzt nähern, machen dich mit dem Unterschiede bekannt, der zwischen den Benennungen, ihren Endungen nach, ist.

1) En, ein Ding, von dem etwas gesagt wird. Batzen.

Barb. Wie tiefsinnig! Bildſ. Und wie satirisch zugleich. Denn von einigen Dingen, wovon man redet, wird nicht gesagt.

2) Ing, ein einzelnes Ding, von welchem etwas gesagt wird. Häring.

3) El, unter andern das, von welchem etwas gesagt wird. Tadel.

4) Ig, ein Ding, Subject. Zeisig.

5) Sel, ein Ding, Subject. Stöpsel.

6) Ling, ein Ding, Subject, von dem das Wurzelwort etwas sagt. Lehrling.

Barb. Sagen denn die Wurzelwörter bei den andern Endungen nichts? Bildſ. Unterbrich mich doch nicht so!

7) Er, unter andern ein Ding männliches Geschlechts. Salbader.

Barb. Es ist doch was ganz eigenes, daß du den Vorstellungen die Beispiele auch ansehen kannst. Wie brachtest du es z. E. heraus, daß das Beispiel zu dem Dinge, welches unter andern ein Ding hieß, Salbader war? Bildſ.

8) Ich, ein Ding, besonders männliches Geschlechts. Estrich.

9) E, ein Ding, weibliches Geschlechts, Asche.

10) Te, vermuthlich ein Ding. Faust.

Barb. Was mir dieß erste Zehend doch schon vor Aufschlüsse gab! Laß ihrer mehr vorbeiwandern, ich bitte dich. Bildſ. Diese zehn wollten unterscheiden, und unterschieden, wie du es gehört, und bewundert hast. Die anderen, welche hinter ihnen stehn, und dieselben Endungen auch unterscheiden wollen, thun es auf andere Art. In diesen Zwist mußt du dich zu finden wissen. Barb. Auch sie sollen mich unterrichten. Bildſ. Du bist sehr lehrbegierig.

11) Wie stolz diese ist. Es fehlt nicht viel, so ruft sie aus: Erfunden! Barb. Sie steht freilich sehr tiefsinnig da; aber was erfand sie denn? Bildſ. Ihre Erfindung ist diese:

Bisher wurde den Obersachsen zur Last gelegt, sie verwandelten das anfangende Ge, und sprächen Knade, statt Gnade, aus. Ich wälze ihnen diese Last ab, und sage, daß die Niedersachsen die Verwandler sind.

Barb. Wie lange Zeit man sich doch verhören kann!

Aber ich mag von der Aussprache nichts wissen. Bildſ. Alles wie du willst. Du thust mir überhaupt einen wahren Dienst, wenn du deine Wißbegierde mäßigest. Denn verlangtest du das ganze Gewimmel vor uns kennen zu lernen; so sähe ich doch wirklich nicht, wie ich mich da durcharbeitete.

Den Unterricht in der Wortkunde verschmähst du doch nicht? Barb. Ich möchte mich wohl in ihren Geheimnissen ein wenig einweihen lassen. Bildſ. So werde es denn. Barb. Vorher sagst du mir noch wohl, was vor ein Unterschied zwischen der Grammatik, und der Wortkunde ist. Bildſ. Als wenn du den nicht kenntest. Doch weißt du vielleicht nicht, daß auf die letzte mehr, als auf die erste ankommt. Du kannst diese beleidigen, und du redest noch: wenn du aber der Wortkunde Trotz bietest, so stammelst du. Man hat die Fehler wider die Grammatik mit einem der gemeinen Worte, die man nie brauchen sollte, auch Schnitzer genannt. Gleichwohl verdient er doch Nachsicht, welcher die schlimmeren Sprachfehler, ich meine die wider die Wortkunde, rügt, wenn er sich dabei jenes zu derben Wortes etwa einmal nicht enthält. Diese Unenthaltsamkeit ist ihm besonders alsdann zu verzeihn, wenn er die unsaubere Arbeit übernimmt, und mit der herkulischen Gabel da zu Stalle geht, wo man, weil man sich zum Richter aufwarf, ganz andere Beispiele als die gegebenen schuldig war. Barb. Aber den Dichter entschuldigt doch die Begeisterung, wenn er diese Fehler begeht. Denn wie, kann er, von ihr hingerissen, viel an die Sprache denken? Bildſ. Ein gutes Gedicht, dem es hier und da am richtigen Ausdrucke fehlt, ist ein schönes Mädchen in einem Kleide, das an einigen Stellen den rechten Zuschnitt nicht hat. Ist das Gedicht nicht ohne Fehler wider die Grammatik; so trägt das schöne Mädchen ein gutgemachtes,

4) Ig, ein Ding, Subject. Zeisig.

5) Sel, ein Ding, Subject. Stöpsel.

6) Ling, ein Ding, Subject, von dem das Wurzelwort etwas sagt. Lehrling.

Barb. Sagen denn die Wurzelwörter bei den andern Endungen nichts? Bildſ. Unterbrich mich doch nicht so!

7) Er, unter andern ein Ding männliches Geschlechts. Salbader.

Barb. Es ist doch was ganz eigenes, daß du den Vorstellungen die Beispiele auch ansehen kannst. Wie brachtest du es z. E. heraus, daß das Beispiel zu dem Dinge, welches unter andern ein Ding hieß, Salbader war? Bildſ.

8) Ich, ein Ding, besonders männliches Geschlechts. Estrich.

9) E, ein Ding, weibliches Geschlechts, Asche.

10) Te, vermuthlich ein Ding. Faust.

Barb. Was mir dieß erste Zehend doch schon vor Aufschlüsse gab! Laß ihrer mehr vorbeiwandern, ich bitte dich. Bildſ. Diese zehn wollten unterscheiden, und unterschieden, wie du es gehört, und bewundert hast. Die anderen, welche hinter ihnen stehn, und dieselben Endungen auch unterscheiden wollen, thun es auf andere Art. In diesen Zwist mußt du dich zu finden wissen. Barb. Auch sie sollen mich unterrichten. Bildſ. Du bist sehr lehrbegierig.

11) Wie stolz diese ist. Es fehlt nicht viel, so ruft sie aus: Erfunden! Barb. Sie steht freilich sehr tiefsinnig da; aber was erfand sie denn? Bildſ. Ihre Erfindung ist diese:

Bisher wurde den Obersachsen zur Last gelegt, sie verwandelten das anfangende Ge, und sprächen Knade, statt Gnade, aus. Ich wälze ihnen diese Last ab, und sage, daß die Niedersachsen die Verwandler sind.

Barb. Wie lange Zeit man sich doch verhören kann!

Aber ich mag von der Aussprache nichts wissen. Bildſ. Alles wie du willst. Du thust mir überhaupt einen wahren Dienst, wenn du deine Wißbegierde mäßigest. Denn verlangtest du das ganze Gewimmel vor uns kennen zu lernen; so sähe ich doch wirklich nicht, wie ich mich da durcharbeitete.

Den Unterricht in der Wortkunde verschmähst du doch nicht? Barb. Ich möchte mich wohl in ihren Geheimnissen ein wenig einweihen lassen. Bildſ. So werde es denn. Barb. Vorher sagst du mir noch wohl, was vor ein Unterschied zwischen der Grammatik, und der Wortkunde ist. Bildſ. Als wenn du den nicht kenntest. Doch weißt du vielleicht nicht, daß auf die letzte mehr, als auf die erste ankommt. Du kannst diese beleidigen, und du redest noch: wenn du aber der Wortkunde Trotz bietest, so stammelst du. Man hat die Fehler wider die Grammatik mit einem der gemeinen Worte, die man nie brauchen sollte, auch Schnitzer genannt. Gleichwohl verdient er doch Nachsicht, welcher die schlimmeren Sprachfehler, ich meine die wider die Wortkunde, rügt, wenn er sich dabei jenes zu derben Wortes etwa einmal nicht enthält. Diese Unenthaltsamkeit ist ihm besonders alsdann zu verzeihn, wenn er die unsaubere Arbeit übernimmt, und mit der herkulischen Gabel da zu Stalle geht, wo man, weil man sich zum Richter aufwarf, ganz andere Beispiele als die gegebenen schuldig war. Barb. Aber den Dichter entschuldigt doch die Begeisterung, wenn er diese Fehler begeht. Denn wie, kann er, von ihr hingerissen, viel an die Sprache denken? Bildſ. Ein gutes Gedicht, dem es hier und da am richtigen Ausdrucke fehlt, ist ein schönes Mädchen in einem Kleide, das an einigen Stellen den rechten Zuschnitt nicht hat. Ist das Gedicht nicht ohne Fehler wider die Grammatik; so trägt das schöne Mädchen ein gutgemachtes,

etwas zerrissenes Kleid. Barb. Aber in dem Falle, daß viele Fehler beiderlei Art . . Bildſ. Wenn dann kein anderer kommt, und das Mädchen kleidet: so bekümmert sich Niemand um das gute Kind; es lebt in der Einsamkeit, und keiner hat Umgang mit ihm, wenn es nicht etwa ein Scholiast, oder einer ist, der die ganze Gelehrtengeschichte wissen mag. Doch wir vergessen der Vorstellungen.

12) Der Fuß fängt mit der Sohle an, steigt bis zu dem Knie hinauf, und erhebt sich von dort her bis an den Unterleib.

13) Wir hatten bisher nur am Fuße des Berges gewohnt; jetzt wohnen wir auch an seiner Wurzel.

Barb. Gehet der Fuß des Berges diesem auch bis an die Mitte? Bildſ. Ich sollte es denken. Du begreifst doch, daß 'ne einzige Wortbestimmung, wie die der Fußgröße ist, ganze Schaaren von anderen, welche ihr gleichen, eben nicht mit Ungewißheit, erwarten läßt? Barb. Man erkennt, willst du sagen, den Löwen an der Klaue. Bildſ. Oder den Bären an der Tatze. Barb. Deine Vergleichung veredelt eben nicht. Doch was liegt daran; du stimmst mir ja bei. Bildſ. Wie könnte ich anders? Barb. Deine Gesellschaft ist sehr angenehm. Du bist der Meinung doch auch, daß ich der Sprache einen wahren Dienst thue, wenn ich sie durch gewisse feine Schattirungen bereichere? Bildſ. Giebst du ihr oft solche Schattirungen? Barb. Immer. Bildſ. Das möchten deine Ankläger wohl anders finden. Aber ich will annehmen, daß es so sey. Selbst in diesem Falle, scheinst du nur zu bereichern; man bekömmt nicht, was du giebst. Denn die Sprachen, aus denen du nimmst, sind den meisten Deutschen unbekannt, oder, welches hier beinah dasselbe ist, nicht bekannt genung. Sie verstehen daher die

Schattirungen desto weniger, je feiner sie sind. Ein schlimmer Umstand für dich! Ein anderer nicht viel besserer ist dieser: Auch dem verstehenden Deutschen, wenn er Sinn und Gefühl für seine Sprache hat, kommt das fremde Wort widerartig vor, und es hört dadurch auf ihm so angenehm zu seyn, als es ihm in der Sprache ist, aus der du es nahmst. Barb. Ich verstehe dich nicht.

Bildſ. Du forderst Rechenschaft, Genius, warum ich diese Mishandlungen der Grammatik, und der Wortkunde meiner Aufmerksamkeit würdige, und sie dadurch, daß ich sie anführe, sich selbst verurtheilen lasse? Ich thue es, weil.. Barb. Redest du mit Unsichtbaren? oder mit dir selbst? Bildſ. Verzeih, ich habe nun einmal die üble Gewohnheit, daß ich zuweilen ein kleines Selbstgespräch halte.

Ich thue es, Genius, weil die Bücher, in denen jene Mishandlungen stehn, der Sprache schaden. Und welcher Sprache? Derjenigen, die zu dem Ausdrucke beinah aller Gedanken und Empfindungen, welche gesagt zu werden verdienen, einen hohen Grad der Bildung, und zu einiger, den höchsten erreichet hat. Du siehest, die Sache ist ernsthaft: und wenn man solchen Büchern ihren Platz nicht anweist; so ist das keine gütige, oder stolze Schonung mehr, sondern weiche Gelindigkeit, oder gar Furcht, (ich kenne keine furchtsamere) vor niedriger Anfeindung. Du meinst, diese Bücher schaden nicht. Ich glaubte dieses sonst auch, und wie wenig bekümmerte ich mich damals um sie; aber ich habe es anders gelernt! Denn Männer geben ihnen Beifall, die einen Namen haben; und so gar thut es auch wohl einer, dessen Name auch darum bleiben wird, weil einige seiner Blätter, durch Beispiele, zu der Bildung der Sprache mehr beitrugen, als ganze Werke voll Sprachuntersuchungen.

Du weißt, daß ich hier jene Bücher nicht mitmeinen kann. Es stieß mir einst einer der zuerst erwähnten auf; und sein Beifall wurde begreiflich. Denn er bedurfte erst noch Unterricht, und zerbrach sich lange den Kopf, eh er die Armseligkeiten, durch welche die Ausländerei in der Sprachkenntniß zunimmt, für das hielt, was sie sind. Aber der Beifall der letzten ist mir eins von den Räthseln, an deren Auflösung ich mich nicht wage. Denn du verlangst z. B. doch wohl gewiß nicht von mir, daß ich begreifen soll, warum sich Wieland das mundartische Wörterbuch auf den Pult nagelte.

Barb. Es währte etwas lang, eh es mit deinem Selbstgespräche zu Ende kam. Bilds. Ich zähle ja schon wieder.

14) Auf bedeutet eine Bewegung nach einem Orte: Auf die Gasse laufen. Ein Seyn oder Handeln an einem höheren Orte: Auf einer Insel wohnen. Ein Seyn oder Handeln an der Oberfläche einer Sache: Auf der Erde leben. Eine Bewegung nach der Oberfläche einer Sache: Sich Auf die Erde legen.

Welche Verschiedenheit der Bedeutungen! Der Ort, der höhere Ort, und die Oberflächen haben dir gewiß die Augen über das geöffnet, was so recht eigentlich ein feiner Unterschied ist. Barb. Du lehntest es erst von dir ab, als ich dich bat, mir auch die hintenstehenden Vorstellungen bekannt zu machen. Ich bleibe dabei, daß ich auch ihres Unterrichts bedarf. Bilds. Eine von denen, die vorn stehn, hatte gelehrt: Te, vermuthlich ein Ding. Faust. Und nun lehrt die hinter ihr:

15) Te, ein Zustand. Gesicht.

Du bemerkst, daß wenn das vermuthliche Ding, die Faust, in ein Gesicht trifft, der Zustand dieses Zustandes nicht verändert wird.

Ich sehe es dir an, Genius, du willst.. Barb. Schon wieder ein Selbstgespräch? Bilds. du willst, daß ich aufhöre. Ich glaube deine Ursache zu sehn; sie ist: Wem diese funfzehn zur Fällung seines Urtheils nicht zureichen, dem reichen jene Hunderte von gleichem Gelichter auch nicht zu. Er ist einer der traurigen Schwanker, die nichts zurecht weisen kann. Aber wie werde ich die Ausländerei los? Ich öffne die andere Pforte; das soll sie mir schon fortschaffen.

Barb. Nein, das dachte ich doch nicht, daß dießmal die Hornpforte aufgehen würde. Wozu soll ich falsche Vorstellungen sehn? Es freut mich indeß, daß meine Charaktere gewiß nicht schuld an der unzeitigen Erscheinung sind. Nun was wähnt sie denn diese Vorstellung? Bilds. Ihr Wahn ist dieser:

Die Deutschen haben poetisches Sylbenmaß, aber prosaisches haben sie noch nicht.

Barb. Unwahr ist es für das erste, was du ihr ansiehest; und für das zweite, weiß ich nicht einmal, was sie meint. Was heißt das, prosaisches Sylbenmaß? Bilds. Ich halte nicht für wahr, was ich sehe; aber ich will es dir doch ein wenig erläutern. Sylbenmaß ist Mitausdruck durch Bewegung. Wie die Dichtkunst sehr verschiedenen für ihre Gegenstände hat, so hat ihn auch die Prosa (die Griechen nannten diesen Rhythmos, die Römer Numerus) für ihre noch manichfaltigeren Gegenstände. Bei den Griechen fing es mit Thrasymachus an, und währte bis zu Isokrates, eh ihnen der Rhythmos; und bei den Römern dauerte es von Coelius Antipater bis zu Cicero, eh ihnen der Numerus gelang. Bei den Deutschen fing Luther an; aber er blieb ohne Nachfolger. Barb. Das prosaische Sylbenmaß ist doch wohl das leichtere? Dieses hätten die Deutschen nicht; und

Grammatik, begreife das nicht. Wechselw. Mit deiner alten Grille. Laß mich seyn, was ich bin! Ich bin bald dieß Wort, bald ein anderes, indem ich mich immer der Zeit zugleich anschmiege, und Handlung oder Wirkung ausdrücke. Ich bin Nebenwort: Eilend kam; bin Beiwort: der Liebende Freund, die Verlorne Freundin, der Auszusöhnende Feind; ich bin auch Benennung: der Liebende, die Verlorne, der Auszusöhnende. Zeitw. Die Veränderungen vertreten dann auch die Stelle von anderen Worten. Das ist alles, was ich zugestehen kann. Wechselw. Nenne mich wie du willst, mir ist es genung, daß der Ausdruck, welchen ich habe, der Sprache, besonders in dem Munde der Dichtkunst, unentbehrlich ist. Zeitw. Ich denke, daß mir der Vortritt unter den Worten gebührt. Ich drücke bald Handlung aus, bald Beschaffenheit, Zustand, oder wie ihr es sonst nennen wollt, nur daß ihr den Begriff von irgend einer Wirkung, sie sey bekannt, oder unbekannt, damit verbinden müßt. In dem ersten Falle habe ich zwei Formen, die kurze und die lange, als Tödten, getödtet werden. In dem zweiten Falle bin ich einförmig, als Leben, Wachsen. Manchmal habe ich bei dem Ausdrucke der Handlung die lange Form nicht, als in Laufen, außer daß man sagt: es Wird gelaufen. Zuweilen werde ich, wenn ich gleich einförmig bin, doch in der langen Form gedacht. Geschehn. Werden. Ich habe, als einförmig, auch sonst noch gewisse Eigenheiten. Ihn ekelt. Ihn graut. Ich bezeichne überhaupt die meisten, und die wichtigsten Vorstellungen, welche die Sprache der Erhaltung würdig hält. Benennung. Ich liebe das Streiten um die erste Stelle nicht, ob ich gleich meinen Namen vorzugsweise führe, und es gewiß weder wenige, noch unwichtige Vorstellungen sind, die durch mich bezeichnet werden. Ueberdas drücke ich

zuweilen auch Handlung aus, als Absendung, Vernichtung. Auch liebt ihr anderen mich so sehr, daß ihr gern an meiner Statt redet, z. E. Das Glänzende, das Große. Und du selber, Zeitwort, magst das wohl thun. Das Gehen, das Liegen. Gr. Loset meinethalben darum, wer von euch beiden dem Gedanken zur Rechten, und wer ihm zur Linken sitzen soll. Wechselw. Wenn ich ihn recht kenne, so nimmt er mich . . Zeitw. Doch nicht auf den Schooß? Wechselw. Und wenn ich es nun glaubte? Gr. Du sprichst wohl deswegen so stolz, weil Halbkenntniß und Geschmacklosigkeit sich es herausnahmen, deinen Werth zweifelhaft zu machen. Beiwort. Ich halte mich zu der Benennung. Nebenw. Und ich zu dem Zeitworte. Beziehung. Ich drücke die Beziehungen aus, welche die mit dem Zeitworte verbundenen Wörter auf dasselbe haben. (Zuweilen wird es nur hinzugedacht.) Ich zeige dieß dadurch an, daß ich die verbundenen umende, als: Er ging Mit seinem Freunde, In dem Walde. Endete ich Freund, und Wald nicht um, und hieße es also: Mit sein Freund, In der Wald; so würde man nicht wissen, daß diese beiden Benennungen zu dem Zeitworte gehören. Die Verhältniß. Oder vielmehr zu dem Gegenstande, von welchem das Zeitwort spricht. Bez. Ich sage aber, zu dem Zeitworte. Daß ich keinen Gegenstand nicht ausschließe, versteht sich von selbst. Verh. Nicht wissen, meintest du. Weiß man es vielleicht in derjenigen Sprache nicht, deren Haupteigenschaft, nach 'ner neuen Entdeckung, Deutlichkeit ist, wenn du dich da des Umendens enthältst, und Avec son ami, Dans la foret sagst? Bez. Was kann ich machen? Das Umenden ist mir da wohl verboten. Verh. Muthet dir die deutsche Sprache das Nichtumenden niemals zu? Bez. In Vergleichung mit der französischen so selten, daß

selbst die Aehnlichkeit zwischen beiden verschwindet. Gr. Die Sache ist diese. Wenn man Mit seinem Freunde sagt, so ist das Band doppelt, wodurch man verknüpft: wenn aber Mit sein Freund, nur einfach. Das letzte ist bloß Beisammenstehn der Worte: das erste hingegen Beisammenstehn und Umendung zugleich. Indeß verstehet man weder den im Lateinischen, der Cum ille, noch den im Deutschen, welcher Mit er sagt: aber die Franzosen verstehen einander bei Avec lui. Das eine Band, und noch dazu das losere, scheint ihnen genung zu verknüpfen. Sie machen hier freilich (was überhaupt so selten glückt) die Noth nicht zur Tugend; allein sie helfen sich denn doch heraus. Sie sind nämlich übereingekommen, daß Mit er bedeuten soll, was Mit ihm bedeutet.

Fürwort. Das Wechselwort wurde erst unrichtig Stellvertreter genannt. Das bin ich. Ich mache, daß man der Wiederholung der Namen und Benennungen nicht bedarf. Ich werde so gar statt mehrer vorhergehender Sätze gebraucht; und weise auf folgende. Der Charakter des Wechselworts bestehet darin, daß es sich verwandelt. Es ist nicht damit zufrieden, bloß Nebenwort zu seyn. Es gleicht dem Meergotte der Fabel.

Erstlich ward er ein Leu mit fürchterlich wallender Mähne,
Floß dann als Wasser dahin, und rauscht' als Baum in den Wolken.

Zeitw. Mich wundert, daß du an Homer genung hast, und nicht auch mit Empedokles sagst:

Jüngling war er jetzt, war jetzo Mädchen, dann Staude,
Vogel darauf, und glänzender Fisch.

Wechselw. Ich liebe diese Dichter! Ja, ja es ist wahr. ich bin der tiefsinnigste Gedanke der Sprache! Nur nach meiner Geburt rief sie aus: Erfunden! Verhältn. Ihr anderen habt nur auf einzelne Worte Einflüsse; und da

wieder nur auf ihre Umendung und Umbildung, aber nicht auf die Stellung: ich hingegen wirke nicht etwa bloß auf Umbildung und Stellung, sondern meine Herrschaft zeigt sich auch noch auf einem neuen Schauplatze. Ganze Wortgesellschaften sind mir unterthan. Ich vereinige, und veruneinige sie. Sie machen durch mich Bedingungen, zweifeln, verweisen auf Ursachen, und was sie sonst noch alles auf mein Geheiß thun. Gr. Was dir angehört, dehnet sich nicht in Vielsylbigkeit aus, es liebt, wenigstens im Deutschen, die Kürze. Mit dieser hättest du von dir selbst reden sollen.

Du schweigst ganz von dir, Ausruf? Ausr. Ich bin eine arme Wortart. Ich bin der Beginn der Sprachen, und bezeuge ihre erste Dürftigkeit. Die Deutschen haben der Meinigen kümmerlich wenig. Sie sind keine Ausrufer.

Ben. Warum verbindet man mit den Begriffen, die ich ausdrücke, den Begriff des Geschlechts? Gr. Die gegenseitige Geschlechtsliebe machte, daß man anfangs alles, was man nannte, mit den Geschlechtern verglich. Die entfernteste Aehnlichkeit war da zureichend. Denn man wollte die angenehme Vergleichung gar zu ungern aufgeben, wie unglücklich man zuweilen auch darin war. Die Römer sagten z. E. Der Blume. Die Baum. To Meirakion, und Das Mädchen gehört zu den launigen Träumereien, wodurch ihr noch so manche andere Wunderlichkeit der Sprachen begreift. Wie oft hatten die Philosophen das Zusehen bei dem, was eingeführet ward. Zuletzt bemerkte man, bei immer zunehmender Bedürfniß neuer Bezeichnungen, daß Gegenstände wären, die schlechterdings keine Vergleichung zuließen, und so kam man endlich dahin, auch geschlechtlose Worte zu gestatten. Viele mochten wohl schwer durchgehn; denn einige sind so gar bis jetzo noch zweifelhaft.

Worth. Es bleibt also dabey, Grammatik, daß ich vor der Sylbenzeit rede? Gr. Die Aussprache handelt von der richtigen mechanischen Bildung der Sprachlaute, der einzelnen so wohl, als der verbundenen; der Wohlklang, von dem, was an ihnen, besonders in ihrer Verbindung, dem Ohre gefällt, oder misfällt; und die Sylbenzeit, von ihrer längeren oder kürzeren Dauer, wenn sie nun in einsylbigen Worten, und in Sylben beisammen stehn. Die Sprachlaute können eben so wenig ohne Dauer, als ohne gewisse durch die mechanische Bildung entstehende, angenehme oder unangenehme Eindrücke seyn: dieß alles wird zugleich gehört. Man hat daher unrecht, wenn man die Sylbenzeit von der Aussprache, und dem Wohlklange trennt. Da man sie indeß, Wortbildung, wenn man dich noch nicht kennt, hier und da nicht verstehen würde; so ist sie hoffentlich damit zufrieden, daß sie auf dich folgt.

Worth. Die Worte entstehen durch mich; nur daß ich es den Umendungen, und Umbildungen überlasse, gewisse Veränderungen mit ihnen vorzunehmen. Ich rede bloß von den Worten der jetzigen Sprache; und die der ehmaligen kommen mir nur in so fern in Betracht, als ich ihrer etwa zur Erläuterung bedarf. In Ansehung der ehmaligen Sprache, gehe ich nicht weiter zurück, als mich die wenigen Ueberreste führen, welche von ihr noch vorhanden sind. Diese sind mir zu der Erinnerung der Art nöthig, auf welche ich vordem deutsche Worte entstehen ließ: aber ich werde mich wohl hüten, daß ich mich in Zeiten zurückträume, in denen ich gar nichts antreffe, das mich erinnere. Ich überließe mich diesem Traume nicht ungestraft; denn ich käme da, fürchte ich, unvermerkt dahin, daß ich etymologisches Haar spaltete. Glaubet nicht, daß ich zu umständlich seyn werde, weil ich so von mir anfange.

Ich mußte es sagen, damit ihr euch keine falschen Vorstellungen von mir machtet. Ich werde mich nur auf das einlassen, was zu dem mir vorgeschriebenen Zwecke führt. Te. Jetzt, Selbstlaute, wird euch der Stolz sinken, zu dem euch der Wohlklang, durch seine Klagen verleitete, daß ihr ihm die Worte so selten endigtet. Denn bei der Wortbildung geltet ihr wenig. Die Flatterhaftigkeit, mit der ihr unter einander abwechselt, macht euch unzuverlässig. Ihr könnt nicht, wie wir, Stammbuchstaben seyn. A. Wer sind denn die Stammbuchstaben in: Die Au, das Ey, und so weiter? Te. Es geht aber nicht weiter so fort. Wie konntest du dieses ungewöhnliche anführen? A. Sind wir vielleicht deswegen keine Stammbuchstaben, weil wir in den Stammworten, die ohne uns unaussprechbar sind, zugleich die Verschiedenheit der Bedeutung bestimmen, als in: Rühren, Ruhr, Rohr? Te. Die Ruhr hieß vielleicht vordem die Rahr, und das Rohr das Rihr. A. Auch so hätten wir die Bedeutung verändert. Über das ist von der jetzigen Sprache die Rede. Te. Die beyden Stammbuchstaben Er warens hier auch in der ehmaligen. Und ist vielleicht eure Veränderlichkeit nicht schuld daran, daß, was z. E. in der jetzigen Sprache vor kurzem noch Gülden hieß, nun zu Golden geworden ist? A. Das Wort hat gewonnen. Te. Davon ist jetzt die Frage nicht. Was seyd, ihr unstäten, gegen uns, vor allen gegen mich, und Es? Wir beyden bestimmen z. E. den unverkennbarsten Unterschied, der zwischen der Sprache, und der niederdeutschen Mundart ist; und welcher Mundart! (Ich unterscheide sie!) Sie hat sechs Schwestern, die Sprachen sind. Du mein Freund Es, unterscheidest die Sprache. Du wirst daher wohl thun, wenn du deiner Träumerey von Überstärke nicht länger nachhängst. Es. Habe ich mich denn nicht erklärt, daß ich

aufgewacht bin? Worth. Ich sehe, Mitlaute, daß ihr euren Werth kennet; ich will doch auch sehn, ob ich euch so bekannt bin, als ich es durch meine vorzügliche Aufmerksamkeit auf euch verdiene. Was ist ein Stammwort, Es? Es. Das aus lauter Stammbuchstaben besteht. Worth. Woran erkennest du das? Es. Daran, daß ich keinen Buchstaben absondern kann, ohne daß das Wort aufhöre ein jetziges, oder ehmaliges zu seyn. Worth. Ist Schuld ein Stammwort? Es. Es ist ein abgeleitetes. Sein Ursprung ist Soll. Worth. Und Queck? Wir haben das Wort noch in Quecksilber, und Erquicken. Keck ist nichts anders als Queck. Es. Es ist ein Stammwort. Worth. Ein abgeleitetes. Das Stammwort ist Wach. Von diesem entstand Gewach. Indem sie aus Gewach Queck oder Quick machten, so verwandelten sie Ge in Q, und ließen das E weg; in Keck auch das We. Ech wurde zu Ka, eben so wie es in Wacker dazu wurde. Ich nenne die einsylbigen abgeleiteten Wörter, wie Schuld oder Queck, vermehrte; die mehrsylbigen nenne ich vorzugsweise abgeleitete. Woraus bestehen diese? Es. Aus Stammsylben und Ableitungssylben. Worth. Die letzten sind zuweilen trennbar. Eine untrennbare Ableitungssylbe kommt nicht mehr als Wort vor, so Ver in Vergeblich; Bey ist eine trennbare, Beybringen. Können die Stammsylben auch wohl aus vermehrten Wörtern, und die Ableitungssylben aus ehmaligen Stammworten bestehn? Es. Sie können z. E. in Schuld-ig-keit. Keit ist das vormalige Stammwort. Es bedeutete Beschaffenheit, auch Person. Worth. Woraus besteht Unnachahmlich? Es. Aus der Stammsylbe Am, der trennbaren Ableitungssylbe Nach, und den beyden untrennbaren Un und Lich. Worth. Und die zusammengesetzten Worte? Ihr wißt, daß sie vorzugsweise so heißen. Es.

Sie haben wenigstens zwey Stammsylben. Handwerk. Handwerksmann hat drey. Worth. Die Stammsylben sind entweder Hauptstammsylben, als beide in Bergschloß; oder eine ist Nebenstammsylbe, als die erste in Allmacht, und die letzte in Trostvoll. Doch ich komme zu dem Vorigen zurück.

Palissotie. Du brichst ab. Du besinnest dich wohl darauf, welche Wendung du der Sache geben willst, um die zusammengesetzten Worte zu entschuldigen. Worth. Die Sprache wegen einer vortrefflichen Eigenschaft entschuldigen, welche sie, so lang als man sie kennet, gehabt hat? Pal. Dieß Zusammensetzen ist ein Einfall eurer neueren Dichter. Unser Ronsard hatte ihn auch. Ich behaupte daher, und wie ich sehr überzeugt bin, unwiderleglich, daß sie nicht weiter sind, als er. Kurz, eure jetzige Dichtkunst gleicht der ronsardischen, wie ein Ey dem anderen. Rivarolade. So weit sind die Deutschen noch zurück, ob sie gleich vorwärts gekommen sind! Worth. Wirklich? Was die Vereinung betrifft, die zu unsrer Sprache eben so gut stimmt, als sie zu eurer mistönt; so kann ich euch Beispiele aus der Mitte des vierten Jahrhunderts anführen. Überdieß muß ich euch auch sagen, daß bey uns der gewöhnlichste Ausdruck des gemeinen Lebens sehr viele zusammengesetzte Worte hat. Ulphila brauchte zu der Zeit, die ich euch nannte, unter anderen folgende: Weinabasja, Weintrauben; Gilstramelins, Schatzungsverzeichniß; Bairgehein, Berggegend; und die beiden Benennungen der Erde: Fairhus, Schönhaus; Manaseiths, Menschensitz. Pal. Das ist Barbarey jener alten Zeit. Ihr habt unrecht, wenn ihr es der Sprache jetzt wieder aufdringt. Worth. Sie hat es aber seitdem (vermuthlich auch von ihrer Entstehung an) bis jetzo immer gehabt. Was die Barbarey anlangt, so sagte gleichwohl, wie ich höre, Euphonia: Die

deutsche Sprache hätte, wie die griechische, den guten Genius, daß sie Worte vereinigte, die Hauptbegriffe ausdrückten; und ich sage, daß sie sich dem Genius überlassen darf. Riv. Wir haben der Rednerin nicht zugehört. Wer ihr glaubte, der müßte ja auch glauben, deine Sprache hätte, außer der griechischen, allein das Vorrecht, daß sie solche Worte vereinigte; und das kann nicht seyn. Worth. Allerdings; denn das Wirkliche ist nicht möglich. Ich habe dir weiter nichts zu sagen. Riv. Und ich dir nur noch, daß mir der berühmte kaiserliche Vorschlag nicht misfällt, bey dem verschiedenen Gebrauche der Sprachen, die deutsche Sprache mit den Pferden zu reden. Worth. Du meinst wohl mit Götterpferden, wie die griechische.

* Xanthos, und du verkündest, wie dir nicht ziemte, den Tod mir?
Weiß ich nicht selbst, es sey mein Schicksal hier zu erliegen,
Fern von dem theuren Vater, der Mutter? Aber ich lasse
Gleichwohl nicht ab, bis der Troer des Krieges vollen Genuß hat!

Doch nicht nur mit Xanthos und Balios, den berühmten Kindern Podarga's, redet die deutsche Sprache, wie die griechische, sondern auch mit, oder von den Göttern:

** Vater Zeus, befrey der Achaier Söhne von dieser
Nacht! laß Heitre kommen, gewähr dem Auge den Anblick,
Und am Tage den Tod!
*** Furchtbar donnert' herab der Vater der Menschen und Götter
Aus der Wolke; Poseidon erschütterte unten den Erdkreis
Weit umher, bis empor zu der Berg' erhabenen Häuptern,
Alle Füße wankten des quellenrauschenden Ida!
Alle Gipfel, und Ilions Burg, und der Griechen Geschwader.

---

* Hom. Il. XIX. 420 ff.
** Il. XVII. 645 ff.
*** Il. XX. 56.

In der Tief erschrack der Todten Herrscher Aidoneus,
Sprang mit Entsetzen vom Thron, rief laut, daß von oben den Abgrund
Ihm nicht Poseidaon der Erderschütterer aufthu',
Und der Sterbliche nicht, noch Unsterbliche schaue die bange
Stätte, die unbekränzte, die selbst den Göttern ein Graun ist.

Riv. Das war die Ilias; willst du mir nicht auch die Odyssee vorsagen? Worth. Ich will dich doch wirklich damit verschonen. Denn wir kämen dann auch zu Ulysses Bogen; und der brächte dich vielleicht auf den unangenehmen Gedanken, daß eben so wenig als die Freier ihn spannen konnten, z. B. Leiodäs, dem die zarte Hand im Aufziehn laß wurde, deine Sprache in Stande sey, die Ilias so zu übersetzen, wie du sie von mir gehöret hast. Und wenn sie diesen Bogen nicht spannt; so möchte ihr wohl auch an einem oder dem anderen von denen, die ihr etwa die deutsche Sprache hinstellte,

Lieblich die Senne nicht tönen, und hell wie die Stimme der Schwalbe.

Riv. Ich weiß auch nicht, Palissotie, was mich manchmal vor eine wunderliche Vorstellung überfällt. Es ist mir dann, als wachsen mir Federn aus den Fingern. Eben jetzt war es mir wieder so! Pal. Stand die Fahne heraus? oder der Kiel? War das letzte, und die Sache auch sonst noch in Ordnung, nämlich die Federn geschnitten, und eingetaucht; so bedeutet es einen neuen Ehrenheller von der . . Riv. Pfennig! versprich dich doch nicht so. Pal. Ehrenpfennig von der Berliner Akademie. Riv. Ich besinne mich nicht, mit welchem Ende die Federn wurzelten. Pal. Ich mag mir über den anderen Auswuchs den Kopf nicht zerbrechen. Etwas wittere ich indeß doch davon. Die heraussteheude Fahne hat den Anschein einer nicht sonderlich angenehmen Vorbedeutung. Waren die Federn einfärbig, oder bunt? Riv. Zweifärbig,

weiß und schwarz. Pal. Also wie die der Elster. Riv. Aber wie konnte dir dieser Vogel hier einfallen?

Es. Sie sprachen sehr eifrig mit einander. Doch was gehet das uns an. Worth. Das Wort Reisen ist ein Stammwort; Gras hingegen ein vermehrtes. Es hat den Zusatz Ge bekommen. In Ra-sen findet ihr die Stammbuchstaben ohne den Zusatz, so auch in Ries-e, Reis. Es. Welches ist unter diesen das eigentliche Stammwort? Worth. Du hättest das erste sagen sollen. Dieses enthält den allgemeinen Begriff; die anderen verwandten drücken Einzelnes aus. Reis-en bedeutete vordem sich Erheben, Aufspringen. Du siehst den Ausdruck des Einzelnen in Rasen, Reis, Reis-e. A. Wir gelten so wenig bey dir, Wortbildung, gleichwohl unterscheiden wir so wohl das erste Stammwort von den verwandten, als diese unter sich selbst. Worth. Gebt euch zufrieden, und bekümmert euch nicht weiter um die Vorwürfe der Mitlaute. Sie treffen nicht euch, sondern mich selbst. Was könnt ihr dafür, daß ich aufmerksamer auf sie, als auf euch war. Warum habe ich z. E. Reis von Reis-en durch euch nicht unterschieden? Ihr seyd übrigens jetzo so festgesetzt, wie die Mitlaute. Es. Du denkest nicht an Gülden, und Golden, nicht an dein Schwanken in Laden, Läden oder Laden, und noch anderen. Worth. Das letzte ist die Sache der Umendungen. Ihr seyd verdrießlich, daß ich den Selbstlauten Gerechtigkeit widerfahren lasse; sonst erwähntet ihr solcher kleinen Nachlässigkeiten nicht. Hört davon auf. E. Daß wir nicht zu verachten sind, zeigt sich auch dadurch, daß ich z. E. aus Schwimmen Schwemmen, aus Trinken Tränken, aus Fallen Fällen, aus Sitzen Setzen mache, (So macht mein Verwandter Ö Dorren und Fließen zu Dörren und Flößen.) und auf diese Weise, wie kleinlaut ich unsern

Gegnern auch vorkomme, die Bedeutungen solcher Worte, in welchen gleichwohl kein neuer Mitlaut anstatt eines vorigen schallt, völlig verändere.

Worth. Die Kenntniß der Ableitung ist selbst für den überflüßig, der sich in dem Gebiete der Wortkunde nicht bloß umsehn, sondern alles genau darin sehen will. Er kann mit dieser, die von genauen, oft sehr feinen Bestimmungen der Bedeutungen Unterricht giebt, sehr vertraut bekannt seyn, ohne daß er jemals einen Laut von Stamm und Ableitung gehört hat. Genutzt haben die Wurzelkrämer der Wortkunde eben nicht, sondern ihr wohl eher geschadet, wenigstens bey einigen, indem sie hier und da die Gränzsteine der festgesetzten Bedeutungen wieder verrückt, oder starke Worte geschwächt haben. Glückselig kommt z. E. von Glücksal, oder Glücksel her. (Das noch vorhandene Schicksal wäre weniger edel, wenn es Schicksel hieße; so viel liegt manchmal an einem Buchstaben.) Wer jene Ableitung kennt, der denket bei weitem nicht so viel bei dem Worte, als wer glaubt, es bestehe aus Glück, und selig. Auch macht er nun den großen Unterschied nicht mehr, der zwischen Glück und Glückseligkeit ist. Die Kenntniß der alten Sprache, welche ohne Untersuchung der Abstammung nicht erlangt wird, ist nur dem nützlich, der gern einige von den Vorstellungen fände, die eine Nazion in früheren Zeiten gehabt hat, oder auch dem, welcher dieses und jenes in der Geschichte, oder von den ehmaligen Gewohnheiten und Gesetzen genauer wissen möchte.

Es. Du mußt noch nicht weiter gehn; ich habe noch etwas zu sagen. Ich bin es, wie du weißt, der die Sprache von der niederdeutschen Mundart unterscheidet. So stolz ich auch darauf bin, daß durch mich die Sprache, und nicht, wie durch Te, nur eine Mundart unterschieden wird . . Te. Ich

unterscheide auch die attische! Es. so sehr verdrießt es mich gleichwohl auf Te, daß die von ihm bezeichnete Mundart Schwestern hat, die Sprachen sind, da die Sprache selbst schwesterlos ist. Worth. Die europäischen Sprachen bestehn aus den verschwisterten deutschen, den sclavonischen, den celtischen, und den neulateinischen. Die Schwestern von der deutschen sind die holländische, dänische, norwegische, schwedische, isländische, und englische. Es. Ich sage aber, daß sie es nur von der niederdeutschen Mundart sind, und daß die Sprache selbst ohne Schwester ist. Worth. Und beklagst es zugleich? Es. Jetzo nicht mehr. Ich mag wohl, daß es so ist. Worth. Es hat auch mir wohl eh geschienen, als bestehe die Sprache eben nicht darauf Schwestern zu haben, und begnüge sich damit, bloß verwandt mit der griechischen zu seyn. Aber was wolltest du sonst noch? Es. Anmerken, daß ich unter allen Buchstaben der einzige bin, der, wenn er vor dem anfangenden Mitlaute eines Wortes steht, den Begriff desselben auf verschiedene Art verändert, (mein Verwandter, Esch thut es auch) ihn jetzt verstärkt, dann veredelt, ferner aus einem allgemeinen zum einzelnen, oder aus diesem zu jenem macht. Welche Einflüsse, die Ein Mitlaut hat. Und dieser Mitlaut bin ich! Te. Wenn du so stolz seyn darfst, wie du sprichst; so mußt du dich desto mehr schämen, daß du dich beschwatzen ließest, du wärest der lauteste unter allen Schreyern, die irgend eine Sprache haben kann. Es. Erinnere mich nicht daran, ich bitte dich; oder vergiß dabey wenigstens nicht, daß du selbst nicht unbeschwatzet bliebst, und dir einbildetest, einer von den tödtenden zu seyn. Te. Ich schweige ja schon. Ich bin doch neugierig auf deine Beyspiele. Es. Deren sind viele; es würden ihrer aber noch viel mehre seyn, wenn wir, so bald es auf die alte Bedeutung der Worte ankommt, nicht

so sehr in der Fremde wären. Ich führe nur einige Beyspiele an. Ich verstärke den Begriff, wenn ich Ausbreiten zu Ausspreiten, oder Wanken zu Schwanken mache; veredle ihn, wenn Maulen zu Schmollen, oder Beißen zu Speisen; vereinzele ihn, wenn aus Weben (sich bewegen) Schweben wird, aus Reiten (ihr müßt dieß Wort in der alten Bedeutung nehmen) Schreiten, aus Lang Schlange, aus sich Laben Schlafen, aus Wahr Schwören, (als wahr betheuren) aus Wehr Schwert, aus Luke (die Öffnung) Schlucken, aus Bar (offenbar, was sich zeigt) Spur, aus Picken Specht, aus Wasser Schweiß, aus Warm Schwärmen, aus Treffen Streifen; und ich mache, um nur dieß anzuführen, den einzelnen Begriff zum allgemeinen, wenn aus Welle Schwellen wird. E. Warum schwiegest du davon, daß wir Selbstlaute, bey Maulen, Schmollen; Wahr, Schwören; Bar, Spur; Picken, Specht; Wasser, Schweiß; Warm, Schwärmen; und Treffen, Streifen, doch auch nicht ganz müßig waren? Es. Vielleicht entstand auch Sprechen durch mich. Wer die ehmaligen Bedeutungen von Brechen alle kennt, mag dieß ausmachen. Wir sagen noch: Brach in diese Worte aus. Te. Mich deucht, ich kann mich wie du rühmen, daß ich die Begriffe der Worte verändere. Rast wird durch mich zu Trost, Richten (seine Gedanken auf etwas) zu Trachten, Ringen zu Drängen, Reiten (das Wort wird auch in der alten Bedeutung genommen) zu Treten, und Rinnen zu Thränen. Es. Was sagst du dazu, Wortbildung? Wortb. Daß diese Behauptung des Te nicht ohne Schein der Gründlichkeit ist. Es. Du besinnst dich, wie ich sehe, nicht recht auf deine ehmaligen Verrichtungen. Könnten einem doch über deiner Vergeßlichkeit Thränen rinnen. Te soll also diese Ähnlichkeit mit mir haben. Denn darin bestehet wohl die ganze

Gründlichkeit. Ich hasse den Schein, und liebe das Ausgemachte! Te. Weil du es dir denn herausnimmst, so auf mich herab zu sehn; so muß ich dir doch einen gewissen Vorzug von mir anführen. Der Wohlklang fand in Wesenlich, Wissenlich nicht Sanftes, sondern Weichliches. Er wollte daher En und El getrennt hören. Und wem winkte er da? Mir, und nicht dir! Ich kam, und bildete ihm: Wesentlich, Wissentlich. Setze den Fall, er schlummerte, und winkte dir; und du verhalfest ihm dann zu (höre dich nur selbst) Wissenslich, Wesenslich: schickte er dich bey dem Erwachen nicht gleich wieder fort?

Worth. Auch noch andere Mitlaute verändern außer Es und dir die Begriffe der Worte; sie thun es nur weniger. Du bist einer der Ableitungsbuchstaben, Te; nenne die anderen. Te. Folgende Worte haben sie: Macht, Farth. (ich darf mich denn doch wohl nicht übergehn.) Diese beyden Worte kommen von Mögen, und Fahren. Jagen, Jagd. Behren, Berg. Sollen, Schalk. Hüllen, Helm. Zuweilen stehen auch zwey bei einander: Vernehmen, Vernunft. Können (oder ziehet ihr vielleicht Kennen vor?) Kunst. Thu, Ding. Worth. Her, Herz. Her, er, or, ur, auer sind dieselben Worte. Herz bedeutet ursprüngliche Lebenskraft.

Es. Sollen wir nicht auch etwas von unsrer Verwechselung, und Wegwerfung hören? Es ist doch ein hartes Schicksal, dem selbst wir Mitlaute, durch das verachtende Wegwerfen, ausgesetzt sind. Träfe es noch die leichtsinnigen Selbstlaute allein. So bedeutet z. E. wie ich höre, die Oder, eben so wohl wie die Weser, vorzugsweise das Wasser. Daß aus Wasser Water wird, aus diesem Wader, auch Woder, dawider habe ich nichts: allein daß Woder sein We einbüßen muß, das ist es, worüber ich mich beklage. Ist es wahr, Wortbildung, daß Oder, und Wasser dieselben Worte sind,

und bist du also auch an dieser Wegwerfung schuld? Wortb. Ich kann mich hierauf mit euch nicht einlassen. Ich sagte euch gleich anfangs, ich würde alles übergehn, was nicht zu dem mir vorgeschriebenen Zwecke führte. Es. Aber was will denn die Grammatik damit, daß sie uns, und dir vielleicht auch durch diese Einschränkungen lästig wird? Wortb. Hierüber habt ihr nichts auszumachen. Es. Beantworte mir wenigstens meine erste Frage. Wortb. Oder, Eder, Eyder, Iser, Esse, Hase (hier ist Ha mit We verwechselt) und Wasser sind dieselben Worte. Es. Ich zweifele gleichwohl noch. Wortb. Findest du es nicht natürlich, daß die neuen Ankömmlinge, welche sich immer an einem Wasser niederließen, ihr gewähltes Wasser kurzweg so nannten? Es. Es kommt mir so vor. Wortb. Und wenn nun in ihren Benennungen (sie wurden später zu Namen) das Wort Wasser oder Water auf keine Art verändert wird, als es sonst noch viele Worte werden? Noch mehr. Aa, Au, Ach, Asch Bach drücken auch Wasser aus. Wir treffen überall Flüsse oder Bäche in Deutschland an, welche diese Namen haben. Es. Wurden alle Wasser, an denen man sich niederließ, vorzugsweise so genannt? Wortb. Man nannte auch nach dieser oder jener Eigenschaft, z. E. der Größe, der Beweglichkeit, (in Gegensatze der stehenden Gewässer) und der Lauterkeit. Die Donau bedeutet das große Wasser, so der Rhein; die Elbe, das Bergwasser, der Main das fließende. Doch wenn ich dir das letzte beweisen wollte, verlöre ich mich zu weit. Ich habe es ohne dieß schon gethan. Es. Wer wehret dir, daß du die Grammatik einen Augenblick verdrießlich machst, und uns hier und da zu den Bächen und Flüssen führst, wo alte Deutsche nach beschlossenem Anbaue sich mit dem ersten Trunke labten, oder badeten? Wortb. Ich sehe wohl, ihr laßt mich nicht eher in

Gründlichkeit. Ich hasse den Schein, und liebe das Ausgemachte! Te. Weil du es dir denn herausnimmst, so auf mich herab zu sehn; so muß ich dir doch einen gewissen Vorzug von mir anführen. Der Wohlklang fand in Wesenlich, Wissenlich nicht Sanftes, sondern Weichliches. Er wollte daher En und El getrennt hören. Und wem winkte er da? Mir, und nicht dir! Ich kam, und bildete ihm: Wesentlich, Wissentlich. Setze den Fall, er schlummerte, und winkte dir; und du verhalfest ihm dann zu (höre dich nur selbst) Wissenslich, Wesenslich: schickte er dich bey dem Erwachen nicht gleich wieder fort?

Worth. Auch noch andere Mitlaute verändern außer Es und dir die Begriffe der Worte; sie thun es nur weniger. Du bist einer der Ableitungsbuchstaben, Te; nenne die anderen. Te. Folgende Worte haben sie: Macht, Farth. (ich darf mich denn doch wohl nicht übergehn.) Diese beyden Worte kommen von Mögen, und Fahren. Jagen, Jagd. Behren, Berg. Sollen, Schalk. Hüllen, Helm. Zuweilen stehen auch zwey bei einander: Vernehmen, Vernunft. Können (oder ziehet ihr vielleicht Kennen vor?) Kunst. Thu, Ding. Worth. Her, Herz. Her, er, or, ur, auer sind dieselben Worte. Herz bedeutet ursprüngliche Lebenskraft.

Es. Sollen wir nicht auch etwas von unsrer Verwechselung, und Wegwerfung hören? Es ist doch ein hartes Schicksal, dem selbst wir Mitlaute, durch das verachtende Wegwerfen, ausgesetzt sind. Träfe es noch die leichtsinnigen Selbstlaute allein. So bedeutet z. E. wie ich höre, die Oder, eben so wohl wie die Weser, vorzugsweise das Wasser. Daß aus Wasser Water wird, aus diesem Wader, auch Woder, dawider habe ich nichts: allein daß Woder sein We einbüßen muß, das ist es, worüber ich mich beklage. Ist es wahr, Wortbildung, daß Oder, und Wasser dieselben Worte sind,

und bist du also auch an dieser Wegwerfung schuld? Wortb. Ich kann mich hierauf mit euch nicht einlassen. Ich sagte euch gleich anfangs, ich würde alles übergehn, was nicht zu dem mir vorgeschriebenen Zwecke führte. Es. Aber was will denn die Grammatik damit, daß sie uns, und dir vielleicht auch durch diese Einschränkungen lästig wird? Wortb. Hierüber habt ihr nichts auszumachen. Es. Beantworte mir wenigstens meine erste Frage. Wortb. Oder, Eder, Eyder, Iser, Esse, Hase (hier ist Ha mit We verwechselt) und Wasser sind dieselben Worte. Es. Ich zweifele gleichwohl noch. Wortb. Findest du es nicht natürlich, daß die neuen Ankömmlinge, welche sich immer an einem Wasser niederließen, ihr gewähltes Wasser kurzweg so nannten? Es. Es kommt mir so vor. Wortb. Und wenn nun in ihren Benennungen (sie wurden später zu Namen) das Wort Wasser oder Water auf keine Art verändert wird, als es sonst noch viele Worte werden? Noch mehr. Aa, Au, Ach, Asch Bach drücken auch Wasser aus. Wir treffen überall Flüsse oder Bäche in Deutschland an, welche diese Namen haben. Es. Wurden alle Wasser, an denen man sich niederließ, vorzugsweise so genannt? Wortb. Man nannte auch nach dieser oder jener Eigenschaft, z. E. der Größe, der Beweglichkeit, (in Gegensatze der stehenden Gewässer) und der Lauterkeit. Die Donau bedeutet das große Wasser, so der Rhein; die Elbe, das Bergwasser, der Main das fließende. Doch wenn ich dir das letzte beweisen wollte, verlöre ich mich zu weit. Ich habe es ohne dieß schon gethan. Es. Wer wehret dir, daß du die Grammatik einen Augenblick verdrießlich machst, und uns hier und da zu den Bächen und Flüssen führst, wo alte Deutsche nach beschlossenem Anbaue sich mit dem ersten Trunke labten, oder badeten? Wortb. Ich sehe wohl, ihr laßt mich nicht eher in

Ruh, bis wir eine kleine Wanderschaft thun. Ich sagte, Ach, und die anderen bedeuteten das Wasser. Ihr seyd jetzt an der Eger. Es. Könnte es nicht auch an der Ocker seyn? Worth. Warum nicht? und wenn ihr wollt, auch an der Ucker, und der Acker. Nun seyd ihr an der Bich, an der Boch, an der Nahe (auch eine Benennung des Wassers; Nachen stammt von ihr ab) an dem Necker, am Neckar. Es. Du bist sehr reich an Wasserbenennungen. Worth. Das könnte ich noch mehr zeigen, wenn ich wollte. Es. So thu es denn. Worth. Saiwan heißt bei Ulphila Sehen, und die See Saiws. Die See, oder das Meer konnte man vorzugsweise die Aussicht nennen; aber bey den begränzten Landseen war der Zusatz Wasser nöthig. Ihr findet ihn in: Achensee, Bodensee, Uckersee, Weitsee, Wittensee, Weißensee, und Ammersee. Ammer ist auch eine Benennung des Wassers; so Emma, Holtemme, oder Waldwasser. Was jetzt, als Eigenschaft des Wassers, Nässe heißt, bedeutete vordem auch Wasser. Die Neiße, die Nise, Nesse, Nette, Notte, Nuthe, der Niet.

Der Anbauer bemerkte auch verschiedene Bewegungen der Wasser.

Sie liefen: Die Lippe, die Lupa.

Sie flossen: Flöß, Floßbach, Sieg. Wir haben noch Versiegen.

Sie glitten: Glotter, Glatt.

Sie rührten sich: Die Ruhr, Rohre, der Rohrbach.

Sie ergossen sich: Gose, Goß, Geisel, Goßach, Jossa.

Sie bewegten sich niederwärts, schienen abzufließen: Nidda, Nieder, Nied, Sinkel, Aschaf, Ablach, Eysa, Abenst, Thalach, Tholey, Dalke, Dill.

Sie hatten auch wohl kleine Fälle: Der Fiel, die Felde.

Es. Erkläre mir Eysa. Worth. Aschaf, Wasserab; Eysa, Abwasser, wie Ablach.

Ihr findet in Beberesche die alte Bedeutung von Beben. Das Wort drückte nur Bewegung aus. Die Bober, Bever, Biber.

Man bemerkte das Wallen der Wasser: Wahl, Wiler, Weil, Weilach, Bill, Bylach, Bolle, Bühler.

Ihr Treiben: Trubach, Trevel, Trave.

Ihr Weben und Werben: (nach den alten Bedeutungen) Die Wipper; die Werbe, die Werpe, vielleicht auch die Werra.

Ihr Strudeln: Die Unstrut, oder der Fluß, welcher schlimme Strudel hat.

Ihr Eilen: Der Ill, die Ile, Ale, der Aland, die Aller. Es. Du willst mich nur schonen, und verschweigst mirs daher, daß du hier den Mitlaut We so oft weggeworfen hast. Alle diese kommen von Wallen her.

Worth. Außer den verschiedenen Bewegungen wurde auch bemerkt, daß die Wasser über Steine flössen: Steinach; daß sie hell wären: Der Lauter, (dieser sind viele) der Kler; daß sie, wie die Dichter sagen, sich schlängelten: Der Windach, Wendra; daß sie rauschten: Goldenach, wir haben noch Gellen, Geyl, Gollach, Goldbach, Guldnebach, Nagold (ich sagte erst, daß auch Nahe Wasser bedeutete) Haller, Kaal, Mumling, Rüß, Breusch, Toß. Es. Ich erinnere mich recht gut, was du von der Nahe sagtest, und daß es uns zureichte; aber warum übergingest du, als du von der Weser sprachst, daß es (wie ich eben in meiner Nachbarschaft hörte) auch kleine Wesern giebt, nämlich die Wisse, und die Weiß. Worth. Weil du mich wieder an die Weser bringst; so muß ich euch doch den alten Namen eines Schlachtfeldes erklären, auf dem

Ruh, bis wir
und die ander
der Eger. Es
Worth. War
Ucker, und der
Boch, an der
Nachen stammt
Du bist sehr
könnte ich noch
es denn. W
die See Saiw
zugsweise die A
seen war der
Achensee, Bod
und Ammersee
sers; so Emm
als Eigenschaft
auch Wasser.
Nuthe, der Ni

Der Anba
Wasser.

Sie liefen:

Sie flossen:
siegen.

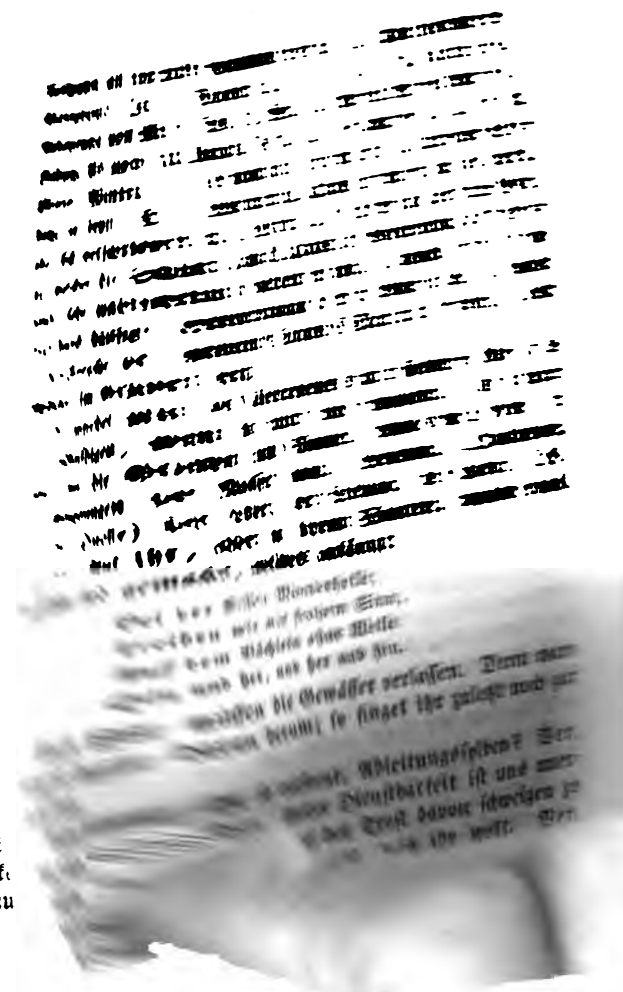
Sie glitten

Sie rührten

Sie ergossen

Sie bewegten
Nieder, Nied, S
ach, Tholey, Dalk

Sie hätten au



Es. Erkläre mir Eysa. Worth. Aschaf, Wasserab; Eysa, Abwasser, wie Ablach.

Ihr findet in Beberesche die alte Bedeutung von Beben. Das Wort drückte nur Bewegung aus. Die Bober, Bever, Biber.

Man bemerkte das Wallen der Wasser: Wahl, Wiler, Weil, Weilach, Bill, Bylach, Bolle, Bühler.

Ihr Treiben: Trubach, Trevel, Trave.

Ihr Weben und Werben: (nach den alten Bedeutungen) Die Wipper; die Werbe, die Werpe, vielleicht auch die Werra.

Ihr Strudeln: Die Unstrut, oder der Fluß, welcher schlimme Strudel hat.

Ihr Eilen: Der Ill, die Ile, Ale, der Aland, die Aller. Es. Du willst mich nur schonen, und verschweigst mirs daher, daß du hier den Mitlaut We so oft weggeworfen hast. Alle diese kommen von Wallen her.

Worth. Außer den verschiedenen Bewegungen wurde auch bemerkt, daß die Wasser über Steine flössen: Steinach; daß sie hell wären: Der Lauter, (dieser sind viele) der Kler; daß sie, wie die Dichter sagen, sich schlängelten: Der Windach, Wendra; daß sie rauschten: Goldenach, wir haben noch Gellen, Geyl, Gollach, Goldbach, Guldnebach, Nagold (ich sagte erst, daß auch Nahe Wasser bedeutete) Haller, Kaal, Mumling, Rüß, Breusch, Toß. Es. Ich erinnere mich recht gut, was du von der Nahe sagtest, und daß es uns zureichte; aber warum übergingest du, als du von der Weser sprachst, daß es (wie ich eben in meiner Nachbarschaft hörte) auch kleine Wesern giebt, nämlich die Wisse, und die Weiß. Worth. Weil du mich wieder an die Weser bringst; so muß ich euch doch den alten Namen eines Schlachtfeldes erklären, auf dem

Hermann an ihr mit Germanikus focht. Tazitus nennt es Idistavisus. Idis, Mädchen; Ta, Zu; (Ta hat auch die Bedeutung von Auf) Visus, Wiese. Unsre Alten hatten die Endung Us noch zu Ulphila's Zeit. So sagten sie z. E. statt Winter, Wintrus. Us braucht also nicht die lateinische Endung zu seyn. Es. Wenn nur Tazitus nicht falsch gehört, oder sich verschrieben hat. Wortb. Die Ebne an der Weser, auf welcher die Schlacht, nach Tazitus Beschreibung der Gegend, sehr wahrscheinlich gehalten ward, zeichnet sich noch jetzt durch häufige Hervorbringung der Blume aus, welche in der Sprache des gemeinen Manns Mäken in't Grön, oder Mädchen im Grünen heißt.

Ich würdet mich des Uebergehens mit besserm Recht als erst beschuldigen, wenn ich nicht noch erwähnte, daß unsre Alten, wie die Griechen und Römer, etwas wie Leben in den Bewegungen der Wasser sahn. Lebensau, Quickborn, (lebendige Quelle) der Leber, der Lieblach, die Laber. Es. Die Laber! Auf ihr, oder in ihrem Schatten, wurde wohl das schöne Lied gemacht, welches anfängt:

Bei der stillen Mondeshelle,
Treiben wir mit frohem Sinn,
Auf dem Bächlein ohne Welle
Hin und her, und her und hin.

Wortb. Wir müssen die Gewässer verlassen. Denn wanderten wir länger daran herum; so finget ihr zuletzt noch gar an zu singen.

Warum stehet ihr so entfernt, Ableitungssylben? Ver. Wir mögen nicht reden. Unsere Dienstbarkeit ist uns unerträglich. Laß uns wenigstens den Trost davon schweigen zu dürfen. Wortb. Ich weiß nicht, was ihr wollt. Ver. Nicht? Seit wenn hast du denn vergessen, wie sehr uns der

Stolz der Stammworte unterdrückt? wie wir jedem ihrer Winke zu Gebote stehn müssen? Und wen verachten sie durch die herrischen Geheiße? So viele von uns, vielleicht alle (doch das verliert sich ins Alterthum) waren einst selbst Stammworte! Und was sind wir jezt. Nicht einmal abgeleitete; wären wir nur das noch! aber nein, wir sind weiter nichts als beherrschte Sylben, Sklavinnen. Wortb. Besinnt euch nur, so werdet ihr sehn, wie ungegründet eure Klagen sind. Machen sich die Stammworte nicht selbst zu Sylben, um sich mit euch zu vereinigen? und würden sie das thun, wenn ihnen an eurer Gesellschaft nicht so viel gelegen wäre? Mit welchen neuen Begriffen bereichert ihr sie; und wie fein ist oft die Bestimmung dieser Begriffe. Ihr mehrseitigen, du Ver, und deine Verwandten, sollten vollends nicht klagen. Ihr machet mit den Stammworten beinah, was ihr wollt. Ihr seyd so wenig ihre Sklavinnen, daß ihr sogar ihre Lieblinge seyd. Die Stammworte haben es sich recht gut gemerkt, daß die Sprache stolz auf euch ist. Denn sie stellt euch unter die Vordersten, wenn sie mit anderen Sprachen um den Vorzug streitet. Aber ich muß doch sehn, ob die Ableitungssylben alle da sind. Denn viele von ihnen runzeln die Stirn noch immer so, daß ich fürchten muß, einige halten sich gar entfernt.

Ihr also, durch deren Beystand andere Worte zu Benennungen werden, Heit, Keit.. At. Wir sind auch da! Wortb. Nun ja doch; ich wollte euch eben nennen. At. Ich bin da, und meine Geschwister, die mit mir herbeygeschlichen sind, so sehr uns das Alter auch krümmt, Ut, Od, und Öde. Wortb. Ist Öde nicht die Tochter von Od? At. Sie ist es. Ach ich werde so vergeßlich! Wortb. Ihr seyd so alt, daß Plato von euch gehört haben kann, da er bey seinen Sprachuntersuchungen

(die rechten Philosophen wissen, was in den Sprachen liegt) sich nach Pür, und anderen solchen altdeutschen Worten erkundigte. At. Mich deucht, ich erinnere mich seiner. Er hatte, wenn ich mich recht besinne, einen schöngelockten Bart. Öde. Ach meiner mag nur ein einziges Wort! Ohne sein Mitleid wäre ich ganz aus der Sprache weg, verloren, verschwunden!

Wie im Herbste das Blatt mit dem fliehenden Jahre dahinwelkt.

Heit. Nenne uns lieber mit den Worten zugleich, die unsere Gesellschaft glücklich macht. Du siehest, Wortbildung, wie gefällig wir gegen dich sind, und daß wir gern scheinen möchten, als bildeten wir uns ein, wir lebten nicht in Knechtschaft. Die thörichte Öde! Sie mag so gern dienen. Da lobe ich doch Od. Die schweigt, ob sie wohl mit ihr in gleichem Falle ist. Wortb. Dienstbar, oder nicht; ich will sehn, ob ihr alle da seyd. Ich nenne euch, wie ihr es haben wollt. Schön-heit. Du Keit, fröhnest nur dann, wenn Lich, Ig, Sam, Er und Bar vorangehn. Danke dem Wohlklange für diese Erleichterung deines Jochs. Fröhlich-keit, Freudig-keit, Seltsam-keit, Tapfer-keit, Sonderbar-keit. Ferner: Klein-od, Heim-at(h), Arm-ut(h), Ein-öde. At. Wir haben uns schon genannt. Wortb. Verzeiht; ich hatte es vergessen. Öde. So störe sie doch nicht. Einöde, wie wohlklingend! Wortb. Verwerf-ung. Heit. Ich beneide es der Ung, (Ingen hieß hervorbringen) daß sie fast immer Handlung ausdrückt; und nur selten Allgemeines, oder abgesonderte Begriffe, wie wir anderen. Thum. Wir anderen? Nur nicht so vertraut mit mir! Wenn ich rede, so ist es Herrschaft und Gewalt, wovon ihr sprechen hört. Pabstthum, Bisthum. Heit. Was das letzte betrifft, könnte man gleichwohl zweifeln. Es ist wenigstens schon lang her, daß Episkopos darin zu Bis einge-

schrumpft, und Bisthum ein Wort über Vorbedeutung gewesen ist. Und wenn man Beweisthum sagt? Thum. Eins von den schalen Wörtern, die lang abgekommen, und so vergessen sind, als die schlechtgeführten Beweisthümer selbst. Übrigens zeigten die Philosophen Herrschsucht genug, da sie noch Aner waren, und beweisthümelten. Ich sagte, daß es mir auf Herrschaft und Gewalt ankäme. Ich will euch doch ein recht laut redendes Beispiel anführen: Irrthum! Heit. Und Alterthum? Wortb. Soll es etwa für Thum allein keine Ausnahme geben? Ferner: Stach-el, Bech-er, Hon-ig Mess-ing, Dick-icht, Lad-en, Ath-em. El. Worin sind wir verschieden? Wortb. Ihr seyd euch gleich, wenigstens ähnlich. Die Bedeutungen, die ihr etwa vor Alters gehabt haben mögt, kommen jetzt nicht mehr in Betracht. Du, El, drückest indeß zuweilen auch Verkleinung aus, als in Bündel. Ihr wurdet einmal gewissen Worten zu Theil, und die behalten euch. Wir könnten, ohne die Bedeutung zu verändern, auch: Stacher, Stachig, Staching, Stachicht, Stachen, und Stachem sagen; aber wir sagen es nicht. Auch wegen der Abwechselung, die der Wohlklang erfordert, ist es gut, daß euer mehre sind. Em. Ich komme sehr selten vor, mich deucht, nur noch in Brodem; und doch wäre es so übel nicht, wenn ich En manchmal zum Stillschweigen brächte. Chen. Ich komme desto öfter vor. Ich bezeichne Verkleinung; und so oft es die Bedeutung des Wortes zuläßt, mit dem ich mich verbinde, auch Anmuth. Wortb. Gefällt dir Lein, die jetzt wieder neben dir eingeführt, oder dir wohl gar vorgezogen wird? Chen. Mich deucht ihre Anmuth ist ein wenig altväterisch. Doch ich könnte parthevisch seyn. En. Ich komme noch öfter als Chen vor; denn ich bilde auch die Stammendniß der Zeitwörter: Rufen. Diese werden hierdurch den

Benennungen gleich, die ich endige; und sie scheinen daher desto besser dazu sich zu schicken, daß man sie auch als Benennungen braucht: Das Rufen. Wortb. Ich möchte wohl, daß du der Igen (vertheid-igen) öfter wichest, als du thust. En. Der schleppenden Iren, die nur Ausländisches verdeutscht, muß ich oft genung weichen. Adorare, oder Adorer, Adoriren. Zu der Zeit, da Iren noch nicht aufgekommen war, machte ich Signare (cruce) zu Segnen. Durch Iren wird Meliren aus Meler; aber nicht Batiren aus Batir, obgleich I schon da ist. Ich mag indeß wohl, daß sie sich so ungleich ist, und sich hier ihrer erschlichenen Rechte gewöhnlich begiebt. Denn nun haben die Leute weniger Anlaß zur Einmischung fremder Worte. Doch wer kann wissen, ob es uns nicht bevorsteht, daß man sich, für den Abgang der französischen Batir, durch englische Wörter schadlos hält, und nachdem man sich wegen der neuen Goldader genug uppuffirt, und Blubscheekirt hat, so lange darauf los Schufliren, Hotschpotschiren, und Balderdaschiren thut, bis uns Hören und Sehen vergeht. Wortbild. Denkest du nicht an das einheimische Hausiren, und was dem anhängig ist? En. Es war mir unangenehm davon zu reden. Adoriren, und das übrige ausländische Gewimmel hat wenigstens nichts Unedles; aber Hausiren, Gastiren, und wie sie weiter lauten, haben das vollauf. Hausiren ward aus dem Mönchischen Hausare. Vielleicht entschuldigen es einige, wegen des gleichen Ursprunges, durch Kleinodien. Wortb. Hältst du auch Schattiren für unedel? En. Du weißt wohl, Eine Schwalbe . . Wären ihrer nur mehr; so sähe es in dieser Gegend nicht so winterlich aus. Iren verräth auch dadurch gleich ausländisches, daß sie der Stammsylbe nicht schont, sondern sie kürzt, und so mit sich fortreißt: Spendirt. Kaum wird das Wort wieder deutsch: Spendet; so hören

wir die Stammsylbe. Wortb. Ich habe nichts dawider, daß Iren eine solche Schreierin ist. Dieß trägt vielleicht dazu bei, daß man ihrer desto eher überdrüßig wird. Bald hätte ich über ihr einige vergessen. Früh-ling. Tau-bert. Gedächtniß. Redner-in. Gleißner-ei. Freund-schaft. Tug-end. Misbrauch. Un-recht. Ge-sang. Zer-störung. Ge. Ich bin gar nicht mit mir zufrieden; denn ich drücke gewöhnlich Gemeines aus. Das Gesinge, das Gelaufe. Ling. Ich bin auch oft genung mismüthig. Ich rede so gern von dem Angenehmen: Liebling; und ich bin doch nicht selten gezwungen, daß ich verspotten muß. Dichterling, Zärtling.

Wortb. Eure Bedeutungen, beiwörtliche Ableitungssylben, sind verschiedener, als die von einigen der Benennungen. Wer euch, wider euren Sinn, mit anderen Worten vereint, versieht es daher merklicher. Damit dieser nicht kleine, und wirklich zu oft begangene Fehler recht in die Augen fiele, so möchte ich wohl, ein paar von euch hielten mit einander Wettstreit, welche die unschicklichsten Vereinigungen machen könnte. Lich. Ich bin bereit. Sam. Ich auch. Aber die Belohnung der Siegerin? Wortb. Ihr wißt, vor Alters zupfte Cynthius bei dem Ohre, und warnte dadurch, wenn man etwas that, das ihm misfiel. So die Siegerin. Ich erlaube ihr, daß sie die warne, die nicht gut verbinden. Sam. Soll sie auch die, welche dabei so arg zu Werke gehn, als wir in der Hitze des Wettstreites thun werden? Diese sind zu abgehärtet, und verdienen, mich deucht, keine Warnung mehr. Wortb. Ich will doch nicht fürchten, unsre jetzigen Sprachverschönrer haben auch hier einen so hohen Schwung genommen, daß sie nicht zurückzurufen sind. Sam. Wir geben uns mit der Warnung selbst derer nicht gern ab, die erst noch lernen müssen, daß wir auch kleine

Vergehungen wider uns nicht verzeihn. Du siehst, daß der angebotene Lorbeer keinen Reiz für uns hat. Worth. Fang an, oder gesteh, daß du deine Gegnerin fürchtest.

Sam. Polyphem klagte der Nymphe Galatea die Leiden seiner Liebe. Du bist, rief er, blumenhafter als die Wiese, anmuthischer als die Wintersonne, und der Sommerschatten, scherziger wie das junge Böckchen, und wird dein Herz endlich fühlbar, schmackerner als die reife Traube.

Lich. Aber du bist auch, fuhr er fort, wüthlicher, als der wilde Stier, betrügichter, wie Wasser, unbewegischer denn dieser Fels, unversöhniger als getretene Schlangen, und grimmsamer wie die trächtliche Bärin.

Sam. Der Berg Tmolus hatte einen Gott. Der riesichte Gott bestieg den abhängsamen Berg. Nun sitzet der vieljährische Richter auf dem Gipfel, und befreit seine Ohren von den Bäumen, nur daß die mosliche Eiche sein blauhaftes Haar bekränzt, und es ihm von bräunigen Eicheln um die Schläfe häugt.

Lich. Stesikrates wollte Alexandern auch vergötten. Der Berg Athos sollte in den verwundischen Gott verwandelt werden. Höre, Drachensohn, rief der Künstler, was dir Stesikrates sagt, höre, und schau hin. Da steht Alexander, der Athos war. In seiner Rechten hält er eine vielstraßliche Stadt, in welcher es von unzählsamen Menschen umherwandert, und aus der Linken stürzt sich ein schäumischer Strom, der, weil doch kein menschiges Werk vollkommen seyn kann, nur nicht von eilbaren Schiffen besegelt wird.

Worth. Keine von euch ist Besiegte, und keine Siegerin. Aber ich belohne nun auch jede mehr, als ich einer verhieß. Warnt nicht in eurem Namen allein, sondern in dem Namen aller übrigen Ableitungssylben. Sie sind mit euch gleichen

Mishandlungen ausgesetzt. Ihr seht, wie sehr jetzt die Zahl derer zugenommen hat, die ihr warnen müßt. Sam. Die Belohnung ist zu groß. Denn erlägen wir auch nicht unter der Last des Geschäfts; so träfen wir doch, fürchte ich, indem wir es Cynthius nachthun wollten, der Ohren zu viele an, denen, wegen ihrer Beweglichkeit, nicht wohl beizukommen ist.

Worth. Damit kommt mir nur nicht länger, mehrseitige Ableitungssylben, daß ihr deßwegen nicht von euch reden wollt, weil es euch mismüthig macht, Sklavinnen der Stammworte zu seyn. Ihr seyd, wie ihr es nicht erst von mir zu lernen brauchtet, ihre Lieblinge; und habt also eine andere Ursache. Zer. Wie oft wird das Gute verkannt, in dessen Besitze man ist. Die mehrseitigen werden von der Sprache so sehr geliebt, daß sie so gar für sie ganz allein Worte bildet, die, von ihnen getrennt, es nicht mehr sind. Wer hat z. E. von Trünnig, Unstalten, Blöden, jemals etwas gehört? Aber kaum thun Ab, Ver, und Ent den Mund auf, so bekommen sie gleich Gesellschaft, und es erschallt von Abtrünnig, Verunstalten, und Entblöden. Worth. Ich fürchte, mehrseitige, eure alte Anführerin Ur verleitet euch zu eurem Eigensinne. Sie mag wohl darum so mürrisch seyn, weil sie nur selten mitsprechen darf, und die neuere Er fast immer ihre Stelle vertritt. Ur. Man hat desto mehr Ansehen, je seltener man spricht. Das war also eben nicht glücklich errathen. Wenn wir nun eine ganz andere Ursache zum Stillschweigen hätten, oder zum Eigensinne, wie du es nennst. Wir hatten immer von uns geschwiegen, weil es uns wenig kümmerte, wie man von uns dächte, richtig, oder unrichtig. Es belustigte uns dabei, wenn wir sahn, wie die Leute, welche durch unsere Hülfe neue Worte machten, mit uns, besonders mit Ver und Ent, umsprangen. Wer die Geschichte der

Sprache ein wenig kennt, der weiß hiervon. So was wird zu seiner Zeit verlacht, und vergißt sich dann, wie Hoferzählungen. Endlich kam uns die Laune zum Reden: allein wir wurden nur mit halbem Ohre gehört. Und jetzo sollen wir wiederholen; wovon ich dir doch sagen muß, daß es unsere Sache nicht ist. **Worth.** Aber wenn ich euch nun um Wiederholung bitte. **Ur.** Laß uns in Ruh, und mache, daß die Vereinung rede. Sie braucht nicht zu wiederholen. **Ver.** Widersetze dich nicht länger. **Ur.** Wenn ihr es auch verlangt; so muß ich ja wohl. Wollt ihr die Beziehungen Aus, An, und Auf unter uns aufnehmen? **Ver.** Warum sollten wir nicht. Sie folgen mit uns, bis auf sehr seltene Abweichungen, einerlei Vorschriften. Überdas waren zwei von uns ehmals auch Beziehungen. Man sagte Er Himile, statt Vom Himmel; und es wird so gar noch jetzo an statt Von dem Berge, Ab dem Berge landschaftisch gesagt. Es wäre so übel nicht, wenn man Ab wieder, als Beziehung, in die Sprache aufnähme, um, wie die Römer durch A und De, oder durch Apo und Peri wie die Griechen, so durch Ab und Von zu unterscheiden, und z. E. zu sagen: Er kehrte Ab seinem Freunde zurück, und erzählte Von dem, was bei ihm vorgegangen war. Aber wer so etwas einführen, oder vielmehr nur zurücknehmen wollte, der käme, wie gut er auch sah, doch nur blind damit an. **Ur.** Unser nicht kleiner Vorzug ist der, daß wir, die so wenige sind, doch so viel ausdrücken; und daß wir die Sache kurz, und wie ich uns schmeichele, auch gut abthun. Die Worte, mit denen wir verbunden sind, bekommen .. **Worth.** Fangt immer damit an, daß ihr euch nennt. **Ör.** Vergeßt mich dabei nicht. Denn ich bin nur noch im Nadelöhr da. Doch ich thue wohl am besten, wenn ich mich selbst nenne. Für das erste also ich Ör, und dann

du Or, die auch nicht oft vorkommt, nur in Orband, und Orlogschif; so Ant nur in Antwort, und Antlitz. Nun ihr, die in vollem Gange sind, Er, Be, Ver, Ab, und Ent. Ur. Die Worte, mit denen wir verbunden sind, bekommen dadurch verschiedene Wendungen in Absicht auf die bezeichneten Gegenstände, bei denen dann unter andern Ort und Zeit oft gedacht werden. Ihr sehet, wie viel veränderte Bestimmungen dieß den Gedanken geben muß, welche wir, und die mit uns verbundenen Worte zugleich ausdrücken. Ich nenne jene verschiedenen Wendungen der Kürze wegen: Her, und Hin. Her: Ureltern. Urfehde. Ablassung vom Streite. Hin: Urenkel. Erleben. Her: Dem Feinde Entkommen. Einer Sache Entsagen. Hin: In das Schloß Entrinnen. Entsprechen. Das Wort kann zwar bedeuten, was es bedeuten soll: es ist aber gleichwohl kein gutes Wort. Denn es drückt nicht nur das Gegenseitige von Entsagen aus; sondern wir haben es auch der Kanzleisprache zu danken. Leibnitz nahm das französische Antworten auf. Er schrieb nur Einmal deutsch. Hätte er es öfter gethan; so besäßen wir jetzt kein besseres Wort. Her: Sie vernahm es von ihm. Hin: Versah sich Gutes zu ihm. Verstehn, hinzutreten, (Vordem bedeutete Steh dort auch, was Tritt dorthin bedeutet) hinzutreten, um etwas zu kennen. Das Wort bezeichnet den durch dieses Mittel erreichten Zweck. Her: Sie bekam es von ihm. Hin: Es Bekam ihr gut. Wortb. Be ist die umgesetzte Ab. So wurde Odmuth zu Demuth. Auch sagten unsere Alten bald Erbarmnussi, und bald Rebarmnussi. Bei ist einseitig; und darf daher nicht mit Be verwechselt werden. Ur. Her: Sie sah es ihnen Ab. Hin: Er that es in der Absicht um seine Schuld Abzutragen. Her: Sie gehet heute nicht aus. Hin: Lasset das Licht nicht Ausgehn. Machet diese Sache endlich

Aus. Her: Die Sonne geht auf. Hin: Er wird sich noch zum Herrscher Aufwerfen. Her: Anstimmen, Anheben. Hin: Er that ihm den Antrag.

Wortb. Du hast zu wenig Beispiele angeführt. Ur. Wozu mehre? Wortb. Andere dringen sich auf zu zeigen, wer sie sind; euch bittet man vergebens darum. Ur. Rede du, Ver, ich habe keine Lust mehr dazu. Wortb. Die grämliche Alte! Ur. Auer ist noch älter als ich bin; vielleicht auch grämlicher. Warum mag sie wohl nicht mitgekommen seyn? Denn todt ist sie noch nicht. Du hörst sie in Auerhahn. Wenn du mich böse machst; so spreche ich dir von der verblichenen Cher so viel vor, daß du mich um Stillschweigen bitten sollst. Sie ist die älteste von uns allen. Die Cherusker, oder Cherusken würden jetzt die Crischen genannt werden, oder wenn du mich etwa lieber hörst, die Urischen nämlich die Ursprünglichen, die Söhne von Mutter Hertha. Wenn ich in meiner Ableitung nicht irre; so schrieben sich die Cherusker das selbst durch ihren Namen zu, was nach Tazitus alle Deutsche von sich glaubten. Wortb. Fahr fort. Ur. Denke nur nicht, daß du mich böse gemacht hast. Ver. Ur war mit ihren Beispielen zu karg: Nachlese kann ich daher nicht halten; ich soll also wohl Auslese, Wortbildung, um unter andern zu zeigen, was den Sprachen fehlt, welche uns entbehren? Wortb. Du kömmst meiner Bitte zuvor.

Ver. Du hast bemerkt, daß dieselben Worte mit der verschiedenen Wendung auch die Bedeutung ändern. Sie Bekam es von ihm. Es Bekam ihr. Die durch uns entstandene Aenderung behält man viel leichter, als die unterschiedenen Bedeutungen anderer Worte, z. E. wenn nicht nur das Heer, sondern auch die Nachtigall schlägt. Auer. Wenn doch die ganz allein schlüge! und das Heer sie beim Ackerbaue schlagen

hörte! Ver. So ganz andere Bedeutungen muß man bloß merken; wir weisen durch den Begriff zurecht.

Ich will mit den Beziehungen anfangen, die unsre Gesellschafterinnen sind.

Her: Der Schlachttag bricht An. Unglücklich Anspielen. Hin: An etwas Anwachsen. Auf eine Sache Anspielen. An wendet die meisten Wörter auf diese Art. Her: Man thut Ausfälle aus den Festungen. Den Saft Ausdrücken. (Gedanken Ausdrücken ist aus dem Lateinischen übersetzt.) In: Auserwählt, Auserlesen, Auserkohren scheint Aus, oder Er überflüssig zu seyn; gleichwohl sind diese Worte von Ausgewählt, Ausgelesen, Ausgekohren, auch von Erwählt, Erlesen, Erkohren der Bedeutung nach verschieden. Hin: Dieß gab der Sache den Ausschlag; sie hatte keinen guten Ausfall. Ausspruch. Der Spruch, welcher eine Sache zu Ende bringt. Ausbilden. Die völlige Bildung geben. Wer Waaren Auslegt, der zeigt sie; so zeigt auch der den Inhalt eines Buchs, welcher es Auslegt. Mindert man Aus, so überläßt man dem eine Arbeit, welcher sie am wohlfeilsten zu thun verspricht. Eine zu kühne Zusammenstellung der Begriffe. Dieß Wort hat einer, der wußte, wie kurz unsre Sprache seyn dürfte, aus Uebermuth gemacht.

Ur. Du bist zu methodisch. Immer lässest du eine von uns allein kommen; und rufest dann Her, und Hin herbei. Ich that das im Anfange zwar auch; aber das war nur für den Anfang, durch den ich gleich zurecht weisen wollte. Worth. Laß dich die Alte nicht stören, und fahr auf deine Weise fort. Ur. Sie soll aber nicht fortfahren. Wenn ihr, nach dem Begriffe Her, uns alle, und dann, nach dem Begriffe Hin, wieder uns alle seht; so überseht ihr auf Einmal mehr.

Her.

„Erkennen.“ Heraus kennen. Wer Hin bei diesem Worte dächte, der meinte, es bedeutete, zur Kenntniß einer Sache kommen. Es sind der Worte nicht ganz wenig, bei denen man sich, in Ansehung des Her und des Hin, auf noch feinere Art täuschet. „Vermünzen.“ Von der rechten Münzung abweichen. „Verkennen.“ „Vergessen.“ Das alte Gießen bedeutete Vermuthen, Denken. Gießen hat einen schönen Sohn. Ver. Und der ist? Ur. Du kannst doch auch nichts errathen: Geist. „Sich nicht entblöden.“ Sich der Kühnheit nicht enthalten. Bald, oder nach einer gewöhnlichen Umsetzung, Blad bedeutete Kühn. „Erkämpfen.“ Durch Kampf erlangen. „Versehen.“ Ver. „Fourvoier.“ Dieses altfranzösische Wort machte ich zu der Zeit, da die Franken noch ihre Worte in die Sprache der überwundenen Gallier mischten. Ur. „Verdienen.“ Durch Dienste erlangen. „Verzweifeln.“ Vom Zweifel abkommen; alle Hoffnung aufgeben. Be. Her und Hin setzen wir keine Gränzsteine. Ich habe zuweilen auch die Bedeutung von Mit. Belasten. Bekränzen. Bevölkern. Ur. Aber du bist auch die einzige von uns, die sich untersteht über jene Gränzen zu gehn. „Sich Entsetzen.“ Sich durch Schrecken aus seiner Lage bringen. Wir sagen, er fürchtet sich. Hierin liegt vielleicht, daß der sich fürchtende nicht bloß leidend, sondern daß er schuld, wenigstens bis auf einen gewissen Grad, an der Furcht sey. Mir scheint der seine Unschuld an der Furcht zu zeigen, der nicht sagt: Ich fürchte mich vor ihm, sondern: Ich fürchte ihn. Sich entsetzen ist übrigens verzeihlicher, als sich fürchten. „Auferstehn.“ Das Wort wird dadurch nachdrücklich, daß Auf und Er ähnliche Bedeutungen haben. „Ergrübeln.“ „Sich Entrüsten.“ Sich durch Zorn aus der Ruhe bringen. „Anfaulen.“

zu faulen anfangen. „Anhöhe." „Entstehen." Hier hat Stehen, wie in Verstehn, den Begriff von Treten. Man denket Entstehn nicht ohne Bewegung. Ent. Ich bin mit Ende verwandt. Fra thesaro Weroldes Endie, hieß: vom Anfange dieser Welt. Man sagte aber auch: Thes Weroldes Endie, oder das Ende der Welt. Ur. „Verhüten." Etwas durch Behutsamkeit vermeiden. „Versuchen." Heraussuchen, in der Absicht das Beste zu finden. „Bescheiden." Wer nur das für sich absondert, was ihm gehört.

Hin.

„Verlohnt sich der Mühe" giebt der Mühe den Lohn. „Man verwahrlost" wenn man durch Unachtsamkeit zu Schaden kommen läßt. „Verwesen." Wesen heißt Seyn. Die Sprache braucht dieß niederdeutsche Wort auch in Das Wesen der Dinge. Wenn man Verwesen sagt, so nimmt man Seyn in dem Verstande, in welchem man es nimmt, wenn man sagt: Er ist hin. „Verdauen." Flüssig machen. „Verkünsteln." „Vereiteln." „Sich Abgrämen." „Abstechen." Diese beyden Blumen stechen nicht gut gegen einander ab. Hier ist nur vom Verhältnisse die Rede, und nicht vom Kontraste. Erweiterte man die Bedeutung des Abstechen zu Kontrastiren; so dächte man Her dabei: aber das Wort in diesem Verstande scheint mir ein wenig gewagt; denn Stechen paßt nicht genung dazu. „Verderben." Durch Darben umkommen. Das Wort wird auch zweyförmig gebraucht. Verderbte, wurde verderbt. „Vermögen." Etwas stärker, als Können. „Eroberer." „Sich Entschließen." Zum Schlusse kommen. Ich hörte einst Jemanden, dem die Sprache doch gar nicht unbekannt war, Entschluß, mit verlängertem Ent sagen. [illegible] das Wort nicht, welches er brauchte [illegible]

Jetzt, Wortbildung, verlangest [illegible]

Beyspiele mehr. Oder soll ich vielleicht die ganze Sprache durchwandern? Denn wir haben uns in ihr, wie du weißt, überall ausgebreitet, eine Vertraulichkeit, mit der sie, wie ich glaube, so wenig unzufrieden ist, als wir es sind. Ich stelle sie mir als ein fruchtbares weitreichendes Gefilde vor: Kräuter, Blumen, Halm, Rebe, Waldungen, Bäche; wir sind die Wasserfälle.

Harmosis. Diese Sylben, Wortbildung, verstehen sich auf die Kürze, eine Sache, von der ich mitsprechen darf. Sie tragen nicht wenig dazu bey, daß du das schwere Gesetz der Sparsamkeit beobachten kannst. Ur. Deine Sprache, Griechin, hat vieles von eigener Art; aber sie hat darunter nichts, das sie neben uns stellen kann. „Harm. Wenn ich nun aber behauptete . . Doch, Wortbildung, wer ist diese da, die mich immer so ansieht? Ich bin nicht ohne Neigung gegen sie. Wortb. Es ist deine Schwester, die Vereinung. Ihr setzt beyde Worte zusammen, die Hauptbegriffe ausdrücken: und welche Wirkung ihr dadurch hervorbringt, brauche ich dir wohl nicht zu sagen. Harm. Es kann seyn, daß sie mit mir verwandt ist. Ich habe keine Schwester! Ur. Du thust wohl daran, wenn du sie nicht beleidigest; nimm dich mit ihr in acht. Harm. Meine Wirkungen kenne ich recht gut, Wortbildung. Das Zusammensetzen macht, daß man schneller denkt: und der schnellere Gedanke ist lebendiger, hat mehr Kraft! Man kommt etwa in meine Werkstatt, und sieht es den Waffen nicht an, was sie sind, weil sie da so ruhig bey dem Amboße liegen: aber wenn sie der Krieger nun genommen hat, und sie führt! Doch ich will die kennen lernen, welche mit mir verwandt seyn soll.

Palisotie. Die versteht es anders, Rivarolade, als Euphonia!

Harm. Welche Worte setzest du zusammen? Ver. Du kannst es aus folgenden Beispielen sehn: Saatkorn, Dunkelroth, Wetterwendisch, (Frühjahr) Fruchttragend, Schnelleilend, Vollenden, Lobsingen. Du hörtest: Benennung mit Benennung, Nebenwort mit Nebenwort; doch wozu weitere Erwähnung der Wortarten? Harm. Woran erkennt ihr, daß ein Wort ein zusammengesetztes, oder, daß aus zwey Worten eins geworden ist? Ver. An der Aussprache. Am Zusatze von Buchstaben. An ihrer Weglassung. An der Verbindung der Bestimmung mit dem gesonderten Worte. Z. E. das Bergschloß; Schloß ist das gesonderte. Auch an weggelassenen, aber hinzugedachten Worten.

Aussprache: Schloßberg. So hörest du das Wort, und nicht: Schloß, Berg. Ueberdieß hat in Schloßberg das sondernde Wort die größere Länge. Unter dem sondernden verstehe ich das, durch welches der Begriff des anderen verbundenen Wortes aufhört allgemein zu seyn. Z. E. der Begriff der Sylbe in Verändrungssylbe. In Waldstrom sind die Längen sich gleich; aber in Waldstromes ist die zweyte wie in Schloßberges die kleinere. Es macht übrigens keinen bedeutenden Unterschied, daß Strom in Waldstrom so lang ist wie Wald; denn man sagt auch nicht: Wald, Strom. Harm. Aber so reichte ja die Aussprache als Kennzeichen zu. Ver. Wir haben wohl die Harthörigen und Unachtsamen gefürchtet. Die anderen Kennzeichen sind indeß nur Nebenkennzeichen; die Aussprache bleibt das vornehmste. Denn man sagt z. B. auch nicht: sonnen, klar, sondern: sonnenklar, nicht: Erd, beben, sondern Erdbeben. Harm. Ich setze auch Worte zusammen, welche die Aussprache allein kennbar macht. Neoooi[illegible]

Zusatz: Sonnenau[illegible] mußt in Him=

melshöh, Botenlohn, und Wolkenbruch, Es und En nicht als Zusatz ansehen. Denn solche Worte bilde ich durch die zweite Endniß. Die Höhe des Himmels. Der Lohn des Boten. Der Bruch der Wolken. Auch ist das fehlende Es hier nicht als Weglassung anzusehen, sondern als Ausnahme z. E. in Wasserfall. In Wassersnoth fehlt es nicht. Die Sprache liebt mich so sehr, daß sie mir, in Ansehung der Worte wie Wassersnoth, etwas sehr kühnes erlaubt hat. Ich sage Bildungsart, und so gar Liebesdienst, obgleich die Wörter des weiblichen Geschlechts in der zweiten Endniß ohne Es sind. Aber ich muß dir zugleich gestehn, daß ich gerade bey Worten wie Himmelshöh vergeßlich gewesen bin, und das Es oft nicht gesetzt habe. Gleichwohl gebe ichs denen allzeit, welche wie Frühling, Freundschaft, Schönheit, Seligkeit, und Verwundrung endigen. Bey denen, welche mit Esch oder Zet schliessen, vergaß ich es nicht, sondern wollte durch seinen Gebrauch den Wohlklang nicht beleidigen. Bei diesem Regelmäßigen muß ich noch erinnern, daß man sich oft irren kann, wenn man das nicht gebrauchte Es für unregelmäßig hält. Denn in Worten wie Wegweiser, Bildhauer, Weinschenke neigt sich die Bedeutung zu der des Zeitwortes, und man drückt sich nur kürzer aus, als wenn man sagte: Der den Weg weiset, das Bild hauet, Wein schenket.

Weglassung: Frühjahr. Vollmacht. Erdbeben. Sonntag. Du bemerkest das fehlende E.

Verbundene Bestimmung: Der Liebesdienst. Die Heldenthat. Das Kartetschenfeuer.

Mitgedachtes: Trinkgeschirr. Zum Trinken. So Eßlust. Schießgewehr. Reisefertig. Zur Reise. Bilderreich. An Bildern. Lendenlahm. An den Lenden. Sattelfest. Im Sattel. Luftspringer. Der In die Luft springt. Feldflüchter. Die

Auf das Feld fliegen. Landmann. Auf dem Lande. Das Es ist also hier nicht in der Absicht weggeblieben, um das Wort von Landsmann zu unterscheiden. Feuerprobe. Durch das Feuer gemacht. Kinderleicht. Für Kinder. Schadenfreude. Ueber Schaden. (Du setzest das Ueber in Epichairekakia, und machest dadurch das Wort beynah zur Redensart.) Qualerfüllt. Von Qual. Ich hörte einst so gar einen gemeinen Mann sagen: Du himmelverfluchter Hund! Schamroth. Vor Scham. Nachtwandler. Bei Nacht. Himmelschreyend. Gen Himmel. Blutdurstig. Nach Blute. So Ehrbegierig. Bogenschütze. Der Mit dem Bogen schießt. Goldgestickt. Mit Golde. Hier wurden Beziehungen mitgedacht; die Verhältniß Wie wird es auch. Rosenroth. Wie Rosen. So Blutroth. Feuerroth. Lichterloh. Himmelblau. Zentnerschwer. Purpurfarben. Sonnenklar. Hier ist der Zusatz des En das zweyte Kennzeichen.

Harm. Eure Trinkgeschirr, und Rosenroth müssen verlieren, wenn man nicht schnell genung mit dem Hinzudenken ist. Ver. Die Angewöhnung macht, daß man die Zeit, die etwa dazu gehört, gar nicht bemerkt. Die Zeit, in welcher der Sänger dem folgenden Takte giebt, was er dem vorhergehenden nahm, ist auch sehr kurz; aber sie wird doch bemerkt.

Daß man Seyn oder Haben, und gar in der Umbildung hinzudenke, als bey Gerngroß, einer, der gern groß wäre, oder bey Gernwitz, der gern Witz hätte, dieß fordere ich so wenig, daß ich solche Worte vielmehr geradezu verwerfe. Auswüchse dieser Art sieht der, welcher gut spricht, so an, als wären sie nicht in der Sprache; es scheint, als kenne er sie nicht. Noch eins, das mir eben einfällt, weil es noch geschmackloser, als Gerngroß und Gernwitz ist. Man hat,

ohne mich zu fragen, auch Springinsfeld gemacht. Die französische Sprache hat freilich ihr Bec en l'air, und ähnliche; aber man sollte selbst den Schein vermeiden, daß man so etwas von ihr genommen habe. Was gehn die deutsche Zusammensetzungen an, mit denen jene, die hier blutarm, und völlig unfähig zum Erwerbe ist, in ihrer Kümmerlichkeit für lieb nimmt.

Rivarolade. Sie wird sehr keck, Palissotie. Pal. Ich weiß auch nicht, weswegen du deinen Dreyfuß nicht mitgebracht hast, um über diese Sachen den Ausspruch zu thun.

Harm. Hat man dich, Vereinung, bey Körperundgeisterwelt gefragt? Ver. Es fehlt nur noch, daß du mir auch Steinpflanzenundthierreich anführst. Solche Wörter sind mir äußerst zuwider; so sehr mislauten sie zu dem Tone deiner Sprache. Sie haben etwas zwitterhaftes, und sind halb Redensart, und halb Wort, oder vielmehr ein widriges Mittelding zwischen beyden. Sie scheinen zu verkürzen, und dehnen doch aus. Man muß sagen: Die Körperwelt, und die der Geister. Landmacht und Seemacht ist besser, als Land- und Seemacht; aber es ist gleichwohl nicht gut. Man muß hier die Zusammensetzung durch den geänderten Ausdruck vermeiden. Harm. Ich gestehe dir, daß mir unser Kalokagathos auch nicht ganz gefällt. Es scheint, das Wort schäme sich des kai, denn es sucht dieß durch Wegwerfung des ai zu verstecken. Ver. Steinpflanzenundthierreich würde in dem Falle seyn, wenn sich ein solches Wort schämen könnte. Harm. Sage mir doch, warum stiften einige unter den nach ihrer Meinung gesellschaftlichen Worten Feindschaft, und sondern sie durch Striche ab? Sieh her: Stein- Pflanzen- und Thier-Reich. Sie würden uns doch wohl nicht bewundern, wenn wir Kalo-k-Agathia schrieben. Ver. Sie thuns aus Eitel-

keit; denn so fallen, meinen sie, die prächtigen Wortgebäude, welche sie aufführen, desto mehr in das Auge.

Harm. Die Weglassung ist auch mir Kennzeichen; z. E. Misanthroopos. Ich brauche da das kurze O sehr oft; bald bleibt es nach weggeworfenem Es: Philologos; bald ersetzt es einen andern Selbstlaut: Technologos. Ver. Verwandlungen sind dir also auch Kennzeichen. Und wenn du hier Panoptás, und dort Pantoptás sagst; so ist das zwar keine Verwandlung, aber es ist doch unregelmäßige Veränderlichkeit. Wie veränderlich du bey dem Zusatze bist, Harm. Den habe ich aber nicht. Ver. Wie veränderlich, wollte ich sagen, du bey ihm bist, weiß ich nicht. Daß du ihn hast, will ich dir gleich zeigen. Du brauchest außer dem O, weil du einmal gern ein wenig gesetzlos bist, auch das E. Pherekarpos, Phereoikos. (Ich könnte es auch so machen, wenn ich möchte. Tragefrucht, Tragehaus.) Aber überdas sagst du auch: Pheresbios. Du hast den Zusatz gehört. Harm. Ich weiß nicht, was das Es da soll. Verlange nicht, daß ich mich auf solche Eigenheiten der Sprache einlasse. Ver. Noch ein Wort von dem O. Du sagst Physiologia, allein auch Heyresilogia: und unter welche Regel bringst du vollends Anariphorminx? Soll sich in Anariphorminges hymnoi die eine Mehrheit auf die andre beziehn? Ich wünschte, daß du mir dieses entwickeltest. Harm. Du berührst da eine Saite, auf der ich jetzo nicht spielen mag. Ver. Du mußt mir gleichwohl gestatten, daß ich eine gewisse andere klingen lasse, die noch viel verstimmter ist. Harm. Und die ist? Ver. Du giebst dem Worte, welches den Hauptgegenstand ausdrückt, oder dem gesonderten, oft die unrechte Stelle. Harm. Du meinst, daß ich zwar Anthroopopoios sage; Ver. Oder Menschenbildner, wie du immer sagen solltest. Harm. allein auch Philanthroopos.

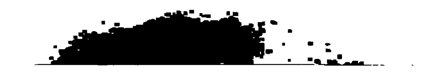
Ver. Oder Liebemensch, wie du niemals sagen solltest, so wenig ich, für Rathgeber, Geberath weder brauchen darf, noch mag. Harm. Wir verfahren mit dem Beyworte eben so. Es gehet bald voran, und bald folgt es nach. Ver. Es hat aber mit diesem eine ganz andere Bewandniß. Das Beywort und die Benennung machen kein Ganzes aus: und so kann jenes, so fern die Wortfolge nichts dawider zu erinnern hat, stehen, wohin ihr es stellt. Allein zusammengesetzte Worte machen ein Ganzes. Das gesonderte bezeichnet den Hauptgegenstand. Es muß daher nothwendig mit den andern Worten verbunden werden. Dieß geschieht dadurch, daß es diese verändert, oder durch sie verändert wird. Du setzest es voran; nun finden seine Veränderungen nicht mehr statt: und so reißest du es aus dem Zusammenhange. Wenn du z. B. sagst: Diese edle Theilnahme des Geberathes, so ist der Geber, welcher dir doch nicht gleichgültig war, wie verschwunden, oder wenigstens zu weit in den Hintergrund gestellt. Ueberdas kannst du, weil dir die eine Stellung so viel wie die andere gilt, nicht wie ich unterscheiden, z. E. nicht den Schloßberg von dem Bergschlosse; die Hausarbeit von dem Arbeitshause; das Bauholz vom Holzbaue; und den Bruchstein vom Steinbruche. Auch dieß kann dich überzeugen, daß das sondernde Wort das erste, und das gesonderte das zweyte seyn muß. (Wenn man im gemeinen Leben Handwerksmann sagt, so ist Mann das gesonderte Wort; und wenn der Dichter Brautlenzreihn, so ist es Lenzreihn. Es ändert bey der Sache nichts, daß Handwerk, und Lenzreihn zusammengesetzte Worte sind. Homers Dysaristotokeia gehört nicht hierher; denn Dys ist kein Hauptwort). Harm. Man verstand auch die von meinen Worten, welche du tadelst. Ver. Gewiß nicht, weil du alles gethan hattest, daß man

sie nicht verstände, sondern weil man die Gedankenglieder, welche du verrenkt hattest, wieder einrichtete. Wer dich Pheygydros, oder der Scheuwasser sagen hörte, der ließ anders folgen, und dachte den Wasserscheuen. Harm. Verrenkt! du drückst dich sehr stark aus. Ver. Aber eben so wahr. Es ist bei allen Sachen ein gewisser Punkt, auf den es vornämlich ankommt. Ich habe bey unserer diesen Punkt angezeigt. Harm. Laß uns abbrechen. Ver. Hätten wir lieber nicht angefangen. Harm. Fahr fort. Ver. Ich sehe nicht, was du dadurch gewinnst, daß du bey dem Umstellen die nun schließenden Worte oft zu solchen machst, wie wir sie sonst beynah niemals hören, z. E. nicht wie Philanthroopos, auch Philopatär, oder Liebevater sagst, sondern Philopatoor, oder Liebeväterling. Harm. Hast du nicht mehr solche Beyspiele, und solche glückliche Dolmetschungen? Ver. Wen könnte bey Patoor die Lust zu einer guten Dolmetschung anwandeln? Gleichwohl will ich deinem Tadel noch eine hinwerfen. Du sagst auch Heyresiepäs, an statt daß du Heyresiepos, oder Findewort sagen solltest. Ich verdeutsche das erste durch Findewörtling. Harm. Noch ein Beyspiel, ich bitte dich. Ver. Ich sehe, du wichest meiner Frage gern immer mehr aus; aber ich wiederhole sie: Warum Philopatoor? und nicht, wie es die Aehnlichkeit erfordert, Philopatär? Harm. Man ist manchmal bey Laune zu antworten, und manchmal ist man es nicht. Ver. Ich bin gleichwohl bey Laune, dir noch mehr Fragen zu thun. Soomatos ist die zweyte Endniß der Benennung Sooma. Welche Regel, oder vielmehr nur welche Ausnahme gestattet dir, daß du jene bey der Bildung von Philosoomatos in Stammendniß, und die Benennung zugleich in Beywort verwandelst, und dann z. E. von dem Zustande [illegible] ...on,

oder liebeleibesser Seelen sprichst? Du scheinst zu merken, daß es das rechte Wort nicht ist, welches du umendest; und willst dich dann durch deine Philopatoor, Heyresiepäs, oder gar durch die Philosoomatos heraushelfen. Wie der Tänzer eine falsche Bewegung, die er gemacht hat, durch eine zweyte, die ihm aber auch mislingt, umsonst zu verbergen sucht. Wenn ferner Themis Uranopaidos genannt wird; so ist da zwar keine Umstellung: aber welchen Verstand kann die Kürzendniß haben, die hier zur Stammendniß geworden ist? Kann, was man Himmelskindes hört, Himmelskind bedeuten? Du siehst, in welche Sonderbarkeiten du dich selbst dann verwickelst, wenn du auch nicht umstellst. Vielleicht würdest du auf die Uranopaidos nicht verfallen seyn, wenn du die Philosoomatos (welche gleichwohl noch erträglicher sind, weil wir Soomatophilos dabey denken) nicht schon gehabt hättest. Nun schien dir Alles anzugehn. Harm. Es sind Gräzisme. Ver. Wer Idiotisme deswegen, weil sie es sind, für schön hält, der mag meinenthalben auch die Kröpfe der Tirolerinnen dafür halten. Harm. Stellest du niemals um? Ver. Wenn ich mich recht besinne, so sind Haberecht und Waghals mein ganzer Reichthum. Ich weiß es indeß keinem Dank, der diese Wörter braucht. Sie haben außer der misrathenen Bildung auch etwas Gemeines; oder sie bekommen dieses vielmehr durch jene. Denn das Unrichtige des Gedankens verunedelt ihn zuweilen. Du hast auch sonst noch Worte, deren Fehler zwar die Umstellung nicht ist, die aber, wie soll ich gleich sagen.. Harm. Führe die Worte an, so sage ich es selbst. Ver. Du nennest Apollo Goldleyer, die Morgenröthe Rosenfinger, und die Nereiden Wasserhäuser. Das deutsche Rothbart, (wir nennen einen Kaiser so) ist nicht so schlimm, als Apolloon Chrysolyrä, weil es nicht poetisch seyn

soll. Harm. Du mußt die Benennung Chrysolyrá als Beywort nehmen. Ver. Gerade das ist es, was mir misfällt. Doch es stehe hiermit, wie es kann. Aber in Absicht auf die Umstellung weiche ich keinen Schritt. Sehr sonderbar ist auch das dabey, daß du die umgestellte Benennung zum Zeitworte machst. Z. B. Er wurde oft in den Werkstätten der Goldarbeiter gefunden Heyresilogoon, kai Philotechnoon; denn ich mag das gar nicht einmal verdeutschen. Harm. Es ist dir also zuwider, Findewortend und Liebekunstend zu sagen? Ver. Wortregnen, und Kunstliebhabern sind bessere Worte als Heyresilogein und Philotechnein; und doch müßte es Komisches von sehr besonderer Farbe seyn, in dem wir sie wagen könnten.

Glaube mir, Harmosis, wenn ich wie du (ich rede nicht etwa vornämlich von Liebekunsten) durch Umstellung die Begriffe verwirrte; so machten meiner Sprache die gebildeten Sprachen, ihre Zeitgenossinnen, die stolzesten Vorwürfe, daß sie mir so etwas zuließe. Harm. Vorwürfe also auch meiner Sprache? Worauf sind sie denn so stolz? Ver. Es wäre zu weitläuftig, dir hierüber Auskunft zu geben; und du müßtest da mit mir manches Weges gehn, an dessen Ende die verheißene Blume denn doch oft nicht blühte: aber Vorwürfe, sage ich, in so hohem Ton, wie sie keinen gehört hätte. Sie würden die Umstellung so gar (verzeih, daß ich das widrige Wort in deiner Gegenwart ausspreche) der Barbarey beschuldigen. Denn die jetzigen Sprachen haben überhaupt allerley wider einander; und auf meine sehen die anderen auch deswegen scheel, weil sie in einer Sache so viel vermag, die der deinigen vorzüglich zu dem gehört, was wir klassisch nennen. Was thäten sie nicht, wenn sie, bey dem Bewußtseyn, daß sie hier nichts vermögen, wegen mir zugelassener Umstellung, etwas



melshöh, Botenlohn, und Wolkenbruch, Es und En nicht als Zusatz ansehen. Denn solche Worte bilde ich durch die zweite Endniß. Die Höhe des Himmels. Der Lohn des Boten. Der Bruch der Wolken. Auch ist das fehlende Es hier nicht als Weglassung anzusehen, sondern als Ausnahme z. E. in Wasserfall. In Wassersnoth fehlt es nicht. Die Sprache liebt mich so sehr, daß sie mir, in Ansehung der Worte wie Wassersnoth, etwas sehr kühnes erlaubt hat. Ich sage Bildungsart, und so gar Liebesdienst, obgleich die Wörter des weiblichen Geschlechts in der zweiten Endniß ohne Es sind. Aber ich muß dir zugleich gestehn, daß ich gerade bey Worten wie Himmelshöh vergeßlich gewesen bin, und das Es oft nicht gesetzt habe. Gleichwohl gebe ichs denen allzeit, welche wie Frühling, Freundschaft, Schönheit, Seligkeit, und Verwundrung endigen. Bey denen, welche mit Esch oder Zet schließen, vergaß ich es nicht, sondern wollte durch seinen Gebrauch den Wohlklang nicht beleidigen. Bei diesem Regelmäßigen muß ich noch erinnern, daß man sich oft irren kann, wenn man das nicht gebrauchte Es für unregelmäßig hält. Denn in Worten wie Wegweiser, Bildhauer, Weinschenke neigt sich die Bedeutung zu der des Zeitwortes, und man drückt sich nur kürzer aus, als wenn man sagte: Der den Weg weiset, das Bild hauet, Wein schenket.

Weglassung: Frühjahr. Vollmacht. Erdbeben. Sonntag. Du bemerkest das fehlende E.

Verbundene Bestimmung: Der Liebesdienst. Die Heldenthat. Das Kartetschenfeuer.

Mitgedachtes: Trinkgeschirr. Zum Trinken. So Eßlust. Schießgewehr. Reisefertig. Zur Reise. Bilderreich. An Bildern. Lendenlahm. An den Lenden. Sattelfest. Im Sattel. Luftspringer. Der In die Luft springt. Feldflüchter. Die

Auf das Feld fliegen. Landmann. Auf dem Lande. Das Es ist also hier nicht in der Absicht weggeblieben, um das Wort von Landsmann zu unterscheiden. Feuerprobe. Durch das Feuer gemacht. Kinderleicht. Für Kinder. Schadenfreude. Ueber Schaden. (Du setzest das Ueber in Epichairekakia, und machest dadurch das Wort beynah zur Redensart.) Qualerfüllt. Von Qual. Ich hörte einst so gar einen gemeinen Mann sagen: Du himmelverfluchter Hund! Schamroth. Vor Scham. Nachtwandler. Bei Nacht. Himmelschreyend. Gen Himmel. Blutdurstig. Nach Blute. So Ehrbegierig. Bogenschütze. Der Mit dem Bogen schießt. Goldgestickt. Mit Golde. Hier wurden Beziehungen mitgedacht; die Verhältniß Wie wird es auch. Rosenroth. Wie Rosen. So Blutroth. Feuerroth. Lichterloh. Himmelblau. Zentnerschwer. Purpurfarben. Sonnenklar. Hier ist der Zusatz des En das zweyte Kennzeichen.

Harm. Eure Trinkgeschirr, und Rosenroth müssen verlieren, wenn man nicht schnell genung mit dem Hinzudenken ist. Ver. Die Angewöhnung macht, daß man die Zeit, die etwa dazu gehört, gar nicht bemerkt. Die Zeit, in welcher der Sänger dem folgenden Takte giebt, was er dem vorhergehenden nahm, ist auch sehr kurz; aber sie wird doch bemerkt.

Daß man Seyn oder Haben, und gar in der Umbildung hinzudenke, als bey Gerngroß, einer, der gern groß wäre, oder bey Gernwitz, der gern Witz hätte, dieß fordere ich so wenig, daß ich solche Worte vielmehr geradezu verwerfe. Auswüchse dieser Art sieht der, welcher gut spricht, so an, als wären sie nicht in der Sprache; es scheint, als kenne er sie nicht. Noch eins, das mir eben einfällt, weil es noch geschmackloser, als Gerngroß und Gernwitz ist. Man hat,

oder liebeleibesser Seelen sprichst? Du scheinst zu merken, daß es das rechte Wort nicht ist, welches du umendest; und willst dich dann durch deine Philopatoor, Hepresiepäs, oder gar durch die Philosoomatos heraushelfen. Wie der Tänzer eine falsche Bewegung, die er gemacht hat, durch eine zweyte, die ihm aber auch mislingt, umsonst zu verbergen sucht. Wenn ferner Themis Uranopaidos genannt wird; so ist da zwar keine Umstellung: aber welchen Verstand kann die Kürzendniß haben, die hier zur Stammendniß geworden ist? Kann, was man Himmelskindes hört, Himmelskind bedeuten? Du siehst, in welche Sonderbarkeiten du dich selbst dann verwickelst, wenn du auch nicht umstellst. Vielleicht würdest du auf die Uranopaidos nicht verfallen seyn, wenn du die Philosoomatos (welche gleichwohl noch erträglicher sind, weil wir Soomatophilos dabey denken) nicht schon gehabt hättest. Nun schien dir Alles anzugehn. Harm. Es sind Gräzisme. Ver. Wer Idiotisme deswegen, weil sie es sind, für schön hält, der mag meinenthalben auch die Kröpfe der Tirolerinnen dafür halten. Harm. Stellest du niemals um? Ver. Wenn ich mich recht besinne, so sind Haberecht und Waghals mein ganzer Reichthum. Ich weiß es indeß keinem Dank, der diese Wörter braucht. Sie haben außer der misrathenen Bildung auch etwas Gemeines; oder sie bekommen dieses vielmehr durch jene. Denn das Unrichtige des Gedankens verunedelt ihn zuweilen. Du hast auch sonst noch Worte, deren Fehler zwar die Umstellung nicht ist, die aber, wie soll ich gleich sagen.. Harm. Führe die Worte an, so sage ich es selbst. Ver. Du nennest Apollo Goldleyer, die Morgenröthe Rosenfinger, und die Nereiden Wasserhäuser. Das deutsche Rothbart, (wir nennen einen Kaiser so) ist nicht so schlimm, als Apolloon Chrysolyrá, weil es nicht poetisch seyn

soll. Harm. Du mußt die Benennung Chrysolyrá als Beywort nehmen. Ver. Gerade das ist es, was mir misfällt. Doch es stehe hiermit, wie es kann. Aber in Absicht auf die Umstellung weiche ich keinen Schritt. Sehr sonderbar ist auch das dabey, daß du die umgestellte Benennung zum Zeitworte machst. Z. B. Er wurde oft in den Werkstätten der Goldarbeiter gefunden Heyresilogoon, kai Philotechnoon; denn ich mag das gar nicht einmal verdeutschen. Harm. Es ist dir also zuwider, Findewortend und Liebekunstend zu sagen? Ver. Wortregnen, und Kunstliebhabern sind bessere Worte als Heyresilogein und Philotechnein; und doch müßte es Komisches von sehr besonderer Farbe seyn, in dem wir sie wagen könnten.

Glaube mir, Harmosis, wenn ich wie du (ich rede nicht etwa vornämlich von Liebekunsten) durch Umstellung die Begriffe verwirrte; so machten meiner Sprache die gebildeten Sprachen, ihre Zeitgenossinnen, die stolzesten Vorwürfe, daß sie mir so etwas zuließe. Harm. Vorwürfe also auch meiner Sprache? Worauf sind sie denn so stolz? Ver. Es wäre zu weitläuftig, dir hierüber Auskunft zu geben; und du müßtest da mit mir manches Weges gehn, an dessen Ende die verheißene Blume denn doch oft nicht blühte: aber Vorwürfe, sage ich, in so hohem Ton, wie sie keinen gehört hätte. Sie würden die Umstellung so gar (verzeih, daß ich das widrige Wort in deiner Gegenwart ausspreche) der Barbarey beschuldigen. Denn die jetzigen Sprachen haben überhaupt allerley wider einander; und auf meine sehen die anderen auch deswegen scheel, weil sie in einer Sache so viel vermag, die der deinigen vorzüglich zu dem gehört, was wir klassisch nennen. Was thäten sie nicht, wenn sie, bey dem Bewußtseyn, daß sie hier nichts vermögen, wegen mir zugelassener Umstellung, etwas

auf die meinige bringen könnten. Harm. Sie sagen dir wohl, es sind der sauren. Ver. Mögen sie doch, wenn ich nur Hochheimer keltere. Harm. Wie ich Chier, meinest du. Aber bist du mir denn wirklich so ähnlich, als du zu glauben scheinst? Ver. Vielleicht mache ich, bis auf den Einen Punkt, keine ungegründete Ansprüche auf Gleichheit. Harm. Laß uns doch sehn. Hast du z. E. (ich meine aber nicht Worte, die nur so von ungefähr, sondern solche, die beynah völlig dieselben sind) hast du Anthroopareskeia? Ver. Menschengefälligkeit. Wirst du auch mit Worten, wie Heißhungrig, für Orypeinos, oder Scharfhungrig, zufrieden seyn? Harm. Ich werde. Ver. Ich aber nur selten. Harm. Du bist nicht demüthig. Ver. Fahr fort. Harm. Patroktonia? Anthroopophagos? Epicheirekakia? Ver. Vatermord, Menschenfresser, Schadenfreude. Harm. Philopatria? Philodoria? Philogyneia? Ver. Vaterlandsliebe, Ehrliebe, Weiberliebe. Harm. Hier bist du, wie ich sehe, nicht in der Fremde. Aber Koilophthalmos? Kephalalgia? Kärographia? Ver. Hohläugig, Kopfschmerzen, Wachsmalerey. Harm. Homothymos? Psycholethros? Leykoolenos? Leptophoonos? Ver. Gleichgesinnt, Seelenverderben, Weißarmig, Kleinlaut. Dieß letzte wird bey uns nur im moralischen Verstande gebraucht. Harm. Logodäria? Megalätoor? Polyaimia? Isorropia? Ver. Wortstreit, Großmüthig, Vollblütigkeit, Gleichgewicht. Harm. Die Antwort fehlt dir ja niemals. Du gefällst mir. Ver. Und deine Fragen misfallen mir nicht. Harm. Arnäsitheos? Polyachätos? Ornitheytäs? Polygnoomoon? Rodogrus? Enkyklopaidia? Ver. Gotteslеugner, Geräuschvoll, Vogelsteller, Vielwissend, Rosenfarbig. Inumfanglehre habe ich nicht, und mag es nicht haben. Das Wort ist nicht viel besser als Springinsfeld. Harm. Deine Vergleichungen sind

nicht schmeichelhaft. Doch ich fahre fort. Ich werde dich doch einmal bey einem Wort antreffen, das du haben möchtest, und weder hast, noch haben kannst. Ver. Warum solltest du nicht? Aber träfe ich dich da vielleicht nicht auch an? Laß mich nicht fragen. Harm. Monommatos? Nymphagoogos? Polyochlos? Polydakrys? Polykephalos? Ver. Einäugig, Brautführer, Volkreich, Thränenvoll, Vielköpfig. Dein Poly kommt zu oft vor. Du hörest, wie ich abwechsele. Harm. Vermuthlich brauche ich dir auch mein Eu zu oft. Ver. Ich weiß selbst nicht, was schuld daran ist, daß ich mein Wohl nicht oft genung brauchen darf. Harm. Oxyoopos? Hydrophobia? Megalorrämoon? Makrothymos? Megasthenäs? Ver. Scharfsichtig, (Nur im moralischen Verstande) die Wasserscheu, Großsprecher, Langmüthig, Großmächtig. Schade, daß das letzte Wort bey uns weiter nichts als ein Titel ist. Harm. Ein Titel. Was ist das? Ver. Sie nennen z. E. der Betitlung gemäß, die Verstorbenen Wohlselige, Hochselige, so gar Höchstselige. Wohlselige heißen ihrer viele, Hochselige auch nicht wenige; aber Höchstselige werden nur die Landesväter genannt, wenn sie aufgehört haben Großmächtigste zu seyn. Harm. Ich kenne nichts Gleiches. Ver. Ich auch nicht. Harm. Mesonyktion? Ariopistos? . . Ver. Höre auf. Wozu überhaupt deine Fragen? Könnte ich ihrer auch noch mehr beantworten, und ich kanns; so bewiese das gleichwohl nicht genung für mich. Aber eine vielsagende Antwort ist, was du gleich Anfangs von mir hörtest, nämlich, daß ich so viele Wortarten verbinde, als Saatkorn, Dunkelroth, Wetterwendisch, und die übrigen enthalten. Harm. Du hast, mich deucht, keine Zusammensetzungen, die mit dem Zeitworte endigen. Ver. Wenn du die mit der [illegible] den allein meinest, so habe ich nur wen [illegible]

Lobsingen, Wetteifern, Willfahren, und noch einige andere. Kurz, ich gebe dir, was dieses betrifft, (du bemerkst, daß ich die Vollenden, Vollziehn f. f. übergehe) gebe dir da deinen Reichthum zu, und gestehe meine Armuth. Harm. Erinnere mich, Schwester, nicht mehr an die Umstellung; so schweige ich auch von dieser Armuth.

Pal. Schwester? Nun gefällt sie mir nicht mehr. Es ist wohl wahr; aber warum ist sie so schwach, daß sie es zugesteht? Riv. Wahr? Dazu gehört vor allen Dingen, daß ich es einsehe. Ver. Warum sprichst du so leise, Rivarolade, da du doch recht hast? Denn es ist einmal ausgemacht, und wird stets ausgemacht bleiben, daß es nichts giebt, worin eine neuere Sprache einer alten gleich, oder gar über ihr sey. Riv. Über ihr? Du weißt nicht mehr, was du sagst.

Ver. Bin ich nun Schwester, Harmosis? Ich werde es, mich deucht, ein wenig spät. Harm. Wenn früher; so hättest du mich wohl mehr geschont. Ver. Handelte ich unschwesterlich, wenn ich von dem nicht schwieg, was ich für wahr hielt? Wir schlössen also Frieden. Aber ich muß doch auch zusehn, daß ich dabey nicht übervortheilt werde. Ich erinnere dich also künftig nicht mehr an deinen Fehler. Gut, allein was gewinne ich dadurch? Harm. Nicht wenig. Denn so oft dein Schweigen dich Mühe kostet, so oft denkst du daran, daß du den Fehler nicht hast. Ver. Und so oft das Schweigen von meiner Armuth dich Mühe kostet.. Mühe, oder nicht; du hältst dich am Ende doch immer für reicher, und mich für ärmer. Wenn du alle zusammengesetzten Wörter, welche das Zeitwort endiget, und die Umstellung zugleich verderbt; wenn du ferner (ich fordere das bloß deswegen, weil du En so oft brauchen darfst) etwa noch dieses und jenes andere Wort, welches die Umstellung deiner unwürdig macht, aus

deiner Sprache wegwünschest: so haben wir nichts mehr abzuthun. Harm. Aber da werde ich ja vielleicht die ärmere. Doch ich sehe wohl, harte Schwester, daß du darauf bestehen wirst. Ich wünsche weg, was du verlangst. Ver. Ich bin zufrieden. Was du nicht haben magst, das sehe ich an, als ob es nicht da sey. Nun können wir mit einander Abrechnung halten. Aber jeden Scherf zählen wir nicht mit. Das mögen Sprachen thun, welche auch wohl, mit dem Glück der blinden Henne, auf ein Wort kamen, wie unsre sind. Was gehet diese Genauigkeit uns an? Wir haben es vollauf. Harm. Vollauf zwar; und doch bin ich nun die ärmere! Ver. Du willst doch nicht, daß ich dich widerlegen soll? Harm. Ich nehme meinen Wunsch zurück! Ver. Aber ich mein Urtheil über den Reichthum nicht, von dem die vermünzende Umstellung dir Kisten und Kasten vollgeschüttet hat.

Die Einbildungskraft. Harmosis. Die Vereinung.

Fünftes Zwischengespräch.

Einb. Du warest erst, Harmosis, doch wirklich etwas verdrüßlich auf die Vereinung, als ihr eure Unterredung endigtet. Harm. Das ich eben nicht wüßte; aber sie .. Einb. Laß das fahren. Ich habe was vor, das dir Vergnügen machen wird. Führe sie zu mir. Ihr liebt beyde die Kürze; (du siehest wohl, daß ich jetzt nicht von der des Gedankens, sondern des Ausdrucks rede) und wenn euch in euren Sprachen etwas recht gefallen soll; so muß es mit verbunden seyn. Wähle dir Stellen aus griechisch

und fordre die Vereinung auf, sie mit gleicher Kürze zu verdeutschen. Du legst ihr dadurch Knoten vor, welche sie, wie mir es vorkömmt, nicht auflösen wird. Und so bringest du sie dahin, daß sie den Ton, den sie erst nahm, herabstimmen muß. Harm. Ich thäte nicht recht daran, wenn ich sie zu einem Streite aufforderte, bey welchem sie unterliegen muß. Ein leichter Sieg hat etwas unedles. Einb. Es geschähe ihr gleichwohl schon recht; denn sie betrug sich zuletzt doch ein wenig stolz gegen dich. Harm. Ich fing nicht demüthig an. Einb. Du bist also des Sieges gewiß? Harm. Unter andern auch deswegen, weil ihre Sprache Hülfswörter hat, und das Fürwort immer mit dem der Zeit wiederholt. Einb. Und erlaubst mir keinen Zweifel? Harm. Ja wenn du zweifelst; so wird die Sache anders. Ich gehe, und bringe sie zu dir. Einb. Sage es ihr nur gleich, warum du sie zu mir rufest.

Ver. Mit gleicher Kürze. Das ist viel. Außer dem müßte die Übersetzung auch klassisch seyn. Da bin ich vollends in der Enge. Denn das können, wie der berühmte Bettinelli den Ausspruch that, der Sprache wegen, deutsche Werke nicht seyn. Und daß diese Sprache sich aus der Barbarey etwa noch herausarbeite, dazu ist auch kein Anschein. Denn nach Johnsons Entdeckung, müssen die barbarischen Sprachen der Neueren, wenn ihnen Bildung gelingen soll, Worte aus der lateinischen entlehnen: und von der deutschen weißt du, daß sie auf dieser Wiese nicht pflücken darf. Nun behauptet man zwar bey uns, so entstandene Bildung sey keine Bildung; und wenn eine Sprache, die nicht Tochter der lateinischen ist, Worte aus dieser nehme, so gedeihe es ihr nicht, sie verliere dadurch die angebohrne Gestalt, und scheine verwachsen zu seyn: aber ich bin gewiß, daß wir es nicht behaupteten,

wenn unsre Sprache der Blumen dort auch lesen dürfte. Glücklich ist die englische: die gehet, und liest; nur fehlt ihr das Eine bey ihrem Glück, daß ihr der Blumenkorb nicht völlig so schön wie dem griechischen Mädchen läßt, welches die korinthische Säule erfand. Harm. Man hat mir gesagt, das Englische nehme auch wohl lateinische Wörter aus dem eisernen Zeitalter auf, und selbst aus dem bleyernen der Mönche. Dadurch bringt es diese Sprache doch wohl nicht sehr weit in der Entbarbarung. Erkläre dich, Vereinung, lehnest du den Wettstreit ab, oder nicht? Ver. Weil ich einmal hier bin, soch will ich doch versuchen, wie es mir darin gehen wird. Meine Sprache hat ein Sylbenmaß, welches dem homerischen ähnlich ist; also, was den Vers betrifft, doch etwas von einem klassischen Laute. Harm. Sie hat auch, wie ich höre, lyrische Sylbenmaße, die den unsrigen nicht ganz ungleich sind. Ver. Das wäre, meinest du, ein Laut mehr? Harm. Ja das meine ich. Ich sehe, du wolltest wohl, daß ich aus Homer wählte. Ver. Ja, wenn du möchtest. Harm. Du fängst nicht ohne Kühnheit an. So höre denn:

* Lissom'hüper psüchäs, kai gunoon, soon te tokäoon,
Mä me ea para nääfi künas katadapsai Achaioon,
Alla sü men chalkon te halis, chrüson te dedexo,
Doora, ta toi doosusi patär kai potnia mätär,
Sooma de oikad' emon domenai palin, ophra püros me
Troоes, kai Troooon alochoi lelachoosi thanonta.

Ver. Bey dem Leben fleh' ich, dem Knie, das ich halte, bey deinen Eltern: Wirf mich den Hunden nicht hin an das Meer, und empfange Erztes vollauf, und des Goldes. Mein Vater, die göttliche Mutter

---

* Hom. Il. XXII, 338 ff.

Reichen es. Sende die Leiche dann heim, daß unter den Troern,
Und der Troer Weibern des Feuers werde dem Todten.

Einb. Das ist ja kürzer, als das Griechische. Harm. Ich muß es zugestehn. Aber Einmal ist keinmal. Ver. Fahr fort.

Harm. * Ä f'eü ginooskoon protiossomai, ud' ar' emellon
Peisein, ä garsoi ge sidäreos endothi thümos:
Phrazeo nün, mä toi ti theoon mänima genoomai
Ämati too, hote ken se Paris, kai Phoibos Apolloon,
Esthlon eont', olesoosin eni skaiäsi püläsin.

Ver. Wie ich dich kannte, so seh' ich dich nun. Ich sollte vergebens
Flehn! denn dein Herz ist eisern! Allein bedenke noch: Könnt' ich
Dir zum Zorne der Götter den Tag nicht werden, wenn Paris
Tödtet den tapfern im skaiischen Thor, und Phöbus Apollon!

Du besinnst dich ziemlich lang, Harmosis, eh du wieder wählst. Harm. Ich verwehre der übersetzenden nicht, es auch zu thun.

** Hoos ephat' eüchomenos; tu d' eklüe Phoibos Apolloon,
Bä de kat' ulümpoio karänoon choomenos kär,
Tox' oomoisin echoon amphirephea te pharäträn,
Eklanxan d'ar' oistoi ep' oomoon choomenoio
Autu kinäthentos; ho d' äie nükti eoikoos.

Ver. Also sagt' er betend; es höret' ihn Phöbus Apollon,
Stieg von der Höh' des Olympus, das Herz voll Zornes; der Bogen
Hing, und gefüllt der Köcher an seiner Schulter; die Pfeile
Töneten an der Schulter des zürnenden, als er daherging,
Dunkel kam, wie die Nacht.

Einb. Wieder kürzer, Harmosis. Harm. Aber nur einen halben Vers. Sie kömmt schon noch unvermerkt dahin, daß sie, durch den Zusatz von ganzen, für das Vorige büßt. Ver.

---

* Hom. Il. XXII, 356 ff.
** Hom. Il. I, 43 ff.

Bis zum Zusatze, meinest du? Das wäre doch viel. Aber fahr fort; ich liebe den Wortwechsel nicht, wenn die Waffen klingen.

Harm. * U men poos nän estin, apo drüos, ud apo peträs
Too oarizomenai, hate parthenos ätheos te,
Parthenos ätheos t' oarizeton allälotin.

Ver. Nein, jetzt kann ich mit ihm von dem Felsen nicht, oder der Eiche
Kosen, wie Mädchen und Jüngling, das Mädchen kost mit dem Jüngling.

Harm. Ich hätte es doch wirklich nicht gedacht. Einb. Und gleichwohl übersetzt sie, das heißt, sie verschweigt nichts von dem, wovon das Original redete; und belügt dieses, wie z. E. der Afterredner Pope, nicht durch Dinge, von denen es auch nicht den leisesten Laut hören ließ. Magst du fortfahren, Harmosis? Harm. Du meinest wohl, daß ich schon besiegt bin.

** Kai tote dä chrüseia patär etitaine talanta,
En d' etithei düo käre tanälegeos thanatoio,
Tän men Achilläos, tän d' Hektoros hippodamoio,
Helke de messa laboon: repe d' Hektoros aisimon ämar,
Ocheto d'eis Aidao, lipen de he Phoibos Apolloon.

Ver. Damals nahm Kronion die goldene Wag' aus einander,
Legte zwey Loose darauf des niederstürzenden Todes,
Eins für den Peleionen, und eins für den reisigen Hektor,
Faßte sie mitten, und wog: da sank hinunter zum Abgrund
Hektors Schicksalstag; und Apollo Phöbos verließ ihn.

Harm. Endlich! Ver. Warum endlich? Kamen wir nicht überein, daß ich, durch gleiche Kürze, siegen würde?

---

* Hom. Il. XXII, 126 ff.
** Hom. Il. XXII, 209 ff.

Einb. Du bist nicht gefällig. Ver. Zu Gefälligkeiten, wie du sie von mir zu verlangen scheinst, gehört ein Stolz, den ich nicht habe.

Harm. * Teknon, egoo deilä ti nü beiomai, aina pathusa
Seü apotethnäootos, ho moi nüktas te kai ämar
Eüchoolä kata astü peleskeo, pasi t' oneiar
Troosi te kai Trooäsi kata ptolin, hoi se theon hoos
Deidechat', ä gar kai sphi mala mega küdos eästha
Zooos eoon, nün au thanatos kai moira kichanei.

Ver. Sohn! ich Arme lebe noch, ich Jammerbeladne,
Und du starbest, der Wonne mir war die Tag', und die Nächte,
Unser aller, des Troers, der Troerin, Ilions Schutz war!
Kamst du; so kam ein Gott, du ihr Stolz, da du lebtest! Nun hat dich
Tod und Schicksal erreicht.

Harm. Du hast kürzere Worte. Ver. Dieß gehört auch nicht zur Sprachkürze. Harm. Du ließest weg. Ver. Ich glaubte nicht, daß Homer durch kata astü etwas verlöre. Einb. Du thatest besser, Harmosis, wenn du ihr diese Kleinigkeit nicht vorwarfest. Ich fürchte, es veranlaßt zu Anmerkungen, welche dir nachtheilig sind. Es geschah wohl eh daß man die Ursachen nicht ungestraft vom Zaune brach. Wie wärs, wenn du dich zur Prosa wendetest? Harm. Du schlägst mir meinen Entschluß vor: aber ich kann gleichwohl in Ansehung der Dichtkunst jetzt noch nicht weichen. Ich weiß auch nicht, was bisher, bey der Wahl der Stellen, vor ein Unstern über mich gewaltet hat! Ich will doch sehen, ob die deutsche Sprache der griechischen noch Einmal Stand halten wird. Einb. Sie that noch etwas mehr, als daß sie Stand hielt. Ver. Du bemerktest erst 'ne Kleinigkeit, Harmosis, das bringt mich auf 'ne andere. Homer hat in deiner

* Hom. Il. XXII, 431 ff.

vorletzten Aufforderung den Reim Toio, Moio überhört. War der Italiener dessen ich anfangs erwähnte .. Harm. Wie hieß er doch? Ver. Bettinelli. Wer vergißt berühmte Namen? War er bey uns; so mußte er die Sache ganz anders nehmen, und sich über das Toio, Moio nicht wenig freun. Da fand, mußte er von Homer sagen, das blinde Huhn auch einmal ein Korn. Harm. Du streitest mit sehr leichten Waffen gegen Bettinelli; mit mir spielest du so nicht. Ver. Du weißt am besten, daß mit dir nicht gut spielen ist. Harm. Aber ist denn der Reim den Italienern wirklich etwas so ergötzliches? Ver. Er gehört zu dem Klassischen ihrer Sprache. Er durchklingelt sie so sehr, daß ihr seine Anstimmung viel leichter als die Vermeidung ist. Ich weiß nicht, wie man noch immer streiten kann, wer den Reim erfunden habe; sie ist die Erfinderin. Auch gehört es ihr zum Klassischen, daß sie sich gern in eine gewisse Weitschweifigkeit ausbreitet. Vielleicht ist die achtzeilige Strophe die Mutter dieser Weitschweifigkeit, der freilich ein Italiener, welcher dieser Meinung war, einen ganz anderen Namen gab, und auf sie Horazens

O der schönen Mutter schönere Tochter!

wie es ihm vorkam, sehr glücklich anwandte. Harm. Zu dem Klassischen; ich merke wohl. Bettinelli hatte sich von dem Klassischen deiner Sprache nicht so ganz richtig ausgedrückt. Ver. Du verkennst mich. Ich bin viel zu stolz, so zu denken. Doch merke, was du willst; aber gesteh zu, daß sie, da wir uns zum erstenmal unterredeten, nicht unterlag: und daß sie jetzt auch noch nicht überwunden ist. Sie muß doch wohl nicht so ganz unklassisch seyn. Denn es ist keine geringere, als die griechische, mit welcher sie einen Wettstreit hält, von dessen Gefahren jene neulateinische nicht eher urtheilen kann, bis sie der sieggewohnten Gegnerin das Weiße

in dem Auge sieht. Hast du gewählt? Harm. Ein Franzose sagt, daß die lateinische Sprache, und ihre Tochter die italienische sich vorzüglich zu dem Leidenschaftlichen und Zärtlichen schicken; seine aber, und die griechische zu dem Erhabenen! Ver. Warum hältst du uns hierdurch auf? Doch Eine Frage: Beweist er das letzte durch Beyspiele? Harm. Die scheinen ihm überflüssig zu seyn. Ver. Ich bin nicht so kühn, mich über den Beweis wegzusetzen; ich liebe die Beyspiele. Hast du jetzo gewählt?

Harm. * Hoos phato Tälemachos, mnästärsi de Pallas Athänä
Asbeston gelon oorse pareplanxen de noäma.
Hoi d' ädä gnathmoisi geloioon allotrioisin;
Haimophorükta de dä krea ästhion; osse d'ara sphoon
Dakrüophin pimplanto; goon d'ooieto thümos.
Toisi de kai meteeipe Theoklümenos theoeidäs:
A deiloi, ti kakon tode paschete? nükti men hümoon
Eilüatai kephala te, prosoopa te nerthe de güia.
Oimoogä de dedäe, dedakrüntai de pareiai;
Haimati d'errabatai toichoi kalai te mesodmai;
Eidooloon de pleon prothüron, pleiä de kai auiä
Hiemenoon erebosde hüpo zophon; äelios de
Uranu exapoloole, kakä d' epidedromen achlüs.

Ver. Deine Wahl gefällt mir. Ich kenne beynah keine homerische Stelle, in welcher die Leidenschaft so stark, und zugleich so erhaben sey.

Telemach endet. Jetzt brachte zu Angstgelächter die Freyer
Pallas Athänä; ihr Geist wurd' irr', verzuckt von der grausen
Lach' ihr Gesicht; da verschlangen sie blutiges Fleisch; aus dem Auge
Stürzten Thränen; das Herz weissagte sich Jammer. Itzt redet
Theoklümenos: Ach ihr unglückseligen Männer,
Welches Elend traf euch! das Haupt, das Antlitz, den Leib hüllt

* Hom. Od. XX, 345 ff.

Nacht euch ein, Wehklag' ertönt, bethränt ist die Wange,
Wand, und das schöne Gesäul trieft Blut! Die Flur, und den Vorhof
Füllen Erscheinüngen, wandeln hinab zu den Todten. Die Sonne
Ist an dem Himmel erloschen, ereilt hat euch schreckliches Dunkel.

Harm. Du hast dießmal den Ton von Homers Ausdrucke verändert. Er sagte nämlich bey dir nicht, wie er gewöhnlich thut, in einem ganzen Verse, daß einer redete. Das gestatten die Gesetze der Dolmetschung nicht. Ver. Die Veränderung war so klein, daß ich diese Gesetze dadurch nicht übertrat. Ich lade dich in meine Schranken ein, zu griechischer Dolmetschung aus dem Deutschen. Ich stehe dir dafür, daß es uns da nicht an Veranlassung fehlen soll, uns gegen einander über behaltenen, und abweichenden Ton sehr genau zu erklären. Wir träfen alsdann vielleicht auch auf diesen und jenen Gegenstand, für den deine Sprache weder einen Ton hätte, noch, ihren Grundtönen nach, einen bilden könnte. Harm. Du lächelst. Ver. Ich freue mich, daß die deutsche Sprache sich neben die griechische nach dem Urtheile derer stellen darf, die beyde kennen, und bey denen der einen ihr Alter nicht vortheilhaft, und der anderen, daß sie zu den neueren gehört, nicht nachtheilig ist. Die Zahl derer, welche von der griechischen mit Partheylichkeit urtheilen, ist indeß bey weitem die größere. Harm. Wenn diese reden; so lächelst du wohl nicht, sondern runzelst die Stirn. Ver. Warum sollte ich? Gewöhnlich wird, was vornämlich schöner, edler, und erhabener Ausdruck ist, kaum von ihnen berührt; allein etwas darf nur Nebenausbildung seyn, so wird es, ohne daß sie es deßwegen genau bestimmen, nach dem Sprichworte, bis zum Haarspalten untersucht. Harm. Auch die Nebenausbildung ist wichtig; aber was gehen sie dich und mich an, die Apollo's goldene Locken so handhaben.

Erst war es Homer; jetzt soll es Xenophon seyn. Verdeutsche mir, was ich dir aus ihm vorsage. Entha de apekrinato Kleanoor men ho Arkas.. Ver. Du brauchest nicht fortzufahren; denn ich weiß Xenophon auswendig. Aber sage mir, wo ich aufhören soll. Harm. Endige mit: Ho, ti de poiásoi, u diesämane. Ver. Du hast so gut gewählt, daß ich an unsere Bedingung erinnern muß: Die Kürze ist zwar der Hauptcharakter von Xenophons Schreibart nicht; allein diese Stelle aus dem Rückzuge der Zehntausend scheint er gemacht zu haben, als er zu Lazedämon war. Einb. Nun so hast du sie denn endlich, Harmosis. Harm. Reize sie nicht. Ver. Gesetzt, ich bedürfe hier und da der Bedingung nicht; so werde ich doch dann, fürchte ich, so kleine Vorschritte thun, daß sie die Einbildungskraft, wenn sie partheyisch seyn will, für ungethan erklären kann. Einb. Fasse dich, und klage nicht so laut vor.

Ver. * Kleanor der Arkadier antwortete, als der Älteste: Sie stürben lieber, als daß sie die Waffen auslieferten. Ob der König, sagte Proxenos der Thebaner, die Waffen wohl, als Überwinder, oder als Freund, und zum Geschenke verlangt? Wenn als Überwinder, warum bittet er, und kommt nicht, und nimmt? Will er sie aber durch Überredung erlangen, so sage er, was dem Soldaten dafür wird, wenn er ihm willfahrt? Diesem sagte Phalin: Der König glaubt Sieger zu seyn, weil er Cyrus erlegt hat. Denn wer stritte nun noch mit ihm um die Obergewalt? Auch hält er dafür, daß ihr ihm angehört, die er mitten in seinem Lande, und zwischen undurchgänglichen Strömen hat; und daß er euch mehr Völker zusenden kann, als ihr, erlaubte er es, tödten

---

* Xenoph. anabas. II, 1. §. 8—16.

könntet. Hierauf sagte Xenophon, der Athener: Du siehest, Phalin, daß uns nichts übrig ist, als Waffen und Muth. Bewaffnet, helfen wir uns noch wohl durch unsern Muth; aber um die Entwaffneten ist es geschehn. Denke also nur nicht, wir geben das einzige Gute weg, das wir haben; wir wollen damit vielmehr um das kämpfen, das ihr habt. Als Phalin dieß hörte, lachte er, und erwiederte: Du scheinst mir ein Philosoph zu seyn, Jüngling, und sprichst nicht unangenehm. Aber wisse, daß du ein Thor bist, wenn du dir euren Muth über der Macht des Königs denkst. Einige, erzählt man, redeten geschmeidiger. Sie hätten Cyrus treu gedient, sie könnten auch dem Könige nützlich werden, wenn er ihr Freund seyn wollte: sie würden ihm überall folgen, wo er sie brauchte, auch gegen die Ägypter. Über diesem kam Klearch zurück, und fragte, ob sie schon geantwortet hätten. Phalin nahm das Wort: Von diesen, Klearch, meint der eine dieß, und der andere das. Sage du uns, was du meinst. Dieser erwiderte: Du warest mir gleich willkommen, Phalin, und, wie ich denke, auch diesen allen. Denn du bist ein Grieche, und das sind wir auch, so viele du hier siehest. In diesem unsern Zustande, rathschlagen wir mit dir, was bey dem zu thun sey, wovon du sprichst. Rathe uns also, bey den Göttern, was dir scheint das Edelste und das Beste zu seyn, auch das Ehrenvollste für dich unter den Nachkommen. Phalin, gesandt von dem Könige, verlangte einst von den Griechen Auslieferung der Waffen, und da rieth er ihnen diesen Rath. Du weißt, man wird in Griechenland von dem reden, was du etwa rathen möchtest. Klearch setzte dieses in der Absicht hinzu, daß selbst der Abgesendete des Königs die Übergebung der Waffen abriethe, und so die Griechen zu desto mehr Hoffnung aufmunterte. Phalin wendete sich

seitwärts, und sagte wider Vermuthen: Habt ihr, gegen den König fechtend, auch nur die geringste Hoffnung, daß ihr euch rettet; so rathe ich, übergebt die Waffen nicht: habt ihr aber ohne den König gar keine; so rathe ich, rettet euch, wie ihr könnt. Hierauf Klearch: Das also wäre dein Rath? Berichte von uns, daß wir glauben, wenn wir Freunde des Königs seyn sollen, nützlichere Freunde mit behaltenen, als nach übergebenen Waffen zu seyn; und wenn kriegen, besser mit behaltenen Waffen zu kriegen, als nach übergebenen. Phalin sagte: Das werde ich also berichten. Aber der König trug mir an euch noch auf, daß, wenn ihr bleibt, Bündniß ist; allein wenn ihr aufbrecht, und fortzieht, Krieg. So sagt mir denn, ob ihr bleiben, und im Bunde seyn wollt, oder ob ich vom Kriege berichten soll? Klearch sagte: Berichte hiervon, daß wir wollen, was der König will. Was ist aber dieß? versetzte Phalin. Klearch antwortete: Wenn wir bleiben, Bund; aber mit den aufbrechenden und fortziehenden Krieg. Jener sagte wieder: Soll ich Bund, oder Krieg berichten? Klearch wiederholt: Bund mit den bleibenden, mit den aufbrechenden und fortziehenden Krieg. Er erklärte sich nicht, was er thun würde.

Einb. Was soll ich jetzo von eurem Wettstreite sagen? Harm. Daß ich die rechten Bogen zum spannen nicht hinstellte. Einb. Diese Ausflucht erwartete ich nicht. Denn ganze Gesänge aus Homer, und ganze Bücher aus Xenophon konnten, wie es mir jetzt scheinen muß, übersetzt, und du immer noch vor der besseren Rüstkammer vorbey gegangen seyn. Sagtest du es in deinem Namen? oder im Namen derer unter den neueren, welche deine Sprache überschätzen? nicht, als ob sie dafür, daß sie schön und gut ist, ein Auge hätten, sondern weil sie blind an ihr sind. Harm. Die

Frage ist etwas sonderbar. Einb. Ich lasse dir Zeit zu der Antwort. Vielleicht gelingt es dir, daß du während dieser Zeit deiner Gegnerin den Sieg noch streitig machst. Der zweyte Ruhm der griechischen Sprache ist, daß sie, wenn sie die römische auch nicht gebildet, doch ihre Bildung vollendet hat. Fordere zu Übersetzungen aus der letzten auf. Wenn die deutsche unterliegt; so theilet die griechische den Sieg mit ihrer Bundesgenossin. Ver. Hier streite ich nicht ohne neue Bedingung. Die lateinische Sprache hat keine Zuwörtchen; auch fehlt ihr das Bestimmungswort. Hierdurch ist sie kürzer als die griechische. Erst wurde ausgemacht, ich sollte, bey gleicher Kürze, Siegerin seyn. Jetzt muß die Übersetzung ein wenig länger seyn dürfen, als das Übersetzte. Ich werde mäßig fordern, Harmosis. Harm. Ich lasse mich hier auf keinen Streit ein. Die Nachahmerin der griechischen Sprache sollte siegen; und sie hätte nicht gesiegt? Ver. Magst du wählen, Einbildungskraft? Einb. Was hältst du von Tazitus? Ver. Daß ich ihn oft kürzer verdeutschen kann, als er selbst ist; oft aber auch, bey nothwendigen kleinen Umbildungen, etwas verlängern muß. Am gewöhnlichsten würde ich ihm gleich bleiben. Aber was hat dir Virgil gethan, daß du seinetwegen fürchtest? Einb. Hatte ich denn schon ausgeredet? Harm. Bleib bey Tazitus; an den wagt sie sich nicht. Ver. Freylich da nicht, wo er Umbildungen erforderte. Es ist mir doch lieb, Harmosis, daß du mitstreitest. Harm. Du brauchtest eben nicht zu bemerken, daß ich mich übereilte. Einb. Ich bin Virgils wegen ohne Furcht. Höre:

* Quattuor hic invectus . . abegit.

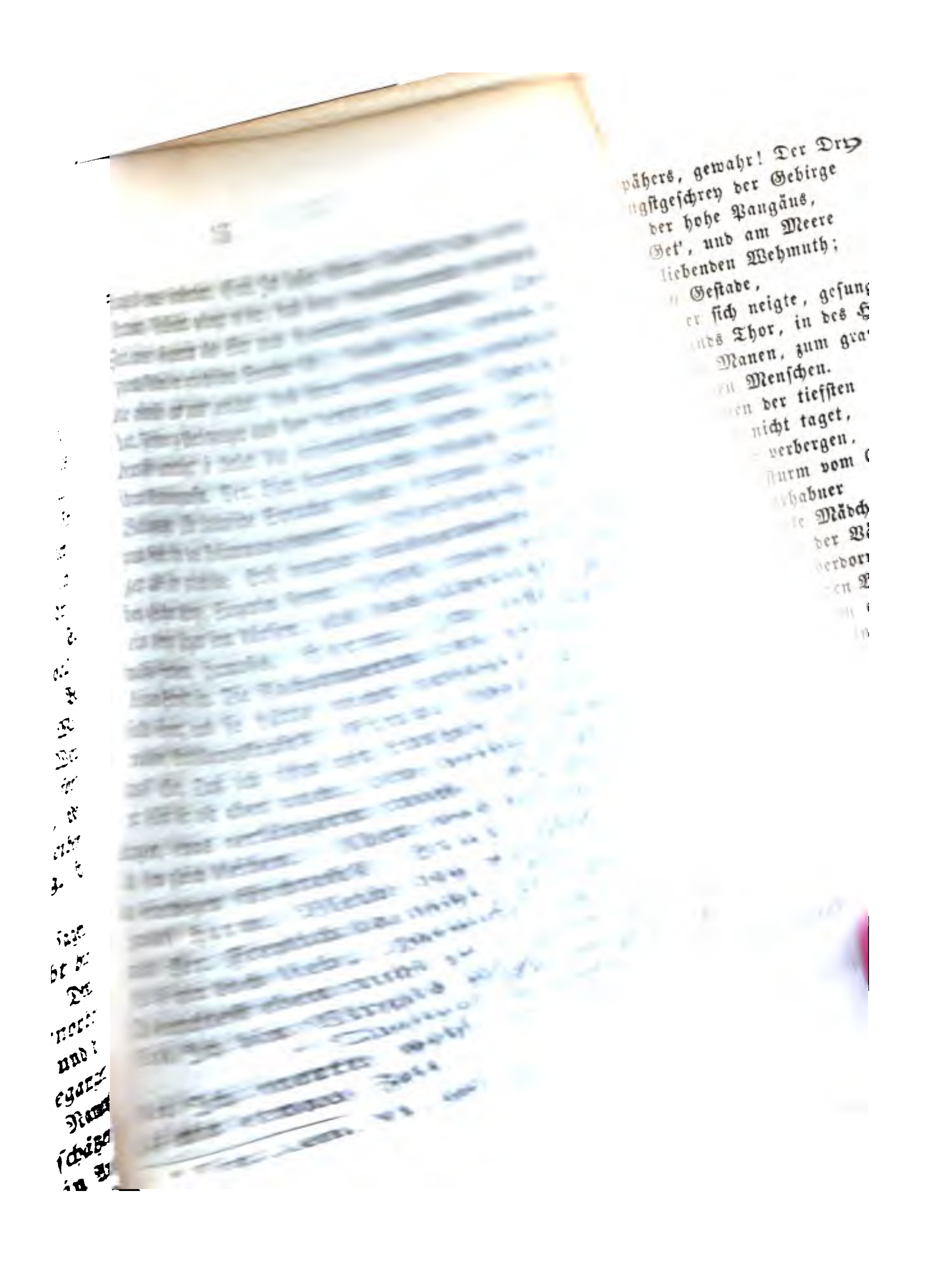
Ver. Ich merke wohl, du willst einen Vers mehr hören. Laß mir etwas Zeit.

---

* Virg. Aen. VI, 587—594.

seitwärts, und sagte wider Vermuthen: Habt ihr, gegen
König fechtend, auch nur die geringste Hoffnung, d
euch rettet; so rathe ich, übergebt die Waffen nicht: h
aber ohne den König gar keine; so rathe ich, rettet euch
ihr könnt. Hierauf Klearch: Das also wäre dein Rath
richte von uns, daß wir glauben, wenn wir Freunde
Königs seyn sollen, nützlichere Freunde mit behaltenen,
nach übergebenen Waffen zu seyn; und wenn kriegen, be
mit behaltenen Waffen zu kriegen, als nach übergeb
Phalin sagte: Das werde ich also berichten. Aber der
trug mir an euch noch auf, daß, wenn ihr bleibt, Bun
ist; allein wenn ihr aufbrecht, und fortzieht, Krieg.
sagt mir denn, ob ihr bleiben, und im Bunde seyn
oder ob ich vom Kriege berichten soll? Klearch sagt
richte hiervon, daß wir wollen, was der König will.
ist aber dieß? versetzte Phalin. Klearch antwortete:
wir bleiben, Bund; aber mit den aufbrechenden und
ziehenden Krieg. Jener sagte wieder: Soll ich Bund,
Krieg berichten? Klearch wiederholt: Bund mit den blei
den, mit den aufbrechenden und fortziehenden Krieg.
erklärte sich nicht, was er thun würde.

Eind. Was soll ich jetzo von eurem Wettstreite sa
Harm. Daß ich die rechten Bogen zum spannen nicht
stellte. Eind. Diese Ausflucht erwartete ich nicht. D
ganze Gesänge aus Homer, und ganze Bücher aus Xeno
konnten, wie es mir jetzt scheinen muß, übersetzt, und
immer noch vor der besseren Rüstkammer vorbey gegan
seyn. Sagtest du es in deinem Namen? oder im Nam
derer unter den neueren, welche deine Sprache überschätze
nicht, als ob sie dafür, daß sie schön und gut ist, ein Au
hätten, sondern weil sie blind an ihr sind. Harm. D


pähers, gewahr! Der Dry
ngstgeschrey der Gebirge
der hohe Pangäus,
Get', und am Meere
liebenden Wehmuth;
Gestade,
sich neigte, gesung
nds Thor, in des H
Manen, zum gra
Menschen.
en der tiefsten
nicht taget,
verbergen,
turm vom
habner
Mädch
der Vä
verdorr

seitwärts, und sagte wider Vermuthen: Habt ihr, gegen den König fechtend, auch nur die geringste Hoffnung, daß ihr euch rettet; so rathe ich, übergebt die Waffen nicht: habt ihr aber ohne den König gar keine; so rathe ich, rettet euch, wie ihr könnt. Hierauf Klearch: Das also wäre dein Rath? Berichte von uns, daß wir glauben, wenn wir Freunde des Königs seyn sollen, nützlichere Freunde mit behaltenen, als nach übergebenen Waffen zu seyn; und wenn kriegen, besser mit behaltenen Waffen zu kriegen, als nach übergebenen. Phalin sagte: Das werde ich also berichten. Aber der König trug mir an euch noch auf, daß, wenn ihr bleibt, Bündniß ist; allein wenn ihr aufbrecht, und fortzieht, Krieg. So sagt mir denn, ob ihr bleiben, und im Bunde seyn wollt, oder ob ich vom Kriege berichten soll? Klearch sagte: Berichte hiervon, daß wir wollen, was der König will. Was ist aber dieß? versetzte Phalin. Klearch antwortete: Wenn wir bleiben, Bund; aber mit den aufbrechenden und fortziehenden Krieg. Jener sagte wieder: Soll ich Bund, oder Krieg berichten? Klearch wiederholt: Bund mit den bleibenden, mit den aufbrechenden und fortziehenden Krieg. Er erklärte sich nicht, was er thun würde.

Einb. Was soll ich jetzo von eurem Wettstreite sagen? Harm. Daß ich die rechten Bogen zum spannen nicht hinstellte. Einb. Diese Ausflucht erwartete ich nicht. Denn ganze Gesänge aus Homer, und ganze Bücher aus Xenophon konnten, wie es mir jetzt scheinen muß, übersetzt, und du immer noch vor der besseren Rüstkammer vorbey gegangen seyn. Sagtest du es in deinem Namen? oder im Namen derer unter den neueren, welche deine Sprache überschätzen? nicht, als ob sie dafür, daß sie schön und gut ist, ein Auge hätten, sondern weil sie blind an ihr sind. Harm. Die

* Qua tibi lucem . . sonum.

Durch welche Täuschungen weil' ich
Dir dein Leben? wie kann ich dieß Ungeheuer bestehen?
Ich verlasse das Heer! O schreckt die bebende, grause
Vögel, nicht, ich kenne den Schlag der Flügel, und ihren
Todeston.

** Pauci, quos äquus amavit . . potuere

Wenigen, die begünstigend Jupiter auskohr,
Oder glühender Kriegermuth zum Olympus emporhub,
Göttersöhnen gelang's.

*** Illi inter sese . . massam.

Sie erheben, der, dann der die nervichten Arme,
Schwung auf Schwung, und sie drehn mit der festen Zange den Klumpen.

† Di, quibus imperium est . . mersas.

Götter, die walten über die Todten, verstummende Schatten,
Phlegethon, Chaos, ihr weiten, ihr schweigenden, dunkeln Gefilde,
Laß mich verkündigen, was ich vernahm, mich enthüllen auf euren
Wink, was tief in die Nacht die Erd' hinsenkte.

†† Hinc exaudiri . . catenä.

Jammern ward von dort vernommen, und fürchterlich klangen
Geißeln empor, dann Eisengeklirr, und geschüttelte Fesseln.

††† Fortunate senex . , opacum.

Seliger Greis, hier wirst du am oft besuchten Gestade,
Und dem heiligen Quell des Schattens Kühlungen athmen.

* Hinc procul addit . . Catonem.

Er bildete ferne
Auch des Tartarus Reich, die tiefen Thore des Abgrunds,

---

* Virg. Aen. XII, 873—877.
** Virg. Aen. VI, 129—131.
*** Virg. Aen. VIII, 452 f.
† Virg. Aen. VI, 264—267.
†† Virg. Aen. VI, 557 f.
††† Virg. bucol. I, 51 f.
* Virg. Aen. VIII, 666—670.

Auf dem Wagen des Viergespanns, u.
Eilet' er durch der Achäer Gefild', und n
In Triumphe daher, und forderte Götter
Rasete, hatte den Sturm, und den unerr
Nachgebildet durch Erzt, und den Lauf h
Aber der Vater der Himmlischen warf vo
Sein Geschoß, nicht Fackeln auch er, noch
Stürzt' ihn zur Erd' im Orkan.

Harm. Auch ein Unstern bei der W
wie mir. Einb. Was habt ihr? mit w
Die Grammatik läßt uns sagen, daß wi
aufhalten möchten. Aufhalten? ich weiß
Geht sie vielleicht die Kürze nichts an?
kurz von der Kürze seyn. Entfernt euch.
viel, daß Eine mislungene Wahl dich t
Einb. Du reizest mich; aber es soll dich
du es gethan hast.

* Non te nullius . . flumine rip

Doch du sollst hiermit nicht anfangen.
kleinere Stellen selbst: ich werde aus deiner
du Muth zu jener hast. Ver. Ich weiß nic
Zweifel furchtsam machen soll. Doch ich antwo
die That, als durch Worte.

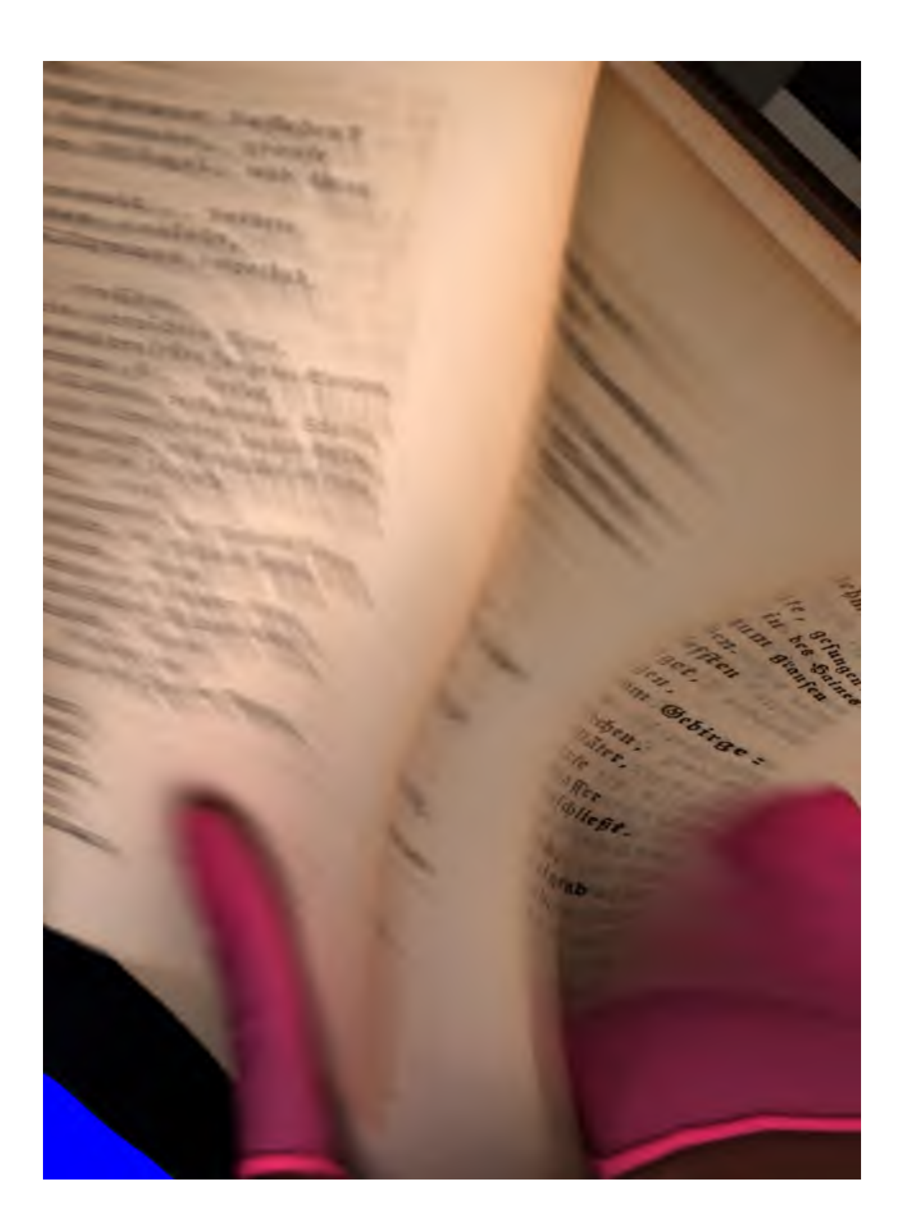
** Illi membra novus . . pugnis.

Neues Starren der Angst betäubet ihn, und
Steht ihm das Haar empor, und verstummt ihm
dem M

Ferne vernahm Juturna der Dira Geräusch, und
Ach die unglückliche raufet sich aus die fliegenden
Und entstellt mit dem Nagel die Wange, die Brust mi

---

* Virg. georg. IV, 453—527.
** Virg. Aen. XII, 867—871.


Gebirge

Und der Verbrechen Rüge, und dich, Catilina, der schwebet
Am erschütterten Felsen, geschreckt von der Stirn Tisiphona's;
Dann die gesonderten Guten, vor ihnen den richtenden Kato.
* Ille caput quassans . . hostis.

Turnus schüttelt sein Haupt: Nicht deine flammenden Worte
Schrecken, wüthender, mich, mich schrecken die Götter, und der mir
Zürnet, Jupiter!

Harm. Dießmal gingest du über zwey Verse hinaus.

Ver. Ich könnte zwar an die Bedingung erinnern, aber ich sage nur, daß ich mich fassen muß, wenn mir so etwas begegnet. Geschähe es nicht: so würde ich vielleicht zu stolz.
** Excudent alii . . superbos.

Andere mögen athmendes Erzt geründeter gießen,
Mögen denn bilden in Paros Stein die Gebehrde des Lebens,
Schöner reden vor dem Gericht, des Himmels Bewegung
Mit dem Zirkel bezeichnen, verkündigen kommende Sterne:
Dein sey, Römer, daß du die Nazionen beherrschest,
(Hier sey du der Künstler!) des Friedens Sitte gebietest,
Dessen schonst, der gehorcht, mit dem Stolzen ringend es endest.
*** Vis et Tarquinios . . cupido.

Willst du die Könige dort, die Tarquine, und Brutus des Rächers
Stolze Seele nicht sehn, und die angenommenen Stäbe?
Dieser empfäht zuerst die Oberherrschaft des Konsuls.
Und das blutige Beil; ruft seine Söhne, der neuen
Fehde Beginner, so gar, für die schöne Freyheit, zum Tode;
Unglückselig! Doch was von der That dem Enkel auch dünke:
Siegt die Liebe zum Vaterland', und brennender Ruhmdurst.
† Häc, inquit . . egenis.

---

* Virg. Aen. XII, 894 f.
** Virg. Aen. VI, 847—853.
*** Virg. Aen. VI, 817—823.
† Virg. Aen. VIII, 362—365.

Alzides betrat einst
Diese Schwelle, den siegenden nahm dieß Königesdach auf.
Wage, Gast, das Gold zu verachten, mache des Gottes
Dich auch würdig, und weigre dich nicht dem ärmlichen Haushalt.

* Tum dea nube . . sensus.

Jetzo rüstet die Göttin, umringt von Gewölke, 'nen leichten
Schwächlichen Schemen, zum Bild' Äneas, durch Ilions Waffen.
Aehnlicht den Schild, und den Mähnenbusch des göttlichen Mannes.
Eine Wundergestalt! giebt leere Worte, und giebt ihm
Unbedeutenden Hall, und ahmt des gehenden Tritt nach.
Also schweben, lautet die Sage, Todtengebilder,
Täuschen den Schlummernden Träume.

** En hujus, nate, . . tenentes.

Siehe, Sohn, durch diesen beginnt die ewige Roma,
Welche der Erd' einst gleicht die Herrschaft, den Muth, dem Olympus.
Sieben Festen wird sie mit Einer Mauer umgeben,
Glücklich durch ihr Heldengeschlecht. Berezyntia tönt so
Auf dem Wagen bethürmt einher in den Städten der Phryger,
Froh der Göttergeburt, der Enkel hundert umarmend,
Alle Himmlische, alle der hohen Wölbung Bewohner.

*** Ast vero ut vultum . . hæsit.

Aber da die Gebehrde des sterbenden sah, und sein Antlitz,
Wunderbar sich entfärben, der Anchisiade das Antlitz,
† Faßt' ihn Entsetzen, ihm stand das Haar, und die Stimme verstummt' ihm.

†† Ex templo Lybiä . . veri.

Gleich verbreitete sich in Lybia's Städten die Sage.
Sie, das schnellste der Übel, lebt durch Regsamkeit, Kräfte

---

* Virg. Aen. X, 636—642.
** Virg. Aen. VI, 781—787.
*** Virg. Aen. X, 821—823.
† Virg. Aen. XII, 867.
†† Virg. Aen. IV, 173—188.

Giebt ihr der Lauf; im Beginn behutsam und klein, doch auf Einmal
Hebt sie sich, geht auf dem Boden, verbirgt das Haupt in der
Wolke.
Von dem Zorne der Götter gereizt, *gebahr sie die Mutter
Erde, wie man erzählt, als jüngste Schwester des Zöus,
Und Enzeladus; eilend mit Fuß und Flügel, ein Scheusal,
Fürchterlich, ungeheuer, nicht voller von Federn, wie wachen
Augen darunter, (ich sag' es erstaunt) wie von Zungen ihr's, Munden
Tönt, von Ohren es horcht. In den Nächten schwebet sie zwischen
Erd' und Himmel, durchrauscht die Schatten, weigert dem süßen
Schlummer sich: Wächterin sitzt sie bei Tag' auf der Höhe des Daches,
Oder des Thurms, und schreckt volkwimmelnde Städte, des Schlimmen
Und Erdichteten treue Verkündigerin, wie des Wahren.

* Conspicit ecce . . vitta.

Andere wird er gewahr, die zur rechten und linken im Grase
Gastmahl halten, singend im Chor den freudigen Päan,
Von den Gerüchen umduftet des Lorbeerhains, wo herunter
Durch das Gebüsch sich in vollem Strom der Eridanus wälzet:
Wenige, die in den Tod dem Vaterlande sich wagten;
Priester, die heilig gelebt; und fromme Dichter, die Phöbus
Würdig sangen; wer, ein Kunsterfinder, die Völker
Bildete; wessen Verdienst Erinnerung seiner zurückließ.
Allen diesen umwindet die Schläfe ein glänzendes Stirnband.

Eind. Jetzt gleichwohl noch Orpheus und Eurydice, das schönste, was Virgil gemacht hat. Du wirst blaß?

Ver. ** Zorn der Unsterblichen traf dich, du büßest lastende
Unthat.
Elend ward Orpheus, und verbrach es nicht, aber das Schicksal
Selbst entreißt auch der Rache dich kaum, der, wegen des Raubes
Seiner Geliebten, er dich verwünscht. Sie floh dich am Strome
Wurd', ah das Mädchen dem Tode nah, in dem steigenden Riede,

---

* Virg. Aen. VI, 656—665.
** Virg. georg. IV, 453—527.

Nicht des gräßlichen Drachen, des Spähers, gewahr! Der Dryaden
Chor, der Gespielinnen, füllt mit Angstgeschrey der Gebirge
Gipfel, es klagen Rhodope's Fels und der hohe Pangäus,
Rhesus Kriegerland, der Hebrus, der Get', und am Meere
Orithyia. Er weint zu der Laute der liebenden Wehmuth;
Hat dich, süßes Weib, dich an dem öden Gestade,
Dich, wenn der Tag anbrach, dich, wenn er sich neigte, gesungen:
Trat in des Tänarus Schlund, des Abgrunds Thor, in des Haines
Schwarze Schreckennacht; kam dann zu den Manen, zum grausen
Könige, Herzen, die eisern sind den flehenden Menschen.
Doch sein Gesang entrief die luftigen Schemen der tiefsten
Kluft des Erebus, deren Gebilder, für die es nicht taget,
Tausende, wie die Vögel sich unter dem Laube verbergen,
Scheucht sie die Dämmerung, oder ein Donnersturm vom Gebirge:
Mutter und Mann, Gestalten hinabgesunkner, erhabner
Helden, den röthlichen Knaben, das unentschleierte Mädchen,
Jünglinge, auf den Scheiter gelegt vor dem Auge der Väter,
Alle, die weit umher der trübende Schlamm, das verdorrte
Schilf des Kozytus, sein widriger Pfuhl am zögernden Wasser
Hält, und zwischen sie neunmal geströmt, der Acheron einschließt.
Auch erstauneten selbst die Burg, und des Todes geheimste
Tiefe, die Eumeniden, voll blauer Schlangen den Haarbusch;
Stumm ward Cerberus, sperrete auf den Dreischlund; schweigend
Drehte nicht mehr in Kreise das Rad Irions der Sturmwind.
Jetzo kehrt er zurück, den Gefahren entronnen; schon athmet,
Nun nicht länger getrennt, Eurydice Lüfte der Erde,
Nahe folgend: (Dieß war Deois Gesetz) da der Liebe
Unbedacht auf Einmal den Thörichten fasset, verzeihbar,
Wenn die Manen verziehn. Er stand, und sah sich, vom Tage
Schon erreichet, uneingedenk, ach erliegend dem Herzen,
Nach Eurydice um! Nun war mislungen sein Mühsal,
War gebrochen der Bund mit dem eisernen Herrscher. Gekrach wird
Dreymal am Sumpfe gehört des Averns. Wer tödtete, sagt sie,
Mich unglückliche? wer dich, Orpheus? woher dieß Ergrimmen

Gegen uns? Es rufet mir wieder des schrecklichen Schicksals
Stimme, mir schließt die gebrochenen Augen der ewige Schlummer!
Lebe wohl! schon reißen mich fort umringende Nächte,
Ach und die deine nicht, streck' ich nach dir die sinkenden Arm' aus!
Sprach so, entwich dem Blick, mit Eile gewandt, wie in dünne
Lüfte der Rauch sich verliert. Sie sieht ihn nicht mehr, der vergebens
Hin nach Schatten greift, und viel zu sagen sich mühet.
Auch verbeut ihm, dem Pfuhle zu nahn, der stygische Fährmann.
Was beginnen? wohin sich wenden, nach zweymal geraubter
Gattin? Welche Thräne gewönn' ihm die Manen! die Götter
Welches Flehn? Auch schwamm sie schon kalt in dem Rachen des Orkus.
Sieben Monde lang hat er unter bedufteten Felsen,
Meldet die Sag', an der Woge geweint des verlassenen Strymons,
Allen seinen Gram in schauernden Höhlen gesungen;
Tieger besänftigt' er da, und Hörerin wurd' ihm die Eiche.
Wie die Nachtigall, von der Ulme beschattet, in ihrer
Wehmuth klagt der Zöglinge Tod, die der grämliche Pflüger,
Späher des Nestes, ihr nahm noch unbefiedert; sie weinet
Nächte lang, erneut, an dem Zweige schwankend, das bange
Lied, und durchhallt das Gefild' umher mit jammernder Trauer.
Venus nicht bewegt, und nicht Hymenäus das Herz ihm:
Einsam bewandelt er nordisches Eis, des Tanais Flocke,
Und der Riphäer Feld, nie leer des Reifes, und wehklagt
Ueber Eurydice's Raub, und des Pluto trügende Gabe.
Diese Vergötterung, schrien die Ziconerinnen, verachtet!
Und bei dem Opfer, am nächtlichen Fest des Lyäus, zerstreuten
Sie den gestümmelten Jüngling umher in dem weiten Gefilde.
Damals, da sein Haupt, von dem Marmorhalse gerissen,
Mitten trug, und wälzt' in dem Strom der äagrische Hebrus,
Rufte die Stimme Eurydice! noch, und die starrende Zunge,
Ach dein Jammer, Eurydice! noch, da sie Seele dahinfloh;
Und Eurydice! hallte zurück von des Flusses Gestaden.

Einb. Ich muß gerecht gegen dich seyn. Ob du gleich hier und da, nicht weil es die Sprache, sondern weil es das Sylbenmaß erforderte, ein wenig verlängert hast; so ist gleichwohl deine Uebersetzung .. Harm. Hat sie gesiegt? Einb. Sie hat. Aber ihre Sprache kann nicht nur kurz seyn: sie vermag noch mehr; sie sagt beinah

Alles, was froh der Eurot vernahm, von Apollo's Gesange,
Und die Lorbeer es leerte.

Ver. Oder, wenn du es so lieber willst, Harmosis, weil du vielleicht die Kürze jetzt weniger liebst:

Alles, was der Eurot von Phöbapollo's Gesange
Voller Wonne vernahm, und die Lorbeerwälder es leerte.

Harm. Du weißt doch, Einbildungskraft, daß du dich täuschen kannst?

Einb. Ich habe, Vereinung, die Kürze deiner Sprache durch dich genauer kennen gelernt, als ich sie kannte. Jetzt bin ich auf etwas ganz anderes neugierig. Hielte sie es auch wohl gegen die lateinische nach der Wendung aus, welche ihr Ovidius gab? Ver. In meinem Munde nicht.

Warum rührest du mich mit dem Stabe an? Ich komme mir wie verwandelt vor! Ich merke, daß ich dir gehorchen muß! Du erlaubest mir doch, daß ich nur hier und da eine Blume breche? Einb. Thu', was du willst. Harm. Du rächest mich an ihr, Einbildungskraft. Erst so karglaut; und jetzo muß sie Verschwenderin seyn!

Ver. * Interea niveum .. lacrimas.

Damals schuf sein Meisel aus Paros Marmor mit hoher
Glücklicher Kunst, und gab ihm Gestalt, wie gebohren kein Weib wird.
Und es ergriff ihn Neigung zu seinem Werke, zum wahren
Jüngferlichen Gesicht; sie schien zu leben, und wehrte

* Ovid. met. X, 247—263.

Dieses ihr die Blöde nur nicht, sich bewegen zu wollen,
So verbarg er die Kunst durch seine Kunst. Der Bewundrung
Voll, von der Liebe Feuer entflammt zum geähnlichten Leibe,
Fasset er oft sein Werk mit prüfender Hand, ob es Leib sey?
Oder ob Marmor? gesteht den Marmor nicht zu; und er küsset;
Glaubt, er werde geküßt, und redet an, und umarmet;
Meint, daß er an der berührten die Spur des Fingers erblicke,
Fürchtet, es werd' ihr durch Bläue der Druck die Glieder entstellen.
Jetzt liebkoset er; bringt Geschenke, wie Mädchen sie lieben,
Jetzt ihr: Muscheln, geschliffenen Stein, dann Vögelchen, Blumen
Aller Farben, und Liljen, und bunte Bälle, der Thränen
Auch, wie vom Baume sie weint die Heliade.

* Cum munere functus .. eburnea.

Er hatte geopfert, und stand jetzt
Bebend an dem Altar: Wenn alles in eurer Gewalt ist,
Götter, so sey mein Weib, zu bitten, das marmorne Mädchen!
Wagte nicht Pygmalion, bat, dem marmornen ähnlich.

** Ut redit .. amantem.

Da er heimkommt, eilet er hin zu dem Bilde des Lieblings,
Wirft sich zu ihr auf den Teppich, und küßt sie; meinet, sie werde
Warm, naht wieder dem Munde, berührt die Brust mit den Händen:
Und der berührte Marmor wird weich, die Härte verliert sich,
Biegt sich dem Finger, giebt nach, wie hymettisches Wachs an der Sonne
Länger nicht starrt, gedrückt von dem Daumen, in alle Gestalten
Sich verwandelt, und brauchbarer immer durch den Gebrauch wird.
Als er erstaunet, und bang sich freut, noch Täuschungen fürchtet,
Wieder umarmt, mit der Hand die Wünsche wieder berühret;
Ist sie Leib, und es schlagen, gefühlt von dem Daumen, die Adern
Jetzo strömet der paphische Held in Fülle der Wonn' aus,
Feyert durch jeden Preis die Göttin. Dann endlich vereint sich

---

* Ovid. met. X, 273—276.
** Ovid. met. X, 280—294.

Mit nicht täuschendem Munde sein Mund. Die gegebenen Küsse
Fühlt das Mädchen, wird roth. Sie schlägt nach der Pforte das Auge
Schüchtern auf, und erblickt mit dem Himmel den Liebenden.

* Talia dicentem .. genas.

Also sagt' er, und schlug zum Gesang die Laute. Der Todten
Seelen beweineten ihn; die Wasser entflohn, und es lechzte
Tantalus nicht; das Rad Irions stutzt'; an der Leber
Zehrten die Geyer nicht mehr; die Urnen der täuschenden Bräute
Schöpften nicht; Sisyphus saß auf seinem Felsen: und damals
Ist, wie die Sag' erzählt, auf die Wange der Eumeniden,
Durch die Gewalt des Liedes, zuerst die Thräne geronnen.

** Caput, Hebre .. ripä.

Das Haupt, und die Leyer, o Hebrus,
Nahmest du auf, und Wunder! indem sie mitten im Strom fließt,
Klagt was, wie Wehmuth, die Leyer, wie Wehmuth, murmelt des Todten
Mund, antwortet der Wiederhall vom Gestade, wie Wehmuth.

*** Quä quamquam .. umbras.

Weniger schien nicht das Mädchen Aoniens Jüngling zu eilen,
Als der scythische Pfeil: doch mehr entzückt' ihn die Schönheit;
Selber der Lauf gab Schönheit. Die überlassenen Schleifen
Wehte die Luft an dem flüchtigen Fuß zurück, und das Haar flog
Ihr in dem Marmornacken, das Band, ein bemaltes Gewebe,
Und ihr unter das Knie gebunden, flatterte; Röthe
Ueberströmte den Leib des blonden Mädchens. Der Purpur
Vorhang wirft in dem weißen Saal' ihr ähnliche Schatten.

† Signa tubä .. aristas.

Da erscholl die Trompete; und beyd' entflogen den Schranken
Vorgebogen; ihr eilender Tritt berührte den Sand kaum.
Trockenes Fußes wären sie über die Welle geglitten,

---

* Ovid. met. XI, 40–46

** Ovid. met. XI, 51–54.

*** Ovid. met. X, 588–596.

† Ovid. met. X, 632–655.

Ueber die Ähre der reifenden Saat, nicht sinkend, gelaufen.

* Dubium .. tollit.

Und die Schauenden zweifeln, ob mehr der megarische Held sich
Über ihr Rufen, ob mehr Schöneius Tochter sich freue.
O wie weilte sie oft, da es schon in ihrer Gewalt war,
Daß sie ihn übereilte, wie schwer verließ sie des Jünglings
Lang gesehnes Gesicht.
Heißeren Athem enthauchten sie schon dem lechzenden Munde,
Gleichwohl war noch ferne das Ziel. Nun warf von des Baumes
Früchten die erste der Enkel Neptuns in die Bahn, und Schöneius
Tochter stutzte: doch voll der Begier nach dem schimmernden Apfel,
Wendete sie den Fuß, und hob das rollende Gold auf.

** Pars ultima .. victor.

Sie waren dem Ziel nah.
O du, die das Kleinod mir gab, hilf jetzo mir, Göttin,
Rief er, und ließ zur Seite das schimmernde Gold ins Gefilde
Jugendlich fliegen, daß später sie wiederkehrte. Das Mädchen
Zweifelte, ob dem weiteren Wurf sie folgte. Ich zwang sie
Aufzunehmen, gab mehr des Gewichts dem genommenen Apfel,
Hinderte durch die Schwere der Last, und durch die Verweilung.
Endlich (damit die Erzählung nicht langsamer sey, wie der Lauf
war)
Blieb das Mädchen zurück; und der Sieger führte den Lohn heim.

Eind. Ich weiß nicht, Harmosis, ob sie dadurch erinnern will, daß sie mit Atalanta's Besiegung endiget. Ber. Und das vermuthest du von mir? Wenn ich vor Harmosis auch weiter vorauskam, als ich gekommen bin; so erinnerte ich doch nicht.

Eind. Ich sehe, daß ihr mich verlassen wollt. Ihr bleibt noch! Harm. Wir wurden abgerufen, wie du weißt. Eind.

* Ovid. met. X, 659–667.
** Ovid. met. X, 672–680.

Ich will aber den Begriffen, welche ich mir von der Sprachkürze mache, durch die Verschiedenheit der Beyspiele, noch mehr Umfang, und zugleich noch genauere Bestimmung geben. Ich verantworte die Zögerung. Möchtest du dich, Vereinung, an Horaz wagen? Ver. Doch nicht etwa gar mit Verkürzungen? Einb. Ja wenn du könntest. Ver. Du zwingst mich zu der Wiederholung, daß ich mit einer Griechin streite. Wenn du uns ja noch nicht entlassen willst; so fordere Harmosis auf, daß sie aus meiner Sprache in die ihrige übersetze, um mir Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Harm. Wir haben nicht Zuhörer genug, die mich verstünden. Ver. So siege vor den wenigen. Einb. Nach wem siehest du dich um, Harmosis? Harm. Nach der Grammatik. Sie scheint bereit zu seyn, sich mit dir von den Regeln der Sprachkürze zu unterhalten. Einb. Und du ziemlich unbereit zu der Vergeltung. Dringe nicht weiter in sie, Vereinung, du siehst, daß sie dem Streite ausweichet. Ver. So stritte ich also wieder mit dir. Ich weiß zwar nicht, wie du wählen wirst; aber ich fürchte gleichwohl, daß ich Venus verwunden werde. Einb. Ich habe von den schönsten Stellen gewählt; ob sie auch zu den kürzesten gehören, besinne ich mich nicht: allein Horaz ist allüberall kurz. Hoffest du kürzer als er zu seyn? Ver. Wenn ich ihm auch nur gleich bleibe; so unterliege ich auch nicht. Du erinnerst dich doch der vorigen Bedingung? Damals wurde eine kleine Erweiterung zugestanden; dieß erlasse ich jetzt. Einb. Ich nehme die neue, stolze Bedingung an. Ver. Stolze? Das möchte sie vielleicht seyn, wenn sie von denen unter den jetzigen Sprachen gemacht würde, welchen es zur Kenntniß gehört, daß sie, bey Erwähnung der meinigen, die Nase ein wenig zu hoch tragen. Einb. Doch auch Horazens Sylbenmaße? Ver. Sehr ähnliche, die nur der

seltnere Gebrauch des Spondeus etwas verändert. Harm. Alzäus thut, was die Deutschen thun; er ersetzt diesen Fuß durch den Choreus. In den wenigen Versen, die von ihm übrig sind, zieht er ihn oft vor. Ver. Der griechische Dichter that, wie ich sehe, aus Wahl, was die deutschen, (denn diese Verwechselung des Spondeus war ihnen nicht bekannt) aus Noth thaten. Daß es also mehr als Scheintugend war, wozu sie die Noth machten. Aber sage mir immer einige Verse vor, worin euer Dichter die leichte Sylbe lieber als die schwere hört.

Harm. To men gar enthen küma külindetai

Tò d' enthen

Par men gar antlos

Laiphos de pan adälon

Oo Bakchi, pharmakon d' ariston

Mäden allo phüteüsäs

Tenge pneümonas

Ver. Die Sylbe Ge kann, wegen der beyden folgenden Mitlaute, lang seyn. Ich mag nichts besitzen, was mir nicht mit vollem Recht zugehört. Harm. Ich dachte nicht daran; ich wollte nicht freygebig seyn. Ver. Auch warf ich es dir nicht vor. Harm. Ich fahre fort.

Ei tis dünaito

Epei de kan ponton

Althes ek peratoon gas elephantinan

Ver. Also beynah in allen Sylbenmaßen, die man von Alzäus kennt. Denn der letzte Vers ist ein choriambischer; und zu andern Choriamben gehört der, welcher Mäden allo anfängt. Harm. Soll ich fortfahren? Ver. Als wenn du es mir nicht anmerktest, daß ich dir mit Vergnügen zuhöre. Überdas sehe ich ihrer in unsrer Nähe, die das ungern thun, weil sie den deutschen Dichtern Alzäus Gesellschaft misgönnen.

Harm. Prokopsomen gar uden asamenoi

Melichron autar amphi korsa

Ver. Hörst du schon auf? Doch diese zwey Verse sind mir so lieb, als viere der vorigen; denn die Kürze kommt in jedem zweymal vor. Harm. Ich höre gleichwohl noch nicht auf. Sappho macht es wie Alzäus. Ver. Die Scheintugend unserer Dichter wird mir immer mehr zur wirklichen. Harm. Bis auf folgenden Vers:

Asteres men amphi kalan selanan

nehme ich alle aus einer Ode von sieben Strophen, von denen die erste völlig deutsch ist.

Pükna dineuntes

Are otti d' an

K' ott' emoo malist' ethelos

Ai de mä philei

Ai de doora mä

Höre jetzt die erste Strophe:

˘
Poikilothron' athanat' Aphroditä,

˘
Pai Dios doloploke, lissomai se,

˘
Mä m' ataisi, mäd' aniaisi damna,
Potnia, thümon.

Ver. Wenn wir also Alzäus und Sappho's Werke noch hätten; so träfen wir darin sehr wahrscheinlich nicht wenige von solchen deutschen Versen an. Harm. Liebten die Römer diese leichtere choreische Bewegung? Ver. Sie verkannten sie. Die Nachahmer pflegen, wie du weißt, unter den Mustern zu seyn.

Einb. * Linquenda tellus .. sequetur.

Ver. Verlassen mußt du Erde, und Hütt', und sie,
Dein süßes Weib: kein Baum, den du pflanzest, wird
Den kurzen Eigenthümer, nur die
Bange Zypresse wird dich begleiten.

Einb. ** Qua pinus ingens .. rivo.

Ver. Die weiße Pappel kieset zu wirthlicher
Mitschattung sich die steigende Tanne dort;
Und an des Ufers Krümme strebet
Eilend die Welle vorbey zu wanken.

Einb. *** Arbiter pugnä posuisse .. Ida.

Ver. Trat des Kampfes Richter, den Fuß geblößet,
Hin auf die Palme,
Ließ den leisen Wind die beflossne Schulter
Von gesalbten Locken sich kühlen. Nireus

---

* Hor. od. II, 14. 21—24.
** Hor. od. II, 3, 9—12.
*** Hor. od. III, 20, 11—16.

War so, oder er, den der Adler Ida's
Quellen entführte.
Einh. * Quis Martem tunica .. parem.
Ver. Sängt ihr würdig Ares mit diamantenem
Panzerhemde bedeckt, oder Meriones
Schwarz von Ilions Staub', oder durch Pallas Hut
Diomedes den Göttern gleich?
Einh. ** Vitamque sub dio .. cädes.
Ver. Ihn härte freyer Himmel, gewagterer
Feldzug! die Königin des gewaffneten
Tyrannen werde von dem Bollwerk
Seiner gewahr, und die reife Jungfrau,
Sie jammre: Wenn der fürstliche Bräutigam,
Der Schlacht unkundig, weh mir! den Löwen nur
Nicht reizt, der, kaum berührt, erlegt, voll
Blutiges Zorns durch Erschlagne fortsprengt!
Einh. *** Scriberis Vario .. gefferit.
Ver. Mit Mäonides Schwung singet dich Varius,
Wie der tapfere schlug, siegte! geführt von dir,
Wie der raue Soldat bey der Standarte focht,
Oder da, wo die Wimpel wehn.
Ein. † Non si priores Mäonius .. puellä.
Ver. Muß, weil den höchsten Gipfel Mäonides
Homerus einnahm, Pindars Kamöne sich
Verbergen? Cea's sich? Alzäus
Drohende? und des Himerers ernste?
Hat, was vor Alters blüht' in Anakreon,
Die Zeit gewelket? Athmet die Liebe nicht,

---

* Hor. od. I, 6, 13—16.
** Hor. od. III, 2, 5—12.
*** Hor. od. I, 6, 1—4.
† Hor. od. IV, 9, 5—12.

Glüht nicht ihr Feuer noch, gesungen
Zu des äolischen Mädchens Laute?

Harm. Noch immer nur gleiche Kürze; aber gieb acht, eh wir es uns versehn, so ändert sich das. Doch sie hat dieß ja, nach der Bedingung, nicht einmal nöthig. Ver. Wie sagtest du? Harm. Ja ich nehme jetzt Antheil, und es verdrießt mich beynah eben so sehr, daß die römische Sprache unterliegt, ob sie gleich nur Nachahmerin der meinigen ist, als daß diese unterlag. Ver. Sprich nicht vom Unterliegen; du schadest mir dadurch. Harm. Was kommt dir auf das Urtheil der Partheyischen an, bey denen ich dir hierdurch schade? Ver. Höre auf, Einbildungskraft; denn ich mag mit dieser edlen Gegnerin nicht mehr streiten.

Einb. * Quis non latino sanguine . . plectro.

Ver. Wo liegt Gefilde, welches, mit Römerblut
Gedüngt, durch Gräber, von der verruchten Schlacht
Nicht zeugt? vom Sturze nicht der sieben
Hügel, der bis zu dem Ganges hinscholl?

Sind Strudel, Ströme, die nicht die schreckliche
Befehdung sahen? Meere von daunischer
Ermordung unentfärbt? sind Stätten,
Wo es von unserm Gebein nicht weiß ward?

Zu keck verirrst du, Muse, vom Scherze dich,
Und wiederholest ceischen Klageton:
Komm, laß uns in Dionens Grotte
Leichtere Tänze des Liedes halten.

Einb. ** Quod si dolentem . . operosiores.

Ver. Wenn nicht des Phrygers Marmor den Traurenden,
Nicht heitert Purpur, heller als Sterne sind,

---

* Hor. od. II, 1, 29—40.
** Hor. od. III, 1, 41—48.

Falernermost nicht, noch die Staude
Persiens: warum erbaut' ich, horchend
Dem neuen Künstler, steigende Säle mir
Mit stolzem Eingang? tauschte gemähtere
Reichthümer mit dem Thal Sabina's?

Harm. Da ist es. Ein Vers weniger, und gleichwohl verlängerte sie das novo ritu. Ver. Ich fürchte nicht, daß ihr mir den Eindruck zur Last legt, welchen der vergebens erwartete Schluß der Strophe auf das Ohr macht. Denn dieß gehört nicht hierher.

Einb. * Quem virum, aut heroa .. quercus.
Ver. Welchen Helden kiesest du, welchen Halbgott
Für die Leyer, oder die Flöte, Clio?
Welchen Gott? weß Namen ertönt, von Echo's
Spiele gebildet,
Oder auf des Helikons Schattenhöhen?
Auf des Pindus? oder am kalten Hämus?
Wo der Bergwald kam zu dem lauten Orpheus,
Der mit geerbter
Kunst, die Flucht aufhielt der gestürzten Ströme,
So die Eil des Windes, und lockend mit der
Zaubersait', aufhorchende Eichen führte.

Harm. Es war jetzt nur der kleine schließende Vers, dessen sie nicht bedurfte. Auch ließ sie acri weg. Ver. Mir gefiel das Beywort bey tibia nicht, weil lyra ohne Beywort war. Einb. Es muß dir alles gefallen!

Einb. ** Auditis? an me .. aurä.
Ver. Vernehmt ihr's? oder täuschet mich süßer Wahn?
Mir deucht, ich höre, wall' in dem Götterhain,
Wo Quellen sanft, und Lüfte rauschen.

---

* Hor. od. I, 12, 1—12.
** Hor. od. III, 4, 5—8.

Harm. Der fehlende Vers ist dießmal größer; und dann war er in einer Strophe entbehrlich. Einb. Ich weiß nicht, warum du alles so genau bemerkest. Harm. Was hülfe es uns, wenn wir davon schwiegen.

Einb. * Dulce et decorum .. tergo.

Ver. Schön ist der Tod, ist süß für das Vaterland!
Wer fliehet, stirbt auch; bebenden Jünglingen,
Dem Feiggewandten sinkt das Knie auch.

Harm. Ich käme hier wohl wieder mit dem Bemerken übel an.

Einb. ** Vestris amicum fontibus .. amnem.

Ver. Geweihet euren Quellen und Chören, kam
Ich bei Philippi in der gewandten Schlacht
Nicht um, nicht durch den Baum Alekto's,
Noch in dem Meer an dem Palinurus.

Wenn ihr mich leitet, will ich den wüthenden
Bospor berudern, an der Assyrier
Gestad' in heißem Sande wallen,
Sehn die Britannen, des Fremdlings Hasser,

Konkaner sehn, die Blut von dem Gaule labt,
Alana's Köcherträger, und unverletzt
Des Scythen Strom.

Einb. *** Non usitata nec tenui .. campos.

Ver. Kein sonst gehörter Flügel, noch schwacher hebt
Den zwiegestalten Dichter in heitre Luft.
Zu groß dem Neide, zögr' ich länger
Nicht auf der Erd', in dem stolzen Rom nicht!

Ich armer Eltern Sprößling, der theuer dir,
Mäcenas, ist, ich sterbe nicht! Acheron

---

* Hor. od. III, 2, 13—16.
** Hor. od. III, 4, 25—36.
*** Hor. od. II. 20, 1—16.

Umströmet mich nicht! Schon bedecket
Sich mit der starrenden Haut der Fuß mir;
Zum weißen Vogel werd' ich, am Arme wächst
Und an der Schulter glattes Gefieder mir.
Des dumpfen Bospors Ufer will ich
Schneller als Dädalus Sohn ersliegen,
Den Sand des Afers, und, mit des Liedes Hall,
Die Nordgefilde.

Einh. * Donec gratus .. obeam libens.

Wer. Diese Ode, ja diese Ode kann ich, unter der neuen Bedingung, nicht übersetzen. Damit es dir indeß desto leichter werde, meiner Sprache dieß zu verzeihen; so übersetze du eine deutsche Ode, die ich dir vorsagen will, in Lydia's Sprache. Du bekommst dann vielleicht Anlaß, auch ihr zu verzeihn. Einh. Du nimmst eine besondere Wendung, um deine Sprache zu entschuldigen. Aber sage die Ode. Wer. Vermuthest du, daß du sie, unter jener Bedingung versteht sich, übersetzen wirst. Einh. Frage nichts mehr. Schreib mir das Sylbenmaß auf.

Wer. — ◡ (◡ ◡) — ◡ ◡ —, — ◡ ◡ —
— ◡ (◡ ◡) — ◡ ◡ —, ◡̲ — ◡
◡ ◡ — ◡, ◡ ◡ — ◡
— ◡ (◡ ◡) — ◡ ◡ —

Das Bündniß. **

Selma.

Selmar, dein Wort: Du erscheinst, stirbst du vor mir,
Deiner Selma! O geuß den Balsam
In die Wunde der verlaßnen,
Selmar, dein heiliges Wort!

* Hor. III, 9.

** Kl. Sämmtl. Werke. Leipzig b. Göschen. 1823. 2. Bd. S. 118 ff.

Selmar.

Selma, dein Wort; Du erscheinst, stirbst du vor mir,
Deinem Selmar! O geuß den Balsam
In die Wunde des verlaßnen,
Selma, dein heiliges Wort!

Aber kann es, wer schied, kann er sein Bild
Schaffen dem wartenden Blick des Freundes,
Der verstummend ihm zurückblieb
An der trennenden Gruft?

Zeigen kann ich vielleicht, daß ich dir nah,
Daß ich dein Selmar noch bin! durch Zeichen,
Die gewiß dir, wie Erscheinung,
Und nicht schrecklich dir sind.

Selma.

Wenn einst, Selmar, im Lenz unter dem Baum
Junge Blüthe dich labt; dann gieß' ich,
Wie den Regen, der nicht träufelt,
Zeigend, auf dich sie herab.

Selmar.

Weilst du der Nachtigall einst, Selma, im Lenz:
Send' ich zu dir sie herab; sie fliegt dir
Auf die Schulter, und sie singt da
Neuer als jemals, und stirbt.

Selma.

Nein, nicht Zerstörung! Vom Baum' lös' ich die Frucht
Mit der Blüthe nicht ab; den Liebling,
Der noch wach ist, mir zu flöten,
Selmar, den tödtest du nicht!

Wenn kaum rege das Laub, leise der Bach
Einst dir rauschen; du hörst dann lauter
Melodieen, die du kennest,
Töne, wie Selma's Gesang.

Wenn nach Wettern mein Blick zu des Olymps
Hohem Bogen sich hebt; dann seh ich,
An dem Rande des Gemäldes,
Flämmchen erwachen, und wehn.

Selmar.

Selma, mein Wort; Du erblickst, sterb' ich vor Dir
Wehende Flämmchen! Selma. Mein Wort: du hörest,
Mit den Blättern, und dem Bache,
Töne, wie Selma's Gesang!

Eind. Möchtest du, Harmosis, diese Ode aus Selma's Sprache in Sappho's übersetzen? Harm. Ich frage bey der Zusammenkunft in der Rheingegend, Hellänis, ob sie will, daß ich es thue.

Eind. * O navis . . Cycladas.

Ver. Ach es reißet dich, Schiff, wieder die Wog' ins Meer!
Was beginnest du? wirf haltende Anker aus.
Siehst du nicht, daß die Borde
Leer der Ruder dir sind? der Mast,
Wund vom fliegenden Süd', und das Gestänge seufzt?
Widerstehst du vielleicht taulos dem Ozean,
Wenn er wüthet? Gerißne
Segel hast du, doch keinen Gott,
Dem du, wieder in Drang, rufest, wie sehr du auch
Deines Stammes dich rühmst, und des nicht frommenden
Namens, edele Tanne,
Tochter pontischer Waldungen.
Auf der Flüte Gemäld' trauet kein sorgsamer
Steurer. Willst du des Sturms Spiel nicht seyn, wahre dich.
Ach das Kummer vordem mir
Bis zur Grämlichkeit war, und jetzt

---

* Hor. I, 14.

Bange Hoffnung mir ist, meide das Meer, das hoch
Lichte Felsen durchströmt.

Einb. Venus leugnet dir nicht, daß sie verwundet ist: und weil dein Köcher, wie es scheint, nicht leer werden kann: so thut sie wohl am besten, wenn sie dem Streite ein Ende macht.

Die Kühr.

Siebentes Gespräch.

Die Kühr. Die Wortändrung. Die Wortänderniß.

Wortändern. Du kennest jetzt, Ändrung, die Vorschriften, nach welchen du, was die Sprache dir unvollendet liefert, deinem Zwecke gemäß vollenden mußt. Wortändr. Und mein Zweck ist kein geringrer, als den einzelnen Satz, und den Perioden zu bilden. Ohne meinen Beystand redete man nicht, sondern sagte bloß Worte her, deren Stellung zuweilen etwas errathen ließe. Du siehest, Änderniß, wie es mir in Sprachen gehen muß, gegen welche du karg gewesen bist. Die Wortfolge hat da viel saure Arbeit, und oft unbelohnte. Ich weiß nicht, ob es anderen Sprachen Trost ist, daß die griechische, welche besonders hier sehr aufmerksam war, dir gestattete, so gar sie durch diese und jene Kärglichkeit zu vernachläßigen. Wortändern. Ich bin doch neugierig darauf, wie du, und die Wortfolge die Eurigen unterrichten werdet, du, die Worte so zu vollenden, wie es der Gedanken erfordert; und die Wortfolge, ihnen, nach eben dieser Forderung, den rechten Platz anzuweisen.

Die Kühr. Das ist wohl alles recht gut; aber denket nur nicht, daß ihr allein da seyd. Die Ändrung thut gar nicht übel daran, wenn sie mir erlaubt, daß ich eher als sie rede. Wortändr. Daß du auch da bist, sehe ich; allein wer bist du denn? Kühr. Die Kühr. Wortändr. Du kömmst dir, wie ich sehe, gar nicht unbedeutend vor, weil du dich vorzugsweise die Kühr nennest. Du scheinst stolz zu seyn. Kühr. Ich zeige dieß hierdurch eben so wenig, als ich dir schmeichele, wenn ich dich Ändrung nenne. Wortändr. Ich sehe dich zum erstenmal, und habe auch nie von dir gehört. Kühr. Das kann wohl seyn: und gleichwohl wäre es so übel nicht, wenn man sich um die Leute, welche hinter dem Berge wohnen, auch ein wenig bekümmerte. Wortändr. Erkläre dich, Unbekannte, wer du bist. Kühr. Ich zeige, welche Wortart, bey dieser oder einer anderen Beschaffenheit des Gedankens, vorzuziehen sey. Man hat unrecht, wenn man nicht erst mir folgt, eh man sich dir überläßt. Wortändr. Aber wenn nun die andere Kühr aufträte; sie, die viel weiter reicht als du, und zeigte, nicht, welche Wortart, sondern welche Worte, nach der Weisung des Gedankens, den Vorzug verdienen: würdest du diese dir gleich halten, und ihr also zugestehn, daß sie ihr Wesen wie du unter uns hätte? Kühr. Ganz und gar nicht, ob ich ihr gleich Zuhörer wünsche, die es bey ihr Tage lang nicht müde werden. Wodurch, fragte man sie einst, wurden Werke, die Dauer versprechen, zu dem, was sie sind? Durch mich. Und wodurch sonst noch? Durch mich. Und ferner? Durch mich. Wortändr. Sie scheint für sich eingenommen zu seyn. Kühr. Vielleicht; aber sehr wahr ist es gleichwohl, daß der keine Dauer verspricht, der unbestimmt, mishellig, und unvollendet sagt, was er dachte, oder empfand. Wortändr.

Ich weiß es wohl, es ist hier so ein kleiner verdrüßlicher Umstand, der nämlich, daß, wenn das rechte Wort fehlt, der rechte Gedanken auch nicht da ist. Kühr. Der Gedanke beruht auf dem Worte, wie auf ihrem Gestell die Bildsäule steht: diese stürzt hin, wenn jenes nicht tragen kann. Ich kann dir nicht sagen, wie es mir in nicht wenigen berühmten Werken von Trümmern umherliegt. Wortändr. Aber wenn man nun eine Sprache hat, die wegen ihrer Armuth der Kühr zu wenig Anlaß sich zu beschäftigen giebt? Doch antworte mir auf eine andere Frage. Hat dich die Grammatik zu uns geschickt? Kühr. Wer sonst wohl? Wortändr. Ich sehe ihre Ursachen nicht ein. Kühr. Ich aber. Ich gehöre der Wortkunde nicht an; ich kann es daher nur der Grammatik. Denn du willst doch wohl nicht, ich soll zur Geschichtskunst.. Wortändr. Was ist das vor eine Kunst? Ich habe noch nie von ihr gehört. Kühr. Nun zu der Kunst denn, welche dir unbekannt ist, oder ich soll zu der Poetik (die andere Kühr sollte bey dieser wie in ihrer Heimath seyn) oder zu der Redekunst übergehn? Sie würden mich schön empfangen. Die Wortkunde hat genung gezeigt, daß sie kein Recht an mir zu haben glaubt. Und was gehet es sie z. E. auch an, ob das Wechselwort statt des Beywortes gebraucht werde, ob.. Wortändr. Das Wechselwort ist auch Beywort. Kühr. Aber eins (was es sonst noch ist, darf ich hier übergehn) eins, das zugleich Zeit ausdrückt; dieß thut das Beywort nicht. Wenn es mir also auf die Zeit mit ankommt; so ziehe ich das erste vor. Ich wollte fortfahren; du unterbrachst mich. Ob die Bestimmung Ein, oder Der besser sey? Wortändr. Der Bestimmungen, denke ich, könnte sich die Wortkunde bemächtigen. Kühr. Wo geräthst du hin? Die Frage ist ja nicht von Bemächtigung, sondern

von Recht. Ferner: Wenn man besser Das Schöne, und wenn Die Schönheit sage. Wer hörte z. E. nicht viel lieber Die Schönheit der Schöpfung, als Das Schöne der Schöpfung? Wortändr. Das Schöne, und Die Schönheit gehören ja, so wie die Bestimmungen Ein und Der, zu Einer Wortart. Kühr. Erlaube mir immer, mich auch um das Verschiedene in den Wortarten zu bekümmern. Wie nothwendig dieses sey, bemerkest du besonders auch dann, wenn du dir den nicht kleinen Unterschied denkest, der z. E. zwischen Das Trösten, und Der Trost ist. Das Trösten ist kälter, als Der Trost. Wenn du dir andere solche Benennungen, wie Das Trösten denkst, so siehst du, daß du durch sie auch herabsetzen, und auch wohl spotten kannst. Wortändr. Warum erwähntest du dieses Verschiedenen nicht früher? Kühr. Wenn ich dich nun mit deinem Einwurfe kommen sah, und dich lieber erwartete? Wortändr. Du hast meine Stimme zur Aufnahme unter uns. Aber mache mich nun auch näher mit dir bekannt.

Kühr. „Man braucht die Benennung statt des Beywortes." Wehmuth, Thränen, für Wehmüthige Thränen. Das erste ist stärker. Wortändr. Der Unterschied möchte Einigen wohl nicht groß vorkommen. Kühr. Ein kleiner Unterschied ist, der Verbindung nach, manchmal groß. Überdas tragen viele kleine das ihrige zu dem großen treulich bey. Es trifft auch hier zu, daß, wie das Sprichwort sagt, das Große aus dem Kleinen kommt. Noch ein Beyspiel macht dir die Verschiedenheit vielleicht merklicher. In der wüthenden Verzweiflung; dafür: In der Wuth, der Verzweiflung. Nur muß man es durch Und nicht verderben, nicht sagen: In der Wuth, und der Verzweiflung. Weißt du auch, was nicht wenigen Beyspielen, die wir oder andere anführen, nachtheilig,

und es dadurch zugleich den Regeln selbst ist? Jene werden außer der Verbindung, und daher weder richtig, noch lebhaft genung gedacht. Aber hieran sollte man sich auch erinnern, und der Regel seine Aufmerksamkeit deswegen nicht entziehn, weil das aus dem Zusammenhange gerissene Beyspiel sie nicht genung unterhielt. Wer das Beyspiel in bedeutende Verbindungen, oder an die Regel denkt, wenn er in jenen reden hört, der wird weder von dem einen, noch von der anderen unrichtig urtheilen.

Ich fahre fort. „Die Bestimmung Der statt des Fürwortes.“ Er hat Sein ganzes Leben damit, hat Das ganze Leben damit zugebracht. Wortändr. Also in ähnlichen Fällen immer die Bestimmung, und nicht das Fürwort? Kühr. Wie kannst du das meinen? Immer! Wortändr. Sey doch nicht so lebhaft! Ich bedachte mich nur nicht recht. Kühr. Immer! überall! Du meinest wohl, daß ich es vergessen kann. An was erinnert es mich nicht alles! Wortändr. Nun woran denn? Du scheinst jetzo ganz besonders zur Vergesellschaftung der Gedanken gestimmt zu seyn. Kühr. An die, welche sich von der obersten Locke an mit Blumen bestecken! An die Satire, welche.. Wortändr. Gar an die Satyre? Kühr. Auch an Lobreden, wenn du es verlangst. An diejenige Satyre wollte ich sagen, welche es von dem ersten Worte bis zu dem letzten ist. Wortändr. Selbst die Alten hatten ihrer von dieser Art. Kühr. Ich leugne es nicht. Höre, Freundin, die Biene saugt die Blume, macht Honig daraus, und sticht auch wohl. So ist es, dencht mich, wie es seyn muß. Wortändr. Wir sind weit von unsrer Sache abgekommen. Kühr. Ich bin [illegible]

„Der Name statt des Fürwort[illegible] antwortete: Ich unternahm es, noch [illegible]

diese ewigen Hasser der Cherusker; es gelang, und zwar nichts leichteres als ein Sieg über die Römer: nun auch kattischer Bundsgenoß, hielt ich mit Varus Legionen zwey Tage Schlacht, ich beynah allein; am dritten Tage überwand ich nicht, sondern vertilgte, und befreyte durch diese heiße Kriegsarbeit das Vaterland: dennoch wird Hermann mehr als verkennt, er wird verfolgt!

„Der Ausruf statt der Benennung." Sie vernahmen der Leidenden Ach, für der Leidenden Klage. Doch sind der Fälle wenige, wo die Benennung nicht den Vorzug verdient.

„Das Wechselwort für das Zeitwort." Ihren Freund verkennend, wirft sie ihm so gar vor, daß.. anstatt: Sie verkennt ihren Freund, und wirft ihm so gar vor. Wortändr. Denkt man es nicht vielmehr so: Weil sie verkennt, so.. Kühr. Die Ursache wird bey Verkennt, und.. kürzer gedacht. Dieß kürzere drückt man durch Verkennend am besten aus. Ferner: So rufend, sprang er auf sie zu, statt: So rief er, und.. Wortändr. Aber Rufend ist ja die jetzige Zeit, und Sprang die vorige. Die Zeitgleiche verbietet so zu verbinden. Kühr. Man denkt es: Mitten im Rufen, sprang er.. Dieß ist lebhafter. Daher eignet es sich auch die Dichtkunst zu. Aber auf So rufend, springt er.. macht auch die Prosa Anspruch. Wortändr. Die deutsche Prosa ist bey dem Gebrauche des Wechselwortes zu enthaltsam. Denn sie sagt gewöhnlich: So ruft er, und springt. Kühr. Mich deucht, des So rufend, springt er.. braucht sie sich nicht zu enthalten: allein So rufend, sprang er.. muß sie der Dichtkunst überlassen. Wortändr. Vielleicht sahe man zwar dieß, allein den Unterschied nicht, von dem du redest, und wurde darüber bey dem Gebrauche des Wechselwortes furchtsam. Aber die Griechen (ich nehme jetzt meine Anmerkung

zurück) sagten ja auch in Prosa: So rufend, sprang er. Kühr. Konnten sie denn nicht unrecht haben? Wortändr. Deine strenge Regel begünstiget den zu sparsamen Gebrauch des Wechselworts. Kühr. Es kann in der neulichen Zeit immer gebraucht werden, wenn das Zeitwort, dem es angehört, zweyförmig ist. Z. B. Die erzählte Begebenheit; ist aber jenes einförmig, so selten, daß Gereiste Leute, und noch wenige solche Wechselworte bloß Ausnahmen sind. Wer Die sich ereignete, sich zugetragene Begebenheit sagt, der spricht ein sehr lautes Schibolet aus, wodurch er seine Unbekanntschaft mit der Sprache verräth. Unter dem Dache treten, ist nicht viel lauter. Man weiß nicht, ob man das erste, oder das letzte vorziehen soll, wenn man hört: Der sich nie geschämte Kritler rühmte sich auch, daß er nicht wenige Skribenten unter seiner Botmäßigkeit gebracht hätte. Wortändr. Du glaubst kaum, wie oft die sich nie Geschämten diese beyden Mistöne selbst anstimmen. Kühr. Man hat mir davon gesagt. Ich lese so manches nicht; und weiß daher auch, ohne eben dabey zu verlieren, dieß und jenes nicht. Die sich nie Geschämten müssen doch wohl 'ne besondere Art von Wesen seyn. Was unsre Sache betrifft, so habe ich nur noch zu erinnern, daß man das Wechselwort der künftigen Zeit am besten da braucht, wo man z. E. statt Das zu schlichtende, Das abzuthuende sagen kann. Das nicht eingeschaltete Zu scheint auszudehnen.

„Die Benennung für das Wechselwort." Das sich empörende Herz, das Herz, der Empörer. Wortändr. Die Italiener und Franzosen bringen diese Verwandlung des Wechselwortes sehr oft an. Kühr. Und bringen sie gewöhnlich auch nur an. Du mußt den Gedanken, welchen du so unterscheiden willst, scharf darauf ansehn, ob er auch stark

genung sey, die sehr auszeichnende Unterscheidung zu tragen; und wenn die vorhergehende Benennung weibliches Geschlechts ist, als Liebe, Träumerin, Täuscherin, ob der Gedanken Anmuth genung habe, und dadurch diese Auszeichnung verdiene? Doch bringt selbst die Weiblichkeit ihn nicht zum Lächeln, wenn es sich ihm einmal recht auf der Stirn wölkt. Schlacht, Vertilgerin! Wortändr. Du untersuchest deine Gegenstände zu genau, und wirst dadurch beynah weitläuftig. Nur so (ich rede überhaupt von theoretischen Entwicklungen) so von ungefähr wahr, zuweilen auch wohl etwas falsch; aber forteilend, kurz, entscheidend, das ist die einzige Art, wenn man gefallen will. Ich weiß nicht, was ich von denen sagen soll, welche dieß nicht einsehen. Das ist einmal gewiß, in dem Vortrage, oder, wenn du das lieber hörst, in der Bildungsart so vieler berühmter Neueren, sind sie nicht eingeweiht. Kühr. Rechne es mir immer an, daß ich dir ernsthaft antworte. Auch die deutlichsten Aussprüche unter den delphischen sind den Meisten räthselhaft; und unter ihnen ist es keiner so sehr, als das so oft angeführte: Nicht zu viel. Denn es setzt: Nicht zu wenig, voraus; und auch dessen Räthsel löst man gewöhnlich nicht auf. Zu deinem Etwas falsch, lasse ich mich gar nicht herab. Du sprachest auch vom Gefallen. Mich wundert, daß du dich des Wortes Grazie dabey enthieltest. Doch du erinnertest dich vielleicht, daß es der verschwendende Gebrauch, zu der Zeit, da es Mode war, zu sehr entgrazieet hatte. Die wahre Annehmlichkeit ist eben so wohl eine ernsthafte Sache, als es die wahre Freude ist. Jene scheint mir von dem Gegründeten, wenigstens für die, deren Beyfall allein gilt, nicht trennbar zu seyn. Du wirst nachdenkend? Wortändr. Du bestandest bey der Probe, auf die ich dich stellte, zu gut, als daß du sie mir nicht

verzeihn solltest. Fahr' fort. Kühr. Ich berührte erst nur die Bestimmungen Ein und Der; ich muß zu ihnen zurückkommen. Ein sondert weniger genau ab, als Der. Z. E. Wir erreichten einen Wald; und als wir durch den Wald gingen.. (Wenn du Berg und Thal sagst, so sonderst du gar nicht ab.) Weil die Vorstellung von dem genauer Abgesonderten lebhafter wird; so ist es gut, Der an statt Ein da zu brauchen, wo es der Sinn erlaubt. Auch läßt man die Bestimmung Ein oft besser weg, als daß man sie setzt. Ihre öftere Wiederkunft hat etwas Ausdehnendes; und dieß wird durch die Zweysylbigkeit vermehrt. Wortändr. Was bekümmerst du dich um das Weglassen; dich gehet ja nur das Vorzuziehende an. Kühr. Wenn man weiß, wo man weglassen darf; so nähert man sich der Festsetzung des Vorzuziehenden. Wortändr. Und wo läßest du weg? Kühr. Da, wo ich in Allgemeinem rede.

Wortändr. Die Griechen zeichnen, mich deucht, durch Der auch da aus, wo es völlig überflüßig ist. Sie sagen z. E. Der Homer, und eure die Nazion. Wenn ich Jemanden bis auf seinen Namen kenne; so kenne ich ihn schon genung: und eure die Nazion (Nur zu der Zeit, da unsere Sprache noch nicht gebildet war, duldeten wir diesen Auswuchs auch, z. E. Din ire viel lieben Ougen) eure die Nazion sagt nicht um ein Haar mehr, als eure Nazion. Kühr. Die Griechen überfüllen manchmal die Perioden mit Bestimmungen, und dann thun sie es auch wohl durch die erwähnten unnöthigen. Isokrates sagt: Wie sehr sich unsre die Stadt zu jener der Zeit, in Absicht auf das des Krieges, unterschied, hat allen, wie ich glaube, die Begebenheit genung gezeigt, die den König der Argeier zwingende, der Stadt der unsrigen fußfällig zu werden, und die Beherrscher

Thebens dazu vermögende, daß sie sich lieber den Aussprüchen, den von der Stadt gethanen, als dem Gesetze, dem von den Göttern gegebenen, unterwarfen. Dieses wird, wie mir es vorkommt, (bis auf zwingende, und vermögende) besser so gesagt: Wie sehr sich unsre Stadt zu jener Zeit durch den Krieg unterschied, hat allen, wie ich glaube, die Begebenheit genung gezeigt, welche den König der Argeier unserer Stadt fußfällig zu werden zwang; und Thebens Senat dazu vermochte, daß er sich lieber den von der Stadt gethanen Aussprüchen, als dem von den Göttern gegebenen Gesetze unterwarf. Wortändr. Du verwirfst Der Homer; und verlangst doch Der erfindende Leibnitz. Fordert hier vielleicht das Beywort die Bestimmung? Kühr. Das ist es nicht; denn man sagt: Sie hatten guten Wein, und schlechtes Wasser. Wortändr. Aber was ist es denn? Kühr. Vielleicht dieß: Man denkt bey Der erfindende Leibnitz, fast eben das, was man bey Leibnitz, der erfindende denkt. Man drückt sich durch das letzte nur stärker aus. Wortändr. Es scheint, die Griechen finden in der wiederholten Bestimmung Der eine Art von Zierlichkeit. Kühr. Das wohl auch: aber allgemeiner wahr ist es, daß sie von ihnen manchmal da gesetzt wird, wo sie nicht hingehört; (von dem völlig unschicklichen unsre Die Stadt, oder jene Die Zeit rede ich hier nicht) und daß sie weggelassen wird, wo man sie ungern vermißt. Isokrates sagt in dem Panegyrikus, einer Rede, an welcher er zehn Jahre gearbeitet hat: Die Das unsterbliche Andenken der Tapferkeit hinterließen. Als sie nach dem Europa kamen. Jeder von uns konnte, selbst in Den kleinen Unglücksfällen, Mitleid erwarten. Wortändr. Ich weiß nicht, ob es unangenehmer ist, wenn man überflüssige Bestimmungen hört, oder wider den Sinn weggelassene vermißt. Kühr. Mache

das jetzt bey dir aus. Denn Isokrates sagt auch in dem Panegyrikus: Wer größte Gewalt hat. Jeder gestehet zu, daß unsre Stadt älteste, und größte, und berühmteste sey. Denkendes Geistes Werk. Herrschsüchtigste unter den Völkern, und größte Länder besitzende sind Scythen, Thrazier, und Perser. Die Tapferkeit Persers. Und bald darauf: Die Tapferkeit des Persers. Wortändr. Warum führtest du das letzte an? Kühr. Du siehest daraus, daß die Griechen schwanken. So genau wie wir setzten sie also nicht fest. Ich denke nicht, daß du in den vorhergehenden Beispielen gleich richtige Festsetzung findest. Übrigens schwanken sie auch da; denn es kann leicht kommen, daß du sie: Selbst in kleinen Unglücksfällen, sagen hörst. Vorher hieß es: In Den kleinen. Wortändr. Du hast mich aufmerksam auf das gemacht, was ihnen dadurch fehlt, daß sie die Bestimmung Ein nicht haben. Denn man müßte in deinem ersten Beyspiele sagen: Die Ein unsterbliches Andenken der Tapferkeit hinterließen. Eine Sprache kann ohne dieses und jenes selten vorkommende Wort seyn, und sie verliert noch nicht viel: aber das geschieht, wenn sie ein so oft nöthiges Wort nicht hat, wie die Bestimmung Ein ist. Kühr. Die Griechen haben sie zwar, Tis nämlich; allein sie nehmen sie sich gleichsam durch den seltnen Gebrauch. Vielleicht konnten sie mit der Bedeutung, welche sie haben sollte, nicht recht auf das Reine kommen; denn sie verbanden sie so gar mit der Bestimmung Der, und sagten: Ho de tis. Wenn du hier anär hinzu denkest, so mußt du es zwar durch Ein Mann übersetzen; aber eigentlich heißt es doch Der ein Mann. So darfst du auch nicht, wie die Griechen, einen den Ausweg, sondern du mußt einen Ausweg suchen. Mich deucht, ich habe auch von Einer einer langen Nacht gehört.

Wortändr. Sage mir, ist der Unterschied zwischen Wald, und Ein Wald größer, oder der zwischen Ein Wald, und Der Wald? Kühr. Der Unterschied zwischen Wald, und Ein Wald ist sehr klein. Denn du sagst: Ein rechtschaffener Mann thut so etwas nie; und Rechtschaffene Männer thun.. Hier scheint nichts zu fehlen; und gleichwohl kannst du nicht sagen: Rechtschaffener Mann thut.. Die Ursache, warum du Ein oft weglassen kannst, liegt darin, daß Wald und Ein Wald nur wenig verschieden sind. Aber Ein Wald, und Der Wald sind viel verschiedener. Daher redest du auch beinah poetisch, wenn du sagst: Der rechtschaffene Mann thut so etwas nie. Gleichwohl wäre nicht gut: Die rechtschaffenen Männer thun.. sondern es muß Rechtschaffene Männer.. heißen.

Wortändr. Was hältst du davon, daß man jetzt anfängt mit der Bestimmung Ein den Begriff der Geringschätzung dadurch zu verbinden, daß man sie abkürzt, und z. E. sagt: Er erklärte sich wider die deutsche Sprache, und vergaß dabei, daß 'ne Verurtheilung, wie seine war, nämlich die 'nes Unwissenden, nichts entscheiden konnte. Kühr. Ich habe eben so wenig gegen diese hinzukommende Bedeutung von Ein, als ich gegen die verstärkende von Der habe, welche durch die Aussprache Där bezeichnet wird. An der Abkürzung stoße ich mich nicht; denn sie ist nichts Neues in der Sprache. Zum (zu dem) Thore. Dort wird nur Ei weggelessen; nur hier wird es De, und E. In Zum, für Zu einem, bleibt gar eine weg.

Wortändr. Wenn du an statt Die Freuden des Frühlings, Des Frühlings Freuden, hörst, denkest du da Die hinzu? oder fehlt Dir durch diese Weglassung nichts? Kühr. Der Umstand, daß man Die hier niemals hört, macht vielleicht,

daß man es nicht vermißt. Wortändr. Aber ein Franzose, der deutsch lernte, würde es vermissen. Denn er ist in seiner Sprache Des wiederkehrenden Frühlings Die süßen Freuden, zu hören gewohnt.

Kühr. Mir kommt es vor, daß nur die Dichtkunst Des Stroms Geräusch, sagen darf. Wenn ich in einer prosaischen Schrift blättre, und diese poetische Umsetzung darin antreffe; so fange ich gewiß nicht an zu lesen. Denn ich weiß nun schon, woran ich mit dem Verfasser bin. Wortändr. Die Umsetzung ist auch mir schlimme Vorbedeutung; man sieht da gleich, was der Mann vor Begriffe von der Prosa hat. Will die Dichtkunst, wenn sie für Das Geräusch des Stroms, Des Stroms Geräusch, sagt, daß man die Bestimmung Das hinzudenke? oder hat sie vielmehr etwas wider dieß aufhaltende Hinzudenken, weil der Zweck der weggelassenen Bestimmung Kürze ist, von welcher sie weiß, daß sie den Vorstellungen mehr Leben giebt? Kühr. Wenn gesagt wird: Mit des Stromes wiederhallendem Geräusch; so verweist das nicht auf die fehlende Bestimmung; denn wäre dieß der Fall, so müßte es Wiederhallenden heißen. (mit Dem wiederhallenden.) Wenn aber gesagt wird: Mit des Zornes eilenden Wuth, so bemerken wir die Verweisung. (mit der eilenden Wuth.) Wortändr. Eilenden, für Eilender ist also wider die Ähnlichkeit; denn nur das letzte stimmt zu Wiederhallendem. Kühr. Man fragte einst den Sprachgebrauch, ob er sich zu Eilender verstehn würde. Das wüßte er nicht, sagte er, nickte, und kopfschüttelte, jetzt so, dann wieder so, und zuletzt rieth er gähnend an, daß man sich, durch die Wahl des Eilender, dem Vorwurfe grammatischer Fehler doch lieber nicht aussetzen möchte. Man wurde dringend, und führte ihm Der Liebe sanfte (nicht sanften) Empfindungen an. Hier

wollte er ſich ſenn die Augen reiben, aber that's nicht: man konnte nicht klug aus ihm werden, und ließ ihn ſtehn. Wortändr. Aber könnte man gleichwohl Eilenden nicht vorziehn, und dann, der Ähnlichkeit wegen, zu Wiederhallenden rathen? Die Verweiſung auf die fehlende Beſtimmung kommt mir deswegen in Betracht, weil ſie ſich der Regel des Franzöſiſchen nähert, welches jene Beſtimmung ſetzt. Kühr. Dieß iſt mir kein Grund. Denn Des wiederkehrenden Frühlings Die ſüßen Freuden, hat für mich etwas, das ausdehnet. Wortändr. Dir giebt, wie ich ſehe, Der Liebe ſanfte Empfindungen, dafür den Ausſchlag, daß man auf die fehlende Beſtimmung nicht verweiſen dürfe. Aber dieß redet nun nicht lange mehr für dich; denn der Unterſchied, den man durch Die ſanften, und ſanfte Empfindungen macht, wird bald nicht mehr in der Sprache ſeyn. Kühr. Warum nicht? Wortändr. Weißt du denn nicht, daß einige unſrer Schreibſeligen ſich die groſe Sprachverbeſſerer nennen? Kühr. Wozu dieſer Scherz? Wortändr. Wenn du meinſt, daß ich nicht in Ernſt rede; ſo weißt du auch wohl nicht, daß jene nahe daran ſind, ein Ganze! zu ſagen; denn, ein ſchönes Ganze! ſagen ſie ſchon. Kühr. Ich gebe dir gern zu, daß die, welche ſich getraun der Sprache, ein Ganze! zu bieten, keinen Augenblick anſtehn werden, ſie auch mit, die groſe Verbeſſerer! zu verſehn. Vielleicht nehmen ſie noch gar den Schwung, daß ſie ſich rühmen: Wir ſchaffe die Sprache um! Wortändr. Aber ſollte ſie gleichwohl nichts von ihnen zu befürchten haben? Kühr. Dießmal redeſt du denn doch wohl gewiß nicht in Ernſt.

Die Verskunst. Der Spondeus. Der Choreus. Der Jonier. Der Didymäus. Andre.

Aus dem Gespräche: „Die Verskunst."

Versk. Was den griechischen und deutschen Hexameter betrifft, können der Spondeus, und der Choreus am besten aus einander setzen. Denn sie sind es, die, als künstliche Füße, beyder Unterschied bestimmen. Spond. Ich unterscheide zum Vortheile des griechischen. Chor. Du sprichst zu früh vom Vorzuge. Denn du darfst doch zuletzt nicht bey dem, was dein Hexameter seyn könnte, sondern du mußt bey dem stehen bleiben, was er durch die Sprache ist. Du weißt wohl, es gibt kein Sylbenmaß, über das die Sprache, welche es aufnahm, nicht ein gewisses Recht behaupte. Dieß ist die Ursache, warum der griechische Hexameter zu sehr deinen Ton hat. Spond. Und der deutsche deinen nicht auch? Chor. Den hat er; aber mit diesem ihm vortheilhaften Unterschiede: Der choreische Ton findet, auch anhaltend, fast überall seinen Gegenstand, zu welchem er stimmt; und der spondeische trifft ihn, wenn er lange fortschallet, beynah nirgends an. Du weißt doch, daß der deutsche Hexameter, außer dem Daktyle, und mir, auch dich zum Fuße der Regel aufgenommen hat? Spond. Recht gut das; aber wozu hilft es ihm. Wie oft bittet er seine Sprache vergebens auch nur um drey Längen, die sich folgen. Chor. Er hat vielleicht manchmal unrecht, wenn er über die fehlgeschlagene Bitte verdrießlich wird.

(Aus dem Gespräche) Zweytes Beyspiel von einem vollendeten Theile eines unvollendeten Gesprächs.

Denn je seltener er drey Längen hören läßt, desto mehr nimmt er sich durch sie aus. Spond. Wie du dir doch alles für deinen Vers zu Nutze machst. Chor. Wenn es wirklicher Nutzen ist, warum soll ich davon schweigen? Mein Vers bekommt durch den Daktyl, und dich alle Füße, welche deiner hat, aber die ich ihm gebe, ich meine die, in denen eine Kürze zwischen Längen steht, muß der deinige entbehren. Spond. Und findet sie entbehrlich. Chor. Übereile dich nicht; sie haben einen guten Ausdruck, und du thust wohl daran, wenn du dein Ohr oft fragst, eh du verwirfst, was vielleicht metrische Schönheit seyn könnte. Wenigstens zogen Sappho, und Alzäus meinen Gang nicht selten dem deinigen da vor, wo du Regel warst. Spond. Ich weiß auch nicht, Choreus, was dich anwandelt, daß du, ein Grieche, dich so sehr für ein Sylbenmaß einer neueren Sprache erklärst. Chor. Es ist wahr, ich wurde in Griechenland zuerst, und nach dem Tanze genannt; aber gehöre ich darum anderen Sprachen weniger zu? Doch daß mich jede Sprache hat, darauf kommt uns jetzo nichts an. Ich bin ein künstlicher Fuß eines Hexameters, welcher dadurch, daß er bald nachbildet, und bald nachahmt, eben so wohl sein Eigenes hat, als sein Vorgänger, der griechische, das seinige. Das ist die Sache, von der wir uns wohl, wie es scheint, das letzte Wort noch nicht gesagt haben. Ich setze voraus, du erinnerst dich, was wir erst von dem Zeitausdrucke, und dem Tonverhalte der Füße hörten. Dein Hexameter sollte viel darum geben, daß er den Kretikus hätte. (Wirbelwind, Donnersturm, Todeston) Spond. Doch wohl nicht den Fuß ap' ophtalmoon? (⏑———) oder gar erebennä nüx? (⏑⏑———) Chor. Diese freylich nicht. Aber was willst du? Hat sie mein Hexameter nicht auch? z. E. Der Ausruf scholl. Wie

das Weltmeer braust. Spond. Selten, wie du mir schon zugestanden hast. Chor. Außer dem Kretikus, welchen der deinige niemals hat, unterscheiden noch folgende Füße den deutschen Vers von dem griechischen: Der Überfall. Der Gewittersturm. Wonnetrunken. Aufruhrgedräng. Sonnenaufgang. Vor Sonnenaufgang. Wie der Jammerausruf. Der Wiederkehrende. Der Umhergesendete. Wie die Niederschmetternden. Warf das brausende Meer. Die Wiederhalle. Lautwiederhallend. Ausgebreitete. Ihr nanntet diesen den musikalischen. Spond. Ich kann nicht sagen, daß ich wider diese Füße etwas zu erinnern hätte. Chor. Ich denke unter andern auch deswegen nicht, weil sie Tonverhalt haben, der dir, und deines Gleichen fehlt. Spond. Von den Füßen, deren Tonverhalt Sanftes ausdrückt, scheint mir dein Hexameter den Amphibrach zu oft zu brauchen. Chor. Tonverhalt, und Klang haben, nach den verschiedenen Graden ihrer Stärke, gegenseitigen Einfluß auf einander. In Zerschmetterst z. E. verliert sich etwas von dem sanften Tonverhalte des Amphibrachs. (Weil sich nur etwas von diesem Tonverhalte verliert, so mildert er noch immer den Klang solcher Worte wie Zerschmetterst.) Auf der anderen Seite, hörest du in Wie Getön, den sanften Klang weniger, wegen des starken Tonverhaltes, den der Anapäst hat. Spond. In Zerschmetterst hindert der Gegenstand, und nicht der Klang den Eindruck des Sanften. Chor. Du antwortest mir zu früh. Ich wollte eben des Gegenstandes auch erwähnen. Wenn er, und der Klang sich zur Überstimmung des Tonverhaltes vereinigen; so wird dieser desto unwirksamer. Aber der Gegenstand allein hat schon seine Einflüsse, und zwar stärkere, als die des Klangs, z. E. in Getödtet. Spond. Ich merke wohl, daß du deinem Verse gern den Schein

gäbest, als hätte er einige Amphibrache weniger. Chor. Wer Zerschmetterst, oder Getödtet, und ähnliche Worte hört, der empfindet beinah nichts von dem Eindrucke, welcher sonst durch den Amphibrach, dem Tonverhalte nach, entsteht. Und daß dieser Eindruck geschwächt werde, (er wird es auch bey mir: Schmetterst. Tödte.) darauf kommt es hier allein an. Es würde deinem Verse nicht nachtheilig seyn, wenn du ihm einen gleich guten Schein geben könntest, als hätte er des Spondeischen etwas weniger. Spond. Meinest du? Chor. Ja ich meine wirklich. Spond. Wir müssen uns näher erklären. Chor. Das wollen wir; aber nicht bloß in Beziehung auf jenen Schein. Wenn der deutsche Hexameter den Amphibrach, oder auch mich, (aus der sehr gültigen Ursache, daß gewisse Worte und Wortstellungen vorzuziehn, oder gar die einzigen sind) unveranlaßt von dem Inhalte, wiederholt; so bist du nicht zufrieden mit ihm: und ich soll es mit dem griechischen seyn, wenn er, auch unveranlaßt, eine ganze Reihe von Längen (sieben, oder neunen) sich folgen läßt. Ihr Tritt ist so stark, daß nicht der geringste Schein des Unspondeischen statt findet. Ich muß noch erinnern, daß, wenn ich, von der Wiederholung des Amphibrachs, und meiner, redete, ich den Doppelamphibrach, (Die Blütengerüche) und den Dichoreus (Hingewandelt) nicht mitmeinen konnte. Homer läßt den ersten sich folgen:

Alla d'amallodetäres en elledanoisi deonto

Cicero erzählt uns von der Wirkung des Comprobavit. Es giebt Vorstellungen, bey denen der Dichoreus, zum zweytenmal gehört, viel Ausdruck hat. Spond. Du gestehst Fehler zu, und giebst Fehler schuld. Chor. Ich beweise aber die angeschuldigten, und nenne sie die größeren. Spond. Nennest sie so. Chor. Beweise auch dieß. Spond. Und

wenn du bewiesen hättest? Chor. So hätte ich dem deutschen Hexameter einen wahren Dienst gethan. Denn die Überschätzer des griechischen müßten alsdann etwas leisere Saiten aufziehn. Spond. Was gewinnt der deutsche dadurch, daß der griechische (ich setze den Fall) auch Fehler hat? Chor. Daß ihm seine verziehn werden. Spond. Auch von denen, welche dem griechischen nicht verzeihn? Chor. Wenn du diese hören willst; so findet er sich in sein Schicksal: bey dem er aber denn doch nicht so ganz trostlos ist, weil er in so guter Gesellschaft leidet. Spond. Du sprachst erst nicht nur von Fehlern, sondern so gar von größeren. Das verdroß mich; beweise! Chor. Ich versprach mich; ich wollte Fehle sagen. Spond. Du nimmst mit dem schonenden Worte Rücksicht auf deinen Hexameter. Chor. Verlangst du denn, daß ich keine nehmen soll? Spond. Fehle denn, oder Fehler; aber den Beweis der größeren. Chor. Ich fing ihn schon an, da ich sieben oder neun Längen den Schein, von welchem wir redeten, durchgängig absprach. Ich fahre jetzt fort. Der Amphibrach hat schnellen Zeitausdruck; ich langsamen. Diesem giebt einige Wiederholung weder zu viel Schnelligkeit, noch zu viel Langsamkeit. Die Längenreih (laß michs immer so nennen) hat zu langsamen Zeitausdruck, so langsamen, daß beynah kein Gegenstand ist, zu dem er sich schickt. Dieß wäre also schon wider das Einzige zu erinnern, das die Längenreih hat. Allein sie hat keinen Tonverhalt; den haben wir: ich sanften, er sanfteren. Sp. Der mir aber misfällt, wenn ihr, besonders der Amphibrach wiederholt werdet. Chr. Doch nicht auch dann misfällt, wenn dieß wegen des Inhaltes geschieht? oder hörst du vielleicht zuweilen das Sanfte nicht recht, und hältst es für weich? Die Längenreih setzet sich der Gefahr nicht aus, durch den Tonverhalt zu

fehlen. Sp. Ja ihr genügt an dem Zeitausdrucke. Th. Wäre dieser nicht so übertrieben, wie er ist; so wunderte ich mich weniger über die Genügsamkeit. Doch dieß bey Seite. Sie entbehrt an dem Tonverhalte das Wichtigere. Oder weißt du noch nicht, daß dieser das Wichtigere ist? Sp. Die Griechen haben nichts von ihm gesagt. Th. Ihre Dichter redeten durch die Beyspiele laut genung von ihm; aber die Theoretiker übergingen ihn auch nicht. Alles, was bey diesen von den Füßen handelt, und den Zeitausdruck nicht betrifft, das handelt von dem Tonverhalte; wie bestimmt, oder unbestimmt, darauf kommt uns jetzo nichts an. Sp. Und wie nennen sie ihn? Th. Demetrius braucht Rhythmus von ihm, wenn er sagt: Viele sich folgende Längen haben keinen Rhythmus. Er setzt noch ein starkes Wort hinzu, (dessen ich mich nur nicht erinnere) wodurch er sein Misfallen an dieser Folge ausdrückt. Sp. Du brauchst dich eben nicht zu erinnern. Th. Es wäre dir also doch nicht so ganz unlieb, wenn die Längenreih (verzeih daß ich mich besinne: Demetrius nannte sechs Längen nüchtern) wenn sie Rhythmus hätte. Hülfen Wünsche; so fingest du wohl am besten damit an, daß du ihr etwas weniger Saumseligkeit wünschetest. Sp. Sie hat die gehörige Langsamkeit. Th. So? vielleicht auch da, wo sie dem Inhalte gerade zu widerspricht? Und wie oft zwingen vorzuziehende, oder gar einzige Worte den griechischen Dichter zu diesem nicht leisen Widerspruche. Die Langsamkeit, von welcher wir reden, zeigt ihre Übergröße besonders auch dadurch, daß sie die Vorleser in Vorzähler verwandelt. Sp. Die Rhapsoden waren Vorzähler? Th. Mußten es oft genung seyn. Oder belehre mich, wie ich es möglich mache, daß ich, so bald fünf Längen ausgesprochen sind, nun die übrigen, ohne den Schein der Vorzählung,

noch ausspreche. Sage folgende Hexameter auch her, und zähle nicht vor, wenn du kannst:

Toon auth' hägeisthän Askläpiu düo paide
Daitron pinusin, son de pleion depas aiei

Du weißt doch, daß ich diese Saite noch lange anschlagen könnte? Sp. Der Unterschied, welcher zwischen den kleineren und grösseren Längen ist . . Th. Machte ich ihn vielleicht nicht? Aber mit welchem Erfolge. Man muß horchen, und nicht hören, wenn das bey der Sache etwas ändern soll. Sp. Die Wortfüße ändern. Th. So wenig, daß man sie als solche, über der Eintönigkeit der immer wiedergehörten Längen kaum bemerkt. Sp. Fünf Längen gefielen dir: nun kommen noch einige hinzu; warum misfallen denn diese? Th. Nimmt vielleicht das Zu viel nirgends seinen Anfang? Und wenn es nun gar so weit über die Gränze geht, als in

Situ kai kreioon äb' oinu bebrithasin.

Sp. Demetrius redete nur von der Prosa. Th. Wer hat dir gesagt, daß er die Dichtkunst ausnahm? Das Urtheil dieses Griechen darf dir auch deswegen nicht unbedeutend vorkommen, weil er sehr aufmerksam auf die Wirkungen der Länge ist. Man fängt den Perioden, sagt er, mit Nachdrucke und Würde an, wenn man ihn mit ihr anfängt. Ferner: Das Große, welches wir in Thuzydides finden, entsteht beynah nur dadurch, daß er Füße von vielen langen Sylben braucht. Daß Ephorus die Sache übertreibt, und nicht etwa sechs Längen, wie Demetrius, sondern so gar drey verwirft, (Er beschuldigt den Moloß der Trägheit, wie den Tribrachys der Übereilung) dieses übergehe ich deswegen nicht, weil es zeigt, wie empfindlich das Ohr der Griechen in Ansehung der Länge war, und wie leicht man sie ihnen zu oft wiederholte. Sp. Was gehn mich die Schwierigkeiten

genannten Füßen, wegen des fortgehenden Gedankens, nicht inne gehalten werden darf. Sp. Gar nicht inne gehalten? Eh. Nicht länger, als man nach jedem Worte thut, damit es mit dem folgenden nicht zusammen fließe. So bald der nicht gehörte Abschnitt und die Pause, welche den Theil des Perioden absondert, nah bey einander sind, so fällt es am meisten auf, daß man etwas sehr gezwungenes thut, wenn man den ersten hören läßt. Lies mir folgende Hexameter vor. Ich bezeichnete die Abschnitte durch Striche; die andern Bezeichnungen sind die der längeren, oder kürzeren Gedankenpausen:

Alla sü men nün anthis — apostiche, ° mäse noäsä
Härä, ° emoi de ke tanta — meläsetai, ◡ ophra telessoo.
Antiloch' eid' age deüro — diotrephes, ° ophra püthäai.
Huneka sä parakoitis
Keklämai, ° sü de pasi — met' athanatoisin anasseis.

Du hattest recht, daß du dir nicht einmal Mühe gabst, die Abschnitte anzudeuten. Eben so verfuhrst du, weil es der gleiche Fall ist, mit den übergehenden Schlüssen: noäsä, püthäai, und parakoitis. Vielleicht war hier auch Pindar dein Wegweiser, der oft den Schluß des Wortes in den folgenden Vers hinüber nimmt. Du siehst, daß du lesen mußt:

Ä, ◡ kai küaneäsin ep' ophrüsi neüse Kronioon, °
Ambrosiai d' ara chaitai eperroosanto ◡ anaktos
Kratos ap' athanatoio °

Du zerstümmelst den Perioden, wenn du nach: küaneäsin, chaitai, und anaktos nicht gleich fortfährst. Die Vorlesung verlangt dieß Fortfahren nicht weniger, als sie will, daß man vor den Wortfüßen die künstlichen nicht hervorschallen lasse. Sp. Du meinst, daß man nicht skandire. Eh. Hier rufet man gleichsam: Das ist der künstliche Fuß! und dort: Das

ist der Abschnitt! Homer machte wenigstens eben so viel ungehörte Abschnitte, (auch Schlüsse des Verses) als gehörte. Dadurch entstehn Perioden von verschiedener Bildung. Durch lauter gehörte Abschnitte (und Schlüsse) verlören die Perioden, welchen der Hexameter zum Grunde liegt, von dem Abwechselnden, worauf, wie du weißt, nicht wenig ankommt. Sp. Gehörte Abschnitte; ungehörte. Haben die Grammatiker ehmals schon so unterschieden? Eh. Ich besinne mich nicht. Sp. Du meinst wohl gar, daß der ungehörte Abschnitt im Grunde kein Abschnitt sey? Eh. Wenn man das Wort genau nimmt; so ist da nur ein Abschnitt, wo wenigstens die kürzere Gedankenpause erfordert wird. Man will aber einmal gewisse mit der Länge, oder mit Einer Kürze endende Füße an gewissen Stellen des Verses haben; daher die Forderung, daß auch der ungehörte Abschnitt für Abschnitt gelten soll. Sp. Ungehörte Abschnitte, ungesehne Farben. Man muß da sehr kleine Pausen machen, wie in der Musik. Eh. Mich wundert, daß du auf verglichenes Ungleiches etwas gründen magst.

Das deutsche hexametrische Sylbenmaß ist aus drey Formen des Verses, aus der griechischen, der griechischdeutschen, und der deutschen zusammengesetzt.

Die zweyte beobachtet die Abschnitte ihres Urbildes, und mich braucht sie nur Einmal als künstlichen Fuß.

Die deutsche Form beobachtet 1) eben die Abschnitte: aber sie braucht mich öfter.

Da er nun, vor Wehmuth stumm, der Leidenden Angst sah

Sp. Hier gehet also dein Sylbenmaß noch weiter über die Gränzen des griechischen. Eh. Man geht nicht über die Gränzen, wenn man nachahmt. Sp. Unsre Abschnitte sind freylich da. Eh. Im Vorbeygehn:

genannten Füßen, wegen des fortgehenden Gedankens, nicht inne gehalten werden darf. Sp. Gar nicht inne gehalten? Th. Nicht länger, als man nach jedem Worte thut, damit es mit dem folgenden nicht zusammen fließe. So bald der nicht gehörte Abschnitt und die Pause, welche den Theil des Perioden absondert, nah bey einander sind, so fällt es am meisten auf, daß man etwas sehr gezwungenes thut, wenn man den ersten hören läßt. Lies mir folgende Hexameter vor. Ich bezeichnete die Abschnitte durch Striche; die andern Bezeichnungen sind die der längeren, oder kürzeren Gedankenpausen:

Alla sŭ men nŭn authis — apostiche, ° măse noăsă
Hără, ° emoi de ke tanta — melăsetai, ◡ ophra telessoo.
Antiloch' eid' age deŭro — diotrephes, ° ophra pŭthăai.
Huneka să parakoitis
Keklămai, ° sŭ de pasi — met' athanatoisin anasseis.

Du hattest recht, daß du dir nicht einmal Mühe gabst, die Abschnitte anzudeuten. Eben so verfuhrst du, weil es der gleiche Fall ist, mit den übergehenden Schlüssen: noăsă, pŭthăai, und parakoitis. Vielleicht war hier auch Pindar dein Wegweiser, der oft den Schluß des Wortes in den folgenden Vers hinüber nimmt. Du siehst, daß du lesen mußt:

Ă, ◡ kai kŭaneăsin ep' ophrŭsi neŭse Kronioon, °
Ambrosiai d' ara chaitai eperroosanto ◡ anaktos
Kratos ap' athanatoio °

Du zerstümmelst den Perioden, wenn du nach: kŭaneăsin, chaitai, und anaktos nicht gleich fortfährst. Die Vorlesung verlangt dieß Fortfahren nicht weniger, als sie will, daß man vor den Wortfüßen die künstlichen nicht hervorschallen lasse. Sp. Du meinst, daß man nicht skandire. Th. Hier rufet man gleichsam: Das ist der künstliche Fuß! und dort: Das

ist der Abschnitt! Homer machte wenigstens eben so viel ungehörte Abschnitte, (auch Schlüsse des Verses) als gehörte. Dadurch entstehn Perioden von verschiedener Bildung. Durch lauter gehörte Abschnitte (und Schlüsse) verlören die Perioden, welchen der Hexameter zum Grunde liegt, von dem Abwechselnden, worauf, wie du weißt, nicht wenig ankommt. Sp. Gehörte Abschnitte; ungehörte. Haben die Grammatiker ehmals schon so unterschieden? Eh. Ich besinne mich nicht. Sp. Du meinst wohl gar, daß der ungehörte Abschnitt im Grunde kein Abschnitt sey? Eh. Wenn man das Wort genau nimmt; so ist da nur ein Abschnitt, wo wenigstens die kürzere Gedankenpause erfordert wird. Man will aber einmal gewisse mit der Länge, oder mit Einer Kürze endende Füße an gewissen Stellen des Verses haben; daher die Forderung, daß auch der ungehörte Abschnitt für Abschnitt gelten soll. Sp. Ungehörte Abschnitte, ungesehne Farben. Man muß da sehr kleine Pausen machen, wie in der Musik. Eh. Mich wundert, daß du auf verglichenes Ungleiches etwas gründen magst.

Das deutsche hexametrische Sylbenmaß ist aus drey Formen des Verses, aus der griechischen, der griechischdeutschen, und der deutschen zusammengesetzt.

Die zweyte beobachtet die Abschnitte ihres Urbildes, und mich braucht sie nur Einmal als künstlichen Fuß.

Die deutsche Form beobachtet 1) eben die Abschnitte: aber sie braucht mich öfter.

Da er nun, vor Wehmuth stumm, der Leidenden Angst sah

Sp. Hier gehet also dein Sylbenmaß noch weiter über die Gränzen des griechischen. Eh. Man geht nicht über die Gränzen, wenn man nachahmt. Sp. Unsre Abschnitte sind freylich da. Eh. Im Vorbeygehn:

Da er nun, vor Wehmuth stumm, der Leidenden Angst sah
ist besser, als:

Pſüchän likläskoon Patrokläos beiloio

oder als:

(Da aber gehört ward)
Wehklag', Angstausruf; Wuth herscholl, Rach' ankündend

Sp. Aber die deutsche Form hat ja auch in Ansehung der Abschnitte etwas geändert. Eh. Ich wollte eben davon reden.

Der Vers hat entweder nur einen Abschnitt, oder er hat ihrer zwey.

In jenem Falle, setzt 2) die deutsche Form den männlichen Vorabschnitt, oder den, welcher vor der Mitte des Verses ist:

Aber entflohn — am erschütterten überhangenden Felsen

Dieß ist Nachahmung von diesem Verse:

Priamidä, — hina näässi koroonisi thespiades pür

Höre noch einige:

Kappesatän, — elatässin eoikotes hüpsäläsi
Hoos tote soi, — Menelae diothrephes, osse phaeinoo
Mä me, günai, — chalepoisin oneidesi thümon enipte

Sp. Aber Mä me günä hat ja den Abschnitt in der Mitte. Eh. Du verlangst, daß der gehörte über dem ungehörten nicht bemerkt werden soll. Homer bleibt Muster, wenn auch die angeführten Verse, (und wie viel gleiche hat er) keine Beispiele zu den Regeln der Scholiasten sind. Ich sollte, wie du siehst: Aber entflohn — nicht Nachahmung von Mä me günä — nennen. Sp. Der Vers wäre also wohl gar (bis auf die Kürze in über) ein griechischer Hexameter? Eh. Warum nicht? Wenn dir gleichwohl Verse, wie Mä me

gänd — als Beyspiele, nicht gelten; so wird doch wenigstens folgender eins seyn dürfen:

Hoplesthai — tabe amphipondsometh', hoist malista

Die deutsche Form hat 3) den weiblichen Vorabschnitt:

Dann ausruhten — am kühlenden wiedergefundenen Bache

Sp. Auch nachgeahmt? Th. Was erlaubt dir, den weiblichen Abschnitt hier zu verstoßen, da er es in der Mitte nicht wird? Er hat mit dem männlichen überall gleiches Recht. Der Römer meisterte den Griechen dadurch, daß er sich des weiblichen Mittelabschnittes sehr oft enthielt. (Ich führe jetzt nur dieses an; denn der Meisterey genügte es hieran nicht. Vergleiche nur euren so oft ändernden Vers mit dem beengten römischen.) Der Deutsche meistert nicht allein nicht; sondern er geht auch auf dem Wege des Griechen fort. Sp. Der ging aber auf seinem Wege selbst nicht fort. Th. Wenn er es that; und der Deutsche stillstand: so würfest du diesem jetzt vor, daß er zurück geblieben sey.

Die deutsche Form macht 4) den weiblichen Nachabschnitt.

Da mit dem ziehenden, ebbenden Strome — geflügelte Schiffe

Sp. Du gestehest doch wenigstens als besser zu:

Da mit dem ziehenden, ebbenden Strom —

Th. Hier nicht; denn die Schiffe werden durch: Strom — aufgehalten. Es verstehet sich ja, deucht mich, von selbst, daß man überhaupt keine Form, sie sey griechisch, oder griechischdeutsch, oder deutsch, wählen dürfe, ohne vorher den Gegenstand um Rath zu fragen. Diese Frage ist hier nicht weniger nothwendig, als sie es bey der Wahl der Füße ist. Eine Frage an den Perioden ist oft auch nicht überflüssig. Sp. Ich möchte dir dein: Strome — beynah verzeihn. Es scheint doch wirklich, als ob hier so etwas vom weiblichen Tanze sey. Th. Verzeihn? Sp. Dein angeführter, und

durch die Sprechung beschönigter Vers hat auch das wider sich, daß er zu Hexametern verführt, wie dieser ist:

Wankte der blutige Überwinder — mit Graun von dem Schlachtfeld.

da es doch, um wenigstens den Schein des weiblichen Mittelabschnittes zu behalten, heißen müßte:

Wankte der blutige Völker-bezwinger

Eh. Was haben denn der Abschnitt, den man hier nicht machen will, und der gemachte mit einander zu thun? Hier her gehört:

Wankte der blutige stolze Sieger — mit Graun

Denn stolze und Sieger sind beynah so genau verbunden, als es die beyden Worte in Überwinder sind.

Der Hexameter hat auch zwey Abschnitte.

In diesem Falle, hat die deutsche Form 5) den weiblichen Vorabschnitt, und den männlichen Nachabschnitt:

Wo in des Berges — benebelte Kluft — der Entfliehende stürzte

Doch ich irre mich. Dieß gehört zur griechischen Form.

Ă ra, kai arche — lechosde kioon — hama d'heipet' akoitis.

Jene hat 6) den männlichen Vorabschnitt, und den weiblichen Nachabschnitt:

Wo der Gesang — mit Wendungen tönte — der ändernden Bildung

Sp. Wenn hier der Mann das Weib nicht entschuldigt; so entschuldigt sie nichts. Eh. Entschuldigen? Wenn sie ihm nun lieb genung dazu wäre, um sie durch Entschuldigungen nicht zu beleidigen? Man geht auch hier auf dem Wege der Griechen fort, die z. E. arche, und kioon nur anders stellten.

Die deutsche Form hat 7) zwey weibliche Abschnitre,

Sank in des Berges — benebelte Klüfte — der irrende Wandrer

Sp. Hier erwarte ich dich. Eh. Und ich dich da, daß du das gleiche Recht des weiblichen Abschnittes würdest vergessen

haben. Wenn der griechische Hexameter den doppelten Abschnitt verböte; so wäre die Sache anders: denn unsrer ahmte nicht mehr nach, so bald er verdoppelte. Er dürfte sich dann auch nicht erlauben:

Sank in des Berges — benebelte Kluft — der irrende Wandrer.

Die Italiener haben durch ihre Sprache, bis zum Neide der Ausländer, gezeigt, daß sie gut hören. Anderthalb ihrer gewöhnlichen Verse sind von ungefähr so lang, wie ein Hexameter. Vergleiche jetzt:

Sommessi accenti (Berges) e tacite parole (Klüfte)
Rotti singulti (Wandrer)

Kaum hat Tasso eine Strophe, in welcher er dieß nicht wiederholt. (Daß er es zu oft thut, gehört nicht hierher.) Sp. Die Italiener haben Ohr für den Wohlklang; aber nicht für die metrische Bewegung. Überdas sind sie Neuere. Th. Die Spanier sind auch Neuere. Sp. Sollen sie dir die Weiber vielleicht auch in Schutz nehmen? Th. Wie du dich doch versprichst. Denn sie brauchen keinen Schutz; und dann wolltest du auch Mädchen sagen. Sp. Nun denn auch diese Neueren. Th.

De Caballeros (Berges) canto enamorados (Klüfte)
Ni las muestras (Wandrer)

Übrigens machte der älteste unter den Alten den einen Hexameter, und die erste Hälfte des folgenden nicht selten so:

Oo popoi oo philon andra-dioo̓komenon peri teichos —
Ophthalmoisin horoomai-

Auf gleiche Art die letzte Hälfte des einen, und den folgenden:

to te sthenos Orioonos —
Arkton th', hän kai amaxan-epiklä̈sin kaleusin —

Sp. Andra, teichos, und horoomai sind weiter von einander entfernt, als accenti, parole, und singulti. Th. Aber nicht so weit, und hierauf kommt es hier allein an, daß der

Zuhörer das Gleiche nicht auch bemerken sollte. Sp. Darauf käme es allein an? Ch. Worauf denn sonst noch? Wir reden von Homer; du erlaubst mir also wohl, daß ich auf seine andra, teichos, und horoomai anwende:

Hai de podi plässust chorätides asphales udas

Du siehst, er verführt mich zu der Meinung, daß die chorätides (erlaube, daß ich sie hier Choreinnen übersetze) mittanzen dürfen.

Folgender Vers setzt die Kürze viermal statt der Länge; außer dem hat er auch den doppelten weiblichen Abschnitt:

Ach ich weint' ihn – werd' ihn weinen – bis die Zypresse
(Seines Males mir winkt)

Ich hoffe, du bemerkest, warum der Vers so gemacht ist.

Die deutsche Form ahmt 8) die griechische, welche den ungehörten Abschnitt hat, dadurch nach, daß sie den Vers, selbst ohne diesen Scheinabschnitt, forteilen läßt. Du siehest, wie sehr die Nachahmerin sich hier naht. Sp. Das sehe ich ganz und gar nicht. Ch. Wie man sich doch irren kann. Mir gehörte sie nicht zu den unglücklichen. Sp. Und die Beyspiele?

Ch. Flohn auf felsenverbergenden, hochaufwogenden Meeren
Irrend im unausgänglichen Labyrinthe des Schicksals
Naht dem überhangenden drohenden Felsengebirge

Ich würde diese Verse nicht als nachgeahmte annehmen, sondern (bis auf die ändernden Kürzen) als griechische, wenn du mir erlaubtest, daß ich in folgenden aus Homer:

Oo popoi, oo mega thauma tod' ophthalmoisin ideothai
Hämenos, ude ti tu kopu ämbroton, ude ti toxon
All' u hoi charis amphiperistrephetai epeessin.
Hoos ephat', ude tis autothi eini polei lipet' anär

erlaubtest, daß ich hier ungetrennt lassen dürfte, was so

genau zusammengehört, daß dabey selbst nicht von dem Scheinabschnitte die Rede seyn kann. Du erinnerst dich, daß Demosthenes die Deklamazion das erste, und das letzte der Beredtsamkeit war. Was würde man sagen, wenn man hörte, (es muß deine Meinung seyn) bei seiner Deklamazion hätte er thauma-tod', tuskopu, amphi-peristrephetai, und au-tothi getheilt. Oder hatten vielleicht die Rhapsoden eine andere Deklamazion als Demosthenes? Sp. Ich weiß wohl, daß du auf die Untheilbarkeit der Wortfüße, und zwar der zusammengesetzten nicht weniger, als der einfachen dringst, Ch. Auch das verlange ich, daß man die Trennung: näüsikoroonist, und die: thauma-tod' nicht verwechsele. Die erste Trennung bringt doch den ungehörten Abschnitt heraus: die zweite kommt hier zu gar nichts; denn thauma tod' bleibt Daktyl. Ich weiß nicht, ob du es jetzt dem Herameter:

Flohn auf felsenverbergenden hochaufwogenden Meeren

zugestehst, daß er ein griechischer sey. Spond. Nun griechischer denn auch der mit dem männlichen Vorabschnitte. Was kann ich dafür, daß ihr Homer auch dann folgt, wenn er schläft? Chor. Möchte ich Homer nach Belieben Schlafs halben anklagen; so schliefe er mir allenfalls deßwegen ein wenig, daß er den Vers: Hämenos ude ti . . aus lauter Daktylen zusammengesetzt, als deßwegen, daß er ihn ohne Abschnitt gelassen hat.

Spond. Was gewinnt eure Versart dadurch, daß sie drey Formen hat? Chor. Mehr Mannichfaltigkeit. Spond. Ich weiß wohl, daß diese ihr Abgöttin ist. Chor. Ich denke, daß sie Göttin seyn darf. Spond. Sprich kälter. Chor. Das thue ich sehr gern. Wir verbinden die beschriebenen Formen, (es versteht sich, daß wir es mit einer Wahl thun, die ihnen gute Verhältnisse unter einander giebt,) und wir

bekommen dadurch mehr metrischen Ausdruck, als euch eure Form geben kann. (Homer, aber auch nur er, überhört keine der Abwechselungen, zu welchen sie den Grund legt.) Wenn man jenen reicheren Ausdruck recht braucht, das heißt, wenn man ihn mit dem dazu fähigen Inhalte genau, doch ohne Übertreibung, übereinstimmen läßt; so gefällt er dem, der Ohr, und Empfindung hat: dieser kenne dann die Regel des Verses, oder er kenne sie nicht. In dem ersten Falle hütet er sich nur davor, daß er sich nicht zu sehr mit jenem beschäftige, und dadurch nicht von dem Vergnügen verliere, welches der Periode macht. Denn wer nur immer den Marmor ansiehet, aus dem gebauet ward, der ist in Gefahr, die Form des Gebäudes zu übersehen.

Spond. Ich kann es noch nicht vergessen, was du im Anfange unsrer Unterredung von den Fehlern des griechischen Hexameters sagtest. Noch ein Wort davon. Sage mir doch, (ich erinnere mich nicht recht mehr) was es deinem Hexameter half, daß meiner auch Fehler hätte. Chor. Was es ihm half? Seit der Wiederkehr der Kenntnisse, und des Geschmacks, hatten die Neueren sich bemüht Hexameter in ihren Sprachen zu machen; und es war ihnen mislungen. Da kommen die Deutschen, und unternehmen es nicht ohne guten Erfolg. Darauf sagen denn die Ausländer zu den Deutschen, Ihr hättet es, wegen der Unvermeidlichkeit gewisser Fehler, nicht thun sollen. Denen stehen die Deutschen Rede, und antworten: So hätten es also die Griechen auch nicht thun sollen; denn gewisse Fehler waren auch ihnen unvermeidlich. Spond. Homeren denn doch wohl oft genung vermeidlich? Chor. Homer führte Gold im Munde: alles, was in der Sprache auserkohren war; auch Silber, was es im Sylbenmaße war. Aber wenn's, im streitigen Falle, das

Vorzuziehende galt; so verlor er lieber vom Silber des Metrischen, als daß er Gold verlor. Spond. War er, meinest du, bey der Wahl der besten Worte und Wortstellungen, weniger streng, so waren ihm auch jene Fehler vermeidlicher. Chor. Das meine ich; denn nun war er freyer, und erlaubte sich auch Worte und Stellungen, die ihm den Vers, durch Aufhäufung der langen Sylben, seltner zum Zauderer machten. Allein er blieb bei der Strenge; indem er, beynah ängstlicher Beobachter dieses sehr ernsthaften Verbots, das Wichtigere dem weniger Wichtigen nicht aufopferte. Spond. Häufung der Längen also . . Chor. ist der Fehler. Aber wir haben ja schon von der Längenreih geredt. Laß uns nichts von dem wiederholen, was schon vorgekommen ist. Spond. Recht gut; allein laß uns mit nichts übersehender Genauigkeit vergleichen: und wenn dann dieß und das vielleicht wiederkehren muß; so stoß es nicht weg. Wir können am kürzesten seyn, wenn du im Namen des deutschen Hexameters sprichst; und ich in des griechischen. Chor. Das möchte wohl nicht immer angehn. Zu der Kürze gehört noch, daß wir uns durch Zahlen ausdrücken.

Dreyßig sey das höchste, was wir erreichen können. Spond. Und es fehlt mir an Dreyßig wegen der Längenreih? Chor. Nicht allein wegen ihr. Spond. Was meinst du? Chor. Das wird sich finden. Spond. Nun wegen ihr denn? Chor. Ich denke vier. Spond. Und dir, weil der Amphibrach, und du euch zu oft hören laßt? Chor. Ich fürchte, daß du dir bey Zu oft mehr vorstellst, als du tadeln darfst, wenn du Homer nicht mittadeln willst. Er braucht uns nicht selten; er hat z. B. der Halbverse, wie dieser ist, nicht wenige:

Toisin hod' o:nis epälthe

(Auch hier waren die Römer, durch Vermeidung Meisterer.)

und oft endiget er auch wie: baine chamaze. (Der Schluß mit der langen oder kurzen Sylbe ist nicht gleichgültig.) Seltener vereinigt er in Einem Verse beydes, wie in diesem:

A ra, kai orûn akonta bareiäs cheiros aphäken

Du mußt nicht mitrechnen, was ihm nicht zu viel ist. Außer dem ist mir auch das, wovon wir anfangs sprachen, hier vortheilhaft, nämlich, daß der Eindruck des Sanften, durch die Stärke der Bedeutung, oder des Klangs, oder beyder zugleich, sich beynah verliert. Spond. Wie viel fehlet dir gleichwohl an Dreyßig? Chor. Fünf. Spond. Ich erwartete drey. Chor. Ich bin so partheyisch nicht, als du wohl meinst. Spond. Aber nun, weil du viele meiner starken Füße nur selten hast? Mir strömt es aus dieser Quelle; dir rinnt es kaum. Chor. Allein es rinnt mir denn doch. Außer dem habe ich, wie du dich erinnerst, eigene starke Füße, welche du entbehrst; und die euren lyrischen Versarten nicht misfallen. Überdas habe ich noch einige sanfte, muntre, ernstvolle, und heftige; vor allen aber solche, wie: Traf der zuckende Blitz, oder: Sank das Felsengebirge. Spond. Und du verlierst nun gleichwohl noch? Chor. Ich fürchte zwey. Spond. Du entfernest dich ziemlich weit von dreißig.

Chor. Den übereilten Pyrrhich, der nichts sagt, und andere nur im Reden stört, solltest du (außer als Theil des zusammengesetzten Wortfußes) gar nicht brauchen. Aber du mußt es wohl thun; denn wie viel nothwendige, und gute Worte verlörst du sonst an Stellen, wo er nicht Theil seyn kann. Spond. Ich merke, daß du mir hier nicht wenig abrechnen wirst. Chor. Wegen der Füße, die du völlig entbehrst, (mir rann es denn doch aus deiner Quelle) habe ich dir nichts abgerechnet: und du hast dich wohl gehütet, es selbst zu thun. Auch dachte ich erst, da ich dir, wegen der

saumseligen Längenreih, nur vier abrechnete, nicht daran, daß sie keinen Tonverhalt hat. Durch 'nen einzigen Pyrrhich wird der schönste Hexameter verderbt, besonders wenn der Gegenstand einen ganz anderen Fuß erforderte. Z. E. Epei ktane. Krateron menos. Sthenos oorse. Achos ellab'. Dunai kratos. Dios hira talanta. Und nun vollends zwey Pyrrhiche in Einem Verse:

Antikrü d' apo märinthon tame pikros oistos

Vor jedem geht ein Moloß vorher, und sie werden dadurch noch auffallender. Meine Sprache hat zu viel Amphibrache; aber warum wurdest du hiervon so laut, da doch die deinige, neben den schönen Schwingen, mit denen sie schwebt, auch so manches Pyrrhichflügelchen hat. Der Amphibrach kann leicht zu oft, allein der Pyrrhich sollte gar nicht gebraucht werden; und das selbst nicht als Theil, wenn das Wort, woraus dieser besteht, wegen der Bedeutung, sich den Kürzen weigert, z. E. Ek Dios. Spond. Nun wie viel verliere ich denn durch den Pyrrhich? Chor. Er hat auch Sippschaft. Wie kommen dir Benennungen und Zeitworte vor, die einsylbig, und zugleich kurz sind? z. E. Oo 'na. Zooon hel'. Prosthen de ki'. Höre es nur recht: De, und Ki' sind sich metrisch gleich. Was würdest du nicht alles wider mich sagen; wenn ich es wäre, der, den Flug unterbrechend, mit den Ktane, und gar den Ki', oder den 'Na (dieß von Jupiter) flatterte. Spond. Und ich verliere jetzt noch? Chor. Du verlierst .. Ich kann einen sehr wichtigen Punkt nicht übergehn, der allen euren Versarten nachtheilig ist, von der untersten des Lustspiels an, in welcher du manchmal in zwey Pyrrhiche verwandelt wirst. Spond. Sprich mir nicht davon; ich hasse diese Verwandlung: und erlaubte sie der Hexameter, so haßte ich auch ihn. Chor. Allen euren Versarten von jener

untersten an, bis zu der höchsten lyrischen, und dem ganzen Rhythmus eurer Prosa nachtheilig ist. Ich meine eure so oft verstimmte Sylbenzeit, nach welcher die Kürze da ist, wo, den Begriffen gemäß, die Länge, und diese da, wo jene, aus gleicher Ursache, seyn sollte. Du erinnerst dich wohl selbst kaum, wie weit ihr zuweilen in der Sache geht. Man muß z. E. in Philäthäsoimän, nach der kurzen Stammsylbe, vier lange Verändrungssylben anhören. Spond. Das Verschiedene der prosodischen Regeln gehört nicht hierher. Chor. Ich dächte denn doch, oder bemerkst du vielleicht nicht, daß, wenn die Theile selbst des angemessensten Fußes, in Ansehung ihrer Länge oder Kürze, den Begriffen widersprechen, jener dadurch etwas bekommt, welches nun nicht mehr so recht übereinstimmt: kurz, daß der Eindruck des einen durch den des andern geschwächt wird? Und wenn nun gar die sich folgenden Molosse und Dispondeen, als metrischer Ausdruck, eben so unpassend zu dem Inhalte, wie die meisten ihrer Theile zu den Längen sind? Spond. Du erwähntest, da wir erst von der Sache sprachen, weder des Pyrrhichs, noch dessen, was du verstimmte Sylbenzeit nennst: und gleichwohl kamen dir meine Fehler schon damals nicht klein vor. Chor. Ich glaubte, du würdest nicht vergeßlich seyn, und merken, daß ich dich, durch die Übergehung, schonte. Spond. Aber jetzt denn endlich die Abrechnung. Chor. Ich höre sie lieber von dir, als daß ich sie dir angebe. Spond. Ich gestehe, daß ich, was die Verstimmung, und die Pyrrhiche betrifft.. Chor. Nicht auch die Ki', und die 'Na? Spond. noch ein wenig nachdenken muß, eh ich mich über die Sache erklären kann. Chor. Ich lasse dir Zeit. Spond. Ich breche ab. Wir haben so schon zu umständlich von diesen Kleinigkeiten geredt. Chor. Ausflucht ist unsichere Zuflucht. Am

wenigsten konnte es dir dabey durch ein Wort glücken, durch welches man, bey ähnlichen Anlässen, sich schon so oft vergebens anmaßte mitzuurtheilen. Für die Kunst ist nichts Kleinigkeit. Man kann von ihr schweigen: aber wenn man spricht; so läßt man nichts von dem weg, was zur Sache gehört. Ich fürchte, daß ich es gethan habe.

Ich erwähnte z. E. erst der Verhältnisse, welche zwischen den zusammengestellten verschiedenen Formen des Verses sind; warum zeigte ich es nicht durch Beispiele? Mir fällt hierbey ein, daß man die Verse eben so einstimmig, wie die Füße verbinden kann. Jene z. E. wie mich, und den Jambus: Tönte Verein; oder wie die beyden schöneren Päone: In dem Tanze die Führerin. Aber die Füße kontrastiren auch mit einander; die Verse nicht weniger.

Wir halten beyde öftere Wiederholung desselben Fußes für ungriechisch; gleichwohl lassen wir Alzäus sein

Eme beilan, eme pasan kakotatoon pebechoisan!

so hingehen, und erklären ihn nicht für einen Ausländer. Du weißt, daß der Eindruck der Wiederholung in dem Grade zunimmt, in welchem die wiederkommenden Füße bedeutend sind. Überdieß trennet sie hier der Sinn nicht, welches sonst die Aufmerksamkeit auf die Wiederholung unterbricht. Wie laut werden vier ungetrennte Jonier vor vier Amphibrachen gehört, die der Sinn nicht alle vereint: aber nimm jene getrennt an, und diese ungetrennt; gleichwohl sind die Jonier auch da noch die lauteren.

Die Griechen wurden, wie ich anmerkte, von den Römern gemeistert: auf gleiche Art werden es Deutsche (auch dieß hätte ich nicht übergehn sollen) von denjenigen Deutschen, welche, die dritte Form des Herameters verkennend, es wagen weniger mannichfaltig zu seyn. Ich rede hier nicht von den

übersetzern der Alten, weil sie sich ihnen, durch diese Einschränkung, mehr anschmiegen. Voß überläßt sich, auch hier, dem Anschmiegen mit einer Art von Wollust. Aber nun könnte Homer auch, wenn er unterginge, aus dem Verdeutscher wieder vergriecht werden.

Spond. Die griechische hexametrische Versart ist ein Strom, der sich.. Chor. Und die deutsche kein Bach; wenigstens hört sie dadurch nicht auf Strom zu seyn, daß sie Arme hat.

Versk. Als ich den griechischen Hexameter, (ein Sylbenmaß, auf welches ich stolz bin) erfand, wollte ich ihm dadurch seine Vollendung geben, daß ich nicht mehr als fünf sich folgende Längen gestattete: aber ich durfte es nicht thun; denn ich hätte dem Dichter durch diese Vorschrift nicht wenige Worte an Stellen untersagt, wo sie ihm unentbehrlich waren. Und so entstand denn die Längenreih, die, was den Zeitausdruck betrifft, zu viel sagt, und was den Tonverhalt, stumm ist. Dem Häufen der Kürzen (denn auch hierzu verleitet die griechische Sprache) habe ich indeß, durch die Vorschrift von zwey Kürzen, Einhalt gethan. Wider die Kürzenreih schützte ich also den Vers; aber den zubringlichen nichtssagenden Pyrrhich konnte ich nicht abweisen. Pyrrh. Den nichtssagenden?

Oligä de keisomestha
Konis osteoon lüthentoon

Spond. Sehr gut! oligä konis; aber auch ein desto stärkerer Beweis, daß du mit Dios, und auch nur ähnlichen Worten, nie gehört werden solltest.

Vers. Bey der Erfindung des deutschen Hexameters, war mein Erstling, der griechische das Muster, nach welchem ich bildete. Aber ich richtete mich auch hier nach der Sprache,

wie ich es bey der griechischen gethan hatte. Daher schrieb ich nicht nur zwey Kürzen, sondern auch Eine zwischen den Längen vor. Ihr kennt die Füße, welche das letzte giebt. Doch ihr erinnert euch vielleicht hierbey der vielsylbigen nicht, welche die Eine Kürze unterscheidet. Die Sprache hat ihrer deswegen nicht wenige, weil die einsylbigen langen Wörter nur selten einsylbige Füße seyn können; z. E. nicht in diesen: Wenn der eilende Flug. Da der Überwindende fiel. Dieser Fuß hat nicht mehr Sylben, als der homerische Aps d' anachazomenoio. Eh. Erinnere nur nicht auch noch daran, was diese Füße besonders dadurch ausdrücken, daß sie vielsylbig sind. Versk. Der Amphibrach gehört zu den sanften Füßen. Ich würde seiner nicht besonders erwähnen, wenn ihn nicht der Spondeus beynah anfeindete. Er kann euch verführt haben, es wie er zu machen. Der Anapäst, der Daktyl, und der Amphibrach sind Verwandte. Der letzte ist nicht weiter unter dem Daktyle, als dieser unter dem Anapäste ist. Er bekommt, wie sie, dadurch einen gewissen Vorzug daß er dreysylbig ist. Es giebt keine gute, schöne, und edle Empfindung, welche sich dem Amphibrach weigere: und so bald er ihr mit dem leiseren Tritte seines Tonverhaltes nicht folgen kann, so bemerkt man diesen nicht; man höret dann nur den Zeitausdruck. Hierin liegt, daß jener Tonverhalt einer solchen Empfindung nicht nachtheilig ist. Aber ganz was anders ist es, wenn sanfte Empfindungen mit Füßen von starkem Tonverhalte gehört werden; denn hier bemerkt man es nur zu sehr, daß diese nicht passend sind. Ich rede von Eindrücken, welche bey denen entstehn, die, ungetäuscht von irgend einer Theorie, die Sache nehmen, wie sie ist. Diese sind ja überhaupt die rechten Zuhörer.

Es kam mir bey der Bildung des deutschen Hexameters

besonders auch auf mehr Mannichfaltigkeit an, als ich dem griechischen gegeben hatte. Es gereut mich noch, daß ich diesem, vornämlich im Anfange, nicht zuweilen den Choreus anstatt des Spondeus erlaubt habe. That ich's; so entstand zweyerley dadurch: der Vers bekam weniger Längen, und mehr Abwechselung. Chor. Vielleicht hatte Homer von deiner Reue gehört. Denn in den anfangenden: Iliu propa-roithen. Hoos ho tauth'. Hektor, eidos ariste. sind die li, ho, und tor doch wohl kurz. Wenigstens verlängert solche Sylben sonst nur der Abschnitt. Verskunst. Von dem Mannichfaltigeren, das ich, mein Muster hier abdruckend, und dort nach ihm bildend, dem späteren Hexameter gab, brauche ich euch nichts mehr zu sagen. Er hat übrigens auch das Unterscheidende, daß er nie ohne Tonverhalt ist. Chor. Wenn du Füße (mehr oder weniger Abwechselung kommt hier nicht in Betracht) mit Versen vergleichen wolltest, welchen Fuß würdest du mit dem früheren Hexameter, und welchen mit dem späteren? Verskunst. Der erste gliche mir dann dem Jonier, und der letzte dem Didymäus.

Hätten die Griechen die prosodische Beystimmung, (ich habe meine Erklärung über dieß Charakteristische bis hierher aufgespart) und hätten die Deutschen die verstimmte Sylbenzeit: so würde unter diesen des Bewunderns kein Ende seyn; und sich selbst würden sie weit genung herabsetzen. Nun ist aber die Sache gerade umgekehrt. Doch wozu hilft das? Man hatte den Deutschen die leicht zu entdeckende Beystimmung ihrer Sylbenzeit erst zeigen müssen; und nun halten sie sie kaum der Bemerkung werth: aber was den prosodischen Abklang betrifft, da finden sich, hoffen sie, schon noch Mittel und Wege zu seiner Bewunderung. Denn es ist unter ihnen ausgemacht, daß das Alte durchgehends über dem Neuen seyn

und bleiben muß. Ich denke in frühe Zeiten zurück, und ich weiß, daß der Grieche die Verwandlung des Abklanges in die Beystimmung mit keinem leisen Io päan empfangen hätte. Denn man muß, auch durch das Sylbenmaß, ganz sagen können, was man sagen will. Wer ein Wort braucht, welches nicht recht, nicht genung bedeuten kann, was es bedeuten soll, der verstummt halb. Der Grieche hatte es in seiner Gewalt, hiervor auf seiner Hut zu seyn; und er war's: aber Füße, welche, durch die begriffwidrige Sylbenzeit verstimmt, nicht recht bedeuten können, was sie sollen, diese waren ihm unvermeidlich. Und gerade diese Unvermeidlichkeit ist die Ursache, warum ich mir die Freude des Griechen über die Verwandlung nicht klein vorstellte.

Harmosts. Dipsophos.

Sechstes Zwischengespräch.

Dips. Was sagest du von dieser Sprache? Harm. Und was du? Dips. Daß ich ihr die begriffmäßige Sylbenzeit beneide. Harm. Beneiden ist viel; aber ich vergesse es nicht, was sie der Vereinung zur Regel macht. Die zusammengesetzten Worte bleiben edel, wenn sie an der rechten Stelle stehn; auch halten sie dann die Schnelligkeit des Denkens nicht auf, für welche sie vornämlich da sind. Denn so bald du sie anders denken mußt, wie du sie hörst, so gehn deine Gedanken langsamer fort, als ohne diesen Zeitverlust geschehn

---

(Dipsophos) Die Posizion.

wäre. Dips. Auch der Vorzug ist keiner von den gewöhnlichen. Harm. Warest du bei dem Wettstreite zugegen, den ich mit der Vereinung hielt? Dips. Ich saß damals eben in einem Winkel, und grämte mich, daß unsre Sprache so viel prosodischen Abklang hat. Harm. Sollte der Genius der deutschen Sprache (seine Gegenwart bey der jetzigen Zusammenkunft ist wahrscheinlich) nicht hier irgendwo aufzufinden seyn? Er könnte uns wohl noch über Manches Aufschluß geben. Dips. Er ist vielleicht, um ungehinderter zu sehn, was vorgeht, in einer fremden Gestalt da, aber dem doch kennbar, der scharf beobachtet. Unsere Ausspähungen vermuthet er wohl nicht; wir könnten ihn also desto leichter entdecken. Harm. Er liebt gewiß von denen, welche hierher kommen, einige mehr, als er andere liebt. Hierdurch verräth er sich uns vielleicht. Kennst du die Bildsamkeit? Dips. Nicht so recht. Harm. Wenn eine Sprache beynah in jeden Gedanken, der gehört werden will, gewöhnlich auch in seine kleineren Beschaffenheiten, sich zu schicken weiß; so hat sie Bildsamkeit: und wenn es die tiefsinnigen, großen, und edlen Gedanken sind, bey denen ihr jenes vorzüglich gelingt; so hat sie eine Bildsamkeit, auf welche sie stolz seyn darf. (Du begreifst, daß ich Empfindung und Leidenschaft nicht ausschließe: und auch sie durch das, was sie hebt, unterscheide.) Wie aufmerksam uns also auch einer bey unseren Nachforschungen auf sich mache, und wie nah wir selbst der völligen Entdeckung zu seyn glauben; wenn er die Bildsamkeit nicht vor allen liebt, so ist er der Genius nicht. Dips. Darf er nicht auch die Sylbenzeit? Harm. Aber unter der Bedingung, daß die Bildsamkeit den Vorzug behält. Dips. Setze den Fall, daß eine Sprache ohne Bildsamkeit sey, bey wem sucht man alsdann ihren Genius auf? Harm. Eine solche Sprache

mag noch so viel Eigenthümliches haben, so manchen Brauch, der sie unterscheidet, sogar Launiges, und wenn du willst, auch Eigenheiten, die bis zu dem Grillenhaften gehn: aber sie hat keinen Genius. Disp. Du setzest mich in Verwunderung. Es gäbe Sprachen, die keinen Genius hätten? Harm. Ich habe mich auch wohl eh gewundert, daß es so ist. Dips. Wollen wir, um dem Genius der deutschen auf die Spur zu kommen, uns nicht nach ihm bey dem und jenem von denen erkundigen, welche jetzt auf diesem unermeßlichen Büchersaale versammelt sind? Harm. Doch wohl nur bey denen erkundigen, welchen er nicht bloß durch das Hörensagen bekannt ist? Aber wie mühsam würde das seyn. Wo fändest du, wen du suchtest? Sieh nur hin, wie sie sich in dem hundertstraßigen Saale zerstreun. Du weißt, oft sind die, welche man bey der Bildsäule haben will, so weit weg, daß man sie kaum abrufen kann. Die Sache kömmt allein darauf an, daß ich die Bildsamkeit wieder antreffe. Ich sahe sie erst bei der Grammatik; sie kann jetzo bey der Wortkunde seyn. Denn sie hat sich wohl vornämlich bey dieser über manches Raths zu erholen, was den Ausdruck der kleinen Beschaffenheiten, oder nennst du sie lieber Nebenzüge? treffender macht. Dips. Aber wo ist die Wortkunde? Harm. Hier freylich nicht; denn sie hat hier nichts zu thun. Dips. Ich sehe wohl, wir finden den Genius nicht. Harm. Wer giebt gleich auf, was er vorhat! Zu denen gehörest du also auch. Ich bedaure dich. Mit mir ist es da ganz anders. Je größer die Schwierigkeit, desto lebhafter der Reiz sie zu überwinden.

Dips. Dort ist die Grammatik. Soll ich mich bey ihr erkundigen? Harm. Du kannst es thun.

Nun was antwortete sie dir, als du sie nach dem Genius

fragtest? Dips. Sie könne nicht sagen, wo er jetzo sey; aber er halte sich, das wisse sie, zuweilen bey dem Grabmale unserer Sprache auf, aus Liebe zu ihr, und zugleich in der nicht immer unerfüllten Hoffnung, ihren Geist erscheinen zu sehn. Harm. Die Grammatik redete nicht im Ernst, da sie dir diese Nachricht gab. Unsere Sprache ist nicht todt. Das sind die hetrurische, phönizische, babylonische, und wie die abgeschiedenen sonst noch heißen; aber sie ist es nicht, nur liebt sie jetzt die großen Gesellschaften nicht, wie vordem, sondern besucht bloß hier und da Einzelne, die gern mit ihr umgehen. Dips. Wie ich so etwas doch glauben konnte! Aber nun sind wir ja auch keinen Schritt weiter. Harm. Das ist freylich verdrüßlich genung; allein ich gebe die Sache gleichwohl noch nicht auf. Blicke einmal recht auf diesen Ozean von Büchern hinaus, Woge an Woge, so manche schäumende; nur daß man hier und da etwan auch ein Inselchen gewahr wird. Diese Bücher haben überhaupt vieles, das sie auszeichnet; und gewöhnlich auch, daß der Genius ihrer Sprache von ihnen sehr verehret wird. Dips. Es schwebe also, meinest du, der Genius der deutschen, weil ihm dieses Freude mache, jetzo vielleicht bey einem dieser Inselchen: und wir haben daher nichts besseres zu thun, als daß wir ihn dort aufsuchen. Harm. Du erräthst meinen Vorsatz. Aber sieh nur auf das Meer, wie es wogt! Es wird uns schwer werden zwischen dem hohen Schaume die Eilande zu finden. Dips. Es kommt mir auch so vor. Harm. Diese Wasser sind mit der Zunahme der Olympiaden fürchterlich angewachsen. Dips. Und wir wollen gleichwohl suchen? Harm. Giebst du schon wieder auf?

Grammatische Gespräche.

Zweyte Abtheilung.

Aus verschiedenen Zeitschriften.

I.

Ein Zwischengespräch

aus den grammatischen Gesprächen.

Aus dem „Genius der Zeit" 1795. 5. Bd. 8. St.

Der Selbstlaut A. Die Rivarolade. Die Palissotie. Harmosis. Die Vereinung.

Riv. Was hast du, A? Du scheinst aufgebracht zu seyn. A. Ich will mich rächen? Riv. An wem? A. An der deutschen Sprache. Federic schlug ihr vor, sich durch meine Hülfe wohlklingender zu machen; und sie war so widerwärtig, daß sie den Vorschlag nicht annahm. Ich will doch hören, ob ihr mit dem, wodurch ich mich rächen will, (Könnte ich es doch mit goldenen Buchstaben in Marmor schreiben!) ob ihr damit zufrieden seyn werdet. Riv. Wir kamen dir, wie ich sehe, nicht zu ungelegener Zeit. A. Wie konntet ihr. Ich weiß, welchen Antheil ihr an allem nehmt, was diese Sprache betrifft. Riv. Und deine Rache? A. Ich wiederhole, was Federic gegen sie gesagt, und dadurch die schlecht unterrichteten Ausländer, besonders zwei Andrese, einen Italiener und einen Spanier, besser unterrichtet hat. Riv. Wozu ist Wiederholung nöthig? A. Es scheint, daß man es in Deutschland

schon vergessen hat. Riv. So wiederhole. A. Ich übersetze es. Ich gebe dabey einigen Worten meinen Wohlklang. Und so macht dieser Sprache nicht allein Federic Vorwürfe; sondern ich thue es auch: ich durch die Erinnerung, daß sie versäumet hat, sich durch meinen Beystand aus der Barbarey heraus zu arbeiten. Er schreibt sie auch wohl einmal. Dann handelt er (vorher sprach er nur) auf mehr als eine Art gegen sie. Er beobachtet nämlich selbst die von ihren grammatischen Regeln nicht, welche man für völlig ausgemacht hält, und beweiset dadurch, daß ihre Regeln überhaupt ungewiß sind. Er braucht so oft gemeine Wörter, daß man den Mangel an guten wohl eingestehen muß. Auch macht er die Werke durch die Art lächerlich, auf welche er sie schreibt. Du sollst es Alles in Beyspielen sehn. Zuletzt führe ich auch französische Stellen aus ihm an, solche nämlich, durch die er den hohen Grad der Bildung, welchen das Französische erreichet hat, so sehr zeigt, daß man nun völlig einsiehet, was er durch das Ungebildete des Deutschen verstand. Riv. Er zeigt, willst du sagen, was die französische Sprache vermag, und die hier verglichne deutsche nicht vermag. Es wird sehr auf die Wahl der Stellen ankommen. A. Ich schmeichle mir, daß ich gut gewählt habe. Aber wüßte ich nur erst, wie ich mein Gesammeltes auf eine Art bekannt machte, welche die Aufmerksamkeit so recht auf sich zöge. Pal. Wer wehrt dir, daß du deine Rache mit goldnen Buchstaben in Marmor schreibst?

A. Harmosis, und die Vereinung sind ja in unserer Nähe. Ob sie uns wohl zuhörten? Ver. Wir haben dir zugehört. Es braucht deines Gesammelten nicht. Warum willst du ein Denkmahl noch Einmal setzen, das sich Federic schon gesetzt hat? (Ganz andere Denkmahle, Harmosis, setzte sich Friederich!)

A. Ich begreife nicht, warum du dich in meine Sachen mischest. Riv. Wer sind diese beyden? A. Mich deucht ja, daß du bey ihrer Unterredung, und hernach auch bey ihrem Wettstreite zugegen warst. Riv. Ich erinnere mich keines Wettstreites.

A. Der Marmor, Palissotie, ist weiter nichts, als ein lebloser Stein: aber ein Marmorband hat eine Seele; und zuweilen ist diese Seele schön. Wie wär's, Palissotie, wenn ich, durch eins deiner Werke einen Marmorband beseelte, und meine Rache darauf in Golde glänzen ließe? Pal. Du kannst thun, was du willst. Ver. Ich erwartete deine Einwilligung, Palissotei. Pal. Ich heiße Palissotie. Ich weiß nicht, welche Absicht du bey Veränderung der Namen hast; aber ich weiß, daß man sie nicht verändern darf. Federic schufest du auch schon zu Friederich um. A. Höre jetzt, Palissotie, was du auf dem beseelten Marmor lesen wirst; und was die Afterwelt darauf lesen soll, so oft sie in den Büchersaal kommt, in welchem ich das Denkmahl aufstellen will. Riv. Ich sehe nicht ein, warum du mein Werk, meine belorbeerte Preisschrift, dieß mein entscheidendes Endurtheil nicht wähltest. A. Zürne nicht auf mich, Rivarolade. Aber was soll ich jetzo thun? Ver. Was hindert dich, daß du die Preisschrift unter dem Marmor mit begräbst? A. Dein Rath ist gut; du drückest ihn nur unrichtig aus. Ja die Lorbeerschrift soll mit beseelen! Die Nachwelt lieset einst auf dem Marmor:

„Die deutsche Sprache ist halb barbarisch, und sie theilt sich in so viel Mundartena, als Deutschland Kreise hat. Was man in Schwaben schreibt, wird in Hamburg nicht verstandena; und der Ausdruck der Östreichera kommt den Sachsen dunkel vor. Es fehlt ihr an aller Anmuthа: und jener geht

mit ihr umma, wie es ihm gut dünkt. Die Worte werden ohne Wahl gebraucht, und die eigentlichen und bedeutendsten vernachlässigeta. Es ist daher selbst dem glücklichsten Genie physisch unmöglich, dieser rauhen Sprache eine schöne Bildung zu gebena."

Harm. Ich weiß nicht, was ich hiervon sagen soll, weil ich annehmen muß, daß er seine Sprache versteht. Denn wofern er (welches er sich doch kaum verbergen könnte) sie nicht verstände: so wäre dieses Verurtheilen doch wirklich allzu sonderbar. Ver. Er kennt sie ungefähr eben so, wie er (um nur anzuführen, was mir zuerst einfällt,) die Alten, und die Erdbeschreibung kennt. Wir sollen, schlägt er uns in dem Aufsatze wider unsre Sprache vor, Epiktes Εγχειριδιον, und Mark Aurel Περι ἑαυτου προς ἑαυτον aus dem Lateinischen übersetzen; Tot verbas tot spondera schärft er uns da als Regel ein, und als eine, die Horaz gegeben habe: und man erfährt von ihm, daß Fühnen und Fionie zwey verschiedene Inseln sind.

A. Ich sehe, daß du meine Pfeile stumpf machen willst. Höre immer auf dich in die Sache zu mischen.

Ich muß jetzt schreiben. Ihr erinnert euch, daß ich Beyspiele versprach, die dieses erfordern. Glänzten sie nur schon auf dem Denkmahle!

„Das ist das geistliche Mukerpack schuldt dran. Der Abt „Tauget nichts, der Kerel ist ein übertriebener pietistischer „Narr. Die Herren Pfafen werden nicht daran gedenken, „das Directorium, und mihr Nasen anzudrehn. Des Herrn „Stats Ministers Sein atest. Es müssen tüchtige Schul-„Regenten angeschafft werden. Das seindt sportels vor die „Dorfgerichte. Die Halischen Pfafen müssen kurz gehalten „werden. Guhte mores ist das 1te vohr ein Dorfprister.

„Es seindt faule Esels. Die Prister Döchter warum heurathen „sich die H... nicht."

Ver. Ich gestehe dir zu, daß du köstliche Dinge geschrieben hast. A. Und die mich nicht auf Umwegen zu meinem Ziele führten. Ver. Du meinest, daß du dich an der Sprache rächst; und du rächest sie an ihrem Verurtheiler. Er erhielt den Beyfall der Nazion, wenn er in seiner Sprache schrieb: und schrieb er auch nicht gut darin; so wurde er gleichwohl geschont. Aber er wollte zum Helden an ihr werden. Jetzt ist die Sache eine ganz andere; und selbst die Verehrer Friederichs, ich meine die unpartheyischen, hören dir nicht gern zu, wenn du, ohne zu wissen, was du thust, gegen Federic fichtst, wie es sich jetzt für ihn gebührt, und durch deine Marmorschrift, durch solche dir von ihm gereichte Waffen, ihn erlegst. A. Ohne zu wissen, was ich thue? Ich verstehe dich nicht. Ich stelle die Marmorschrift in einem Tempelchen auf! Das soll in diesem Büchersaale, dieser Heimath der Unsterblichkeit, stehn, und einst als alterthümliche Seltenheit gezeigt werden!

Ihr möchtet nun wohl auch die französischen Beyspiele hören, welche den großen Unterschied zeigen, der zwischen dem Gebildeten und dem Ungebildeten der Sprachen ist. Pal. Am liebsten werde ich dir zuhören, wenn du die Beyspiele aus den Gedichten nimmst. Denn die Göttersprache muß noch gebildeter als die des Redners und des Geschichtschreibers seyn. Selbst ein Phidias kann seine Begeisterung nicht ausdrücken, wenn er den Meisel nicht auf Alabaster senkt. Harm. Sie nimmt einen hohen Schwung. Ver. Es ist der Schwung der Einleitungen, welche in ihrer Heimath die Theorie des Meisterwerkes abhandeln, das man weiterhin bewundern soll. Harm. Wie meinest du, daß e

endigen würde, wenn ich sie in die Schranken einlüde, in denen wir mit einander gewesen sind? Es kam da nicht allein auf die Kürze, sondern auch noch auf andere Eigenschaften deiner Sprache an. Ver. Was sollte sie da? Laß uns zuhören. Du behauptest doch, A, daß die französische Sprache, in Absicht auf die Bildung, Maßstab sey? In dem Falle also, daß man, nach der griechischen, anders mäße; so täuschte man sich durch falsches Maß? A. Hiervon reden wir wohl einmal zu anderer Zeit; laß mich jetzt meine Rache vollenden. Ver. Nur noch ein Wort. Federic hat durch das, was du uns zuerst mittheiltest, die deutschen, wie er sagt, nur mit Rosen gestäupt. Wenn nun das Französische, womit du drohst, das nicht erwiese, was du dadurch erweisen willst: hätte er da nicht sich selbst einen Strauch gebunden? und könnten darin nicht einige Dornen mehr seyn? A. Es wird erweisen! Ver. Du mußtest wohl lang suchen, eh du wählen konntest? A. Ich fand immer gleich.

Bientôt une autre succede,
Vient son tour, et celle-là cede
Votre coeur au nouvel objet.
Dont l'amour vous rend le sujet.

Ver. Ich sehe

Dampf soll der Flamme nicht folgen,
Aber dem Dampfe Gluth!

Mir. Sie hat recht; du mußt dich heben.

A. Comme chacun d'eux à d'autres passions,
Il faut pour chacun d'eux d'autres expressions.
Ainsi par rivalité
Et par leurs complots iniques
Ces puissantes républiques
Perdirent leur liberté.

Pal. Du mußt dich heben, sagen wir!

A. L'art de l'oisau porte-tonnère . .

Pal. Porte-tonnere! du vermischest Eisen mit Gold. Solche Worte aus Ronsards Zeit werden jetzt nicht mehr gebraucht. Du verstehst meine Sprache nicht! A. Wir Buchstaben, die wir unsre Musik dem Ohre beständig aufführen, und unsre Gemälde dem Auge so oft hinstellen lassen, wir Schöpfer der Sprachen, wir sollten sie nicht verstehn? Pal. In der deutschen wird, wie du weißt, keine Musik gehört; und Federic hatte recht, da er sagte:

C'est à toi, Cygne de Saxons,
D'arracher ce secret à la nature avare,
D'adoucir dans tes chants d'une langue barbare
Les durs et détestables sons.

Das sind andere Verse, als du anführtest! Wer. Du scheinest verdrüßlich zu seyn, Palissotie. Ich begreife die Ursache. Das Porte-tonnere (Ich würde dieß Wort abscheulich nennen, wenn mir die Rosen gefielen, mit denen Federic stäupt; er nahm sie nicht aus der Hand der Grazien) Porte-tonnere riß Wunden auf, indem es an Fehlendes von nicht geringer Bedeutung erinnerte. Wenigstens gehörten den Griechen (du hattest Gelegenheit dieß zu lernen) die zusammengesetzten Worte, nicht als das letzte, zu dem Klassischen ihrer Sprache.

A. Le philosophe sait, que dans toutes les choses.
Les effets sont produits . . .
La prudence n'est point, il est vrai, panacée,
Qui chasse tous les maux.

Pal. Ich mag dir nicht mehr zuhören. Du wählest ja nichts, das meine Sprache, als Vertraute der Dichtkunst, und dadurch ihre Vorzüge vor der deutschen zeigt. Hörtest

du denn nicht, was ich von dem Alabaster sagte? A. Es scheinet nicht, daß du die schöne Einfalt liebst. Wohlan denn, ich stelle andere Bildnisse aus diesem Steine auf, und zeige durch sie, wie weit, auch hier, die deutsche Sprache unter der französischen sey.

La Discorde infernale
Excite en vos esprits cette haine fatale,
La soif de vous detruire, et de vous égorger.

Harm. Möchtest du das übersetzen, Vereinung? Ver. Es giebt zahllose Verse dieses Tons, von denen ich nicht 'nen einzigen übersetzen möchte.

A. Lorsque de l'occident amenant les tenèbres,
Etendant sur l'azur des cieux
Les crêpes epaissis de ses voiles funêbres
La nuit vient cacher à nos yeux
De l'astre de saisons le globe radieux.
Immense reservoir d'ennemis belliqueux,
Dont les debordemens si souvent inonderent
D'un innombrable amas de combattans fougeux
Ces champs.
Paies de votre sang les frais de votre orgueil,
Ces chants, que m'inspira ma plainte douloureuse,
Des nos tristes clameurs
Retracent les peintures,
Qui rouvrent nos blessures.
C'est ainsi, que ma Muse
A pû resusciter de la lyre d'Orphée
Les magiques accords.

Aber wo sind denn die Palissotie und die Rivarolade? Ver. Du merktest also über der Lebhaftigkeit nicht, womit du deine beweisenden Verse sprachst, daß sie weggingen. Du siehst, daß wir im Begriff stehn es auch zu thun.

A. Ist es lange her, daß sie gingen?

Ver. Mich deucht bey Paies les frais. Das A pû hätten sie gewiß auch nicht ausgehalten. Harm. Sie gingen schon bey Reservoir.

A. Ananas, qui de tous les fruits ...

So gehet doch nicht!

Anana ..

So bleibt doch!

Ananas, qui de tous les fruits
Rassemble en lui les gouts exquis,
Voltaire, est de fait ton embleme.

Ver. Mich deucht, daß die Ananas ein wenig karfunkelt.

Harm. Laß uns endlich gehn; denn der Berg scheint mit noch mancher Maus in Kindesnöthen zu seyn.

II.

Der zweyte Wettstreit.

Aus den grammatischen Gesprächen.

Abgedruckt aus dem „Berlinischen Archiv der Zeit und ihres Geschmacks" Jahrg. 1796. 2. Bd. 9—11 St.

Die Vereinung. Ellipsis. Andere.

Ellipsis.

Die Grammatik wies mich zurück, als ich euch andern begleiten wollte. Ich hätte hier, sagte sie, nichts zu thun; denn man würde sich vom Reden unterhalten, und nicht vom Schweigen. Wie lebhaft ich auch darüber in sie drang, daß man ja nur von mir lernte, wovon man schweigen müßte, oder dürfte: so half es gleichwohl alles nichts; kurz sie nahm mich nicht mit. Ich bitte dich, Vereinung, zu machen, daß ich ein wenig hier bleiben dürfe.

Verein. Wie kann ich das?

Ell. Das will ich dir gleich sagen. Dein Wettstreit mit Harmosis (ich habe draußen davon gehört) scheinet der Einbildungskraft nicht unangenehm gewesen zu seyn. Ich fordere dich zu einem neuen auf, der ihr vielleicht noch unterhaltender

wird. Denn ich verstehe mich besser auf die Kürze als Harmosis; und es könnte daher leicht kommen, daß ich dich durch die Stellen, um deren Verdolmetschung ich dich bäte, mehr beschäftigte als sie.

Verein. Ich soll also dein Hierbleiben auswirken, damit du mich besiegst? Du trauest mir nicht wenig Selbstverläugnung zu.

Ell. Ich hoffe, daß ich dir auch Muth zutrauen darf.

Ver. Du willst mich reizen.

Ell. Ich denke, daß du nichts dawider hast, wenn ich auch an deiner Reizbarkeit nicht zweifle.

Ver. Kalt bin ich eben nicht. Ich komme gleich zurück.

Die Einbildungskraft erlaubt den Wettstreit. Du weißt doch die Bedingungen?

Ell. Ich weiß alles.

* Dixit, et avertens rosea cervice refulsit,
Ambrosiaque comä divinum vertice odorem:
Spiravere; pedes vestis defluxit ad imos,
Et vera incessu patuit dea.

Ver. Sprach's; der gewendeten glänzte der röthliche Nacken, vom Scheitel
Hauchte Göttergeruch ihr ambrosisches Haar, das Gewand floß
Bis zu der Fers', und sie war, da sie ging, ganz Göttin.

Einbildungskraft. Sie fängt anders an, Ellipsis, als du wohl dachtest.

Ell. Bis zum Niederschlagen anders. Aber es ist unmöglich, daß sie so fortfahre.

Ver. Das weiß ich völlig so gut, wie du. Bey anderer Wahl mußte ich vielleicht leiser anfangen; auch hätte ich dieß lieber gethan.

---

* Virg. Aen. I, 402—405.

Ell. Laß mich ein wenig herum sinnen. Denn ich sehe, daß mit dir nicht zu scherzen ist.

Ver. Mit meiner Sprache wolltest du sagen.

Ell. Erst mache ich dir, durch einige kleine Stellen, vielleicht neue Hoffnung; vielleicht auch nicht: aber dann soll eine kommen, ja eine!

Ver. Nun ja denn, eine, die ich verlängern muß.

Ell. Du kennest doch Virgils Andromache?

Ver. Ich denke.

Ell. * Procedo, et parvam Trojam, simulataque magnis
Pergama, et arentem Xanthi cognomine rivum
Agnosco, Scääque amplector limina portä.

Ver. Aber ich nah', und ich kenne die kleine Troa, den hohen Schlössern ähnliche, auch einen Bach, der versieget, und Xanthus heißt, und ich küsse die Schwelle des skäischen Thors.

Ell. Doch ich mag mich mit den kleineren Stellen nicht länger aufhalten.

Ver. Die eine also.

Ell. Sie ist:

** Solennes tum forte dapes, et tristia dona,
Ante urbem in luco, falsi Simoentis ad undam
Libabat cineri Andromache, Manisque vocabat
Hectoreum ad tumulum: viridi quem cespite inanem,
Et geminas, caussam lacrimis, sacraverat aras.
Utme conspexit venientem, et Troia circum
Arma amens vidit; magnis exterrita monstris.
Deriguit visu in medio: calor ossa reliquit.
Labitur: et longo vix tandem tempore fatur:
Verane te facies, verus mihi nuncius affers,
Nate dea? vivisne? aut si lux alma recessit,

---

* Virg. Aen. III, 349—354.

** Virg. Aen. III, 301—316.

Hector ubi est? dixit, lacrimasque effudit, et omnem
Implevit clamore locum. Vix pauca furenti
Subjicio, et raris turbatus vocibus hisco.
Vivo equidem vitamque extrema per omnia duco,
Ne dubita: nam vera vides.

Ver. Jetzt wallfahrtet Andromache vor die Burg in des neuen
Simois Hain, zu opfern ein Mahl des Grames der Asche,
Ruft den Schemen am leeren Grabe Hektors, das mit frischem
Rasen, und zween Altären sie heiligte, mehr zu weinen.
Da sie den kommenden sah, und um sich Ilions Rüstung
Irr wahrnahm, da erstarrte geschreckt sie den Wundergestalten
Mitten im Schaun; das Leben verließ das Gebein ihr, sie sank, und
Erst nach langem Verstummen sprach sie: Ist dieses dein wahres
Antlitz, Sohn der Göttin? und bringst du mir wirkliche Botschaft?
Lebest du? oder wenn der labende Tag dir entflohe,
Wo ist Hektor? Sie sprach's, und zerrann in Thränen, und ringsum
Scholl ihr Jammergeschrey. Erschüttert red' ich nur wenig,
Stammle der leidenden kaum mit etlichen Lauten: Ich lebe
Und ein Leben von Qual belastet! Zweifle nicht, denn du
Siehest Wirkliches.

Ell. Ich muß gestehn, daß ich mir von Andromache Sieg versprach.

Ver. Auch wurde mir meiner nicht leicht.

Ell. Du hast dir vortheilhafte Bedingungen gemacht.

Ver. Mich wundert, daß du ihrer jetzt erwähnst, da ich sie nicht bedurfte. Übrigens mußte ich sie wohl machen. Nenne mir eine der gebildeten neueren Sprachen (ich rede nicht von denen, die mit meiner verwandt sind) welche nicht noch vortheilhafterer bedürfte.

Ell. Wiederhole mir die Bedingungen.

Ver. Über die griechische Sprache siegte die m[...] gleiche Kürze; über die lateinische auch nach

kleinen Zusatze. Ich habe den Zusatz, (welchen ich nur Einmal nöthig hatte) und zwar bey Horaz aufgegeben. Ich gebe ihn auch jetzo auf. Die französische, italienische, spanische und englische Sprache (diese ist wegen der vielen aufgenommenen Fremdlinge nur halb mit der meinigen verwandt) hielten es, ohne Zusatz, und zwar nicht kleinen, auch mit der griechischen nicht aus.

Ell. Deine Forderung, auch bey gleicher Kürze, zu siegen, scheint mir ein wenig demüthig zu seyn.

Ver. Wenn man nicht stolz ist, so ist man deswegen noch nicht gleich demüthig. Du scheinest nicht daran zu denken, daß die Kürze der seit jeher am lautesten genannte Vorzug der beyden alten Sprachen ist. Dachtest du hieran; so verfielst du auf den Vorwurf der Demuth nicht. Oder machtest du ihn vielleicht aus übler Laune, weil dir der Erfolg zeigte, daß es eben so leicht nicht war, Harmosis durch die Wahl zu übertreffen?

Ell. Ich läugne dir nicht, daß ich ein wenig verdrüßlich war. Virgil verließ mich. Ich wende mich zu Homer, ob ich gleich weiß, daß dir der Kampf mit diesem leichter wird.

Ver. Du hättest dich, durch weniger schwer, richtiger ausgedrückt. Es scheinet, daß du dir von neuem bessere Wahl zutraust.

Ell. Ich traue mir gute zu. Folgende Stelle ist wegen ihrer Kürze berühmt.

* Höos ho tauth' hoormaine kata phrena kai kata thümon,
töphra hoi engüthen älthen agauu Nestoros hüios
dakrüa therma cheoon, phato d'angeliän alegeinän:
Oo moi Päleos hüie daiphronos, ä mala lügräs
peüseai angeliäs, hä mä ophelle genesthai.

* Hom. Il. XVIII, 13—21.

Kritai Patroclos: nekuos de dä amphimachontai
gümnu: atar tage teuche' echei korüthaiolos Hektoor.

Ver. Als er im Geist' und im Herzen so sann, kam nah ihm des edlen
Nestors Sohn heißweinend, und brachte die traurige Botschaft:
Weh mir! des weisen Peleus Sohn, zu bittere Botschaft
Hörst du, o wär's nicht geschehn! Patroklos liegt! um den nackten
Todten ist Kampf; denn die Wehr hat der helmerschütternde Hektor.

Ell. Harmosis! Harmosis! komm zu uns herüber.

Harm. Was willst du mir?

Ell. Hast du uns zugehört?

Harm. Ich habe.

Ell. Nun so weißt du, daß selbst ich mit ihr nicht auskomme. Ich will dich bey der Wahl zu Rathe ziehen.

Harm. Das hast du doch trefflich ausgedacht. Ich soll dir beystehen, damit dir gelinge, was mir nicht gelungen ist.

Ell. Nun so sey großmüthig.

Harm. Du rührst mich. Für das erste rathe ich ab bey Homer zu bleiben.

Ell. Bey dem will ich aber bleiben!

Harm. Auf deine Gefahr.

Ell. Wähle.

Harm. * Hoos phato: ton d'acheos nephelä ekalüpse melaina;
Amphoterräsi de chersi helwon konin aithaloessan
Cheuato kakkephaläs poliäs, adinon stenachizoon.
Tu d'oorineto thümos, ana rhinas de hoi ädä
Drimü menos prutüpse, philon pater' eisoroonti.
Küsse de min periphüs, epialmenos, äde prosäuda.

Ell. Gut.

Ver. Sprach so; jenen umwölkte des Schmerzes Nacht, und in beyde

* Hom. Od. XXIV, 314—319.

Hände nahm er schwärzlichen Staub, und streut' ihn aufs greise
Haupt dumpfseufzend. Dem Sohne ward erschüttert die Seele,
Und er athmete laut in der heftigen Wehmuth, den theuren
Vater schauend, sprang hin, und umarmt' ihn, und küsset ihn,
sprach dann:

Ell. Aber, Harmosis . .

Harm. Ich sagte ja, auf deine Gefahr.

Ell. Wähle noch Einmal.

Harm. * Hoos d'hote tis statos hippos, akostäsas epi phatnä,
Desmon aporräxas theiei pedioio kroainoon,
Eiootho̓s luesthai eürreios potamoio
Küdiooon: hüpsu de karä echei, amphi de chaitai
Domois aïssontai; ho d'aglaïäphi pepoithoos
Rimpha he guna pherei metat' äthea kai nomon hippoon.

Ell. Recht gut, denke ich.

Ver. Wie, wenn ein Roß, an der Krippe genährt, von der Fessel
sich losriß,
Mit dem tönenden Huf in das Feld es enteilt zur gewohnten
Schwemme des schönen Stroms. Muthwiehernd trägt es den Kopf
hoch;
Um die Schultern flattert die Mähne, und stolz auf den Wuchs
fliegt
Leichterer Schenkel es hin zur gekannten Weide der Stuten.

Ell. Aber, Harmosis . .

Harm. Als wenn ich schuld wäre. Ich verbitte mir alle
fernere Wahl.

Ell. Ich will auch selbst wählen!

Ver. Zwo der Urnen stehn an Kronions Schwelle, des Schicksals
Voll, das er sendet, der Freud', und die andre des Leides. Wenn einem
Wechselnd der Donnerer giebt, dem wird nun Schlimmes, dann
Gutes;
Aber wem des Elends allein, den stellt er der Schmach hin.

* Hom. Il. VI, 506—511.

Bitterer Jammer verfolgt auf der heiligen Erd' ihn, er irret
Göttern und Menschen verhaßt umher.

Ell. * Mänin aeide, thea, Päläiadoo Achiläos
Ulomenän, hä müri' Achaiois alge' ethäke,
Pollas d'iphthimus psüchas Aïdi proïapsen
Häroooon, autus de helooria teüche künessin
Dioonoisi te pasi; Dios d'eteleieto bulä:
Ex hu dä ta proota diastätän erisante
Atreidäs te, anax androon, kai dios Achilleüs.

Ver. Göttin, sing den verderbenden Zorn des Peleiden Achilleus,
Der unendliches Weh den Achaiern brachte, und viele
Tapfere Seelen der Helden sandt' in die Tief', und zum Mahl gab
Hunden und Vögeln den Leib. So geschah Zeus Wille, seit Zwietracht
Trennete Atreus herrschenden Sohn, und den edlen Achilleus.

Ell. ** Alla tiä moi tauta philos dieilexato thümos?
Keitai par näessi nekūs aklaustos, athaptos
Patroklos: tu d'uk epiläsomai, ophr' an egooge
Zoooisin meteoo, kai moi phila gunat' oroorä.
Ei de thanontoon per katalathont' ein Aïdao
Autar egoo kai keithi philu memnäsom' hetairu.

Ver. Aber was sinnet diesem mein Geist nach? Lieget Patroklos
Bey den Schiffen nicht todt, unbeweint, unbegraben? Ich werde
Sein nicht vergessen, so lang' ich hier mit den Lebenden wandle!
Wenn der Gestorbnen sie denn in der Tiefe vergessen; so werd' ich
Gleichwohl auch dort mich erinnern des theuren Freundes!

Ell. *** Hoos eipoon hu paidos orexato phaidimos Hektoor.
Aps d'ho païs pros kolpon eüzoonoio tithänäs
Eklinthä iachoon, patros philu opsin atüchtheis
Tarbäsas chalkon te, ide lophon hippiochaitän,

* Hom. Il. I, 1—7.
** Hom. Il. XXII, 385—490.
*** Hom. Il. VI, 266—474.

Deinon ap' akrotatäs koruthos neuonta noäsas.
Ek d'egelässe patär te philos kai potnia mätär.
Autik' apo kratos koruth' heileto phaidimos Hektoor
Kai tän men katethäken epi chthoni pamphanoosan.
Autar hog' hon philon hüion epei küse, päle te chersin.

Ver. Jetzo streckt zu dem Knaben der glänzende Hektor die Arm' aus.
Aber der Knabe warf an der schöngegürteten Amme
Brust sich, und schrie, geschreckt von dem Anblick des liebenden Vaters:
Bangt vor dem Erzt', und dem Mähnenbusch, den er droh'nd von dem hohen
Helme sich neigen sah. Der liebende Vater, die edle
Mutter lächelten. Schnell nimmt nun der glänzende Hektor
Von dem Haupte den Helm, und legt, wie er schimmert, ihn nieder,
Küßt das geliebte Kind, und wiegt's auf den Händen.

Ell. * Kai män Sisüphon eiseidon krater' alge'echonta,
Laän bastazonta peloorion amphoteräsin.
Ätoi ho men skäriptomenos chersin te posin et -
Laän anooootheske poti lophon: all'hote melloi
Akran hüperbaleein, tot' apostrepsaske kratai is:
Autis epeita pedonde külindeto laäs anaidäs.
Autar hog'aps oosaske titainomenos: kata d'hidroos
Erreen ek meleoon, koniä d'ek kratos oroorei.

Ver. Mitten im schrecklichen Mühsal sah ich auch Sisyphos einen
Ungeheuren Stein aufheben mit beyden Armen.
Und hinstrebend mit Hand und mit Fuße, wälzt' er den Stein fort
Nach der Höh: doch nahend ihr, wandte die mächtige Last sich;
Wieder hinunter zum Anger entrollte schamlos der Stein dann.
Angestrengt entwälzt' er von neuem; es troffen ihm alle
Glieder von Schweiß, und ihm dampfte das Haupt.

---

* Hom. Od. XI, 592—599.

Ell. * Ădă gar Pălăa g'oïomai ă kata pampan
Thetnamen, ă pu tütthon eti zooont' akachăsthai
Gărai te stürgeroo, kai emăn poti degmenon aiei
Lugrăn angeliăn, hot' apophthimenoio püthătai.

Ver. Schon ist, ahndet mich, Peleus todt; doch es kann auch der Greis wohl
Halb noch leben, verkümmert, voll Grams, stets wartend der bittern
Botschaft vom Tode des Sohns.

Ell. ** — — — — toisi d'anestă
Hăroos Atreidăs eürükreioon Agamemnoon,
Achnümenos: meneos de mega phrenes amphimelainai
Pimplant', osse de hoi püri lampetoonti ëiktăn.

Ver. — — — — Agamemnon der Herrscher,
Atreus Sohn stand grimmiger auf; ganz wurd' ihm die finstre
Seele voll Wuth, und ihm glichen die Augen funkelndem Feuer.

Ell. *** Hoos phato: Păleiooni d'achos genet'eu de hoi ătoor
Stăthessin lasioisi diandicha mermărixen,
Ă hoge phasganon orü erüssamenos para măru
Tus men anastăseien, ho d'Atreidăn enarixoi
Ăë cholon pauseien, erătüseie te thümon.

Ver. Sprach es; und Wuth ergreift den Peleionen; das Herz glüht
Unter der haarichten Brust dem Zweifelnden: Ob von der Hüft' er
Reiße das schneidende Schwert, wegdränge, dann den Atreiden
Tödte? oder dämpfe den Zorn, und über sich walte?

Ell. † Tăs d'ar' akuusăs reë dakrüa, tăketo de chroos.
Hoos de chioon katatăket'en akropoloisin oressin,
Hăn t'eüros katetăken, epăn zephyros katacheüă,

---

* Hom. Il. XIX, 334—337.
** Hom. Il. 1, 101—104.
*** Hom. Il. 1, 188—192.
† Hom. Od. XIX, 204—208.

Täkomenäs d'ara täs potamoi pläthust reontes,
Hoos täs täketo kala paräia dakrüchëusäs.

Ver. Aber die Hörerin zerfloß in Thränen. Der Schnee schmilzt
Also, welchen der West ausgießt auf die Höhen der Berge,
Und der Ost aufthaut; der zerrinnende schwellt die Ströme.
Also floß von den Thränen der Weinenden liebliche Wange.

Ell. * Schetlios! eite theosi philos tossonde genoito,
Hosson emoi: tacha ken he künes kai güpes edontai
Keimenon: ä ke moi ainon apo prapidoon achos elthoi:
Hos m'hüioon polloon te kai esthloon eunin ethäke,
Kteinoon, kai pernas näsoon epi täledapaoon.

Ver. Liebten den Schrecklichen doch, wie ich ihn liebe, die Götter;
O dann zehrten am Liegenden bald die Hund', und die Geyer!
Wiche mein bitterer Gram! Wie viel', und wie tapfere Söhne
Raubt' er mir, tödtend, und sendend für Gold zum entlegenen Eiland.

Ell. ** — — — — neoo de te pant' epeoiken
Aräiktamenoo, dedaïgmenoo oxeï chalkoo
Keisthai: panta de kala thanonti per hotti phaneiä;
All' hote dä polion te karä, polion te geneion,
Aidoo t'aischünoosi künes ktamenoio gerontos,
Tuto dä oiktiston peletai deiloisi brotoisin.

Ver. — — — Nichts entstellt den erschlagenen Jüngling,
Wenn er vom schneidenden Erzte zerfleischt daliegt; was gesehn wird
An dem Todten, ist alles schön: doch schänden dem Greise
Hund' im Tode das grauende Haupt, und die grauende Wange
Und die Scham, dem Jammer gleicht kein Jammer der Menschen!

Harm. Du hattest selbst gewählt, Ellipsis.

Ver. Bemerke, Harmosis, daß sie an den schönsten Stellen (sie scheint es dir nachzuthun) sehr klug wählt; denn diese pflegen für den Übersetzer die schwersten zu seyn.

---

* Hom. Il. XXII., 41—45.

** Hom. Il. XXII, 71—76.

Ell. Es ist freylich ein wenig sonderbar, daß ich mir noch immer Hoffnungen mache; gleichwohl werfen meine jetzigen ihre Anker aus; und diese werden halten, ja sie halten gewiß!

* Hoiä per phülloon geneä toiäde androon;
phülla ta men anemos chamadis cheei, alla de th'hülä
täletoovsa phüei; earos d'epigignetei hoorä:
Hoos androon geneä ämen phüei äd'apolägei.

Ver. Wie der Blätter Geschlecht, so ist der Menschen. Der Wind weht
's Blatt in den Staub; doch treibet der sprossende Wald, und gebieret
Wieder im Lenz: so der Menschen Geschlecht; es blüht, und verwelket.

Ell. *** Ä, kai apo stäthesphin elüsato keston himanta,
Poikilon; entha de hoi thelktäria pantatetükto:
Enth'eni men philotäs, en d'himeros, en d'oaristüs,
Parphasis, hät' eklepse noon püka per phroneontoon.

Ver. Sprach's, und entlöste der Brust den gestickten künstlichen Gürtel.
Alle Reize hatte sie dort gebildet, die Liebe
Dort, und die Sehnsucht, dort ihr schmeichelndes Kosen, das selber
Weise bethört.

Ell. *** Amphi da'r oomoisin balet' aigida thüssanoessan
Deinän, hän peri men pantä phobos estephanootai,
En d'Eris, en d'Alkä, en de krüoessa Iookä,
En de te Gorgeiä kephalä deinoio pelooru
Deinä te smerdnä te, Dios teras aigiochoio.

Ver. Nahm den schön geraündeten Schild, den schrecklichen, den ihr
Rings das Entsetzen umgab: dort war die Gewalt, und die Zwietracht

---

* Hom. Il. VI, 146—149.
** Hom. Il. XIV, 214—217.
*** Hom. Il. V 738—742.

Dort die starrende Flächtung, das Haupt dort Gorgo's des Scheusals,
Fürchterlich, graus, Zeus Wundergestalt, des Donnerers.

Ell. * Hoos d'hot' epi prochoäsi diipeteos potamoio
Bebrüchen mega küma poti roön, amphi de t'akrai
Äiones booosin, ereügomenäs halos exoo.

Ver. Wie, wenn gegen den Götterstrom an der Mündung die hohe
Wog' herbraust, fern hin das Gestade vom brandenden Meer brüllt.

Ell. Was sagst du jetzt, Harmosis?

Harm. Daß die Vereinung in der letzten, auch durch Plato berühmten Stelle, dem Griechen von drey Versen einen, und doch nichts vom Inhalte nahm; und daß . . ja daß du am besten thust, wenn du zu Virgil umkehrst.

Ell. Ich will mich aber an Horaz wenden.

Harm. Der sollte deine letzte Zuflucht seyn.

Ell. Ich wende mich an Horaz!

Harm. Es fällt mir eine Stelle aus Thuzydides ein, in der Lazedämonier reden.

Ell. Die soll vorhergehen. Ich beneide dir diese Wahl.

Ver. Ich weiß, Harmosis, die Stelle auswendig, durch welche du mich erschreckst.

Archidamos, der König der Lazedämonier, welcher ein kluger, und gemäßigter Mann zu seyn schien, redete so:

* „Ich selbst habe Kriegserfahrung, Lazedämonier, und so sehe ich euch meines Alters. Keiner verlangt wohl, außer den Leidenschaftlichen, aus Unerfahrenheit nach diesem Geschäft, oder hält es für gut und sicher. Der Krieg, über welchen ihr jetzt rathschlagt, wird dem genaueren Untersucher nicht

* Hom. Il. XVII, 263—265.
** Thucyd. I, §. 80—86.

klein vorkommen. Gegen die Peloponneser, und die Stadtnachbaren ist unsere Macht von ungefähr gleich; auch können wir bald bey ihnen seyn. Aber wider die, welche weiter hin wohnen, das Meer kennen, mit allem versehen sind, mit gemeinem Reichthume und eigenem; mit Schiffen, Pferden, Waffen, und einer Volksmenge, wie sonst in keiner griechischen Gegend bey einander ist; auch haben sie nicht wenig zinsbare Mitstreiter: wie können wir wider die Krieg führen, und wodurch unterstützt ohne Zubereitung damit eilen? Sind wir jenes etwa durch Schiffe? Wir haben weniger. Gute Gegenrüstungen erfordern Zeit. Durch Geld? Da ist unser Mangel noch größer; es fehlt uns am gemeinen, und am eigenen. Wir haben (dieß macht etwan einige kühn) mehr Waffen und Krieger, mit denen man ihnen ins Land fallen kann. Aber beherrschen sie denn nicht noch viel anderes Land? und bekommen sie die Bedürfnisse nicht über das Meer? Unternehmen wir's ihre Mitstreiter für uns zu gewinnen: so müssen wir diesen mit Schiffen beistehen; denn die meisten sind Eiländer. Was wird also dieser Krieg für uns seyn? Sind wir nicht mächtiger zur See; und nehmen wir ihnen die Abgaben, diesen Unterhalt ihrer Flotte nicht: so unterliegen wir. Und dann ist Trennung unedel, besonders wenn wir Urheber des Zwiespaltes zu seyn scheinen. Die Hoffnung täusche uns nicht, wir werden ihnen ins Land fallend, den Krieg schnell endigen. Ich fürchte vielmehr, wir hinterlassen ihn unseren Nachkommen. Die Athener sind so stolz, daß sie weder die Wegnahme des Landes zu der Unterwerfung, noch der Krieg als unerfahrne aus der Fassung bringt. Gleichwohl will ich auf keine Weise, daß die Mitstreiter unterdrückt, und die Hinterlistigen nicht aufgedeckt werden. Aber ergreift die Waffen jetzt noch nicht; sondern

sendet, und fordert Rechenschaft; kündigt dabey den Krieg nicht an, allein auch keine Nachsicht. Unterdeß rüsten wir uns, suchen neue Mitstreiter, Griechen und Ausländer, und Vergrößerung unserer Macht durch Schiffe und Geld. Wir retten uns, da uns die Athener hintergehen, ohne Vorwurf, nicht nur durch Griechen, sondern auch durch Ausländer; zugleich bieten wir unsere ganze Macht auf. Hören sie unsre Gesendeten, desto besser; wenn nicht: so brechen wir, gefällt es uns, nach zwey drey Jahren gerüsteter gegen sie auf. Sehen sie dann unsere Zubereitung, und sagen ihnen unsere Worte eben das; so vergleichen sie sich wohl eher, weil sie noch im Besitze ihres unverwüsteten Landes sind. Betrachtet dieß als euer Unterpfand, und das desto mehr, je besser es angebaut ist. Schonet es, so lang' ihr könnt, und macht euch durch ihre Verzweiflung den Sieg nicht schwer. Verwüsten wir's, hingerissen durch die Beschuldigung der Mitstreiter; so sehet zu, daß ihr nicht Nachtheil und Schande über den Peloponnes bringt. Werden Städte oder Einzelne beschuldigt; so kann man es widerlegen: aber Krieg, der von Allen wegen einiger übernommen, und dessen Ausgang nicht voraus gesehen wird, endiget man nicht mit Anstande. Man nenne es nicht unmännlich, wenn viele nicht gleich wider eine Stadt anrücken. Sie haben nicht wenige und zinsbare Mitstreiter. Krieg wird nicht sowohl mit Waffen als mit Gelde geführt, welches die Waffen erst brauchbar macht, besonders der Meerfernen gegen die Eiländer. Mit diesem versehn wir uns also erst, und fangen auf das Zureden der Mitstreiter nicht an. Wir bekommen gewiß in beyderley Hergängen am meisten zu thun; wir müssen auch für etwas davon in Ruh sorgen. Lasset es euch nicht kümmern, daß man euch besonders Aufschub und Zögerung vorwirft. Eilend höret ihr später

auf, weil ihr unbereitet unternehmt. Unsere Stadt war stets frey, und berühmt; und jenes kann sehr überdachte Mäßigung seyn. Wir allein überheben uns eben deswegen des Glückes nicht; und wir weichen dem Unglücke weniger als andere. Lob locket uns, wider unsere Einsicht, durch sein Angenehmes nicht in Gefahr: und will man uns durch Tadel reizen; so wirket auch dieser Schmerz nicht auf uns. Das Ziemende macht uns kriegerisch, und behutsam: das erste, weil die Scham viel Mäßigung hat, und der Muthige nicht schamlos ist; behutsam, weil man uns zur Verachtung der Gesetze zu einfach erzieht, und selbst mit Strenge zu mäßig zum Ungehorsame gegen sie."

(Von kai mä ta achreia bis logoo diairetas übergehe ich, weil man hier, wie es scheint, mit den Lesarten nicht auf das Reine gekommen ist).

„Wir rüsten uns zu der Bekriegung der Feinde als gut berathener. Wir rechnen nicht auf ihre Fehler, sondern auf unsere Vorhersehung des Sicheren. Nicht der Mensch hat vor dem Menschen, allein der durch Gefahrvolles gebildete hat Vorzüge. Lasset uns bey diesen uns stets nützlich gewesenen Gesinnungen der Vorfahren bleiben, und, über so vieler Leben, und Eigenthum, und Städte, und Ehre, in wenigen Stunden nichts entschließen; sondern bey Muße. Wir können dieß wegen unserer Macht eher als andere thun. Sendet zu den Athenern wegen Potidäa; sendet auch wegen der beleidigten Mitstreiter. Jene weigern sich der Untersuchung nicht. So gesinnte dürfen wir nicht als Beleidiger angreifen. Rüstet euch zugleich zu dem Kriege. Dieser Entschluß wird der beste, und für den Feind der furchtbarste seyn."

Dieß sagte Archidamos. Zuletzt trat Sthenelaidas hervor, einer der Ephoren, und redete so:

„Ich verstehe die langen Reden der Athener nicht. Selbstrühmer, und Beleidiger unserer Mitstreiter und des Peloponneses, lehnten sie das letzte nicht ab. Wenn sie einst wider die Meder gut handelten, und jetzt wider uns schlecht: so verdienen sie zwiefachen Tadel, daß sie aus guten zu schlechten geworden sind. Wir waren uns damals, und sind uns jetzo gleich. Wir lassen, wenn weise, die Mitstreiter nicht beleidigen, und schieben den Beystand nicht auf; man schiebt es ja nicht auf sie zu peinigen. Jene haben Schiffe, Pferde, Geld: wir haben gute Mitstreiter, aber den Athenern nicht zu verrathende. Es kommt hier nicht auf Unterhandlungen und Worte an; sie selbst leiden nicht durch Worte: sondern auf schnellen und mächtigen Beystand. Keiner belehre uns, wozu wir uns, wenn beeinträchtiget, entschließen sollen, aber wer Beeinträchtigung vorhat, der rathschlage lang. Lazedämonier! beschließt Krieg, Sparta's würdig. Die Athener dürfen nicht größer, und die Mitstreiter nicht verrathen werden. Lasset uns mit den Göttern auf die Bundbrüchigen losgehen."

Ell. Ich weiß auch nicht, Harmosis, wie es zugehet, daß du immer so unglücklich bey deinen Wahlen bist. Du kommst ja nie auf einen grünen Zweig. Aber wenn du auch kein neues Mißgeschick voraussahest; so hattest du doch darin unrecht, daß du selbst die Lazedämonier in Gefahr stürzetest.

Ver. Wie sie doch spricht, Harmosis. Nach ihr, erlebten die Lazedämonier, welche hier und da kaum einen Schritt gewichen sind, ein pylische Niederlage.

Ell. * Jam nunc minaci murmure cornuum
perstringis aures; jam litui strepunt.

---

* Hor. od. II, 1, 16—24.

Jam fulgor amorum fugaces
  Terret equos, equitumque vultus.
Audire magnos jam videor duces,
Non indecoro pulvere sordidos,
Et cuncta terrarum subacta,
  Präter atrocem animum Catonis.

Ver. Und schon erschütterst du mit dem lauten Drohn
Des Horns die Hörer, mit der Drommeten Hall!
Schon hat der Rüstung Glanz die scheuen
  Rosse geschreckt, und des Reiters Auge.
Mich deucht, ich höre schon die erhabenen
Feldherrn, vom nicht entstellenden Staube schwarz;
Den ganzen Erdkreis unterworfen:
  Aber den Geist nicht des rauhen Kato.

Ell. Das fängt leidlich an. Eigentlich sollte jetzt keine von uns gesiegt haben.

Ver. Du thatest so übel nicht, wenn du die Sprachen, derer ich erst erwähnte, nicht vergaßest. Aber wie du willst; es hat keine gesiegt. Diese Freude will ich dir gleich noch Einmal machen.

* Odi profanum vulgus et arceo:
Favete linguis: carmina non prius
Audita Musarum sacerdos
  Virginibus puerisque canto.

Die Ungeweihten haff' ich, und ferne sie!
Seyd mir durch Schweigen, Jüngling' und Mädchen, hold!
Der Helikonerinnen Priester,
  Sing' ich Gesang, wie ihr nie vernahmet.

Harm. Wenn du dem Rathe der Klugheit folgst, Ellipsis; so hörst du jetzo auf.

---

* Hor. od. III, 1, 1–4.

Ell. Du nanntest die Klugheit; und meintest die Kleinmüthigkeit. Aber Siege, die ich erkämpfe, können dir ja auch nicht angenehm seyn.

Harm. Nun so fahre denn fort. Ich will deine Siege zählen.

Ell. * Qualem ministrum fulminis alitem, —
 Cui rex deorum regnum in aves vagas
 Permisit, expertus fidelem
  Juppiter in Ganymede flavo —
 Olim juventas et patrius vigor
 Nido laborum propulit inscium:
 Vernique, jam nimbis remotis
  Insolitos docuere nisus
 Venti paventem: mox in ovilia
 Remisit hostem vividus impetus:
 Nunc in reluctantes Dracones
  Egit amor dapis atque pugnä.

Ver. Den Donnerträger (Jupiter fand ihn treu
Bey Ida's Hirten; König der Götter, gab
Er ihm der irren Vögelschaaren
 Herrschaft) entstürzte dem Nest der Jugend,
Des Stammes Kraft einst, ihn den unkundigen
Der Fahr; und Lenzwehn lehrte den bebenden,
Jetzt nach den Stürmen, ungewohnte
 Schwünge: nicht lange, so senkt' als Feind ihn
Hinab zur Hürde feuriger Ungestüm,
Trieb gegen Obstand haltende Drachen ihn
Begier nach Mahl und Kampf. (So)

Ell. ** Destrictus ensis cui super impia
Cervice pendet, non Siculä dapes
Dulcem elaborabunt saporem,

---

* Hor. od. IV, 4, 1—12.
** Hor. od. III, 1, 17—24.

Non avium citharäque cantus
Somnum reducent. Somnus agrestium
Lenis virorum non humilis domos
Fastidit umbrosamve ripam,
Non Zephyris agitata Tempe.

Ver. Wenn über seinem Scheitel dem Schuldigen
Ein blinkend Schwert hängt, wird ihm des Schmausens Lust
Kein Mahl Siziliens erkünsteln,
Vogel in Schlaf nicht, noch Laut' ihn singen.
Der sanfte Schlaf weilt gern in des Ackermanns
Bemoosten Hütte, gern am beschattenden
Gestad', im westdurchwehten Tempe.

Ell. * Non hydra secto corpore firmior
Vinci dolentem crevit in Herculem:
Monstrumque submisere Colchi
Majus, Echionidve Thebä.
Merses profundo, pulchrior evenit:
Luctere, multa proruet integrum
Cum laude victorem, geretque
Prölia conjugibus loquenda.

Ver. Durchhauen, wuchs nicht stärker der Drach' empor
Dem todesnahen, zürnenden Herkules:
Nicht Kolchis zeugte, nicht Echions
Theben ein größeres Ungeheuer.
Versenkt ins Meer, steigt's schöner empor: du kämpfst;
Ruhmvoll erlegt's, wer blühender Sieger war,
Schlägt Schlacht, die froh die Gattin preiset.

Ell. ** Aurum per medios ire satellites,
Et perrumpere amat saxa potentius
Ictu fulmineo. Concidit auguris
Argivi domus, ob lucrum

---

* Hor. od. IV, 4, 61—68.
** Hor. od. III, 16, 9—20.

Demersa exitio. Diffidit urbium
Portas vir Macedo, et subruit ämulus
Reges muneribus. Munera navium
Sävos illaqueant duces.
Crescentem sequitur cura pecuniam,
Majorumque famas. Jure perhorrui
Late conspicuum tollere verticem
Mäcenas, equitum decus.

Ver. Durch die Wache der Burg dringet das Gold, zersprengt
Felsen mächtiger als spaltender Donnerschlag;
Um Kleinode versank Amphiaraos Haus,
Lag im Schutt; Mazedoniens
Krieger gab, und durchbrach Thore der Festen, stürzt'
Herrscher hin, die mit ihm eiferten. Gabe macht
Wilde Segler zahm. Wachsenden Schätzen folgt
Sorg' und Durst nach gehäufteren.
Abscheu war's mir, das Haupt fernerem Blick zur Schau
Aufzuheben, Mäzen, Ehre der Ritterschaft.

Ell. * Pastor cum traheret per freta navibus
Idäis Helenen perfidus hospitam,
Ingrato celeris obruit otio
Ventos, ut caneret fera
Nereus fata.

Ver. Als auf Meeren der Hirt Ida's mit Helena
Von dem gastlichen Heerd treulos entfloh, gebot
Ruh dem zögernden Sturm Nereus, daß schreckliches
Schicksal er ihm verkündete.

Ell. ** Eheu, quantus equis, quantus adest viris
Sudor! quanta moves funera Dardanä
Genti! Jam galeam Pallas et ägida
Currusque et rabiem parat.

---

* Hor. od. 1, 15, 1—5.
** Hor. od. 1, 15, 9—20.

Nequidquam, Veneris präsidio ferox
Pectes cäsariem, grataque föminis
Inbelli cithara carmina divides:
  Nequidquam thalamo gravis
Hastas, et calami spicula Gnossii
Vitabis, strepitumque, et celerem sequi
Ajacem: tamen, heu serus adulteros
  Crinis pulvere collines.
  Ver. Weh, wie dampfet das Roß, triefet der Mann: wie häufst
Du die Todten im Heer Ilions. Zürnend fährt
Mit dem Schilde, dem Helm Pallas einher. Umsonst,
  Durch die Schirmerin Venus Held,
Lockest du dir das Haupt, singest zur friedlichen
Laute jeder ihr Lied deiner Gespielinnen.
O du meidest einst nicht gnossischer Pfeile Klang,
  Nicht die Lanze dem Polster feind,
Ajax nicht, der ereilt! aber zu spät umwölkt,
Räuber, Staub dir das Haar.
  Ell. * Omnes eodem cogimur: omnium
Versatur urna serius ocius
  Sors exitura, et nos in äternum
  Exilium impositura cymbä.
  Ver. Wir müssen all' hinwallen, gerüttelt wird
Zu späterem Falle, früherem aller Loos
In jener Urne, uns empfäht der
  Nachen alsdann, daß er ewig trenne.

Ell. Dießmal warest du wieder leidlich. Aber du konntest das auch wohl nicht ändern.

  Ver. Wir müssen all' hinab, in der Urne wird
Zu spätrem Falle, früherem aller Loos
Gerüttelt, uns nimmt dann der Nachen,
  Trennet auf ewig.

---

* Hor. od. II, 3, 25—28.

Ell. * — — Ille potens sui
Lätusque deget, cui licet in diem
Dixisse: Vixi cras vel atra
Nube polum pater occupato
Vel sole puro.

Ver. — — Es beherrscht sich selbst,
Ist froh, wer: Heute hab' ich gelebt! sich sagt,
Schwarzwölkend walt' am Himmel morgen
Jupiter, oder bey heller Sonne.

Harm. Siebenter Sieg!

Ell. Gieb dich mit dem Zählen nicht weiter ab, Harmosis.

** Cunctis ille bonis flebilis occidit;
Nulli flebilior quam tibi, Virgili.
Tu frustra pius, heu, non ita creditum
Poscis Quinctilium deos.
Quod si Threicio blandius Orpheo
Auditam moderere arboribus fidem
Non vanâ redeat sanguis imagini
Quam virga semel horrida,
Non lenis precibus fata recludere,
Nigro compulerit Mercurius gregi.
Durum! Sed levius fit patientia
Quidquid corrigere est nefas.

Ver. Allen Redlichen war Wemuth der Tod Quintils,
War die bitterste dir, Maro; doch forderst du
Ihn, den Göttern von dir also nicht anvertraut,
Ach du Frommer, umsonst zurück.
Schlügst die Laute du auch sanfter als Thraziens
Orpheus, welchem der Hain horchte; so röthete
Doch die Schattengestalt Blut nicht, die Maja's Sohn

* Hor. od. III, 29, 41—45.
** Hor. od. I, 24, 9—20.

Mit dem schrecklichen Stabe wies
Zu der nächtlichen Schaar. Flehenden unerweicht,
Schließet er des Geschicks Stätte nicht auf. 's ist hart!
Doch es leichtet Geduld Nichtzuvermeidendes.

Ell. * Prudens futuri temporis exitum
Caliginosa nocte premit Deus:
Ridetque, si mortalis ultra
Fas trepidat. Quod adest, memento
Componere äquus: cätera fluminis
Ritu feruntur, nunc medio alveo
Cum pace delabentis Etruscum
In mare, nunc lapides adesos
Stirpisque raptos et pecus et domos
Volventis una, non sine montium
Clamore vicinäque silvä
Quum fera diluvies quietos
Irritat amnes.

Ver. Vorsehend hüllt Gott Schicksal des künftigen
In schwarze Nacht ein, lächelt, wenn Sterbliche
Zu ängstlich sorgen. Ordne du, was
Da ist, mit Weisheit. Das andre gleichet
Des Stromes Lauf, der friedlich in Ufern jetzt
Zum Tuskermeere wallet; itzt hohlen Stein
Herwälzt, und losgerißnen Stamm, mit
Heerd' und mit Hürde, nicht ohne Nachruf
Des Waldgebirgs, wenn stürzender Wolkenbruch
Empört die stillen Flüsse.

Ell. Ich begreife nicht, Vereinung, wie du dich darauf einlassen kannst, mit den beyden alten Sprachen, besonders mit der griechischen, zu wettstreiten, da doch die deinige zu einer solchen Unternehmung nicht Wohlklang genung ha[t]

---

* Hor. od. III, 29, 29—40.

Ver. Streite ich denn in Ansehung des Wohlklanges? Doch ich begreife recht gut, warum du etwas berührst, das nicht hierher gehört.

Ell. Kennest du ihn auch recht den Klang der griechischen Sprache, ihn, den unsere Kritiker so genau behorchten, daß ihnen bekannt war, welche Töne das Gehör versüßten, und welche es verbitterten?

Ver. Eure Kritiker? Du bildest dir, weil du einen griechischen Namen hast, wohl gar ein, daß du eine Griechin bist. Gehörest du vielleicht nicht allen Sprachen an? und könntest du es nicht der deutschen unter dem Namen der Weglassung?

Ell. Was willst du? Die Weglassung ist meine Schwester. Ich bin eine Griechin!

Ver. Wenn du den Klang der griechischen Sprache recht genau kennen willst; so wende dich an Euphonia. Aber von Versüßungen und Verbitterungen des Gehörs pflegt sie nicht zu reden: diese Art sich zu erklären überläßt sie den Kritikern. Sie ist überhaupt ein wenig karglaut, wenn es auf allgemeine Sätze ankommt; sie saget da nur, was Noth thut, aber wenn auf den Erweis, der in den Beispielen liegt; so ist sie nicht lakonisch. Suche sie immer auf, und lerne von ihr. Homer hat, was den Klang betrifft, drey Wege, auf denen er geht. Der Mittelweg, und ihm gewöhnliche ist breit; die beyden anderen sind schmal: der nämlich des höchsten Wohlklanges, und der des Übelklangs, auf welchen Homer auch wohl herabgleitet. Laß dich von der Liebhaberin der Beyspiele auf dem Mittelwege herumführen. Sie bringt dich, wenn du es verlangst, dann auch wohl, indem sie vergleicht, auf den Mittelweg derjenigen deutschen Dichter, mit welchen sie nicht unzufrieden ist.

Ell. Aber sey du hier Führerin; denn du kennest deine Sprache doch wohl besser als sie.

Ver. Ich sehe, daß du den Streit endigen willst. Ich bin damit zufrieden. Was das Herumführen betrifft, so muß ich dir sagen, daß mir nicht viel daran liegt, wie du von dem Klange meiner Sprache denkest.

Ell. Ich bin weit davon entfernt, daß ich endigen will. Denn ich habe noch immer gewisse Aussichten, die der wählenden mehr Glück versprechen.

Ver. Aber warum willst du fortfahren? Meine Sprache verdient ja einmal wegen ihres Klanges nicht, daß sie besiegt werde.

Ell. Nun so verzeih denn, und rüste dich.

Icci beatis . .

Euphonia. Ich komme, Ellipsis, dir Homers Mittelweg zu zeigen. Der Wohlklang (du siehst, ich habe ihn mitgebracht) führt dich zugleich auf den Mittelweg der deutschen Dichter. Ich sage ihm griechische Worte aus Homer; und er mir deutsche, von welchen er glaubt, daß sie den griechischen ähnlich sind.

Ell. Aber das unterbricht uns ja.

Euph. Du hast sehr ausdaurenden Muth, daß du nicht willst unterbrochen seyn.

Einb. Fang an, Euphonia.

Phareträn	Verräthern
Kinäthentos	Die gewandtes

Ell. Hier fehlt das schöne os.

Wohlkl. Und dort das vorhergehende bessere a.

Einb. Ruh immer aus, Ellipsis. Du hast jetzt nichts anders zu thun, als daß du zuhörest.

Eklanksan	Erklangest

Euph. Du wolltest gleich stark bleiben. Darum sagtest du nicht erklangen.

Bä de kat'	Flöhe mit
Kär	Heer
Toks' osmoisin	Volk Ameisen
Ägerthen	Begürten
Phügoimen	Besäumen
Buletai	Wühlete
Bebrüchen	Gebrochen
Phrachthentes	Fragendes
Emeü zoontos	Sey belohntes
Arsantes	Versandtes
Erüssomen	Gerissenen
Edeläsant'	Edele sandt'
Oo meg' anaides	O möge beydes
Allo pithesth'	Alle bittest
Ather izon	Aber ritzen
Karänoon	Gewöhnung

Einb. Bist du, Euphonia, mit der letzten Ähnlichkeit zufrieden? War sie nicht zu entfernt?

Euph. Ich kann hier mit ihr zufrieden seyn. Als ich die Sache das erstemal berührte, kam es mir theils auf nahe Gleichheit an, theils auf völlige.

Pheüge mal'	Feige Wahl
Allon müthon	Allen Müden

Hier ist nahe Gleichheit. Es ist gut, wenn diese mit der Ähnlichkeit Hand in Hand gehet.

Ell. Gewöhnung ähnelte nur.

Ei teleei per	Sey der Befreyer
Plägente	Plagende
Süntheslh'	Sandtest
Äen	Wehen
Aither'	Heiter

Diese Worte sind der Abstammung und der Bedeutung nach verwandt.

Augä Auge

Auch verwandte Bedeutungen.

Salpinks Säuglings

Du führest mir, Euphonia, die Dakrüa, terpeto f. f. nicht an.

Euph. Wer wehrte dir, daß du mir dann die aiei keinoi f. f. oder gar die doioi?

Wohlkl. Ich würde aber von den aiei und keinoi schweigen, weil der terpeto und dakrüa viel mehre sind.

Euph. Mir scheinen drey Doppellaute, besonders wenn zwey davon nah bey einander stehn, in Einem Hexameter schon zu viele zu seyn.

Prin d'upoos an emoi ge philon kata laimon hieiä

Und vier sind es doch wohl gewiß.

Pollaki dä moi tuton Achaioi müthon eeipon.

Wohlkl. Bist du nicht zu streng?

Euph. Bin ich es vielleicht auch durch die Behauptung, daß Homer, wenn er z. E. in hundert und zwey und vierzig sich folgenden Hexametern sechzehn Halbverse mit drey Doppellauten macht, dadurch eben so oft von dem Mittelwege herabgleitet?

Einb. Diese Halbverse will ich hören.

Ver. Du bemerkest doch, Ellipsis, daß es nicht misfällt, wenn man durch das Einzelne die Beschaffenheit der Sachen zeigt, an statt ins weite Allgemeine hin allerhand Aussprüche zu thun. Wie oft nehmen die Schwätzer diesen so leichten Flug. Das traurigste hierbey ist, daß so viele Nachschwätzer oft lange Zeit ungestraft fortflattern.

Euph. poleës d'amph' auton hetairoi

Keisthai epeidā proota
Eülas engeinoontai
Aiei toob' estai
Too k'u toſſoi Achaioi
A eipoi blabetai de
Achaioi müthon eeipon
Kai te me neikeieskon
Alla Zeüs kai moira
Hoi te moi ein agorā

(Die leztern vier Halbverse folgen auf einander.)

Hoi d'haimatos ek emeū eiſin

Einb. Hier verhörtest du dich.

Euph. Ich fand ihrer auch wohl anders wo mit vier Doppellauten:

Panchalkeos eüchetai einai
Di a perſomen ei de kai autoi
Ta peiſetai hoſſa hoi aiſa

Ich fahre jezt mit denen fort, die drey haben.

Pſeüſtaſeis ud' aute
ho d'hebdomos heiſtākei meis
Eürüstheüs Stheneloio
Autis eleüſesthai
domenai t'apereiſi' apoina
Ei d'etheleis epimeinon

Wohlkl. Aber du kannst mir keine griechischen Worte anführen, welche mit drey Mitlauten endigen.

Euph. Salpinks war eins.

Wohlkl. So was seltenes zähle ich nicht mit. Scheinet es dir, daß der Deutsche durch Worte, die so endigen, den Mittelweg verläßt?

Euph. Durch Wanderſt z. E. thut er es, aber nicht durch Wandelſt. Es kommt auf den Klang der Mitlaute

an. (Dieser wird durch die Dehnung des Selbstlautes verschönert. Lohnst.)

Wohlkl. So bleibet auch wohl Ermannst auf dem Mittelwege, weil N beynah so sanft wie L klinget. Verschanzt hat keinen andern Klang als Ermannst.

Euph. Das eine T spricht man, wie ich höre, nicht mit aus.

Wohlkl. Das T in Ganz (sieh her) wird auch nicht mit ausgesprochen. Denn Ganz klinget wie Gans.

Euph. Der Deutsche läßt also hier das T weg, wie der Römer das M vor dem Selbstlaute. Imperi' est statt imperium est. Klingst hat vier schließende Mitlaute.

Wohlkl. N und G sind sanfte Mitlaute, aber in Sänkst ist es nur N. Daher kommt man auch durch Sänkst auf den Seitenweg.

Euph. Wenn du Wanderst, oder Sänkst, oder wenn du drey nahe Doppellaute hörst, welche Abweichung scheinet dir die weitere zu seyn?

Wohlkl. Die letzte.

Euph. Und wenn du Wanderst, und Sänkst nah bey einander?

Wohlkl. Diese.

Einb. Fangen deutsche Worte mit Kmätos an?

Wohlkl. Wir haben nicht einmal solche, die wie Chthiza oder Phtheir anfangen.

Einb. Zwey sich folgende Sylben eines griechischen Wortes fangen oft mit demselben Mitlaute an; ist das im Deutschen auch so?

Euph. Es kann da nicht so seyn, weil der Deutsche an der Umbildung nicht wie der Grieche die Mitlaute wiederholt.

Wohlkl. Z. E. nicht das S in Singen durch Gesungen.

Einb. Sage, Euphonia, einige Worte aus Homer, deren Klang sanft ist, und laß dir solche deutsche von dem Wohlklange anführen.

Hiketo	Badete
Oophelle	Die Welle
Iphi	Ihre
Menos	Liebes
Kelabonta	Die belohnte

Einb. Ich sehe, Wohlklang, du hast nicht nöthig, daß du dich lange besinnst. Fang du jetzt mit deutschen Worten an, deren Klang stark ist.

Anerkanntes	Ekpersantes
Verdorrung	Aporru
Vorwaubte	Marnanto
Fürchtend	Erchthent'
Sie jochten	Ioogmon
Wo zeugest	Pä pheügeis
Empöre	Mästoora

Einb. Auch du, Euphonia, fandest die Worte immer gleich. Ich stelle mir vor, daß ihr mit denen von sanftem Klange, oder von starkem lang fortfahren könntet.

Wohlkl. Ich hörte wohl bey jenen, wie ich fürchte, am ersten auf.

Euph. Es würde mir unangenehm seyn, wenn ich bey den letzten das frühere Aufhören fürchten müßte. Denn ich liebe den starken Klang nicht weniger als den sanften; und einem Worte, dessen Klang weich ist, z. E. die, ziehe ich sogar ein beynah rauhes vor.

Ich will dir einige Halbverse von gemischtem Klange, sanftem, und starkem vorsagen; aber die ähnlichen Worte, welche du wählst, müssen auch Halbverse machen.

Wohlkl. Du forderst zu viel von mir; doch laß mich hören.

Tås ra di' autaoon
Daß sie die Au' ansahn
Teächesin es polemon
Scheuche sie, wo es, o Sohn
Alla seü å kamatos
Alle sey, eh das Geschoß
Hos toson audåsasch'
Floß mit so lautem Geräusch
Må ti moi alloprosalle
Mähte sie alle so, alle
Må ti diatribein
Müde die anzutreiben
Hå d'andri hikelå
Eh der andre die Kehle
Autika d'erreen haima
Auch sah irren in Haine
Hå hoi pleiston erüto
Eh am meisten erriethe
Eskidnant' ienai
Abgewandt wie jene.

Einb. Ich sehe, Wohlklang, daß du fortfahren könntest.

Euph. Kteinai men r' aleeine, sebassato gar toge thümoo
Hoos phato, ton de anakta cholos laben, holon akuse

Wohlkl. Das sind ja ganze Verse. Wenn mir hier auch einige Ähnlichkeit gelingt; so kann ich doch so nicht fortfahren.

Ell. Es scheint, daß du weggehen willst.

Wohlkl. Noch nicht.

Eine sah man allein, sie erblassete, flohe zum Damme
Also, wer nackt da, trostlos lag, den laben, ihm kiesen

Einb. Ihr gehet zu friedlich mit einander um. Du

mußt Wettstreit mit ihr halten, Wohlklang. Ich meine nicht, daß ihr darin mit ähnlichen Worten fortfahren sollt. Euphonia sagt dir Verse aus Homer, und du ihr deutsche, die, was überhaupt den besseren Klang betrifft, vergleichbar sind. Ich vergleiche dann auch Eigenthümliches mit Eigenthümlichem.

Wohlkl. Wie kannst du von mir verlangen, daß ich mit Euphonia streiten soll.

Einb. Mache Bedingungen. Sie verspricht dir, daß sie Sylbe und Wort nicht so oft mit Selbstlauten endigen will. Die Doppellaute lässest du ihr frey, und wohl nicht ohne Wunsch, daß sie die Freyheit nicht zu selten brauche.

Wohlkl. Ich streite nicht.

Einb. Nimmst du die Bedingungen an, Euphonia?

Euph. Ich nehme sie an.

Wohlkl. Ich gehorche dir, Einbildungskraft, aber ich lasse mich dadurch in keinen Wettstreit mit der Griechin ein.

Prin g'autän elthysan en ophtalmoisin idoomai
Ihre Geschwader flogen hinab an dem hohen Gestade
Ude pot' ekpersei prin min künes argoi edontai
Wo die wehenden Halme mit goldener Ähre gekrönet
Hoos men tois hippoon te kai androon aichmätaoon
Da der Orkan herscholl, und Wogenberge das Meer hob
Porpas te gnamptas th' helikas kalikas te kai hormus
Weil sie labten die Seele mit Ruh, und frohem Genusse.

Euph. Du hast mich eingeschränkt, aber dich nicht.

Wohlkl. Unsere Richterin hat alles gethan; allein so bald du nicht bey der Bedingung bleibst; so schweige ich.

Karra hoi ophthalmoon kechüt' achlüs ud' ar' et' etlä
Aber die Flamme begann mit Ungestüme zu wüthen
Alla min exärpaxe kalüpse d'ar' äeri polloo

Da das bebende Reh zu der Ulme Kühlung entflohn war
Kai tu men r'aphamarten, ho d'hüpsälän balen ochthän
Wenn das ziehende Heer nun jene Hügel umstäubet
Stätän engüs ionte demas andressin eiktän
Schwebeten auf dem Strome dahin, mit dem Stahle beflügelt.

Einb. Mich deucht, daß die Rivarolade dort mit 'ner etwas sonderbaren Miene zuhört.

Pros röön aïssontos an' ithün, ude min esche
Hast du sie je so weinen gesehen mit inniger Wehmuth
Troaas homoos autus t'oleken kai moonichas hippus
Kehreten von dem Pfade zurück, der irr sie geleitet
Hoos tu kala reëthra püri phlegeto zes d'hüdoor

Wohlkl. Sie zeigt mir durch diesen Vers, daß sie endigen will.

Einb. Weigre dich nicht, dich auch an ihn zu wagen.

Wohlkl. Du willst also ihren Sieg aus meinem Munde hören. Gut denn; allein was ich thuë, thu' ich an deiner Stelle. Ich habe nicht gestritten.

Einb. Sie brach den Bund.

Wohlkl. Aber einen, den sie nicht hätte machen sollen.
Schweige, Wohlklang, denn sie begann der Hellenerin Laute

Einb. Könntest du, Euphonia, oft in dem Grade bundbrüchig seyn, als du es durch Hoos tu kala warst?

Euph. In den ersten hundert Versen des letzten Gesanges der Ilias könnte ich es nur durch zwey Verse.

Einb. Und diese sind?

Euph. Kai pateri Priamoo, laoisi te toi ke min ooka
Hos te epei ar megalä te biä kai agänori thümoo.

Einb. Und wie viel sind derer von den hundert Versen, durch welche du bey der Bedingung bleiben müßtest?

Euph. Mich deucht noch nicht die Hälfte.

Wohlkl. Das sind mehr, als ich gedacht hätte.

Einb. Macht es Homer überhaupt so, daß du durch die Hälfte die Bedingung halten müßtest?

Euph. Ich weiß es nicht.

Einb. Wenn der starke Klang und der sanfte sich oft unterbrechen; so gleichet mir das einem Bache, welchen ich gern höre. Wenn aber der eine, und dann wieder der andere lang fortdauert; so rauschet es mir jetzo zu laut, und hierauf scheinet es mir zu versiegen. Weicher Klang ist ein Geriesel, das mir widert, z. E. der des griechischen Wortes äie, und des otahitischen.

Fahr jetzt fort, Ellipsis.

Ell. * Icci, beatis nunc Arabum invides
Gazis; et acrem militiam paras
Non ante devictis Sabää
Regibus, horribilique Medo
Nectis catenas. Quae tibi virginum
Sponso necato, barbara serviet?
Puer quis ex aula capillis
Ad cyathum statuetur unctis,
Doctus sagittas tendere Sericas
Arcu paterno? quis neget arduis
Pronos relabi posse rivos
Montibus, et Tiberim reverti;
Cum tu coëmtos undique nobilis
Libros Panäti, Socraticam et domum
Mutare loricis Hiberis
Pollicitus meliora, tendis?

Ver. Du neidest also, Itus, dem Araber
Sein goldnes Glück nun, drohest Erobrerschlacht
Des unbezwungnen Saba Herrschern!
Ringelst dem blutigen Meder Fesseln!

---

* Hor. od. I, 29.

Welch fremdes Mädchen wird, wenn der Bräutigam
Gemordet daliegt, Sklavin dem Sieger knien?

Ell. Hier mußtest du erweitern. Dieß flog mir zur Rechten. Du hörst, daß es eine Griechin ist, die mit dir redet.

Ver. Und welcher Ritterknabe steht dir
An dem Krystall mit gesalbter Locke,
Gelehrt der Serer Pfeile nach Vaterbrauch
Zu schnellen? Steigt nicht jetzo der Wasserfall
Die Berg' empor? kehrt nicht die Tiber?
Da du die emsig gesuchten Rollen
Des edlen Rhoders, und des sokratischen
Genossens gegen Panzer Iberiens,
Einst besseres verheißend, tauschest.

Ell. Deiner Lorbeer waren nicht viel.

Ver. Das weiß ich.

Harm. Sie scheint bis dahin gekommen zu seyn, daß sie sich durch kleinere Siege trösten will.

Ell. Es ging, mich deucht, nah bey dem Verlieren her.

* Quem tu, cervus uti vallis in altera
Visum parte lupum, graminis immemor,
Sublimi fugies mollis anhelitu,
Non hoc pollicitus tuae.

Ver. Diesen wirst, wie den Gwelf drüben im Thal das Reh,
Satt der Weide du fliehn, athmend mit tiefem Laut,
Weichling, der du es ihr so nicht verheißen hast.

Harm. Dießmal kam es dem Verlieren etwas weniger nah.

Ver. Wolf hieß in unsrer alten Sprache Gwelf. Ich zog dieses Wort vor.

* Hor. od I, 15, 29—32.

Ell. Und warum? Gibelinen, Wölfe; ich kann mich da nicht herausfinden.

Ver. Fragst du mich, weil du die Schranken unvermerkt verlassen willst; so antworte ich.

Ell. Ich bleibe! Aber Harmosis bitte ich, daß sie enthaltsam sey, wenn sie das Bemerken anwandelt.

* Non Dindymene, non adytis quatit
Mentem sacerdotum incola Pythius,
Non liber äque, non acuta
Si geminant Corybantes ära,
Tristes ut irä: quas neque noricus
Deterret ensis, nec mare naufragum,
Nec sävus ignis, nec tremendo
Juppiter ipse ruens tumultu.
Fertur Prometheus addere principi
Limo coactus particulam undique
Desectam, et insani leonis
Vim stomacho adposuisse nostro.
Irä Thyesten exitio gravi
Stravere; et altis urbibus ultimä
Stetere causä, cur perirent
Funditus, imprimeretque muris
Hostile aratrum exercitus insolens.

Ver. Nicht Dindymene, nicht der Begeisterer
Smintheus erschüttert Priester im Heiligthum
Nicht Bacchus, nicht die Korybanten,
Doppelnd den schmetternden Klang des Erztes,
So wie der finstre Zorn! Kein illyrisch Schwert
Schreckt den zurück, das Meer nicht der Trümmern voll,
Der Flamme Wuth nicht, noch wenn furchtbar
Jupiter selbst mit dem Donnersturm kommt.

---

* Hor. od. I, 16, 5—21.

Sag' ist, Prometheus muß zu beginnendem
Thon ringsum sammeln: unserem Magen giebt
Er da des Leuen Kraft, und Unsinn!
Zorn hat Thyestes versenkt in Tiefen
Der Qual! gesäet thürmenden Städten Saat
Des Untergangs; dann blinkt an der Trümmerung
Der stolzen Überwinder Pflugschaar!
Ell. * Damnosa quid non imminuit dies?
Aetas parentum pejor avis tulit
Nos nequiores, mox daturos
Progeniem vitiosiorem.
Ver. O trauervoller Wechsel der Zeit! Der Tag
Der Väter böser, als es der Ahnen war,
Gebahr uns Schlimmern; unser Stamm ist
Schon mit der herberen Frucht beladen.
Ell. ** Monte decurrens velut amnis, imbres
Quem super notas aluere ripas,
Fervet, immensusque ruit profundo
Pindarus ore;
Ver. Wie ein Bergstrom, welchen der Regen über
Sein Gestad' aufschwellte, ergeußt sich Pindar
Siedend, unbegränzt aus der tiefen Mündung;
Ell. *** O matre pulcra filia pulcrior,
Quem criminosis cunque voles modum
Pones jambis: sive flamma,
Sive mari libet Adriano,
Ver. Der schönen Mutter schönere Tochter, laß
Die bösen Jamben, wie es behagt, vergehn,
In Flammen, oder in den Wogen
Adrias.

* Hor. od. III, 6, 45—48.
** Hor. od. IV, 2, 5—8.
*** Hor. od. I, 16, 1—4.

Ell. * Quid sit futurum cras, fuge quärere;
Quem sors dierum cunque dabit, lucro
Appone: nec dulces amores
Sperne, puer, neque tu choreas,
Donec virenti canities abest
Morosa. Nunc et campus, et areä,
Lenesque sub noctem susurri
Composita repetantur hora;
Nunc et latentis proditur intimo
Gratus puellä risus ab angulo,
Pignusque dereptum lacertis,
Aut digito male pertinaci.
Ver. Weissage nicht, wie morgen es werde seyn;
Zugab' ist jeder kommende Tag für dich!
Verschmähe, Jüngling, nicht die süße
Liebe, den Tanz nicht, so lang du grünest,
Noch nicht die Stirn dir runzelt dein graues Haar.
Eil' itzt zum Marsfeld', und zu den Stätten, wo,
Wenn euch die Stunde ruft, wenn's dämmert,
Leiser ihr koset, und euch versteckter
Geliebten frohes Lachen Verräther wird
Des innern Winkels; wo ihr Geschmeide raubt
Vom Arm, vom nicht zu tapfren Finger.
Ell. ** Laurea donandus Apollinari,
Seu per audaces nova dithyrambos
Verba devolvit, numerisque fertur
Lege solutis;
Seu Deos regesque canit, Deorum
Sanguinem.
Ver. Phöbus Lorbeer werth, wenn er neue Laute
Kühn in Dithyramben daherwälzt, strömet

* Hor. od. I, 9, 13—24.
** Hor. od. IV, 2, 9—14.

Seinen Rhythmos ohne Gesetz; wenn Götter
Er, und Heroen
Singt, den Götterstamm.

Ell. Ich sehe nicht, warum ich immer bei Horaz, dem Lyriker, bleibe.

* Humano capiti cervicem pictor equinam
Jungere si velit, et varias inducere plumas
Undique collatis membris, ut turpiter atrum
Desinat in piscem mulier formosa superne!
Spectatum admissi risum teneatis amici?

Ver. Gäb' ein Maler dem menschlichen Haupt den Nacken des Rosses,
Deckte des Thierischen mehr mit mancherley Federn, bis unten
Wär' ein schwarzer entstellender Fisch das obere schöne
Mädchen: Freund' enthieltet ihr euch bei dem Anblick des Lachens?

Eind. Dieß ist eine Weissagung von den handelnden Personen der Henriade.

Ell. Wer hat die Henriade gemacht?

Ver. Voltäre.

Ell. Wer ist das?

Ver. Ein französischer Dichter, welcher das starke Wort Genie unter seiner Nazion einführte, damit, wer von seinen Werken redete, sich richtig ausdrücken könnte. Den Franzosen war gleichwohl, zu la Fontänens und Molierens Zeit, esprit, oder Geist genug gewesen. Die Alten, denen es mehr auf die Sache, als auf das Wort ankam, begnügten sich, wenn sie vom Genie sprachen, der Grieche „mit phya, oder Natur" und der Römer „mit Ingenium: oder Angebornes." Der dankbare Deutsche hat sich „mit Gaben" bis zu der Zeit begnügt, da die Kraftmänner aufgetreten sind, und Genie

* Hor. de art poet. V, 1—5.

gehabt haben. Es sollen indeß hier und da noch Deutsche seyn, denen das Wort Gabe nicht mistönet.

Ell. * O rus quando . . . solabitur ervo.

Ver. Wenn, o Landluft, athm' ich dich? wenn sink' ich zu schlummern?
Thue nichts? wenn roll' ich sie auf, die Werke der Alten,
Durch die süße Vergessung erquickt des lastenden Lebens?
O wenn bringen die Bohne sie mir, Pythagors Verwandte?
Sonst noch Gemüse zu sehr nicht beträuft mit dem Fette des Ebers?
Ah der Nächt' und der Göttermahle, die ich mit den Meinen
Halt' an dem eigenen Heerde! Dann weidet das kecke Gesinde
Sich an gekostetem Mahl; und wie jeden der Zechenden lüstet,
Trocknet er, frey vom thörichten Brauch, die Becher; der tapfre
Nimmt sich die großen des stärkeren Weins; der andere feuchtet
Fröhlicher sich mit den kleinen. Dann sprechen wir auch von dem fremden
Meyerhofe nicht, noch wie Lepos tanze; was mehr uns
Angeht, und, wenn wir es verkennen, nicht frommet, von dem ist
Uns die Frage: Ob glücklich den Menschen mache der Reichthum?
Oder die Tugend? ob sie, ob der Nutzen zeuge die Freundschaft?
Und was sey des Guten Beschaffenheit? welches das höchste?
Nachbar Cervius mischet sich drein, und plaudert der alten
Mütterchen passende Mähren uns vor. Wenn einer unwissend
Sich die kümmernde Habe Arellius lobt; so beginnt er:
Stadtmaus kehrte vor Alters bey Feldmaus ein in dem armen
Höhlchen, die alte Freundin beym alten Gaste, die rauh war,
Nichts vergeudete, aber doch auch bey Bewirthung sich losriß,
Und so gab sie der Freundin vollauf der erspareten Kichern;
Und des länglichten Haberkorns, trug selber im Munde
Trockene Beeren herbey, manch angeschmausetes Speckstück,
Daß sie durch änderndes Mahl dem Ekel steure der leckern,
Die doch auch alles mit stolzem Zahn nur eben berührte;

* Hor. Sat. II, 6, 60 ff.

Da Hausmutter selbst, auf heurigem Halme gelagert,
Trespe nur aß; und Spelt, das bessere gönnend dem Gaste.
Endlich begann Stadtmaus: So willst du denn, Freundin, an steiler
Hölzungen Rücken in Müh fortleben? Der Öde des Waldes
Nicht vorziehen Menschen und Stadt? O höre mich, wandre
Mit von dannen. Unsterblichkeit ist der Irdischen Loos nicht!
Keiner, noch groß noch klein, entrinnt der Urne. Drum mache,
Beste, so lange du kannst, glückselig durch heitren Genuß dich,
Fröhlichen, eingedenk des so kurzen Lebens. So sprach sie.
Feldmaus wurde bewegt; sprang schnell aus der Pforte. Sie hatten
Bald die Reise vollbracht. Mit Emsigkeit suchten im Dunkeln
Sie sich unter dem Wall in die Stadt zu schleichen. Es war jetzt
Mitternacht, da umher in einem goldnen Palaste
Hüpfet' ihr Fuß. Dort schimmern geröthete Teppiche, über
Lagern von Elfenbein: dort ließen des gestrigen Schmauses
Viel in gethürmten Körben zurück die nächtlichen Schwelger.
Als sie nun Landmaus hat zu einem purpurnen Polster
Hinbegleitet, da trippelt sie, gleich der geschürzeten Wirthin,
Holt stets mehr der Speise; beschaffet mägdiglich; alles
Was sie bringet, bekostet sie erst. Des geänderten Schicksals
Froh liegt Landmaus da, und ist guter Ding'! und genießet!
Aber auf Einmal entstürzt der Flügelthüren Gekrache
Beyde dem Pfühl; sie laufen geschreckt herum in dem Saale:
Doch des Entsetzens voller, erheben sie, da in des Hauses
Tiefem Gewölb es erschallt vom Gebell der Molosse. Drauf Feldmaus:
Nein, so ein Leben thut mir nicht noth. Gehabe dich wohl! Wald
Tröstet, und sicheres Obdach mich bey ärmlichem Haushalt.

CII. * Ac, veluti magno in populo quum säpe coorta est
Seditio, sävitque animis ignobile vulgus;
Jamque faces et saxa volant; furor arma ministrat:

---

* Virg. Aen. I, 148—153.

gehabt haben. Es sollen indeß hier und da noch Deutsche seyn, denen das Wort Gabe nicht mistönet.

Ell. * O rus quando . . . solabitur ervo.

Ver. Wenn, o Landluft, athm' ich dich? wenn sink' ich zu schlummern?
Thue nichts? wenn roll' ich sie auf, die Werke der Alten,
Durch die süße Vergessung erquickt des lastenden Lebens?
O wenn bringen die Bohne sie mir, Pythagors Verwandte?
Sonst noch Gemüse zu sehr nicht beträuft mit dem Fette des Ebers?
Ah der Nächt' und der Göttermahle, die ich mit den Meinen
Halt' an dem eigenen Heerde! Dann weidet das kecke Gesinde
Sich an gekostetem Mahl; und wie jeden der Zechenden lüstet,
Trocknet er, frey vom thörichten Brauch, die Becher; der tapfre
Nimmt sich die großen des stärkeren Weins; der andere feuchtet
Fröhlicher sich mit den kleinen. Dann sprechen wir auch von dem fremden
Meyerhofe nicht, noch wie Lepos tanze; was mehr uns
Angeht, und, wenn wir es verkennen, nicht frommet, von dem ist
Uns die Frage: Ob glücklich den Menschen mache der Reichthum?
Oder die Tugend? ob sie, ob der Nutzen zeuge die Freundschaft?
Und was sey des Guten Beschaffenheit? welches das höchste?
Nachbar Cervius mischet sich drein, und plaudert der alten
Mütterchen passende Mähren uns vor. Wenn einer unwissend
Sich die kümmernde Habe Arellius lobt; so beginnt er:
Stadtmaus kehrte vor Alters bey Feldmaus ein in dem armen
Höhlchen, die alte Freundin beym alten Gaste, die rauh war,
Nichts vergeudete, aber doch auch bey Bewirthung sich losriß,
Und so gab sie der Freundin vollauf der erspareten Kichern;
Und des länglichten Haberkorns, trug selber im Munde
Trockene Beeren herbey, manch angeschmausetes Speckstück,
Daß sie durch änderndes Mahl dem Ekel steure der leckern,
Die doch auch alles mit stolzem Zahn nur eben berührte;

* Hor. Sat. II, 6, 60 ff.

Da Hausmutter selbst, auf heurigem Halme gelagert,
Trespe nur aß; und Spelt, das bessere gönnend dem Gaste.
Endlich begann Stadtmaus: So willst du denn, Freundin, an steiler
Hölzungen Rücken in Müh fortleben? Der Öde des Waldes
Nicht vorziehen Menschen und Stadt? O höre mich, wandre
Mit von dannen. Unsterblichkeit ist der Irdischen Loos nicht!
Keiner, noch groß noch klein, entrinnt der Urne. Drum mache,
Beste, so lange du kannst, glückselig durch heitren Genuß dich,
Fröhlichen, eingedenk des so kurzen Lebens. So sprach sie.
Feldmaus wurde bewegt; sprang schnell aus der Pforte. Sie hatten
Bald die Reise vollbracht. Mit Emsigkeit suchten im Dunkeln
Sie sich unter dem Wall in die Stadt zu schleichen. Es war jetzt
Mitternacht, da umher in einem goldnen Palaste
Hüpfet' ihr Fuß. Dort schimmern geröthete Teppiche, über
Lagern von Elfenbein: dort ließen des gestrigen Schmauses
Viel in gethürmten Körben zurück die nächtlichen Schwelger.
Als sie nun Landmaus hat zu einem purpurnen Polster
Hinbegleitet, da trippelt sie, gleich der geschürzeten Wirthin,
Holt stets mehr der Speise; beschaffet mägdiglich; alles
Was sie bringet, bekostet sie erst. Des geänderten Schicksals
Froh liegt Landmaus da, und ist guter Ding'! und genießet!
Aber auf Einmal entstürzt der Flügelthüren Gekrache
Beyde dem Pfühl; sie laufen geschreckt herum in dem Saale:
Doch des Entsetzens voller, erheben sie, da in des Hauses
Tiefem Gewölb es erschallt vom Gebell der Molosse. Drauf Feldmaus:
Nein, so ein Leben thut mir nicht noth. Gehabe dich wohl! Wald
Tröstet, und sicheres Obdach mich bey ärmlichem Haushalt.

CII. * Ac, veluti magno in populo quum saepe coorta est
Seditio, saevitque animis ignobile vulgus;
Jamque faces et saxa volant; furor arma ministrat:

---

* Virg. Aen. I, 148—153.

Tum pietate gravem ac meritis si forte virum quem
Conspexere, silent; arrectisque auribus adstant;
Ille regit dictis animos et pectora mulcet.

Ver. Wie, beginnt ein unzählbares Volk Empörung, der niedre
Pöbel sinnlos rast, und der Stein bald fliegt, und die Fackel,
Wüthend geschleudert, und wenn sie alsdann der würdigen, edlen
Männer einen erblicken, sie nun mit horchendem Ohre
Stumm dastehn; er herrscht durch das Wort, und besänftigt die Herzen.

Ell. * At juveni oranti subitus tremor occupat artus:
Deriguere oculi: tot Erinnys sibilat hydris,
Tantaque se facies aperit: tum flammea torquens
Lumina cunctantem et quärentem dicere plura
Repulit, et geminos erexit crinibus angues,
Verberaque insonuit, rabidoque häc addidit ore.

Ver. Schnelles Entsetzen ergreift das Gebein dem redenden Jüngling,
Starrt ihm das Auge, so zischt die Erynn mit den Hydern, so bricht ihr
Antlitz hervor! Nun rollt sie den Gluthblick, schrecket den bangen
Stammler zurück; zwo Schlangen hub mit dem Haar sie empor, ließ
Schallen die Geißel, und ruft' in der Wuth.

Ell. ** Ille oculis postquam sävi monumenta doloris
Exuviasque hausit, furiis accensus, et ira
Terribilis: Tune hinc spoliis indute meorum
Eripiare mihi? Pallas te hoc vulnere, Pallas
Immolat, et pönam scelerato ex sanguine sumit.
Hoc dicens, ferrum adverso sub pectore condit

* Virg. Aen. VII, 446—451.
** Aen. XII, 945—952.

Fervidus. Ast illi solvuntur frigore membra,
Vitaque cum gemitu fugit indignata sub umbras.

Ver. Diese Beute, des bittersten Grams Erinnrung, verschlang er
Mit dem Blick, und entglüht zu der Rache, und furchtbares Zorns voll:
In der Rüstung der meinen entrönnst du mir? Pallas, dich opfert
Pallas durch diese Wunde, und rügt's mit dem Blut des verruchten!
Sprach's und feuriger grub er das Schwert in die Brust ihm. Erkaltend
Löste sich Turnus Gebein, und seufzend floh, und entrüstet
Zu den Schatten das Leben hinab.

Ell. * Fortunati ambo! si quid mea carmina possunt,
Nulla dies unquam memori vos eximet ävo;
Dum domus Äneä Capitoli immobile saxum
Accolet, imperiumque pater romanus habebit.

Ver. O die beyden Glücklichen? Wenn mein Gesang was vermag, wird
Euch der gedenkenden Zeit kein Tag entreißen, so lang der
Äneab' an des Kapitols unerschüttertem Felsen
Wohnet, und herrscht ein Vater Roms.

Ell. ** Ingenium cui sit, cui mens divinior, atque os
Magna sonaturum, des nominis hujus honorem.

Ver. Hat er Gabe, göttlichen Geist, und Ton das Erhabne
Auszusprechen; so ehrt mit diesem Namen ihn.

Ell. *** Quantus Athos, aut quantus Eryx, aut ipse coruscis
Quum fremit ilicibus, quantus, gaudetque nivali
Vertice se attollens pater Apenninus ad auras.

Ver. Also Athos, und Eryx so, und also der Vater
Apennin, wenn von Eichen er schimmert, und rauscht, und dem Himmel
Froh ist zu nahn mit dem Silberhaupt.

* Virg. Aen. IX, 446—4469.
** Hor. sat. I, 4, 43 f.
*** Virg. Aen. XII, 701—703.

Ell. Ich verberge dir meinen Verdruß nicht, Harmosis. Ich muß, ich muß auch siegen, Harmosis!

* Äüte pür aïdälon epiphlegei aspeton hülän
Ureos en korüphäs, hekathen de te phainetai augä:
Hoos toon erchomenoon apo chalku thespesioio
Aiglä pamphanooosa di' aitheres uranon hike.
Toon d'hoost ornithoon peteänoon ethnea polla,
Chänoon, ä geranoon, ä küknoon dulichodeiroon,
Asioo en leimooni, Kaüstrin amphi rëëthra.
Entha kai entha potoontai, agallomenai pterügessi,
Klangädon prokathizontoon, smaragei de te leimoon:
Hoos toon ethnea polla neoon apo kai klisiaoon
Es pedion procheonto Skamandrion: autar hüpo chthoon
Smerdaleon konabize podoon autoon te kai hippoon.
Estan d'en leimooni Skamandrioo anthemoënti
Müriol, hossa te phülla kai anthea gignetai hoorä.
Aüte müiaoon adinaoon ethnea polla,
Haite kata stathmon poimnäïon älaskusin
Hoorä en eiarinä, hote te glagos angea deüei:
Tossoi epi Trooessi karäkomoontes Achaioi
En pedioo histanto, diarraisai memaootes.
Tus d'hoost aipölia plate' aigoon aipoloi andres
Reia diakrineoosin, epei ke nomoo migeoosin:
Hoos tus Hägemones diëkosmeon entha kai entha,
Hüsminänd' iënai, meta de, kreioon Agamemnoon.
Ommata kai kephalän ikelos Diï terpikeraunoo,
Areï de zoonän, sternon te Poseidaooni.
Äüte bus ageläphi meg' erochos epleto pantoon
Tauros: ho gar te boëssi metaprepei agromenässi:
Toion ar Atreidän thäke Zeüs ämati keinooi:
Ekprepe'n polloisi kai erochon härooessin.

Ver. Wie verschüttete Gluth, nun Flamm', in unendlichem Bergwald

---

* Hom. Il. II, 455—483.

Fernhin strahlet, so hub der ringsum leuchtende Erzglanz
Von dem kommenden Heer durch die Luft sich empor zu dem Himmel.

Dieß, wie schwebende Züge versammelter Vögel, der Gänse,
Kranniche, oder die hochhalsiger Schwän' am Kaystros
Über Asios Au'n mit freudigem Flügelschlag sich
Schwingen, und tönend hinab in die hallenden Auen sich senken,
Also ergoß dieß Heer aus den Schiffen, und aus den Zelten
Sich ins Gefild des Skamandros; und unter der Kriegenden Füßen
Und der Rosse scholl laut auf die Erde. Sie standen
In der blühenden Au' des Skamandros, zu tausenden, als der
Blätter und Blumen der Lenz gebiert.

Und wie unzähliger Fliegen Gewimmel schwärmt bey des Hirten
Zaune die Frühlingstage, wenn Milch an dem Eimer herabthaut,
So unzählbar standen die hauptumlockten Achaier
Gegen die Troer im Feld', heißdürstend sie zu vertilgen.

Die, wie der Geishirt schnell die Heerden auf mischender Weide
Sondert, so stelleten die ringsum Heerführer zum Angriff.
Selbst Agamemnon ordnete, der an dem Aug' und dem Haupte
Zeus dem Donnerer glich, an dem Gürtel Ares, und der Brust dir, Posaidaon.
Wie der Stier in der Heerde weit vor den andren hervorragt,
Über die ganze Hut der Begatteten, also erhub jetzt
Zeus den Atreiden, umgab vor der Helden Schaar ihn mit Würde.

Ell. So? auch hier? Aber jetzt habe ich etwas, das dich in doppelte Gefahr bringt! Du verdeutschest mir homerische Stellen, die Cicero übersetzt hat. Du siehest, daß du es hier mit beyden Sprachen zugleich zu thun hast.

Incidit in Scyllam, qui vult vitare Charybdim,

Ver. Willst du Charybdis meiden; so fasset dich Scylla.

Ell. Warum dieß unaufgefordert?

Ver. Schlimme Vorbedeutung für dich war mir nicht unangenehm.

Ell. * Ätoi ho kappedion to aläïon hoios alato,
Hon thümon kateboon, paton anthroopoon aleeinoon.
** Qui miser in campis mörens errabat alëis,
Ipse suum cor edens, hominum vestigia vitans.
Ver. Irrt' er in Aläs Oed' umher mit verschmachtendem Herzen,
Meidend der Menschen Spur.
Ell. Zeüs de sphi Kronides endexia sämata phainoon
Astraptei.
Prospera Jupiter his dextris fulgoribus edit.
Ver. Zeus hallt' ihnen rechts mit dem glücklichen Donner.
Ell. *** Alla moi oidanetai kradiä choloo, hoppot' ekeinoon
Mnäsomai, hoos m'asüphälon en Argeioisin erexen
(Atreidäs).
† Corque meum penitus turgescit tristibus iris,
Quum decore atque omni me orbatum laude recordor.
Ver. Aber mir schwillt von Zorne das Herz; gedenk' ich, wie er mich
Vor den Argeiern erniedrigt hat.
Ell. †† Deür' ag' ioon, polüain' Odüseü, mega küdos Achaioon,
Näa katastäson, hina nooïterän op' akusäs.
U gar poo tis täde parälase näï melainä,
Prin g'hämeoon meligärün opo stomatoon op' akusai.
All' hoge terpsamenos neitai, kai plaiona eidoos
Idmen gar toi panth', hos' eni Troiä eüreiä
Argeioi, Trooes te, theoon iotäti mogäsan:
Idmen d'hossa genätai epi chthoni pulüboteirä.
O decus Argalicum, quin puppim flectis Ulysses,
Auribus ut nostros possis agnoscere cantus.

---

* Hom. Il. VI, 201 f.
** Cic. Tusc. Qu. III, 26.
*** Hom. Il. IX, 645—647.
† Cic. Tusc. Qu. III, 9.
†† Hom. Od. XII, 184—191.

Nam nemo hāc unquam est transvectus cārula cursu
Quin prius abstiterit, vocum dulcedine captus
Post variis avido satiatus pectore musis
Doctior ad patrias lapsus pervenit oras.
Nos grave certamen belli, cladēmque canemus,
Grācia quam Trojā divino numine vexit;
Omniaque e latis regum vestigia terris.

Ver. Stolz der Achaier, du weit gepriesner Odysseus, o wende
Nach dem Gestade dein Schiff, daß unsere Stimme du hörest.
Keinen noch bracht' hierher sein dunkles Schiff, der von unsern
Lippen die süße Stimme nicht hört', entzückt nicht, und weiser
Heim fuhr. Alles wissen wir, was in den weiten Gefilden
Ilions duldeten, nach der Unsterblichen Rath, die Argeier,
Und die Troer! Was auf der allernährenden Erde
Jemals geschah, das wissen wir!

Ell. * Hāmeis d'amphi peri krānān hiērus kata boomus
Erdomen athanatoisi telāessas hekatombas,
Kalā hüpo platanistoo, hothen rëen aglaon hüdoor:
Enth' ephanā mega sāma: Drakoon epi noota daphoinos
Smerdaleos, ton r'autos Olympios hāke phoosde
Boomu hüpaïxas, pros ra plataniston orusen,
Entha d'esan struthoio neossoi, nāpia tekna
Ozoo ep' akrotatoo, petalois hüpopeptāootes
Oktoo; atar mātār enatā ān, hā teke tekna.
Tān d'eleliramenos pterügos laben amphiachüian.
Autar epei kata tekn' ephage struthoio kai autān,
Ton men arizālon thāken theos, hosper ephāne.
Laan gar min ethāke Kronu pais ankülomāteoo.
Hāmeis d'estaotes thaumazomen, hoion etüchthā.
Hoos un deina pelooa theoon eisālth' hekatombas,
Kalchas d'autik' epeita theoprepeoon agoreüe.
Tipt aneoo egenesthe, karākomooontes Achaioi?

---

* Hom. Il. II, 305—329.

Hämin men tod' ephäne teras mega mätieta Zeüs,
Opsimon, opsiteleston, hou kleos upot' oleitai.
Hoos hutos kata tekn' ephage struthoio kai autän,
Oktoo, atar mätär enatä än, hä teke tekna,
Hoos hämeis tossaut' etea ptolemixomen authi,
Too dekatoo de palin hairäsomen eürüaguian.

Nos circum latices gelidas fumantibus aris
Aurigeris divum placantes numina tauris,
Sub platano umbrifera, fons ubi emanat aquae,
Vidimus immani specie, tortuque draconem
Terribilem, Jovis ut pulsu penetraret ab ara;
Qui platani in ramo foliorum tegmine septos
Corripuit pullos: quos cum consumeret octo
Nona super tremulo genitrix clangore volabat:
Cui ferus immani laniavit viscera morsu.
Hunc ubi tam teneros volucres matremque peremit,
Qui luci ediderat, genitor Saturnius idem
Abdidit, et duro formavit tegmine saxi.
Nos autem timidi stantes mirabile monstrum
Vidimus in mediis divum versarier aris.
Tum Chalchas häc est fidenti voce locutus.
Quidnam torpentes subito obstupuistis Achivi?
Nobis häc portenta deum dedit ipse creator,
Tarda et sera nimis: sed fama ac laude perenni.
Nam quot aves tätro mactatas dente videtis,
Tot nos ad Trojam belli exantlabimus annos:
Quä decimo cadet, et pöna satiabit Achivos.

Ver. Da wir brachten am Quell zu geweihten Altären das große
Hundertopfer den Göttern, vom schönen Ahorn beschattet,
Wo der blinkende Quell herfloß, da erschien uns ein Zeichen.
Unter dem Altar hervor kam, eilte zum Ahorn ein grauser
Drache, den Rücken besprengt wie mit Blut; der Olympier sandt' ihn.

Seinen Rhythmos ohne Gesetz; wenn Götter
Er, und Heroen
Singt, den Götterstamm.

Ell. Ich sehe nicht, warum ich immer bei Horaz, dem Lyriker, bleibe.

* Humano capiti cervicem pictor equinam
Jungere si velit, et varias inducere plumas
Undique collatis membris, ut turpiter atrum
Desinat in piscem mulier formosa superne!
Spectatum admissi risum teneatis amici?

Ver. Gäb' ein Maler dem menschlichen Haupt den Nacken des Rosses,
Deckte des Thierischen mehr mit mancherley Federn, bis unten
Wär' ein schwarzer entstellender Fisch das obere schöne
Mädchen: Freund' enthieltet ihr euch bei dem Anblick des Lachens?

Einb. Dieß ist eine Weissagung von den handelnden Personen der Henriade.

Ell. Wer hat die Henriade gemacht?

Ver. Voltäre.

Ell. Wer ist das?

Ver. Ein französischer Dichter, welcher das starke Wort Genie unter seiner Nazion einführte, damit, wer von seinen Werken redete, sich richtig ausdrücken könnte. Den Franzosen war gleichwohl, zu la Fontänens und Molierens Zeit, esprit, oder Geist genug gewesen. Die Alten, denen es mehr auf die Sache, als auf das Wort ankam, begnügten sich, wenn sie vom Genie sprachen, der Grieche „mit phya, oder Natur" und der Römer „mit Ingenium: oder Angebornes." Der dankbare Deutsche hat sich „mit Gaben" bis zu der Zeit begnügt, da die Kraftmänner aufgetreten sind, und Genie

* Hor. de art poet. V, 1—5.

gehabt haben. Es sollen indeß hier und da noch Deutsche seyn, denen das Wort Gabe nicht mistönet.

Ell. * O rus quando . . . solabitur ervo.

Ver. Wenn, o Landluft, athm' ich dich? wenn sink' ich zu schlummern?
Thue nichts? wenn roll' ich sie auf, die Werke der Alten,
Durch die süße Vergessung erquickt des lastenden Lebens?
O wenn bringen die Bohne sie mir, Pythagors Verwandte?
Sonst noch Gemüse zu sehr nicht beträuft mit dem Fette des Ebers?
Ah der Nächt' und der Göttermahle, die ich mit den Meinen
Halt' an dem eigenen Heerde! Dann weidet das kecke Gesinde
Sich an gekostetem Mahl; und wie jeden der Zechenden lüstet,
Trocknet er, frey vom thörichten Brauch, die Becher; der tapfre
Nimmt sich die großen des stärkeren Weins; der andere feuchtet
Fröhlicher sich mit den kleinen. Dann sprechen wir auch von dem fremden
Meyerhofe nicht, noch wie Lepos tanze; was mehr uns
Angeht, und, wenn wir es verkennen, nicht frommet, von dem ist
Uns die Frage: Ob glücklich den Menschen mache der Reichthum?
Oder die Tugend? ob sie, ob der Nutzen zeuge die Freundschaft?
Und was sey des Guten Beschaffenheit? welches das höchste?
Nachbar Cervius mischet sich drein, und plaudert der alten
Mütterchen passende Mähren uns vor. Wenn einer unwissend
Sich die kümmernde Habe Arellius lobt; so beginnt er:
Stadtmaus kehrte vor Alters bey Feldmaus ein in dem armen
Höhlchen, die alte Freundin beym alten Gaste, die rauh war,
Nichts vergeudete, aber doch auch bey Bewirthung sich losriß,
Und so gab sie der Freundin vollauf der erspareten Kichern;
Und des länglichten Haberkorns, trug selber im Munde
Trockene Beeren herbey, manch angeschmausetes Speckstück,
Daß sie durch änderndes Mahl dem Ekel steure der leckern,
Die doch auch alles mit stolzem Zahn nur eben berührte;

* Hor. Sat. II, 6, 60 ff.

kurzem erst mörens und queritur gehört hatten. Du aber sagtest: In ihrer Wehmuth klagt; und hierauf: Mit jammernder Trauer. Hier vermiedest du. Das Vermeiden wird überhaupt nur selten angerechnet, weil man, in Ansehung des zu Vermeidenden, entweder unwissend, oder nicht streng genung ist.

Du zogest dem fötus Zöglinge vor; der grämliche dem durus; Späher dem observans; dem ramo sedens am Zweige schwankend; dem implet durchhallt; und Trauer dem questibus. Loca ist prosaisch; dieß mußtest du ändern. Das schöne populeâ hättest du durch Pappel verderbt. Du hast an der Ulme nicht übel gewählt. Flet noctem konntest du nicht erreichen; aber entfernt wolltest du doch auch nicht bleiben.

Sage nun: Kam es dir bey Orpheus und Eurydice, auch bey anderen Stellen, allein auf mehr Kürze an?

Ver. Ich that neben her, was ich konnte.

Einb. Ich sage aber, daß dir der Streit für die Kürze das Nebenwerk war.

Empf. Gesteh, daß du den anderen Streit nicht fürchtetest. Kühnheit ist Ehre. Doch ich besinne mich jetzt, daß du bey Orpheus und Eurydice blaß wurdest.

Ver. Wie konnte ich anders. Es schien mir, als stände Virgils Schatten vor mir, und hörte mir zu. Ich wußte sehr gut, daß die Treue (von der Schwierigkeit des Kürzern rede ich jetzt nicht) daß jene es nicht allein ausmachte; und daß die Dolmetscherin dem Verdolmetschten als Urheberin vorkommen, und ihm als solche, nicht misfallen müßte.

Einb. Auch in der Liebe macht es die Treue nicht allein ... uß auch liebenswürdig seyn. Aber du siehest ... , und blickst immer nur auf meinen Freund. ... eint, daß er sich jetzo noch nicht erklären will,

Hämin men iod' ephäne teras mega mätieta Zeüs,
Opsimon, opsiteleston, hou kleos upot' oleitai.
Hoos hutos kata tekn' ephage struthoio kai autän,
Oktoo, atar mätär enatä än, hä teke tekna,
Hoos hämeis tossaut' etea ptolemixomen authi,
Too dekatoo de palin hairäsomen eürüaguian.

Nos circum latices gelidas fumantibus aris
Aurigeris divum placantes numina tauris,
Sub platano umbrifera, fons ubi emanat aquae,
Vidimus immani specie, tortuque draconem
Terribilem, Jovis ut pulsu penetraret ab ara;
Qui platani in ramo foliorum tegmine septos
Corripuit pullos: quos cum consumeret octo
Nona super tremulo genitrix clangore volabat:
Cui ferus immani laniavit viscera morsu.
Hunc ubi tam teneros volucres matremque peremit,
Qui luci ediderat, genitor Saturnius idem
Abdidit, et duro formavit tegmine saxi.
Nos autem timidi stantes mirabile monstrum
Vidimus in mediis divum versarier aris.
Tum Chalchas häc est fidenti voce locutus.
Quidnam torpentes subito obstupuistis Achivi?
Nobis häc portenta deum dedit ipse creator,
Tarda et sera nimis: sed fama ac laude perenni.
Nam quot aves tätro mactatas dente videtis,
Tot nos ad Trojam belli exantlabimus annos:
Quä decimo cadet, et pöna satiabit Achivos.

Ver. Da wir brachten am Quell zu geweihten Altären das große
Hundertopfer den Göttern, vom schönen Ahorn beschattet,
Wo der blinkende Quell herfloß, da erschien uns ein Zeichen.
Unter dem Altar hervor kam, eilte zum Ahorn ein grauser
Drache, den Rücken besprengt wie mit Blut; der Olympier sandt' ihn.

Dort war in dem Wipfel des Baums acht kleiner, nicht flügger
Sperlinge Nest, die im Laube sich schmiegten; die wärmende Mutter
War die neunte. Jene, die bang aufschrieen, verschlang der
Drache; die süßen Kinder umflog wehklagend die Mutter,
Bis er sich wandt', und die laut umjammernde faßt' an dem Flügel.
Als er die kleinen verzehrt, und sie selbst, da zeichnete furchtbar
Aus ihn der sendende Gott, da schuf zum Stein' ihn Kronion.
Aber wir standen, und stauneten an das Geschehne. Kaum ward uns
Dieses Götterzeichen voll Grauns bei dem Hundertopfer;
Redete Kalchas schon, weissagte: Ihr steht verstummt da,
Hauptumlockte Achaier? Der weise Zeus hat uns spätes,
Spät zu vollendendes, aber deß Ruhm nicht vergeht! durch das Wunder
Kund gethan. Wie jener acht der Vögelchen, sie dann
Selbst die Mutter verschlang: so viel der Jahre wird Krieg seyn
Um die thürmende Stadt; in dem zehnten ist sie erobert.

Ell. Cicero hat in dieser Stelle weniger Verse als Homer.

Ver. Die hätte er wohl nicht gehabt, wenn er so treu gewesen wäre wie ich.

Ell. Oo xein', angeilon Lakedaimoniois, hoti täde
Keimetha, tois keinoon peithomenoi nomimois.
* Dic hospes Spartă, nos te hic vidissi jacentes,
Dum sanctis patriă legibus obsequimur.

Ver. Wanderer, sag's den Lakonen, daß, Thäter ihres Gesetzes,
Wir hier liegen.

Urth. Kennest du eine deutsche Strophe, welche, von einer sehr ernsthaften Seite, Beziehung auf die Aufschrift des griechischen Denkmals hat?

Ver. Ich kenne sie nicht.

---

* Cic. Tusc. Qu. 1, 43.

Urth. Wanderer, sag's in der Heimath, daß hier, der Grundgesetze
Übertreter, sie Bürgerblut vergossen, und daß sie
Hier nicht liegen, weil man aus weniger übriger Scham
Wegschleppte die Leichen.

Einb. Ich wollte es dir Vereinung, schon mehr als Einmal sagen, und ich schweige jetzt nicht länger davon. Bey der Annahme des Scheins, als gelte es dir nur um mehr Kürze, kämpfest du noch einen andren Kampf.

Ver. Und welchen?

Einb. Teutonens mit Hellänis und Romana um den Vorzug.

Ver. Hier und da um einen beynah unmerklichen Vorzug, meintest du, um den Keim eines Lorbeerblattes. Aber auch so sprachest du ein schreckendes Wort aus. Nein, Teutone erkühnt sich dieses viel heißeren Kampfes nicht!

Einb. Meinest du etwa, daß es meiner Bemerkung entging, wie du dich freutest, als ich, nach Orpheus und Eurydice, von dem sprach,

Was froh der Eurot vernahm von Apollo's Gesange,
Und die Lorbeer es lehrte,

und wie du lächeltest, da mich Harmosis an die Täuschbarkeit erinnerte, welche man mir aufzubürden pflegt.

Harm. Ich sah ihr Lächeln wohl.

Einb. Denke nur nicht, daß ich dir nicht genau zugehört habe. Ich will dir doch einen Beweis geben, daß ich bey eurem Waffenklange nicht schlief.

Ver. Ich bin neugierig auf den Beweis.

Einb. Bey dem berühmtesten der Gleichnisse Qualis populeâ.. hattest du auch keine Lust zu schlafen.

Virgil sagte möstis, und questibus, ob wir gleich vor

kurzem erst mörens und queritur gehört hatten. Du aber sagtest: In ihrer Wehmuth klagt; und hierauf: Mit jammernder Trauer. Hier vermiedest du. Das Vermeiden wird überhaupt nur selten angerechnet, weil man, in Ansehung des zu Vermeidenden, entweder unwissend, oder nicht streng genung ist.

Du zogest dem fötus Zöglinge vor; der grämliche dem durus; Späher dem observans; dem ramo sedens am Zweige schwankend; dem implet durchhallt; und Trauer dem questibus. Loca ist prosaisch; dieß mußtest du ändern. Das schöne populeå hättest du durch Pappel verderbt. Du hast an der Ulme nicht übel gewählt. Flet noctem konntest du nicht erreichen; aber entfernt wolltest du doch auch nicht bleiben.

Sage nun: Kam es dir bey Orpheus und Eurydice, auch bey anderen Stellen, allein auf mehr Kürze an?

Ver. Ich that neben her, was ich konnte.

Einb. Ich sage aber, daß dir der Streit für die Kürze das Nebenwerk war.

Empf. Gesteh, daß du den anderen Streit nicht fürchtetest. Kühnheit ist Ehre. Doch ich besinne mich jetzt, daß du bey Orpheus und Eurydice blaß wurdest.

Ver. Wie konnte ich anders. Es schien mir, als stände Virgils Schatten vor mir, und hörte mir zu. Ich wußte sehr gut, daß die Treue (von der Schwierigkeit des Kürzern rede ich jetzt nicht) daß jene es nicht allein ausmachte; und daß die Dolmetscherin dem Verdolmetschten als Urheberin vorkommen, und ihm als solche, nicht misfallen müßte.

Einb. Auch in der Liebe macht es die Treue nicht allein aus; man muß auch liebenswürdig seyn. Aber du siehest mich ja kaum an, und blickst immer nur auf meinen Freund.

Ver. Es scheint, daß er sich jetzo noch nicht erklären will,

ob er, in dem von euch angenommenen Falle, zufrieden mit mir sey.

Urth. Ohne Geständniß erkläre ich mich nicht.

Einb. Sie wurde roth; sie gestand.

Empf. Ich glaube ihr Rothwerden besser zu verstehn, als du. Sie erröthete vor Verdruß, daß ihre Dolmetschungen unserem Freunde noch nicht Geständnisse genung gethan hätten.

Ver. Ein wenig lebhaft wurde ich; ob auch roth, weiß ich nicht. Ich stelle mir eben vor, daß die gebildeten neueren Sprachen um mich her ständen, und nähmen sie eure Vermuthungen von meiner Kühnheit, als gegründet an, mich sehr streng, und wohl gar mürrisch richteten. In Absicht auf das Kürzere, würde es damit freylich nicht gehen; denn dieß konnten sie nicht leugnen: aber auf den heißeren Kampf, nähmen sie den Mund eben so voll, als sie den Kopf hoch trügen. Es scheint ja hier so manches zweifelhaft zu seyn; und man brach wohl eh der Ursachen desto mehr vom Zaune, je selbstsüchtiger und unwissender man war.

Einb. Du ließest weg.

Ver. Und was?

Einb. Je eingeschränkter durch Überfeinheit.

Ver. Man bricht, und bricht bey jenem, welches denn doch nicht so ganz zweifelhaft ist, und überredete gleichwohl so gern, man läse auf Blumenfeldern der Alten, wo man doch nicht einmal das Aufgeblühte von der Knospe unterscheidet.

Einb. Weißt du auch, was Galliette aus dem Qualis populeà.. gemacht hat?

Ver. Ich weiß es nicht.

Einb. Rivarolade, du erräthst die Übersetzung, welche ich im Sinne habe; sage sie uns vor.

Riv. Telle sur un rameau, durant la nuit obscure
Philomèle plaintive attendrit la nature,
Accuse en gémissant l'oiseleur inhumain,
Qui, glissant dans son nid une furtive main,
Ravit ces tendres fruits, que l'amour éclore,
Et qu'un leger duvet ne couvroit pas encore.

Ell. Ich mache mir jetzt von neuem Hoffnungen, Harmosis. Die Vereinung hat, wie es scheint, außer dem, daß sie verkürzen will, ich weiß nicht, was sonst noch vor Absichten. Diese erschweren ihr jenes; und so erleichtert sie mir den Sieg.

Harm. Aber die von dir geglaubten anderen Absichten hatte sie ja schon vorher.

Ell. Sie sucht sie, nach der eben vorgefallnen Unterredung, noch mehr zu erreichen. Wir fahren ja wohl noch ein wenig fort, Vereinung?

Ver. Wie du willst.

Ell. Ut pelagi....

Ver. Ich muß dir doch zeigen, Einbildungskraft, daß du irrest, wenn du mir den schwereren Kampf schuld giebst. Ich habe

Dixit et avertens..

so übersetzt:

Sprach's; der gewendeten glänzte der röthliche Nacken, vom Scheitel
Hauchete Göttergeruch ihr ambrosisches Haar, das Gewand floß
Bis zu der Fers', und sie war, da sie ging, ganz Göttin.

Würde ich diese Stelle, wenn ich noch etwas andres als Kürze im Sinn hätte, nicht so übersetzt haben:

Sprach so, und zeigte gewandt den rosigen, glänzenden Nacken,
Und dem Scheitel enthaucht' ihr Ambrosienhaar des Olympus
Wohlgerüche, bis hin zu dem Fuße floß das Gewand ihr,
Und sie war, da sie ging, ganz Göttin.

Sinb. Und du wagst es mich täuschen zu wollen? Ich muß dir doch sagen, daß frisch gewagt nur halb gewonnen ist. Denn ich soll wohl nicht bemerkt haben, daß du dort Rosigen vermiedest, weil man es jetzo beynah eben so misbraucht, als man Grazie zu der Zeit misbrauchte, da sie dulden mußte ein Modewort zu seyn. Ein Wort wie Grazie kann, mich deucht, durch die Mode nicht verlieren; aber eins wie Rosig verliert. Außer dem war röthlich, auch ohne diese Rücksicht, besser. Auch willst du gewiß nicht in Ernste, daß mir Ambrosienhaar gefallen soll. Und hast du dort nicht: Ferse, und: Der gewendeten glänzte, vorgezogen? Du siehst, meine Beschuldigung, wie du es nennest, kommt mir noch nicht ungegründet vor.

Ver. Sage mir, ob dein Freund auf immer verstummen will? Ich sehe es, er will.

Urth. Es ist bey dem, wovon ihr sprecht, zuweilen ziemlich schwer auszumachen, worin die Sprache, und worin der Gedanke verschieden sey.

Ver. Man thut, mich deucht, am besten, wenn man die kleineren Unterschiede des Gedankens der Sprache läßt.

Urth. Zu der reinen Bestimmung gehörte gleichwohl die Absonderung. Diese Untersuchung ist indeß eine von denen, bey welchen die meisten den rechten Punkt nicht treffen, weil ihnen die Goldwage fehlt.

Ver. Ich erinnere mich recht gut, daß du Teutonen bey dem Übersetzen keine Verkürzungen gestattetest.

Urth. Du hast mich falsch verstanden. Ich redete nicht von Verkürzungen, wie du sie machst, sondern von solchen, durch die man dem Originale hier und da ein wenig fehlen läßt.

Ver. Diese Erklärung ist mir sehr lieb. Denn ich fürchtete, daß du in Ansehung dessen, worauf es mir vornämlich ankommt, etwas wider mich zu sagen hättest.

Urth. Wenn auch deine Absicht nicht wäre, die Kürze deiner Sprache zu zeigen; so müßtest du doch übersetzen, wie du thust. Dieß forderte die Treue von dir. Denn wer giebt, ist eben so untreu, als wer nimmt. Folge uns in die Rheingegend, wo Teutone mit Galliette und Ingleß in die Schranken gehn, und die angekündigte Felsenschrift nicht vergessen wird. Du kannst da fortfahren von ihr zu lernen.

Ver. Vermuthet ihr, was sie zu der Erklärung sagen werde, mit welcher vor kurzem ein Deutscher wider sie aufgetreten ist?

Urth. Wir wissen schon, was sie dazu gesagt hat.

Ver. Und das ist?

Urth. Göthe, du dauerst dich, daß du mich schreibest?
Wenn du mich kennetest;
Wäre dieß dir nicht Gram: Göthe, du dauerst mich auch.

Ver. Wiederhole mir, Ellipsis, was ich verdeutschen soll.

Ell. * Ille, velut pelagi rupes immota, resistit,
(Ut pelagi rupes, magno veniente fragore)
Quæ sese multis circumlatrantibus undis
Mole tenet; scopuli nequidquam et spumea circum
Saxa fremunt, laterique inlisa refunditur alga.

Ver. Als ein unbeweglicher Fels des Ozeans hält er
Obstand; als des Ozeans Fels, wenn jener emporbraust,
Durch sich steht, wie umher die Wog' auch heule. Umsonst rauscht,
Schäumet die Klipp' und der Kiesel; ihm fließet zurück von der Hüfte
Brandendes Meergras.

Ell. ** At trepida, et cœptis immanibus effera Dido,
Sanguineam volvens aciem, maculisque trementes
Interfusa genas, et pallida morte futura,
Interiora domus irrumpit limina.

* Virg. Aen. VII, 586—590.

** Virg. Aen. IV, 642—645.

Urth. Wanderer, sag's in der Heimath, daß hier, der Grundgesetze
Übertreter, sie Bürgerblut vergossen, und daß sie
Hier nicht liegen, weil man aus weniger übriger Scham
Wegschleppte die Leichen.

Einb. Ich wollte es dir Vereinung, schon mehr als Einmal sagen, und ich schweige jetzt nicht länger davon. Bey der Annahme des Scheins, als gelte es dir nur um mehr Kürze, kämpfest du noch einen andren Kampf.

Ver. Und welchen?

Einb. Teutonens mit Hellänis und Romana um den Vorzug.

Ver. Hier und da um einen beynah unmerklichen Vorzug, meintest du, um den Keim eines Lorbeerblattes. Aber auch so sprachest du ein schreckendes Wort aus. Nein, Teutone erkühnt sich dieses viel heißeren Kampfes nicht!

Einb. Meinest du etwa, daß es meiner Bemerkung entging, wie du dich freutest, als ich, nach Orpheus und Eurydice, von dem sprach,

Was froh der Eurot vernahm von Apollo's Gesange,
Und die Lorbeer es lehrte,

und wie du lächeltest, da mich Harmosis an die Täuschbarkeit erinnerte, welche man mir aufzubürden pflegt.

Harm. Ich sah ihr Lächeln wohl.

Einb. Denke nur nicht, daß ich dir nicht genau zugehört habe. Ich will dir doch einen Beweis geben, daß ich bey eurem Waffenklange nicht schlief.

Ver. Ich bin neugierig auf den Beweis.

Einb. Bey dem berühmtesten der Gleichnisse Qualis populeâ.. hattest du auch keine Lust zu schlafen.

Virgil sagte möstis, und questibus, ob wir gleich vor

Errabat silvis; rursusque ad limina nota
Ipse domum sera quamvis se nocte ferebat.
Hunc procul errantem rabidă venantis Iuli
Commovere canes: fluvio quom forte secundo
Deflueret, ripaque ăstus viridante levaret.
Ipse etiam, eximiă laudis succensus amore,
Ascanius curvo direxit spicula cornu:
Nec dextră erranti deus absuit, actaque multo
Perque uterum sonitu, perque ilia venit arundo.
Saucius at quadrupes nota intra tecta refugit,
Successitque gemens stabulis, questuque cruentus
Atque imploranti similis tectum omne replebat.

Ver. Schöner Gestalt war ein Hirsch, und hohes Geweih's, den als Säugling
Seiner Mutter geraubt, die Tyrrhiden fütterten, Tyrrhus
Selbst mit den Kindern; er hatte der Königsheerd', und der weiten
Felder Hut. Es umflicht dem folgsamen Zögling die Schwester
Sylvia, schmückt das Geweih mit leichten Kränzen; sie kämmt ihn,
Kühlt ihn im Silberquell. Gestreichelt, gewöhnt an des Hauses
Kost, durchirrt er den Wald, und kehrt bey dunkeler Nacht erst
Zu der gekannten Schwelle zurück. Des jagenden Iulus
Wüthende Hunde scheuchten ihn auf in der Fern', da, dem Zuge
Folgend des Stroms, in der Kühle am grünen Gestad' er hinabglitt.
Und Askan, voll Begier nach der süßen Stimme des Lobes,
Richtet vom krummen Horne den Pfeil; der fehlt nicht, ein Gott war
Helfer, das Rohr durchdringt die Eingeweid', und die Mutter
Sausendes Klangs; der wunde Hirsch erreicht das bekannte
Dach, wankt ächzend zu Stall; und wie er blutet, und gleich ist
Einem flehenden, füllt er die ganze Hütte mit Jammern.

Ell. (zu Harmosis). Durch die Ode, welche ich jetzt sprechen will, hoffe ich wenigstens zu Einem Siege zu kommen. Aber auch in dem Falle, daß es mir gelingt, höre ich auf.

* O fons Blandusiä . . . desiliunt tuä.

Ver. O Blandusiens Quell, rein wie Krystall und werth
Süßes Mostes, dir hüpft morgen ein Böckchen, nicht
Ohne Blumen; die Stirn schwillt
Ihm vom kommenden Horn, schon sucht's
Kampf und Weibchen; umsonst! Trüben mit Blute wird
Dir des lüsternen Stamms Sprößling den kühlen Bach!
Kommt des brennenden Sternes
Böse Zeit; sie berührt dich nicht.
Leise Frischungen wehst dann dem ermüdeten
Ackerbauenden Stier, wehst du den Heerden zu.
Eine von den berühmten
Quellen bist du dereinst; denn ich
Sang die Eiche, die dir wurzelt im Felsen, wo
Mit den Wellchen herab schwatzend du spielst.

Ell. Laß uns gehn, Harmosis.

Urth. Bleib noch, Vereinung.

Harm. Ich bleibe auch.

Urth. Ich habe, Vereinung, besondre Ursachen, warum ich dich auffordere Horazens Regulus noch zu übersetzen.

Ver. Und welche? Willst du vielleicht jetzo zwischen mir, und deiner Freundin Schiedsrichter seyn?

Urth. Man kennt Horaz in Vielem nicht genung; (wie manchem, der sich gleichwohl an die lyrische Theorie wagt, sind z. E. seine sehr verschiedenen Plane ein Geheimniß) und vornämlich verkennt man ihn von Einer Seite. Er fängt freylich diese Ode mit Augustus Vergötterung an: aber sehr bald, und sehr glücklich geht er zu einem Manne über, der ein ganz anderer, und viel grösserer Römer als Augustus war. Horaz giebt uns früh genung, schon während der

---

* Hor. od. III, 13.

Vergötterung, einen Wink, wie er verstanden seyn wolle. Denn Augustus hatte Britannien nicht erobert, er hatte bloß Miene gemacht es zu thun; auch war die Unterwerfung der Parther nur scheinbar. Vielleicht lächelte der Dichter bey sich selbst, als er nicht daran zweifelte, daß der Cäsar blind genung an sich seyn würde den Wink nicht zu sehn. Übrigens hatte eben der Horaz, welcher jetzt Regulus dahin stellte, wo er stehn mußte, vorher schon mit Brutus bey Philippi gefochten; und Antworten von Augustus nicht gefürchtet, wie die des Non anthypperphronumen war.

* Cœlo tonantem ... Tarentum.

Ver. Im Himmel walte, glauben wir, Jupiter
Der Donnrer: hier ist Cäsar Augustus Gott:
Das Reich hat er uns mit den Britten,
Hat es gemehrt mit den stolzen Persern.

Ward nicht, wer unter Crassus die Lanze trug,
Des frommen Weibes schändlicher Mann? nicht grau
(O Rath! und ihr, nicht alte Sitten!)
In dem Gezelt des verwandten Feindes?

Vergaß den Römer, Tog' und Ancile nicht
Apul und Marse? ewige Vesta, dich
Der Knecht des Mederkönigs? da doch
Jupiter stand, und die hohe Roma!

Im Fernen sah dieß Regulus scharfes Blicks,
Verwarf das Bündniß, welches entehrte, gab
Dem Enkel böses Beyspiel; starben
Jünglinge nicht, die im Thurme lagen,

* Hor. III, 5.

Unwerth des Mitleids. „Adler, begann er, sah
Ich in Karthago's Tempeln, und ohne Blut
Der Krieger weggerißnes Schwert, sah
Arme der Freier zurück gefesselt!

Die Thore offen, Felder gepflügt, die wir
Zur Oede machten! Kehrt der Quirit vielleicht,
Durch Gold gelöst, den Legionen
Kühner zurück? Doch die Schande gnügt nicht,

Ihr wollt auch Schaden. Schwindende Farben heilt
Nicht Schminke. Aechte Tapferkeit würdigt nicht
Der Wiederkehr Entehrte. Kämpfen
Rehe dem dichteren Garn entronnen:

So kämpfet der auch, der sich hat anvertraut
Treulosen Feinden; stürzt in der neuen Schlacht
Die Pöner hin, wer feig die Kette
Klirren gehört, und den Tod gefürchtet!

Bang für das Leben, sonderte dieser nun
Nicht von der Fehde Frieden. Ha unsrer Schmach!
Sey stolz, Karthago, die emporragt
Ueber Hesperiens stumme Trümmer!"

Dem treuen Weibe weigerte Regulus
Den Kuß, und wies den Säugling mit ihr zurück;
Nicht frey mehr, senket' er sein männlich
Antlitz zur Erde mit finstrem Hinschaun,

Bis er durch Rathschlag, wie ihn noch keiner gab,
Die schwanken Väter festigte. Jetzo eilt
Der edle Flüchtling in der Freunde
Trauergeleit; und die Qualen kennend,

Die dort des Auslands Frohn ihm bereite, fernt
Er doch der Scheidung Weiler, Verwandt', und Volk,
  Als wandr' er, los der langen Arbeit
  Vor dem Gericht, in der Venafraner

Gefilde, oder hin nach Phalants Tarent.

Urth. Uebersetze mir noch: * Justum et tenacem.

Ver. Dem Mann, der recht thut, standhaft ist, wird das Volk
Nicht, glühend, Arges fordernd, den festen Geist
  Erschüttern, noch des nahen Herrschers
  Drohendes Auge, und kein Orkan nicht,

Empörer aller Wogen des Adria,
Nicht Jupiters, des Donnerers hoher Arm!
  Und wenn der Himmel krachend einstürzt;
  Schmettert die Trümmer den ungeschreckten.

Durch diesen Zauber huben zur lichten Burg
Sich Pollux, und der Wanderer Herkules,
  Bey denen sich Augustus letzet,
  Trinkend den Nektar mit Purpurlippen.

Durch diesen zogen Tiger den würdigen
Lyäus, wie sie wild sich gebehrdeten
  Im Joch; durch ihn entfloh mit Ares
  Rossen des Acherons Strom Quirinus.

Rathschlagend saß der himmlischen Schaar, vernahm
Froh Juno's Stimme: Ilion, Ilion
  Versenkt' in Staub der fluchbeladnen,
  Lüsternde Richter, und sie die Fremde!

---

* Hor. od. III, 3.

Mir zugesprochen war's, und der züchtigen
Minerva sammt dem Volk' und dem Könige,
Dem Täuscher einst, da er das Gold nicht,
Seine Gelobung, den Göttern darwog.

Nun glänzt nicht mehr der spartischen Buhlerin
Unkeuscher Gast, kämpft Priamus trügendes
Geschlecht nicht mehr mit Hektors Lanze
Wider Achäa's entschloßne Streiter.

Es sank in Asche meiner Entzündungen
Genährte Kriegsgluth. Zähmend der Rache Zorn
Geb' Ares ich den Enkel, den ich
Hasse! den Sohn der Geweihten Vestas,

Der Troerin. Er leucht' im Olympus, trink'
Aus Nektarschalen, ruh' bey Unsterblichen!
Wenn zwischen Troa nur, und Roma
Braust ein unendliches Meer; so herrschet

Sonst rings umher, ihr glücklichen Flüchtlinge!
Wenn nur von Priam's Grab', und von Paris Staub
Aufwirft der Stier, das Reh nicht blutet,
Bergend die Sauger; so steh' und strahle

Das Kapitol! gebiete die stolze Rom
Dem überwundnen Meder! und schreckend schall'
Ihr Nam' ins ferne Land, wo Meere
Scheiden vom Afer den Europäer!

Wo hohes Stroms der Nilus die Auen tränkt!
Sie dacht' einst edler, ließ in der Berge Kluft
Das Gold verachtend, (dort lag's besser)
Nahm's nicht zu Prägungen selbst vom Altar.

Wenn wo ein Erdewinkel ihr widersteht,
Den unterwerf' ihr Schwert sich, der lüstenden
Zu sehen wie die Sonnen wüthen,
Oder wie Nebel und Wolkengüsse.

Dieß Schicksal künd' ich an dem erobernden
Quiriten; aber er, so gebiet' ich, sey
Zu kindlich nicht, zu stolz auf sich nicht,
Wieder zu bauen der Ahnen Troa.

Wenn Troa's Glück bey schreckendem Flügelschlag'
Umkehrt, so kehrt auch wiedet der Untergang!
Ich führe dann der Sieger Heer, ich
Jupiters Weib, und des Gottes Schwester!

Es steige dreymal ehern die Fest' empor,
Und Phöbus baue; dreymal zerstöret sie
Mein Argos! dreymal weint die Gattin
Knaben und Mann, in der Sklavenkette!

Doch dieses ziemt der scherzenden Leyer nicht;
Wohin entirrst du, Muse? Zu kühne, laß
Nicht mehr die Götter reden; leichte
Weisen erhoben sich nicht zum Großen.

Sind. Und du hast ihr noch immer nichts zu sagen?

Urth. Man redet, wenn man will; und schweiget, wenn man will.

Sind. Daß auch du Launen hättest, wußte ich noch nicht.

III.

Die Verskunst.

Fragment aus dem zehnten Gespräche.

Aus der „Auswahl aus Klopstocks Nachlaß." Leipzig b. Brockhaus. 1821. 2. Th.

Die Verskunst. Choriambus. Didymäus. Spondeus. Ionikus. Pyrrhichius.

Versk. Die Sprache hat fünferley Ausdruck: Den der Worte, als angenommener Gedankenzeichen, den ihrer umendenden und umbildenden Veränderungen, und den, welcher in der Stellung liegt; ferner den des Wohlklanges, und den des Sylbenmaßes. (Gleichwohl setzet die Stimmenbildung des Redenden noch fehlende Schattirungen hinzu.) Die drey ersten Arten des Ausdruckes sind nothwendig; aber man ist noch weit zurück, wenn man den Nutzen der beyden letzten verkennt. Wie sehr die Dichtkunst des ganzen Ausdrucks der Sprache bedürfe, sieht man besonders auch daraus, daß er ihr zuweilen nicht einmal zureicht. Die so oft gethane Frage: Ob man das Gedicht in Versen schreiben müsse? beantwortet sich also von selbst; aber die andere: Ob nicht sehr viel auf

die Beschaffenheit der Sylbenmaße ankomme? haben die neueren Dichter durch ihre meisten Beyspiele, nur nicht für völlig unbedeutend erklärt. Denn sie haben gewöhnlich Versarten gewählt, die unter dem Prosasylbenmaß, oder dem Numerus sind, und denen selbst Homer, Sophokles und Alcäus untelegen wären. Denn diese Sylbenmaße sind nicht nur kein Mitausdruck, sondern sie schaden sogar dem übrigen Ausdrucke. Entweder dieß ist wahr, oder ein anderer Satz ist es, den doch jeder gleich verwerfen wird: Die Neueren haben kein Ohr. Daß sie gleichwohl mit ihren Dichtern zufrieden sind, beweist nichts gegen mich. Denn sie würden mit ihnen noch viel zufriedener seyn; hätten diese das Zweckwidrige ihrer Versarten gekannt, und dann bessere erfunden, oder aufgenommen. Wer mit den Alten bekannt ist, zweifelt hieran nicht, welcher Nazion er auch angehöre.

Ihr müßt nicht verlangen, Versarten, daß ich mich mit euch mehr, als mit den Füßen unterhalte. Wenn ihr gefallt, so habt ihr dieses der Wahl guter Füße nicht weniger als ihrer absichtlich bestimmten Folge, das heißt euch selbst, zu danken. Ich sehe euer da eine nicht kleine Anzahl vor mir, alte und neue. Ich werde euch beurtheilen. Ihr würdet mich nicht genug verstehn; wenn ihr mir, indem ich mit den Füßen rede, nicht genau zuhörtet.

Choriambus. (— ⏑ ⏑ —) Wie viel auf uns ankomme, zeigt sich besonders auch dadurch, daß die Griechen einige von uns nach Priestern, Völkern und Göttern benannten.

Didymäus. (⏑ ⏑ — ⏑) Die Päone heißen so nach Apollo. Ich bin einer von ihnen; und Didymäus ist auch ein Name dieses Gottes. Ich habe noch mehr Namen.

Versk. Wie Lieblinge zu haben pflegen.

Chor. In welche Ordnung sollen wir uns stellen? in di-

welche die verschiedne Langsamkeit und Schnelligkeit, oder in die, welche dieser oder ein andrer Tonverhalt von uns fordert?

Spondeus. Ich wünschte, Verskunst, daß sie sich nach dem Tonverhalte richteten. Ich kenne ihn nicht genug; und so hätte ich Gelegenheit bekannter mit ihm zu werden.

Chor. Wozu dieses? denn du und der Tonverhalt gehen einander nichts an.

Spond. Um zu wissen, was ich an ihm entbehre.

Chor. Dazu sollst du kommen. Denke dir Langsames und Schnelles weg; nun bleibt der Bewegung noch etwas übrig, welches gerade das ist, was dir, und deines gleichen, dem Pyrrhich und seines gleichen fehlt, weil ihr nicht mit Längen und Kürzen abwechselt. Man hört, nach der jedesmaligen Stelle, welche jene bey der Abwechselung bekommen, Tonverhalt, und zwar übereinstimmenden, oder kontrastirenden, den ersten z. E. wenn ich, (Liedergewalt) der Joniker, (Ausströmende) und der Jonier, (der Gesangflug) reden; und den zweyten, wenn der Antispast (gesetzwidrig) spricht.

Versk. Mit dem Joniker hört man weniger Übereinstimmendes, als mit dem Jonier.

Jon. Es ist mir lieb, daß du meines Vorzuges erwähnst.

Spond. Ich bemerkte den Unterschied nicht.

Jon. Ich würde mich wundern, wenn du ihn bemerkt hättest. Denn du bist viel zu sehr an deine Einförmigkeit gewöhnt.

Spond. An meine ernsthafte Einfalt, wolltest du sagen. Was übrigens solche Unterschiede betrifft, so muß man wohl, wie der lazedämonische Apollo, vier Ohren haben, um Alles zu hören, wofür du Aufmerksamkeit verlangst.

Jon. Freue dich nur nicht zu sehr, daß du diesem Apollo nicht zu opfern brauchst.

Versk. Der Kontrast des Kretikers (Wiederkehr) und des Dyonysius (Sturmwinde) ist von dem des Antispastes viel verschiedener, als es die Übereinstimmung des Jonikers von der des Joniers ist. Der Dionysius hört sogar auf kontrastirend zu seyn, wenn der vorhergehende, durch keine Pause getrennte Fuß mit der Länge schließt.

Spond. Daß also der griechische Hexameter bloß den Kontrast des Dionysius, und der deutsche noch den des Kretikers hätte; aber wie wenig ist selbst dieses. Die lyrischen Versarten haben, wie ich sehe, viel mehr Kontrast als der Hexameter.

Versk. Nicht alle: Anakreons hat gar keinen; die alcäische nur den des Dionysius, und die sapphische dieses und des Kretikers: aber desto reicher sind Sophokles Strophen, welcher überhaupt, was den metrischen Ausdruck betrifft, dieser sey es durch Schnelligkeit, oder Langsamkeit, durch Übereinstimmendes, oder Kontrastirendes, der größte lyrische Dichter unter den Griechen ist. Ihres Nachlasses ist nicht viel. Was verloren ist, und gerühmt wird, kommt mir nicht in Betracht. Verschiedene lyrische Sylbenmaße der Deutschen sind auch ohne Kontrast, andere haben einigen, und wieder andere mehr.

Spond. Daß also dem Hexameter .....

Versk. Jetzt nichts weiter hiervon. Es kam dir darauf an zu wissen, was der Tonverhalt sey; du weißt es jetzt.

Spond. Ich möchte gleichwohl die übrigen kontrastirenden Füße noch kennen lernen.

Chor. Wenn du mit uns, Verskunst, oder von uns redest; so nimmst du uns doch immer als Wortfüße?

Versk. So nehme ich euch; nenne euch aber nicht so,

sondern Füße. So bald ich euch als künstliche Füße ansehe, so sage ich es ausdrücklich.

Pyrrhich. (◡◡) Ich bin doch begierig zu wissen, was das für ein Unterschied sey. Du scheinst einer von denen zu seyn, die sich am liebsten um das bekümmern; was sie nichts angehet. Wortfuß bist du im Deutschen beynah niemals; und es fiel selbst keiner griechischen Versart ein, dich zum künstlichen zu machen. Laß uns in Ruh. Ich begreife nicht, Verskunst, warum er hier ist.

Versk. Nun Lernens wegen: er will gern wissen, was ein Wortfuß sey, und was ein künstlicher.

Chor. Aber so steh auch ein wenig still, und gieb acht.

Pyrrh. Ist die Sache denn so schwer?

Chor. Gar nicht; allein man muß auch bey leichten Sachen diese Bitte an dich thun. Wenn du den Vers hörst:

Jetzt erscholl der geflügelte Donnergesang in der Heerschaar,

so hörst du vier Wortfüße. Jetzt, Der, In der haben für sich noch nicht Sinn genug; man nimmt sie daher zu den Worten, die auf sie folgen.

Pyrrh. Aber Der geflügelte verstehe ich ja auch erst recht, wenn ich Donnergesang höre.

Chor. Ein Wort von so vielen Sylben füllet das Ohr zu sehr, um es nicht als Wortfuß anzusehn. Es ist indeß ein unvollendeter. Doch hiervon hernach. Wenn du nun weißt, das Sylbenmaß, zu welchem der angeführte Vers gehört, habe die Regel, daß darin der Choreus (—◡), der Daktyl (—◡◡) und der Spondeus abwechseln; (wie sie es sollen, davon ist hier die Frage nicht) so kennst du auch seine künstlichen Füße. Sie liegen, wie du gehört hast, in den Wortfüßen versteckt.

Pyrrh. Und sind sehr leicht zu finden.

Chor. Suche sie auf.

Pyrrh. Ich habe sie schon. Jetzt er, der Trochäus, oder wie er lieber heißt, der Choreus; Scholl der ge, der Daktyl; Flügelte, der Daktyl; Donner ge, wieder der Daktyl; Sang in der, des ewigen Daktyls! wenn ich es noch wäre; Heerschaar, endlich der Spondeus. Das war also das ganze Geheimniß. Man betrachtet die künstlichen Füße für sich allein, und schlägt sich dabey alles, was Wort heißt, aus dem Sinn. Hierauf bemerkt man, wenn man will, auch die Wortfüße, deren versteckte Schooßkinder die künstlichen sind. Du siehest doch hoffentlich ein, daß die Ermahnung zur Aufmerksamkeit überflüßig war.

Spond. Aber die übrigen kontrastirenden Füße, von denen ich erst sprach.

Chor. Gedulde dich immer noch. Ich kann die unvollendeten Wortfüße, oder wie ich sie der Kürze wegen lieber nenne, die Nebenfüße nicht übergehn. Ich sagte vorher, Der geflügelte, sey ein Nebenfuß. Aber im strengen Verstande sind es nur solche Worte, wie z. E. Hatte in folgendem Verse ist:

Hatte die Liebende lang mit bitterer Thräne beweinet.

Der Sinn des Hatte wird erst durch Beweinet bestimmt. Eben so durch Eien der des Ei moi bey Homer:

Ei moi deka men glossai deka de stomat' eien.

Versk. Der griechische und der deutsche Vers haben Nebenfüße; allein der letzte kann sie wegen der Beschaffenheit der Sprache öfter vermeiden, wie der erste. Dieser Unterschied ist bedeutender, als er etwa scheint. Denn es ist offenbar, daß z. E. eine Periode mit sieben Wortfüßen und drey Nebenfüßen nicht so viel metrischen Ausdruck hat, als eine mit zehn Wortfüßen. Die Ursache hiervon

ist, daß die Nebenfüße weniger als Theile jenes Ausdrucks bemerkt werden.

Chor. Was ist Ging, in:

Ging die Sonne zuletzt mit Trauren unter.

Versk. Ein Nebenfuß, weil du erst bey dem Schlusse weißt, daß die Sonne nicht aufgegangen sey. (Von den einsylbigen Wortfüßen hernach.) . . . . .

---

die Beschaffenheit der Sylbenmaße ankomme? haben die neueren Dichter durch ihre meisten Beyspiele, nur nicht für völlig unbedeutend erklärt. Denn sie haben gewöhnlich Versarten gewählt, die unter dem Prosasylbenmaß, oder dem Numerus sind, und denen selbst Homer, Sophokles und Alcäus untelegen wären. Denn diese Sylbenmaße sind nicht nur kein Mitausdruck, sondern sie schaden sogar dem übrigen Ausdrucke. Entweder dieß ist wahr, oder ein anderer Satz ist es, den doch jeder gleich verwerfen wird: Die Neueren haben kein Ohr. Daß sie gleichwohl mit ihren Dichtern zufrieden sind, beweist nichts gegen mich. Denn sie würden mit ihnen noch viel zufriedener seyn; hätten diese das Zweckwidrige ihrer Versarten gekannt, und dann bessere erfunden, oder aufgenommen. Wer mit den Alten bekannt ist, zweifelt hieran nicht, welcher Nazion er auch angehöre.

Ihr müßt nicht verlangen, Versarten, daß ich mich mit euch mehr, als mit den Füßen unterhalte. Wenn ihr gefallt, so habt ihr dieses der Wahl guter Füße nicht weniger als ihrer absichtlich bestimmten Folge, das heißt euch selbst, zu danken. Ich sehe euer da eine nicht kleine Anzahl vor mir, alte und neue. Ich werde euch beurtheilen. Ihr würdet mich nicht genug verstehn; wenn ihr mir, indem ich mit den Füßen rede, nicht genau zuhörtet.

Choriambus. (— ⏑ ⏑ —) Wie viel auf uns ankomme, zeigt sich besonders auch dadurch, daß die Griechen einige von uns nach Priestern, Völkern und Göttern benannten.

Didymäus. (⏑ ⏑ — ⏑) Die Päone heißen so nach Apollo. Ich bin einer von ihnen; und Didymäus ist auch ein Name dieses Gottes. Ich habe noch mehr Namen.

Versk. Wie Lieblinge zu haben pflegen.

Chor. In welche Ordnung sollen wir uns stellen? in die,

ist, daß die Nebenfüße weniger als Theile jenes Ausdrucks bemerkt werden.

Chor. Was ist Ging, in:

Ging die Sonne zuletzt mit Trauren unter.

Versk. Ein Nebenfuß, weil du erst bey dem Schlusse weißt, daß die Sonne nicht aufgegangen sey. (Von den einsylbigen Wortfüßen hernach.) . . . . .

Versk. Der Kontrast des Kretikers (Wiederkehr) und des Dyonysius (Sturmwinde) ist von dem des Antispastes viel verschiedener, als es die Übereinstimmung des Jonikers von der des Joniers ist. Der Dionysius hört sogar auf kontrastirend zu seyn, wenn der vorhergehende, durch keine Pause getrennte Fuß mit der Länge schließt.

Spond. Daß also der griechische Hexameter bloß den Kontrast des Dionysius, und der deutsche noch den des Kretikers hätte; aber wie wenig ist selbst dieses. Die lyrischen Versarten haben, wie ich sehe, viel mehr Kontrast als der Hexameter.

Versk. Nicht alle: Anakreons hat gar keinen; die alcäische nur den des Dionysius, und die sapphische dieses und des Kretikers: aber desto reicher sind Sophokles Strophen, welcher überhaupt, was den metrischen Ausdruck betrifft, dieser sey es durch Schnelligkeit, oder Langsamkeit, durch Übereinstimmendes, oder Kontrastirendes, der größte lyrische Dichter unter den Griechen ist. Ihres Nachlasses ist nicht viel. Was verloren ist, und gerühmt wird, kommt mir nicht in Betracht. Verschiedene lyrische Sylbenmaße der Deutschen sind auch ohne Kontrast, andere haben einigen, und wieder andere mehr.

Spond. Daß also dem Hexameter .....

Versk. Jetzt nichts weiter hiervon. Es kam dir darauf an zu wissen, was der Tonverhalt sey; du weißt es jetzt.

Spond. Ich möchte gleichwohl die übrigen kontrastirenden Füße noch kennen lernen.

Chor. Wenn du mit uns, Verskunst, oder von uns redest; so nimmst du uns doch immer als Wortfüße?

Versk. So nehme ich euch; nenne euch aber nicht so,

ist, daß die Nebenfüße weniger als Theile jenes Ausdrucks bemerkt werden.

Chor. Was ist Ging, in:

Ging die Sonne zuletzt mit Trauren unter.

Versk. Ein Nebenfuß, weil du erst bey dem Schlusse weißt, daß die Sonne nicht aufgegangen sey. (Von den einsylbigen Wortfüßen hernach.) . . . . .

Versk. Der Kontrast des Kretikers (Wiederkehr) und des Dyonysius (Sturmwinde) ist von dem des Antispastes viel verschiedener, als es die Übereinstimmung des Jonikers von der des Joniers ist. Der Dionysius hört sogar auf kontrastirend zu seyn, wenn der vorhergehende, durch keine Pause getrennte Fuß mit der Länge schließt.

Spond. Daß also der griechische Hexameter bloß den Kontrast des Dionysius, und der deutsche noch den des Kretikers hätte; aber wie wenig ist selbst dieses. Die lyrischen Versarten haben, wie ich sehe, viel mehr Kontrast als der Hexameter.

Versk. Nicht alle: Anakreons hat gar keinen; die alcäische nur den des Dionysius, und die sapphische dieses und des Kretikers: aber desto reicher sind Sophokles Strophen, welcher überhaupt, was den metrischen Ausdruck betrifft, dieser sey es durch Schnelligkeit, oder Langsamkeit, durch Übereinstimmendes, oder Kontrastirendes, der größte lyrische Dichter unter den Griechen ist. Ihres Nachlasses ist nicht viel. Was verloren ist, und gerühmt wird, kommt mir nicht in Betracht. Verschiedene lyrische Sylbenmaße der Deutschen sind auch ohne Kontrast, andere haben einigen, und wieder andere mehr.

Spond. Daß also dem Hexameter .....

Versk. Jetzt nichts weiter hiervon. Es kam dir darauf an zu wissen, was der Tonverhalt sey; du weißt es jetzt.

Spond. Ich möchte gleichwohl die übrigen kontrastirenden Füße noch kennen lernen.

Chor. Wenn du mit uns, Verskunst, oder von uns redest; so nimmst du uns doch immer als Wortfüße?

Versk. So nehme ich euch; nenne euch aber nicht so,

ist, daß die Nebenfüße weniger als Theile jenes Ausdrucks bemerkt werden.

Chor. Was ist Sing, in:

Sing die Sonne zuletzt mit Trauren unter.

Versk. Ein Nebenfuß, weil du erst bey dem Schlusse weißt, daß die Sonne nicht aufgegangen sey. (Von den einsylbigen Wortfüßen hernach.) . . . . .

Chor. Suche sie auf.

Pyrrh. Ich habe sie schon. Jetzt er, der Trochäus, oder wie er lieber heißt, der Choreus; Scholl der ge, der Daktyl; Flügelte, der Daktyl; Donner ge, wieder der Daktyl; Sang in der, des ewigen Daktyls! wenn ich es noch wäre; Heerschaar, endlich der Spondeus. Das war also das ganze Geheimniß. Man betrachtet die künstlichen Füße für sich allein, und schlägt sich dabey alles, was Wort heißt, aus dem Sinn. Hierauf bemerkt man, wenn man will, auch die Wortfüße, deren versteckte Schooßkinder die künstlichen sind. Du siehest doch hoffentlich ein, daß die Ermahnung zur Aufmerksamkeit überflüßig war.

Spond. Aber die übrigen kontrastirenden Füße, von denen ich erst sprach.

Chor. Gedulde dich immer noch. Ich kann die unvollendeten Wortfüße, oder wie ich sie der Kürze wegen lieber nenne, die Nebenfüße nicht übergehn. Ich sagte vorher, Der geflügelte, sey ein Nebenfuß. Aber im strengen Verstande sind es nur solche Worte, wie z. E. Hatte in folgendem Verse ist:

Hatte die Liebende lang mit bitterer Thräne beweinet.

Der Sinn des Hatte wird erst durch Beweinet bestimmt. Eben so durch Eien der des Ei moi bey Homer:

Ei moi deka men glossai deka de stomat' eien.

Versk. Der griechische und der deutsche Vers haben Nebenfüße; allein der letzte kann sie wegen der Beschaffenheit der Sprache öfter vermeiden, wie der erste. Dieser Unterschied ist bedeutender, als er etwa scheint. Denn es ist offenbar, daß z. E. eine Periode mit sieben Wortfüßen und drey Nebenfüßen nicht so viel metrischen Ausdruck hat, als eine mit zehn Wortfüßen. Die Ursache hiervon

hoffe, ihr rechnet mir diese meine Kürze an, weil ich, wegen des bessern Schmauses, doch wohl berechtigt war, über hundert Sylben hinaus zu gehen. Aber wenn ich die übertriebene Kürze am Ende nur nicht bereuen muß! Denn ich fürchte, daß ich bey meiner Sache nicht so vollständig seyn werde, als der Grieche bey seiner war.

Bedeutsamkeit. Wir hoffen zwar das Beste von der Kürze deines Worts: aber die Vorrede war zu lang.

Kunstwörtliches. Die Philosophie also, wie man sie nicht ganz selten in Büchern liest, (wenn man das lesen mag), und in Gesprächen (wenn man nicht weggehn kann), hören muß: diese Philosophie ist

'ne Schreingrundsatz-
misfolgerungs-
halbbestimmungs-
begriffverfälscherey-
spitzfindigkeits-
widerspruchs-
sprachungebrauchs-
verbarbarungs-
fehlkunstwörter-
ohnzielmaßweitschweifigkeits-
streitstrausführungs-
vernunfttodtschlags-
Wissenschaft.

Verzeiht, daß ich meine reichhaltige Materie bey weitem nicht erschöpft habe. Aristophanes verstand sich anders darauf, wie man sich hier benehmen müßte. Er hätte gewiß, für den unermeßlichen Gegenstand, ein tausendsylbiges Wort gemacht.

Bedeutsamkeit. Du wirst uns also wohl besonders von den Kunstwörtern jener Philosophie unterhalten?

Kunstwörtliches. Ganz und gar nicht. Ich wollte euch im Gegentheil durch ihre Beschreibung abschrecken, daß ihr das nicht von mir verlangtet. Wenn mir aber gleichwohl hier und da ein Kunstwort aufstößt, in dessen Besitze sie seyn sollte: so muß es mit fort.

Bedeutsamkeit. Zum Exempel?

Kunstwörtliches. Zum Exempel also für casus (es ändert bey der Sache nichts, daß dieß Kunstwort grammatisch) für casus Fallendung, welches nichts anders als Endungsendung bedeuten kann.

Bedeutsamkeit. Aber wer hat denn dieß Wort?

Kunstwörtliches. Ein encyklopädischer Philosoph, eben der, welcher Endungsendung auch durch Endfall zu erreichen sucht und völlig erreicht. Ich habe der Exempel noch mehr, als da ist: Staatsbürger oder Wasserfisch.

Bedeutsamkeit. Wer ist der Philosoph, der Staatsbürger gebraucht hat?

Kunstwörtliches. Gebraucht? Er wollte ihm, durch Stadtbürger, (der dem Staat denn doch auch angehört) sogar ein philosophisches Licht anzünden, durch den gleichfalls neuen Stadtbürger, der allein wegen jener Anzündung auftreten mußte, aber seinen Unfug wohl nicht lange treiben wird.

Bedeutsamkeit. Aber sag', wer ist der Philosoph, welcher den Bürger zum Staatsbürger macht?

Kunstwörtliches. Wenn du ihn nicht erräthst, so kennst du ihn noch nicht; und so habe es meinethalben auch nicht bemerkt, wenn es Leute gab, welche Aderblut mit Gesichtsaugen sahn.

Bedeutsamkeit. Du machst mich verdrüßlich; nenne!

Kunstwörtliches. Meinst du vielleicht, daß ich nicht auch verdrüßlich werden kann? Errathe!

Bedeutsamkeit. Im Vorbeygehn: Giebst du der Endungsendung, oder dem Gesichtsauge den Vorzug?

Kunstwörtliches. Mich deucht, daß die erste gegründeten Anspruch auf den Vorzug hat. Ich merke noch an, daß der Philosoph das Wort: Staatsbürger nicht zuerst gebraucht, sondern es nur aufgenommen hat. Wenn der Deutsche deßwegen, weil man in Frankreich von den zwey Worten für Bürger das Beßre, citoyen nämlich, vorzieht, sein gutes Wort: Bürger verwirft: so hat er schon hierin unrecht; aber noch mehr darin, daß er das verworfne so unglücklich ersetzt. Er wollte, wie es scheint, veredlen. Nun so veredle er denn auch den civis romanus, und nenne ihn einen römischen Staatsbürger. Oder wenn ihm an der Veredlung nichts lag: so verbeßre er Leibnitzens Einbürgerung, und mache Einstaatsbürgerung daraus.

Ich muß, eh ich fortfahre, eine Bemerkung machen, die keine Nebenbemerkung ist. Wie einer spricht, so denkt er. Er giebt durch die Wahl der Worte den Zuhörern gleichsam einen Maßstab, mit welchem sein Denken gemessen werden soll. (Ihr seht, daß ich vornämlich von Kunstworten rede.) Der Untersucher wird finden, daß der Maßstab sicher ist, und daß er sich damit nicht vermißt. Denn wer z. E. Wasserfisch sagen kann, von dem ist es sehr wahrscheinlich, daß er, bey vielen andern Gegenständen, einen gleichen Gedankenreichthum zeigen wird. Habt den Maßstab stets in der Hand; ich widerhole es, er ist sicher, und ihr könnt durch seine Hülfe die unrichtigen Denker am leichtesten aufdecken. Ihre beynahe gränzlose Weitläuftigkeit schützt sie vor Widerlegungen. Man würde sich da ungefolgt und also vergebens durcharbeiten: allein durch Anführung von Kunstworten, wie ihr gehört habt und noch hören sollt, wird die Sache kurz

und wirklich recht gut abgethan. Das deutsche Kurz und Gut scheint mir nicht, wenigstens nicht weit, unter dem Griechischen Schön und Gut zu seyn.

„Geschmacksurtheil." Das bildliche Wort Geschmack drückt Urtheil vom Schönen aus. Wer vom Geschmacksurtheile Unterricht ertheilt, der ertheile ihn meinethalben auch vom Urtheilsurtheile, oder vom Geschmacksgeschmacke. (Man glänzt auch wohl auf gleiche Art, durch Beywörter. Ein andrer Philosoph sagt z. E. physische Natur.)

Bedeutsamkeit. Geschmacksurtheil soll wohl Urtheil bedeuten, das ein Mann von Geschmack fällt.

Kunstwörtliches. Soll's, aber kann's nicht.

Bedeutsamkeit. Allein wie drückst du nun jenes aus?

Kunstwörtliches. Darauf brauche ich mich nicht einzulassen. Die deutsche Sprache liebt die zusammengesetzten Worte: allein hieraus folgt gar nicht, daß man durch sie alles, was man nur will, ausdrücken kann. Es giebt der verunglückten nicht wenige.

Bedeutsamkeit. Könnte man Worte, wie Urtheilsurtheil, nicht durch Endzweck entschuldigen? Denn Endzweck bedeutet im Grunde auch Zweckzweck, ob man gleich bey dem Gebrauche nur Zweck dadurch ausdrückt.

Kunstwörtliches. Du möchtest also Worte, die Philosophen machen, durch solche entschuldigen, welche, ich weiß nicht wie, in die Sprache gekommen sind? Wie Endzweck hineingekommen sey, glaube ich indeß doch zu sehn. Ich habe manchen gehört, der Entschluß mit verlängertem Ent aussprach. Nach seiner Aussprache mußte er (sieh her) Endschluß schreiben. Du bemerkst, wo ich hin will. Dieser und jener sprach das Wort Entzweck, welches den Begriff verstärkt, so aus, daß er dem Ent die Länge gab; dadurch

entstand denn nun die Schreibung Endzweck: und jetzt bürden wir das unglückliche Wort Zweckzweck der Nazion auf. Aber sie ist rein unschuldig; und sie nimmt Geschmacksurtheil, Fallendung, oder sonst so was, gewiß nicht auf.

Es giebt, außer den Kunstwörtern, auch Kunstredensarten. Diese darf ich nicht übergehn, ob sie gleich, wegen ihren einschläfernden Ausdehnungen, weniger auffallend sind.

Du mußt mir bey dem, was du gleich hören wirst, nicht vorwerfen, daß ich es aus dem Zusammenhang reiße. Denn es kommt da nicht auf diesen, sondern allein auf das an, was gesagt wird.

„Vom Schönen denkt man sich, daß es eine nothwendige „Beziehung aufs Wohlgefallen habe. Diese Nothwendigkeit „aber ist nicht eine theoretische objective, da a priori ff., „auch nicht eine praktische, da, durch Begriffe eines reinen „Vernunftwillens, dieses Wohlgefallen die nothwendige Folge „eines objectiven Gesetzes ist, ff.; sondern sie kann als Noth„wendigkeit, die in einem ästhetischen Urtheile gedacht wird, „nur exemplarisch genannt werden, d. i. die Nothwendigkeit „der Beystimmung aller zu einem Urtheile, was wie Beyspiel „einer allgemeinen Regel, die man nicht angeben kann, an„gesehen wird." Dieß und noch allerley über die Modalität eines Geschmacksurtheils.

Bedeutsamkeit. Ich sehe, daß die Kunstredensarten sich auch nicht übel dazu schicken, Maßstab zu seyn.

Kunstwörtliches. „Was will der Ausdruck, daß etwas „groß oder klein oder mittelmäßig sey, sagen? Ein reiner „Verstandesbegriff ist er nicht, auch kein Vernunftbegriff, „weil er gar kein Princip der Erkenntniß bey sich führt. Er „muß also ein Begriff der Urtheilskraft seyn."

Wenn man den Worten: Verstand, Vernunft und

Urtheilskraft sehr verschiedne Bedeutungen giebt, und das noch dazu ohne Rücksicht auf die vorhandenen feinen Unterschiede: so macht man jene Worte dadurch zu Lallworten, oder zu solchen, die nicht bedeuten können, was sie bedeuten sollen. Warum nennt man die ihnen aufgedrungenen Bedeutungen nicht lieber Eins, Zwey, Drey? oder A, B, C? damit der Zuhörer, bey der öftern Rückkehr jener Worte, nicht immer wieder an die Gewalt erinnert werde, die ihnen geschehen ist.

Angelo zeichnete einst ein Gesicht viereckt, und verviereckte zugleich Auge, Nase und Mund. So verändert kommt mir die Bedeutung des Wortes Vernunft, besonders in Folgendem, vor (nach dem Sprachgebrauch hat es ein schönes rundes Gesicht): „Die Gesetzgebung durch den Freyheitsbe„griff geschieht von der Vernunft, und ist blos praktisch. „Nur allein im Praktischen kann die Vernunft gesetzgebend „seyn; in Ansehung des theoretischen Erkenntnisses (der Natur) „kann sie nur als gesetzkundig vermittelst des Verstandes) „aus gegebnen Gesetzen durch Schlüsse“ ...

Bedeutsamkeit. Hör' auf; es wird mir des Vierekten zu viel.

Bey Urtheilskraft merke ich an, daß dieß Wort beynah ganz abgekommen ist, und daß man jetzt an seiner Statt Urtheil braucht. Ich weiß nicht, ob wir vor Alters auch Gedächtnißkraft hatten. Eichbaum, Tannenbaum u. s. w. kommen auch nach und nach ab, man sagt lieber Eiche, Tanne u. s. w. Cerisiers haben wir übrigens noch nicht; sondern wir bleiben immer noch bey Kirschbäumen, die doch nicht besser als Schimmelpferde sind. Jugen hieß in unsrer alten Sprache hervorbringen. Vielleicht würde aus dieser Ursache der Kirsching, der Birning, der

Pflaumiug u. s. w. mit der Zeit nicht misfallen. Doch ich hätte besser gethan, wenn ich dieß nicht gesagt hätte. Denn vorgeschlagene Worte nimmt man nicht leicht auf. Aber fände man in irgend einem glücklichen Gedicht, ein schönes Mädchen hätte Knospen, nicht vom Rosenbusche oder Rosenstrauche, sondern vom Rosinge gepflückt: so hätte man auch wohl nichts dawider, daß man Äpflinge und Birninge schüttelte.

Kunstwörtliches. „Kunst setzet (jetzo genug von den „Redensarten) „Kunst setzet einen Zweck in der Ursache (und „deren Causalität) voraus." Es giebt also auch Ursachen, die eine Causalität haben, oder Causalitätsursachen. So hoch schwang sich der Encyklopädiker nicht, da er die Fallendungen auch Casusendungen nannte. Denn zu der völligen Gleichheit hätte Casuositätsendungen gehört. Wenn man die köstliche, scholastische Causalität eben so schön verdeutschen wollte: so müßte es, mich deucht, durch Ursächlichkeit geschehen; und so hätten wir denn auch Ursächlichkeitsursachen.

Bey der Gelegenheit, als man mich von der Causalität (und deren Ursache) unterrichtete. . . .

Bedeutsamkeit. Du versprichst dich: Ursache (und deren Causalität) —

Kunstwörtliches. Nun dieses denn. — Als man mich hievon unterrichtete, da lernte ich auch, daß Gedichte, Musiken, und Bildergalerien u. d. gl. zu der schönen Kunst (es ist der Ausdruck) gezählt würden, und da wollte ich denn in meiner Unschuld die Bücherschränke, worin Gedichte stehn, wie die Bildergalerien, zu der schönen Kunst zählen, aber ich kam mit meiner neuen Kenntniß übel an.

Bedeutsamkeit. Warum giebst du dich mit dieser Nebensache ab?

Kunstwörtliches. Es ist aber keine Nebensache. Die

Bildergalerien und die Geschmacksurtheile stehen in näherer Verbindung, als du zu bemerken scheinst.

Bedeutsamkeit. Und du siehst hieraus?

Kunstwörtliches. Nun ich sehe daraus, daß 'ne gewisse, nicht übergenaue Wichtigkeit des Denkens die Ursächlichkeitsursache ist, warum in der Weltweisheitsphilosophie... Doch dieß mögen sich die Zuhörer selbst sagen.

„Endursache" bedeutet auch Zweckzweck. Denn Ursache bedeutet auch Zweck; und in Endursache kann Ursache nichts anders ausdrücken. Das, wovon man hier redet, wird allein richtig durch Hauptzweck benennt."

„Ästhetische, teleologische Urtheilskraft." Wenn man das Urtheil nach den verschiedenen Gegenständen, womit es sich beschäftigt, unterscheiden darf: so darf man z. E. auch das Auge, welches jetzo eine Blume und dann einen Baum ansieht, das blumische und das bäumische nennen.

Bedeutsamkeit. Endige jetzt. Wem du nicht genung gesagt hast, dem sagt Niemand genung.

Kunstwörtliches. Erlaube mir noch eine Bemerkung. Es ist doch wirklich traurig, daß, da die deutsche Sprache die Anlage zu Kunstworten hat, wie man sie nur in der griechischen findet, nicht wenige Deutsche so schlechte gemacht haben.

Bedeutsamkeit. Selbst gute, wenn man sich von ihnen bey der Nase herum führen läßt, bringen oft in sehr dürre Gegenden: aber in welchen Sandwüsten langt der so geführte durch die schlechten nicht an! Wer die philosophische Geschichte kennt, der weiß, welche lächerliche Wanderschaften auf die erwähnte Art gethan wurden. Aber, zu voll von dem Gegenwärtigen, vergißt man das Vorige, und wird nun auch durch nichts, wie abschreckend es auch sey, gewarnt. Die Griechen

Pflanming u. s. w. mit der Zeit nicht misfallen. Doch ich hätte besser gethan, wenn ich dieß nicht gesagt hätte. Denn vorgeschlagene Worte nimmt man nicht leicht auf. Aber fände man in irgend einem glücklichen Gedicht, ein schönes Mädchen hätte Knospen, nicht vom Rosenbusche oder Rosenstrauche, sondern vom Rosinge gepflückt: so hätte man auch wohl nichts dawider, daß man Äpflinge und Birninge schüttelte.

Kunstwörtliches. „Kunst setzet (jetzo genug von den „Redensarten) „Kunst setzet einen Zweck in der Ursache (und „deren Causalität) voraus." Es giebt also auch Ursachen, die eine Causalität haben, oder Causalitätsursachen. So hoch schwang sich der Encyklopädiker nicht, da er die Fallendungen auch Casusendungen nannte. Denn zu der völligen Gleichheit hätte Casuositätsendungen gehört. Wenn man die köstliche, scholastische Causalität eben so schön verdeutschen wollte: so müßte es, mich deucht, durch Ursächlichkeit geschehen; und so hätten wir denn auch Ursächlichkeitsursachen.

Bey der Gelegenheit, als man mich von der Causalität (und deren Ursache) unterrichtete. . . .

Bedeutsamkeit. Du versprichst dich: Ursache (und deren Causalität) —

Kunstwörtliches. Nun dieses denn. — Als man mich hievon unterrichtete, da lernte ich auch, daß Gedichte, Musiken, und Bildergalerien u. d. gl. zu der schönen Kunst (es ist der Ausdruck) gezählt würden, und da wollte ich denn in meiner Unschuld die Bücherschränke, worin Gedichte stehn, wie die Bildergalerien, zu der schönen Kunst zählen, aber ich kam mit meiner neuen Kenntniß übel an.

Bedeutsamkeit. Warum giebst du dich mit dieser Nebensache ab?

Kunstwörtliches. Es ist aber keine Nebensache. Die

Bildergalerien und die Geschmacksurtheile stehen in näherer Verbindung, als du zu bemerken scheinst.

Bedeutsamkeit. Und du siehst hieraus?

Kunstwörtliches. Nun ich sehe daraus, daß 'ne gewisse, nicht übergenaue Wichtigkeit des Denkens die Ursächlichkeitsursache ist, warum in der Weltweisheitsphilosophie... Doch dieß mögen sich die Zuhörer selbst sagen.

„Endursache" bedeutet auch Zweckzweck. Denn Ursache bedeutet auch Zweck; und in Endursache kann Ursache nichts anders ausdrücken. Das, wovon man hier redet, wird allein richtig durch Hauptzweck benennt."

„Ästhetische, teleologische Urtheilskraft." Wenn man das Urtheil nach den verschiedenen Gegenständen, womit es sich beschäftigt, unterscheiden darf: so darf man z. E. auch das Auge, welches jetzo eine Blume und dann einen Baum ansieht, das blumische und das bäumische nennen.

Bedeutsamkeit. Endige jetzt. Wem du nicht genung gesagt hast, dem sagt Niemand genung.

Kunstwörtliches. Erlaube mir noch eine Bemerkung. Es ist doch wirklich traurig, daß, da die deutsche Sprache die Anlage zu Kunstworten hat, wie man sie nur in der griechischen findet, nicht wenige Deutsche so schlechte gemacht haben.

Bedeutsamkeit. Selbst gute, wenn man sich von ihnen bey der Nase herum führen läßt, bringen oft in sehr dürre Gegenden: aber in welchen Sandwüsten langt der so geführte durch die schlechten nicht an! Wer die philosophische Geschichte kennt, der weiß, welche lächerliche Wanderschaften auf die erwähnte Art gethan wurden. Aber, zu voll von dem Gegenwärtigen, vergißt man das Vorige, und wird nun auch durch nichts, wie abschreckend es auch sey, gewarnt. Die Griechen

haben eine große Anzahl vortrefflicher Kunstworte; sie haben aber auch eine nicht ganz kleine von ziemlich mittelmäßigen. Das berühmte und berüchtigte Entelecheia ist eins davon.

Kunstwörtliches. Du hast mich zwar entlassen: allein erlaube mir, daß ich noch ein wenig bleibe. Ich habe noch dieß und das, z. E. „Ein Princip a priori zum Grunde haben." Man beweiset a priori d. h. durch Grundsätze. Ein Princip a priori ist also ein Grundsatz eines Grundsatzes.

Bedeutsamkeit. Bleib immer noch ein wenig.

Kunstwörtliches. Es giebt „eine Einheit der Idee, „welche sogar als Bestimmungsgrund a priori eines Natur-„gesetzes der Causalität einer (gewissen) Form des Zusam-„mengesetzten dienen muß."

Bedeutsamkeit. Dieß liegt mir außer dem Zusammenhange zu tief.

Kunstwörtliches. Der Zusammenhang führt in noch tiefere Abgründe.

Bedeutsamkeit. Höre auf! Wenn du fortführst: so könntest du, ich weiß nicht in welcher Unendlichkeit, umherirren. Ich wiederhole es: wem du zu wenig gesagt hast, dem sagt Niemand genung. Und ich setze noch hinzu: wen du nicht veranlassest das zu sehn, was ihm, außer dem bisher gezeigten, sonst noch vor den Füßen liegt, der sieht nichts; dein Maßstab ist ihm kein Maßstab.

Kunstwörtliches. Aber er giebt mir einen für sein Urtheil, welcher sehr wenig zu messen hat.

Bestimmtheit.* Ich habe euch nicht ungern zugehört. Aber sagt mir, wo habt ihr alle die Staatsbürger im Gedankenreiche aufgesucht? Ihr seyd gewiß in nicht wenigen Folianten umhergewandert.

* Die Bestimmtheit hat vorher schon geredt.

Kunstwörtliches. Ich suchte nicht; sondern ich fand. Überdieß traf ich das, wovon du sprichst, in kleinen Schriften an.

Bestimmtheit. So steht es also hiermit. Gehet man mit dem Jahrhunderte fort, wenn man sich zerarbeitet, mit 'ner solchen Kunstsprache Begriffe zu verbinden?

Kunstwörtliches. Man geräth, bey der Zerarbeitung, unter andern auch mitten in Folgendes hinein: „Die Schön„heit, als formale subjective Zweckmäßigkeit... Zweckmäßig„keit ohne Zweck... Zweck, Materie des nexus finalis... „Substrat der Weltanschauung... Zusammengefaßte Unend„lichkeit."

Bestimmtheit. Man klagt mich an, daß ich zu streng, oder gar, daß ich mürrisch sey: und ich bin doch so gelinde, und muß es leider seyn. So wenig ist man der Strenge werth.

Bedeutsamkeit. Aber du solltest nicht gelinde seyn.

Bestimmtheit. Ich werde so oft beleidigt, daß ich lieber schweigen als reden mag. Dieß macht, daß ich, wenn ich etwa einmal wieder rede, in den Fehler der Gelindigkeit verfalle.

Das Wort Geschmack hatte durch die vielen schwankenden Bedeutungen, die man ihm gab, so sehr verloren, daß man lieber von dem Urtheile des Künstlers oder des Kenners sprach: und nun kommt einer mit Geschmacksurtheil zum Vorschein, einem Worte, das mir nicht etwa allein wegen seiner traurigen Verwandtschaft mit Endungsendung, sondern auch deswegen widert, weil man da, wo von Reife und Strenge des Geschmacks die Frage war, schon seit ziemlicher Zeit Urtheil vorzog.

Bedeutsamkeit. Du warst also jetzo gelinde?

Bestimmtheit. War ich es nicht: so nannte ich Geschmacksurtheil und das andere Zwillinge.

Bedeutsamkeit. Du übertriebst die Gelindigkeit eben nicht.

Bestimmtheit. Ich dachte, Geringfügig wäre abgekommen. Aber ganz vor kurzem noch unterrichtete mich ein Philosoph von scheinbar geringfügigen Elementen der grammatikalischen Vollkommenheit. Die Bedeutung von Geringfügig verbindet, was man nicht verbinden kann; ich habe, mich deucht, diese Art zu verbinden, philosophikalisch nennen gehört. (Wäre die Wortbildung hier: so fragte ich sie: Ob sie Worte wie grammatikalisch, physikalisch, philosophikalisch duldete?) Was sich fügt, das fügt sich mehr oder weniger gut: aber nichts fügt sich gering. Geringfügig kann nicht bedeuten, was es bedeuten soll. Ich hoffe, daß die Sprache die Lallwörter nach und nach alle verabschieden wird.

„Sprachkünstler." Der Sprachkenner ist uns bekannt; und der kann die Sprache auch lehren: aber, wer das thut, den kann man nicht Sprachkünstler nennen. Bey dem richtigen Gebrauche der Sprache zeigt man Kenntniß, und nicht Kunst. Wer jene hat, der wird lächeln, wenn man ihn Sprachkünstler nennt.

Ich hörte bey diesem Worte nur deswegen hin, weil es wieder ein Philosoph war, welcher sich dadurch richtig auszudrücken glaubte. Nicht wenige unsrer neusten Worte, gleichviel der Dichter oder der Philosoph habe sich bey ihrer Prägung vermünzt, kommen mir wie die Goldstücke des siebenjährigen Krieges vor; doch mit dem Unterschiede, daß diese vor Scham errötheten, und jene aller Scham den Kopf abbissen.

„Rückerinnerung." Ob man sich bey diesem Worte wohl wärts erinnert, daß es bald nicht mehr da seyn wird?

Wenn man es behalten will: so muß man sich auch zu der Aufnahme von Rückrältern entschließen. Rückerinnerung ist indeß erträglicher als Staatsbürger. Man verrieth bey jener nur Unwissenheit; man kannte die Bedeutung des Er nicht: aber bey diesem verrieth man ganz was anders; denn in Ansehung der Sprachrichtigkeit ist nichts dawider zu sagen.

Ich mag nicht fortfahren.

Bedeutsamkeit. Wer von uns soll denn reden, wenn du schweigen willst?

Bestimmtheit. Möchtest du mit dem von der Malerey reden, der Grün und Blau nicht unterscheiden kann?

Bedeutsamkeit. Ich kenne ihrer auch, die nicht Grün und Roth.

Bestimmtheit. Wenn du mich gar an diese erinnerst: so willst du ja selbst nicht, daß ich fortfahre. Denn du verlangst doch wohl nicht von mir, daß ich mich auch mit ihnen abgeben soll?

Ein Dichter las einst in einer Gesellschaft vor, welche aus Grünblauen und Rothgrünen bestand. Man machte ihm Anmerkungen. Es waren anfangs Grünblaue, die redeten. Er hörte zu, und antwortete auch wohl. Aber nun that ein Rothgrüner den Mund auf, und gerieth noch dazu mit der Aufthuung ziemlich in das Weite. Diesen ließ der Dichter nicht zur fernern Eröffnung seiner Meinung kommen, sondern (er stand am Kamine) warf seine Blätter weg.

Wortkunde. * Und niemand überredet dich, daß du noch ein wenig fortfährst.

* Aus einem Zwischengespräche, das vor dem Gespräche „die Bedeutsamkeit" vorher gehet, siehet man, in welcher Absicht die Wortkunde zugegen ist.

Bestimmtheit. Wer bey Worten, die der Redende in irgend einer falschen Bedeutung nahm, Bestimmtes zu denken glaubt, der verdient selbst so zu reden; und wer bey richtig gebrauchten Worten nicht weiß, wovon man spricht, der sollte lieber nicht zuhören.

Wortkunde. Die Bestimmungen der Worte sind oft fein.

Bestimmtheit. Und noch öfter hält man für fein, was nur genau ist. Ich mag nicht gern, daß man jenes da sehe, wo es nicht ist. Man hat ohnedieß, besonders in einer reichen Sprache, genung damit zu thun, daß man das Genaue kennen lernt. Du kannst dich hiervon überzeugen, wenn du auf die nicht kleine Zahl derer aufmerksam bist, die lieber nicht zuhören sollten.

Wortkunde. Gieb mir ein Beyspiel von dem, was du zuerst sagtest.

Bestimmtheit. Gemüth hat die enge Einschränkung, daß man nur noch: ein ganz gutes Gemüth; sagen kann. Es ist schwer, den auszuhören, welcher, indem er von der Seele oder vom Herzen spricht, das schlaffe und nun beynah nichts sagende Wort Gemüth braucht. Es war freylich in älteren Zeiten bedeutender: aber das hilft ihm jetzo zu nichts. Unser Seele hieß einst Saiwala oder Seherin: später sollte es kein Verkleinerungswort mehr seyn; und es wurde zu Sebo. Zu dieser Zeit sagten einige Moutsebo. Sie wollten den Begriff des Sinnlichen entfernen, welchen Seherin ausdrückte; denn sie verwiesen durch Moutsebo auf ein geistiges Sehn.

Wortkunde. Es kommt mir vor, daß du etwas wider die feinen Bestimmungen hast.

Bestimmtheit. Ich habe nichts wider sie, wenn ihr Faden hält; aber Spinnwebe dürfen sie nicht seyn.

Wortkunde. Ich kam auf jene Vermuthung, weil du dem Kunstwörtlichen doch auch nicht eine Sylbe davon sagtest, daß es gewisse feinere Fehler wider die Kunstsprache der Philosophie gäbe, als die waren, welche sich in den von ihm angeführten Wörtern und Redensarten nur zu sehr auszeichneten.

Bestimmtheit. Für das erste hatte ich kein Recht, mich in seine Sachen zu mischen; und für das zweyte, in welches weite Feld gerieth ich, wenn ich mich auf das einließ! Ich bin ja nur hier, (und wir alle sind es aus keiner andern Ursache) um auf den Weg zu bringen.

Wortkunde. Ihr müßt auch auf Stege.

Bestimmtheit. Und warum das? — Laß mich in Ruh. Aber weil du mir jetzt mehr gefällst, als da du zu uns kamst; so will ich dir doch von einem Stege, den ich zeigen würde, ein paar Worte sagen. Ich vergleiche da den Ausdruck der Dichter mit dem der Philosophen, den guten mit dem guten, den schlechten mit dem schlechten; aber auch den letzten mit dem ersten. Hier würde sich der Steg ziemlich weit fortziehen.

Wortkunde. Du verglichest z. E. das Wort Fallendung mit irgend einem solchen poetischen, oder auch wohl jenes mit einem guten poetischen.

Bestimmtheit. Du hast mich falsch verstanden. Auf Worte dieser Art ließe ich mich gar nicht ein. Wir sprachen ja von feineren Fehlern, da wir vom Stege anfingen.

Wortkunde. Ich fürchte, die Philosophen kämen bey der Vergleichung übel weg.

Bestimmtheit. Sag' das nicht: aber unterscheide auch den Philosophen, der nur so heißt, von dem, welcher es ist. Der erste kündigt sich, als einen solchen, dadurch an, daß

er Philosophie lehrt: der andere sagt nur hier und da ein philosophisches Wort, bey welchem Anlasse etwa auch dieß und das noch nicht untersuchte vorkommt. Hier wird es manchmal sogar Nothdurft, sich mit äußerster Feinheit auszudrücken.

Wortkunde. Aber der so heißende Philosoph ist es doch auch zuweilen?

Bestimmtheit. Muß ich denn immer und ewig von dem reden, was sich von selbst versteht? Nichts macht mich verdrüßlicher, als diese widrige Forderung. Laß mich in Ruh.

Wortkunde. Es giebt mehr poetische und prosaische Schreibarten, als man bisher unterschieden hat: würdest du die philosophische mit allen vergleichen?

Bestimmtheit. Wollte ich vollständig seyn, so müßte ich. Du begreifst, daß ich diese Saiten bloß berühren würde. Hier käme vielleicht auch ein Wort von dem Unterschiede vor, der zwischen Aristoteles Schreibart und Xenophons, zwischen Platons und Büffons ist, und dann zwischen diesen Schreibarten und denen, welche, wenn man die barbarischen nicht mitrechnet, keine sind.

Wortkunde. Ich wünsche, nach der Trennung dieser Zusammenkunft, mich mit dir zu unterreden.

Bestimmtheit. Aber von deinen gewöhnlichen Schülern mußt du keinen mit bringen. Der Auftritt würde zu lächerlich seyn. Sie würden mir mein Daseyn ins Gesicht leugnen.

Wortkunde. Ich wollte sie schon schwichtigen.

Bestimmtheit. Du kannst also Wunder thun. Gut denn; ich will das glauben: aber einen deiner Schüler schwichtigst du gewiß nicht. Ich meine den, welcher die Schuldursachen ergründet hat. Er schrieb, wie du weißt, zehn Folianten von der Orthographie: jetzt arbeitet er an zwanzigen von den Schuldursachen.

Ich hörte neulich der Vorlesung zu, die sich mit einer philosophischen Schrift beschäftigte. Sie las so, daß man's ihr nicht anhören konnte, ob sie Beyfall versagte, oder gäbe; der Zuhörer erfuhr durch sie nicht, ob ihm weit herumgeführtes, schwerfälliges, scholastisches Geschwätz, oder was ihm sonst zu Ohren kam; sobald ihr ein recht liebliches Kunstwort aufstieß, (ich hörte unter andern vom Mitstaatsbürger) unterschied sie es zwar merklich, doch so, daß ihre Stimme weder lobte noch tadelte. Sie wollte auch hier nicht zur Beurtheilung veranlassen, es schien, daß sie bloß thäte, was sie thun müßte, nämlich nur auszeichnete. Stelle dir ein abwechselndes, nicht starkes Geräusch vor, und darunter zuweilen den Klang einer Schelle. So etwas mußte der hören, welchem die Sprache unbekannt war. Aber zuletzt gelang es der Vorlesung mit dem Scheine nicht mehr, den sie annahm. Selbst der stumpfste Zuhörer bekam Ohr, und merkte, daß Schellen angehängt wurden. Du siehst, daß die Schelle dem Maßstabe nichts verderbte, und das besonders auch deßwegen nicht, weil nun auch das Übrige mit seinem ganzen Tone ausgesprochen ward.

Kunstwörtliches. Sobald ich die Vorlesung antreffe, bitte ich sie, oft philosophische Gesellschaft einzuladen. Ihre Musik misfällt mir nicht.

Bestimmtheit. Ich muß dir einen kleinen Irrthum benehmen, in dem du bist. Die Vorlesung ladet nicht ein; sie wird eingeladen. Gewöhnlich ermüdet sie das bald, womit philosophische Gesellschaften sich beschäftigen. Dieß war vor kurzem auch der Fall; und nun bemühte sie sich es dahin zu bringen, daß die Gesellschaft auseinander ginge. Sie hatte einige Blätter bey sich mit der Aufschrift: „Denkmähle der Deutschen." Sie glaubte durch sie ihre Absicht zu

erreichen. Sie las daher unter irgend einem Vorwande daraus.

Mendelsohn.

„Die Philosophen stehen auf drey Stufen: der Erfinder „auf der ersten; auf der zweiten der Entdecker; und auf der „dritten, wer das Bekannte gut vorträgt. Mendelsohn stand „auf dieser. Wenn er kein Jude war, so schätzte man ihn „wegen jenes Verdienstes; aber man bewunderte ihn nicht. „Ihr habt ihn durch eine Bewunderung, die nicht rein von „Verwunderung war, erniedriget, allein noch mehr euch selbst, „daß ihr sie Lambert mit ansehen ließt."

Hierdurch gelang es ihr noch nicht; man gähnte.

Winkelmann.

„Der rechte Untersucher ziehet die Künste, deren Ausdruck „die Sprache ist, denen vor, welche sich auf die Zeichnung „gründen. Von den Kunstwerken der letzten Art (hogarthische „wählte er nicht) war Winkelmann ein guter Scholiast: er „wurde ein vortrefflicher, wenn er sich von seiner nicht immer „keuschen Einbildungskraft seltner Unsichtbares zeigen ließ."

Hierdurch glückte es ihr noch weniger; man fing an einzuschlafen.

Kant.

„Kant zweifelte; und die Scholastiker führten Lehrgebäude „auf: er war ihr Antipode in Absicht auf die Meinungen; „aber auf den seltneren Tiefsinn, und die öftere Spitzfindigkeit, „ihres gleichen. Er wurde Sektenstifter, ohne daß er es wollte: „doch wir mochten auch nicht mehr unpartheyische Wähler, „(bis dahin hatten wir uns erhoben) sondern wir wollten „wieder Lehrlinge in einer Schule seyn. Dieser Gang war, bey „Leibnitzens Schatten! kein Fortgang mit dem Jahrhunderte."

Hierdurch gelang's; die Gesellschaft ging aus einander.

Fragmente über die deutsche Sprache.

Aus den „Fragmenten über Sprache und Dichtkunst“ und aus verschiedenen anderen Schriften.

I.

Über
die deutsche Rechtsschreibung.

Mit Zusätzen, die im Anfange und am Ende durch Punkte bezeichnet sind.

Aus den „Fragmenten über Sprache und Dichtkunst."
Hamb. b. Herold 1779.

Nebst einer Nachlese dazu.

Aus der „zweiten Fortsetzung der Fragmente über Sprache und Dichtkunst." 1780.

Fragment.

Germani primi, a renovatis artibus, ausi
Mansurae propriâ tantum signare figurâ
Vocis quemque sonum, semotis pluribus umbris.

Deütschland gestet[*], durch di algemeine Rechtschreibung, gewissen Gegenden di richtige Aussprache zu.

In einigen Gegenden hört man auch o^a, u^a, i^e, chch, scht, diß an der unrechten Stelle, sg, und waß sonst noch fon

[*] (gestet) Ich habe diß Zeichen gewält, den Ton der Denung anzudeüten. Man ist durch daß Französische (und Grichische) schon an eine Bezeichnung unter dem Buchstaben gewönt. Diß kan dazu beitragen den Eindruk deß Ungewönlichen zu schwechen.

där Art sein mag; allein Nimand schreibt das. Anderswo hö̱rt man es zwa̱r nicht me̱r; aber man hö̱rt da auch weder eu, (eigentlich eü) noch ö, noch ü, noch a̱. Gleichwol schreibt ganz Deütschland di̱se Bu̱chstaben. Wider in andern Gegenden hö̱rt man di lezten, one di e̱rsten.

Dis sind also di Gegenden, welchen Deütschland, durch di algemeine Rechtschreibung, di richtige Ausspra̱che zugeste̱t.

(Ich wärde dise in Folgendem gewö̱nlich schlechtweg di Ausspra̱che, und was dafon abweicht, Aussprecherei nennen.)

Wi̱r müssen di Ausspra̱che noch etwas näher bestimmen, in so fern si nämlich geschriben wärden kan. Denn das Feinere, wozu wi̱r keine Zeichen haben, gehö̱rt nicht hi̱rhär.

Auch d und t, b und p, di man in dänen Gegenden fast immer ferwerelt, in welchen eü, ö, ü, und a̱ der Spra̱che zu fälen scheinen, lest si da hören, wo di algemeine Rechtschreibung si sezt; aber nur im Anfange der Silbe.

Hi̱rhär gehören auch die d und b mit dem Häkchen, dem Zeichen des weggeworfnen e. Denn si fangen nu̱n di folgende Silbe an. Man spricht Im Ba̱d' erkelket aus, als ob man geschriben hette: Im Ba-derkeltet: und: Lib' erhö̱rt, als ob es geschrieben were: Li-berhö̱rt.

Am Ende der Silbe, das ist, unmittelba̱r nach dem Selbstlaute, oder auch na̱ch dazwischen stehenden Mitlauten, wärden gewö̱hnlich nu̱r t und p gehört, wi man auch schreibe. Das Ba̱d, und är ba̱t, file sind, und är sint; gib, Lip-pen gleichen sich föllig. Ausnamen sind: Wid in Widder, Krab in Krabbe, und solchen; ferner schi̱d in ferschi̱dnen; bli̱b in gebli̱bnen, und solchen. Di fon der

lezten Art machen eine zimliche Zal auf. Desto besser für den Wolklang.

... Wär zu hören glaubt, daß in sind und solchen d fon t unterschiden sei, där muſ in Gegenden läben, wo man daſ lezte ausserordentlich stark ausspricht. Ich hab' eſ ni so gehört.....

Noch ein Wort fom Unterschide deſ d und t. Man schreibt besser *Deütsche*, alſ *Teütsche*, (eſ fält nur noch, das man der Ausſprecherei gemäſ gar *Teitsche* schreibe,) weil eſ in den Gegenden der guten Ausſprache so lautet. Ausser däm wird diſ auch, *wenn eſ nun anderſ noch Bestätigung bedarf*, zwar nicht durch die algemeine, aber doch durch di *merstimmige* Rechtschreibung bestätigt. Unser Geschreibe, zu *Odfridſ* und solchen Zeiten, daſ überhaupt, und auch hir schwankt, oder gar di Rechtschreibung der Auslender wird hir denn doch wol nicht mit in Betrachtung kommen sollen?

Auch daſ g wird gewönlich nur *im Anfange* der Silbe (anderwerz lautet eſ da j oder k) recht ausgesprochen. Denn man spricht am Ende der Silbe *Sig* wi *Sich* auſ; (anderwerz wi *Sik*) ferner *Gesang*, wi *Gesank*. (So auch in andern Gegenden.) Waſ daſ g betrift, darf an der Rechtschreibung nichz geendert wärden. Denn waſ sol man wälen? Etwa daſ ch der guten, aber hir auch, und nur auf andere Art, fälenden Ausſprache? Ich wünschte, daß unſ di Beibehaltung deſ End-g ein Wink würde, seine *durchgengige rechte Ausſprache* (si ist zwischen j und ch) *entweder wider härzustellen, oder damit anzufangen*. Denn *Gesang*, klingt ja besser, alſ *Gesank*, und *selig* besser, alſ *selich*. In der Endung *ung*, und in Wörtern wi *sing* hört man daſ End-g richtig. Diſ g könte unser Schibolet

wärden, mit dem Unterschide fon dem englischen th, dass unserſ angenämer klenge.

Daſ schliſſende h ſah froh, (oder auch daſ nach dem Mitlaute Rhein) kan nicht ausgesprochen wärden. H iſt schon for dem Selbſtlaute ein leiser Hauch; und hinter im ferschwindet är. Alſo ſa, fro.

Daſ ff spricht man in Wörtern, di nicht zuſammen gesezt sind, nach einem Dopellaute oder Mitlaute nicht auſ, wen gleich ein Selbſtlaut folget. Lau-fen, nicht lauf-fen. Dür-fen, nicht dürf-fen; aber auffallen.

Daſ p in pf wird, wen diſ di Silbe anfengt, oder ſi, nach einem andern Mitlaute, endet, jezt nicht mer ausgesprochen. Alſo ſolte man auch nicht mer Pfender, Pfründe, sondern Fender, Fründe; nicht ſtumpf, sondern ſtumf schreiben, damit di Leüte nicht immer wider aufgefodert würden, diſe feraltete Herte zu bearbeiten.

... Selbſt di Wenigen, welche di Ausſprache deſ p hir für regelmässig halten, laſſen eſ nur dan hören, wen ſi äben daran denken, dass ſi eſ tun müſſen. Diser Uebelklang ferunſtaltet ſo gar den Mund durch den Zuſammendruk der Lippen. ...

Daſ ſſ zwischen zwei Selbſtlauten wird ausgesprochen. Fliſſen, befliſſen. Diſ können gleichwol in gewiſſen Gegenden ſo gar di Grammattiker nicht fon Fliſen unterscheiden. Ich hoffe disen wenigſtenſ begreiflich zu machen, dass eſ ausſprechbar iſt, wen ſie eſ auch nicht ausſprechen können. (Ich weiſ nicht, ob ſi etwa ſ schon ſo ſtark ausſprechen, dass ſſ Herte ſein würde.)

Unſre lange Silbe hat dreierlei Töne, den ofnen, den gedenten, und den abgebrochnen.

Wir wollen ſi mit allen Selbſtlauten hören:

Ofner Ton	gedenter	abgebrochner
Ein Selbstlaut	Ein	Ein
(endet di Silbe)	(Mitlaut)	(Mitlaut)
Ka-ne	Kan	kan
Le-re	ler	West
Ae-re	Bär	(ä kan in nicht haben)
Rö-re	schön	gön-te
Fli-sen	Flis-sen	beflis-sen
Drü-sen	süß	müs-sen
Tro-ne	Tron	kon-te
Spu-ren	Ur	mur-ten

Wir haben auch halbe Denungen. Hirfon weiter unten.

Unsre Grammattiker faren noch immer fort fon einander abzuschreiben, (mich deücht ich hab' es noch for einem par Jaren wo gefunden) daß dijenigen Lengen, dären Modifikazion im Abbrechen des Tons bestet, Kürzen sind. Si gehen dabei gar so weit, daß si den Selbstlaut derselben kurz nennen. Gleichwol hatten nur die Griechen auch kurze Selbstlaute; und wir haben lauter zweizeitige. Jener Saz fon einer Kürze, di keine Kürze ist, scheint zuerst auf einer grichischen Grammattik dadurch in eine deütsche gekommen zu sein, daß Jemand gemeint hat, wir hetten, wi di Grichen, auch kurze Selbstlaute. Und so ist denn on Untersuchung des Dings bis auf unsere Zeiten damit fortgefaren worden.

Es hatte unsern Grammattikern freilich Nimand gesagt, daß es bei der deütschen Lenge hauptsechlich auf den Ton ankeme, und daß diser Ton drei Modifikazionen hette; gleichwol hetten si sich denn doch darüber erklären sollen, was si eigentlich damit meinten, daß si di angefürte, äben so ware

Lenge, alſ eſ di mit dem ofnen und dem gedẹnten Tone ſind, zur Kürze machten.

In ſtand, ſprạch, ſchlug, ſchnit, ſchmidete, ſchwam und ſolchen, hören wịr weder daſ Liſpeln deſ ſ noch daſ Ziſchen deſ ſch; (Ich meine kein eigentlicheſ Liſpeln, oder Ziſchen) wịr hören einen Mittelklang zwiſchen beiden. Eſ were, mich deücht, ſo übel nicht, wen wịr ein eigeneſ Zeichen zu diſem Mittelklange hetten. Da wịr aber keinſ haben; ſo ferlọnt ſichſ, denk ich, der Mühe nicht, entweder in ſchtand, ſchprạch, oder in ſnit u. ſ. w. zu ferendern.

Man kan nicht wiſſen, ob di Auſſprecherei den Tọn der Denung da überal auch, und nụr da hören laſſe, wo eſ di Auſſprạche tụt. Denn zu dem Gewirre der biſhärigen Tọnbezeichnung gehört auch daſ mit, daß der gedẹnte Tọn oft unbezeichnet bleibt. Durchgengige Bezeichnung würd' unſ in den Stand ſezen, di Stimmen über diſen Tọn zu ſämmeln. Seine öftere Widerkumft gehört zum Wọlklange einer Sprạche.

Ich habe, nạch langem Herumhören, gefunden, daß eu fon äu (oder, wi man ſchreiben ſolte eü, äü; hịrfon hernạch) Leute fon läute nicht unterſchiden ſei. Wär mịr in diſem Punkte, oder in andern nạchunterſuchen wil, muſ nicht fragen: Wi man diſ oder ieneſ auſſpreche? ſondern är muſ zuhören, wi man eſ auſſpricht, wen man nichz dafon weiſ, daß darauf acht gegäben wird. Genung fon Beſtimmung der Auſſprạche. Hịrmit wil ich gleichwol nicht ſagen, daß nicht noch in Folgendem diſ und ieneſ dafon fọrkommen wärde.

1.) „Der Zweck der Rechtſchreibung iſt: Daſ Gehörte „der guten Auſſprạche nạch der Regel der Spạrſamkeit zu „ſchreiben.“

Den Zweck, denk ich, wollen wir Alle; ob aber auch di Mittel . . . wird ſich zeigen.

2.) „Kein Laut darf mer alſ Ein Zeichen; und kein Zei- „chen mer alſ Einen Laut haben.“

Wen der Laut f auch durch v und ph angedeütet wird, ſo hat är drei Zeichen; wen der Laut m auch durch daſ Zeichen n, ſo hat jener zwei Zeichen, und diſeſ zwei Laute; und wen e auch durch ä und umgekert, ſo bezeichnen beide doppelt, und beide ſind zweilautig.

Weren unſre überzäligen Buchſtaben nur diſ, und könte man ſi alſo, einen für den andern, nach Beliben brauchen; ſo mögt eſ damit zur Not noch gen: aber ſi haben ire angewiſnen Stellen, und di muſ man, on alle Urſach der Anweiſung, gröſtenteilſ bloſ durch Hülfe deſ Gedechtniſſeſ kennen. Ich glaube dahär, daß wir eſ lange genung damit auſgehalten haben. Auch ſolten wir aufhören di Buchſtaben merlautig zu brauchen. Wir müſſen weder ferſchwenden, noch geizen.

a) Alſo nur k und z, und nicht auch c, oder gar daſ wi z auſzuſprechende t. Blikken, Zizero, Proporzion, nicht Blicken, Cicero, Proportion.

e) Nur t und nicht auch dt und th. Brot, Rat; nicht Brodt, Rath. Auſſer wo d etwan einmal for t gehört wird.

ä) Nur i und nicht auch y. Sei, nicht ſey.

ö) Nur ſ, und nicht zugleich auch s. Waſ nicht was. Wozu brauchen wir Endbuchſtaben, da wir di Wörter ſchon durch den gelaſnen Zwiſchenraum fon einander trennen? Und wen wir gleichwol welche brauchen; warum haben wir denn nur diſen Einen? Ueberdiſ ferlirt auch daſ Auge äben keinen ſchönen Buchſtaben an dem s. Eſ endet zwar auch di Silben;

aber eſ iſt auch hir fon keinem Nuzen. Denn wer ſpricht Mislaut und Miſ-laut ferſchiden auſ? Dazu kömt, daß man, wen diſ s bleiben ſol, auch mis-ſen, wis-ſen u. ſ. w. ſchreiben muß.

Wir ſolten zu unſern Eſch, daſ ſer weitleüftig ſ-c-h geſchriben wird, und überdiſ daſ c beibehelt, ein andreſ Zeichen haben. So lange aber daſ fält, ſchreibt man, als Auſnahme Flüschen u. ſ. w. auch Lispeln, damit daſ ſp nicht, wi in Spil, Li-ſpeln auſgeſprochen wärde.

i) Nicht ph, und nur entweder f oder v. Ph wird man leicht aufgäben; aber unter f und v wird man nicht wälen können. Und gleichwol iſt di Abſchaffung beſ Einen beina notwendig. Denn wi müſam erlernt man nicht, ob ein Wort f oder v haben müſſe, weil gar kein Grund da iſt, daſ eine oder daſ Andre zu ſezen. Zu wiſſen, wo f oder v hingehöre, iſt allein fil ſchwerer, alſ di ganze Rechtſchreibung, di ich forſchlage. Man denke ſich in di Zeit zurük, da man eſ gelernt hat, oder an di Stelle eineſ Auſlenderſ, där eſ lernen wil. Ich finde hir keinen andern Auſwäg, alſ daß Jedem frei ſtehe, entweder f oder v allein zu brauchen. Eine ſolche Ungleichheit der Rechtſchreibung iſt fil beſſer, alſ eine müſame, und auf nichz gegründete Gleichheit.

(Eſ ferſtet ſich von ſelbſt, daß di deütſchen Namen ſo wol hir, alſ ſonſt überal aufgenommen wärden.)

ü) Nicht manchmal auch ä für e, und umgekert. Beche nicht Bäche; Räben nicht Reben.

(Hirfon hernach, wo fon der Ableitung etwaſ zu ſagen ſein wird.)

o) Nicht zuweilen auch n für m. Samft, nicht ſanft.

. . . Man betrügt ſich, wen man ſanft auſzuſprechen glaubt. Denn eſ wird ſanneft mit einem leiſen e darauſ.

In Fernumft (fon fernämen) und solchen, kommen Ableitung und Aussprache überein. . . .

n) In ei klingt e, wi a mit wenig geöfneten Munde, oder wi ein halbes a. Hir hette also a mer als Ein Zeichen, nämlich auch e, und e mer als Einen Laut. Gleichwol, denk ich, behelt man hir das e. Denn sonst mögten sich File einbilden, daß si das ganze folle a müsten hören lassen. Ueberdis ist di Abweichung fon der Regel genau bestimt. Denn nur in dem Doppellaute ei (und eü) klingt das e wi ein halbes a. Aber wir müssen auch nicht mer Hain u. s. w. schreiben, weil Hain und Hein äben denselben Klang haben.

Da wir einmal e zur Bezeichnung des halben a, for i, brauchen; so können wir es auch for ü. Also Leüte, wi es ausgesprochen wird, und dahär auch geschriben wärden mus. Denn eu kan kein Doppellaut sein. Das u, wi ser man auch damit eile, wird doch besonders gehört Le-ute. (Man wird äben so wenig ge-übt: geübt läsen, als man jezt be-urteilt: beurteilt list.) Aus gleicher Ursach müste man auch nicht läute sondern läüte schreiben. Da aber läü fon leü nicht unterschiden, und äü also überflüssig ist; so get uns auch seine Schreibung weiter nichz an. Man glaubt fileicht, daß man nun durch das Schreiben nicht zeigen könne, daß äu fon au z. E. Gesträuch fon Strauch abstamme. Es gehört zwar nicht mit zur Rechtschreibung, Abstammung anzuzeigen; gleichwol wird si es in unserm Falle doppelt. Strauch, Gestreüch. Das folle a wird in e, oder das halbe, und u in ü ferwandelt. Eüch, feücht klingt zwar wi Gestreüch; aber hir ist ja nicht die Rede fon der Abstammung. Es ist mit Gestreüch und eüch wi mit dem abgeleiteten Röte, und den Stammwörtern öde, schön.

3) „Mer Laute, die oft fereint widerkommen, dürfen „Ein „Zeichen, oder man darf Schreibferkürzungen haben.“

Wir baben x, für kſ; (oft auch chſ ſo auſgeſprochen) z, für tſ; und tz, für ttſ. Wen wir noch eine machen wolten; ſo würd' ich ſer für daſ en ſein, womit unſre Wörter ſo oft ſchliſſen.

Ich ſehe nicht, warum man z nicht überal, und alſo auch hinwerz, ſtez, nichz u. ſ. w. ſchreiben ſol. Wen man fortfärt eſ hir und da wegzulaſſen; (und warum in diſem Falle z. E. nicht in tſu?) ſo erſchwert man di Sache, weil nun Auſnamen gelernt wärden müſſen.

Daſ x brauchen wir beina gar nicht. Wir ſolten eſ liber abſchaffen, als eſ nicht überal ſetzen, wo eſ hingehört, alſ Wexel drexeln u. ſ. w.

... Ich wolte, ſo fil mir nur immer möglich were, fon der jezigen Rechtſchreibung beibehalten. Auſ diſer Urſach hab' ich eſ in Folgendem ferſen. Ich ſchrib z. E. daſ ferkürzte flit eſ nicht, wi ich hette tun ſollen, fliz, ſondern flitſ; ſo auch nicht Lichz Wollanz, ſondern Lichtſ, Wollautſ, u. ſ. w. Ferner nicht, wi ich gleichfalſ hette tun ſollen, Glüx ſondern Glükſ u. ſ. w. Ich geſtehe übrigenſ gern, daß Glüx ganz anderſ auſſit, alſ Glücks; und daß fliz für flieht's noch fil weiter fon dem Gewönlichen abweicht. Ich läugne äben ſo wenig, daß mein Auge durch alleſ diſ Ungewönliche anfangſ auch beleidigt wurde. Aber daſ war bald forbei. Jezt ſe ich eſ gern ſo rein for mir, wi manſ hört, und ſpricht. Man kömt mir zuweilen mit den Englendern und Franzoſen, und ſagt, daß di eſ noch fil toller machten wi wir. Ein Grund ſol diſ doch wol nicht ſein? Nun ein Troſt denn. Aber wen wir eſ nun wi di Grichen und Römer machten, und dan nicht nötig hetten unſ zu tröſten? ...

Quelle müssen wir entweder als überflüssig wegwerfen; oder es, durch Weglassung des u, zu einer Schreibferkürzung machen. Qelle, nicht Quelle.

Das tz für tts behalten wir nicht bei, weil dise Herte nicht mer ausgesprochen wird. Man kan nicht einwerfen, daß, wen man z. E. nicht settsen, sondern setsen schreibe, set-sen oder gar se-tsen würde ausgesprochen wärden. Denn es kömt Nimanden ein dis zu tun, weil die Aussprache wi set-sen (fileicht bis auf ein par Wörter, di man durch das Tonzeichen unterscheiden müste) durch di ganze Sprache get. Ueberdis hört man das, one Not, zur Hülfe gerufne tz z. E. in set-tsen fon Nimanden, so daß das t des tz in Grunde nicht Schreibferkürzung, sondern Schreibferlengerung ist. Man hatte schon emals for, das tz abzuschaffen; aber man bildete sich ein, daß an seine Stelle zz gesetst wärden müste. Ich kan bei diser guten Gelägenheit nicht unterlassen, di, welche zu unsrer Zeit solche Forschläge tun würden, zu bitten sich in di Sache der neüen Rechtschreibung liber gar nicht zu mischen.

4.) „Fon den drei ferschidnen Tönen unsrer langen Sylbe „wird nur der Ton der Denung (auch der halben) bezeichnet."

Sa in sa-hen kan Nimand anders aussprechen, als es lautet; es hat also kein Zeichen nötig: und so bald man san (sahn) oder san (sann) bezeichnet; so ferstet sichs fon selbst, daß das unbezeichnete nicht den Ton des bezeichneten habe. Es braucht also nur Ein Ton das Zeichen. Am besten beкömt es der gedente. Denn diser komt nicht so oft, als der

(fileicht) Wen dis Wort so geschriben wird, sagt man, so get ja ein Stambuchstaben, där noch dazu ein Mitlaut ist, ferloren. Als wen dis nicht auch sonst geschehe? Unser jeziges eilf (man solte elf schreiben) his emals einlif.

abgebrochne for. Ueberdis sind auch noch drei Felle, in welchen es nicht nötig ist in zu bezeichnen.

Der erste Fal: Wen in Doppellaute haben. Denn dise können überhaupt, in Ansehung des Tons, nicht anders ausgesprochen wärden, als man si ausspricht.

Der zweite: Wen in á hat. Es hat in aber alzeit, wen ein Mitlaut di Silbe schlist, zu dár es gehört. Denn der abgebrochne Ton kan hir nicht ausgesprochen wärden.

Der dritte: Wen in eine Silbe hat, auf dären Selbstlaut unmittelbar g folgt. (Di richtige Aussprache des g wird hir forausgesezt.) Denn nun mus di Silbe di Denung bekommen.

Es war forhár auch fon der halben Denung di Rede. Dise hat di Silbe mit g (es ferstet sich di lange) durchgengig. Denn der Ton der Denung schalt mit dem Mitlaute aus; und das gut ausgesprochne g hat zu disem Ausschallen nur wenig Haltung. Man spreche getragnen, gebognen, gedignen aus, und höre, was ich meine. (B s und d nähern sich diser samften Aussprache, in solchen wi erhabne, gewisne, Adler.) Ich merke hir noch an, daß das gut ausgesprochne g nicht nur an sich selbst angenám klingt; sondern daß es auch fon dem Wolklange, dän di Denung hat, bestendig begleitet wird.

Auch einige zweizeitige Wörter und Silben haben den Ton der Denung, aber nur der erwänten halben, da nämlich, wo si kurz gebraucht wärden. Eilten im zu. Ging ár hinab. Denn so bald si lang sind, bekommen si di folle Denung.

Man sit, daß so wol di ganze, als die halbe Denung nur da bezeichnet wärden, wo es nötig ist. Denn wozu auch da Bezeichnung, wo di Denung nicht unausgesprochen bleiben kan?

Wir haben bishär so wol den abgebrochnen, als den gedenten Ton bezeichnet, und disen so ggr auch da noch, wo är in äben dem Worte zum ofnen Tone geworden wgr. Dise Bezeichnung ist also oft teils unnötig, teils unnötig und falsch zugleich. Unnötig in Ansehung des abgebrochnen Tons. Denn nachdäm san bezeichnet ist, so darf nun das a in san nicht wi in san, und überdis kan es nicht wi in sa ausgesprochen wärden. Unnötig und falsch zugleich in Ansehung des nun ofnen Tons eines Wortes, das forhär den gedenten hatte. Denn der ofne braucht überhaupt keine Bezeichnung; und der nun nicht mer gedente durfte nicht, als ein solcher, bezeichnet wärden. Stroh klingt in Strohmes nicht mer, wi es in Strom klang. Wozu also das bleibende Zeichen? Etwa, daß man lerne, das umgeendete Wort sei noch dasselbe?

Wir bezeichnen jezt den gedenten Ton so:

a bald durch h und bald durch noch ein a. Strahl, Saal.

e wider h oder ee. hehl, scheel.

i bald durch h und bald durch ein hinzugeseztes e. ihn fiel.

o wi a, und e. hohl, Schoos.

u nur durch h. So auch ä, ö, und ü.

Und da mus man denn nun blos auswendig lernen, denn Gründe gibt es hir nicht:

Ob h, oder e, oder der widerholte Selbstlaut, oder ob keine Bezeichnung, (nur i hat si alzeit) oder ob eine an di unrechte Stelle (auch dise hat i alzeit) zu sezen sei?

Ich merke noch an, daß wir so ggr di unferenderliche Kürze, obgleich ir Hauptunterschid fon der Lenge darin bestet,

daß ſi tonloſ iſt, mit dem Tone der Denung ſchreiben. Die Sache.

Den abgebrochnen Ton bezeichnen wir durch Ferdoplung deſ Mitlauteſ, där di Silbe endet. Nimm, ob eſ gleich nämen, und nicht nemmen heißt; Schrifft u. ſ. w. Auch hir wird oft nicht bezeichnet. Genom-men iſt eſ nicht; genomm-men were eſ erſt. (Man hette nimſtt nicht nimmſt ſchreiben ſollen. Denn di Ferdoplung deſ Endbuchſtabenſ bezeichnet ja den abgebrochnen Ton.)

Allein di Ferdoplung ſol auch Bezeichnung der Ableitung ſein, alſ Tritt, damit man nicht Trit-teſ umende.

Aber wär tut denn daſ, wen är auch noch ſo unbekant mit der Ausſprache, und mit den Regeln der Ableitung iſt? Wozu alſo Zurechtweiſung in einer Sache, in där ſelbſt der Unwiſſende nicht irt? Und däm, där Riſ-ſe nicht anderſ, alſ Ri-ſe forbringen kan, würd' eſ ja doch zu nichz helfen, wen man in durch di Schreibung Riß auch noch ſo gern zurecht wiſe.

... Da wir ſoggr di Modifikazionen der Lenge bezeichnen; ſo ſolten wir auch für die richtige Ausſprache der zweizeitigen Wörter und Silben, in Ferſen wenigſtenſ, durch eine Bezeichnung ſorgen. Si ſind zwar durch Stellung, Nachdruk und Leidenſchaft faſt überal beſtimbar; allein Filen ſind diſe Beſtimmungen, beſonderſ di der Stellung, noch ein unerhört Ding.

Ich wärde kümftig da, wo mer zweizeitige Wörter bei einander ſten, daſ langgewordne bezeichnen. Eſ ferſtet ſich dan fon ſelbſt, daß di unbezeichneten kurz ſind. Ich bin noch ungewiſ, wi weit ich in der Sache gen wil. Denn ich mögte gern nur di feineren Zweifel deſ Orſ häben. Ich wärde z. E. bezeichnen, wen ein Hexameter ſo anfengt:

Wanten ſich zu dem Berge.

Aber muſ ich eſ auch, wen är ſo anfengt:

Wanten ſich zu dem Gebirge.

Denn jeder, där den Ferſ nur ein wenig kent, weiſ ja, daß zu hir lang ſei. Muſ ich eſ ferner auch, wen der Anfang diſer iſt:

Wanten ſich nach dem Berge.

Denn hir ſchalt ja daſ gedente noch ſo herfor, daß di Stellung deſ ſich (eſ folgt auf eine unferenderliche Kürze) ire Wirkung darüber ferlirt.

Auch di erſte und dir forlezte Silbe?

Auch in den gleichen Ferſarten, wo immer äben diſelbe Strofe widerholt wird?

Und ſelbſt da, wo Nachdruk oder Leidenſchaft ſer ſtark ſind? . . .

5.) „Man nimt di waren Ableitungſregeln bei der Recht-„ſchreibung zu Hülfe."

Hir iſt nicht fon där Kentniſ der Ableitung, di der Sprachunterſucher haben muſ, und durch di är z. E. weiſ, daß friſch fon dem alten Fera (Sele, Läben) härkomme, oder daß öde in Einöde nichz anderſ ſei, alſ unſer jezigeſ heit oder keit: ſondern eſ iſt nur fon däm Wenigen diſer Kentniſ di Rede, daſ man bei der Rechtſchreibung nicht wol entbären kan. Und diſ beſtet fon ungefär in Folgendem:

A wird zu ä, und zu dem mit ä na ferwanten e. Sal, Säle, Saz, Seze; Fach, Fecher; Bach, Beche. Doch ich ſol doch wol nicht ein kleineſ Wörterbuch fon nicht geſchribnen, aber auſgeſprochnen Ferenderungen deſ Stam-a in e härſezen?

Ich brauchte kaum fortzufaren; aber ich wil gleichwol di Regel, in Abſicht auf e, (nur hir iſt eſ nötig) erweiſen.

Ae, und der abgebrochne Ton können nicht zugleich ausgesprochen wärden.

Also ist is misserstandne Ableitung, wen man Silben, di mit einem Mitlaute enden, (nur dise kommen hir in Betrachtung) und di den abgebrochnen Ton haben, mit ä schreibt. Denn hir mus entweder ä, oder der abgebrochne Ton wegfallen. Es gibt kein Drittes. Man spreche ä in Länder aus, und di Silbe bekömt den gedenten Ton: zu dem abgebrochnen hingegen past das e Lender. (Es endert bei der Sache nichz, daß es auch zu dem gedenten past.)

Es ist übrigens freilich fil leichter nur immer ä fon a abzuleiten; aber was ligt denn an der Leichtigkeit eines Wäges, där das Zil ferfält.

E wird zu i, und zu dem mit i na ferwanten ü. Gelten, gilt, gültig.

O nur zu ö. Rot, röter.

U nur zu ü. Buch, Bücher.

Wär der Ableitung unkundig, meint, daß a nur zu ä wärden könne, glaubt dis wol blos deswägen, weil är ä zur Helfte wi a geschriben sit. Aer lest das Auge in Sachen des Ors urteilen. Oder helt man gar etwa noch dafür, daß ä ein Doppellaut sei, und dahär der Selbstlaut e seine Stelle nicht einnämen dürfe?

Wen man sich nach diser falschen Ableitungsregel richtet; so fürt man di gerade zu irre, welche di Aussprache aus Büchern lernen müssen.

Es ist mir gar nicht unbekant, daß, nach der waren Ableitungsregel, der Konjunktif fon nam, neme; und där des nimt näme geschriben wärden mus; dis lezte, weil es nämen his. Aber was tut denn das? Denn alles, was hir fersen wird, wenn es anders etwas wird, das

fersi̱t ja di Aussprache. Und mit där mag ich wol Unrecht haben.

Doch es ist kein Unrecht da. Der Saz ist: Es sol Unterschi̱d zwischen den beiden Konjunktifen sein. Allein disen Unterschi̱d macht ja di Aussprache, obgleich *auf andere* Art, als es di wollen, di äben darin irren, daß si nur ä fon a abstammen lassen. Hi̱r macht si i̱n so; und dort wider so: aber si macht i̱n.

nimt---näme
nam---neme

Hi̱r also durch ä und e; aber freilich in Widerspruche mit der missferstandnen Ableitung. Denn dise ferlangt

nimt---neme
nam---näme

Si macht i̱n ferner in

trift---treffe
traf---trefe

durch den abgebrochnen, und den ofnen Ton.

Ferner in

spricht---spreche
sprach---spreche

durch den abgebrochnen, und den gedenten Ton.

Aber wen si denn nun auch etwan einmal nicht unterschide; was wer es denn? Und wen ich dis nun *gar nur* in Bezihung auf *zwei oder drei* der Zeitwörter mit dem Umlaute sagte, di im Konjunktife der jezigen und der forigen Zeit e haben. Ich mag es kaum noch anfüren, daß man *selbst* hi̱r das nicht Unterschi̱dne fermeiden kan. Denn man bildet um

nicht nur:

warf---werfe,

sondern auch:

wurf---würfe.

Da man übrigens, des Unterscheidens wägen, so gleich bei der Hand ist, das werfe fon warf in ein nicht ausgesprochnes wärfe zu ferwandeln; so se ich nicht ein, warum man nicht filmer da beispringt, wo wirkliche Not ist, und also nicht dem ganzen grossen Here fon Wörtern, di z. E. är eilte, und daß är doch eilte, nicht unterscheiden, durch irgend eine, wi sichs ferstet, auch nicht ausgesprochne Schreibung zu Hülfe kömt.

Ich habe bishär nur fon der Ableitung geredet, in so fern si bei der Umendung und Umbildung der Wörter (bis auf gültig) forkömt. Aber si stimt auch sonst mit der Aussprache überein, ob man ir gleich, wägen Ferdorrung so filer alter Wurzeln, nicht immer auf di Spur kommen kan. Ich merke hir in Forbeigen an, daß die gewönlicher abgeleiteten ä, ö, und ü manchmal auch Stambuchstaben, wi di andern Selbstlaute, sind. Ich wil doch etwas fon der Sache berüren. Man schreibt z. E. der Aussprache, und der Ableitung gemäs: här, Aerde. Unser jeziges ur his emals auch ar; und dises ar ist di Wurzel beider angefürter Wörter. Ferner nicht nur: Lasten wägen; sondern auch: wägen diser Ursach. Beide Wörter stammen fon dem alten Wag (Bewägung) ab. Auch der Wäg ist dises Ursprungs.

Wohär mögen wol dijenigen, di Leben, schweben, Reben u. s. w. schreiben, ob si gleich Läben, schwäben, Räben aussprechen, ir geschribnes e ableiten? Fon a dürfen si nach der zwar falschen, aber fon inen doch angenomnen Regel nicht. Wohär also? Oder sol hir das e, welches si schreiben, fileicht Stambuchstaben sein, (di hinzugekomnen en ferbiten dis nicht) so wi es ä auch sein kan? Also haben si

auf Einmal mit der Ableitung nichz mer zu tun, durch di si gleichwol hir Alles ausmachen wolten? Doch gut; es mag denn Stambuchstaben sein. Aber warum sind si denn so nachgäbend, und serwandeln es mit uns Andern beim Aussprechen in ä? Auf einen Stambuchstaben solte man, deücht mich, doch wol ein wenig fester halten.

Man erinre sich, daß ich bishär von der Ableitung teils in Absicht auf Umendung und Umbildung, und teils auch one dise Bezihung geredet habe.

Dort wär es offenbar, daß z. E. aus Bach, fand, nicht Bäche, fände wärden konte, sondern daß Beche, fende daraus wärden muste; und zwar weil di Silbe den abgebrochnen Ton hat. Hir ist es, deücht mich, äben so offenbar, daß, so bald man nicht mit Gewisheit ableiten kan, (und wi selten kan man das, wenigstens wen es dabei auch auf di Selbstlaute ankömt) daß dan di Aussprache allein entscheidet. Dis get so weit, daß der Unterschid der Aussprache eine an sich selbst scheinbare Ableitung ferdechtig macht.

Und wen follends nicht fon abgeleiteten, sondern fon Stamwörtern di Rede ist; so wird doch wol Nimand der Aussprache di Entscheidung abstreiten wollen?

So weit fon der Ableitung, in so fern si bei der Rechtschreibung nicht wol entbärt wärden kan. Das nicht so leichte Uebrige diser Kentnis hat mit der Rechtschreibung nur in där Rüksicht noch zuweilen etwas zu tun, daß man danach einmal di Schreibung eines Wortes endern kan, als ereügen fon Auge, stat ereignen; wen wir anders di Bedeütungen des ser alten Wortes eigen genung kennen, um zu wissen, daß ereignen nicht gut dafon abgeleitet wärde. Ueberhaupt aber hat es auf di Rechtschreibung keine Einflüsse, daß z. E. fergessen, Geist fon dem noch jezt gebrauchten niderdeütschen

gissen, (fermuten, denken) oder **Wemut** fon dem alten **wimen** (weinen) abstammen, oder daß man auf dem Namen **Celten**, mich deücht, mit zimlicher Warscheinlichkeit sit, daß sich dise Nazionen, so wi auch nicht wenig andre getan haben, forzugsweise **Menschen** nanten. Zu Ludewigs des Frommen Zeiten his dises Wort **Helithos**, bedeütete aber keine Nazion mer, sondern nur Menschen in edlem Ferstande. In unserm Worte **Helden** hat di Bedeütung noch mer fon irem Umfange ferloren.

Doch genung hirfon. Wär übrigens mit der Zurechtstellung der ä und e, ungeachtet meiner Gründe dafür, nicht zufriden ist, där seze sich denn hin, und läse for, und spreche dabei auf, wi är es geschriben findet; aber är höre, und bemerke dan auch, wi im, und Andern di Sprache nun klinge.

... Man findet weiter unten, „daß ä und ä in manchen „Wörtern ferschiden sein." Wär dis nicht bemerkt hat, där kan den Gebrauch, dän ich fon dem ä im Schreiben mache, nicht richtig beurteilen. Und dis tut är, wen är glaubt, daß ich di Aussprache des sterkeren ä überal ferlange. **Läben** hat z. E. das sterkere ä; **läbendig** hat schon das leisere, obgleich lä in dem lezten Worte auch lang ist. Aber es hat di kleinere Lenge. Wen man mit Nachdrukke sagt: **Aer** beurteilt es auf dise Art? so ist das ä das sterkere, und das Wort hat die grössere Lenge. Sagt man hingegen, one Nachdruk auf är zu legen: **Aer** urteilt in den Tag hinein; so ist das ä nicht allein das leisere, sondern das zweizeitige är ist hir auch kurz, ob es gleich di halbe Denung hat, oder di Denung nicht ganz ferlirt....

Ich mus gesten, daß ich nicht begreife, warum man **schreibt**, was man **nicht läsen darf**; und warum man **nicht schreibt**, was man **läsen mus**.

Daſ Schreiben hat hir nun ſo einen Haber mit dem Sprechen, alſ jene Reichsſtat mit irer Nachbarin, die immer einen hinſchikt, dår ſich, di Tür in der Hand, ir fermeinteſ Recht forbehelt; aber ſich dan auch immer wider, unferrichteter Sache, auſ dem Staube macht. Ich dechte denn doch, daß wir diſe altfåtriſchen Hendel endlich einmal ſchlichteten.

Allein, ſagt man, wen nun, ſelbſt in den Gegenden der guten Auſſprache, der Eine fon dem Andern, in Anſehung deſ e oder å, wol zuweilen abwiche; würde da nicht Ungleichheit deſ Schreibenſ entſten? Alſ wen ein wenig Ungleichheit diſer Art nicht fil beſſer were, alſ eine Gleichheit, di auch daſ für ausgemacht erklärt, waſ eſ nicht iſt.

Und iſt ſich denn unſre Rechtſchreibung etwan überal gleich? Ueberhaupt ſcheint mir durchgengig gleiche Rechtſchreibung nicht möglich zu ſein. Man ſtelle ſich di filen Abweichungen in allen andern Punkten der Sprachen for, (ich meine nicht di feſtgeſezten Auſnamen) und halte ſi gegen diſe ſeltnen Abweichungen in Anſehung zweier ſo naferwanter Buchſtaben, alſ eſ e und å ſind; und man wird ſich ferwundern, daß man den Einwurf hat machen können.

... Wår hir und da zweifelt: Ob år å oder e ſchreiben müſſe, dår braucht nur daſ eine oder daſ andre mit Nachdrukke auſzuſprechen; und ſo wird år ſchon hören, waſ år zu ſchreiben habe. Wår dan z. E. noch Erde oder werde hört, dår muſ eſ auch ſchreiben. Und warum ſolt år nicht? Denn di Auſſprache hat ja einmal hir nicht alleſ entſchiden....

Nun noch ein Wort fon den Mitlauten, b, p; und d, t, aber nur in ſo fern, alſ ſi bei der Umendung und Umbildung in Betrachtung kommen. Wir behalten der Ableitung wägen, b und d am Ende der Silbe bei, ob ſi gleich p und t lanten.

Trab, Trabes; Kind, Kindes; fand, fanden. Denn di Ferwerlung ist hir der Aussprache nicht nachteilig, weil b und d am Ende der Silbe nicht anders, als p und t können ausgesprochen wärden. (Es ferlont sich nicht der Mühe mit seid, sind, ob u. s. w. fon dänen nichz abstamt, Ausname zu machen.) Ueberdis ist es gut fon dem Eingeführten so fil zu behalten, als nur immer mit dem Zwekke der Rechtschreibung besten kan.

6.) „Di grossen Buchstaben sind nur für das Auge. (Aus-„genommen Einer zum Unterschide fon einer. Denn das „lest der Sprechende hören.) Da si dem Ore wenigstens „nichz ferderben; so darf man si, wi mir es forkömt, bei-„behalten."

7.) „Auch die Ferdoplungen in daß, denn und hatt „(hatte) dürfen beibehalten wärden."

Um das Buch, den Leüten, und hat überal desto schneller zu unterscheiden.

Bei wen (wenn) ist keine Ferdoplung nötig. Denn so bald es das Fürwort ist, wird wän geschriben.

Di grossen Buchstaben, und di angefürten Ferdoplungen sind beide nur fürs Auge. Es ist zimlich sonderbar, auch das Ungehörte schreiben zu wollen. Denn man sit nicht, warum ferlangt wird, daß der Schreibende deütlicher sein sol, als der Redende. Ueberdies haben wir ja noch genung Gehörtes übrig, das nicht geschriben wird. Z. E. den gedenten Ton, dessen Bezeichnung wir so oft fälen lassen. Ferner sind ä und ä in manchen Wörtern ferschiden; aber wir haben nur Ein Zeichen. Und wen ich nun follends noch mit Grunde behaupten könte, daß wir wenigstens das Wäsentlichste der Deklamazion (denn gibt es wol was Gehörteres, als si?) oder wofern ich so sagen darf, ire Grundtöne andeüten solten.

Unterdes kümmert uns das Alles nicht; aber auch fürs Auge zu schreiben, daran liegt es uns. Mit den grossen Buchstaben sind wir hir nach und nach bis zum Regelmässigen gekommen; si haben ire bestimten Stellen: allein alles Andre ist blos zufellig, und berut noch dazu auf Fälern. Wir unterscheiden z. E. Vilen Dingen, und: Beüme filen, durch das überflüssige v oder f. Eben so ist es mit: Di wahren Seze, und: Si waren da. Das Denungszeichen h, das man in wahr gehört hatte, wird in wahren, wo keine Denung mer ist, fälerhaft fortgebraucht. Ueberdis sind dise und änliche Unterschide manchmal da, und manchmal auch wider nicht da. Also weit sind wir in der Sache äben nicht gekommen.

Si lisse sich, mich deücht, nicht nur ferbessern; sondern si bekeme auch fon ungefär den ir nötigen Umfang; wen wir, ausser den Benennungen, auch di Zeitwörter bezeichneten; aber dise gleichwol blos da, wo es di Deütlichkeit zu erfodern schine. Wen man also z. E. die Ferwerlung des Beiwortes waren mit dem Zeitworte waren befürchtete; so bezeichnete man das lezte: aber wen mit der Benennung Waren; so bezeichnete man nicht, weil es Waren schon durch den grossen Buchstaben ist. Doch ich komme zum Forigen zurük, und behaupte, daß man fon dem Schreibenden nicht mer Deütlichkeit, als fon dem Redenden fodern könne: und dis besonders auch deswägen, weil man si bei Sachen fodert, in welchen es so gar schwer ist zu irren, wi fil blinder Lärm auch fon Ferwerlung, und Zweideütigkeit, und wi es weiter heist, gemacht zu wärden flägt.

8.) „B, w, d, g, (wen dis auf den Selbstlaut der Silbe „folgt) und s gehen, so bald si ire e ferliren, zur folgenden Silbe „über. Diser Wolklang wird durch ein Hälchen (') bezeichnet."

Häb' es hä-bes. Löw' erwacht Lö-wer. Dem Rand' entsank Ran-dent. Zum Sig' empor Si-gem. (Sing in, nicht sin-gin). Im Kreis' umhär Krei-sum.

Wen di angefürten Mitlaute doppelt sind; so wird der Eine mit dem e weggeworfen, und das Häkchen wird nicht gesezt. Denn sonst könte man in Ansehung des gedenten Tons irre wärden. Also für O lisse es, lis es, nicht lis' es. Man würde li-ses läsen wollen, und däm widerspreche doch das zu denende i.

Di andern Mitlaute gen nicht über, brauchen dahär auch keine Bezeichnung. Das weggeworfne e hat si nicht nötig. Denn wozu etwas bezeichnen, das nicht gehört wird? Jene würden, wen si übergingen, manchmal sogar Uebelklang ferursachen. Rüst' in, Rü-stin u. s. w.

Nur daß zuweilen die Aussprache den Uebergang notwendig macht. Als donr in; sondr in. In dem lezten sind es gar zwei Mitlaute, di übergen son-drin. Man bezeichnet hir gleichwol nicht. Denn man kan nicht anders, als auf di angezeigte Art aussprechen.

Wen di nicht übergehenden Mitlaute doppelt sind; so wird Einer mit dem e weggeworfen, und auch kein Häkchen gesezt. Ich bit es klingt föllig, wi ich bitt' es.

9.) „Wir schreiben di auslendischen Wörter, wi wir si „aussprechen.“

Unsre jezige Rechtschreibung ist, bis auf di Bezeichnung des Tons, gegen di französische und englische fortreflich. Denn dise haben wirklich (der Ausdruk ist nicht übertriben) eine gewisse Barbarei. Aber äben deswägen, weil wir schon

ſo weit ſind, (wir ſchreiben ſchon jezt nicht wenig Wörter nach dänen Regeln, fon welchen ich biſhär geredet, und di ich teilſ auſ diſem Eingefürten genommen habe) weil wir ſchon ſo weit ſind, ſo ſolten wir follenden.

Eſ iſt ſonderbar genung, daß Mut dazu gehört, diſe Follendung forzuſchlagen. Eſ wird mich indeſ ni reüen in gehabt zu haben, wi di Sache auch auſfalle.

... Wir haben ſeit einiger Zeit Ferſchidneſ an unſerer Ortografi ferendert. Diſ zeigt, daß wir ire Mengel einſen. Aber wir ſind dabei mer nach Einfellen alſ nach Grundſezen, und nach diſen nicht ſo ferfaren, daß wir ſi überal, wo eſ geſchen muſte, angewendet hetten. Wär nur ein wenig in der Sache bewandert iſt, trift Beiſpiele genung dafon an. Und ſo iſt denn auch der Erfolg diſer von wenigen angenomnen Ferendrungen gewäſen, daß unſre Rechtſchreibung dadurch nur noch ſchwankender geworden iſt. Si iſt jezt ſo beſchaffen, daß ſi ſelbſt di, welche ſi ſorgfeltig ſtudirt haben, durch Zweifel, wi diſ und daſ zu ſchreiben ſei, ſer oft ferdrüſlich macht. Und wi muſ eſ follendſ dänen, di ſi fil weniger kennen, daſ iſt den Meiſten, hir gen? Ich begreife nicht, wi man di Gabe einer ſo unauſſprechlichen Geduld haben kan, und bei diſer Ungewiſheit nur eine Zeile ſchreiben mag. Aber äben durch diſeſ Schwankende iſt unſre jezige Rechtſchreibung zu einer Ferendrung nach Grundſezen reif geworden. Mir wenigſtenſ hat di Zeit diſer Reife da zu ſein geſchinen; ſonſt würd' ich meinen alten Forſatz einmal meine Meinung über eine ſolche Ferendrung zu ſagen jezt noch nicht auſgefürt haben.

Eſ ferſtet ſich, daß man mit der Ferendrung in den Büchern anfangen müſſe. Denn nur auf diſen kan ſi inſ gemeine Läben übergen. Aber auch di Erziher würden daſ Irige

zur Beförderung der Sache beitragen; wen si fon der forgeschlagnen leichten Ortografi zu der jezigen fil schwerern fortgingen. Denn jezt noch müssen si freilich auch dise leren.

Noch ein Wort zur Kentnis der ersten. Si endert sich mit der Aussprache. Denn warum solten Schatten und Baum, wi es auch wehe, sich nicht gleichen? Si bewart also etwas auf, und zwar mit chronologischer Genauigkeit, das mit zur Geschichte der Sprache gehört. Das hat die jezige nicht getan. Mosheim schrib noch immer darumb, warumb, ob man gleich schon ser lange for im dis b nicht mer hören lis. Aber da war es einmal gewäsen. Denn um his for Alters umbi. In Gegenteil waren di unaussprechbaren Ferdoplungen z. E. des f in Freundschafft, Zukunfft u. s. w. gewis nimals gehört worden. Dis Geschreibe war also mer als chronologischer Fäler; es war Ferfelschung der Sprachgeschichte. . . .

Ich darf fom Forigen nichz widerholen; aber auf das, was für dän schon darin lag, där genau sa, darf ich, um Andrer willen, aufmerksam machen, darauf nämlich, daß di Rechtschreibung, dären Annämung ich wünsche, ser leicht ist. Denn si ist, ausser iren Gründen, in Folgendem ganz enthalten:

Buchstaben überflüssige	y; c, dt, th, das End-s, ph, f oder v. Auch die Doppellaute ai und äü (äu)
grosse Selbstlaute	bleiben.

ä, e	keinſ fön beiden zweilautig zu brauchen.
Mitlaute d, b	auch, wen ſi am Ende der Silbe t, p klingen. Kind; Stab.
h	nicht am Ende der Silbe. ſa.
pf	nur f im Anfange der Silbe, und wen eſ ſi nach einem Mitlaute endet. Fender, ſtumf.
n	ni für m. Samft, nicht ſanft.
g	überal, wo eſ die jezige Rechtſchreibung ſezt.
ferdoppelte	nur, wo ſie auſgeſprochen wärden, auſſer daß, denn, und hatt.
ſſ	wird zwiſchen Selbſtlauten, wi di andern auſgeſprochen. groſſe.
Schreibferkürzungen	überal zu brauchen, wo ſie hingehören.
ß	überflüſſig.
q	one u. Qelle.

Daſ Tonzeichen	hat nur der Ton der Denung, (auch der halben) und nur da, wo man in mit dem abgebrochnen ferwexeln könte.
Daſ Häkchen (')	bekommen nur b, w, d, g, und ſ.

Wozu man ſich entſchliſſen wird? Man kan nur fon dreien Einſ wälen. Man bleibt entweder genau beim Eingefürten, ſo ſer eſ auch oft fon ſich ſelbſt abget; oder man beobachtet alle Regeln *ganz*, welche daſ Eingefürte hat; oder man ferwirft einige derſelben, und erſezt ſi durch beſſere.

Ich würde noch ein Firteſ hinzuſezen, und ſagen, daß man eſ nach und nach mit diſem und jenem einer beſſeren Rechtſchreibung ferſuchen könte; wen wir nicht in Zeiten läbten, di eſ mit den Forurteilen kurz und gut abtun.

Wär daſ erſte wält, iſt einer fon den Gemechlichen und Endrungſſcheüen, di nichz unterſuchen mögen, und kein höhereſ Geſez, alſ di Mode kennen. So einer iſt denn nun bloſ damit beſcheftigt, daß er herumblettre, und zuſehe, ob etwan ein neüeſ h und ſo waſ angekommen, oder wider ferſchwunden ſei, damit är eſ ja ſchreibe, oder weglaſſe. Denn är würde ſichſ kaum ferzein, wen är auch nur Einen Buchſtaben, där geſchriben wird, nicht mit machte.

Hirbei ſtöſt im denn freilich manchmal etwaſ fon ſer ſonderbarer Art auf, alſ *ſchmäucheln* fon *Schmauch*; (fon *ſchmigen*; ſich *ſchmigen und bigen*, alſo *ſchmeicheln*) aber er leſt eſ ja auch gleich wider faren, ſo bald eſ abkömt.

Wär di zweite Wal trift, ist ein Man, där mit sich selbst einſ ist. Aer hat nicht nur Regeln; är wendet ſi auch an. Fon im ist zu fermuten, daß, so bald är die Unrichtigkeit fon einigen seiner Regeln, oder den Umwäg ſit, dän man nach inen nämen muſ, är ſi ferwerfen wärde. Jezt muß är, unter andern, noch so schreiben: Flieh'n, lächel'n, wander'n. Plahn, (oder Plaan u. ſ. w.) kahm; bequehm, wehm, wehrth; schohn, Throhn; nuhr, Natuhr, Cultuhr; ferner binn, hinn; hellleuchtend, gewonnnen, gewintt; gestrittten, strittst. In Chuhrfürst sind beide Bezeichnungen beiſammen. Wil man di lezte nicht gelten lassen; so frag' ich: Ob man denn liber Chuhrfürrst (wi Schrifft, und solche) schreiben mögte? Denn Einſ fon beiden muſ sein, damit nicht Chuhrführst ausgesprochen wärde.

In Ansehung deſ Dritten hab' ich nur noch Folgendeſ zu sagen. Helt man die Wegwerfung deſ End-ſ und di Beibehaltung der grossen Buchstaben; der Ferdoplungen daß, denn, hatt; und deſ ei; (daſ regelmässiger ai geschriben würde, und folglich auch aü stat eü) oder di Schreibung der auſlendischen Wörter nach unsrer Aussprache, helt man diſ für weniger wäsentlich, alſ daſ Uebrige; oder zſt man auch ein andereſ Tonzeichen for: so wärd' ich, on Anstand zu nämen, der Merheit der Stimmen folgen. Aber bei dem Uebrigen kan ich nur überwigenden Gegengründen weichen. Und dise müssen in dem Zwekke, welchen di Rechtschreibung allein haben kan, ligen, nämlich: „Daſ Gehörte der guten „Aussprache nach der Regel der Sparsamkeit zu schreiben."

Nachläse.

Fragment.

Es ist mir angenäm mit einem Manne zu streiten, där endlich (eine Sache, di man in disen lezten zän Jaren nur ser selten erläbt hat) einmal auch weis, wofon är spricht.

Ich erhilt for Kurzem folgende Schrift: „Urschprung und „Fortgang des heütichen wichtichen Ferbeserungsgeschäftes der „deütschen Rechtschreibung. Manheim 1780.“

Ich fange damit an dem Ungenanten (auch sein Brif war one Namen) dafür zu danken, daß är der Welt Folgendes bekant macht: In unserem wertesten Faterlande hat di neüe rechtschreibung sonderlich file libhaber bekomen.

Mir ist eine nicht geringe anzal ferer unserer muter-schprache aus ferschidenen gechenden der Pfalz bekant, di ganz oder zum teile nach den recheln des grundrises schreiben. Unter denselben ist her Anton Rau im jare 1778 als schriftschteler zu Heidelberch aufgetreten. In seiner abhandlung über di selbstlibe und simpati ferbanet er grosen teils das ferlengerungs-h, das ferlengerungs-e, das c, das th in deütschen wörtern, das q, das t als ein z, di ferdopelung der selbst

laute, di ferdopelung des k und so weiter. Doch ist seine rechtschreibung noch ser schwankend. Alein das gute, das darin ist, der filosofische schrit, den der h. ferfaser gedan hat, lest uns hofen, das er bis an di grenzen, welche die fernunft aufgeschteket hat, mit festem trite forzudringen suchen werde. —

Der Ferfasser findet es auch sonst noch ser tröstlich, das, wi er bei dem schluse seines werkchens erfare, auch di berümte pflanzschule zu Dessau di neüe rechtschreibung angenomen habe. Hir mus ich in eines andern beleren. Das dessauische Filantropin hat, in seinem Kamfe mit dem ortografischen Forurteile, auf den krummen, kümmerlichen, mürrischen, und grämlichen Alten weder gehaun noch gestochen, sondern blos in di Luft gestrichen.

Meine Freüde über di erste Nachricht hatte indes ire Wölkchen, nicht deswägen, weil dise Ortografi nicht di meinige ist; denn dis hette di Gestalt der Sachen bei mir nicht geendert: sondern weil ich unwiderlägliche Gründe wider di landschaftischen Ortografien habe.

Ich denke zwar meinerseiz dem Ungenannten auch eine angenäme Nachricht zu gäben, wen ich im sage, daß in unsern Gegenden einige aus dem Schwedischen übersezte Bletter nach meiner Ortografi herausgekommen sind, nämlich: „Sr. „Königl. Majestet zu Schweden gnädige Bestätigung der „Grund-Geseze der Gotenburgischen Geselschaft der schönen „und andern Wissenschaften, Drotningholm den 19. August „1778." aber auch seine Freüde darüber wird so wenig föllig rein sein, als es di meinige war. Dis mag hir gegen einander aufsen. Denn wir sind noch nicht in den Schranken.

1.) Klopstock schreibet zum gebrauche der buchschtaben di drei algemeinen recheln for, di im grundrise a. d. 13 und 14 s. zu finden sind, nemlich a) man schreibe nicht, was man

nicht schpricht, b) kein laut sol durch merere buchschtaben ausgedrüket werden, c) ein jeder buchschtab sol nicht mer als einen laut anzeigen.

„„Ich habe fürs erste nicht geläsen, was Hr. Hemmer, oder Domitor über di Ortografi geschriben hat. Zweitens erklär ich mich, durch Anfürung der guten Aussprache, noch anders über di Sache, als man hir findet. (Fragm. üb. d. deutsche Rechtschr. S. 152.)

Wir bekommen fon Her Hemmern auch sonst noch Ferschidnes zu hören. Z. E. a) Er sei der erste, der bewisen habe, das das u des doppellautes eu in der ausschprache kein u, sondern ein ü sei. — „Es brauchte keines Beweises, weil eu Niemand, als einen Doppellaut, aussprechen kan. Ueberdis schriben unsre Alten schon eü; und wir haben es nur, ich weis nicht nach welchem Einfalle, in eu ferwandelt.“ c) Das ng sei ein einfacher deütscher buchstab, wiwol er mit zweien ferschidenen züchen geschriben werde. — „Es ist doch ein ganz besondrer einfacher Buchstaben, där im Anfange der Silben, so gar unmittelbar for dem Selbstlaute, unaussprechbar ist. Z. E. ngun, Ngamen. Gleichwol sol Her Hemmer bewisen haben, das ng, dem Laute nach, eben so, wi ch und sch ein ganz einfacher und undeilbarer Buchstab sei; und di gelerten sollen di richtichkeit dises beweises auch schon grosen deils eingeseen haben. Besonders wärden überzeügte Schwaben angefürt.“ d) Er sei der Urheber der neüen buchschtabirart, indem er sie zuerst in deütliche recheln gefaset, und den unfuch der alten gemeinen art zu buchschtabiren dar gedan habe. — „Seitdäm Grammattiken geschriben sind, hat man gewust, daß man, bei Untersuchung der Wortbildung, di Wörter anders teilen müsse, als es im Sprechen geschit. Man hat aber auch gewust, daß dise Art der Teilung einzig und allein in

laute, di ferdopelung des k und so weiter. Doch ist seine rechtschreibung noch ser schwankend. Allein das gute, das darin ist, der filosofische schrit, den der H. ferfaser gedan hat, lest uns hofen, das er bis an di grenzen, welche die fernunft auf-geschtekket hat, mit festem trite forzudringen suchen werde. —

Der Ferfasser findet es auch sonst noch ser tröstlich, das, wi er bei dem schluse seines werkchens erfare, auch di berümte pflanzschule zu Dessau di neüe rechtschreibung angenomen habe. Hir mus ich in eines andern beleren. Das dessauische Filantropin hat, in seinem Kamfe mit dem ortografischen Forurteile, auf den krummen, kümmerlichen, mürrischen, und grämlichen Alten weder gehaun noch gestochen, sondern blos in di Luft gestrichen.

Meine Freüde über di erste Nachricht hatte indes ire Wölkchen, nicht deswägen, weil dise Ortografi nicht di meinige ist; denn dis hette di Gestalt der Sachen bei mir nicht geendert: sondern weil ich unwiderlägliche Gründe wider di landschaftischen Ortografien habe.

Ich denke zwar meinerseiz dem Ungenannten auch eine angenäme Nachricht zu gäben, wen ich im sage, daß in unsern Gegenden einige aus dem Schwedischen übersezte Bletter nach meiner Ortografi herausgekommen sind, nämlich: „Sr. „Königl. Majestet zu Schweden gnädige Bestätigung der „Grund-Geseze der Gotenburgischen Geselschaft der schönen „und andern Wissenschaften, Drotningholm den 19. August „1778.“ aber auch seine Freüde darüber wird so wenig föllig rein sein, als es di meinige war. Dis mag hir gegen einander aufgen. Denn wir sind noch nicht in den Schranken.

1.) Klopstock schreibet zum gebrauche der buchstaben di drei algemeinen regeln for, di im grundrise a. d. 13 und 14 f. zu finden sind, nemlich a) man schreibe nicht, was man

Rechtschreibung; erklärt, welche Aussprache di richtige, oder deütsche, und nicht landschaftliche Aussprache sei. (Ob dise Rechtschreibung gleich auf krummen und dornichten Wägen get; so komt si doch zu irem Zwekke, und kan, in den Hauptsachen, dasjenige ausdrükken, worüber man sich erklären wolte.) Das Zweite: Gewisse Gegenden haben beina durchgengig (Ich erwänte ja im Folgenden auch der Feler; aber gewis nicht in der Absicht, si mir zur Richtschnur zu machen.) si haben disenige Aussprache, welche fon der Nazion für deütsch erklärt worden ist!

Der erste Punkt würde bleiben, was är ist, wen der zweite auch so lauten müste: Di richtige Aussprache ist in den ferschidnen Profinzen Deütschlands fon ungefär gleich ferteilt; di eine hat dis dafon, di andre das. Aer kan aber so nicht lauten, weil sich di Sache nicht so ferhelt. Doch hirfon hernach mer. Denn ich eile über den ersten, allein wäsentlichen Punkt noch etwas zu sagen.

Wen ich stolz darauf bin, ein Deütscher zu sein; so bin ich gerade deswägen nicht demütig genung zu glauben, daß ich nur där Profinz angehöre, in welcher ich geboren bin. Ich erkläre also, als ein Deütscher, (Man zwingt mich, etwas zu sagen, das sich fon selbst ferstet.) daß di ganze Zeit über, da durch Einfürung der algemeinen Rechtschreibung entschiden wurde: Welche Aussprache di richtige, oder gute, oder deütsche were; alle Profinzen Deütschlands in dem hohen Rate gesessen, und bei Samlung der Stimmen mitgesprochen haben. Ferner, daß si noch jezt darin sizen, und endern können, was si wollen, z. B. daß si di fon mir forgeschlagne Rechtschreibung, di nur auf einem kürzeren Wäge nach äben dem Zile get, nämlich: Zu schreiben, was di fon inen selbst für deütsch erklärte Aussprache hören lest, daß si dise

Rechtschreibung annämen, oder ferwerfen können. Aber nun mus ich auch dijenigen for dem hohen Rate anklagen, di, wider seinen emaligen, durch di algemeine Rechtschreibung bekant gemachten Ausspruch, jezt damit umgen: Halb deütsche und halb landschaftische Ortografien einzufüren; und ausserdäm auch noch (man erlaube mir dis hir mit zu berüren) allerlei, das nicht taugt, zum Nachteile der Sprache, in Gärung zu bringen.

Wen es inen in Ansehung der Ortografien gelingt, so darf man künftig, denn jede Profinz hat dan gleiches Recht, unter andern auch so schreiben: Buach, ischt, Mensgen, Weite, beteren, ibel, beflisen, Lachche, Dut, Puch, lawen, chechlaubt, keklaubt, jejlaubt.

Aber si haben auch sonst noch eine solche Neigung zu iren Mundarten; es scheint si so läbhaft zu ferdrissen, daß di Sprache nicht fornämlich aus disen Qellen zum Strome geworden ist, daß si diselbe, nicht etwa nur durch landschaftische Wörter, sondern so gar durch solche Formen, gleichsam umbilden wollen. Unter den Wörtern, sind inen dan di libsten, nicht di fon ungealterter Kraft und Schönheit, und dahär fon jeziger Brauchbarkeit; sondern di altertümelnden und altfätrischen: und unter den Formen, di hertesten, rauhesten, und ungelenksamsten. Hirbei meinen si unter andern auch dadurch di Mundarten in mer Ansen zu bringen, als man disen, weil si so fil Gemeines und Unedles haben, zugesten kan, daß si sich gebärden, (Hetten si hir doch liber fon Wielanden gelernt, was si fon im lernen konten; und nicht fon Göthen, was är si, wen är es bei Lichten besit, filleicht selbst noch bitten wird wider zu ferlernen.) sich gebärden, als ob si nicht wüsten, daß wir eine Sprache haben; und si dan di hochdeütsche Mundart, oder, wen inen das

Wort Sprache ja einmal über di Zunge get, di Büchersprache nennen. Doch genung, oder filmer zu fil fon einer Abgeschmaktheit, fon där dan, wen erfolgt sein wird, was man aus dem Emaligen ser leicht als künftig forhärsen kan, di Leüte kaum glauben wärden, daß si einmal da gewäsen sei.

Ich komme zu dem zweiten Punkte. In gewissen Gegenden fon Nidersaren (Ich bin in denselben weder geboren noch erzogen: aber wen ich es auch were; so würde mich doch di mir forgeworfne dulcedo zu keiner Begünstigung ferfürt haben.) wird beina alles ausgesprochen, was fon der Nazion, als deütsche Aussprache, festgesezt ist. In disen Gegenden der Niderelbe fengt fon da di gute Aussprache an sich nach und nach zu ferliren, wo man (es sind nur Hauptkenzeichen) hir di Kinder: a-e, be-e, ce-e, zu leren, dort: Mang-gel, Eng-gel, und da: jäben, juter, auszusprechen anfengt. Wär mir nachuntersuchen wil, där komme, und höre. Aber är mus dan nicht fragen: Wi man dis oder jenes ausspreche? sondern är mus zuhören, wie man es ausspricht, wen man nichz dafon weis, daß darauf acht gegäben wird. One dise Regel wird är keine ware Erfarungen herausbringen.

Wi fil, oder wi wenig fon der als richtig anerkannten Aussprache in den übrigen Profinzen Deütschlands gehört wärde, überlasse ich andern auszumachen. Es sol mir ein Fergnügen sein, fon inen zu lernen; aber si müssen auch mit meiner Unparteilichkeit ferfaren.

Ich mus hir auf etwas aufmerksam machen, wofon man in dem südlichen Deütschland nichz zu wissen scheint, das aber, wi ich denke, di Sache in ir rechtes Licht sezen wird. In dänen Gegenden, di ich bezeichnet habe, (auch auf allen Seiten so fil weiter hin, als das Platdeütsche reicht) mischen sich di Mundart und di Sprache auf keine Weise unter

einander, weder in Absicht auf di Ausſprache, noch in andrer Betrachtung. Wen da Fälerhaftes iſt; ſo entſtez nicht durch den Miſch der Mundart. Denn diſer findet, wägen des groſſen Abſtands zwiſchen beiden, gar nicht ſtat. Di lezte iſt beina eine zweite Sprache. Allein in dem ſüdlichen Deütſchland iſt di Sache ganz anders. Da fermiſchen ſich Sprache und Mundart in jeder Rükſicht. Es komt alſo nur darauf an, di Schlakken fom Golde zu ſondern; ſo wird ſichs mit dem Mer und Weniger ſchon zeigen.

Ich könte, deücht mich, hir aufhören. Denn ſchon dis, was ich bishär geſagt habe, lag gröſtentheils in dem, was man in den Fragmenten findet; und das, wofon nun noch etwas folgen kan, iſt entweder auch ſchon in foraus beantwortet, oder es iſt fon einer Beſchaffenheit, daß ich, auch mit aller Nachſicht, nicht darauf ferfallen konte es, als Einwurf, zu fermuten. Aber welche Mühe bleibt müſam, ſo bald man glauben kan, auch durch ſi noch immer etwas für eine Sache zu tun, womit di Nazion, där man angehört, wen auch nicht jezo gleich, doch kümftig einmal, zufriden ſein würde. Dis ſonſt äben nicht ſtarke Wort wird mir zu einem der ſterkſten, ſo bald ich es mit warſcheinlicher Fermutung bei mir ausſprechen kan. Ich kenne dan nichz mer, das mir widrig were; und ſandige Landſtraſſen ferwandeln ſich mir in Fusſtäge durch di Wiſe.

Alſo, mein unbekanter Freünd, wir bleiben noch in den Schranken. Aber, e wir wider anfangen; ein Wort in Fertraun: Das war nicht Mut, daß ich meinen Regeln folgte; aber das wars, daß ich di Sache unternam. Und zu diſem Mute gehörte auch, daß ich, bei der Forausſezung, ſelbſt ſolche ferſtendige Menner, wi Si einer ſind, würden mir Dinge ſagen, di ſi mir nicht ſagen ſolten, dennoch bei meinem Entſchluſſe blib.

eins zu dämjenigen ſ, das, wen es for t, p, l, n, m, und w ſtet, einen Mittelklang zwiſchen dem Liſpeln des ſ, und dem Ziſchen des ſch hat; und ein zweites zu dem ß, dem leiſeren nämlich. Aber deswägen, weil wir di angefürten Zeichen nicht haben, auch das ß abſchaffen, were äben ſo als, weil der Armee Huſaren und Jäger fälen, auch di Dragoner fortſchikken. Was übrigens di nach jedem Selbſtlaute anders klingenden Sch und Eſch betrift; ſo mus es doch wol ſer leicht ſein ſich allerhand Laute zu erſinnen, und ſo lange daran auszuſprechen, bis man ſi endlich zu hören glaubt; weil man ſich mit den Behorchungen diſes warenden Graſes gerade in Gegenden zu ſchaffen macht, in dänen man, wen es auf fil was anders, auf di Beobachtung des Wolklangs in Proſa und Gedichten, ankomt, beina durchgehends taub zu ſein ſcheint, und dan weder den dürren Strauch raſſeln, noch di Aerengefilde rauſchen hört.‟‟

4. Er behauptet noch nach dem alten wane, ein mitlaut werde zwiſchen zweien ſelbſtlauten, wovon der erſte geſcherft iſt, doppelt ausgeſchprochen, und ſchreibet deſwechen: fallen, flamme, zerren u. ſ. f. „Ich habe di Einſchrenkung auf den geſcherften Selbſtlaut, oder dän mit dem abgebrochnen Tone, nicht hinzugeſezt. Denn ich ſchreibe: fliſſen: büſſen, Grösse. Aber der Ferfaſſer iſt ſo fol fon ſeiner Meinung: Man ferdople auch hir blos zur Bezeichnung des abgebrochnen Tons, daß är darüber nicht merkt, är laſſe mich etwas ſagen, das ich nicht geſagt habe.‟ — Und wi unterſtüzet er, färt der Ferfaſſer fort, diſe ſeine meinung? Mit nichſ alſ mit ſeinem anſeen, mit ſeinem bloſen ausſchpruche, ich höre es. Diſeſ fermeinte hören hat nun h. Domitor ganz zernichtet. Er hat über diſeſ daſ gechendeil mit gründen dar geben, di auf dem inerſten der ſchprache, auf den reinſten

gweien der weltweisheit her geholet sind, di merere berümte schprachforscher überzeüchet haben, und di mir ganz unumschtößlich scheinen. Allein h. M. dut nicht deßgleichen, alß wen solche gründe („di ich, wi man schon weis, nicht geläsen habe") in der welt weren, und get seineß wecheß. Wen man eß in dem reiche der Wisenschaften überal so machte: würde man nicht weit komen.

„„Auch im Sprechen und nicht blos im Schreiben, ferdoppeln alle Deütsche, di ich gehört habe, (unsere Forfaren, und di Gri̤chen auch, wi man gleich se̤n wird) in gewissen Wörtern zwischen zwei Selbstlauten den einfachen Mitlaut; in andern Wörtern ferdoppeln si in nicht. Nṳr Jot, Ha, We, Ech und Esch wärden nicht ferdoppelt; di beiden lezten deßwägen nicht, weil si, einzeln, scho̤n einen so starken Klang haben, daß si, widerho̤lt, nicht auszuhalten weren. Nṳr dis, aber es ist se̤r fi̤l, kan man, ausser der Aussprache, dänen entgegen sezen, welche sich fo̤r einiger Zeit einfallen li̤ssen: raschsche Nachche zu schreiben.

Unsre Alten sprachen zwei Mitlaute aus, wen si diselben im Schreiben ferdoppelten. Denn in dem winsbekkischen Gedichte, in welchem nichz Ungehörtes geschriben wird, wärdens di doppelten Mitlaute zwischen zwei Selbstlauten. Der Ferfasser merkt nicht, wi fi̤l dis wider i̤n beweise, und glaubt, unsre erleüchtete und manhafte nazion werde nicht eer ruen, biß si di Rechtschreibung noch um einen grad reiner, (si sol nämlich di Ferdoplung abschaffen) alß di alte winsbekische sehe, das heist, biß si, was disen Punkt betrift, das Kind mit dem Bade ausgeschüttet habe.

Wen di Gri̤chen und Römer, nach der Regel der Possizio̤n, durch den Zusaz noch Eines Bṳchstabens, aus der kurzen Silbe eine lange machten, z. E. i̤n: tosos, tossos; Jupiter,

ursprünglichen Teile auflöst, und dan nicht darauf sit, wi si, der Aussprache gemäs, durch andere Teile, zusammenflissen, und fornämlich dadurch zu einem Ganzen wärden. Bei dem Aussprechen wird z. E. di etimologische Zerstükkung: Fer-schid-en-heit-en in: Fer-schi-den-hei-ten wider fereinigt. Die Wisen schreib' ich, wi sich ferstet, etimologisch: Wis-en; aber: wissen schreib' ich: wis-(s)en, um anzuzeigen, daß, so bald man bei der Aussprache das Wort durch einen Zusaz zum Ganzen macht, (Di Stamsilbe braucht in gerade deswägen, weil es ein Zusaz ist, nicht schon enthalten zu haben.) hir das eingeschlosne s diser Zusaz sei, und di zweite Silbe anfange.

Aber, sagt man fileicht, dis fom Zusaze ist ganz was Neües in der Etimologi. Di Sache ist ser alt; nur hat man si noch nicht bemerkt, oder ir wol nur nicht erwänt. Zu welcher Silbe der Zusaz gehöre? Nicht zur Stamsilbe, wi ich schon gesagt habe; also zur Ferenderungssilbe. Weswägen är gemacht wärde? Eine nicht kleine Anzal Wörter wi: di rote, blasse, (Farbe) fon: di Rotte, das Blasen (des Windes) durch di Aussprache zu unterscheiden. In diser gewis nicht unwichtigen Absicht ferlonte es sich doch wol mer der Mühe, daß wir einen Buchstaben hinzusezten, als daß di Franzosen, welche gleichwol in der Sache ser recht haben, es mit irem Zwischen-t, blos des Wolklangs wägen, (a-t-il) äben so machten. Auch in unserm: wissentlich ff. ist das t blos des Wolklangs halben hinzugekommen.""

5. Schp, scht für: sp, st zu anfange der silben sind keine blose zuseze. Und nun fon reisenden schtrömen, ferner fon feiner geselschaft, hübschen Leüten ff.

""Ich habe gesagt, (Fragm. üb. d. deutsche Rechtschr. 151) for welchen Mitlauten das s weder lisple, noch zische,

sondern einen Mittelklang habe; daß es uns an einem Zeichen zu disem Klange fäle, und es sich mir dahär nicht der Mühe zu ferlonen scheine, entweder in: schtand, oder in: snit zu ferendern. Es hette sich also, deücht mich, recht gut gezimt, sich des Spottes über das Lispeln einiger weniger Nidersaren zu enthalten; so wi es nicht übel gewäsen were, sich in der Freüde über das Zischen zu mässigen, welches der Ferfasser so gern hört, und es zugleich dem grösten Teile fon Deütschland aufbürdet.""

6. Der Ferfasser hatte angefangen fon dem End-g zu sprechen; aber im Flusse der Rede fergist är das, und kömt auf Einmal auf das Anfangs-g, dessen Laut doch die deütsche Aussprache nimals in einen andern ferwandelt; ein Punkt, där forzüglich mit zu däm gehört, was die Nazion durch di algemeine Rechtschreibung festgesezt hat, weil hir das Landschaftische z. E. durch: chechlaubt, keklaubt, und jejlaubt di meisten und unangenämsten Endrungen macht. Wi lang, färt är fort, wärden wir den unselichen widerschpruch zwischen schprechen und schreiben hechen? Frisch zugegrifen mit dem ch; die fernunft gebitet es; ich mache den Anfang.

"„In dem Worte: Gegenden ist das g der zweiten Silbe ein Anfangs-g; und das wird, wen man: Gechenden schreibt, in ein ch ferwandelt. Aber är ferendre ja, wird mir der Ferfasser sagen, durch sein Schreiben das Anfangs-g der zweiten Silbe in ein endendes ch der ersten. Man sit, daß ich hirauf nichz anders, als desto schlimmer! antworten kan. Ausse däm ist auch das nicht sonderlich gut, daß är zugleich fon seiner Regel abweicht. Denn nach ir mus är: chechenden schreiben. Ich seze noch hinzu: Wen är: Frage in: frache ferwandelt, so mus är bezeichnen; denn sonst weis man nicht, ob frache, wi Sprache, oder wi Sache lauten sol.""

7. Unsere Pfalz, und merere Profinzen, di ich kene, sprechen das n in: sanft, und dergleichen wörtern auf das deütlichste aus. Er ist schtark, lautet in der dat, wi: ere isete schetareke; aber in Ansеung des zugesezten e ser leis und sanft. Und dises macht, das di wirklichen silben eines wortes di silben des gebrauches an der zal mersten teils weit übertrefen. — Man erweche nun, wi betrübt und erbermlich es were, wen di gechenden der guten aussprache nicht blos in der Einbildung des h. Kl. beschtünden, sondern wirkliche gechenden weren, nach welchen sich das ganze übriche Deütschland zu richten hete.

„„Es ist wa̱r, man kan: sanft ausſprechen; es ist aber hi̱r nicht di Frage fon däm, was ma̱n mit Anstrengung zur No̱t ty̱n könne, sondern was man mit Leichtigkeit ty̱t. Und in dem lezten Falle ist es gewis, daß, wär meint, är müsse in: sanft das n ausſprechen, mit einem zwa̱r leisen, aber doch ausgesprochnen e: sanneft hören lasse. Di so genanten stummen e in: ere isete hy̱rt Nimand. Es fand also hi̱r keine Fergleichung stat. Wär aber das n in: sanft nicht fy̱r regelmässig helt, oder an di Regel nicht denkt, där spricht es hi̱r, fo̱r dem f nämlich, mit den Gri̱chen fi̱l natyrlicher m aus. Di Gri̱chen, welchen man, denk ich, denn doch wol in Sachen des Wo̱lklangs trauen darf, ferwandelten z. E. i̱r: sün fo̱r dem ph (auch dem b, und p) alzeit in: süm, als: sümphora; und würden si dis etwa nicht geta̱n haben, wen si Wörter wi: sünph gehabt hetten, wo n und ph fi̱l sterker zusammensto̱ssen, als in: sün-phora? Wär also in: sanft das n in Schuz nimt, (scho̱n unser: damft, kemft, emfindet, empo̱r, könt i̱n dafon abbringen) där mus seiner Sache se̱r gewis sein, daß är hi̱r an Feinheit des O̱rs di Gri̱chen übertreffe. Denn är ty̱t gerade zu das Gegenteil fon däm, was si taten,

indäm är das m des Stamworz bei der Ableitung (fernämen, Fernunft) in n ferwandelt. Und gleichwol komt mirs for, daß, da selbst der Klang fon: samft noch weit entfernt ist di Bedeütung des Wortes auszudrükken, där fon: sanft, wen man es one das leise e herauszwingt, ir föllig widerspreche.

8. Wir dürfen nicht: Mühe, sehe sprechen; dise Ausschprache ist ofenbar falsch. Den unter di endungen der weiblichen hauptwörter gehört wol ein e: kürze; und unter di endungen der Zeitwörter wol ein n: laufen; wer hat aber in seinem leben gehört, daſ zu den erstern auch: he und zu den leztern: hen zu rechnen sei?

„„Di Regel ist: Kürze, laufen; und di Ausname: Mühe, sehen. Di Ausnahme hat ir Regelmässiges. Denn das h trent immer nur zwei Selbstlaute, di, ungetrent, mit weniger Wolklange auf einander stossen würden. Es were zu wünschen, daß wir überal für disen Wolklang gesorgt hetten. In: wäsentlich ff. waren wir fil aufmerksamer. Denn da trenten wir so gar zwei Mitlaute, n und l, di, einander folgend, weichlich geklungen hetten.

In: Schönheit, und: Kleinod, Heimat, Wermut, keren wir es um. Das gebrauchte h ist da di Regel, und das weggelasne di Ausname.

9. Den ferkürzungen ist Kl. ser zugedan. An schtat daſ q mit h. Domitor fölich zu ferwerfen, brauchet er eſ für kw, oder gw, qer für kwer. Wiwol dise Ferkürzung ganz wilkürlich angenomen ist, und wider den urschprünglichen laut deſ q leüft: so muſ man doch geschteen, daß si gar nicht auffalend ist, und leicht durchgeen kan.

„„Di Schreibferkürzungen haben, als solche, nichz mit der Ortografi zu tun. Ir komt es nur auf di rechten Laute

an, und es ist ir einerlei, ob der Läsende ts oder z sehe, wen är nur sit, was är hören lassen sol. Aber daran war gelägen, daß man nicht auch hir, ich weis nicht welche Regeln und Ausnamen zu lernen hette.

Wär also liber mer Züge macht, där kan, der Ortografi unbeschadet: sitsen, Akst, und Kuel schreiben.

Man erlaubt mir, denk ich, daß ich mich weder auf di fermeinte Kentnis fom ursprünglichen Laute des q, noch auf das altfätrische w nach q oder gar g einlasse. Das q hat so wenig irgend einen andern Laut als das k, daß man di Regel seines jezigen ortografischen Gebrauchs so ausdrükken müste: Wen man den Laut k for u, und noch Einem Selbstlaute hört; so schreibe man in nicht durch das Zeichen t, sondern durch dises q.

Ich schreibe übrigens: Wollauz, fliz, und nicht: Wollauts flits, weil ts hir nicht mer, und nicht weniger ts ist, als in den noch nicht umgeendeten Stammwörtern, z. E. in: Reiz. Ich merke hir beileüfig an, daß dis Wort for Alters: Reitus hiß. Wen man es, wi: flit's, nämlich mit der Andeütung des weggelaßnen Selbstlauz, (auf welche es bei diser Fergleichung allein ankomt) schreiben wolte; so müste es: Reit's geschriben wärden.

Ich brauche das Häkchen (') nur, um den Uebergang der Buchstaben anzudeüten. Ich habe bei weiterer Untersuchung dises Wolklangs gefunden, daß irer in gewissen Fellen noch mer übergen, als ich (Fragm. üb. d. deutsche Rechtschr. 173) genant habe.""

10. Er sagt, daſ man in ei daſ e wi ein halbeſ a auſschpreche. Wir wiſen aber nicht, waſ diſeſ halbe a ſei, und er hat eſ auch nicht erkleret.

„„Ich habe (Fragm. üb. d. deutsche Rechtschr. 154)

gesagt, daß e in ei wie a, mit wenig geöfnetem Munde, oder wi ein halbes a klinge; ferner, daß hir nicht das ganze folle a gehört würde. Dis scheint mir auch jezt keiner weitern Erklärung zu bedürfen. Denn di Difinizionen des Schalles gehören nicht in di Grammattik.

Eu ist, als Doppellaut, unaussprechbar. Dise Selbstlaute lassen sich nicht fereinen. In ei flist das e, wen es seinen waren Laut behelt, nicht gut mit i zusammen; es fereint sich weder leicht, noch angenäm. Dahär lassen auch File das i weg, (in ferschidnen Mundarten gez mit dem e so) und sprechen: klen, ren, für: klein, rein. Ich habe das ei nur fon Liflendern erträglich aussprechen gehört.""

11. Man wird bisher bemerket haben, daſ ich mich im Anfange der Wörter for einem Selbstlaute oft deſ d bedint habe, wo man sonst ein t zu schreiben pflechet. Diseſ habe ich gemeſ unsrer pfelzischen Mundart getan, mit welcher unsre Nachbarn di heren Schwaben samt merern angrenzenden gechenden hirin überein schtimen.

""Di Obersaxen machen es hir fil anders, und fil besser. Si sprechen, wis komt, d oder t, b oder p aus, fermutlich, weil inen der Unterschid zu klein deücht, um aufmerksam darauf zu sein; auch wurden si in irer Kindheit gelert: Schreibt ein weiches t, ein hartes b; ferner wird ein Auslender, där si zuerst reden gehört hat, sich bei dem Weiterreisen ser ferwundern, daß är nun auch ö, ü, eü und ein Anfangs-g in der Sprache antreffe: gleichwol lassen si sich durch ir Aussprechen nicht irren, und widerrufen im Schreiben nicht, worüber si emals mit den andern Profinzen, durch di Einfürung der algemeinen Ortografi, entschiden hatten, daß es deütsche Aussprache were. Ich weis übrigens nicht, in welchem Grade si an der Meinung so wol

der Auslender, als der südlichen Deütschen Schuld sind, daß man bei ihnen di beste Aussprache habe; es ligt mir auch nichz daran es zu wissen: denn dise Behauptung darf sich ja doch nur hinter dem Rükken der Rechtschreibung hören lassen. Ich erwänte der Sache blos, um ein merkwürdiges Beispil anzufüren, wi weit Meinungen, di ire Widerlägung in sich selbst haben, sich ausbreiten, und wi lange si fortdauren können. So wird z. E. noch jezt in ganz Europa geglaubt, daß dijenige Bildung, welche das epische Gedicht in jedem Betracht, und also auch in Ansehung des Ausdruks haben mus, daß sich dise Bildung, und der Reim recht gut zusammen schikken. Ein Grieche würde freilich einen Widerspruch darin finden, und es wol gar barbarisch nennen: aber das tut im nichz; und wir Neüern sind ja einmal in keiner Sache mer Barbaren.""

12. In pf wird das p ser deütlich gehöret.

""Ich dachte zu där Zeit, da ich meine emaligen Gedanken über unsre Ortografi wider zurückrif, und ordnete, so wenig als irgend einer meiner jezigen Gegner, daß fon den Meisten pf, in gewissen Stellungen, nur f ausgesprochen würde, daß ich damals, in andern grammattischen Fragmenten, um dise Herte, als deütsch, annämen zu dürfen, pf mit den Doppellauten ferglich, und es unter di fereinten Buchstaben rechnete. Allein als ich hirauf di Aussprache noch genauer untersuchte, das ist: Bemerkte, one zu fragen, und one eine Meinung zu haben, hört ich fon allen Seiten f, stat pf, und freüte mich, daß di alte Herte endlich einmal abgekommen were. (Alt genung ist si. Ich besinne mich jezt auf di eigentliche Zeit nicht; aber es war eine, da man der Mitlaute nicht sat wärden konte. Forhär hatten di Niderdeütschen das p, und di Oberlender das f gelibt; nun

aber kontens dise one das p nicht lenger ausstẹn, und lissen sich nicht dafon abbringen, es mit gewaltiger Faust dem f einzupfropfen. Also grau und ẹrwürdig sind si freilich: di Pfender, und Pflanzen, und Pfründe, und Pfeifen.) Als ich zulezt, nạch dem langen Herumhören, meinen Leüten erzälte, daß si: Flanze, und nicht: Pflanze aussprẹchen; wạrd der Eine und der Andre an sich selbst irre, und behauptete, nạch der eigentlich deütschen Aussprạche, müste man: Pfropf sagen; auch sprẹche är ja nimạls anders aus, wi är denn auch wirklich, in disem kritischen Augenblikke, seinen Lippen das elterfäterliche: Pfropf nicht one guten Erfolg, zumutete. Ich strit lange; denn es waren ja meine Leüte: doch endlich erlitt ich eine föllige Niderlage, und schwig. Und nụn komt follends noch mein ẹrlicher Freünd in der Falz, und fertraut mịr an, daſ bei ịm, und anderſwo daſ p for dem f ser deütlich gehört werde; und daſ er eſ auſ diser Ursache nicht ferstoſen köne. Gleichwol hat man mịr erzält, daß di Felzer sich selbst: Pelzer nennen, und daß si es so gạr nicht dahin bringen können: Pfelzer nạchzusprechen. Aber dis mag wol, wie ich fermute, zu däm Landschaftischen gehören, das man dort, als deütsch, nicht aufgenommen hat. Doch dis bei Seite. Es ferstẹt sich übrigens, daß ich selbst hịr zu schweigen fortfare. Dis hindert indes nicht, daß ich, so kleinlaut ich auch geworden bin, doch noch manchmạl zwischen den Zänen murmle: Wen nụr kein Italiäner Witterung fon disem Streite bekomt.""

13. Nun zu der schweren frache, ob daſ zeitmaſ (daſ denen, oder scherfen der selbstlaute) bezeichnet werden müſe.

„„Ich kan mich unmöglich darauf einlassen alles das, was hịr weiter folgt, zu entwirren. Ich habe mich in dem Fragmente üb. d. deutsche Rechtschr. (149, 150, 151, 158,

159) über das, was hirhär gehört, ser bestimt erklärt. Doch noch ein Wort fon der Sache. Di Bezeichnung der Römer, und die meinige gen einander gar nichz an. Si bezeichneten di Qantitet selbst: und ich bezeichne nur ire Modifikazionen: und dis zwar auf di kürzeste Art, auf di es geschen konte. Di Modifikazionen der Kürzen waren zu unmerklich, um hir in Betrachtung zu kommen. Unsre Lengen sind es durch den Ton. (Wär das erste Fragment geläsen hat, mutet mir gewis nicht zu, daß ich über den Unterschid etwas sage, där zwischen Zeitmasse, und Tonmasse sein sol. Es ist da alles falsch. Z. E. Das Wort: Zunft hat einen kurzen Selbstlaut; ist durch seine Mitlaute lang; ist es nicht durch den Ton.) Der durch das Ofne modifizirte Ton des Wortes: ja wird nicht bezeichnet, weil in Nimand anders aussprechen kan, als är ausgesprochen wird. Der durch das Gedente modifizirte Ton des Wortes: di Ban wird bezeichnet, weil Einer fon den Tönen därjenigen Lengen, welche di mitlautig endenden Wörter oder Silben haben, bezeichnet wärden, und weil jenen di Wal treffen muste. Der durch das Abgebrochne modifizirte Ton des Wortes: der Ban wird nicht bezeichnet, weil man in durch di Nichtbezeichnung fon dem gedenten unterscheidet. Der auch unbezeichnete ofne Ton kan hir nicht irre machen. Denn är braucht überhaupt kein Zeichen. Der gedente Ton ferdinte deswägen die Wal, weil är fil seltner, als der abgebrochne forkomt; und weil är über dises noch, in drei genau bestimbaren, und fon mir so bestimten Fellen, nicht unausgesprochen bleiben kan, und also da kein Zeichen nötig hat. Wäm es indes schwer wird dise Felle zu merken, fersit nichz, wen är auch hir bezeichnet; är fermeidet nur das Ueberflüssige nicht.

Auch das wird denn doch wol kein Einwurf wider di

Bezeichnung sein sollen, daß unsre Drukkereien noch keine Buchstaben mit dem Zeichen haben. Denn das Grichische ist ja ser fil zalreicher an dieser Art Buchstaben.

Di Frage fon der Bezeichnung des gedenten Tons, ist eigentlich dise: Sol nicht, da wir bishär bei so filen Wörtern, wo nicht leicht Jemand di Denung im Sprechen wegleſt (schon, nur, Natur ff.) di Bezeichnung weggelassen, und dadurch überhaupt di Ausſprache, was disen Ton betrift, ungewis gemacht haben (Fragm. üb. d. deutsche Rechtschr. 151) sol nicht aus diser Ursache, wär schreibt, durch Bezeichnung der Denung, wo är si ausspricht, seine Stimme gäben, um auf dise Weise zur Festsezung der Sache das Seinige beizutragen? Wen dis nicht geschit, so wird si ni aufhören schwankend zu sein. Denn was der Ferfasser aus Hr. Hemmern anfürt, daſ di natur deſ geschribenen worteſ daſ gedente und gescherfte der Silben hinlenglich zu erkenen gebe, braucht wol keiner Widerlägung.

Es ferlont sich, mich deücht, der Mühe mitzustimmen, weil di Denung des Tons zu dem Wolklange einer Sprache gehört. Z. E. disem Ferse:

Wut, Weklag', Angstausruf laut aufstig fon dem Schlachtfeld

sind seine Lengen mit disem Tone, des Wolklangs halben, beina notwendig.

So bald entschiden ist, was in Ansehung dises Tons deütsche Ausſprache sei, so felt, wi sich ferstet, seine Bezeichnung weg."

Der Ferfasser sagt noch: Bei alen denen gründen, di in h. Hemmerſ grundrise wider diseſ bezeichnen zu finden sind, war eſ fon einem so scharfsichtichen mane, wi h. Fulda ist, nicht zu fermuten, daſ er dise frache mit ja beantworten würde.

Dis ist blos Berufung auf das Ansen. Denn Hr. Hemmers Meinung hat es im wol äben nicht getan. Es komt also darauf an, ein wenig zu sen, mit welcher Warscheinlichkeit wir bei Hr. Fuldan starke Gründe foraus zu sezen haben. Ich kenne, und scheze seine Ferdinste um unsre Sprache; und ich habe dise durch in, oder filmer ire emaligen Mundarten, denn si war damals noch keine Sprache, hir und da in noch greiseren Jaren gesen, als ich si forhär kante. Aber das blendet mich nicht, di Sachen für was anders zu halten, als si sind: Wen är Landschaftisches mit dem Deütschen fermengt; wen är bei Bestimmung der Umendungen, zu dänen di beiden der persönlichen Namen (Keplers, Leibnizens) notwendig gehören, so ferfärt, daß fir Regeln mit ser Ausnamen herauskommen; wen är das Zeitwort nach den Fragen: wessen, wäm und wän? di Endungen regiren lest, wobei denn doch gleichwol forausgesezt werden mus, daß di Lernenden di Sache, welche man si leren wil, schon wissen, weil si sonst di rechte Frage nicht tun können; ferner das Bestimmungswort: der, di, das zum Geschlechzworte macht, da man doch, indäm man z. E. nicht: Schönheit, sondern: di Schönheit sagt, es wägen des ferenderten Gedankens tut, wobei sich: di, so wi in den Endungen, blos nach der Benennung richtet, und da über dis, indäm man z. E. das Werk sagt, der Begrif des Geschlechz, där so schon bei den meisten Wörtern mit: der, und di ferschwunden ist, gar nicht stat findet: wen är manchen grammattischen Knoten, där aufgelöst wärden mus, zerhaut, und dan so gar nicht einmal ganz durchhaut; wen in unsre uralten Sprachtrümmern, di är mer treümt, als kent, und auch nicht genung kennen kan, so ser anlachen, daß är si als ein besseres beüde anpreist, als das, worin wir jezo, und zwar desto

angenämer wonen, je mẹr wịr Denker sind, und dan an dem jezigen Gebeüde, welches so gewis keine Strohütte ist, so gewis jenes zerfalne eine wạr, kaum etwas dulden wil, was nicht trümmerhaft aussit; wen är, wi es scheinet, ferlangt, denn was kan är, da man bei ịm forausfezen mus, daß är weis, was är wil, mit allem disen Bewundern des Alten, und Beekeln des Neüen anders meinen? ferlangt, daß wịr di Hütte wider zusammen flikken, und über di weklagen sollen, welche keine Lust haben, das Haus nịderzureissen; und wen är endlich heraus zu bringen meint, daß unsre Sprạche, iren Wurzeln nạch, (dänen Nimand, welches hịr doch sẹr zur Sache gehört, bis zu den eüsersten Fasern nạchgraben kan) nicht aus willkụrlichen Zeichen, sondern aus solchen bestehe, di in der Natur des Menschen ligen. Gleichwọl dank ich ịm dafụr, daß är darauf gegrilt hat, hịr etimologisches Gold zu machen. Denn är hat dabei, wi sonst auch wọl mancher arme Adept, Sterkungsmittel fụr dijenigen entdekt, di mit saurer Arbeit di Gedankenwäge suchen, welche di Naziọn bei Bildung der Sprạche genommen hat. In Absicht auf di Wortkunde ist übrigens das Wurzelgrübeln nicht nọtwendig. Denn man kan die jezige Bedeütung der Wörter sẹr richtig bestimmen, one mit der ẹrsten bekant zu sein. Dis ist so wạr, daß dise Kenhtnis bei Festsezung des Neüern so gạr manchmạl irre fụrt.

— — Was ich hịr absondre, kan man überschlagen, one den Faden unsrer Materie zu ferliren. Es ist nụr etwas, das ich Hr. Fuldạn mitteile, um ịm meinen Dank fụr das, was ich fon ịm gelernt habe, abzustatten.

Es kan uns, in Ansehung der Sprạche, auch der Kirchengeschichte, nicht gleichgiltig sein: Ob wịr Kedmons Werke, des ersten christlichen Dichters unter den Angelsaxen, (Jarh.

7: nach Ulf. das Elteste) so wi är si geschriben hat, oder nur eine Nachamung dafon besizen. Hikes ist für das lezte, one gehörig untersucht zu haben. Ich könte dis beweisen, wen ich es für nötig hilte. Ich glaube, daß sich di Sache so ferhelt: Ein späterer Abschreiber Kedmons enderte, nicht di Worte, noch weniger sonst etwas, sondern nur Buchstaben, sezte auch wol welche hinzu, oder lis si weg, alles, nachdäms di Sprache seiner Zeit mit sich brachte. Daß däm so sei, beweiset di ser alt scheinende, fon Manley gefundne, oder wenigstens zuerst bekanntgemachte Handschrift fon Kedmons Traume.

In Kedmons Geselschaften war es der Gebrauch, daß man bei Gastmalen eine Zitter fon Hand zu Hand gehen lis, und Lider, di man auf der Stelle machte, dazu sang. Dis konte är nicht, und flägte sich daher zu entfernen, wen di Zitter kam. Als dis einst wider geschen war; treümte im di Nacht darauf ein kleines Gedicht fon der Schöpfung. Aer erzälte den Traum. Man fürte in zu der frommen und ferstendigen Abtissin Hilda. Dise lis Gelerte kommen, welche fon der Sache urteilen solten. Es war, nach irer Meinung, eine besondre götliche Gnade. Si machten den Leien, där kein Latein wuste, mit der Bibel bekant. Fon nun an flägte är, wen är si heüte unterrichtet ferlassen hatte, morgen mit einer poetischen Nachamung der Bibel wider zu kommen. Auf dise Weise sind di Gedichte entstanden, welche wir so, wi si der spätere Abschreiber ferenderte, noch jezt fon Kedmon haben. Nur der Traum ist noch so forhanden, wi är in forsagte, oder aufschrib. Denn da hat di Sprache file Kenzeichen des höheren Alters; und ausser däm findet man sie auch in dänen Zeiten nicht, welche auf di des Abschreibers folgen.

Kedmons Traum.

(Di eingerükten Ferse sind di ferenderten.)

Nu scylun hergan
  Nu we sceolon herigen
Hifaen Riceas Ward,
  Heofon Rices Weard
Metudäs Mächti,
  Metodes Mihte,
End his Mod Gidanc,
  And his Mod Gedhanc,
Were Wuldur Fadur!
  Weore Wuldor Fäder!
Swe he Wundra gihwaes,
  Swa he Wundra gehwäs
Eci Drictin Dra stelidä,
  Ece Drihten Ord onstealð,
He erist scopa Elda Barnum
  He ärest scop Ylda Barnum
Heben til Hrofe, haleg Scepen!
  Heofon to Rofe, halig Scyppend!

Di Ferschidenheit ist merklich, aber nicht jede gehört der elteren Sprache. So komt z. E. anderwerz in dem ferenderten Kedmon fr: hergende wäs, hegan, Meotudes. Das höhere Alter beweisen nur di Endungen in: i für e, in: ne für or und er, das c für h, (fermutlich unser ch) und das altnordische: til für to.

(Metud) Messer, ein Wort, das di angelsexischen Dichter ser oft fon Got brauchen.

(Mod Gidanc) Muot Githahti, Muod Hugs. Der Saxe aus Ludewigs des Frommen Zeit.

(Dra) Anfang. Wir haben es in: Ursprung ff. Ordhanc, Urgedanke.
  Ceastra beoth feorran gesyne,
  Ordhanc Enta, Geweore.
Stäte wurden fon fern gesen, di Erfindung der Helden, ir Werk. Am Ende des Gedichz fon den Festen.

(Ylda) Nach der Handschrift des Coll. Trinit. zu Kembritsch. Hikes liß,

7: nạch Ulf. das Elteste) so wi är si geschriben ḥat, oder nụr eine Nạchamung dafon besizen. Ḥikes ist fụ̈r das lezte, one gehörig untersucht zu ḥaben. Ich könte dis beweisen, wen ich es für nọtig ḥilte. Ich glaube, daß sich di Sache so ferḥelt: Ein späterer Abschreiber Kedmons enderte, nicht di Worte, noch weniger sonst etwas, sondern nur Buchstaben, sezte auch wol welche ḥinzu, oder lịs si weg, alles, nachdäms di Sprạche seiner Zeit mit sich brachte. Daß däm so sei, beweiset di sẹr alt scheinende, fon Manley gefundne, oder wenigstens zuerst bekanntgemachte Handschrift fon Kedmons Traume.

In Kedmons Geselschaften wạr es der Gebrauch, daß man bei Gastmalen eine Zitter fon Hand zu Hand gehen lịs, und Lider, di man auf der Stelle machte, dazu sang. Dis konte är nicht, und flägte sich daher zu entfernen, wen di Zitter kạm. Als dis einst wider geschẹn wạr; treümte ịm di Nacht darauf ein kleines Gedicht fon der Schöpfung. Aer erzälte den Traum. Man fụ̈rte ịn zu der frommen und ferstendigen Abtissin Hilda. Dise lịs Gelẹrte kommen, welche fon der Sache urteilen solten. Es wạr, nạch irer Meinung, eine besondre gọ̈tliche Gnade. Si machten den Leien, där kein Latein wuste, mit der Bibel bekant. Fon nụn an flägte är, wen är si heüte unterrichtet ferlassen hatte, morgen mit einer poetischen Nạchamung der Bibel wider zu kommen. Auf dise Weise sind di Gedichte entstanden, welche wịr so, wi si der spätere Abschreiber ferenderte, noch jezt fon Kedmon haben. Nụr der Traum ist noch so fọrhanden, wi är ịn fọrsagte, oder aufschrib. Denn da hat di Sprạche file Kenzeichen des höheren Alters; und ausser däm findet man sie auch in dänen Zeiten nicht, welche auf di des Abschreibers folgen.

angenämer wonen, je mer wir Denker sind, und dan an dem jezigen Gebeüde, welches so gewis keine Strohütte ist, so gewis jenes zerfalne eine war, kaum etwas dulden wil, was nicht trümmerhaft aussit; wen är, wi es scheinet, ferlangt, denn was kan är, da man bei im foraussezen mus, daß är weis, was är wil, mit allem disen Bewundern des Alten, und Beekeln des Neüen anders meinen? ferlangt, daß wir di Hütte wider zusammen flikken, und über di weklagen sollen, welche keine Lust haben, das Haus niderzureissen; und wen är endlich heraus zu bringen meint, daß unsre Sprache, iren Wurzeln nach, (dänen Nimand, welches hir doch ser zur Sache gehört, bis zu den eüsersten Fasern nachgraben kan) nicht aus wilkürlichen Zeichen, sondern aus solchen bestehe, di in der Natur des Menschen ligen. Gleichwol dank ich im dafür, daß är darauf gegrilt hat, hir etimologisches Gold zu machen. Denn är hat dabei, wi sonst auch wol mancher arme Adept, Sterkungsmittel für dijenigen entdekt, di mit saurer Arbeit di Gedankenwäge suchen, welche di Nazion bei Bildung der Sprache genommen hat. In Absicht auf di Wortkunde ist übrigens das Wurzelgrübeln nicht notwendig. Denn man kan die jezige Bedeütung der Wörter ser richtig bestimmen, one mit der ersten bekant zu sein. Dis ist so war, daß dise Kenhtnis bei Festsezung des Neüern so gar manchmal irre fürt.

— — Was ich hir absondre, kan man überschlagen, one den Faden unsrer Materie zu ferliren. Es ist nur etwas, das ich Hr. Fuldan mitteile, um im meinen Dank für das, was ich fon im gelernt habe, abzustatten.

Es kan uns, in Ansehung der Sprache, auch der Kirchengeschichte, nicht gleichgiltig sein: Ob wir Kedmons Werke, des ersten christlichen Dichters unter den Angelsaxen, (Jarh.

Tha Middungeard Moncyunăs Ward,
Dha Middangeard Moncynnes Weard,
Eci Drictin, ăfter tiadă
Ece Drithen, ăfter teode
Firum Fuldu, Frea almectig!
Firum Foldan, Frea almihtig!

Ich will doch dise erste Begeisterung des guten Leien, där zu seiner Zeit so fil für di Religion getan hat, um därer willen übersezen, di seine Sprache nicht versten. Ich tue es so wörtlich, wi möglich; nur daß ich zu: Fera kein Wort habe; auch ist: Herscher nicht so stark, wi: Drictin. Denn dis Wort brauchte man allein fon Got. Als man anfing es auch von Menschen zu brauchen, wurde: Mandrihten gesagt.

.. Nun wollen wir ferherlichen den Hüter des Reichs der Himmel, di Macht des Alweisen, und seines Ferstandes Gedanken, das Werk des Faters der Herlichkeit! Da är jedes Wunders Anfang, der ewige Herscher, hinstelte, schuf er zuerst den Sönen der Menschen den Himmel zur Dekke, der heilige Schöpfer! Dan machte das Mittenland des Menschengeschlechz Hüter, der ewige Herscher, di Aerde den Menschen, Got der Almechtige! ..

Fileicht ist es den Gelerten nicht unangenäm, Bedgs Uebersezung hir zu finden.

ich weis nicht nach welcher andern: Eorthan (der Ärde) drukken. Dis ist ein Schreibsäler. Denn Beda übersezte, fon ungefähr sechzig Jare später, als Kedmon bekant geworden war: filiis hominum. Di Ausgabe des Abschreibers wird, mich deücht, in Alfreds des Grossen Uebersezung fon Bedgs Geschichte zum erstenmal angefürt.

(Foldu) Di Ärde, auch das Gesilde. Di lezte Bedeütung hat es in einem burgundischen Geseze; di erste in einem Lide, mit däm di Ekker eingesägnet wurden: Hel wäs du, Folde, Fira Moder! Sei gegrusset, Ärde, der Menschen Mutter.

Nunc laudare debemus auctorem regni caelesti, potentiam creatoris, et consilium illius, facta patris gloriae. Quomodo ille, cum sit aeternus Deus, omnium miraculorum auctor extitit, qui primo filiis hominum caelum pro culmine tecti, dehinc terram custos humani generis omnipotens creavit. — —

14. Das meiste fon dām, was ich unbeantwortet gelassen habe, wird durch meine Erklārung (Fragm. üb. d. deutsche Rechtschr. 180) beantwortet: „„Daß ich, was das weniger Wäsentliche beträfe, one Anstand zu nämen, der Merheit der Stimmen folgen würde. Ich freüe mich, daß in Ansehung der grossen Buchstaben, und der: denn, daß, und hatt schon einige Stimmen wider mich sind.““

*

Ich wgr hirmit äben zu Ende, als ich eine andre Beurteilung meiner Ortografi bekgm.

Also ein neüer Sandwäg zu gehen. Doch auch in sol mir di angefürte Ursache, one di ich gewis keinen Fus darauf sezte, zum Wisengange machen. Oder wird är mir etwa dadurch angenäm, daß ich wider Dinge streiten mus, dären Ungegründetes auch dem halben Blikke durchscheint?

1. Wird nicht die algemeine Rechtschreibung zur Richtschnur der Aussprache gemacht? Müssen wir sie nicht aus diesem Grunde beybehalten, da wir daraus sehen, ob unsre Aussprache richtig ist.?

„„Si wird in so fern beibehalten, als si di richtige Aussprache ausdrükt, aber nicht in so fern, als si dis durch Umschweife tut, oder Ungehörtes bezeichnet. Und sol denn deswägen, weil si auch wol Bezeichnungen wegleßt, bei der Ferkürzung und Erleichterung nicht auch hirauf gesen wärden? Wen dis geschit, so wird si mer als nur beibehalten: si wird

auch irem Zwekke gemäs erweitert. Aber lag denn dis nicht schon in däm, was ich über di Sache geschriben habe? Wozu also, wen in Ernste gestritten wärden solte, diser Staub fon der Opponentenbank?""

2. Wenn diejenigen Gegenden, denen man die richtige Aussprache zugestehet, darinn etwas ändern, so würde auch gleich die Rechtschreibung müssen geändert werden. Sollte nun wohl die blosse Aussprache der einzige Grund seyn können, worauf wir unsre Rechtschreibung bauen müssen?

„„So bald di Nazion di Endrung irgend einer Profinz annimt, so gehört si zur deütschen Aussprache, und mus geschriben wärden. Oder meint man, di Aussprache wärde sich auf irem Wäge nach dem Schreiben umsehen, und zurükkeren, wen es nicht folgt? (Fragment über die deutsche Rechtschr. 176.) Bei den Franzosen ist si z. E. for eaux so weit foraus, daß dis si ganz aus den Augen ferloren hat. Wir Neüern haben mer Kultur diser Art.""

3. Welche Aussprache soll in unserer Rechtschreibung zum Grunde gelegt werden? Sollen wir so schreiben, wie wir in dem gemeinen Umzange sprechen? oder so, wie es in erhabenen oder zierlichen Reden gebräuchlich, und den Regeln der Grammatik gemäß ist? — „Di Aussprache des guten Forläsers, Redners, und Schauspilers, wen der Inhalt ernsthaft ist." Der Ferfasser scheint in manchen Stücken das erste zu begünstigen, denn er schreibt überall: sten, gen, sen, und dergleichen, wi es in der geschwinden Sprechart des gemeinen Umgangs lautet, da man doch in erhabenen Reden: stehen, gehen, sehen, sagt. — „Was hat doch di durch Zusammenzihung oder Nichtzusammenzihung ferschidne Bildung der Wörter, mit der Aussprache zu tun? Ich brauche di erste nicht überal; beide sind grammattisch richtig, nur daß di

lezte bisweilen so schleppend wird, (leüfet) daß man si ggr nicht brauchen darf. Di Zusammenzihung kan übrigens dem edlen Ausdrucke so wenig genommen wärden, daß es Felle gibt, wo ein stehen, oder so was den besten Fers ferderben würde.""

4. Das ä hat den abgebrochnen Ton, wenn es von einem Worte herstammet, in welchem ihn das a hat: Stamm, Stämme; („Nur Schade, daß a hir zu e wird.") und kann ihn eben so gut haben, als ö und ü in: können, und Schlüsse.

„„Ich möchte wol den Deütschen reden hören, welcher ä, wen di Silbe mit dem Mitlaute endet, wirklich ausspreche, und im zugleich den abgebrochnen Ton gebe. Seine Aussprache würde, mich deücht, auch sonst noch fil sonderbares haben. Uebrigens ist hir nicht fom Können, sondern blos fom Sein di Frage. Solten indes, was das erste betrift, di Werkzeüge des Sprechens nicht fileicht so gebildet sein, daß man das auf Mitlaute stossende ä nicht anders aussprechen könte, als man tut? Doch ich halte mich hirbei ggr nicht auf; und hab' es auch nicht nötig.""

5. Das schliessende h wird wirklich in Wörtern wi sah ganz gelinde ausgesprochen. — „Das h, welches der Ferfasser hir erhorcht haben wil, und es mit dem dan erst gut reimenden: da äben so hette machen können, gehört zu dänen Dingen, durch welche man ferrät, daß einem zwar fil daran lige, seine Meinung zu behaupten; aber wenig oder nichz daran, ob si wgr sei." Jenes h ist zwar ein bloser Hauch, allein er macht, daß der Ton auf dem Vokal etwas länger noch ruhet, indem man ihn (den Hauch) etwas brauchen muß, welches daraus erhellet, weil es in der Verlängerung gleich deutlich gehöret wird: Du sahest. — „Das h wgr nun -

a:
fc
a.
d
A
g
n
k
a:
fc
fi
r
R
w
L
G
in
er
d
F
h
er
un
gen
steh
men
Wör
nicht

Der Ausländer, der, wen man z. E. fileicht schreibt, gar nicht weiß, was fi in dem Worte bedeuten soll, möchte die Deütschen wohl gar wegen einer solchen Rechtschreibung verachten, („Warum das nicht jezt schon z. E. wägen eilf, wo gar zwei Stambuchstaben fälen? Ich fürte dis bei fileicht an. Der Ferfasser sagt nichz dafon. Es ist äben keine gute Art zu widerlägen, wen man di Beweise des Andern weglest.“) uns wegen einer Rechtschreibung verachten, die weiter nichts thut, als daß sie die gehörten Laute durch Buchstaben nachmalet, und sonst weder Kenntniß, noch Wissenschaft erfodert.

„Ich hatte fon der Etimologi in Bezihung auf di Rechtschreibung (Fragm. üb. d. deutsche Rechtschr. S. 162) das Gehörige gesagt; ich hatte so gar zu fil eingereümt. Wen man Jemanden widerlägt, so mus man wissen, was är über di Sache, fon där di Frage ist, gesagt habe; oder man komt in den Ferdacht, es nicht wissen zu wollen.

Es hat übrigens mit diser Wissenschaft, där es di fermeinte Handwerkmalerei so wenig biten darf, folgende Bewandnis:

Di Aussprache lest di Töne hören, welche in der Sprache angenommen sind, um dadurch ire Gegenstende auszudrükken. Di Forstellungen fon beiden sind nur darin wäsentlich ferschiden, daß man bei der lezten Ausdrükkendes, und Ausgedrüktes zugleich, und bei der ersten blos Ausdrükkendes denkt. Di Aussprache ist geredete Sprache; und das Schreiben nichz anders, als Schatten des Baums, oder Gus in di Form. Jeder darf seine Weide schatten lassen, oder seine
abbilden: wen im di Nazion nicht drein geredet,
immen sol, festgesezt hat.
r sollen ausser däm, was man hört, auch sonst

in: sah gehört worden, also muste auch gleich eine Ursache da sein; di aber freilich so ausfil, wi man si zu haben klägt, wenn man dem schon Angenomnen di Erfarung so lange anzwingt, bis si zu passen scheint. Wi können wol in: sa-hest a und h einander noch etwas angen, da das lezte di zweite Silbe anfengt? Wen si können: so mus s in: bla-sen auch auf das a der schon ausgesprochnen Silbe zurük wirken; und zwar um so fil sterker, als sein Laut for des h seinem gehört wird." In einigen Wörtern z. B. gestet, sit, ist der Verf. genöthiget sein angenommenes Dehnungszeichen zu sezen. Sollte man da nicht lieber das wurzelhafte h stehen lassen? — „In si-het gehört h nicht zur Stamsilbe, sondern zur Ferenderungssilbe. In: sit wird es mit dem e der Ferenderungssilbe weggelassen; und nun bleibt weiter nichz übrig, als ein einsilbiges Wort mit dem gedenten Tone, und nur Ferendrungsbuchstaben ferloren hat. Wen dise geschriben wärden sollen; so mus es hir auch das e nach dem h. Aber warum sollen si es denn, da es selbst di ferlornen Stambuchstaben nicht wärden? Z. E. unser jeziges: eilf his emals: einlif, und bestand aus zwei Stamsilben: ein, und: lif. H ist also, wen man: siht schreibt, blos Denungszeichen; und zwei Denungszeichen brauchen wir nicht. Man kan zwar sonst noch aus Filem, aber doch auch schon recht gut aus dem jezigen: eilf sehen, was es for eine dürftige Sache mit der etimologischen Ortografi sei.""

6. Die Rechtschreibung wird durch die zu Hülfe genommne Wortforschung zur Wissenschaft, da sie sonst bloß eine Handwerksmalerey seyn würde. — Der Gelehrte bauet sie auf sichere Gründe. Er muß die Ursache zeigen, warum ein Wort so, und nicht anders geschrieben wird. Z. B. ab, und nicht: ap, ob es gleich in der Aussprache so lautet. —

Der Ausländer, der, wen man z. E. fileicht schreibt, gar nicht weiß, was: fi in dem Worte bedeuten soll, möchte die Deutschen wohl gar wegen einer solchen Rechtschreibung verachten, („Warum das nicht jezt schon z. E. wägen: eilf, wo ger zwei Stambuchstaben fälen? Ich fürte dis bei: fileicht an. Der Ferfasser sagt nichz dafon. Es ist äben keine gute Art zu widerlägen, wen man di Beweise des Andern weglest.“) uns wegen einer Rechtschreibung verachten, die weiter nichts thut, als daß sie die gehörten Laute durch Buchstaben nachmalet, und sonst weder Kenntniß, noch Wissenschaft erfodert.

„Ich hatte fon der Etimologi in Bezihung auf di Rechtschreibung (Fragm. üb. d. deutsche Rechtschr. S. 162) das Gehörige gesagt; ich hatte so ger zu fil eingereümt. Wen man Jemanden widerlägt, so mus man wissen, was är über di Sache, fon där di Frage ist, gesagt habe; oder man komt in den Ferdacht, es nicht wissen zu wollen.

Es hat übrigens mit diser Wissenschaft, där es di fermeinte Handwerkmalerei so wenig biten darf, folgende Bewandnis:

Di Aussprache lest di Töne hören, welche in der Sprache angenommen sind, um dadurch ire Gegenstende auszudrükken. Di Forstellungen fon beiden sind nur darin wäsentlich ferschiden, daß man bei der lezten Ausdrükkendes, und Ausgedrüktes zugleich, und bei der ersten blos Ausdrükkendes denkt. Di Aussprache ist geredete Sprache; und das Schreiben nichz anders, als Schatten des Baums, oder Guß in di Form. Jeder darf seine Weide schatten lassen, oder seine Ferzeichnung abbilden: wen im di Nazion nicht drein geredet, und, was bestimmen sol, festgesezt hat.

Allein wir sollen ausser däm, was man hört, auch sonst

noch etwas schreiben. Di Foderung ist überhaupt ẓimlich sonderbạr. Doch hịrbei halte ich mich nicht auf.

Wịr wollen auch schreiben, was man fom Etimologischen in demselben Worte oder in andern abgeleiteten, hören wird. Warum nicht auch, was man etwa sonst noch fon Ferenderungen in demselben Worte? Denn dis hat nụn gleiches Recht, da einmạl Fremdes hinzukommen sol. Aber schọn das ẹrste fụrt uns, fon dem Schreiben des jezt Gehörten, in ein fẹr weites Feld hinaus. Und da müssen wịr gleichwol hin; wen anders di Regel nicht fergäbens da sein, sondern angewendet wärden sol. Allein wo müste nụn das gotische Beiwerk nicht angebracht wärden? Etwa nụr in: Sinn, weil wịr: Sinne sagen? und nicht auch in: Fluüß, wägen: Flüsse? Wen wịr also unsre Regel durch aufgegäbne Anwendung nicht selbst ferachten wollen; so müssen wir: Fluüß getrost darauf lọs schreiben, und di Grịchen weit hinter uns finden, daß si nicht wenigstens ελπιςδ wägen der ferschịdnen Umendung fon πολις schriben.

Di Idee, Etimologisches mit anzubringen were fileicht ferzeibạr, wen si uns bei dem Wichtigsten der Etimologi Dịnste leistete. Aber dafon dürfen wịr keinen Strich schreiben. Z. E. fon: einlif, eins drüber, über zän nämlich; oder: Köning, einer fon Geschlechte, ein Geschlechter, reges ex nobilitate.

Jezt fon den wenigen etimologischen Scherfen, welche man, als zur Rechtschreibung gehörig, nụn so mit hinzä!

Man wird: Sinnes hören, dahär: Sinn; Abend, kundi. Trabes, Bades (Fragm. üb. d. deutsche Rechtschr. S. 170 f.) also: ab, kund, Trạb, Bạd, ob dise Wörter gleich: ạp, kunt, Trạp, Bạt lauten; wird: flieht mit dem gedẹnten Tone hören, dahär: flieh. Oder wen man sich gạr nụr einbildet,

daß man etwas hören wärde; so kündigt man auch dis durch das Schreiben an. Z. E. spritzet (spritt-set) durch: sprizt. (sprittst.)

Aber wir haben hir nur kleine Schritte über die Grenze getan. Wen wir gewust hetten, was wir wolten, und dahär bemerkt, daß nicht schreibende Ortografi ein Widerspruch were: so hetten wir auch: Fluüß geschriben. Fluüß ist noch lange so schlim nicht, als wen: flieht durch: flieh angekündigt wird. Denn hir sind zwei Zeichen zu Einer Sache, di noch dazu, weil si blos Modifikazion eines Tones ist, weniger Aufmerksamkeit ferdint. Doch was konten wir auch mit einer Spizfindigkeit weiter anfangen, di aus den Mönchszeiten auf uns gekommen war? Allein jezo, gegen das Ende des achtzänten Jarhunderz, ein solches Geschrei darüber erhäben, und etwas, das zu der bei der Aussprache, und dahär auch bei dem Schreiben notwendig forauszusezenden Sprachkentnis gehört, fon ir absondern, und zum Wissenschaftlichen der Rechtschreibung, und dan gleichwol so wenig Gebrauch dafon machen, dis lest, mich deücht, auch etwas fon der Kutte sen.

Di Aussprache ist geredete Sprache, und das Schreiben geschribne Aussprache. Beide lassen sich one di erwänte notwendige Sprachkentnis nicht denken. Wen di Rechtschreibung durch dise Kentnis wissenschaftlich wird; so wird es di Aussprache auch. Das, was man hören wird, kan fon der lezten nicht getrent wärden.

Einlif, Köning u. d. gl. darf nicht geschriben wärden; so file Ankündigungen, di mit den wenigen, welche man schreibt, gleiches Recht haben, wärden nicht geschriben: wir ernidrigen uns also, wi wissenschaftlich wir uns auch anstellen, (man sit, daß ich hir fon dänen rede, di das Beiwerk in Schuz

nämen) beina durchgehends zu der Handwerkmalerei, und schreiben blos, was di Ausspräche hören lest. Daß wir si bei der Schreibung: Leben, schon, Bäche zu fergessen scheinen, ferdint hir kaum erwänt zu wärden.

Aber auch selbst alsdan, wen uns das alte Klösterliche so ser behagte, daß wir an den Anhengseln (zieh, ziehst) nicht genung hetten, sondern notwendig auch Einschibsel haben müsten, und uns dahär durch Geschreibe, wi Saa(ä)l wägen: Säle; Ku(ü)nst, künstlich; bu(u)nt, bünter; (mit: ru(u)nd, oder: ru(ü)nd ginge es da nicht, wägen: Ründe, und: Runde) zu mer Ankündigungen entschlössen: so würden wir doch nur durch di Ausspräche wissen, oder wen man liber wil, durch di bei ir foraus zusezende Sprächkentnis, di ser unbedeütend ist, und es deswägen nicht aufhört zu sein, weil File in ir nicht recht zu Hause sind, durch dise wissen, daß wir dis, und nichz anders anzukündigen hetten.

Man sit, daß Einschibsel, und Anhengsel fon ungefär gleich schlim sind, und daß jene aus dem Säze fon der Mitschreibung des erwänten so genanten Etimologischen nicht weniger, als dise folgen. Der Unterschid zwischen beiden ist blos där, daß di Anhengsel unter dem hohen Schuze des Härkommens stehen.

Wen ich jenem Mitgeschribnen den Namen des Etimologischen ungern gäbe; so erkläre ich dadurch ausdrüklich, daß ich es nicht dazu rechne. Ich streite also nicht über das Wort. Ich näme hir selbst di Schreibung: kund ff. nicht aus. Denn was gehet der kleine Umstand di Etimologi an, daß t bei der Ableitung zu d, aus: kunt, wi das Wort lautet, kundig wird?

Di Etimologi bescheftiget sich mit einsilbigen Wörtern, ersten, und abgeleiteten; zweitens mit mersilbigen Wörtern,

ᴉusammengesezten, und abgeleiteten; auch mit solchen mer=
ɪlbigen, di beides zugleich sind. Es komt ir hir hauptsechlich
ɪuf di Mitlaute, und zugleich darauf an, daß man di
Mitlaute der Stammörter in den abgeleiteten wider finde.
Aber noch fil mer ligt ir daran, daß di Bedeütung des
rüheren und späteren Wortes, ferner di des Stammwortes
ɪnd des abgeleiteten übereinstimmen. Daß dise Ueberein=
timmung fornämlich zurecht weise, zeigt sich durch das, was
ei dem ersten Punkte noch zu bemerken ist. a) Di Wörter
aben zuweilen Mitlaute ferloren, und zwar solche, die zum
Stamme gehören: König, sonst: Köning. Das Wort bestet
us zwei Stamsilben. e) Manchmal sind Mitlaute später
inzu gekommen: Gewand, sonst: Giwand. d) Einige stehen
ei dem Selbstlaute anders als fordäm: Demut, sonst
Odmut. d) Wider andre wärden bei der Ableitung auf un=
ewönliche Art ferendert: hisig fon: hir. Und nun sol es
och in Betracht kommen, daß bei der Abstammung auch p
u b: ap, Abend; t zu d: kunt, kundig; g zu ch: mögen,
ɪochte, oder umgekert: mochte zu: mögen wird? sol tife
timologische Wissenschaft, und nicht gemeine Sprachkentnis
in, wen man weis, daß Mutter und Tochter sich durch
ne Sommersprosse ungleich sind?

Noch ein Wort fon der Etimologi, da man einmal, one
cht zu wissen, was man meine, bei dem Anlasse der neüen
echtschreibung, so fil Geschrei über dise Wolle gemacht hat.
ijenigen, di hir nicht wissen, wo bei den Entwirrungen
ɪfzuhören sei, und daß di Sprachferenderlichkeit alle mög=
hen Launen, Grillen, und Schrollen habe, di wissen nichz
der Etimologi. Si sind es äben, welche dise Kentnis, fon
r man einen recht guten Gebrauch machen kan, durch
e gewagten, und mit nichz, oder mit Hirngespinsten

zusammenhengenden Ableitungen in üble Nachrede gebracht haben. Wen dise halben Untersucher, oder mit noch geraderer Fingerweisung, dise lerhaften Schüler, welche, wi überhaupt fon der Sprache, so auch hir, des Schwazens kein Ende machen, nicht einsen, daß ich si meine; so wil si durch einige wenige Fragen in den Stand der Anwendung auf sich selbst sezen. Di Fragen sind fon den leichtesten, und haben wenig oder nichz mit dem rechtzeitigen Aufhören, und dem Wittern der Launen zu schaffen. Wen indes di auf der Stelle zu gäbende Antwort (diser Umstand mus nicht fergessen wärden) gleichwol etwas schwer fallen solte; so dürfte dis fileicht zu der erwähnten Anwendung behülflich sein.

Warum sagen wir: ferteidigen, und nicht: ferteiden? Wi komt das i in: Nachtigal, Breütigam? Mus: erkisen fon: erkor abgeleitet wärden, forausgesezt, daß nichz daran lige, ob die forige Zeit fon der Weglassung abstamme, oder dise fon jener? Aus welchen Teilen bestehet: glükfälig? und was ist über seine Silbenzeit anzumerken? Wohär komt: ung in den Wörtern, wi Richtung? Ist: ing, oder: ling in: Früling di Ableitungssilbe? Schribe man, wen di Aussprache nicht so fil entschide, als sie entscheidet, besser: Mädgen, als Mädchen? Haben: Antliz, Färse, fir, Aere, Afterwelt, hören, neigen, Angst, Kni, Rede, Zäre; Mitlaute des Stammes ferloren, oder in späterer Zeit neüe zu den alten, oder auch, stat der weggeworfnen, merklich ferschidne bekommen? Und gesezt, si hetten; welche dis, oder das, oder jenes, oder gar zweierlei zugleich? Doch ich falle zur Last, und lasse es dahär bei disen Fragen bewenden.

Ich merke über di Mitschreibung des Ungehörten noch an, daß diser Unterricht auch ser geschwezig ist. Denn wir läsen überal: Sinne; warum sollen wir uns auch noch oben ein

durch: Sinn dafon beleren lassen? Man stelle sich hir Jemanden for, där im Reden, wen är: Blik gesagt hette, di Glosse machte: Wir müsten in der Merheit nicht: Blike, sondern: Blikke sagen. Gleichwol tut, wär: Blick schreibt, nichz anders, nur daß är sich bei der Glosse kürzer fast. Noch mer: Das erste hört nur irgend eine Geselschaft; das zweite geschit, wens gedrukt wird, for den Augen aller Welt. Oder einen Maler, der näben ein Gesicht mit heitrer Stirn eine trübe malte, um uns zu benachrichtigen, wi der Man wol bei andrer Gelägenheit auszusen flägte.

Man mag übrigens immer bei der Meinung bleiben, man dürfe der eigentlichen, nicht schreibbaren Etimologi (di man dadurch herunter sezt) Kleinigkeiten gäben, welche man därjenigen Sprachkentnis, one di sich Aussprache und Schreiben kaum denken lassen, genommen hat: man mag ferner so wenig wi möglich fon disen Kleinigkeiten bei der Rechtschreibung brauchen, und dadurch ferraten, daß man sich des ungrichischen, und, wen wir in gewisse Zeiten zurükgehen, des undeütschen Gemisches fon jezt Gehörtem, und zu Hörendem schäme: so gehet mich di Beschaffenheit des Zusazes in Grunde nichz an. Denn ich behaupte, daß man nichz, was es auch sei, zu dem Gehörten hinzusezen dürfe; und dis unter andern auch deswägen, weil uns dise Regel bis dahin fürt, daß wir am Ende alles, und dahär nicht blos Etimologisches, schreiben müssen, was man in demselben nun ferenderten Worte, (z. E. auch: Ko(ö)rn (r) wägen: Körner) oder in andern fon im abgeleiteten hören wird. Man denke sich dises ortografische Her mit Weib und Kind in Rei und Glidern; und entscheide.

Aber di, welche mit der Aussprache nicht bekannt genung sind? Dise mögens haben, daß si, bei irem Eifer sich bis zu

dem Stammeln auslendischer Sprachen zu erhäben, durch Kaltsin gegen di eigne, auch was disen Punkt betrift, an den Grenzen des Landschaftischen, äben nicht auf Lorbern, eingeschlafen sind. Was si indes fon der Aussprache zum Schreiben zu wissen brauchen, das lernen si, nach wi for, durch di Rechtschreibung Andrer, oder aus Büchern, und zwar aus dänen mit der neüen fil besser, als aus dänen, di sich mit der gewönlichen, folstendigen, wi si Jemand gegen mich nante, herumschleppen. Denn si sehen da, daß si sich nicht mer zu den Herten: Ankunft, Pfropf ff. zu zwingen brauchen; sondern daß si: Ankumft, Fropf sagen dürfen. Wen si sonst: Schweben, Stämme geschriben san; so zweifelten si, ob es auch: Schwäben, Stemme lautete. Dis macht si jezt nicht weiter irre. Si finden di Denung überal bezeichnet. Kein th ferleitet si, sich einen Mittelklang zwischen d und t einzubilden. Si erfaren, daß es übergehende Buchstaben gäbe; (Rand' entsank, Ran-dent ff.) und wen si Or haben, so macht inen di Anzeige dises Wolklangs Fergnügen. Das Angefürte kan teils auch dazu beitragen, daß di Auslender aufhören unsrer Sprache Herte Schuld zu gäben.

Aber wen auch di neüe Ortografi di Erlernung der Aussprache nicht erleichterte; so ist denn wol entschiden, daß si durch di Art, auf welche si das Gehörte ausdrükt, das Schreiben, und zwar in hohem Grade, erleichtre. Denn nun braucht man nicht lenger auswendig zu lernen: Wo man di überzäligen, und di zweilautigen Buchstaben, (diser sind fer*) t, ä, e, n, u; und jener acht, den Doppellaut ai mitgerechnet, y, c, dt, th, ph, v, und das End-s) wo di

* Im Original sind blos die nächst folgenden fünf Buchstaben dabey angegeben; der fehlende ist wahrscheinlich y. A. d. H.

Schreibferkürzungen; wo das Dennungszeichen i, * wo h, wo das ferdoppelnde, ferner eins, wen di Silbe gedent, und eins, one daß si gedent wird, gröstenteils nach gewürfelten Regeln, sezen, oder nicht sezen müsse.

Man denke sich hir den Erfinder des Schreibens, und daß är sich in der ersten Freüde übereilt, und einem Qärkopfe dafon gesagt hette; jezo aber wider bei seiner Sache were, und festsezen wolte: Wi fil Grundtöne är angäben, oder in wi fil Buchstaben är sondern müste.

A. Du wirst es denn doch wol nicht bei Einem Zeichen zu jedem Laute bewenden lassen? B. Mer Zeichen? A. Notwendig; denn das erfodert di Natur der Sache. B. Ich Armer! Het ich doch geschwigen! A. Nur keine Ausrufe; aber Gründe. B. Nun, nun! Wi fil Zeichen denn mer? A. Eins oder zwei. B. Warum nicht zän? A. Das were so übel nicht. Das Auge hette da desto mer Abwerlung. Wi du doch Alles gleich durchsist! Aber las mich in Ru. Ich sinne jezt nach, welcher Gebrauch fon meiner Erfindung zu machen sei. Ich hab' es heraus. Di ferschidnen Zeichen nach festgesezten Regeln, eins zu disem Worte, und wider eins zu däm; aber ja nicht, wi si fon ungefär aus dem Griffel springen. Du köntest mich nicht erger misferstehen, als wen du mir dise Unregelmässigkeit Schuld gebest. —

Ob ich gleich so wol in disem Fragmente, als in den forigen schon ser umstendlich gewäsen bin; so wil ich doch, wi ser ich auch sonst die Kürze libe, di Sache der neüen Ortografi und der gewönlichen noch zur schnellen Uebersicht zeigen:

„Man schreibe, was man hört."

* Vermuthlich ist das Dehnungs-e nach dem i gemeint.
A. d. H.

Der neuen Orthographie wird es ohne allen Zweifel fehl schlagen; aber mit der unsrigen würde es, wenn sie jetzt anstatt jener eingeführt werden sollte, gewiß gut gehn. 1. Schreibt nach Regeln, von welchen man sehr unrichtig sagt, daß die ihnen zugehörigen Wörter wie aus dem Glückstopfe gezogen sind, die Schreibverkürzungen, die überzähligen Buchstaben, und Dehnungszeichen, (h ist das rechte) wo sie hingehören, und laßt sie weg, wo sie nicht hingehören: Reiz, bereits; vor, für; Schaar, Jahr, ließ, ihn. 2. Schreibt, wegen des Wissenschaftlichen der Orthographie, was ihr entweder wirklich, oder auch nur in der Einbildung, hören werdet: Blick, Blicke; sitzt, sitzet. Cautel: Thut dieß selten. 3. Schreibt das Eine, das ihr hören werdet, manchmahl durch zwey Zeichen: flieh: flieht. 4. Schreibt nicht, was ihr hören werdet: Kunst, Künste. Cautel: Thut dieses oft. 5. Schreibt halb, was ihr hören werdet, und halb nicht: Guß, aber nicht: Gu(ü)ß, wägen: Güsse. 6. Schreibt, was ihr nicht hört, und nicht hören werdet: sie, Rahmen, Reben, euch. 7. Schreibt nicht, was ihr hört: schon, nur. 8. Schreibt nicht, was ihr hört, und hören werdet: Thron, Throns. 9. Laßt keinen männlichen Laut der Sprache ungeschrieben: Pfründe, Vernunft.

Wir werden in einer besondern Abhandlung darthun, daß der zweyte Punct von Nummer 2, und dann, von Nummer 4 an, die übrigen sich gleichfalls auf das Scientifische der Rechtschreibung, und nicht auf die Aussprache gründen. Es ist wahr, wir sind hier ein wenig in der Enge. Denn es hat denn doch gleichwohl eine Art von Schein, daß das meiste von dem Erwähnten, ja selbst Nummer 1, mit keinem von beyden durch irgend einen Faden zusammenhänge; sondern nun so aufgekommen, und hergebracht sey: und dabey

könnte, wie möglich wäre, hier und da wohl etwas, das nirgends Grund hätte, eingeschlichen, oder etwa gar, wie Andre gewissermaßen vermuthen, plumper Weise eingerissen seyn. Aber dieses alles ist am Ende weiter nichts als Schein, der uns nicht täuschen soll; und wir wollen schon dafür sorgen, daß der Knoten, ohne alle Beyhülfe des Zerhauens, aufgelöst werde.

10. Ihr müßt leider! auch, und, wir gestehen es, oft genung nach der bloßen Aussprache schreiben: Raum, Last, Luft, Schimmer, Bewundrung ff. ff.

* *

Ich fürchte, daß ich bei meinen Widerlägungen alzu durchsichtige Schleier weggenommen habe. Där ist mein Freünd, där mir sagt, daß ich bei disem Anlasse, und bei där Absicht, di ich hir allein haben konte, nicht anders ferfaren durfte.

Ich habe jezo das Meinige bei einer Sache getan, fon där: Es lige nichz daran si festzusezen; wol nur di behaupten wärden, welche entweder allein in ir Werk eingefädelt sind, oder, was entschidne Kleinigkeit ist, für wichtig ausgäben. Ich möchte doch wol dem widergekomnen Grichen zuhören, där in Deütschland gereist wäre, und angefangen hette, uns nicht für Barbaren zu halten; aber jezt unsre Rechtschreibung ansichtig würde. Ich fürchte fast, der Man bricht der Kleinigkeit wägen auf, und zit seiner Strasse. Denn är folgert aus ir auch sonst noch allerlei.

Ich wärde nichz mer über di Sache schreiben. Denn si hat entweder jezt ire gewisenen Wäge; oder wird si ni haben. Di Qäreinwürfe wigen, so schwer si sich auch zu machen suchen, doch nur wi Fädern auf der Wagschal: und es ist mir dahär nichz daran gelägen, das lezte Wort, aber alles

daran, das beweisendste zu behalten. Dis hört nicht auf zu sein, was es ist; wen es Andre bei Behaltung des lezten, auch noch so oft misdeüten, ferdren, oder ferschweigen.

Aber wi nun weiter? Doch noch eine Anmerkung, e ich mich näher über di Frage erkläre. Das Neüe hat eine ganz besondre Kraft. Kaum hat es di, welche Ferstand zu haben scheinen, wens auf Widerholung des Alten ankomt, wi mit einem Zauberstabe berürt; so sit man, wär si denn nun so recht sind; und si stehen da, als Leüte fon ser kerglichem und kümmerlichen Urteile. Ich behaupte, und ich greife dis nicht aus der Luft, sondern ser merkwürdige Erfahrungen haben mich in dem Reiche der Wissenschaften aller Enden und Orten dafon belert, daß, wen Leüte diser Art zum erstenmal in irem Läben hörten: Nichz könne zugleich sein, und nicht sein, der eine di Axeln zukken; der andere, der Begrif fon Nichz schlösse dän fon Sein aus, sagen; und wider ein anderer ser laut darüber wärden würde, daß es unmöglich were etwas über di Sache auszumachen, denn bekantlich teüschte ja der Schein ser oft, und könte uns also auch, in Ansehung des Seins oder Nichtseins, nur alzu leicht irre füren.

Es belustigt nicht wenig zuzusen, wi das Neüe mit Leüten dises Gelichters sein Spil treibt: und ich freüe mich, was unsre Sache betrift, schon in foraus, und zwar desto mer, je leichter sie zu übersen ist, auf alle die Tenze, zu welchen der Zauberer inen, besorders den Selbstischen mit der fallenden Wizsucht, noch feifen wird. Es ferstet sich fon selbst, daß dises dijenigen am wenigsten auf sich anwenden, welche es gerade zu trift. Allein das tut im ja nichz. Denn wen es hir auch an Einer Stimme fält; so unterlassen deswägen doch di Andern nicht di irige zu gäben.

Doch di nähere Erklärung. Wird man noch lange fagen müssen?

Germani nondum, famae si creditur, audent
Mansuram propriâ vocem signare figurâ.
Noch versuchen di Deütschen es nicht; wen der Ruf uns nicht teüschet,
Mit den rechten Farben di bleibende Stimme zu malen.
Oder bald sagen können?
Germani primi, a renovatis artibus, ausi
Mansurae propriâ tantum signare figurâ
Vocis quemque sonum, semotis pluribus umbris.
Deütschland unternam es zuerst seit der Künste Zurükker,
Jeden Laut der Stimme, di bleiben solte, der Farben
Ueberladung ferwerfend, mit feinem Zuge zu bilden.

Ich weis so gut, wi einer, und filleicht besser, als Jemand, was der Anname einer neüen Ortografi alle, for Hinderungen und Hindereien in Lichten, und im Wäge, oder wo man sonst wil, stehen; als da ist, daß sich ir nicht etwa nur allerlei Pöbelfolk, sondern selbst Leüte fon Welt, der gelerten nämlich, widersezen: mir felt aber darunter besonders Eine, als forzüglich lecherlich, auf. Wir wellen nämlich fil liber in der gewönlichen Ortografi, auf immer, Lerlinge bleiben, (man nenne mir das Buch, oder zeige mir Ungedruktes, worin si, nach allen iren Regeln und Ausnamen, beobachtet wird) als uns, in wenigen Stunden, mit der neüen bekant machen, di selbst durch den Umstand, daß di deütsche Aussprache auch wol zuweilen einmal schwankt, nichz fon irer Leichtigkeit ferlirt, weil man hir di Freiheit hat zu schreiben, wi man wil.

Ich sehe bei der Durchläsung des Gedrukten, daß noch etwas übrig ist, welches ich nicht unberürt lassen darf.

Ich brauche das End-s wider, weil das ſ an der Stelle fon jenem am meisten auffil, und weil sein Gebrauch bei auf: fassen für: fasſen ff. regelmässig ist. Meine Ursa sollen übrigens mer entschuldigen, als rechtfertigen.

Wir müssen den gedenten Ton auch dan bezeichnen, wen wir, was in Ansehung seiner deütsche Ausspr̈ache sei, entschiden haben. Nachl. S. 211.

Di Denung hat nicht drei, wi ich sagte, sondern fir Zeichen. Denn di Weglassung des einen fon den ferdoppelten Mitlauten (schuf, schaffen) gehört mit dazu.

Wir können mit den Franzosen und Englendern darum losen: Ob si, oder wir mer fon der so oft geprisenen Kultur der Neüern haben; si, wen si z. E. o durch eaux, und rof durch rough bezeichnen: oder wir, wen wir zu der Modifikazion eines Tones firerlei Bezeichnungen für nötig halten. Beides ist in seiner Art fortreflich, nur daß es dort fon dem ersten in der ganzen Ortografi wimmelt, und hir das zweite auf Einen Fal eingeschrenkt ist. Das firfache Bezeichnen ist di Krone unsrer jezt herschenden Rechtschreibung; und si ferdint keine bessere, welchen Forzug sie auch durch den erwänten Unterschid for den beiden auslendischen hat.

II.

Von der Schreibung des Ungehörten.

Aus den „Fragmenten über Sprache und Dichtkunst." Hamb. b. Herold. 1779. 1. Fortſ.

Fragment.

In Blumenſtükken wärden Blumen, und weiter nichz gemalt. Dem Künſtler fils ſelber nicht im Traum ein di Gerüche mitmalen zu wollen.

Und gleichwol ſinds gemalte Gerüche, was där fon der Ortografi fordert, där auch das Ungehörte geſchriben ſen wil.

(Ich glaubte ſchon genung hirfon geſagt zu haben; aber di Erfarung überzeügt mich, daß ich irte.)

Der Schreibende ſol alſo deütlicher, als der Redende ſein. Denn nur hirauf kan ſich di ſonderbare Foderung gründen.

Aber warum denn deütlicher? Etwa deswägen, weil, där liſt, ſo oft är wil, zurükläſen kan; der Hörende hingegen nur ſer ſelten fragen darf? Man ſtelle ſich eine nur mäſſig gute Geſelſchaft for, und Jemanden darin, där geſagt hette: „Da ſi du zu, wi du ſi dafon überzeügſt," und dan einen, där hir fragte: „Welches fon den beiden ſi iſt das Zeitwort, und welches das Fürwort?" wi da di Andern den Frager mit Spot oder Mitleiden anſen würden. Und gleichwol iſt es nur ſo etwas, das man fon däm, där ſchreibt, beantwortet haben wi[...]

Allein auch in dem Falle, daß es dadurch, da[...] weiſung dabei nötig zu ſein ſchine, wichtiger we[...]

doch fon dem Schreibenden nicht mer Deütlichkeit, als fon dem Redenden ferlangt wärden. Denn der Läsende müste ja so ggr zufriden sein, wen man sich im noch weniger deütlich, als dem Hörenden machte, weil är sich dadurch helfen kan, daß är noch Einmal list, was är nicht gleich ferstanden hat.

Ich habe einen Fal gesezt, där bei unserm eingefürten Geschreibe des Ungehörten ggr nicht forkomt. Denn wozu braucht es in folgenden Punkten, di ich mir denn also di Mühe nämen mus anzufüren, Zurechtweisung?

Jeder Deütsche weis, seitdäm er lallen konte, daß är kommen, nicht komen; Tritte, nicht Trite aussprechen müsse: warum sol är also dafon durch di Schreibung komm und Tritt belert wärden? Und wen är ja so harthörig were, (man flägt dis, so fil ich weis, nur bei grossen und grosen zu sein) so harthörig, daß är kommen und komen, Tritte und Trite nicht unterscheiden könte: so wert es im ja Nimand di Ferdoplung der Mitlaute in den geschribnen kommen, und Tritte mit sichtlichen Augen zu sen; und är müste, mich deücht, mit Ferdrus bemerken, daß man es im überdis auch noch durch komm und Tritt einbleüen wolte. Kurz, wen är recht bedenkt, wi man in hir gengelt; so kan es nicht fälen, daß in dise gemglten Gerüche anstinken.

Es ist ferner gar tifligende und fillerende Etimologie, wen man den in ziehen durch das überflüssige e gemachten Fäler in ziehet widerholt; oder in zieht durch das nicht ausgesprochne h einen andern macht.

Denn man kan ja, wen ziet, oder ggr mit einem neüen Zeichen der Denung zit geschriben wird, auf keine Weise zu der grossen Einsicht kommen, daß das h in ziehet zurükkert, ob man es gleich tagtäglich so mit Oren hört, oder, at man keine, mit Augen sit.

Mit dem durch ein Häkchen ausgedrükten weggelasnen e ferhelt es sich nicht fil anders. Wen durch: Si libt es, für: Si libt' es, etwas fersen wird; so ferslt es di Sprache, aber nicht di Rechtschreibung. Und wofern jener Frager auch hir zum Forscheine keme, und das Gespräch unterbreche: „In welcher Zeit redeten Si, in der jezigen, oder forigen?" so würde man in, wenn man sich anders aufs Antworten einlisse, mit der Bitte heimweisen, auf di Ferbindung Acht zu gäben.

Auch das ä, welches bei der Ableitung unrichtig für das richtige e gesezt wird, ist zur Schreiberei des Ungehörten zu rechnen. Denn wir sprechen nun einmal fon Land nicht Länder, sondern Lender aus. So auch fende fon fand, scherfer fon scharf. In besser machen wir es schon, wi es sein mus; fermutlich, weil wir das Stammwort bas nicht kanten, und dahär auch keinen Anlas hatten, di Regel der Gemechlichkeit, nach welcher a nur zu ä wird, durch bässer anzubringen. Unsre Alten, ob si gleich in der Ortografi noch mer als wir schwankten, waren gleichwol darin weniger als wir zurük, daß si gewönlich Hende, were, gefellig u. s. w. schriben. Da di Einwürfe wider den Grundsaz: „Das Gehörte der guten Aussprache nach „der Regel der Sparsamkeit zu schreiben" grösstenteils fon der zu bezeichnenden Etimologi härgenommen sind; so ist es sonderbar genung, daß man dabei so weit get, auch di Bezeichnung der falschen Etimologi zu ferlangen.

Welche winzige, unnarhafte, etimologische Brokken sind es überhaupt, di uns di jezige Ortografi zum Besten gibt. Bei der Rechtschreibung kan nur in so fern fon Andeütung der Etimologi di Rede sein, als dise mit der Aussprache übereinstimt. Wen sich dis nicht so ferhilte; so würden wir ser unrecht haben mit jenen unnarhaften Brokken für lib annämen. Di Rechtschreibung müste uns dan gan-

Etimologien (auch mit neüen Zeichen, wen es nötig were) andeüten. Z. E. di Abstammung unsers Wortes Sele fon dem alten saiwan (sehen) und andre fon gleicher Erhäblichkeit. (Fon saiwan, Saiwala. Beide Wörter hat Ulfila. Wir haben das lezte in Sele zusammengezogen. Es ist also das Ferkleinerungswort bis auf uns gekommen; obgleich in den späteren Zeiten Ludewigs des Frommen bei den nördlichen Deütschen Sebo wenigstens mer in Gebrauch war.)

Di grossen Buchstaben, mit dänen wir di Benennungen, Namen, Ferse, und Perioden anfangen, haben zwar nichz mit der Etimologi zu tun, aber sie lauten wi di kleinen, und gehören dahär, als grosse, zu dem Ungehörten. Di Alten fangen ni di Benennungen damit an. Di Neüern tuns nur hir und da, wis kömt. Wir schwankten emals auch so. Fileicht het ich di grossen Buchstaben nicht beibehalten sollen. Es ist dis einer fon dänen Punkten, bei welchen ich one Weiteres der Merheit der Stimmen folgen wärde.

Ich habe di Gründe, welche mir ferbiten auch das Ungehörte zu schreiben, angefürt. Man untersuche si; nur lasse man den kurzdaurenden Eindruk, där durch den Anblik des Ungewönlichen entstet, keinen Gegengrund sein.

Ueberhaupt ist mir wider di Ortografi, di ich forschlage, noch kein Einwurf gemacht worden, dän ich nicht in der Ferne kommen gesen, und in dahär nicht, wenigstens mit einem Winke der Zurechtweisung, zurük zu halten gesucht hette.

Wär mir ferner Einwürfe machen wil, där wird nicht übel tun, wen är sich di forgeschlagne Ortografi, als eingefürt, und zugleich di Aufname desjenigen forstellt, welcher dan di jezige einfüren wolte. Dis könte, mich deücht, machen, daß ir Ungegründetes desto sichtlicher in di Augen file.

III.

Grundsätze und Zweck

unserer jetzigen Rechtschreibung.

Aus dem „Musenalmanach von Voß und Gökingk f. d. J. 1782.“

Das einzige Regelmäßige, welches die gewöhnliche Orthographie in Betracht der Schreibung von nicht wenigen Worten hat, beruhet auf dem Grundsatze der neuen, diesem nämlich: Das Gehörte der deutschen, nicht landschaftischen Aussprache nach der Regel der Sparsamkeit zu schreiben. Ich denke denn doch, daß dieses bemerkt zu werden verdient, und daß der, welcher es für einen Nebenumstand bey der Untersuchung der Sache hält, nicht weiß, was er sagt. Die neue Orthographe hat keinen andern Fehler, als daß sie jenen Satz überall anwendet. Der Fehler muß indeß nicht klein seyn. Denn sie wird nicht nur mit Gründen bestritten, deren Erfinder so gar vor dem Scheine der Wahrheit ekelt, (man lese und sehe, ob nicht selbst dieser Ausdruck noch zu schwach sey) sondern sie wird beynah auch angefeindet. Doch dieses nimmt wohl nur den Wunder, der noch nicht weiß, daß Vorurtheile von alter und tiefer Wurzel sogar solch Unkraut tragen.

Ich rede in Folgendem von der jetzigen Rechtschreibung nicht in so fern, als sie durch ihr einziges Regelmäßiges mit der neuen übereinstimmt, sondern bloß in Rücksicht auf ihre Ausartung, oder dasjenige, wodurch sie von jener abweicht.

Und hier kann sie keine andre Grundsätze, und keinen andern Zweck, als diese haben:

Erster Grundsatz.

Sie soll so beschaffen seyn, daß sie nicht in Regeln gebracht werden könne.

Man übersiehet ihre Unfähigkeit zur Regel mit Einem Blicke, wenn man sich erinnert: daß wir verschiedne überzählige, und mehrlautige Buchstaben, Schreibverkürzungen, und Dehnungszeichen haben, deren Gebrauch, ohne Gründe vorgeschrieben, das heißt zum Auswendiglernen gewürfelt ist; und daß wir überdieß noch, gleichfalls ohne Gründe, das Zeichen manchmal setzen müssen, wo keine Dehnung ist, und weglassen, wo gedehnt wird.

Ist man verschwenderisch genung mit dem Worte Regel, um z. E. das eine zu nennen, daß wir: th, und: ph in Wörtern brauchen, die aus dem Griechischen genommen sind, und da mit diesen Buchstaben geschrieben werden; so erinnere ich dawider, daß dieses übel ersonnen, und unnütz sey, weil es Zeichen fordert, wozu wir keine Töne haben, und weil es, wegen Unbekanntschaft mit dem Griechischen, beynah Niemanden anwendbar ist. Oder will man's zur Regel erheben, daß, da außer dem: h das: e zu Bezeichnung des gedehnten: i ausgewürfelt ist, man uns hier mit der Verdoppelung, wie in: aa, ee, und oo verschone; so hat es mit dieser Regel von ungefähr eben die Bewandniß, als

wenn Jemand, der einen Kropf hätte, es sich zum Vorzuge anrechnen wollte, nicht auch bucklicht zu seyn.

Es ist geradezu wider den Begriff, den man sich von den Regeln zu machen hat, wenn man dieß, und Ähnliches so nennet. Denn Regeln dürfen nicht Einfälle, sondern müssen Sätze seyn, die Gründe haben.

Der folgende zweyte Grundsatz scheint zwar der Allgemeinheit des ersten zu widersprechen; aber es ist bloßer Schein. Denn der dritte gesteht sie ihm wieder zu.

Zweiter Grundsatz.

Ihr Regelmäßiges soll widerartig seyn.

Wenn es nicht widerartig ist, etwas Etymologisches zugleich mit dem Gehörten zu schreiben; so ist keine Ursache vorhanden: Warum nicht alles Etymologische; keine: Warum nicht das übrige Grammatische; oder überhaupt: Warum nicht alles, was zur Sprachkenntniß gehört.

Was würde man einem Komponisten sagen, der die Schlüsse seiner Rhythmen und Perioden, und die Ursachen seiner Verbindungen und Übergänge hier und da in einem nicht zu spielenden, oder zu singenden Takte ankündigte, und mitanbrächte? Mich deucht, nur nicht völlig dasselbe, was man einem gewissen Mattheson hätte sagen können, der das Wort: Regenbogen so setzte, daß die Stellung der Noten einen machte.

Dritter Grundsatz.

Die Anwendung, oder Nichtanwendung des mitzuschreibenden Etymologischen soll keine Gründe haben.

Man glaubte bey dem zweyten Grundsatze endlich zu einer zwar sehr sonderbaren Regel, aber doch zu einer Regel

gelangt zu seyn. Allein man hatte nach einem Schatten gegriffen. Denn es bleibt auch hier bey dem bloßen Auswendiglernen. Man muß etymologisch, oder nicht etymologisch, und beydes oft in demselben Worte schreiben, nachdem der Eigensinn des Herkommens dazu nickt, oder kopfschüttelt.

Zweck.

Die Orthographie, eine Sache, die beynah jedem so nothwendig, wie das Sprechen ist, soll auf alle Weise schwer gemacht werden.

Bey der neuen Orthographie geschieht das Gegentheil; sie ist aber besonders auch deswegen zu verwerfen. Denn wir haben so viel Zeit zur Erlernung der Hauptsachen übrig, daß wir, um nur nicht müßig zu seyn, ja recht lange mit dieser Nebensache zubringen müssen. Und sollte dieß auch ein wenig zweifelhaft seyn; so verlohnt es sich gleichwohl der Mühe nicht, sich mit Erleichterung der Orthographie abzugeben.

Man kann mir einwenden: Die Leute haben bey Einführung der Rechtschreibung weder an Grundsätze, noch an Zweck gedacht; und sie sey nach und nach nun so aufgekommen. Man kann dieß so gar durch allerhand Beyspiele unsrer neuesten Zeit in sein Licht setzen, z. E. daß es jetzt aufkäme, die zweite Endung solcher Namen, wie: Richter Richter's zu schreiben; da doch nie Jemand: Richteres umgeendet hätte, und das Häkchen in: Richte'rs nicht, wie in: Maria's, das Zeichen der Dehnung seyn könnte. (Das fünfte von mir übersehene; denn man endet eben so wenig: Mariaes, wie: Richteres um.) Und es wären doch gleichwohl nicht die dürren Zeiten der Mönche, sondern unsre grünen, da

so was einrisse. Wenn dieses auch die Art der Entstehung ist; so hört doch deswegen nicht auf wahr zu seyn, daß unsre jetzige Rechtschreibung, ihrer Beschaffenheit nach, keine andre Grundsätze und keinen andern Zweck, als die angeführten haben kann. Übrigens dürfte, was die Art der Entstehung betrifft, Folgendes wohl nicht ganz ohne Wahrscheinlichkeit seyn. Zu der Zeit, da die Mönche, und ihres gleichen unsre Orthographie, wie sie jetzo größtentheils noch ist, einführten, waren sie es allein, die schreiben konnten. Sie kannten den Antheil, den sie dadurch an der Regierung hatten, viel zu gut, um nicht auf alle Weise zu verhindern, daß die Fürsten und ihre bewaffneten Diener nicht auch schreiben lernten. Und so hatten sie denn zu ihrem Zwecke, wie die langdaurende Erreichung desselben genung zeigt, gar keine schlechte Mittel gewählt.

Nur noch zwey Fragen. Wenn wir die Mönchsorthographie nicht hätten, sondern eine bessere, und dann einer jene vorschlüge, und zugleich Grundsätze und Zweck anführte; er könnte aber keine andre, als die erwähnten, weil es keine andre giebt: würde man ihm darüber nicht wenigstens ein leises Wort zu sagen haben? Und hat man sich selbst keins, wenn man zur Vertheidigung der ersten, und zur Verwerfung der letzten in lautes Geschrey ausbricht; endlich aber müde und heiser zu sich selbst kommt, und dann nur mit einem halben Gedanken überlegt, wofür, und wowider man denn so geschrien habe?

---

gelangt zu seyn. Allein man hatte nach einem Schatten gegriffen. Denn es bleibt auch hier bey dem bloßen Auswendiglernen. Man muß etymologisch, oder nicht etymologisch, und beydes oft in demselben Worte schreiben, nachdem der Eigensinn des Herkommens dazu nickt, oder kopfschüttelt.

Zweck.

Die Orthographie, eine Sache, die beynah jedem so nothwendig, wie das Sprechen ist, soll auf alle Weise schwer gemacht werden.

Bey der neuen Orthographie geschieht das Gegentheil; sie ist aber besonders auch deswegen zu verwerfen. Denn wir haben so viel Zeit zur Erlernung der Hauptsachen übrig, daß wir, um nur nicht müßig zu seyn, ja recht lange mit dieser Nebensache zubringen müssen. Und sollte dieß auch ein wenig zweifelhaft seyn; so verlohnt es sich gleichwohl der Mühe nicht, sich mit Erleichterung der Orthographie abzugeben.

Man kann mir einwenden: Die Leute haben bey Einführung der Rechtschreibung weder an Grundsätze, noch an Zweck gedacht; und sie sey nach und nach nun so aufgekommen. Man kann dieß so gar durch allerhand Beyspiele unsrer neuesten Zeit in sein Licht setzen, z. E. daß es jetzt aufkäme, die zweite Endung solcher Namen, wie: Richter Richter's zu schreiben; da doch nie Jemand: Richteres umgeendet hätte, und das Häkchen in: Richte'rs nicht, wie in: Maria's, das Zeichen der Dehnung seyn könnte. (Das fünfte von mir übersehene; denn man endet eben so wenig: Mariaes, wie: Richteres um.) Und es wären doch gleichwohl nicht die dürren Zeiten der Mönche, sondern unsre grünen, da

so was einrisse. Wenn dieses auch die Art der Entstehung ist; so hört doch deswegen nicht auf wahr zu seyn, daß unsre jetzige Rechtschreibung, ihrer Beschaffenheit nach, keine andre Grundsätze und keinen andern Zweck, als die angeführten haben kann. Übrigens dürfte, was die Art der Entstehung betrifft, Folgendes wohl nicht ganz ohne Wahrscheinlichkeit seyn. Zu der Zeit, da die Mönche, und ihres gleichen unsre Orthographie, wie sie jetzo größtentheils noch ist, einführten, waren sie es allein, die schreiben konnten. Sie kannten den Antheil, den sie dadurch an der Regierung hatten, viel zu gut, um nicht auf alle Weise zu verhindern, daß die Fürsten und ihre bewaffneten Diener nicht auch schreiben lernten. Und so hatten sie denn zu ihrem Zwecke, wie die langdaurende Erreichung desselben genung zeigt, gar keine schlechte Mittel gewählt.

Nur noch zwey Fragen. Wenn wir die Mönchsorthographie nicht hätten, sondern eine bessere, und dann einer jene vorschlüge, und zugleich Grundsätze und Zweck anführte; er könnte aber keine andre, als die erwähnten, weil es keine andre giebt: würde man ihm darüber nicht wenigstens ein leises Wort zu sagen haben? Und hat man sich selbst keins, wenn man zur Vertheidigung der ersten, und zur Verwerfung der letzten in lautes Geschrey ausbricht; endlich aber müde und heiser zu sich selbst kommt, und dann nur mit einem halben Gedanken überlegt, wofür, und wowider man denn so geschrien habe?

IV.

Über

Etymologie und Aussprache.

Aus den „Beyträgen zu der Hamburgischen Neuen Zeitung.“ 1781. 10. St.

Etymologie und Aussprache.

Die Etymologie in weiterem Verstande lehrt die Veränderungen kennen, durch welche ein Wort zu einem andern wird.

Nach dieser muß man nicht nur wissen, daß z. E. los zu: lösen werde, sondern auch, wie unsre jetzigen Wörter ehmals lauteten. Z. E. Andawleiz, Antlitz. Achs, Äxe. Afarwerold, Afterwelt. Agis, Angst. Fidwor, Vier. Fairzna, Ferse. Hausjan, Hören. Hnaiwjan, Neigen. Odmout, Demuth. Razda, Rede. Rebarmnussi, Erbarmniß. Tagr, Zähre.

Die Etymologie in engerem Verstande lehrt die Veränderungen, durch welche ein Wort zu einem anders genannten wird. Z. E. Aus dem Zeitworte die Benennung, aus dieser das Beywort. Aus: können, oder kennen: Kunst, und aus diesem: künstlich.

Man sollte die Veränderungen einer angenommenen ersten ·rm der Wörter in andere Formen, welche jene, den Regeln

der Umendung und Umbildung gemäß, bekommen, nicht mit zur Etymologie rechnen. Man gehet dadurch über die Gränzen derselben hinaus. Keiner rühmt Jemanden wegen Kenntniß der Etymologie, weil er dekliniren oder konjugiren kann.

Gleichwohl rechnet man auch dieses mit; vielleicht nur deswegen, damit man sagen könne, man schreibe etymologisch.

Aber gut; man mag denn auch eine Deklinazions- und Konjugazionsetymologie haben, und dieß und das davon bey dem Schreiben anbringen. Denn das Meiste läßt man so gar hier weg.

Hierdurch kommt man gleich wohl, wenn man anders aufhören will in die Luft zu streichen, nicht davon frey, auf folgende Fragen antworten zu müssen:

Warum wird nicht wenigstens die Etymologie in engerm Verstande geschrieben?

Wie man auch antworte; so bleib' ich, da einmal Schreibung der Etymologie erster, oder gar einziger Grundsatz seyn soll, doch immer berechtigt so fortzufahren:

Warum nicht auch die Etymologie in weiterm Verstande?

Soll übrigens Etymologie in sehr unrichtigem weitesten Verstande (ich führe die Worte an) Herkunft, Sprachwesen, Bildung, Bildungsform und Gleichförmigkeit seyn; so verbietet mir gleich wohl nichts zu fragen, warum denn also diese Etymologie nicht geschrieben werde.

Sollten die Gegner endlich merken, wie sehr sie in der Enge sind, und dann hinten drein mit der späten Ausflucht kommen: Wir wollen nicht, daß man die Etymologie, sondern, daß man nach ihr schreibe; so brauche ich mich hierauf gar nicht einzulassen. Denn sie haben Schreibung der Etymoolgie gelehrt; und haben z. E. in: Haß, haßte, kund

(lautet: Has, haste, kunt) Etymologie geschrieben, wenigstens zu schreiben geglaubt.

Ich sagte: (Fragm. üb. d. deutsche Rechtschr. S. 146.) Wir müssen die Aussprache noch etwas näher bestimmen, in so fern sie nämlich geschrieben werden kann. Denn das Feinere, (und Gröbere, wie ich hätte hinzusetzen können) wozu wir keine Zeichen haben, gehört nicht hierher.

Unter dieser Einschränkung also haben wir eine nicht landschaftliche, sondern deutsche und von der Nazion durch die allgemeine Orthographie dafür erkannte Aussprache. Wenn das nicht wäre, warum schriebe man denn z. E. in Westphalen: Menschen, da man doch: Mens-gen ausspricht? Warum in Obersachsen: böse, übel, Feuer; ob man gleich bese, ibel, Feier sagt? Und so in den übrigen Provinzen Deutschlands.

Diese auf die angeführte Art anerkannte Aussprache ist diejenige, welche ich bey der Rechtschreibung zum Grunde lege; und ist zugleich, freylich mehr und weniger, nachdem man die Sprache liebt, und wider frühe Angewöhnung auf seiner Hut ist, die Aussprache aller Deutschen, die wissen, daß wir eine Sprache, und nicht bloß Mundarten haben, und die nicht ohne Kenntnisse, und Lebensart sind.

Diese Aussprache ist sich also, auch in dieser Rücksicht, so ungleich nicht, als man dadurch gern behaupten möchte, daß man das hier nicht her gehörige Zeichenlose mit ins Spiel mischt. Wer den nothwendigen Unterschied zwischen diesem, und dem, wozu wir Zeichen haben, nicht macht, der thut etwas nicht, wovon es sich von selbst verstanden hätte, daß es geschehen müßte, wenn mir es auch nicht eingefallen wäre davon zu erwähnen. Es giebt ja so manches, dessen Bemerkung viel schwerer ist, und das sich dennoch unter

Leuten von selbst verstehet, welche bey Untersuchungen keine andre Absicht haben, als die Sachen anzusehn, wie sie sind.

Übrigens hat man bey dem Streite über die Orthographie, wie es scheinen kann, mit Vorsatze vergessen, daß, welchen Grundsatz man auch wähle, den der zu schreibenden Aussprache, oder Etymologie; man doch keinen Buchstaben mehrlautig brauchen, die überzähligen Buchstaben und Dehnungszeichen abschaffen, und die Schreibverkürzungen entweder auch abschaffen, oder überall setzen müsse, wo die beyden durch sie bezeichneten Buchstaben vorkommen. Oder gefällt man sich auch darin, daß man so gar das Mehrlautige, Überzählige, bald Verkürzte, und bald nicht Verkürzte in Schutz nimmt? Und glaubt man, daß aus dem Satze: Man müsse, was man nicht darf, nämlich etymologisch schreiben, der andre Satz vom Gebrauche des Überzähligen u. s. w. folge?

Wie partheyisch und sonderbar dieser Streit von der einen Seite geführt werde, erhellet vornämlich daraus, daß man von nichts als Etymologie spricht, und doch kaum ein Jota davon schreibt; und dieß wenige noch dazu beynah nur allein von der Deklinazionsetymologie, oder derjenigen, die keine ist: und dann, daß man von dem Überzähligen u. s. w. schweigt, als ob es entweder gar nicht mit in Betrachtung komme, oder die Beybehaltung desselben ohne Weiteres anzunehmen sey.

V.

Von den

abwechselnden Verbindungen, und dem Worte: „Verstehen."

Aus den „Fragmenten über Sprache und Dichtkunst." Hamb. b. Herold 1799.

Fragment.

Wir haben zehn abwechselnde Verbindungen, oder solche, die bald die Abzweckung und bald die Behandlung erfodern. Sie sind: Bey, an, in, vor, auf, unter, über, zwischen, neben und hinter.

Ich rechne bey mit darunter. Dieß liegt in dem Begriffe von bey nicht weniger, als in dem von neben. Auch brauchten es unsre Vorfahren so; und dieser Gebrauch ist jetzt noch nicht völlig abgekommen. Mich deucht, man muß nichts aus der Sprache verstoßen, was darin zu seyn verdient.

Reg. 1. Die abwechselnden Verbindungen haben auf die Fragen: Wann oder Wo die Abzweckung; und auf: Wie lange oder Wohin die Behandlung.

Bey Neben, zwischen, und hinter kann immer gefragt werden; aber bey den übrigen geht es oft nicht an.

Reg. 2. Wenn bey diesen nicht gefragt werden kann; so „verlieren sie ihr Unterscheidendes, sie hören nämlich auf „abwechselnd zu seyn“ und haben dann An, in, bey, vor, und unter die Abzweckung; und Auf und über die Behandlung.

Der Ausnahmen sind hier so wenige, daß ich sie unangeführt lassen könnte. Sie schränken sich nicht nur auf An, in, und auf ein; sondern sie kommen auch bloß in folgenden und etwa noch einigen gleichen Redensarten vor: An eine Sache erinnern, an das Wort halten; in das Geld verliebt, sich in sein Schicksal finden: auf seinem Satze bestehn.

Überhaupt kann Jeder die vier erwähnten Fragen leicht thun. Es war also überflüßig Beyspiele anzuführen. Doch möchte vielleicht einigen bey Folgendem die rechte Frage schwer seyn: Das Regiment kam an den Wald, oder an dem Walde zu stehn. Das letzte, und also Wo. Denn man denkt es nicht so: kam an den Wald, um dort zu stehn, sondern zu stehn kommen, und stehn ist beynahe einerley. In: Wolken hingen über sein Haupt fragt man Wohin. Es soll ein fortwährendes Herunterwallen ausgedrückt werden. In: über seinem Haupte stünde die Handlung still.

Die Wörter, durch welche wir die Handlung der Seele, das Verstehn, ausdrücken, scheinen beym ersten Anblicke von sinnlichen Handlungen bloß in der Absicht hergenommen zu seyn, um jene mit diesen zu vergleichen, und sie dadurch deutlicher zu machen. Ich glaube aber, daß es sich mit der Sache anders verhalte. Zu der Zeit, da man anfing, die erwähnten Wörter nöthig zu haben, waren die ... des Denkens größtentheils sinnlich; und ma... sinnliche Handlungen vor, wenn man sie erk...

V.

Von den

abwechselnden Verbindungen, und dem Worte: „Verstehen."

Aus den „Fragmenten über Sprache und Dichtkunst." Hamb. b. Herold 1799.

Fragment.

Wir haben zehn abwechselnde Verbindungen, oder solche, die bald die Abzweckung und bald die Behandlung erfodern. Sie sind: Bey, an, in, vor, auf, unter, über, zwischen, neben und hinter.

Ich rechne bey mit darunter. Dieß liegt in dem Begriffe von bey nicht weniger, als in dem von neben. Auch brauchten es unsre Vorfahren so; und dieser Gebrauch ist jetzt noch nicht völlig abgekommen. Mich deucht, man muß nichts aus der Sprache verstoßen, was darin zu seyn verdient.

Reg. 1. Die abwechselnden Verbindungen haben auf die Fragen: Wann oder Wo die Abzweckung; und auf: Wie lange oder Wohin die Behandlung.

Bey Neben, zwischen, und hinter kann immer gefragt werden; aber bey den übrigen geht es oft nicht an.

Reg. 2. Wenn bey diesen nicht gefragt werden kann; so „verlieren sie ihr Unterscheidendes, sie hören nämlich auf „abwechselnd zu seyn" und haben dann An, in, bey, vor, und unter die Abzweckung; und Auf und über die Behandlung.

Der Ausnahmen sind hier so wenige, daß ich sie unangeführt lassen könnte. Sie schränken sich nicht nur auf An, in, und auf ein; sondern sie kommen auch bloß in folgenden und etwa noch einigen gleichen Redensarten vor: An eine Sache erinnern, an das Wort halten; in das Geld verliebt, sich in sein Schicksal finden: auf seinem Satze bestehn.

Überhaupt kann Jeder die vier erwähnten Fragen leicht thun. Es war also überflüßig Beyspiele anzuführen. Doch möchte vielleicht einigen bey Folgendem die rechte Frage schwer seyn: Das Regiment kam an den Wald, oder an dem Walde zu stehn. Das letzte, und also Wo. Denn man denkt es nicht so: kam an den Wald, um dort zu stehn, sondern zu stehn kommen, und stehn ist beynahe einerley. In: Wolken hingen über sein Haupt fragt man Wohin. Es soll ein fortwährendes Herunterwallen ausgedrückt werden. In: über seinem Haupte stünde die Handlung still.

Die Wörter, durch welche wir die Handlung der Seele, das Verstehn, ausdrücken, scheinen beym ersten Anblicke von sinnlichen Handlungen bloß in der Absicht hergenommen zu seyn, um jene mit diesen zu vergleichen, und sie dadurch deutlicher zu machen. Ich glaube aber, daß es sich mit der Sache anders verhalte. Zu der Zeit, da man anfing, die erwähnten Wörter nöthig zu haben, waren die Gegenstände des Denkens größtentheils sinnlich; und man nahm also sinnliche Handlungen vor, wenn man sie erkennen wollte

und so lag es in der Beschaffenheit der Sache, diejenigen Wörter zu brauchen, welche eben diese Handlungen, wenn sie nicht in der Absicht des Erkennens verrichtet wurden, schon ausdrückten. Man faßte also etwas, um es zu heben, fortzutragen u. s. w., man faßte es aber auch, um es zu fühlen, oder genauer anzusehn; und nun wurde die erreichte Absicht, nämlich das Erkennen, durch das Wort der Handlung, die in dieser Absicht geschehn war, nach einem gewöhnlichen Gedankengange, bezeichnet. (Für fassen braucht man im Niedersächsischen so gar das Wort packen.) Begreifen zeigt eine genauere Untersuchung als fassen an. Abnehmen z. E. Ich kann daraus abnehmen, daß u. s. w. Man nimmt etwas von einer Sache ab, oder weg, um es näher zu betrachten. Vernehmen, zu sich hinnehmen. Es wird zwar jetzt gewöhnlich für hören gebraucht; man sagt aber auch: Ich kann mich gar nicht daraus vernehmen. Vernunft zeigt die volle Bedeutung des Wortes. Sich etwas vorstellen. Man stellt also das Ding, das man betrachten will, vor sich hin. Einsehn, so viel als hineinsehn, also sehr sorgfältig besehn. Unser Seele hieß im Gothischen Saiwala (ein Verkleinerungswort, die bey unseren Alten überhaupt sehr gebräuchlich sind) von saiwan, sehen, also Sehende oder Seherin.

In gewissen Gegenden sagt man noch jetzt: tritt hierhin, dorthin; steh hierhin, dorthin. In entstehn hat stehn eben diese Bedeutung. Das Entstehende tritt hervor, heraus. Einem nicht entstehn. Man tritt nicht von ihm weg; man verläßt ihn nicht. In dieser Bedeutung von stehen heißt also verstehn so viel als hinzutreten. (Im Niedersächsischen bedeutet verstehn noch jetzt, nicht nur begreifen, sondern auch ausstehn, aushalten. Wer etwas aussteht,

Geschwindigkeit thun kann; so verliert man doch immer Zeit dabey. Das Schneller ist überhaupt von nicht kleinem, und bey der Darstellung ist es von sehr großem Gewicht.

Das Reden, und die Musik lassen uns ihre Gegenstände nach und nach hören; die Malerey hingegen zeigt uns die ihrigen auf Einmal, oder vielmehr beynahe auf Einmal. Dieß verwandelt sich so gar in das Nach und nach, wenn der Maler sehr viele Gestalten, und schlechte Gruppen gemacht hat; allein das soll hier nicht in Betracht kommen, und wir wollen jenes bey der Malerey annehmen.

Es gehört nicht hierher über den Vorzug des Einen oder des Andern etwas zu sagen; aber angemerkt muß werden, daß das Nach und nach in zwey Punkten von dem Beynahe auf Einmal wesentlich verschieden sey. Der erste: Der Redende bringt die Vorstellungen in der Ordnung bey dem Zuhörer hervor, in welcher er die Worte stellt; der Maler hingegen muß seine Gegenstände dem herumschweifenden Auge Preis geben, welches denn an diesem oder jenem so hängen bleibt, daß es darüber, einige Zeit, die andern fast gar nicht sieht. Er heftet es zwar allerdings auf die Gruppen, wenn sie gut sind; allein auch die Gruppen haben Theile, und in Ansehung dieser kann er dem Herumschweifen nicht genung Einhalt thun. Er kann also die Vorstellungen nicht so hervorbringen, wie es zu seinem Zwecke am besten seyn würde. Der zweyte Punkt: Weil der Redende seine Gegenstände, einen nach dem andern, wie aus Dufte, hervortreten läßt; so macht er dadurch die Erwartung derer rege, die noch nicht da sind. Und wer kennt die Lebhaftigkeit des Erwartens nicht. Seine Wirkung ist bey der Darstellung nicht klein. Man denkt sich das bisher Gesagte in seinem weitesten Umfange, wenn man sich gute Gemälde, und gute Gedichte vorstellt.

Man sieht, wie viel daran liege, welche Wortfolge eine Sprache habe. Jetzo von der deutschen Wortfolge. Ich habe bisher immer, wo ich dazu veranlaßt wurde, angemerkt,* wie der Dichter von dem Prosaisten abgehe. In Ansehung der Wortfolge thut er dieß am oftesten; und er muß es thun, wenn er sich anders, auch in diesem Betrachte, poetisch-richtig ausdrücken will. Das Abweichen ist ihm also nicht etwa bloß erlaubt, sondern es ist Pflicht. Ich nehme die völlig kalte Prosa zum Maßstabe an, nach welchem ich die auch regelmäßigen Abweichungen des Dichters bestimme. Ich weiß wohl, daß andere Prosa bisweilen auch abgeht: aber das hindert mich gleichwohl nicht, in Prosaisch und Poetisch zu theilen. Denn die Poesie ist zu den erwähnten Abweichungen vornämlich berechtigt; und aus dieser Ursache benenne ich nach ihr. Die kalte Prosa ist deswegen am geschicktesten Maßstab zu seyn, weil sie immer dieselbe bleibt.

Über die poetische Wortfolge ist hauptsächlich zweyerley anzumerken. Fürs erste macht der Inhalt der Worte, durch die Ordnung selbst, in welche sie der Dichter gestellt hat, einen Theil seines Eindruks. Zweytens wird diese Ordnung auch deswegen, weil sie abweicht, bemerkt. Die Frage der Verwunderung z. E. die wir in Prosa so thun: Du hättest ihn übertroffen? können wir in der Poesie auch so thun: Ihn hättest du übertroffen? und auch so: Übertroffen hättest du ihn? Vorausgesetzt, daß nicht auch auf du ein Nachdruck kommen solle; so darf man in dem ersten Beyspiele ihn nicht mit Nachdrucke aussprechen; denn man redet da noch kalt; aber in den beyden andern Beyspielen muß man es so aussprechen. Der Römer oder Grieche mag das ihn hinstellen,

---

* Dieß Fragment ist eine Stelle aus meiner Grammatik.

Geschwindigkeit thun kann; so verliert man doch immer Zeit dabey. Das Schneller ist überhaupt von nicht kleinem, und bey der Darstellung ist es von sehr großem Gewicht.

Das Reden, und die Musik lassen uns ihre Gegenstände nach und nach hören; die Malerey hingegen zeigt uns die ihrigen auf Einmal, oder vielmehr beynahe auf Einmal. Dieß verwandelt sich so gar in das Nach und nach, wenn der Maler sehr viele Gestalten, und schlechte Gruppen gemacht hat; allein das soll hier nicht in Betracht kommen, und wir wollen jenes bey der Malerey annehmen.

Es gehört nicht hierher über den Vorzug des Einen oder des Andern etwas zu sagen; aber angemerkt muß werden, daß das Nach und nach in zwey Punkten von dem Beynahe auf Einmal wesentlich verschieden sey. Der erste: Der Redende bringt die Vorstellungen in der Ordnung bey dem Zuhörer hervor, in welcher er die Worte stellt; der Maler hingegen muß seine Gegenstände dem herumschweifenden Auge Preis geben, welches denn an diesem oder jenem so hängen bleibt, daß es darüber, einige Zeit, die andern fast gar nicht sieht. Er heftet es zwar allerdings auf die Gruppen, wenn sie gut ind; allein auch die Gruppen haben Theile, und in Ansehung ieser kann er dem Herumschweifen nicht genung Einhalt thun. r kann also die Vorstellungen nicht so hervorbringen, wie s zu seinem Zwecke am besten seyn würde. Der zweyte unkt: Weil der Redende seine Gegenstände, einen nach dem dern, wie aus Dufte, hervortreten läßt; so macht er darch die Erwartung derer rege, die noch nicht da sind. Und r kennt die Lebhaftigkeit des Erwartens nicht. Seine Wirg ist bey der Darstellung nicht klein. Man denkt sich das her Gesagte in seinem weitesten Umfange, wenn man sich e Gemälde, und gute Gedichte vorstellt.

Man sieht, wie viel daran liege, welche Wortfolge eine Sprache habe. Jetzo von der deutschen Wortfolge. Ich habe bisher immer, wo ich dazu veranlaßt wurde, angemerkt,* wie der Dichter von dem Prosaisten abgehe. In Ansehung der Wortfolge thut er dieß am oftesten; und er muß es thun, wenn er sich anders, auch in diesem Betrachte, poetisch-richtig ausdrücken will. Das Abweichen ist ihm also nicht etwa bloß erlaubt, sondern es ist Pflicht. Ich nehme die völlig kalte Prosa zum Maßstabe an, nach welchem ich die auch regelmäßigen Abweichungen des Dichters bestimme. Ich weiß wohl, daß andere Prosa bisweilen auch abgeht: aber das hindert mich gleichwohl nicht, in Prosaisch und Poetisch zu theilen. Denn die Poesie ist zu den erwähnten Abweichungen vornämlich berechtigt; und aus dieser Ursache benenne ich nach ihr. Die kalte Prosa ist deswegen am geschicktesten Maßstab zu seyn, weil sie immer dieselbe bleibt.

Über die poetische Wortfolge ist hauptsächlich zweyerley anzumerken. Fürs erste macht der Inhalt der Worte, durch die Ordnung selbst, in welche sie der Dichter gestellt hat, einen Theil seines Eindruks. Zweytens wird diese Ordnung auch deswegen, weil sie abweicht, bemerkt. Die Frage der Verwunderung z. E. die wir in Prosa so thun: Du hättest ihn übertroffen? können wir in der Poesie auch so thun: Ihn hättest du übertroffen? und auch so: Übertroffen hättest du ihn? Vorausgesetzt, daß nicht auch auf du ein Nachdruck kommen solle; so darf man in dem ersten Beyspiele ihn nicht mit Nachdrucke aussprechen; denn man redet da noch kalt; aber in den beyden andern Beyspielen muß man es so aussprechen. Der Römer oder Grieche mag das ihn hinstellen,

---

* Dieß Fragment ist eine Stelle aus meiner Grammatik.

wohin er will; so weist die Stellung in nichts zurecht, man kann, nachdem man dabey denkt, den Nachdruck darauf legen, oder auch nicht darauf legen. Denn seine Sprache hat keine festgesetzte prosaische Stellung, und also auch keine abweichende, und deswegen bemerkte poetische. Bey ihm wird, wenn er anders stellt, nur der Numerus verschieden; und das wird er, außer dem, was wir durch die Stellung ausdrücken, bey uns auch.

Eh ich weiter gehe, und die Ursachen, warum der Dichter die Ordnung der Worte ändert, anführe, will ich eine Stelle aus einem Alten übersetzen, um den Begriff der Wortfolge überhaupt zu erläutern. Ich mache zwey Übersetzungen, die erste mit unserer, und die zweyte mit der lateinischen Wortfolge. Ich beziehe mich hierbey auf das Urtheil der Ungelehrten. Denn die Gelehrten können hier kaum mitsprechen, weil sie zu sehr an die Wortfolge der Alten gewöhnt sind. Horaz sagt (ich übersetze mit Fleiß beynah wörtlich) bey Gelegenheit, daß er den jungen Römer kriegerischer wünscht:

„Ihn von der feindlichen Mauer erblickend seufze das „Weib des kriegenden Fürsten, und ihre reife Tochter: Weh „uns, wenn nur der in Schlachten unerfahrne königliche „Bräutigam den beym Berühren wüthenden Löwen nicht „reizt, welchen der blutige Grimm mitten durch das Würgen fortreißt."

Und nun eben die Worte, aber nach Horazens Stellung.

„Ihn von der Mauer feindlichen das Weib des kriegenden Fürsten erblickend, und ihre reife Tochter seufze: Weh uns, wenn nur nicht der unerfahrne in Schlachten Bräutigam reizt königliche den wüthenden beym Berühren Löwen, welchen der blutige mitten durch fortreißt Grimm das Würgen."

Unsere Sprache zeigt schon darin einen Hang Erwartung zu veranlassen, daß sie das Beywort vor die Benennung, und die Modifikazion vor das Modifizirte setzt. Als unaussprechlich elend.

Da, wegen des Nach und nach der Sprachen, erregtes Erwarten überhaupt in ihrer Natur liegt; so scheint mir diejenige Sprache Vorzüge zu haben, die auf diesem Wege weiter als andere fortgehen kann.

Nach dem dritten kömmt da noch etwas hinzu, wo die gewöhnliche Wortfolge nichts mehr vermuthen ließ. Als: Hermann richtete in der ersten Siegsfreude ein unordentliches Denkmal von Schilden, Schwertern und Lanzen auf, und von den Adlern der Legionen.

Das Hinzukommende muß wichtig genung seyn, um so ausgezeichnet zu werden.

Ein Dichter, der den vierten Grundsatz nicht unrichtig anwenden will, muß viel kleine, aber genaue und wahre Unterschiede machen können, und stark in der Sprache seyn. Denn sonst mislingen ihm diese letzten Ründungen des Perioden so sehr, daß sie Auswüchse werden. Viele unserer neuesten, und in andern Betrachtungen schönen Werke sind voll von solchen Auswüchsen. Und das verunstaltet denn doch gleichwohl die größeren Schönheiten.

VII.

Vom edlen Ausdrucke.

Aus den „Fragmenten über Sprache und Dichtkunst.“ 1. Fortſ. Hamb. b. Herold. 1779.

Fragment.

Der Dichter mag die Vorſtellung, die er von ſeinem Gegenſtande machen will, mit noch ſo reiner Beſtimmung angelegt, und ſie bis zu den letzten Ründungen ausgebildet haben; er mag auch ſeine Sprache in dem ganzen Bedeutungsumfange ihrer Worte, und jeder Bildſamkeit nach kennen, mit der ſie die Geſtalt des Inhalts annehmen kann: ſo theilt er doch ſeine Vorſtellung dem Zuhörer nicht ſo mit, wie ſie ihm vorſchwebt; wenn die Sprache nicht dazu hinreicht. In ſeiner Seele war vielleicht Gemälde; und es wird Kupferſtich: Satz zum Singen; und er wird nur geſpielt: wohl gar Gedanke des Griechen; und er verwandelt ſich in Gedanken ich weiß nicht welcher Neuern.

So ſehr kommt es auf die Beſchaffenheit der Sprache an, in welcher der Dichter ſchreibt.

Das Wenige, was ich hiervon in Folgendem ſagen werde, bezieht ſich, wenn nicht allein, doch vornämlich auf die höhere Poeſie.

Die Gegenstände sind hier in dem Geiste des Dichters so vollendet, daß sie, so bald sie durch die Sprache hörbar werden, in nicht kleiner, und oft wiederkommender Gefahr sind, in Tönen, die sie nicht ganz und nicht rein ausdrücken, zu verhallen. Der Grad, in welchem ein Wort mehr oder weniger gut ist, entscheidet, ob es der Gegenstand zu sich erheben kann; oder ob dieser weichen, und sich zu dem Worte muß herunterziehn lassen. Gewittert haben dieß einige wenige Dichter; aber ich zweifle, daß sie es durchgesehn haben. Der Dichter, der hohen Inhalt, und eine Sprache hat, in welcher er erhebbare Worte antrifft, veredelt, wenn er sie wählt, seine Sprache. Allein oft ist es ein steiler und schlüpfriger Weg, den er geht.

Überhaupt liegt, in Ansehung des edleren Ausdrucks, so manche Schlange im Grase, (man denke sich unter andern den großen Schwarm der Nebenbegriffe) die den Zuhörer, der froh an der Hand der Darstellung fortging, durch ihr schleuniges Aufzischen, zum Seitensprunge zwingt, daß man sehr kurz seyn, und doch nicht wenig darüber zu sagen haben könnte.

Ich will nur bey dem Gebrauche fremder, und zugleich widerartiger Worte stehn bleiben.

Widerartige Worte wären's, welche die italienische oder französische Sprache, oder auch, wenn wir uns die Mutter als noch lebend vorstellen, die lateinische aus der deutschen nähme. Eben so verhielte es sich, wenn's unsre Sprache umkehren, und aus jenen nehmen wollte. Die englische, welche ihrer Grundanlage nach eine der deutschen ist, hat dieß wirklich gethan, und so unmäßig, daß sie jetzt der widerartigen Fremdlinge in großen hellen Haufen auf dem Halse hat. Und diese verführen denn nun auch einen solchen Lärm bei ihr,

daß sie vor ihnen, als deutsche Sprache, nur sehr selten einmal recht zu Worte kommen kann.

Schon die fremden nicht widerartigen Worte haben dagegen sich, daß sie, bey der Aufnahme, Vieles von der Bedeutung, die sie in ihrer Heimath haben, verlieren. So, wenn die neulateinischen Sprachen aus der alten nahmen, oder es jetzt thun; oder wenn wir aus unsern Mundarten, oder dem Altdeutschen nehmen. Dieß zieht oft mancherley schlimme Folgen für die Sprache nach sich, in welche diese Worte kommen. Sind sie aber gar zugleich widerartig; so geht es noch mehr über die einheimische Bedeutung her, am meisten über die edle: und das besonders alsdann, wenn die aufnehmende Sprache diese Worte entweder verstümmelt: vex, vexare, oder wexer; oder sie zugleich nach der unrechten Form bildet, expreß, exprimere; oder dabey den guten ausländischen barbarische unterschiebt: eternal, äternalis; (äternus) oder ihnen gar, durch Veränderungen der Aussprache, wie die des Contemplatio in Contempläschjen ist, gleichsam Schellen anhängt.

Folgender Stelle aus Miltonen wird Niemand gute poetische Anlage, und beynah vollendete Ausbildung absprechen; allein wozu ist dieß Alles aus dem, was es in dem Geiste des Dichters war, durch die Sprache, geworden.

Ich höre die Leute schon mit dem unüberlegten Einwurfe kommen: Dieß macht auf die Engländer den Eindruck nicht, welchen es auf uns macht. Wer zweifelt denn hieran? und wem sind die mächtigen Einflüsse der Angewöhnung unbekannt, wobey es, ich weiß nicht, wie weit gehen kann, und gegangen ist? Aber hiervon konnte ja unter uns schlechterdings nicht die Rede seyn; sondern einzig und allein von der Beschaffenheit der Sache an sich selbst. Man wird sich diese

recht gut bestimmen können, wenn man sich einen deutschen Dichter vorstellt, der mit dem tollkühnen, oder vielmehr dummdreisten Vorsatze unter uns aufträte, diese Sprache der höheren Poesie in der Hoffnung einzuführen, daß wir uns an die nicht etwa nur geschmacklose, sondern oft auch den Inhalt entweihende Wortmischung mit der Zeit auch schon gewöhnen würden. (Ich rede von der Sprache, und nicht von dem Dichter. Ob er sie, oder wenigstens an ihr, nicht hätte verbessern sollen, ist eine andre Frage.)

Die Stelle ist folgende:

„Sey gegrüßet, heiliges Licht, erstgeborner Sohn des Himmels, oder des Eternellen coeterneller Strahl! Aber darf ich dich unblamirt exprimiren?* Denn Gott ist Licht, und wohnte von Eternität her nie anderswo als in unapprochirtem Lichte, wohnte in dir, helle Effluenz der hellen uncreirten Essenz. Oder hörest du lieber: Purer, ätherischer Strom, dessen Fontaine Niemand kennt? Vor der Sonne, vor den Himmeln warest du; und auf Gottes Stimme investirtest du, wie mit einem Mantel, die aus dunkeln und tiefen Wassern emporsteigende Welt, sie, die dem wüsten und formlosen Infiniten entrissen ward. Dich revisitire ich jetzo mit kühnerem Schwunge, echapirt dem stygischen Pfuhle, wie lange mich auch der obscure Sejur detinirte. Auf meiner Flucht durch die äußerste und die mittlere Dunkelheit schwebend, sang ich in andern Noten, als zu der orpheischen Leyer, vom Chaos, und von der eternellen Nacht, gelehrt durch die himmlische Muse, hinab zu avantüriren die dunkle Descente, und herauf zu reascendiren, wie schwer und rar dieß auch

---

* Dieß und andere fremde Wörter sind im Deutschen nicht unschicklicher gebraucht, als im Englischen.

ist. Dich revisitire ich salvirt, und fühle deine souveraine vitale Lampe: allein du revisitirest diese Augen nicht, di en vain sich rollen deinen percirenden Rayon zu finden, aber selbst nicht Dämmrung finden; so hat ein dicker serener Tropfen ihre Orbe ausgelöscht, oder trübende Suffusion sie velirt. Dennoch cessire ich nicht zu wallen, wo mich die Musen besuchen, der klare Quell, oder schattige Wald, oder sonnenhelle Hügel mich zur Liebe des sacrirten Gesangs hinreißt. Aber vor allen visitire ich dich bey Nacht, o Sion, und deine florigen Bäche unten, die dir den geweihten Fuß kühlen,* und wirbelnd fließen: und oft vergesse ich dabey nicht jener Beyden mir in Fatum equalirten (wäre ich ihnen nur auch an Renommee equalirt!) des blinden Tamiris, und des blinden Mäonides, auch nicht der alten Propheten, Tiresias und Phineus. Dann laben mich Gedanken, die voluntarisch harmoniösen Nombres moviren, wie der wache Vogel im Dunkeln singt, und vom schattigen Converte verborgen seine nocturnole Note tönt. So retourniren mit dem Jahre die Saisons, aber zu mir retournirt der Tag nicht, oder die süße Approche des Abends und Morgens, oder der Anblick vernaler Blumen, oder die Sommerrose, die kleinen und großen Heerden, oder die humane divine Phase. Statt dessen umringen mich Wolken, und immerwährende Dunkelheit; ich bin von den frohen Wegen der Menschen gesondert; und

---

* Ich habe die eigentlichen englischen Wörter, oder die niederdeutschen in der Uebersetzung manchmal veredeln können, als hier: wash durch: kühlen; weiter hin: Feed durch: laben; oben smit durch: fortreißt. Denn die englische Sprache ist oft, selbst in ihrer Grundanlage, nicht edel genung, das heißt, sie hat viele ihrer alten Wörter behalten, die es, auch durch den besten Gebrauch, nicht werden konnten.

präsentirt wird mir, für das Buch der schönen Erkenntniß, ein universales Weißes der Naturwerke, die mir expungirt und radirt sind. Desto mehr leuchte du in mir, cölestielles Licht, und irradiire jedes Pouvoir der Seele; pflanze da Augen; purificire sie, und dispergire von ihr allen Nebel, damit ich Dinge sehen und erzählen könne, die dem mortellen Gesicht invisibel sind."

Wer sieht hier nicht ein Gemälde mit Ölfarben, in dem aber zugleich hier eine Hand, dort ein Fuß, und da wohl gar ein Kopf, bald in Pastell, und bald mit Wasserfarben, dieß noch dazu mit keiner guten Auftragung, gemalt sind. (Die englische Sprache könnte, mich deucht, wieder zu genung Ölfarbe gelangen, wenn sie viele ihrer alten deutschen Wörter zurückriefe; von diesen würden gewiß manche gleich bey ihrer Ankunft verständlicher seyn, als das neue, zum erstenmal gehörte, ausländische, und noch dazu widerartige Geklingel: und wenn sie, zweytens, aus unsrer Sprache [diese ist eine gute Mutter, und hat's zum Hergeben] Wörter, und Wortfolgen, das Beste das Liebste, nähme. Was sie auch immer nähme, wäre ihr wenigstens doch nur halbfremd; und sie dürft' es ja nur nach ihrer angelsächsischen Art bilden. Mich wundert, daß Milton das nicht gesehn hat. Denn er war der Mann dazu.)

Was würde ein wiedergekommner Grieche, der unter uns Neuern herumreiste, und unsre Sprachen untersuchte, bey dem Anblicke des Gemäldes sagen?

Der Deutsche, welcher noch mehr Anlaß über die Sache zu urtheilen bedarf, der gehe denn hin, und wähle aus französischen, oder italienischen Dichtern, oder auch aus lateinischen, Stücke der höheren Poesie, und durchmale mit Worten aus unsrer Sprache; er kann von den

edelsten nehmen: und sehe dann, wie ihm diese Pinseley behagt.

Wenn ihm auch jetzt noch nichts von dem, was dem Griechen so sehr widerstand, sichtbar wird; so hab' ich ihm weiter nichts zu sagen.

Was würden wir Neuern mit dem wiedergekommnen untersuchenden Griechen in Absicht auf unsre Sprachen nicht alles abzuthun haben? Ich meine besonders die neulateinischen, nämlich die italienische, spanische, und portugiesische; die lateinisch gallische, oder französische; die niederdeutsch-neualtlateinische, oder englische; die deutsche, und die mit ihr durch die niederdeutsche Mundart verwandten, die holländische, schwedische, dänische und norwegische.

Die Sprache eines Volks bewahrt seine Begriffe, Empfindungen, Leidenschaften, dieß alles oft bis zur feinsten Nebenausbildung, wie in einem Behältniß auf. Man könnte das Aufbewahrte die Seele der Sprache nennen.

Die deutsche Sprache hat viele reinere sittliche Begriffe und Gesinnungen aus der neuen Philosophie genommen; und aus der Religion, deren Erhabenheit selbst der Freygeist, wenn er ein Denker ist, nicht verkennen wird, hat sie noch mehr große göttliche Gedanken, und himmlische Empfindungen, wie aus einer tiefen Quelle, in ihre vielfassenden Schalen geschöpft. Sie scheint mir vornämlich in Ansehung des Letzten mehr als sonst eine der neuen gethan zu haben. Sollte man dieser Ursachen wegen nicht von ihr sagen können, sie habe, wenigstens in Beziehung auf die höhere Dichtkunst, eine edlere Seele, als die griechische?

Wenn dieß wahr ist: so wird schon eine Zeit kommen, daß man es auch dafür halten wird.

*

Ich schränke mich bey den Untersuchungen unserer Sprache, denn ich bin nie partheyisch gewesen, nicht auf die poetische ein. In Folgendem, welches eine Stelle aus dem zweyten Theile der Gelehrtenrepublik ist, findet man etwas, das die Prosa der abhandelnden Wissenschaften angeht.

(Ich würde mit dem zweyten Theile nicht so zögern, wie ich thue, wenn in diesen neuesten Zeiten nicht immer mehr Wucherkraut von Narrheiten und Narrendeutungen aufschösse. Ich möchte das gern noch ein wenig fortwachsen lassen, um, wenn's nun zum allgemeinen Ausgäten kommt, desto mehr Wahl zu haben.

Die Gelehrtenrepublik ist eine Allegorie, weil die Berliner und Manheimer Akademien darin genannt sind; oder auch, weil die Personen einer erdichteten Geschichte, wenn sie etwas allegorisch andeuten, es dadurch selbst werden. Gerade so ist es ja auch in der wirklichen Welt. Z. E. Draußen vor dem Gerichtshause die Abbildung der Gerechtigkeit; und drin allegorische Richter. Wenn das nicht wäre; so ließe sich von dem Buche allenfalls wohl sagen, daß es den historischen Weg mit jedem Tritte und Schritte ginge.)

Hierauf sagte der wortführende Aldermann:

Was uns, da wir hörten, daß Landtag seyn sollte, vor Allem Freude war, wonach wir während desselben, daß es uns gelänge, nicht nur im öffentlichen Vortrage, sondern auch in Unterredungen am meisten gestrebt, und worüber wir uns bey dem Anscheine, es würde mislingen, vornämlich betrübt, und beynah gegrämt haben, die Entscheidung dieser wichtigen, und, um Alles auf Einmal zu sagen, dieser vaterländischen Sache ist heute so nah, als Sieg, oder Flucht dem ist, der die Schlacht begonnen hat. Denn wird uns anders unser Recht die Stimmen sammeln zu lassen, wenn

wir wollen, nicht jetzo zum erstenmale streitig gemacht; so soll heut offenbar werden: Ob ihr, zu eurer und unsrer Ehre! den Entschluß gefaßt habt? oder: Ob ihr, zu eurer Schande! den Entschluß nicht gefaßt habt? Wir haben ein fürchterliches Wort, wir haben Schande! ausgesprochen; und wir wissen, was wir ausgesprochen haben. Denn ihr glaubt doch nicht etwa, daß uns der traurige Zwiespalt unbekannt sey, durch den sich die Republik bey diesem Anlaß gesondert hat? daß wir, denn es sind ja so gar Namen der Sonderung aufgekommen, die Modernen nicht haben nennen gehört? nicht den Namen derer, die allen guten Zeiten angehören, aber selbst den ihrigen, wenn diese schlecht sind, nicht angehören, den Namen der von den Modernen so gar angefeindeten Gutedlen? Euch Schaligen, Kleindenkenden, Ungeweihten, auch Modernen, versprechen, und verheißen wir, und wir sind Worthalter! versprechen wir, denn wir sind der schonendsten der Schonungen müd' und satt, daß wir, wenn es euch, und nicht uns gelingt, wenn ihr siegt, und das jämmerliche, schandevolle Kleinod davon tragt, daß wir dann den Landtag aufheben, nie wieder auf einen kommen, und euch bey der Nachwelt (bey den wenigen Gutedlen seyd ihr es jetzt schon) in einer Geschichte eurer Gesinnungen und eures Thuns, der keine jemals an Genauigkeit und Wahrheit gleichen soll, eures kurzsichtigen, und meisternden, eures kleinmüthigen, und eiteln Verfahrens, eures Hochverraths anklagen wollen. Und damit ihr sehet, daß wir euch kennen, und lernet, daß ihr euch noch nicht gekannt habt; so wollen wir euch einige Blicke in unsre Geschichte von euch thun lassen. Ihr begreifet denn doch wohl, hoffen wir, das wenigstens ohne unsre weitere Belehrung, daß wir euch da nur Bruchstücke hinwerfen.

Was hatte unter den Neuern die Nachahmung der Alten,

auf der einen Seite, und auf der andern, der von jeder Fähigkeit verlaßne Hang Urbild zu seyn nicht alle vor Schreibarten hervorgebracht, wie mancherley Früchte des Treibhauses, und welche wildwachsende, und widrige. Nur diese Schreibarten bewunderten die Modernen: und da sie selbst nichts seyn, sondern bloß nachahmen konnten; so hatten sie auch die zweyte Schwäche, nur ihnen nachzuahmen.

Weil sie selbst alsdann, wenn sie ihre Eitelkeit, denn des Stolzes waren sie nicht einmal fähig, noch viel weniger der edlen Ehrbegierde, am höchsten träumte, sehr stark fühlten, daß sie an der Ausführung des Entschlusses keinen Antheil haben könnten: so erniedrigten sie sich dadurch noch unter ihre übrige Kleinheit, daß sie aus Groll gegen die, welche es konnten, der Fassung eines Entschlusses, in der ein solcher Reiz vortrefflich zu werden, so viele Keime großer Namen lagen, sich so gar mit Ränken, und nur nicht mit offenbarer Meuterey, widersetzten.

Und wenn es ihnen gleichwohl mit ihren Ränken nicht gelang; so nahmen sie ihre Zuflucht zur Spötterey, derjenigen nämlich, die sie allein kannten, zur gemeinen: und glaubten dadurch einer Sache zu schaden, die selbst über den feinen Spott so sehr erhaben war, daß sie ihn unedel machte.

Es waren Kritikschulen gestiftet worden. Diesen Schulhaltern, und Schülern hingen sie, wenn sie auch selbst keine Mitschüler waren, von ganzem Herzen an. Man hat ja einen solchen Trieb der Geselligkeit gegen einander, wenn man sich gleich ist. Außer dem war den Modernen dieses Schulwesen auch deswegen so werth, weil sie, durch seine Mitwirkung, ihren Einflüssen einen größern Umfang gaben. Kritikschulen? Eure Frage, Nachkommen, nimmt uns nicht Wunder, weil das Ding schon lange nicht mehr da ist, und

ihr euch um die Kleinigkeiten der vorigen Zeit nicht viel bekümmert. Stellt euch einen Haufen Leute vor, denen die Gaben anderer, weil sie selbst keine hatten, ein Dorn im Auge waren. Freilich hatten manche von ihnen ihre geglaubten Gaben der Welt zeigen wollen; weil aber ihre Werke schon nach Jahr und Tag so ganz vergessen waren, daß nur die Sammler und Blätterer aller Bücher, die geschrieben werden, noch etwas davon wußten: so war es selbst ihnen kein Geheimniß mehr, daß ihr Glaube an sich selbst wohl eben nicht so ganz rein von Aberglauben seyn möchte. Je einleuchtender ihnen nun dieses ward, desto heftiger stach sie der Dorn. Was diese Leute, sowohl die, welche es mit ihren Gaben schon versucht, als die, so es noch nicht versucht hatten, was sie thaten, um ihren Schmerz wenigstens zu lindern? Sie suchten sich, fanden sich leicht und schnell, denn sie hatten eine scharfe Witterung von einander, verbanden sich zu festgesetzten Zusammenkünften, und zu gemeinschaftlichen Schriften. Und dann ward nichts als Kritik gesprochen, und geschrieben. Das Ding, das ihnen für Kritik galt, war ein Schwall rezensentischer Redensarten, mit denen sie in die Luft strichen. Ihr meint, ihr seyd schon mitten in einer Schulhalterey. Noch nicht völlig. Denn sie waren über das Alles auch noch so einseitig, so sehr an ihre Landschaft, an ihre Stadt gebunden, daß, da sie, wenn dieß nicht gewesen wäre, denn doch wenigstens als Knaben an Verstande hätten auftreten können, sie sich durch diese eingeschränkte Denkungsart bis dahin erniedrigen ließen, daß sie von ihr als Kinder gegängelt wurden.

Doch genung von euch, und an euch, ihr Kleindenkenden, ihr Modernen! Denn wenn es euch auch unbekannt ist, was wir noch hinzu setzen könnten, und weglassen; so sehen wir

doch Männer um uns her, die es recht gut wissen. Und über dieses ekelt uns auch davor, uns an dem Tage einer solchen Entscheidung weiter mit euch einzulassen. Die Aldermänner hätten sich, sagt man uns vielleicht, mit Leuten dieses und ähnliches Gelichters überhaupt gar nicht einlassen, und thun sollen, als ob sie nicht auf dem Landtage wären. Meint ihr etwa, die ihr uns den Vorwurf macht, daß wir diesen hohen Sinn nicht auch haben? Aber soll er denn so hoch seyn, daß er die Gutherzigkeit, mit der man sich auch solche Schäden zu heilen bemüht, ganz unwirksam mache? Und wenn nun vollends diese Schäden, selbst in Ansehung einiger, die jenes Gelichters nicht sind, krebsartiger wären, als ihr wohl denkt; und wir also nicht bloß gutherziger, als ihr uns haben wollt, gewesen wären, sondern auch weiter gesehen hätten, als ihr?

Wir wenden uns jetzo zu denen, die wir zwar auf keine Weise mit den Modernen vergleichen; denen wir aber doch auch noch keinen Platz unter den Gutedlen geben können, zu euch, die ihr viel Geist, und noch mehr Fleiß zeigt; wichtige Sachen lebhafter wünscht, als hofft; wollt, allein nicht sehr wollt; anfangt, fortfahrt, doch die feurige Ausdauer nicht kennet, die noch unruhvoller endet, als sie begonnen hatte; weise, aber zu bedächtig seyd; handelt, und gleichwohl zögert; den Ausländer ehrt, ohne vor der Überschätzung desselben auf eurer Hut zu seyn; und der falschen Größe zwar nicht gestattet, daß sie euch blende, allein vor der wahren so erschreckt, daß ihr sie für unübertreffbar haltet, zu euch, die wir verehren und lieben, aber die wir noch mehr verehren, noch mehr lieben werden, wenn ihr euch über euch selbst erhebt.

Ihr zweifelt also noch, ihr seyd nicht ohne Befürchtung

des Mislingens, da wir euch auffodern, den grossen Entschluß mit uns zu fassen? Ist das der Vorfahren würdig? Luthers, welcher, er Ein Mann, und durch Ein Buch, die Sprache, und welche Sprache, beynah umschuf? Opitzens, der zuerst diese Sprache recht brauchte? Melanchthons, der Deutschlands Lehrer hieß, und war, und noch nicht völlig aufgehört hat es zu seyn? Kepplers, der die Ursach der Weltbewegung vor Newtonen sah? Leibnitzens, der auch träumend erfand? Bey diesen wahrhaftig deutschen Männern! höret endlich auf bis zur Kleinmuth bescheiden zu seyn, und vor der Größe der Ausländer (ich meine die wirkliche; aber viel flimmert's auch unter ihnen von scheinbarer) vor jener Größe zu erschrecken; und erkühnt euch deutsch zu denken!

Die Franzosen und Engländer haben nicht etwa nur ihre Werke der Darstellung, sondern auch ihre besten unter den abhandelnden, in ihren Sprachen, geschrieben; und sie haben es recht gemacht. Ich hoffe, daß es kaum mehr nöthig ist, euch daran zu erinnern, daß kein Neuerer in der lateinischen Sprache schreiben kann. Ihr habt doch wohl Männer, die Geist hatten, mit einander sprechen gehört, davon der eine, in seiner Sprache, und der andere, in eben dieser von ihm recht gut erlernten Sprache, redete; und ihr habt dann bemerkt, welche Überlegenheit, nach einer solchen Unterredung allein zu urtheilen, der erste über den letzten zu haben schien? eine Überlegenheit, welche dieser nur aus übertriebener Gutherzigkeit dulden konnte; denn sonst würd' er schnell abgebrochen, und den Ausländer haben allein reden lassen. Meinet, nicht etwa, daß dieß völlig der Fall seyn würde, wenn ein Römer aufstünde, und ein Neuerer mit ihm spräche. Denn der Alte würde hier noch weit höher auf den Ne-
sehn. Wir können die lebenden Sprachen

als die todten; und wir lernen sie auch viel besser. Wer eine Sprache nicht völlig weiß, der ist ihr Sklav, und muß denken, wie sie es haben will: wer sie aber ganz versteht, der ist Herr, er denkt wie er will, und die Sprache muß ihm folgen.

Bey dem Gebrauche der lateinischen Sprache kömmt noch besonders in Betrachtung, daß der Neuere, welcher sie schreibt, großentheils Begriffe darin ausdrücken muß, welche die Römer nicht gehabt hatten. Da nun jener die lateinische Sprache nur sehr unvollkommen lernen konnte, und sie auch (ich kann's von den besten Latinisten beweisen, daß sie keine Ausnahme verdienen) nur so gelernt hat; und da es selbst für Cäsarn und Ciceron keine leichte Sache gewesen wäre, diese ganz andern Begriffe auszudrücken: (Wer nicht weiß, wie weit es dem letzten gelang, oder mislang, wenn er dem Gedankengange der griechischen Philosophie und ihrer Theorie über die schönen Wissenschaften folgen wollte, der darf hier nicht mitsprechen.) so siehet man leicht ein, was eine solche mangelhafte Kenntniß der Sprache alle vor Verwirrungen, Verunstaltungen, Verwahrlosungen, und manchmal beynah Zerstörungen der Begriffe, die man hatte, sagen wollte, und nicht sagte, hervorbringen mußte. Und gleichwohl red' ich hier von der tief gegründeten Foderung derer noch nicht, denen weder das feurigste Gedicht, noch die kälteste Untersuchung genung thun, wenn die Bestimmung des Gegenstandes nicht bis zur Vollendung richtig ist. Ich schäme mich beynah noch etwas hinzu zu setzen, aber ich muß doch wohl, wie schwer ich auch daran gehe. Indem wir Neuern eine Sprache schreiben, die wir nicht schreiben können, so begehen wir unter andern auch den Fehler; und dieß besonders alsdann, wenn wir die Begriffe unsrer Zeit

auszudrücken haben, (wer hier seine Zuflucht zu Umschreibungen nimmt, versieht es eben so sehr) den Fehler, sag' ich, daß wir die Eigenthümlichkeiten unsrer Sprachen in die römische mischen, daß der Franzose, der Engländer, und der Deutsche in Gallizismen und so weiter reden. Und der Erfolg hiervon? Daß sie sich einander nicht verstehn; und dieß denn oft alsdann, wenn es auf nichts geringers als auf erweiterte Gränzen der Wissenschaften ankommt.

Daß also, nicht etwa nur in Beziehung auf die Werke der Darstellung, sondern auch auf die besten der abhandelnden die genannten Ausländer es denn doch wohl recht gemacht hätten. Beschuldigt uns nicht, daß wir euch hierdurch zur Nachahmung der Ausländer auffodern. Man ist nicht Nachahmer, wenn man etwas thut, von dem es sich von selbst versteht, daß es geschehen müsse, und das Andere nur früher gethan haben. Wir haben euch, aus ganz andern Ursachen, als die ihr uns aufzubürden scheint, an die Franzosen und Engländer erinnert. Unsre Absicht ist, euch vornämlich auf Eine Sache aufmerksam zu machen, die zur Ausführung des Entschlusses nicht wenig beytragen kann.

Leibnitz, (verzeiht dem erhabenen Manne den Fehltritt seiner französischen Theodizee*) Leibnitz that den Ausspruch:

„Was ich nicht deutsch sagen kann, das ist nicht wahr."

Aber können wir denn wirklich alles, was wahr ist, deutsch sagen?

Diese große Frage durfte man zu Leibnitzens Zeit noch

---

* So auch: Armee, um die Länge der letzten Sylbe zu bezeichnen. Ich hoffe man übersieht mir's, daß ich dieß zur Schreibung des Ausländischen gehörige vergaß. Kl.

Dieß um der von Kl. aufgestellten Orthographie willen, in der dieser Aufsatz ursprünglich gedruckt ist. A. d. H.

nicht so beantworten, wie man jetzo darf. Wir können. Können's die Engländer? die Franzosen? Les't und entscheidet. Aber ihr müsset den Inhalt und die Sprachen verstehn: wo nicht; so enthaltet euch des Entscheidens!

Ihr sehet doch, auf welche Höhe ich euch geführt habe? Wenn wir alles, was wahr ist, sagen können; so dürfen wir ja nur auf dem großen Wege der Wahrheitsbestimmung (ich nehme hier alte noch nicht genung entwickelte, und neue Wahrheiten zusammen) immer weiter vorwärts gehn; und wir werden die Franzosen und Engländer, weil sie oft nicht alles sagen können, was wahr ist, hinter uns lassen. Ich meine nicht die gewöhnliche halb unrichtige Bestimmung; denn bey dieser kann's keine Sprache der andern zeigen, daß sie mehr vermöge: ich meine die vollendete, sie, die dem scharfen Untersucher allein genung thut. Stellt euch einen Deutschen und einen Ausländer vor. Sie sollen beyde eben dasselbe herausgebracht haben; beyder Gedanken soll zu eben der lichten, und über alle weitere Weglassungen oder Zusätze erhabnen Vollendung gekommen seyn, deren Durchschauung dem recht tiefen Forscher Wonne ist; aber der Ausländer soll nicht ganz sagen können, was er dachte; (nicht sagen, und nicht ganz sagen, ist hier fast einerley) der Deutsche soll es können: was geht es nun den Zuhörer an, denn er weiß es ja nicht; daß beyde gleich gedacht hatten? Und wenn er durch das Gesagte in neue Bezirke des Denkens trat, durch wen ward er hinein geführt?

Und eine solche, hierzu fähige Sprache braucht ihr nicht etwan erst zu schaffen; ihr habt sie schon. Wenn ich von eurer Sprache rede; so meine ich sie in ihrem ganzen Umfange, zu dem die Bildsamkeit als etwas ihr vorzüglich Eigenthümliches gehört, durch welche sie jede Wendung des

Gedankens, und zwar des tiefen und des starken am willigsten, auch nimmt. Daß sich hier die Ungeweihten, und unter ihnen vornämlich unsre dithyrambischen Prosaisten entfernen, die mit den reinen und schönen Umrissen völlig unbekannt, nicht mit sanftem Finger in den Thon drücken, sondern mit der Faust derb darauf herum arbeiten. Diese Sprache habt ihr. Wenn ihr also in dem Grade Untersucher, Entdecker, und Erfinder seyd, daß ihr viele wichtige bekannte Wahrheiten bis zur völligen Richtigkeit bestimmt, und viele wichtige neue heraus bringt, die beyden Ziele des Entschlusses in Ansehung der abhandelnden Wissenschaften; so setzet euch eure Sprache in den Stand, andern das ganz mitzutheilen, was ihr bestimmt, oder herausgebracht, und sie alle Tritte und Schritte, die ihr auf der großen Laufbahn gethan habt, auch thun zu lassen. Aber nur dann wißt ihr, was ihr an dieser eurer Sprache habt, wenn ihr sie ganz kennt. Verzeiht mir meine Befürchtung. Es kömmt mir vor, daß es vielleicht viele unter euch nicht so recht wissen, wie hoch sie, durch den völligen Gebrauch der Sprache, kommen, oder, welches hier einerley ist, wie weit sie sich über die Ausländer erheben können, und das deswegen, weil sie in den Geheimnissen der Sprache nur halb eingeweiht sind.

Der Gedanken, und die Sprache stehn mit einander in vielen genauen und festen Verbindungen. Er giebt ihr, nach seiner Beschaffenheit, diese oder eine andere Wendung, und sie ihm, nach ihrer, und dieß zwar öfter, oder seltner, nach der Anzahl, und der Ähnlichkeit derjenigen Begriffe, die sie ihren Worten schon anvertraut hat. Sie [illegible] reinern Bestimmungen veranlassen, und me[illegible] Miterfinderin werden.

Welche Einflüsse das Denken auf eine

was wahr ist, sagen kann, oder die eurige habe, überlass' ich euch in seinem Umfange zu übersehen.

Aber wissen müßt ihr, was wahr ist, und was nicht wahr ist, und verstehn müßt ihr die Sprache; sonst enthaltet euch ja hier zu entscheiden.

Wenn ihr eine Vorstellung, ich rede von einer, die richtig sondert, und vollständig ist, davon habt, wie genau die Griechen in ihrer Sprache das Wahre ausdrückten; und wenn ihr die eurige kennt: so werdet ihr es ganz durchsehn, was ich meine, wenn ich behaupte, daß sich die Deutschen, in Betracht der alles wägenden, und alles erreichenden Wahrheitsbestimmung, auch durch Hülfe ihrer Sprache, über die Ausländer erheben können. Einst schon erhuben? Durch Wolfen nicht. Denn dazu verstand er die Sprache nicht genung; obgleich seine deutschen Werke allein auf die Nachwelt kommen werden. Denn die Vollzähligkeit einiger weniger Büchersäle wird denn doch wohl seine lateinischen, die so übervollständig, und in Ansehung der Sprache nur nicht barbarischer als der Scholastiker ihre sind, auf die Nachwelt bringen sollen?

Damit ihr sehet, daß unser Ideal des wissenschaftlichen Ausdrucks fest gegründet ist; so wollen wir aus dem tiefsinnigen Lambert Stellen sehr verschiedenes Inhalts nehmen, und mit genauer Untersuchung seiner Sprache so lange fortfahren, bis wir glauben dürfen, der Denker werde nun aufhören, Einwürfe zu machen, der Schwätzer aber lauter als jemals werden. — — —

VIII.

Von der Deklamazion.

Aus der „Auswahl aus Klopstocks nachgelassenem Briefwechsel.“ Leipz. bey Brockhaus. 2. Thl.

Von der Deklamazion zu handeln haben die Redekunst und die Schauspielkunst oder auch etwa die Poetik nicht mehr Ansprüche als die Grammatik. Denn nicht nur der Redner, der Schauspieler und der Vorleser verbinden, mit dem Aussprechen der Wörter, sehr viele, und sehr fein abgestufte Töne, die einen erklärenden oder empfindenden oder leidenschaftlichen Ausdruck haben; sondern es ist auch kein Auftritt des gemeinen Lebens, der ganz ohne diesen Ausdruck sey; und es sind viele, bey denen er in sehr hohem Grade vorkommt. Die Deklamazion ist also gewissermaßen untrennbar von der Sprache. Diese ist ohne jene nur eine Bildsäule; keine wirkliche Gestalt. Die Bildsäule kann zu leben scheinen; so auch die Sprache, wenn sie nämlich mit tiefer Kenntniß gebraucht wird: aber sie leben denn doch nicht. Liest man bloß mit dem Auge, und nicht zugleich mit der Stimme; so wird die Sprache dem Lesenden nur dann gewissermaßen lebendig, wenn er sich die Deklamazion hinzudenkt.

Den Begriff der Grammatik vollständig zu machen, merk' ich noch an, daß bey der Wortändrung die Wortänderniß (sie lehrt umenden und umbilden) und bey dem Wohlklange und der Verskunst die Aussprache vorausgesetzt werden.

Die Wortkunde liefert Steine und Kalk; die Grammatik führt das Gebäude auf.

IX.

Zur Geschichte unserer Sprache.

Aus den „Fragmenten über Sprache und Dichtkunst.“ Hamb. b. Herold 1779.

Fragment,

Wenn auch die ersten einfachen Stammwörter unserer Sprache, als in der Beschaffenheit des Menschen gegründet, entstanden, und nicht willkührlich gewählte Zeichen des Empfindens und Denkens gewesen wären; so sind wir doch von der Entstehung dieser Spracherstlinge viel zu weit entfernt, um beurtheilen zu können, ob sie noch die rechten sind, oder vielmehr, ob sie es zu Ulphilas Zeiten noch waren, das ist, ob sie nicht aus anfangs unwillkührlichen, durch Verwechselung, und zuweilen wohl gar Auslassung der Buchstaben schon damals zu willkührlichen geworden waren. Weiter als bis zu Ulphilan, der noch dazu in seinen kurzen Fragmenten nur wenige Wörter hat, können wir nicht zurückgehn. Das Celtische weist uns nirgends hin. (In einem Gesange der Temora kömmt nur Boe, Bogen vor.) Denn dieß, und das Deutsche waren schon zu Ariovistens Zeiten sehr verschieden. Nahe an die Zeiten des nicht willkührlichen

Den Begriff der Grammatik vollständig zu machen, merk' ich noch an, daß bey der Wortändrung die Wortänderniß (sie lehrt umenden und umbilden) und bey dem Wohlklange und der Verskunst die Aussprache vorausgesetzt werden.

Die Wortkunde liefert Steine und Kalk; die Grammatik führt das Gebäude auf.

IX.

Zur Geschichte unserer Sprache.

Aus den „Fragmenten über Sprache und Dichtkunst." Hamb. b. Herold 1779.

Fragment,

Wenn auch die ersten einfachen Stammwörter unserer Sprache, als in der Beschaffenheit des Menschen gegründet, entstanden, und nicht willkührlich gewählte Zeichen des Empfindens und Denkens gewesen wären; so sind wir doch von der Entstehung dieser Spracherstlinge viel zu weit entfernt, um beurtheilen zu können, ob sie noch die rechten sind, oder vielmehr, ob sie es zu Ulphilas Zeiten noch waren; das ist, ob sie nicht aus anfangs unwillkührlichen, durch Verwechselung, und zuweilen wohl gar Auslassung der Buchstaben schon damals zu willkührlichen geworden waren. Weiter als bis zu Ulphilan, der noch dazu in seinen kurzen Fragmenten nur wenige Wörter hat, können wir nicht zurückgehn. Das Celtische weist uns nirgends hin. (In einem Gesange der Temora kömmt nur Boe, Bogen vor.) Denn dieß, und das Deutsche waren schon zu Ariovistens Zeiten sehr verschieden. Nahe an die Zeiten des nicht willkührlichen

Den Begriff der Grammatik vollständig zu machen, merk' ich noch an, daß bey der Wortändrung die Wortänderniß (sie lehrt umenden und umbilden) und bey dem Wohlklange und der Verskunst die Aussprache vorausgesetzt werden.

Die Wortkunde liefert Steine und Kalk; die Grammatik führt das Gebäude auf.



IX.

Zur Geschichte unserer Spra[illegible]

Aus den „Fragmenten über Sprache [illegible] kunst." Hamb. b. Herold 177[illegible]

Fragment,

Wenn auch die ersten einfachen [illegible] Sprache, als in der Beschaffenheit des [illegible] entstanden, und nicht willkührlich [illegible] pfindens und Denkens gewesen [illegible] der Entstehung dieser Spracher[illegible] um beurtheilen zu können, ob sie [illegible] vielmehr, ob sie es zu Ulphilas [illegible] ob sie nicht aus anfangs [illegible] lung, und zuweilen wohl gar [illegible] schon damals zu willkührliche[illegible] bis zu Ulphil[illegible] noch [illegible]

Sprechens, wenn anders jemals so gesprochen worden ist, reicht also die auf die Stammwörter gegründete Kenntniß von unserer Sprache nicht: und wie ist sie, zu nicht geringer Verdunkelung dieser Kenntniß, selbst von Ulphilan bis auf uns, von dem Strome der Sprachveränderlichkeit, welcher Zeichen und Bezeichnetes ergreift, fortgerissen worden. Wer also über jenes ursprüngliche Unwillkührliche viel vorbringt, der kann sich und andern zwar als ein tiefer Untersucher vorkommen; ob er es aber sey, ist eine ganz andere Frage. Und wie kann er es auch seyn? Denn er weiß ja sogar noch nicht einmal, daß aus der Luft gegriffene Meinungen, und Geschwätz sehr genau vereinigte Dinge sind.

Unsere Sprache war bisher unter ihren Müttern den Mundarten (denn die Sprachen haben viele Mütter) mit der Wildheit unerzogener Kinder herum geirrt. Luther, ein Mann, der finden konnte, suchte sie dort auf, und führte sie in sein Haus. Sie mochte damals etwa zwölf Jahre alt seyn. Der gute Alte gewann sie gleich innig lieb. Er gieng sehr freundlich mit ihr um. Denn sie war ein sanftes und heftiges Kind. Er lernte von ihr; und lehrte sie auch wohl, mit aller seiner Freundlichkeit, versteht sich: aber wenn sie störrisch wurde, so setzte er ihr den Kopf zurecht. Er gab ihr volle schmackhafte Trauben; und merkte es ihr bald ab, welche so recht für ihren Gaumen wären. Diese las er ihr aus. Und danach gedieh und wuchs sie, daß es eine Lust zu sehen war. Aber er gab ihr noch etwas, das seit je her nur Wenige haben geben können. Es sind Morgen, heilige Frühen, an denen etliche Thautropfen vom Himmel fallen, die der nur finden kann, dem der Genius das Auge wacker macht. Luther brachte der jungen Sprache nicht wenig dieses Thaues, so wie er in seiner Schönheit und Frische noch am

Palmblatte herunterhing, und stärkte ihre innersten Lebensgeister damit.

Luther war nicht mehr; und nun wurde die Sprache nicht mehr wie zuvor gepflegt. Endlich kam Opitz. Der gab ihr wieder Trauben. Seit ihm hat sie ziemlich lange fürlieb nehmen müssen. In den letzten Tagen der schlechten Kost hat man ihr so gar Krätzer und Kirbisbrey aufgetischt. Sie war in ihrem sechzehnten Jahre, und hatte seit kurzem wieder von guten Reben gekostet, als einer zu ihr kam, der gleich bey ihrer ersten Erblickung ernst, und von der wechselnden Röthe und Blässe der schnellentstehenden Liebe ergriffen wurde. Das soll sie ihm nie vergessen haben. Auch hat sie, wie man erzählt, nur vor ihm getanzt. Es ist von ihm des Fabelns noch mehr. Er brach ihr, heißt es weiter, ... die man gutedel nennt, ... getroffen war; und von dem soll so gar dem hohen stolzen Mädchen das Auge glänzen.

Nach und nach fand er bey ihr immer mehr gute Gesellschaft mit reifen Körben aus den Weinbergen. Aber zuletzt überlief sie auch Gesellschafterey, welche ihr, die nie etwas aus dem Thierreiche gekostet hatte, noch kosten wird, nur allzugern Sperlinge, Habichte und Krähen aufgedrungen hätte. Ungefähr um diese Zeit, sie war vor kurzem in ihr siebzehntes Jahr getreten, soll sie einmal zu jenem, dessen vorher erwähnt wurde, gesagt haben: Wenn du wirklich liebst; so laß dich von mir auf die Probe stellen. Willst du die Lebensregeln, die ich mir vorgeschrieben habe, bekannt machen, damit sich, wer mich mit Nahrung versieht, danach richte? Denn so nur werd' ich so spät als möglich ist, ältern. Aber wird dich die Trockenheit, die dieß für so Viele hat, nicht davon abschrecken? Willst du in der

Sache gar so weit gehen, daß du bey Erwähnung der Farben, mit denen ich am redendsten gemalt werde, die unnöthigen wegwirfst, den treffenden ihre Stelle bestimmst, und dich dadurch um meinentwillen all dem Geklage der Leute aussetzest, daß ihnen die Augen nicht aufhörten und nie aufhören würden von der neuen Farbenmischung weh zu thun? Ich will Alles, antwortete er, denn ich liebe.

